

Martin Holzner

Seelsorge angesichts der Corona Pandemie.

Dokumentation einer empirischen Umfrage unter den pastoralen Berufsgruppen im November 2020.

Herausgegeben vom

Berufsverband der Pastoralreferent*innen Deutschlands e.V.

München, 10.2. 2021

<https://www.bvpr-deutschland.de/aktuelles/auswertung-seelsorge-angesichts-corona-pandemie/>

Rückfragen, Veröffentlichungshinweise und Resonanzen bitte an umfrage@bvpr-deutschland.de

Inhaltsverzeichnis

1. Hinführung	7
1.1 Krisen können Katalysatoren für Entwicklungen sein	7
1.2 Umfang und Art der Umfrage	7
1.3 Fragestellungen und Antworten	8
2. BVPR Umfrage: Seelsorge angesichts der Corona-Pandemie	10
A Zur Person	10
A1 Geschlecht	10
A2 Geburtsjahrgang	11
A3 In meinem Haushalt lebt mindestens ein Kind im Kindergartenalter oder ist schulpflichtig.....	12
A4 Einsatzbistum.....	13
A5 Berufliche Identität	15
A6 Sind Sie teilzeit- oder vollzeitbeschäftigt?.....	17
A7 Welche Tätigkeiten üben Sie aus?	18
B) Berufspraxis unter Pandemie-Einschränkungen	21
B1 Durch ein Betretungsverbot (z.B. für Kliniken oder Senioreneinrichtungen) konnte ich meine Dienststelle	21
B2 Mit Beginn der Pandemie habe ich überwiegend (nicht an der Dienststelle, sondern) in Homeoffice gearbeitet für einen durchgängigen Zeitraum von.....	21
B3 Falls Sie in Homeoffice gearbeitet haben, bewerten Sie die ersten Wochen (und priorisieren Sie):	27
B4 Falls Sie eine oder mehrere Aussagen ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese	29
B5 Möchten Sie zukünftig vermehrt in Homeoffice arbeiten?	34
B6 In welchem Maße waren/sind Sie im Kontakt mit Ihren Zielgruppen eingeschränkt?	39
B7 In welchem Maße haben/hatten Sie Sorge um Familienmitglieder	39
B8 Wie stark waren sie beansprucht durch die Betreuung von Kindern und Jugendlichen in Ihrem Haushalt, die durch Schul- oder Kitaschließung betroffen waren?	40
B9 Während der Corona-Pandemie, haben Einzelgespräche (auch telefonisch oder per Video) an Bedeutung gewonnen.	41
B10 Während der bisherigen Corona-Pandemie wurden viele Hilfeangebote auf Pfarrei-Ebene entwickelt (Einkaufshilfen, Seelsorgetelefon). Wie sehr wurden diese Initiativen in Ihrem Arbeitsfeld von Menschen abgerufen?	42
B11 Welche Hilfeangebote waren nach Ihrer Meinung sehr erfolgreich?	43
B12 Wie zukunftsfähig sind Ihrer Meinung nach diese entwickelten Ansätze und Initiativen?	54
B13 Welchen Stellenwert hatte bei der Entwicklung corona-gemäßer Initiativen die Vernetzung mit benachbarten Pfarreien/Einrichtungen?	64
B14 Wie ausgeprägt war in Ihrem Arbeitsfeld das Wissen um Herangehensweisen und Initiativen anderer Pfarreien/Einrichtungen?..	64
B15 Wie ausgeprägt war in Ihrem Arbeitsfeld das Wissen um Herangehensweisen und Initiativen auf Bistumsebene und/oder anderer kirchlicher Träger (bspw. Verbände)?	65
B16 Welche Bedeutung hatte für die Erarbeitung corona-gemäßer Arbeitsweisen in Ihrem Arbeitsfeld die Orientierung an Vorgaben höherer Ebenen?	66
B17 Wie ausgeprägt war in Ihrem Arbeitsfeld die ökumenische Zusammenarbeit in Hinblick auf den Umgang mit den Corona-Bedingungen?.....	77
B18 Wie ausgeprägt war in Ihrem Arbeitsbereich die Zusammenarbeit mit kommunalen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren hinsichtlich des Umgangs mit den Corona-Bedingungen?	77
B19 Welche der bisherig abgefragten Vernetzungen fanden Sie am Hilfreichsten und warum?	78
C) Relevanz von Kirche in der Pandemie	85
C1 Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu:.....	85
C1a) „Die Kirche hat in dieser Pandemiezeit keine Antwort auf Krankheit, Leben und Tod gegeben.“	85
C1b) „Die Kirche ist in dieser Pandemiezeit ihrem Auftrag nicht gerecht geworden.“	86
C2 Wie hilfreich ist es für Sie, wenn solche Aussagen durch eine*n Politiker*in öffentlichkeitswirksam getätigt worden ist?	87
C3 Wie hilfreich ist es für Sie, wenn solche Aussagen durch einen Bischof öffentlichkeitswirksam getätigt worden ist?	94
C4 In meinem bzw. unserem Verantwortungsbereich wurden Gottesdienste regelmäßig per Livestream übertragen.	100
C5 Welche Rückmeldungen haben Sie erhalten:	107
C6 Bewerten Sie aus Ihrer beruflichen Identität folgende Aussagen: Es ist gut, wenn der Priester bei einem Gottesdienst ohne Anwesende die Gemeinde repräsentiert.....	108
C7 Ein Fallbeispiel: Die Pfarrgemeinde xy streamt die Liturgie der Osternacht, bei der nur die hauptamtlichen Seelsorger*innen anwesend sind. Käme es aus Ihrer beruflichen Identität zu einem Rollenkonflikt?.....	118
D) Territoriale Seelsorge.....	128
D1 Sind Sie Schwerpunktmäßig in der territorialen Seelsorge (Pfarrei, Pfarrverband, Pfarreiengemeinschaft oder ähnliche Bezeichnung) tätig?	128
D2 Für die Kommunionsspendung galt es besondere hygienische Maßnahmen zu treffen: Wie stark wurde dabei in die Überlegungen die gemeindlichen Gremien (Pfarrgemeinderat, Liturgieausschuss o.ä.) miteinbezogen?	129
D3 Für die Kommunionsspendung galt es besondere hygienische Maßnahmen zu treffen: Wie ausgeprägt war die Akzeptanz der Gottesdienstteilnehmer*innen für die neue Praxis?	132
D4 Für die Sakramentenkatechese (Erstkommunion- oder Firmvorbereitung) musste wohl das Konzept inclusive Termine angepasst werden. Wie bewerten Sie die Akzeptanz der Veränderungen bei den Zielgruppen?	133
D5 Haben sich beim Gottesdienst der Firmsspendung an Jugendliche Änderungen am liturgischen Ablauf ergeben?.....	136

D6	Zu Beginn der Pandemie bestanden behördliche Auflagen bei der Durchführung von Bestattungen (z.B. Begrenzung des Teilnehmerkreises): Wie sehr haben diese behördlichen Auflagen Ihre Bestattungspraxis beeinflusst?	140
D8	Kam es zu neuen Akzentuierungen durch diese geänderte Situation?	143
D7	Was denken Sie, wie sich diese behördlichen Auflagen auf die Angehörigen auswirkten?	145
D9	In welchem Maße sind manche Zielgruppen aus dem Blick geraten?	146
D13	An welche Zielgruppen denken Sie dabei?	147
D10	In welchem Maße haben sich neue diakonische Initiativen gebildet?	153
D11	In welchem Maße haben sich neue liturgischen Initiativen gebildet?	155
D12	In welchem Maße haben sich neue Initiativen der Verkündigung gebildet?	159

E) Klinikseelsorge162

E1	Sind Sie schwerpunktmäßig in der Klinikseelsorge tätig?	162
E2	Wie stark haben die seit Februar eingeführten Beschränkungen ihre Tätigkeit beeinflusst?	163
E3	Wie stark waren dabei die Intensivstationen betroffen?	165
E4	Wie intensiv waren dabei die Stationen mit immungeschwächten Patient*innen (z.B. Onkologie) betroffen?	166
E5	Wie intensiv waren dabei die Besuche von SARS-CoV-2 Patient*innen betroffen in den ersten Wochen der Pandemie als Materialknappheit an PSA (Persönlicher Schutzausrüstung) herrschte?	167
E6	Wie intensiv waren dabei die Besuche von SARS-CoV-2 Patient*innen betroffen in den folgenden Wochen der Pandemie als sich die klinischen Abläufe bewährt hatten?	168
E7	Wieweit stimmen Sie der Aussage zu: „Die Kirche konnte den Sterbenden am Krankenbett nicht beistehen“?	170
E8	Zu Beginn der Corona-Pandemie berichteten Medien, dass sich in Italien Priester bei Krankenbesuchen mit SARS-CoV-2 infiziert haben und daran verstarben. Hat das Ihre Sorge um Ihre eigene Gesundheit beeinflusst?	172
E9	Haben Sie sich im Wissen um die Infektionswege und dem Vertrauen auf die gebotenen Hygieneschutzmaßnahmen (PSA) Sorgen um die eigene Gesundheit gemacht?	173
E10	Haben Sie aus eigenem Antrieb die Besuche am Krankenbett seit Februar reduziert aus der Sorge, unwissentlich das Virus selbst zu verbreiten?	174
E30	Wie haben Sie Ihre Besuchspraxis zu Beginn der Pandemie gestaltet?	174
E11	Angenommen, Sie haben Ihre Krankenbesuche zu Beginn der Pandemie kaum reduziert: Welche Reaktionen gab es auf Ihr Kommen?	176
E12	Falls Sie eine oder mehrere Aussagen ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese	177
E19	Welche Rückmeldungen haben Sie nach einem Krankenbesuch erhalten?	178
E20	Ergänzen Sie ggf. weitere Rückmeldungen von Patient*innen im Kommentarfeld.	178
E14	Haben Sie neue Kommunikationsversuche (bspw. „Frühstücksbriefe“ oder Impulse) initiiert, um mit den Patient*innen in Kontakt zu treten?	179
E13	Haben sich die Gespräche mit den Klinikmitarbeiter*innen intensiviert?	180
E15	Haben Sie Klinikmitarbeiter*innen, von denen Sie ein christliches Engagement wussten, ermutigt - ähnlich der Nottaufe – ggf. Sterbende zu segnen?	180
E16	Konnten Sie sich in ethischen Fragen (z.B. im Klinischen Ethik-Komitee) einbringen?	182
E17	Welche Rückmeldungen haben Sie von Klinikmitarbeitenden erhalten?	183
E18	Ergänzen Sie ggf. weitere Rückmeldungen von Klinikmitarbeitenden im Kommentarfeld.	183

F) Altenheimseelsorge.....184

F1	Sind Sie schwerpunktmäßig in der Altenheimseelsorge tätig?	184
F2	Wie stark haben die seit Februar eingeführten Beschränkungen ihre Tätigkeit beeinflusst?	185
F3	Wieweit stimmen Sie der Aussage zu: „Die Kirche konnte den Sterbenden am Krankenbett nicht beistehen“?	186
F4	Zu Beginn der Corona-Pandemie berichteten Medien, dass sich in Italien Priester bei Krankenbesuchen mit SARS-CoV-2 infiziert haben und daran verstarben. Wie sehr haben Sie sich Sorgen um ihre eigene Gesundheit gemacht?	187
F5	Haben Sie sich im Wissen um die Infektionswege und dem Vertrauen auf die gebotenen Hygieneschutzmaßnahmen (PSA) Sorgen um die eigene Gesundheit gemacht?	188
F6	Haben Sie aus eigenem Antrieb die Besuche seit Februar reduziert aus der Sorge, unwissentlich das Virus selbst zu verbreiten?	188
F7	Haben sich die Gespräche mit den Mitarbeiter*innen intensiviert?	189
F8	Haben Sie neue Kommunikationsversuche (bspw. „Frühstücksbriefe“ oder Impulse) initiiert, um mit den Patient*innen in Kontakt zu treten?	190
F9	Waren sie zunehmend darin gefordert, Kontakt mit den Angehörigen der Bewohner*innen herzustellen?	191
F10	Welche Rückmeldungen haben Sie von Mitarbeitenden erhalten?	192
F11	Falls Sie eine oder mehrere Aussagen ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese	192
F12	Welche Rückmeldungen haben Sie von Bewohner*innen erhalten?	193
F13	Falls Sie eine oder mehrere Aussagen ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese	193
	Beobachtungen aus dem Vergleich Klinik- und Altenheimseelsorge	194

G) Reflexionen der bisherigen Erfahrungen in der Corona-Pandemie.....200

G1	Wie haben Sie den Zusammenhalt in der Pfarrgemeinde/Ihrem Arbeitsfeld zu Beginn der Corona-Pandemie erlebt?	200
G2	Wie hat sich der Zusammenhalt in der Pfarrgemeinde/Ihrem Arbeitsfeld in den weiteren Monaten bis zum jetzigen Zeitpunkt entwickelt?	201
G3	Wie hat sich die Zusammenarbeit der hauptamtlichen Seelsorger*innen in Ihrem Arbeitsfeld über die Dauer der Corona-Pandemie entwickelt?	205
G4	Wie hat sich die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen in meinem Arbeitsfeld entwickelt?	209
G5	Wie ist Ihr Eindruck: Hat die Corona-Pandemie die Transformationsprozesse der kath. Kirche behindert oder beschleunigt?	214
G6	Wie hat sich das ehrenamtliche Engagement während der Corona-Pandemie entwickelt?	222
G7	Wie hat sich die Gremienarbeit (Pfarrgemeinderat, Kirchenverwaltung o.ä.) während der Corona-Pandemie entwickelt?	229
G8	<i>Ihre Einschätzung innerhalb Ihres Arbeitsfeldes: Wieviel Aufmerksamkeit wurde einer zwischenzeitlichen Reflexion des eigenen Umgangs mit Corona-Bedingungen gewidmet?</i>	235

G9	Ihre Wahrnehmung innerhalb Ihres Arbeitsfeldes: Welchen Raum nimmt eine theologische Reflektion ein, was die Schwerpunkte kirchlichen Tuns angeht?	239
G10	In welchem Maß würden Sie (anlässlich von Corona) eine solche theologische Reflektion für wichtig erachten, was Änderungsnotwendigkeit und Vergewisserung hinsichtlich des kirchlichen Auftrags angeht?	243
G11	In welchem Maß stimmen Sie folgenden Aussagen zu Ihrer beruflichen Identität zu (und priorisieren Sie):	247
G12	Falls Sie eine oder mehrere Aussagen zur beruflichen Identität ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese bitte im Kommentarfeld	248
G13	Wie stark schätzen Sie in Ihrem Arbeitsfeld und Umgebung die Tendenz ein, nach Möglichkeit wieder zum <i>status quo ante</i> zurückzukehren?	251
G14	Bewerten Sie aufgrund Ihrer theologischen Expertise die Aussage: Haben die Umstände und Erkenntnissen aus der Corona-Pandemie das Potential zu einem „Zeichen der Zeit“?	255
G15	In welchem Maß sollten sich Pastoralreferent*innen (auf diözesaner Ebene und/oder durch den Berufsverband der Pastoralreferent*innen Deutschlands e.V.) um eine theologische Bearbeitung der bislang erhobenen Erfahrungen in der Corona-Pandemie einbringen?	264
G16	Hätten Sie im Nachhinein gerne anders gehandelt?	267
G17	Was würden Sie im Falle eines erneuten „Lockdowns“ anders handhaben?	270
G18	Welches sind Ihrer Meinung nach die wesentlichsten Themen, die Corona hinsichtlich des kirchlichen Auftrags zutage gefördert hat?	275
G19	Welche Experimente mit neuen Liturgieformaten sollten etabliert werden?	285
G20	Wenn Sie heute an die Gottesdienste zu Weihnachten denken, was assoziieren Sie?	291
G21	Während der Corona-Pandemie wurden Befürchtungen laut, wonach sich die Bindung vieler – auch engagierter – Christen gelockert hat.	300
G22	Stimmen Sie im Blick auf die Beratungen und den Prozess des Synodalen Weges der These zu, dass die Corona-Krise die Notwendigkeit von innerkirchlichen Reformen noch deutlicher hat zu Tage treten lassen?	307
3.	Perspektiven für die Pastoral	314
3.1	Brennglas Eucharistie	314
3.2	Brennglas Ambivalenz zwischen Sichtbarkeit und Selbstanspruch kirchlichen Handelns	314
3.3	Brennglas geschützte und exponierte Orte	315
3.4	Brennglas Veränderungsprozesse	316
3.5	Ausblick dieser Dokumentation	316
4.	Dank und save the date	317

1. Hinführung

1.1 Krisen können Katalysatoren für Entwicklungen sein

Die aktuelle Corona-Pandemie stellt die Pastoral vor große Herausforderungen, Gottesdienste wurden abgesagt, Begegnungen konnten nur unter wechselnden Auflagen stattfinden, Seelsorger*innen¹ konnten teils öffentliche Einrichtungen nicht mehr betreten, das Arbeitsfeld musste vielfach umgestaltet werden und dem Arbeitsschutz- bzw. Infektionsschutz angepasst werden.

Vielfach entstand in der Öffentlichkeit der Eindruck, dass es die Kirchen versäumt haben, angemessene Antworten auf die Herausforderungen zu geben. Ebenso wurde festgestellt, dass kirchliches Handeln während der Pandemie kaum sichtbar gewesen ist, verbunden mit der These, dass kirchliches Handeln nicht systemrelevant ist.

Die fehlende Sichtbarkeit manifestierte sich in der (soweit vorhandenen) öffentlichen Wahrnehmung auch darin, dass in der Fastenzeit und an den Hochfesten in der Heiligen Woche keine öffentlichen Gottesdienste stattfanden.

Der BVPR möchte mit dieser Umfrage eine empirische Erhebung vornehmen, um einerseits die durch die Corona-Pandemie bedingten Herausforderungen darzustellen sowie andererseits Hinweise zu ermöglichen, die pastorale Praxis zu reflektieren und gegebenenfalls neu auszurichten.

1.2 Umfang und Art der Umfrage

Die Umfrage richtete sich an alle pastoralen Berufsgruppen. Dennoch konnte der Berufsverband der Pastoralreferent*innen aus datenschutzrechtlichen Gründen und spärlicher Mitgliederverzeichnisse nur über die Verantwortlichen der diözesanen Gruppierungen streuen, wobei ausdrücklich dazu eingeladen worden ist, die Umfrage an Teamkolleg*innen aller pastoralen Berufsgruppen weiterzuleiten. Der vorhandene Kontakt zum Bundesverband der GemeindeferentInnen (BVGR) ermöglichte eine ähnliche Streuung der Umfrage über den BVGR.

Im September 2020 beschloss der BVPR Vorstand die Durchführung einer Umfrage, angeregt durch einen informellen Austausch der Vorstände von KMA-PR (Konferenz der Mentoren und Ausbilder), KER (Konferenz der Einsatzreferenten PR), BVPR sowie des Geschäftsführers der Kommission 4 für Geistliche Berufe der Deutschen Bischofskonferenz, Herrn Metzloff. Dabei wurde das Interesse deutlich, die durch die SARS-CoV-2-Pandemie entstandenen Auswirkungen auf die Pastoral und die berufliche Identität zu beleuchten.

Zum damaligen Zeitpunkt waren noch keinerlei Studien zum Thema bekannt, womit die Umfrage auch zu weitergehenden Untersuchungen beitragen sollte.²

An der vorliegenden Umfrage konnte zwischen 2.11. und 13.12.20 teilgenommen werden³. In der Umfrage wurde Bezug genommen auf die Eindrücke während der „ersten Welle“ von SARS-CoV-2 im Frühjahr 2020, im Umfragezeitraum ereignete sich die sogenannte „zweite Welle“. Die Antworten sind daher zumeist eine Momentaufnahme für die Dauer des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020, es zeichnen sich aber auch die Entwicklungen der erneut festgelegten Beschränkungen seit Mitte November ab.

¹ Der BVPR verwendet – hoffentlich konsequent – die inklusive und gegenderte Form. Das mag nicht der Lesefreundlichkeit entsprechen, ist aber Ausdruck von Diversität und Inklusion. Da mehrheitlich weibliche Kolleginnen kommentiert haben, wäre es nur diskriminierend, es bei den männlichen Bezeichnungen zu belassen. In den Kommentaren finden sich weitere gegenderte Versionen, die nicht korrigiert worden sind.

² Inzwischen sind weitere Untersuchungen und Thesenpapiere bekannt geworden. Auf der BVPR Homepage verweisen wir auf diese und aktualisieren, wenn weitere bekannt werden.

³ Der Link zur Umfrage wurde eingestellt auf: <https://www.bvpr-deutschland.de/aktuelles/umfrage-seelsorge-angesichts-corona-pandemie/>

Diese Dokumentation wurde dem Vorstand des BVPR vorgelegt, der eine Veröffentlichung begrüßt. Eine inhaltliche Bewertung sowie perspektivische Empfehlungen benötigt jedoch eine umfangreiche Sichtung der Datenlage und einen fachlichen Diskurs, die dem Vorstand in einem kurzen Zeitraum nicht möglich ist. Dem Vorstand ist es ein großes Anliegen, dass die erhobenen empirischen Daten überall dort in die Analyse einfließen können, wo über Neuausrichtungen der Pastoral diskutiert oder beschlossen wird.

Martin Holzner wurde daher vom Vorstand gebeten, die Ergebnisse zu dokumentieren und den empirischen Daten Kommentierungen beizufügen, die eine Einordnung der Antworten erleichtern.

1.3 Fragestellungen und Antworten

Neben den statistischen Angaben zu den pastoralen Mitarbeiter*innen wurde deren pastorales Betätigungsfeld erhoben (vgl. A1 - A7). Es wurde allgemein nach den Auswirkungen der Beschränkungen gefragt (vgl. B1 - B19), die alle beruflichen Felder und gesellschaftlichen Akteure in einem bis dato nie bekannten Maß betroffen hat und vielfach neue Arbeitsformen wie das Homeoffice erforderlich machte. Dabei wurde und wird gesellschaftlich über eine Systemrelevanz von Berufen und Akteuren diskutiert (vgl. C1 - C7).

Die pastoralen Tätigkeitsfelder in der Pfarrei bzw. Pfarrverband (vgl. D1 - D12), Krankenhauspastoral (vgl. E1 - E18) sowie Altenheimseelsorge (vgl. F1 -F13) wurden näher beleuchtet. Dabei wurden auch Einschätzungen zur Kooperation mit Anderen (Ökumene und Ehrenamtliche) erhoben (vgl. B17ff, G1 - G7). Aussagen zur beruflichen Rolle finden sich ebenfalls in der Umfrage wieder (vgl. B3f, C6f, G2f und G11ff.).

Die gesellschaftliche Relevanz der katholischen Kirche ist verbunden mit der Glaubwürdigkeitskrise, verschärft durch die Missbrauchsskandale in der Vergangenheit, und der demographischen Prognose der sinkenden Kirchenmitglieder. Diese Krisen erfordern die Notwendigkeit von Transformationsprozessen. So wurde in der Umfrage auch danach gefragt, ob die SARS-CoV-2-Pandemie sich hierin auswirkt (vgl. G14ff.).

Diese Umfrage erbrachte 503 Datensätze von Kolleg*innen, wobei 119 nicht in die Auswertung aufgenommen worden sind, weil in diesen lediglich die erste Seite des Fragebogens ausgefüllt worden ist.

So wurden 384 Datensätze ausgewertet, von denen 339 vollständig und 45 teilweise ausgefüllt worden sind.

Bemerkenswert ist dabei, dass die Möglichkeit einer Kommentierung in einem hohen Maße angenommen worden ist. Diese zahlreichen Kommentare zeigen eine hohe Motivation, ihre Arbeitsfelder genauer darzustellen. Manchen Kommentaren ist zu entnehmen, dass sie ihre Tätigkeit kaum wahrgenommen sehen. Insofern erscheint ein großes Interesse daran, diese sichtbar oder öffentlich zu machen. Die zahlreichen Kommentare unterstreichen den Charakter einer empirischen Studie und empfehlen eingehendere empirische Untersuchungen.

2. BVPR Umfrage: Seelsorge angesichts der Corona-Pandemie

A Zur Person

Hinweise zur Einordnung der Antworten

In den deutschen Bistümern sind 3267 Pastoral- und 4499 Gemeindeferent*innen tätig (summiert 7766)⁴. Davon haben sich 4,79 % an der Umfrage beteiligt (vgl. Tabelle A5).

Die Statistik weist unter den Pastoral- und Gemeindeferent*innen einen Anteil von Frauen von 65,30% aus, beteiligt haben sich an der Umfrage 58,33 % (vgl. Tabelle A1).

Priester, Diakone⁵, Ordensmänner und Ordensfrauen⁶ konnten nicht zur Beteiligung gewonnen werden⁷. So erfolgt hier keine statistischer Bezug zur DBK Statistik.

Eine differenzierte Betrachtung in den Antworten nach Pastoral- bzw. Gemeindeferent*innen wird nicht angestrebt⁸, ergibt sich jedoch aus dem Design der Umfrage.

Sichtbarkeit kirchlichen Handelns macht sich zumeist an der pastoralen Berufsgruppe der Priester fest. Indem diese Berufsgruppe unter den Umfrageteilnehmer*innen fehlt, geraten die sogenannten „Laien“ wie Gemeinde- und Pastoralreferent*innen unbeabsichtigt in den Vordergrund.

A1 Geschlecht

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
A10	Weiblich	224	58,33%
A11	Männlich	160	41,67%
A12	divers bzw. non-binär	0	0,00%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		384	100,0%

Tabelle A1:

Teilauswertung: Weibliche Seelsorgerinnen nach Einsatzbistümern:

Aachen **40,00%**, Bamberg **0%**, Freiburg **57,40%**, Hamburg **77,78%**, Limburg **76,19%**, München-Freising **43,08%**, Münster **57,69%**, Regensburg **61,54%**, Rottenburg-Stuttgart **58,14%**, Speyer **50,00%**, Trier **5,00%**, Würzburg **38,89%**.⁹

⁴ „Kontinuierliche jährliche Erhebung statistischer Eckdaten über Priester, Diakone und andere hauptamtliche Mitarbeiter/innen in der Pastoral 2019.“ Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz vom Mai 2020, Seite 7.

⁵ Bzw. nur in minimaler Größe von 8 hauptamtlichen Diakonen.

⁶ Ebd. Die DBK Statistik weist lediglich Ordenspriester aus.

⁷ Vgl. S. 7. Dort wurde dargestellt, wie zur Umfrage eingeladen. Ein dem BVPR und BVGR ähnlich strukturiertes Gremium gibt es bei den Priestern und Ordensleuten nicht. Priesterräte sowie Ordensoberenkonferenzen haben einen anderen Auftrag.

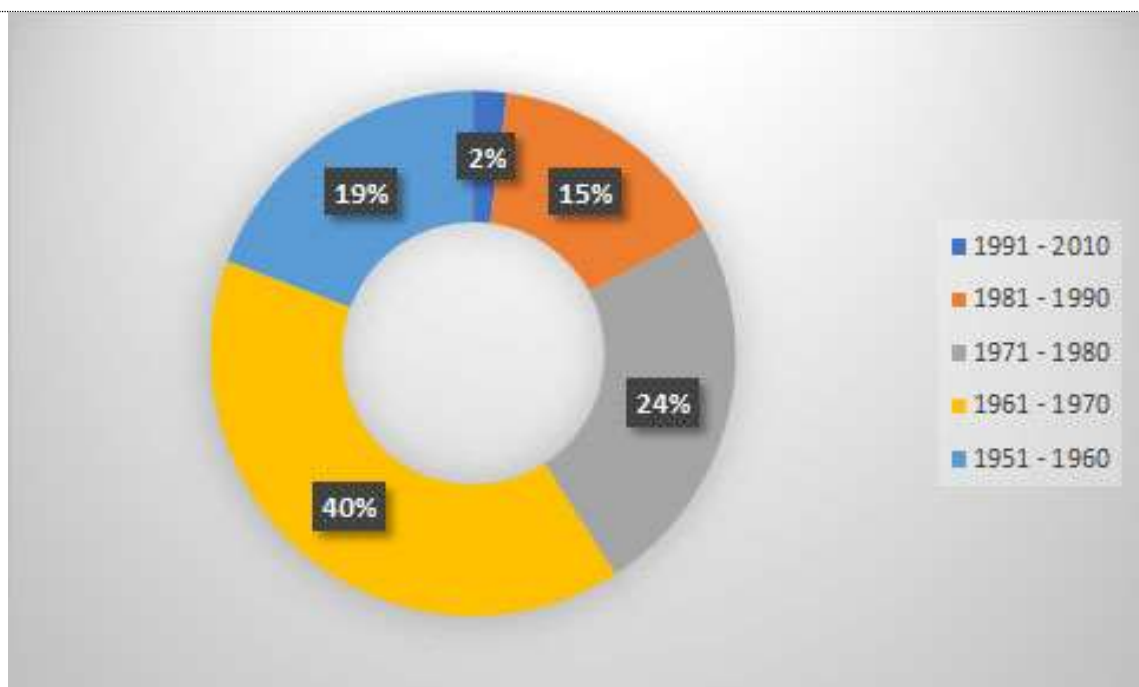
⁸ An der Umfrage haben sich 61 (von 78) Kolleg*innen aus Münster als Pastoralreferent*innen bezeichnet. Jedoch wird diese Berufsbezeichnung dort auch für Gemeindeferent*innen verwendet. Umgekehrt ist in den neuen Bistümern Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz und Magdeburg die Berufsbezeichnung Gemeindeferent*in gebräuchlich unabhängig vom Studienabschluss. Aus diesen liegen in der Umfrage keine Antworten vor.

⁹ Einsatzbistümer mit weniger als 10 Antworten (vgl. A4) wurden hier nicht einbezogen.

A2 Geburtsjahrgang

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
A20	1991 – 2010	8	2,08%
A21	1981 – 1990	58	15,10%
A22	1971 – 1980	91	23,70%
A23	1961 – 1970	153	39,84%
A24	1951 – 1960	74	19,27%
A25	1941 – 1950	0	0,00%
A26	1940 und früher	0	0,00%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		384	100,0%

Tabelle A2:



Grafik A2: n (100%) = 384

Deutlich ist eine Alterspyramide mit einem mehrheitlichen Anteil der vor 1970 geborenen Kolleg*innen. In der DBK Jahresstatistik wird keine Auswertung nach Alter vorgenommen, Vergleichsdaten über die Altersstruktur der pastoralen Mitarbeiter*innen liegen allenfalls in den Personalreferaten der Bistümer vor. Allgemein ist jedoch bekannt, dass eine „Überalterung“ der pastoralen Mitarbeiter*innen vorhanden ist.

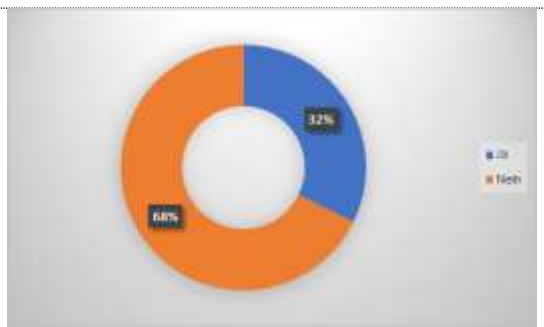
Die Personalentwicklung (Eintritt in den Ruhestand in den kommenden Jahren) zeigt sich besonders fatal in den kategorialen Arbeitsbereichen wie Klinik- und Altenheimseelsorge (vgl. Tabellen D1b, E1b und F1b)

Für die gegenwärtige pastorale Situation ist ebenfalls bedeutsam, dass die Altersgruppe über 60 Jahren allgemein als Risikogruppe in der Corona-Pandemie bezeichnet wird. Dies betrifft auch Vorgaben des Arbeitsschutzes unter den Bedingungen des Infektionsschutzes.

A3 In meinem Haushalt lebt mindestens ein Kind im Kindergartenalter oder ist schulpflichtig.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
A30	Ja	124	32,29%
A31	Nein	260	67,71%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		384	100,0%

Tabelle A3a:



Grafik A3: n (100%) = 384

Teilauswertungen zu Antwort A3: Ja

	Summe	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
1951-1960	5	40,00%	60,00%	80,00%	20,00%
1961-1970	38	42,11%	57,89%	63,16%	36,84%
1971-1980	63	60,32%	39,68%	47,62%	52,38%
1981-1990	18	61,11%	38,89%	66,67%	33,33%
1991-2010	0				
Gesamt	124	54,03%	45,97%	56,45%	43,55%

Tabelle A3b Teilauswertung: Kinder (im Kindergartenalter, schulpflichtig) im Haushalt nach Geburtsjahr

Nur Teilzeit	Summe	Weiblich	Männlich	In Prozent	Von 54
1951-1960	1	100,00%	0,00%		1,85%
1961-1970	14	50,00%	50,00%		25,93%
1971-1980	33	90,91%	9,09%		61,11%
1981-1990	6	100,00%	0,00%		11,11%
1991-2010	0				
Gesamt	54	81,48%	18,52%		100,00%

 Tabelle A3c Teilauswertung: Kinder (im Kindergartenalter, schulpflichtig) im Haushalt **bei Teilzeitbeschäftigung**

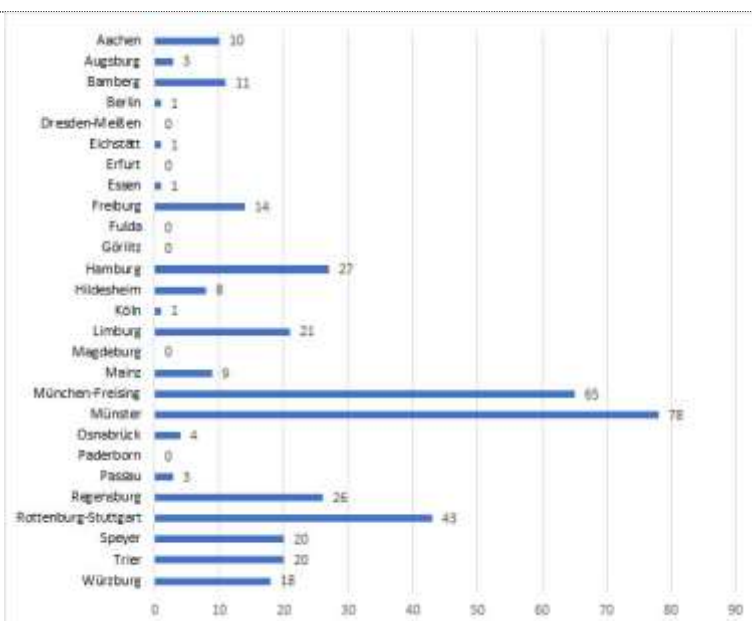
Nach Zeitressource	Summe	Weiblich	Männlich	In Prozent	Von 124
10 bis 19 Std.	6	100,00%	0,00%		4,84%
19,5 bis 25 Std.	27	88,00%	12,00%		21,77%
26 bis 30 Std.	10	78,57%	21,43%		8,06%
31 bis 38 Std.	5	54,55%	45,45%		4,03%
39 Std. (Vollzeit)	70	50,35%	49,65%		56,45%
keine Angaben	6	50,00%	50,00%		4,84%
Gesamt	124	55,92%	44,08%		100,00%

Tabelle A3d Teilauswertung: Kinder (im Kindergartenalter, schulpflichtig) im Haushalt nach Zeitressource

A4 Einsatzbistum

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
	Aachen	10	2,60%
	Augsburg	3	0,78%
	Bamberg	11	2,86%
	Berlin	1	0,26%
	Dresden-Meißen	0	0,00%
	Eichstätt	1	0,26%
	Erfurt	0	0,00%
	Essen	1	0,26%
	Freiburg	14	3,65%
	Fulda	0	0,00%
	Görlitz	0	0,00%
	Hamburg	27	7,03%
	Hildesheim	8	2,08%
	Köln	1	0,26%
	Limburg	21	5,47%
	Magdeburg	0	0,00%
	Mainz	9	2,34%
	München-Freising	65	16,93%
	Münster	78	20,31%
	Osnabrück	4	1,04%
	Paderborn	0	0,00%
	Passau	3	0,78%
	Regensburg	26	6,77%
	Rottenburg-Stuttgart	43	11,20%
	Speyer	20	5,21%
	Trier	20	5,21%
	Würzburg	18	4,69%
	Sonstiges	0	0,00%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		384	100,0%

Tabelle A4a:



Grafik A4: n (100%) = 384

Teilauswertung nach Geburtsjahrgang (vgl. A2):

Bistum	1951- 1960	1961- 1970	1971- 1980	1981- 1990	1991- 2010	Quer- summe
Aachen	5	3	1	1	0	10
Augsburg	1	1	1	0	0	3
Bamberg	4	5	1	1	0	11
Berlin	0	1	0	0	0	1
Eichstätt	0	0	0	1	0	1
Essen	0	0	1	0	0	1
Freiburg	2	4	6	2	0	14
Hamburg	4	7	12	3	1	27
Hildesheim	3	3	2	0	0	8
Köln	0	0	1	0	0	1
Limburg	3	7	4	4	3	21
Mainz	2	4	1	2	0	9
München-Freising	18	30	11	6	0	65
Münster	7	33	22	14	2	78
Osnabrück	1	1	1	1	0	4
Passau	0	1	0	2	0	3
Regensburg	8	6	8	3	1	26
Rottenburg-Stuttgart	7	17	6	13	0	43
Speyer	2	8	7	3	0	20
Trier	3	13	4	0	0	20
Würzburg	5	9	2	2	0	18
Gesamt (Brutto)	75	153	91	58	7	384

Tabelle A4b:

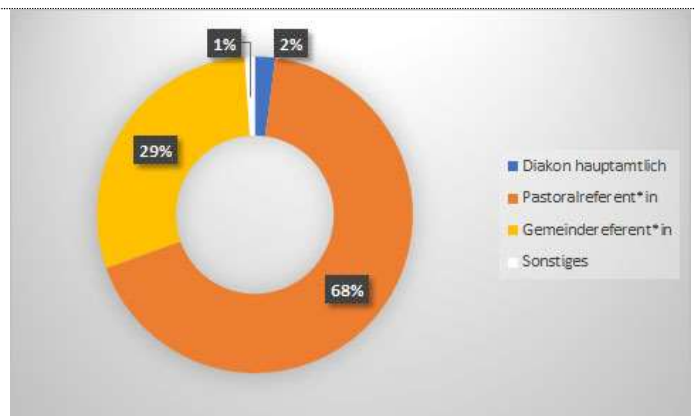
A5 Berufliche Identität

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
A50	Priester	0	0,00%
A51	Diakon hauptamtlich	8	2,08%
A52	Diakon nebenamtlich	0	0,00%
A53	Ordensmann / Ordensfrau ¹⁰	0	0,00%
A54	Pastoralreferent*in	259	67,45%
A55	Gemeindereferent*in	113	29,43%
A56	Sonstiges	4	1,04%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		384	100,0%

Tabelle A5a:

Sonstiges	4	1,04%
-----------	---	-------

*Pastoralreferent im Ruhestand,
 EFL Berater und Leiter Pastoralzentrum
 Diplom-Pädagogin.*



Grafik A5: n (100%) = 384

¹⁰ In den Kommentaren bezeichnen sich 2 Kolleginnen als Ordensfrau.

Teilauswertung nach beruflicher Identität (vgl. A5):

Bistum	PR	GR	Diakone	Sonstige	Quer- summe
Aachen	5	5	0	0	10
Augsburg	1	2	0	0	3
Bamberg	11	0	0	0	11
Berlin	0	1	0	0	1
Eichstätt	1	0	0	0	1
Essen	0	1	0	0	1
Freiburg	5	9	0	0	14
Hamburg	12	14	0	1	27
Hildesheim	0	8	0	0	8
Köln	1	0	0	0	1
Limburg	21	0	0	0	21
Mainz	4	5	0	0	9
München-Freising	56	6	3	0	65
Münster ¹¹	61	13	4	0	78
Osnabrück	4	0	0	0	4
Passau	3	0	0	0	3
Regensburg	11	15	0	0	26
Rottenburg-Stuttgart	28	14	0	1	43
Speyer	19	0	0	1	20
Trier	5	14	0	1	20
Würzburg	11	6	1	0	18
Gesamt (Brutto)	259	113	8	4	384

Tabelle A5b:

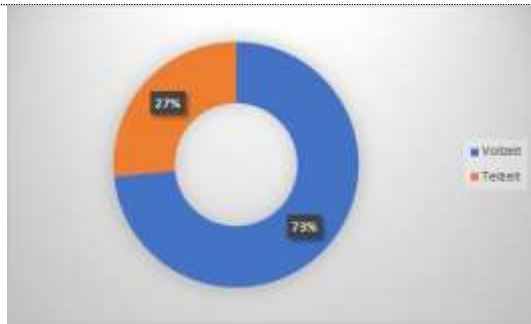
¹¹ Vgl. Fußnote 8 auf Seite 10.

A6 Sind Sie teilzeit- oder vollzeitbeschäftigt?

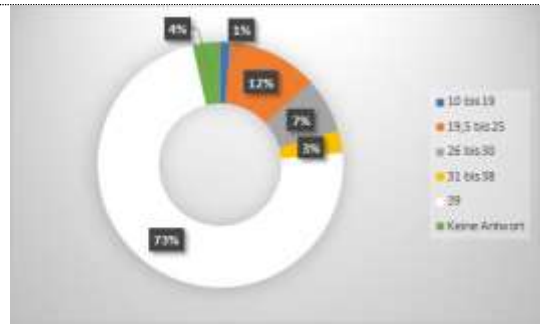
Bei Teilzeitbeschäftigung geben Sie bitte im Kommentarfeld Ihren vertraglichen Stundenumfang an. *

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
A60	Teilzeit	102	26,56%
A61	Vollzeit	282	73,44%
Gesamt (Brutto)		384	100,0%

Tabelle A6a:



Grafik A6a: n (100%) = 384



Grafik A6b: n (100%) = 384

Teilauswertung: Zuordnung Stundenanteile zu Geburtsjahrgang

Stundenanteile	1951-1960	1961-1970	1971-1980	1981-1990	1991-2010
1 bis 12 Std.	0,00%	0,00%	0,78%	0,00%	0,00%
13 bis 18 Std.	0,00%	0,26%	0,52%	0,00%	0,00%
19 bis 20 Std.	1,04%	2,08%	2,60%	1,56%	0,00%
21 bis 29 Std.	1,56%	2,08%	2,34%	0,26%	0,00%
30 bis 38 Std.	1,56%	2,60%	2,34%	0,26%	0,00%
39 Std. (Vollzeit)	13,80%	30,73%	13,80%	12,76%	2,08%
keine Angaben	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
Gesamt (384 sind 100%)	69	145	86	57	8

Tabelle A6b:

A7 Welche Tätigkeiten üben Sie aus?

Bitte wählen Sie Ihre Arbeitsfelder aus und schreiben Sie den zugehörigen Wochenstundenanteil in das nebenstehende Kommentarfeld.

Dabei wird hier bei einer Vollzeitstelle von aufgerundeten 40 Wochenstunden ausgegangen.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
A70	Territoriale Seelsorge in Pfarrei (Pfarrverband oder ähnlicher Bezeichnung)	237	61,72%
A71	Senioren- und Altenheimpastoral	30	7,81%
A72	Seelsorge in Klinik und/oder Palliativversorgung	58	15,10%
A73	Seelsorge in Justizvollzugsanstalten	4	1,04%
A74	Seelsorge für Dienstkräfte bei Polizei, Rettungsdienste und Bundeswehr	4	1,04%
A75	Seelsorge (Mentorat) für Studierende, Hochschulseelsorge	8	2,08%
A76	Jugendarbeit	66	17,19%
A77	Religionsunterricht	81	21,09%
A78	Bildungsarbeit	43	11,20%
A79	geistliche Begleitung und oder Beratung (z.B. Telefonseelsorge)	46	11,98%
A710	Tätigkeit im Ordinariat mit Leitungsverantwortung	18	4,69%
A711	Sonstiges	75	19,53%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		670	100,0%

Tabelle A7a:



Grafik A7: n (100%) = 384

Die 75 Antworten Sonstiges zeigen ein komplexes Bild, womit auf eine detaillierte Darstellung verzichtet wird. Stattdessen sei eine allgemeine Erläuterung angefügt.

Die pastoralen Arbeitsfelder werden üblicherweise unterschieden in territorialer oder kategorialer Seelsorge. Territoriale Seelsorge bezeichnet die Tätigkeit in einem sozialräumlichen Gebiet, das durch Pfarrei oder Pfarrverband (weitere Bezeichnungen wie Seelsorgeeinheit sind von Bistum zu Bistum unterschiedlich) umschrieben ist. Kategoriale Seelsorge bezeichnet das pastorale Handeln in einer Einrichtung, wie z.B. Klinik, Altenheim, Justizvollzugsanstalt oder mit einer bestimmten Zielgruppe in einem überörtlichen Kontext, wie z.B. Hochschulseelsorge.

Dabei besitzt die territoriale Seelsorge eine besondere Bedeutung, da sich hier die Gläubigen in der Eucharistie versammeln. Nicht nur die binnenkirchliche, sondern auch die außerkirchliche Aufmerksamkeit richtet sich überwiegend auf die territoriale Seelsorge und insbesondere auf die Eucharistie. Andere pastorale Tätigkeiten werden kaum wahrgenommen oder haben – bezogen auf die Sakramente – einen geringeren Stellenwert.

In der Umfrage haben wir nach Tätigkeitsbereichen gefragt (vgl. A7). Viele dort angegebenen Tätigkeitsbereiche verweisen auf einen territorialen Einsatz. So nennen beispielsweise 21% der Kolleg*innen Religionsunterricht (vgl. Tabelle A7). In der überwiegenden Mehrheit der Umfrageteilnehmer*innen wird damit der Grundauftrag des Religionsunterrichts an den Grundschulen und weiterführenden Schulen innerhalb der territorialen Seelsorge bezeichnet, ebenso Jugendarbeit. Die Antworten belegen zudem, dass Senioren- und Altenheimpastoral sowie Klinikseelsorge teilweise in geringem Zeitumfang im Rahmen der territorialen Seelsorge erfolgt. Manche Arbeitsfelder werden in einem Territorium mit einer geringen Zeitressource im Territorium verortet, wie beispielsweise Geistliche Begleitung oder auch Leitungstätigkeit im Ordinariat ¹².

In der Umfrage haben wir die Klinikseelsorge (vgl. Abschnitt E) sowie Senioren- und Altenheimpastoral (vgl. Abschnitt F) näher beleuchtet ¹³.

Teilauswertung nach Arbeitsschwerpunkt (vgl. A7, D1, E1 und F1):

Bistum	Gesamtzahl (n)	Vollzeit (in % von n)	Territorial (vgl. D1)	Kliniks. (vgl. E1)	Altenheims. (vgl. F1)
Aachen	10	80,00%	60,00%	0,00%	10,00%
Augsburg	3	66,67%	33,33%	33,33%	33,33%
Bamberg	11	81,82%	54,55%	0,00%	9,09%
Berlin	1	100,00%	100,00%	100,00%	0,00%
Eichstätt	1	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
Essen	1	100,00%	100,00%	0,00%	0,00%
Freiburg	14	85,71%	78,57%	7,14%	14,29%
Hamburg	27	51,85%	66,67%	0,00%	11,11%
Hildesheim	8	87,50%	75,00%	25,00%	0,00%
Köln	1	100,00%	100,00%	0,00%	0,00%
Limburg	21	76,19%	52,38%	14,29%	14,29%
Mainz	9	88,89%	33,33%	11,11%	11,11%
München-Freising	65	63,08%	40,00%	24,62%	9,23%
Münster	78	74,36%	52,56%	17,95%	6,41%
Osnabrück	4	50,00%	75,00%	0,00%	25,00%
Passau	3	100,00%	66,67%	33,33%	0,00%
Regensburg	26	80,77%	50,00%	11,54%	7,69%
Rottenburg-Stuttgart	43	69,77%	72,09%	9,30%	6,98%
Speyer	20	65,00%	50,00%	5,00%	5,00%
Trier	20	95,00%	65,00%	0,00%	5,00%
Würzburg	18	88,89%	66,67%	16,67%	16,67%
Gesamt (Brutto)	384	73,44%	56,25%	13,28%	8,85%

Tabelle A7b:

Anmerkung zu den Spalten 2 bis 5: Differenz zu jeweils 100% ist Nichtzutreffend (z.B. Teilzeit) oder nicht zuzuordnen bezogen jeweils auf n.

¹² Vgl. D1, S. 128; E1, S. 162 sowie F1, S. 184. Dort wurde das Splitting der Tätigkeiten ausgewertet.

¹³ Andere Arbeitsfelder wie Seelsorge in Justizvollzugsanstalten oder Seelsorge für Rettungsdienste und anderen wurden in der Umfrage bewusst ausgeklammert, weil die entsprechenden Teilnehmer*innen unmittelbar identifizierbar gewesen wären.

B) Berufspraxis unter Pandemie-Einschränkungen

B1 Durch ein Betretungsverbot (z.B. für Kliniken oder Senioreneinrichtungen) konnte ich meine Dienststelle

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B10	bis zu 14 Tagen nicht aufsuchen	11	2,87%
B11	bis zu 21 Tagen nicht aufsuchen	9	2,35%
B12	mehr als 21 Tage nicht aufsuchen	45	11,75%
B13	In meinem Arbeitsfeld gab es kein Betretungsverbot.	245	63,97%
	Keine Antwort	73	19,06%
Gesamt (Brutto)		383	100,00%

Tabelle B1:

Teilauswertung:

Diese Nennungen lassen sich bezogen auf Arbeitsfelder auswerten:

Die Dienststelle konnte nicht aufgesucht werden:

Bis zu 14 Tagen bei Territorialer Seelsorge (vgl. D1) 6,15%, Klinikseelsorge (vgl. E1) 1,54% und Altenheimseelsorge (vgl. F1) 4,62%;

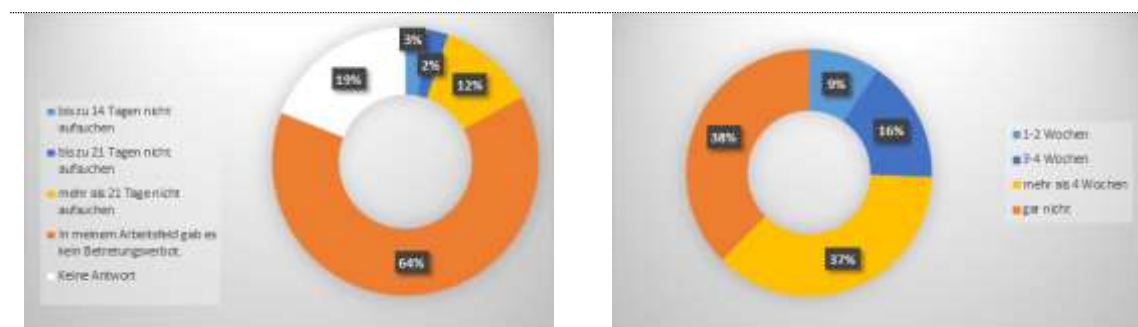
Bis zu 21 Tagen bei Territorialer Seelsorge (vgl. D1) 3,08%, Klinikseelsorge (vgl. E1) 1,54% und Altenheimseelsorge (vgl. F1) 0%;

Mehr als 21 Tagen bei Territorialer Seelsorge (vgl. D1) 48,57%, Klinikseelsorge (vgl. E1) 11,43% und Altenheimseelsorge (vgl. F1) 28,57%;

B2 Mit Beginn der Pandemie habe ich überwiegend (nicht an der Dienststelle, sondern) in Homeoffice gearbeitet für einen durchgängigen Zeitraum von

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B20	1-2 Wochen	33	8,62%
B21	3-4 Wochen	57	14,88%
B22	mehr als 4 Wochen	130	33,94%
B23	gar nicht	132	34,46%
	Keine Antwort	31	8,09%
Gesamt (Brutto)		383	100,00%

Tabelle B2:



Grafik B1: n (100%) = 383

Grafik B2: n (100%) = 383

Teilauswertung:

Von den 130 Kolleg*innen, die mehr als 4 Wochen in Homeoffice gearbeitet haben (vgl. B22) geben weiters an, dass **0,77%** bis zu 14 Tage, **3,85%** bis zu 21 Tage, **19,23%** mehr als 21 Tage durchgängig die Dienststelle nicht aufsuchen konnten; **50,77%** weitere waren nicht durch ein Betretungsverbot betroffen, weitere 24,67% ohne Angaben zu B1.

Diese 130 Kolleg*innen lassen sich zuordnen mit Schwerpunkt Territoriale Seelsorge (vgl. D1) 55,38%, Klinikseelsorge (vgl. E1) 3,08% sowie Altenheimseelsorge 6,92%.

Die 51 Kolleg*innen mit Schwerpunkt Klinikseelsorge geben an:

5,88% 1-2 Wochen; **3,92%** 3-4 Wochen; **7,84%** mehr als 4 Wochen; **72,55%** gar nicht; **9,80%** keine Angaben.

Kommentare	128	33,42%
------------	-----	--------

Zeiträume in denen im Homeoffice gearbeitet worden ist

2/3 zu Hause, vor Ort nur für konkrete Aktionen oder Dienstgespräch

Bin ab 1. Mai 9 Wochen verletzungsbedingt zu Hause gewesen

Ich habe von März bis August aus dem Homeoffice heraus gearbeitet und mich für den November auch wieder im Homeoffice eingerichtet.

März bis Mai

Mitte März bis Mitte Juni, ab November 2020

Ende März Resturlaub vom vergangenen Jahr, den ich ansonsten erst an Pfingsten genommen hätte.

Zu dieser Zeit habe ich noch in der SE gearbeitet

ca 12 Wochen

Nur während des ersten Lockdowns.

Zu Beginn der Pandemie war ich ausschließlich im Homeoffice. Im weiteren Verlauf je nach Bedarf. Bis Ende Oktober sehr regelmäßig.

Seit November wieder Homeoffice.

Ich war bis zum 7.7.20 in Elternzeit, danach bin ich wieder voll eingestiegen.

für ca. 10-12 Wochen

Krankenstand, Quarantäne, Risikogruppe

aufgrund von eigener Quarantäne

Ich war selber 6 Wochen im Krankenstand

Betretungsverbot in Klink fiel mit längerer Krankheit zusammen, Restzeit in Gemeinde/Homeoffice.

Angehörige der Risikogruppe

Das Bistum hatte mich als Risikopatientin eingestuft und ins Homeoffice geschickt. Ich war immer wieder auf meinen Stationen und habe von zu Hause Beratungen online durchgeführt.

Kinderbetreuung erforderte Homeoffice

Grund dafür war die Tatsache, dass meine Kinder nicht in die KiTa gehen konnten.

Ich habe zwei Kinder im Kindergartenalter. Auf Grund des lockdown waren die Kinder 16 Wochen zu Hause und ich habe im Homeoffice bzw am Wochenende gearbeitet.

Homeoffice war nur in einzelnen Ausnahmefällen notwendig, um die Betreuungslücken für unser Kind (Alter <3) schließen zu können.

7 Wochen, anschließend haben mein Mann und ich die stundenweise Betreuung unserer drei Kinder in Schule und KiTa in der Notfallbetreuung beantragt (systemrelevante Aufgaben: soziale Krisenintervention über die Hochschulseelsorge bei mir). Ab dann konnten wir 6 h pro Tag im Büro arbeiten. Der Rest wurde zu Hause abends nachgearbeitet.

Die Schulen und Kindergärten waren geschlossen und es gab Home schooling.

Da die Kinder im Lockdown zu Hause waren

nur stundenweise, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten

Homeoffice zur Entzerrung der Kontaktmöglichkeiten an Dienststelle

Jeweils halbe Woche, da wir uns in 2 Teams aufgeteilt hatten: Montag bis Mittwoch 12h; Mittwoch 14 bis Freitag

Es ist nur teilweise ein Arbeiten im Homeoffice. Da wir alle unsere Büros in einem Pfarrhaus haben, wurden wir gebeten, alles, was möglich ist, zuhause zu erledigen. So fahre ich nur zu Terminen an den Arbeitsplatz, die im Homeoffice nicht gehen, z. B. Beerdigungsdienst.

2,5 Tage Büro, 2,5 Tage Homeoffice. Das Pastoralteam war aufgeteilt in zwei Teams

*Wechsel Büro und Homeoffice in Absprache mit Kolleg*innen*

Einzelne Tage zur Reduktion der Kontaktzeiten

Da die Schulen geschlossen waren und es nicht angezeigt war mit vielen Kollegen im gleichen Gebäude zu sein, habe ich in der Zeit viel vom Büro in unserem Haus aus gearbeitet.

Es war darum gebeten worden, möglichst von zu Hause aus zu arbeiten und die Endgeräte mitzunehmen. Das war auch problemlos möglich

Die Richtlinien für das EOM sahen ca 3 Monate einen Vorrang des Homeoffices vor. Die Arbeit im EOM war nur in begründeten Ausnahmefällen möglich.

Präsenz war immer möglich - im Schichtbetrieb mit meinen Kollegen (Sozialpädagogen). Diese begannen früh - ich habe zuerst von Zuhause aus gearbeitet und bin dann am späten Vormittag an den Arbeitsplatz und war dort bis abends - so war immer jemand präsent

Es gab keinen durchgängigen Zeitraum, sondern - so lautete auch die Aufforderung - wöchentlich einige Tage im HO zur Entlastung der Bürobelegung

Bereits vorher in Homeoffice gearbeitet

Arbeite immer im Homeoffice

ich bin dauerhaft im Homeoffice

Ich hatte schon davor ein Homeoffice

Da ich im Pfarrhof kein eigenes Büro habe, arbeite ich fast immer zuhause.

Arbeite aus gesundheitlichen Gründen seit sechs Jahren permanent im Homeoffice

Ich bereite meine Sachen immer von zu Hause aus vor

mein Büro ist in meinem Wohnhaus, die meisten Konferenzen sind online

Da sich meine Tätigkeit sowieso eher in den einzelnen Räumen erstreckt, arbeitete ich auch schon vor der Pandemie oft im homeoffice

Im Prinzip kein Unterschied zu vorher, da schon anerkanntes Arbeitszimmer zuhause. Weniger / kaum (Abend-)Termine. Homeoffice ist bei uns nicht möglich. Ich war im mobilen Arbeiten.

kaum Veränderung

Aber viel im eigenen Dienstbüro alleine gearbeitet (Dienstgespräche via TEAMS)

Ich habe Gott sei Dank die Möglichkeit teilweise im Homeoffice zu arbeiten.

natürlich nur zeitweise, da z.B. Beerdigungsdienst geleistet wurde

durchgehend habe ich nie 1-2 Wochen im Homeoffice gearbeitet immer nur tageweise

Gerade während und nach dem ersten Lockdown lagen die Entscheidungen vor Ort bei mir, dadurch, dass der leitende Pfarrer zwar zwei Pfarrverbände leitet, aber selten hier vor Ort ist.

Durch eine Umstellung der Software (Anfang November) auf virtuellen Desktop ist Homeoffice für mich praktisch nicht mehr möglich.

Grundsätzlich kann ich selber entscheiden, wann ich im Homeoffice arbeite.

ich arbeite schon immer ab und zu (d.h. für einige Stunden/nach bedarf) im Homeoffice

Ich fand es sehr angenehm, dass ich jeden Tag im Pfarrhaus mein eigenes Büro aufsuchen konnte

Ich habe 5 Minuten Arbeitsweg, ein Einzelbüro und zuhause keinen vernünftigen Arbeitsplatz

Ich konnte in der Pfarrei/ im Büro weiterarbeiten.

Ich konnte trotzdem jederzeit in meinem Büro im Pfarrhaus arbeiten, also in der Dienststelle, allerdings konnte ich die Menschen, mit denen ich üblicherweise zu tun habe, oft nur telefonisch oder über die sozialen Netzwerke erreichen. Insofern kann man auch bei mir in großen Teilen von „Homeoffice“ ausgehen, allerdings von meiner Dienststelle aus.

Konnte weiterhin im Pfarramt arbeiten

Mein Büro ist neben der Wohnung, in dem ich allein arbeite. Arbeitstreffen mit wenig Personen fanden weiter als Präsenztreffen statt. Es gibt vom Bistum über Teams einen Austausch über die Erstkommunion

Mein Büro liegt im Pfarrheim. Das vielbenutzte Telefon musste zwischenzeitlich erneuert werden. Das geschah unverzüglich.

Reguläre Arbeit im Pfarrbüro mit eingeschränktem Publikumsverkehr

Wohnung und Arbeitszimmer im Pfarrhaus

Dienstzimmer und Wohnung sind in einem Gebäude (Pastorat)

Eine Mischform von Homeoffice und Präsenz

Bei Kita Pastoral ist Einrichtung nicht Dienststelle - Dienststelle ist mein Büro. Einsatzort ist mit mehr als 4 Wochen gemeint, da Betretungsverbot in Kitas

i.d.R. ein Tag / Woche an der Dienststelle, sonst Homeoffice

Ich hatte vorher bereits teilweise homeoffice und habe dies etwas ausgebaut.

Einmal pro Woche bin ich im Büro.

Da ich ein Büro für mich alleine habe, konnte ich dort weiterarbeiten. Das Dienstgespräch fand ebenfalls vor Ort statt.

Ich habe aber viel von zu Hause aus telefoniert.

Ich arbeite unabhängig von Corona einen tag pro Woche im Homeoffice (ca. 4 Stunden/Woche)

Ich habe sowohl im Büro, als auch im homeoffice gearbeitet. Vorrang hatte aber die Präsenz.

Ich habe digitale Angebote, Telefonate u.a. gemacht, im Büro, wie üblich.

etwas mehr Homeoffice

Da ich viele Aktionen im Freien begleitet oder initiiert habe, konnte ich zwischen Homeoffice, kurzen Besuchen in den Dienststellen und Aktivitäten draußen wechseln.

Ich habe sehr viel über emails und telefonisch erledigt, aber auch Hausbesuche gemacht (z.B. zur Vorbereitung einer Beerdigung und bei Senioren)

im vereinzelt Terminen, Arbeiten im Pfarramt (Kopieren), Organisieren von online-GoDi, Einkaufshilfen für Ältere, ...

Da alle Einzelbüros haben, konnten/können alle im Pastoralbüro weiterarbeiten. Gemeinsame Frühstückspausen... wurden gestrichen, im ganzen Gebäude gilt seit April Maskenpflicht. Es gibt aber auch die Möglichkeit im Homeoffice zu arbeiten, was das ganze sehr schön flexibel macht.

Gar nicht stimmt nicht ganz, aber ich war keine kompletten Wochen daheim. „Schreibtischarbeiten“ habe ich überwiegend von zu Hause aus gemacht, war aber in jeder Woche an mind. 4-5 Tagen im Büro oder in der Kirche

ich habe einige Arbeit mehr nach Hause verlagert, allerdings nicht mit Dienstlaptop o.ä. So war ich ungefähr 75 % meiner AZ im Büro erreichbar.

Ich hatte eine regelmäßige Präsenzzeit in einer Kirche der Pfarreiengemeinschaft (an 6 Tagen).

nur sporadisch, einzelne Tage im Homeoffice

nur wenige Tage

punktuell, durchschnittl. 1 - 2 Arbeitstage pro Woche

Es war kein ausschließliches Homeoffice. Sitzungen und Treffen in kleinen Formaten fanden statt.

Je nach Quarantäne-Vorschriften auf unserem Büro-Flur

Bis jetzt als Mischform mit Homeoffice und Präsenz im Pfarrbüro und in der Pfarrei

Das Büro habe ich in den letzten Wochen des Homeoffice ein bis zweimal die Woche aufgesucht, da die Weiterleitung dienstlicher Mails nicht funktioniert und die Abwesenheitsnotiz mit einer aus dem Homeoffice abrufbaren Bistumsadresse auch nicht zuverlässig angezeigt wurde.

Mit Einzelbüro und mit Sondergenehmigung, soweit nötig auch ins Büro zu kommen, war ich vorwiegend im Büro, da sich dort noch viele Dokumente nur in Papierform befinden.

Das Nutzen des Homeoffices war mir mehr und besser möglich. Häufig habe ich einzelne Zeiten (vormittags oder nachmittags) im Homeoffice verbracht, selten einen ganzen Tag.

Tageweise, ein bis zwei Tage in der Woche, wenn kein Termin anstand

vornehmlich Homeoffice

alles, was möglich war, habe ich aus dem Homeoffice gearbeitet, aber manches Mal ist die Materialfundgrube einfach unerlässlich

Besprechungen fanden z.Tl. auch als Präsenzveranstaltungen statt und etwa jeden 2. Tag habe ich kurz das Pfarrbüro für Absprachen besucht

zunehmende Besprechungen als Videokonferenz

Nur für Videokonferenzen, da die Internetverbindung Zuhause stabiler war.

Es haben Dienstgespräche und überpfarrliche Konferenzen als Videokonferenzen stattgefunden

verstärktes Arbeiten über Videokonferenzen oder mit Hilfe von schriftlichen Beiträgen

Die IT- Ausstattung brachte hierbei anfänglich viele Probleme mit sich

Andere Einschränkungen

Die allergrößte Einschränkung war, keine Aussentermine (Treffen mit Jugendgruppen) wahrnehmen zu können!

Das hing nicht mit der Pandemie zusammen, sondern mit meinem Stellenwechsel und der Wartezeit auf einen Laptop vom Arbeitgeber. Deshalb mussten PC-Arbeiten, die auch in der Klinikseelsorge anfallen zu Hause durchgeführt werden. Das kollidierte dann allerdings mit dem Homeoffice meines Mannes ...

Umschreibung Arbeitssituation Klinik

*Als Klinikseelsorgerin kann ich mir Homeoffice nicht vorstellen, denn es ist wichtig, vor Ort ansprechbar zu sein für Patient*innen, Angehörige und Mitarbeiter*innen. / Lediglich Geistliche Begleitung kann zeitweise auch mal per Telefon, Videotelefonie oder Mail stattfinden.*

Als Mitglied des multiprofessionellen Teams konnte ich „normal“ weiterarbeiten.

Die Anwesenheit von uns SeelsorgerInnen wurde von der Klinikleitung zu keiner Zeit in Frage gestellt. Im Gegenteil wurden wir von Anfang an als wesentlich gesehen für die Begleitung der Patienten und als Ansprechpartner für das Personal.

Die Schutzmaßnahmen in beiden Häusern sind hoch: FFP2 Masken etc.

Einzelne wenige Tage Homeoffice, damit wir nicht zu viel in einem Büro mit den KollegInnen waren.

Ich konnte in der Klinik immer arbeiten, wenn auch in den Coronastationen nur auf Ruf, aber in den anderen Bereichen war durch die Besuchsbeschränkungen für Angehörige mehr zu tun.

Ich war jeden Tag in der Klinik, habe jedoch weniger und speziell ausgewählte Patienten besucht.

Ich war wie in „normalen“ Zeiten im Klinikum präsent; von Seiten der Klinikleitung wurden wir Seelsorger stillschweigend geduldet; Ärzte und Pfleger waren dankbar für unsere Präsenz und haben uns vermehrt zu Patientenbesuchen angefragt.

Im Krankenhaus war aufsuchende Arbeit nicht möglich, aber bei Bedarf waren Besuche in den Krankenzimmern möglich.

In der Klinik unter Beachtung der Hygienevorschriften gearbeitet

nicht überwiegend im Homeoffice, aber deutlich weniger an Arbeitszeit

vereinzelte Tage oder halbe Tage in Homeoffice

24 Std Rufbereitschaft Krankenhauseelsorge

Umschreibung Arbeitssituation Seniorenheim

ich war immer nur kurzzeitig im Büro oder der Pfarrei und alles was ich über den PC erledigt habe konnte ich im Homeoffice erledigen

Nach drei Wochen war das Bedürfnis bei allen groß, Begegnung zu ermöglichen und wurde gestattet - mit den vorgesehenen Hygienemaßnahmen

Ich organisierte „von außerhalb“ sehr gute Aktionen für meine Heime, was auch in der Presse sehr gut verbreitet wurde

Ich habe ein Büro im angrenzenden Gebäudetrakt des Altenheims

Ich habe Homeoffice ab und zu genutzt, aber freiwillig und ohne notwendige Beschränkung.

immer wieder einzelne Tage im Homeoffice

in „meinem“ Altenheim gelte ich als Mitarbeiter und nicht als Besucher

nicht für einen durchgängigen Zeitraum, sondern immer mal wieder

*Ich bin in 2 Altenheimen tätig. / Im Caritas-Altenheim habe ich mein Büro. Dort kann ich immer zum Dienst kommen und werde, wie alle Seelsorger*innen in den Caritas-Altenheimen, wie eine Mitarbeiterin der Caritas behandelt, z.B. Bereitstellung von Mundschutz, Corona-Tests ...*

Das andere Heim eines evangelischen Trägers durfte ich während des Corona-Ausbruchs nicht betreten, werde jetzt teilweise wie eine private Besucherin behandelt: jedes mal Kontaktdaten angeben, Mundschutz selbst mitbringen.

Umschreibung Arbeitssituation Andere

Ich habe immer in der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen (meine Dienststelle) gearbeitet.

nach 3 Wochen zu Hause bin in zum mobilen Arbeiten übergegangen. Da mir in der Hauptabteilung Seelsorge in Einzelbüro zur Verfügung steht, arbeite ich seither - mit wenigen Ausnahmen, in denen mir zwischen 1. und 2. Lockdown ein Zutritt zu den Altenheimen gewährt wurde, der Regel am PC u. Telefon.

Zur Frage davor: Mein Büro ist in einem Caritaszentrum, das wurde für Parteiverkehr geschlossen; aber ich war tgl im Büro. Mehr als 4 Wochen konnte ich in Sozialpsychiatrischen Diensten keine Gruppenangebote machen.

Das gilt nur für den Anteil der Erwachsenenbildung, da ich für den PV-Anteil quasi immer im Homeoffice arbeite, weil ich in einem Pfarrhaus wohne, in dem auch mein Hauptbüro ist.

Umschreibung Arbeitssituation Religionsunterricht

Während des ersten Lockdowns hat sich das Pastoral-Team und das Büro-Team in zwei Gruppen aufgeteilt und im „(Gegen-)Schichtbetrieb“ gearbeitet. / Im Homeoffice war ich bezüglich des Unterrichts (Gymnasium).

Der Religionsunterricht fand per Fernlernunterricht statt, die Gemeindegarbeit war vor Ort.

Teilstils / RU war nicht möglich, dafür Austragen von Post mit Grüßen und Materialien (z.B. zur Osterkerze) / Telefonate von zuhause, Emailabruf im Büro, Gespräche „Unterwegs“

Mein Büro war zugänglich, aber die Schulen und Jugendtagungshäuser nicht.

ohne Zuordnung

Beerdigungsdienst in Seelsorgeeinheit, die von Quarantäne-Maßnahmen betroffen war

Habe auf der Straße gearbeitet oder per Telefon.

homeoffice, Haustürsollsorge, zurückgezogen im eigenen Büro

Infragestellung

Heißt hier „gar nicht“, dass ich gar nicht gearbeitet habe, oder gar nicht im Homeoffice war?

B3 Falls Sie in Homeoffice gearbeitet haben, bewerten Sie die ersten Wochen (und priorisieren Sie):

Antwort	Prio 1	Prio 2	Prio 3	Prio 4	Prio 5	Prio 6	Prio 7	Prio 8	Prio 9	Prio 10	Prio 11	Quersumme	% von 251
Mir fehlte der kollegiale Austausch.	41	52	39	24	10	3	0	1	0	0	0	170	67,73%
Ich fühlte mich weniger gestresst.	35	28	27	11	3	1	0	1	0	1	0	107	42,63%
Ich hatte Einschränkungen durch unzureichende Ausstattung.	40	20	9	17	5	3	3	1	0	1	0	99	39,44%
Ich hatte Schwierigkeiten in einen zufriedenstellenden Arbeitsrhythmus zu kommen.	38	17	9	9	8	7	2	1	1	0	0	92	36,65%
Ich konnte weniger effektiv arbeiten.	9	29	24	11	6	1	1	3	2	2	0	88	35,06%
Ich konnte konzentrierter arbeiten.	19	19	21	11	4	2	0	0	2	0	0	78	31,08%
Ich konnte länger schlafen, weil der Arbeitsweg entfiel.	21	14	16	12	10	1	1	0	0	0	1	76	30,28%
Ich fühlte mich mehr gestresst.	15	18	19	9	2	3	1	0	2	4	0	73	29,08%
Ich fühlte mich weniger gestört.	11	23	17	9	8	0	2	3	0	0	0	73	29,08%
Ich fühlte mich unter Druck, weil ich meine Berufsidentität in Frage gestellt sah.	12	10	12	10	8	5	2	0	1	1	1	62	24,70%
weiß nicht bzw. nicht zutreffend	10	3	0	1	0	0	1	0	1	0	6	22	8,76%
Gesamt (Brutto)	251	233	193	124	64	26	13	10	9	9	8		

Tabelle B3a: Nennungen bei Priorität 1 bis 11 sortiert nach Häufigkeit

Antwort	Quersumme	% von 251
Mir fehlte der kollegiale Austausch.	170	67,73%
Ich fühlte mich weniger gestresst.	107	42,63%
Ich hatte Einschränkungen durch unzureichende Ausstattung.	99	39,44%
Ich hatte Schwierigkeiten in einen zufriedenstellenden Arbeitsrhythmus zu kommen.	92	36,65%
Ich konnte weniger effektiv arbeiten.	88	35,06%
Ich konnte konzentrierter arbeiten.	78	31,08%
Ich konnte länger schlafen, weil der Arbeitsweg entfiel.	76	30,28%
Ich fühlte mich mehr gestresst.	73	29,08%
Ich fühlte mich weniger gestört.	73	29,08%
Ich fühlte mich unter Druck, weil ich meine Berufsidentität in Frage gestellt sah.	62	24,70%
weiß nicht bzw. nicht zutreffend	22	8,76%
Gesamt (Brutto)		251

Tabelle B3b: Quersumme der Nennungen sortiert nach Häufigkeit



Grafik B3: n (100%) = 383 (Mehrfachnennungen)

B4 Falls Sie eine oder mehrere Aussagen ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese bitte im Kommentarfeld.

Kommentare	98	25,59%
------------	----	--------

Fehlende Ausstattung erschwerte Arbeiten im Homeoffice

Absprachen mit den Kolleginnen abgestimmt waren erschwert, weil die Diözese DIGITALE Konferenzen nur schleppend erlaubte und freischaltetet. WhatsApp, Instagram, Zoom und weitere Kommunikationswege in denen sich Paare und junge Familien heute bewegen, waren aufgrund des Datenschutzes an unseren Ordinariatsstellen nicht zugelassen.

Die Ausstattung kam von mir privat. Mein Dienstbüro ist sehr klein und schlecht ausgestattet.

Homeoffice war aufgrund fehlender Ausrüstung gar nicht erst denkbar. Laptop und Diensthandy wurden im September von der Pfarrei „nachgerüstet“.

Ich hatte keinen Zugriff auf meinen Dienst-PC

Ich musste über meinen privaten Rechner Videotools bedienen, da mein Arbeitgeber diese nicht über den Dienstrechner gestattet oder ein Tool, das Jugendliche nicht verwenden und ungeeignet für die Jugendarbeit ist.

Material musste mehrfach vom Büro nach Hause und zurück geschafft werden (ich habe kein Auto), PC hat kein Mikro und keine Kamera und funktioniert zu Hause nicht, ich musste mir privat einen Laptop mit Kamera anschaffen.

Meine Hauptaufgabe besteht in Außenkontakten, Treffen vor Ort außerhalb des Büros. Das war nicht möglich, Kontakte über Social Media waren der einzige Weg. Würde ich ein Verbot der Nutzung von WhatsApp befolgen, wäre das - nicht nur in dieser Zeit - einem Beschäftigungsverbot gleichgekommen.

Zum Thema Ausrüstung: Der Bildschirm des dienstlich gestellten Notebooks ist halt deutlich kleiner als der Bildschirm im Büro.

Work-Life-Balance

> Ich konnte zu einer besseren Work-Life-Balance finden.

> Ich hatte mehr Zeit, weil die Fahrzeiten entfielen (für Gesundheit, Ernährung, Sport, technisches Ausprobieren, Online-Schulungen etc.).

> Ich konnte wesentlich sparen an Fahrtkosten/Autoabnutzung.

*> Ich musste mich mehr um Kontakt zu Kolleg*innen bemühen, weil wenig von ihnen kam.*

Berufs- und Privatleben waren schlechter zu trennen.

Ich hatte die Möglichkeit mein Arbeitspensum etwas zurückzufahren. Teilweise auf ein normales Maß

Ich konnte meine Überstunden abbauen.

Ich konnte meine Zeit besser einteilen und vor allen Dingen hatte ich Zeit für ein richtiges Mittagessen!

Ich fühlte mich durch regelmäßigen Sport sehr ausgeglichen; Das Frühjahr war eine gute inhaltliche Schaffenszeit. Kontakt mit Kollegen war online möglich oder wir tauschten uns analog zu zweit aus.*

Vermischung von Privatsphäre und Beruf.

Es war eine Herausforderung neue Aufgaben zu entwickeln. Es brauchte eine gewisse Zeit (zwei/drei Wochen) bis ich die neue Situation realisiert hatte und aufgehört habe zu glauben, dass es bald vorbei ist und weitergeht wie vorher. Es tat gut, eine zeitlang keine Abendtermine zu haben.

Ich konnte konzentriert und effektiv arbeiten, obwohl ich z.T. mehr gestört war als im Büro. Das konnte ich aber durch die freiere Zeitgestaltung wettmachen.

Zusatzbelastung durch Familie, teilweise auch Entlastung

Achtklässler und Mann ebenfalls im Home-Office, es braucht bis heute einen neuen Tagesrhythmus.

Alle negativen Folgen kamen nicht durch das Homeoffice an sich, sondern durch die Tatsache, dass die Schulen geschlossen waren...

Bessere Organisation der Kinderbetreuung; weniger Zeit ging verloren, weil der Fahrtweg von 35 Minuten pro Weg wegfiel.

Bessere technische private Ausstattung im Homeoffice, als in meinem Büro (schlechteres WLAN, Computer ohne Kamera und Mikro...). Höherer Stress ist bei mir vor allem durch zeitgleiches Homeschooling der Kinder entstanden.

Der wenig zufriedenstellende Arbeitsrhythmus hängt damit zusammen, dass meine Kinder ja gleichzeitig nicht in die Schule bzw. in den Kindergarten gehen konnten. Das bedeutete für mich, dass ich nicht, wie sonst, mal 4 Stunden am Stück in meinem Büro Zuhause sein konnte.

Meine Arbeit besteht auch zum Großteil aus Zusammenarbeit mit verschiedenen Leuten aus der Gemeinde und in der Ausarbeitung von Gottesdiensten, aber wenn keine Treffen sein können und Gottesdienste nicht stattfinden ebenso wie kein Religionsunterricht ... dann bleibt nur die Arbeit über die Homepage und sonstige digitale Medien ... unbefriedigend, weil man viele Menschen so nicht erreicht.

Die größte Herausforderung war für mich als Mutter von drei Kindern (1-8 Jahre), dass die Kinder in den ersten 7 Wochen komplett zu Hause betreut werden mussten. Das war einfach nicht möglich, da wir bis August 2020 beide 40 h die Woche

gearbeitet haben, mein Mann und ich. Mit der Chance auf Notfallbetreuung wurde es viel besser.

Eine weitere Herausforderung war, dass ich in der Pfarrei eine große Lähmung festgestellt habe, Neues anzupacken und Kreatives zu erdenken.

Doppelbelastung: Durch Kind zuhause und Homeoffice.

Erhöhter Stress kam vor allem durch Gleichzeitigkeit mit Homeschooling der Kinder. Zuhause bessere technische Ausstattung als im Büro.

Home Office mit drei Kindern bzw. Jugendliche ist sehr stressig und chaotisch.

Homeoffice und nebenher 3 Kinder (2x Homeschooling und 1x Kindergartenkind zu Hause) geht für keine Seite zufriedenstellend.

Ich fühlte mich sehr gestresst, weil der Faktor Kinder, eine ganz wichtige Rolle spielte.

Ich hatte gleichzeitig bei jedem HO zwei Kinder zu betreuen.

Ich musste gleichzeitig zwei schulpflichtige Kinder unterrichten, ein Kind mit Förderbedarf, bei dem viel Unterstützung nötig ist - das war anstrengend.

Ich musste mich um meine Kinder kümmern, weil die Betreuung in Schule und Kita weggefallen ist.

Mein Druck (Identität, Effektivität etc.) wurde gemindert, da meine Kolleginnen und Kollegen (Priester und Pastoralreferenten) ohne oder mit erwachsenen Kindern mein „Fehlen“ aufgefangen haben. Danke dafür!

Mein familiäres Umfeld (Kinder im Homeschooling) hat mein Arbeitsverhalten beeinflusst.

Mit Familie war es in einer Wohnung ohne ausgewiesenes Arbeitszimmer enorm schwer, den anstehenden Aufgaben gerecht zu werden!

Weniger Termindruck wurde durch vermehrte Überlegungen, wie auf Corona reagieren, ausgeglichen. Ausschlafen tat gut - war aber durch die Schulkinder ermöglicht

Zerrissen, durch Schulbetreuung der Kinder, Haushalt und Arbeit.

Neue Kenntnisse wurden erworben

*Die Planungsunsicherheit lähmte die Motivation während des 1. Lockdown (März, April); Erwerb weiterer Kompetenzen war notwendig (Videokonferenz, padlet etc.); beruflich somit weitergebildet und „modern/uptodate“
 ACHTUNG: ich habe KEIN KIND im Kiga/Schulalter konnte das Häkchen aber nicht mehr anders setzen!!*

Es brauchte 2 Wochen der Umstellung und Schockbewältigung. Das Umdenken und die Neu-Organisation brauchte Kraft. Es war eine stille Zeit des Innehaltens und neu-Orientierens.

Ich hatte Zeit zum Lesen bzw. zur Fortbildung.

Mir fehlten Kenntnisse in digitaler Kommunikation.

Nach der ersten „Schockstarre“ hat sich ganz schnell eine Sicherheit auch im Umgang mit den Medien eingestellt. Vieles habe ich auf Video- oder Telefonkonferenzen umgestellt, unsere Homepage wurde stärker befüllt, Videoclips angefertigt. Hierzu war die Pfarrei allerdings keine Hilfe, da wir keine Person haben, die direkt für IT-Probleme oder Einweisung zuständig ist. Mein Mann hat mir als IT-Spezialist geholfen. Technisch sind wir in der Kirche noch ziemlich rückständig.

Interessant war, welche Resonanz wir über homepage & Co für die Aktivitäten im Freien (Gottesdienste, meditativer Auferstehungsweg im Wald, Pilgerwege etc.) bekamen. Darüber war ich mehr als überrascht.

Das Arbeitsumfeld wird neu gestaltet

Der Stress, die Effektivität usw. war nicht mehr oder weniger, sondern anders!

Die Einrichtung des Arbeitsplatzes zuhause (Datenschutz, Internetzugang, belastbare Möbel) waren aufwendig.

*Die Situation in den ersten Wochen im Homeoffice war sehr ambivalent. Einerseits konnte man den Weg zur Arbeit (ca. 2 Stunden am Tag) einsparen, andererseits musste man sich erst einmal ein produktives Arbeitsumfeld zu Hause schaffen. Nach und nach entstand aber eine Routine von zu Hause zu arbeiten. Weniger effektiv war, dass man sich nicht zwischen „Tür und Angel“ mit Kolleg*innen austauschen und absprechen konnte. Die Absprachen dauerten länger, weil man entweder auf E-Mails warten musste oder mehrere Telefonate führen musste. Videokonferenzen wurden erst im Laufe der Zeit ermöglicht und waren bei einigen Kolleg*innen mit technischen Schwierigkeiten verbunden.*

Diensthandy angeschafft, mehr Impulse durch Aushänge und PC verteilt, stundenlang telefoniert ...

Durch ausgefallenen Sitzungstermine hatte ich mehr Zeit, um Einzelseelsorge auszuüben und Projekte zu initiieren, die ich im normalen Berufsalltag mangels Zeit nicht durchgeführt hätte - wir haben z. B. eine persönliche Bibel geschrieben: 257 Seiten mit 74 TeilnehmerInnen.

Eine gute technische Ausstattung (Zugriff auf alle Dienstcomputer und Mailprogramme) war extrem wichtig und gut!

Es stellten sich viele Fragen, die nicht im Homeoffice zu klären waren. Manche Dinge verschoben sich einfach auf später, wenn man sich wieder treffen durfte.

Ich habe versucht von daheim aus mit den Menschen in der Pfarrei Kontakt zu halten per Instagram, email, Telefon.

Ich hatte Schwierigkeiten die Qualität der Arbeit, die auf Beziehung basiert, digital oder bei Tür und Angelgesprächen zu halten. Meine Kreativität war in höchstem Maß gefordert, im Rahmen der bestehenden Regeln zu agieren.

Ich konnte einen Großteil meiner Arbeit nicht ersetzen.

Ich konnte neue Schwerpunkte in meiner Arbeit legen.

Ich konnte viele Aufgaben erledigen, die schon lange auf Bearbeitung warteten.

Ich hatte mehr Zeit für meine persönliche Beziehung zu Gott.

Ich setzte mich unter Druck und fühlte mich dadurch gestresst, weil ich am ständigen Suchen nach Alternativen war: Was geht noch? ... Was muss ich nun anders machen?

Im ersten Lockdown war es zunächst angenehm, weniger bis keine Termine mehr zu haben. Der Stress war weg. Dann kam er mit den Umstrukturierungsprozessen für Katechesen, Gottesdienste und Jugendarbeit sehr schnell in größer werdenden Wellen zurück. Der kollegiale Austausch war durchgängig gegeben, digital und persönlich.

Mehr gestresst, weil ich wochenlang mehr Arbeit hatte (Umstrukturierung der Arbeitsbereiche, Seelsorge per Telefon, digital, Neukonzeptionen von Erstkommunion usw. Und GLEICHZEITIG die Betreuung des Kindes zuhause ohne Möglichkeit der Fremdbetreuung. Das ging an die Substanz.

Meine Anfangsschwierigkeit lag vor allem darin zu sondieren, was ist gerade noch notwendig, was kann schon vorbereitet werden und wann kommen die notwendigen Infos von der Diözese.

*Weniger effektiv arbeiten konnte ich vor allem deshalb, weil Kooperationspartner*innen nicht erreichbar waren und weil man nicht wusste, ob Veranstaltungen stattfinden können oder nicht.*

„Wird meine Arbeit im Homeoffice gesehen?“

Ich verspürte das Bedürfnis, dass mein Chef, meine KollegInnen, die Gemeindemitglieder erfuhren, dass ich dennoch arbeite. Unsicherheit, was jetzt wirklich nötig und hilfreich ist.

Mir fehlte die konkrete Begegnung mit Kollegen. Von der Bistumsleitung wurde nicht einmal nach meiner gefragt. Fühlte mich sehr allein gelassen.

Der unmittelbare Kontakt mit der Zielgruppe wird vermisst

Berufsidentität nicht durch Homeoffice in Frage gestellt, aber durch Kontaktbeschränkungen, fehlende Veranstaltungen, Gottesdienste usw. Deshalb war Homeoffice in diesem Umfang überhaupt denkbar, bei funktionierenden technischen Voraussetzungen (Server-Zugang, telefonische Erreichbarkeit usw.). Nur unter diesen Gegebenheiten erlebe ich ausschließliches Homeoffice als gleichwertig.

Da ich sowieso viel Zuhause meine Büroarbeit mache und viel telefoniere, war das alles für mich keine große Umstellung, außer, dass mir der Kontakt mit den Menschen / Ehrenamtlichen nach wie vor fehlt.

Da meine Arbeit wesentlich von Dialog und Begegnung lebt stellte sich die Frage, was aktuell überhaupt Sinn macht. Die fand ich für die Selbstmotivation und die Motivation der Mitarbeiter nicht leicht.

Das eigentliche der Arbeit, die Kontaktmöglichkeiten in der Klinik / mit Patienten war reduziert und eingeschränkt.

Das ganz „normale“ des beruflichen Alltags fehlte mir: die Kontakte zu Menschen, mit denen ich arbeite, die mir im Büro begegnen, kurze Absprachen, um Kleinigkeiten zu klären.

Die vermehrte Arbeit am Bildschirm hat mich zunehmend genervt, besonders im Bereich Kommunikation. Mir hat die direkte Begegnung mit Menschen gefehlt.

Mir fehlte der direkte Kontakt zu den Gemeindemitgliedern, bei Trauergesprächen, Besuchen etc.

Mir fehlte der kreative-geistliche Umgang in Gruppen - besonders auch mit Kindern. Sitzungen fehlten mir nicht, ich genoss freie Abende. Ich suchte Bewältigungssinn.

Mir fehlte der persönliche Kontakt zu den Menschen, mit denen ich sonst beruflich in Kontakt bin. Telefon / Mail / Briefe etc. Können das nicht ersetzen

Absprachen per Telefon- oder Videokonferenzen

Absprachen und Abstimmungen waren schwer zu treffen, da Videokonferenzen noch nicht erprobt waren.

Durch die flexible Handhabung, kann ich sehr gut entscheiden, was ich zu Hause und was lieber im Büro mache. Das macht die Arbeit insgesamt effektiver. Ermöglicht auch an den Tagen mit vielen digitalen Konferenzen einen Raumwechsel, frische Luft und Bewegung.

Ich habe an deutlich mehr digitalen Konferenzen teilgenommen. Insbesondere Dienstgespräche (meiner Wohngemeinde, in der ich z.B. ehrenamtlich tätig bin) als Videokonferenz haben mir überhaupt erst Teilnahme ermöglicht. Dies ist jetzt leider wieder vorbei. Telefonkonferenzen und Videokonferenzen sind anstrengend. Ich musste mir Pausen verordnen.

Wir haben weiterhin per Telefonkonferenz unsere Teammeetings gehabt, aber die kleinen Gespräche und der Austausch „von Tür zu Tür“ hat einfach nicht stattgefunden.

Absprachen im Team

Die Arbeit bedarf genauerer Absprachen zwischen den Kollegen und die Zeitverzögerung (warten auf Antworten) hemmt die eigene Arbeit.

Es war schwierig, dass es im Team keine gemeinsame Übereinkunft gab, was nun richtig und notwendig war und bei diesem Konflikt auch nicht von der Bistumsleitung unterstützt wurden. Das hat es im Team mit Nachwirkungen schwer gemacht.

*Fehlende Absprachen mit den Kolleg*innen in der Seelsorgeeinheit haben mich gestresst.*

In der Seelsorgeeinheit haben unterschiedliche Auffassung bezüglich der Einhaltung staatlicher Regeln zu Konflikten geführt.

*Ich fühlte mich immer wieder ambivalent. Einerseits habe ich gemerkt, dass ich länger schlafen konnte und dadurch ausgeruhter war/bin, gleichzeitig fehlen mir neben den analogen Gesprächen zu Diesem und Jenem mit Kolleg*innen der kurze fachliche Austausch zwischendurch, der dabei hilft, Meinungen zu bilden und meine blinden Flecken zu erweitern.*

Ich hatte manchmal das Gefühl, dass einiges an mir durchging, da ich viel weniger im Büro war.

Mir fehlten für die Arbeit wichtige Informationen, die im Büro nebenbei aufzuschnappen sind.

Das Dienstgespräch - immer mit gemeinsamen Mitbring-Frühstück der Sekretärinnen, Organistin, ind. Pastor und Pfarrer vorweg, ist ja alles nicht so schlimm..., an dem ich nicht teilgenommen habe - brachte nicht alle wichtigen Informationen die nötig waren. Viele Entscheidungen die vom Pfarrer allein entschieden wurden ohne darüber zu sprechen machte die Zusammenarbeit nahezu unmöglich. Gremien wurden ebenso nicht einbezogen. Max. Teilnehmerzahl in den Gottesdiensten, wann beginnen Gottesdienste wieder und zu welchen Zeiten, Gesang und wenn ja wieviel, Modus Kommunionempfang, Feiertage Es wurde alles allein entschieden und die Gremien können nur noch abnicken.

Bereits vorher in Homeoffice gearbeitet

Auch in „normalen“ Zeiten arbeite ich zum großen Teil im Homeoffice.

Da die Homeoffice-Situation pandemie-unabhängig ist und mir als solche die Möglichkeit des Arbeitens an sich eröffnet, treffen die genannten Aussagen für mich nicht zu.

Grundsätzlich bereitet mir das Arbeiten von Zuhause keine großen Probleme.

Ich arbeite immer im Homeoffice.

Ich arbeite seit Jahren zur Hälfte in Homeoffice.

Was ist meine berufliche Identität?

Dadurch, dass zunächst alle Gottesdienste abzusagen waren, keine Treffen stattfinden konnten, entstand das Gefühl, die Auffassung nichts tun zu können, systemirrelevant zu sein. Es entstand bei Kollegen und anderen aus meiner Sicht eine Hyperaktivität über social media „die Botschaft zu verbreiten“, Gottesdienste zu streamen, als wenn die einzige Aufgabe darin bestand, eine übergroße Abnehmerschaft bedienen zu müssen, die vorher nie da war...

Ich war der Meinung, das Ereignis des Lockdown auch mitzerleben, um daraus langsamer und überlegter Konsequenzen zu ziehen und nicht gleich in eine von mir empfundene Hyperaktivität, die manchmal etwas ziellos erschien, zu geraten.

Ich hatte den Eindruck, mich nicht genügend und nicht sinnvoll in der Seelsorge für Menschen in unserer Pfarrei einsetzen zu können. Das hat zu einer Leere und Unzufriedenheit und zu einer Scham geführt.

Gleichzeitig waren die familiären Anforderungen hoch (drei schulpflichtige Kinder, die im Homeoffice unterstützt werden mussten).

Ich hatte viele Ideen zu Ostern, unter Berücksichtigung des Infektionsschutzes.

Es wurde nur vom Pfarrer verboten und ich wurde von einigen Teamkollegen für „blöd“ erklärt. - Ich hab es trotzdem gemacht, unter dem Radar, und kam mir vor wie im Ostblock: Devotionalien (steril abgefüllt Fläschchen mit Oster Weithwasser, Kommunionbriefchen) gingen quasi unter dem Ladentisch raus.

Bei uns ist das Infektionsschutz Konzept das neue Evangelium, das dazu noch sehr rigide und unfreundlich umgesetzt wird. Von Seelsorge keine Spur. Das empfinde ich als belastend, das zerrt an meiner Berufsidentität.

Das ist positiv

Ich konnte effektiver arbeiten.

Ich konnte kreativer arbeiten.

Ich war dankbar, dass mir unkompliziert ermöglicht wurde, mich zu schützen.

Arbeitsschwerpunkt in einer Einrichtung oder im Schuldienst

*Auf den palliativen Stationen ist die Seelsorge im gleichen Status wie die Pflege und kann durch die aufwändige Schutzkleidung weiter erfolgen. Zitat der Hygienechefin: „Als Seelsorger sind Sie einer von uns und werden von den Patient*innen genauso gebraucht.“ Als im Palliativbereich auch Angehörige wegen eigener Covid-Erkrankung nicht mehr ins Haus durften, war die Seelsorge der EINZIGE nichtmedizinische Kontakt. Das gesamte Personal (incl. Seelsorge) wird z.Zt. wöchentlich getestet.*

Ich habe in der Klinik mehr gearbeitet und war im Pfarramt viel im Büro.

Mir hat z.T. kollegialer Austausch gefehlt. Der vermehrte Stress kam von der Situation, täglich auf den Covid-Stationen anzurufen, fast täglich dort Seelsorge zu machen und Kriseninterventionsdienst zu machen.

*Ich war verunsichert, ob ich vielleicht selber Corona in die Klinik trage bzw. meine - zum damaligen Zeitpunkt der ersten Welle zuhause befindliche - Familie infiziere, wenn ich mich dem Kontakt mit Corona-Patient*innen aussetze.*

Ich arbeite präsent an zwei Schulen. Durch die plötzliche Schließung konnte ich meinen seelsorglichen Gesprächen nicht weiter nachgehen. Digital war ich darauf nicht vorbereitet.

Ich habe anfangs nur in meinem Büro in der Einrichtung gearbeitet. Mir fehlte auch der Kontakt zu den Menschen, der kollegiale Austausch. Ich fühlte mich anfangs überflüssig, hatte aber auch Zeit für Dinge z.B. Umweltmanagement, die liegen geblieben sind.

Weiteres

Das angegebene war der einzige Punkt, der für persönlich mich zutrifft.

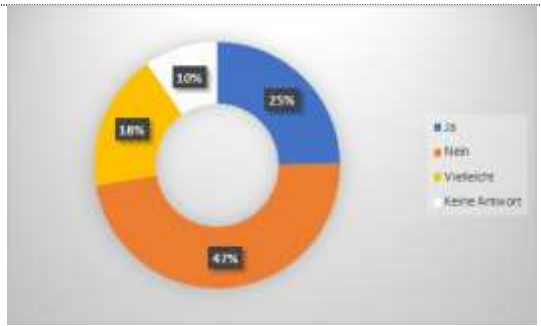
fällt schwer, da ich ja, wenn für mich oder andere nötig, auch ins Büro ging.

Für die intensivere Beantwortung dieser Frage habe ich zu wenig in Homeoffice gearbeitet. Es gab keine Unterschiede zu früheren Homeofficezeiten.

B5 Möchten Sie zukünftig vermehrt in Homeoffice arbeiten?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B50	Ja	95	24,80%
B51	Nein	182	47,52%
B52	Vielleicht	69	18,02%
	Keine Antwort	37	9,66%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B5:



Grafik B5: n (100%) = 383

Kommentare	110	28,72%
------------	-----	--------

Kommentare mit Schwerpunkt Territorialeseelsorge (vgl. D1)
Hat sich schon länger bewährt

Arbeite seit 30 Jahren im Homeoffice.

Ich habe schon vor der Pandemie Teile meiner Arbeit Zuhause vorbereitet und erledigt. Für meinen Beruf brauche ich aber die Begegnung mit den Menschen. Da hilft mehr Homeoffice gar nichts!

Ich praktiziere das schon länger. Die Voraussetzungen sind durch das Bistum seit 3/2020 besser.

Ich war schon vorher immer einen großen Teil meiner Arbeit im Homeoffice.

Mir bleibt ja nichts anderes übrig ...

Nein, weil ich sowieso - mangels eigenem Büro in der Pfarrei - meine Büroarbeit zuhause erledige. Mehr geht also nicht.

Wie oben erwähnt, arbeite ich regulär bereits viel am Wohnort.

Homeoffice nur in Ausnahmefällen

Als Seelsorgerin ist maximal die Vor- und Nachbearbeitungszeit, evtl. mal die Erstellung eines Videobeitrages im Homeoffice denkbar und wünschenswert. Im Notfall, wenn direkter Kontakt nicht möglich ist, auch mal „Telefonseelsorge“.

Ich hatte zuvor schon die Möglichkeit und möchte den bisherigen Umfang beibehalten.

Ich nutze das Homeoffice häufiger für die konkrete Ausarbeitung von Veranstaltungen und Gottesdiensten und die Erstellung neuer Konzepte in den verschiedenen Arbeitsbereichen.

Ich würde im Homeoffice, wenn nötig, in besonderen Ausnahmefällen arbeiten, aber nicht gern auf Dauer und über längere Zeiträume.

Pfarrseelsorge erfordert Präsenz vor Ort.

Präsenz vor Ort ist in vielem sinnvoller. Ruhe zuhause macht Homeoffice allerdings bisweilen attraktiv.

Homeoffice erfordert ausreichende Ausstattung und Abklärung

aber nur mit adäquater Ausstattung

Die technischen Möglichkeiten des Pfarramtes habe ich zuhause nicht.

Für Predigtvorbereitung, Lektüre etc. arbeite ich gerne auch von zuhause aus.

Ich erachte die Möglichkeit zu Online-Konferenzen insbesondere als Ersatz für die zahlreichen externen Abendtermine mit z.T. langen Anfahrten (bei Beratungen) oder im Winter als starken Schub für die Effizienz. Dies ist ein großer Vorteil, für den die Technik unbedingt bereitgestellt werden sollte.

Ich habe 32 Jahre im Homeoffice gearbeitet. In dieser Zeit wurden mir keinerlei Arbeitsmaterialien (Pkw, PC, Telefon, Bücher, Schreibmaterialien, ...) vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt. Ich genieße es, seit gut 2 Jahren endlich ein eigenes Büro „mit allem“ für meine Arbeit zur Verfügung zu haben.

Im Homeoffice kann ich ungestörter arbeiten.

Predigt- und Gottesdienstvorbereitung ist schon immer in „Homeoffice“ passiert, auch Vorbereitung der Bibelkreise u. ä.

Wenn die technischen Voraussetzungen gegeben sind.

Wenn, dann unter geklärteren Umständen, von MAV und von der Ausstattung her.

Aber nur, wenn Kinderbetreuung gewährleistet ist.

Ich kann mir das gut vorstellen, allerdings nur, wenn die Kinder nicht da sind.

Wenn die Kinder in der Schule sind gerne.

Homeoffice schont bzw. ermöglicht Ressourcen

An- und Abfahrt zum Arbeitsplatz sind ein bedeutender Zeitfaktor.

Da meine Arbeit in den versch. Räumen stattfindet, bin ich in regionaler Nähe oft näher bei der Arbeit als von der Zentrale aus.

Ich habe die Freiheit, zu arbeiten, wo ich will - ich entscheide selbst, wo es sinnvoll ist.

Ich hatte immer schon die Möglichkeit, einige Dinge zuhause zu erarbeiten, wenn ich dies wollte.

Ich habe bemerkt, dass es mir gut tut an einem Platz zu arbeiten. Das ist nur neu deutlich geworden, seitdem ich zwei halbe Stellen habe.

Manche Dienstreisen und deren Kosten kann man sich so sparen.

Meine Wohnung ist näher am Arbeitsgebiet als der Arbeitsplatz.

Nur um am Computer zu sitzen brauche ich keine 7 km fahren ... Ich werde mehr auf eine entsprechende Einteilung der Aufgaben/Termine achten!

Unnötig unterwegs, wenn es nicht bedingt erforderlich ist.

Homeoffice während der Pandemie – Vermeidung von Kontakten

Das ist abhängig von der weiteren Entwicklung in der Pandemie.

Ich „möchte“ selber mitentscheiden können, wann und wie ich mich schützen muss und möchte.

Ich bin aber froh, dass ich es grundsätzlich könnte.

Wenn das Infektionsgeschehen es erfordert.

Wenn die Umstände es erfordern.

Arbeitsplatz an Dienststelle wird bevorzugt

Bei Schreibtischarbeiten ja. Allerdings geht Seelsorge ohne persönliche Beziehung in meinen Augen nicht - daher ist eine Präsenz vor Ort essentiell.

Da ich allein in meinem Büro arbeite, erübrigt sich die Frage.

Der Austausch mit den Kollegen und den dabei entstehenden Ideen und die gegenseitige Unterstützung wurden mir sehr wichtig.

Der Austausch unter Kollegen bewerten meine Kollegen anders als ich. Ich schätze den Austausch mehr als sie. Privates und Dienstliches zu trennen ist im Homeoffice noch schwieriger, das ist als Gemeindereferentin ohne hin nicht leicht. Mein Homeoffice Arbeitsplatz ist technisch nicht optimal ausgestattet.

Die „Störungen“, die ich im Büro habe sind häufig „Tür- und Angelgespräche“, die im Homeoffice natürlich wegfallen. Diese Gespräche sind aber für meine Arbeit sehr wichtig, weil sie häufig einen Erstkontakt darstellen, den ich im Homeoffice nicht bieten kann.

Etwas Kontakt zu anderen Mitarbeitern ist mir wichtig.

Ich habe zu Hause kein Arbeitszimmer. Ich habe mich bewusst für eine kleine Wohnung entschieden. Ich habe mich bewusst für eine Stelle entschieden, bei der ein ordentlicher Büroarbeitsplatz vorhanden ist.

Im Büro habe ich Ruhe und kann konzentrierter und effektiver arbeiten als zu Hause.

Zuhause habe ich kein eigenes Arbeitszimmer, im Büro aber schon.

Ohne Zuordnung

bin schon jetzt sehr flexibel und selbstverantwortet, von wo ich arbeite.

Derzeitige Mischung passt. Homeoffice ist möglich, aber man sitzt halt dann dauernd am PC und arbeitet weniger „praktisch“

Die flexible Lösung unseres Chefs in der Pfarrei ist super!

Habe einige Vorteile gespürt, aber in einer guten und notwendigen Mischung.

hatte ich davor auch hin und wieder

Ich arbeite schon immer im Homeoffice, wenn es um schriftliche Vorbereitung etc geht. Ich fahre nur zu Terminen mit persönlicher Anwesenheit. Zwischen mehreren Terminen bin ich dann natürlich erreichbar im Büro, aber durchschnittlich bin ich 1 Tag/Woche zuhause.

Ich hätte eher eine ausgewogene Sache.

Ich kann mir gut vorstellen, dass auch künftig ein Teil der überpfarrlichen Konferenzen online stattfindet.

In der Mischung aus Gemeinde- und Schuldienst kommt es ab und zu vor, dass ich von zu Hause aus arbeite - insbesondere in Zeiten mit viel Publikumsverkehr im Pfarrbüro. Aber das Führen zweier Büro gestaltet sich in der Praxis organisatorisch doch eher schwierig.

s.o. tue ich sowieso!

siehe oben

Teilstei

Kommentare mit Schwerpunkt Klinikseelsorge (vgl. E1)

Klinikseelsorge im Homeoffice geht nicht.

Die Corona-Bedingungen haben mich nochmal neu darin bestärkt, dass ich als Seelsorger bei Menschen arbeiten will und nicht aus der Distanz des Schreibtischs.

In der Klinikseelsorge bin ich auch im Haus anwesend, wenn ich Bürotätigkeiten dort verrichte und deshalb schneller auf der Station, wenn ich gerufen werde.

Für Klinikseelsorge nicht möglich.

Mir ist der persönliche Kontakt zu den Patient/ innen sehr wichtig. Mein Arbeitsweg ist kurz und mein Büro sehr groß und schön. Trennung von Privatsphäre und Dienstort tut mir gut.

Ist unrealistisch in der Krankenhausesseelsorge.

Manches kann so wie immer schon auch zuhause erledigt werden (Gottesdienstvorbereitung o.ä.)

Als Krankenhausesseelsorgerin sehe ich nicht ein, warum wir ein Recht auf Homeoffice haben könnten, während alle anderen im multiprofessionellen Team des Krankenhauses ihren Dienst weiterhin tun.

Der Kontakt gerade in der Sterbegleitung scheint online unmöglich.

Nur bei Bedarf. Und mit entsprechender Ausstattung. Telefonkonferenzen etc.

An einzelnen Tagen, um Projekte voranzutreiben.

Als Klinikseelsorgerin für mich indiskutabel - mein Platz ist bei den Menschen, auch und gerade in einer Pandemie.

Ab und an einzelne Tage sind hilfreich aber auch möglich.

Kommentare mit Schwerpunkt Altenheimseelsorge (vgl. F1)

ich bin Seelsorgerin für Bewohner, Angehörige, Personal und Ehrenamtliche und bin am liebsten persönlich präsent im Haus.

Ich erspare mir unnötige Arbeitswege und kann zuhause mich konzentrierter vorbereiten.

Falls es der Dienstgeber erlaubt.

Die persönliche Begegnung ist nicht zu ersetzen - die Alternativen sind Notlösungen.

Seelsorge mit alten und hochbetagten Menschen braucht den direkten Kontakt

Ich bin immer im Dienst.

In externen Bürostunden (dunkles Zimmer, permanente smalltalk Störungen, kein equipment) hab ich keine Ideen, keine Kreativität, keinen Flow.

Mein Dienst ist: Zu den Menschen gehen.

*Teilweise konnte ich in den Heimen keine Gottesdienste mit den Bewohner*innen feiern, dann komme ich eben zu ihnen in ihre Zimmer. Zu den zuhause lebenden Senioren und Ehrenamtlichen, die ich betreue, habe ich vermehrt telefonischen Kontakt gehalten. Den Ehrenamtlichen schreibe ich zu Weihnachten einen ausführlichen Brief. Dies tue ich alles i.d.R. im Büro im Caritas Altenheim. Vorbereitungen habe ich immer schon zuhause erledigt und tue es jetzt ebenso.*

Weitere Kommentare

– Andere Arbeitsschwerpunkte mit vermutlich geringeren Klientenkontakt an Dienststelle

Balance Beruf und Privat

Da ich mir ein Büro teile, ist gerade für Videokonferenzen das Homeoffice besser, um den anderen in seiner Arbeit nicht zu stören. Schwer tue ich mich damit, meine private Telefonnummer für berufliche Zwecke rauszugeben.

Ich habe schon immer viel von zuhause aus gearbeitet, um Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren zu können und unnötige Fahrwege zu vermeiden.

Ich möchte zu Hause Privat bleiben. Das Arbeitsumfeld vermischt sich zu sehr mit der privaten Zeit.

Ich trenne Arbeit und Privates gern auch räumlich.

Homeoffice erfordert ausreichende Ausstattung und Abklärung

evtl. teilweise, vorausgesetzt der Dienstgeber stellt notwendige Technik (z.B. Laptop) zur Verfügung

Für mich hat sich dadurch gezeigt, dass ich die Anforderungen, die ich zu Hause durch die Betreuung eines Pflegefalles habe, viel besser koordinieren konnte, vor allem in der ersten Zeit, als auch noch nicht klar war, wie die Pflegedienste unter der besonderen Situation arbeiten konnten.

Mir fehlen zuhause Ausstattung und Unterlagen.

wenn gleichzeitig eine Betreuungsmöglichkeit für mein Kind gewährleistet ist

Homeoffice schont bzw. ermöglicht Ressourcen

Beim Kontakt zur Zielgruppe fehlt mir leider ein Kommentarfeld, deshalb hier:

Der Kontakt zu bestehenden festen Gruppen/ Gremien lies sich gut (manchmal sogar einfacher als sonst) durch digitale Alternativen halten. Der Kontakt zu der großen Zielgruppe derer, die aber nicht in festen Gremien ehrenamtlichen mitarbeiten, sondern meine Angebote besuchen, war erschwert herzustellen und daher stark eingeschränkt.

besonders dann, wenn Videokonferenzen zu einem Standard werden; Wegfall von Fahrzeiten und umweltfreundlich

die ein oder andere Konferenz (v.a. mit langen Fahrtzeiten nach MS; bei denen die Fahrtzeit die Sitzungszeit übertrifft) sollte als Videokonferenz stattfinden, normale Dienstgespräche (kurze Anfahrt) eher nicht

Homeoffice während der Pandemie – Vermeidung von Kontakten

Möchte/muss weiter im Homeoffice arbeiten. Alles andere gesundheitlich kaum realisierbar.

Rahmenbedingungen

Also Beratungsgespräche machen schon in Realität Sinn.

Analoge Teams und Austauschtreffen sind unbedingt nötig!

Der Austausch im Team im persönlichen Treffen gehört aber wesentlich zu meinem Berufsverständnis.

Für die Erarbeitung von Konzepten und Programmen ist es unerheblich, ob ich im Büro sitze oder im Homeoffice.

Unsere Arbeit geschieht auf Vertrauensbasis. Das bezieht die Arbeitszeit und den Arbeitsort ein. Es ist unwesentlich, wo ich meine Arbeit tue. Sie sollte getan werden. In den fusionierten Räumen ist das egal. Seelsorge unter Corona-Bedingungen ist die Herausforderung: Wie erreiche ich die Menschen?

Vor allem, wenn es gut planbar ist und nicht von jetzt auf dann kommt.

Vorbereitungsarbeit und Videokonferenzen sind gut möglich.

Flexibilität

... je nach Arbeitseinsatz, z.B. Texte schreiben zu Hause. Verwaltung im Büro.

Auch ohne Corona nutze ich die Arbeit im Homeoffice schon besonders, wenn es um konkrete Ausarbeitungen für Veranstaltungen und Neukonzeptionen geht.

Bei 50% Teilzeittätigkeit - 19,95 h - bin ich zwei Tage die Woche im Büro. Wenn nötig, arbeite ich Homeoffice, aber ansonsten im Büro.

habe schon eine Mischform zwischen Homeoffice und vor Ort-Terminen

Hatte schon zuvor eine gute Lösung in der ich weitestgehend selbst entscheide, von welchem Arbeitsplatz aus ich arbeite.

Ich arbeitete schon vorher mit meiner halben MAV/DIAG-MAV Stelle immer wieder auch im Home Office.

Ich bin sehr flexibel, da ich ein Arbeitszimmer und noch keine Kinder habe.

Wenn, es nötig ist, arbeite ich auch von Zuhause

Zumindest frei wählbar, je nachdem, was ansteht.

Weiteres

Der Kontakt vor Ort ist unverzichtbar, außerdem habe ich im Büro alles Arbeitsmaterial.

*Es gibt dafür keine Kostenübernahme / Ausgleich, Kolleg*innen treffen bietet Mehrwert*

*Für meine Arbeit finde ich den Austausch/die Begegnung mit Kolleg*innen wichtig und bereichernd - dabei entsteht „mehr“.*

Gerade macht es keinen großen Unterschied, weil ich am Arbeitsplatz auch viel alleine bin.

Ich arbeite im Büro konzentrierter.

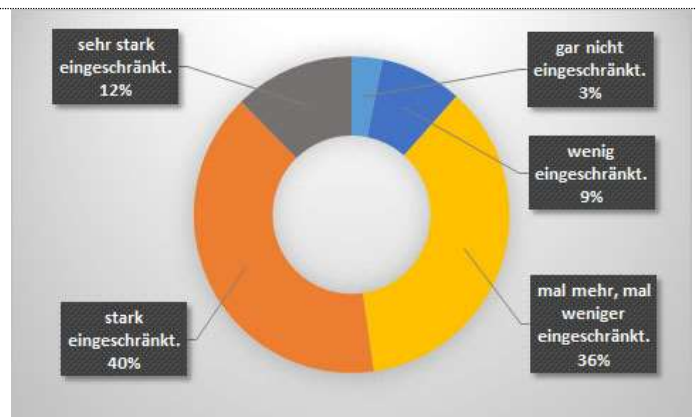
In meinem Arbeitsfeld ist Präsenz vor Ort wichtig und ist auch mein Selbstverständnis, da zu sein, wo die Menschen sind.

Kann ich nicht.

B6 In welchem Maße waren/sind Sie im Kontakt mit Ihren Zielgruppen eingeschränkt?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B60	gar nicht eingeschränkt.	12	3,13%
B61	wenig eingeschränkt.	32	8,36%
B62	mal mehr, mal weniger eingeschränkt.	138	36,03%
B63	stark eingeschränkt.	152	39,69%
B64	sehr stark eingeschränkt.	47	12,27%
	Keine Antwort	2	0,52%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B6:

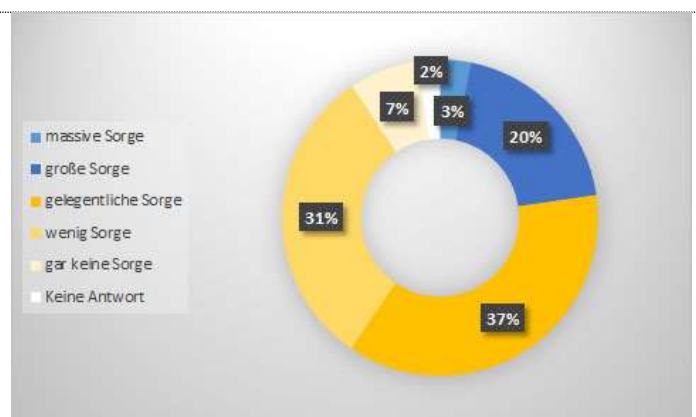


Grafik B6: n (100%) = 381

B7 In welchem Maße haben/hatten Sie Sorge um Familienmitglieder

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B70	massive Sorge	12	3,13%
B71	große Sorge	75	19,58%
B72	gelegentliche Sorge	141	36,81%
B73	wenig Sorge	119	31,07%
B74	gar keine Sorge	27	7,05%
	Keine Antwort	9	2,35%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B7: vgl. untenstehende Grafik B7

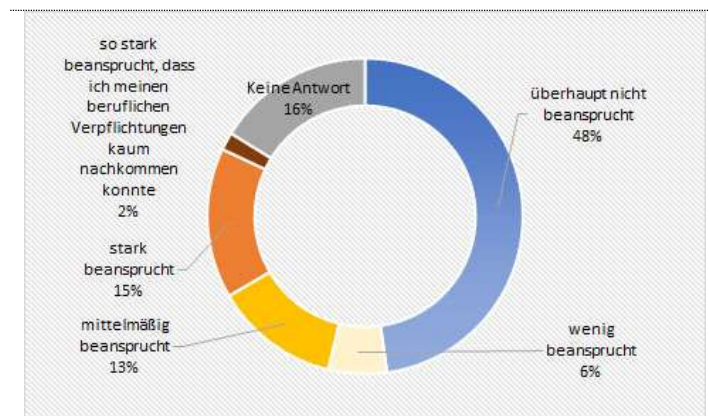


Grafik B7: n (100%) = 383

B8 Wie stark waren sie beansprucht durch die Betreuung von Kindern und Jugendlichen in Ihrem Haushalt, die durch Schul- oder Kitaschließung betroffen waren?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B80	überhaupt nicht beansprucht	183	47,78%
B81	wenig beansprucht	23	6,01%
B82	mittelmäßig beansprucht	49	12,79%
B83	stark beansprucht	59	15,40%
B84	so stark beansprucht, dass ich meinen beruflichen Verpflichtungen kaum nachkommen konnte	7	1,83%
	Keine Antwort	62	16,19%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B8:



Grafik B8: n (100%) = 383

Die Teilmenge der Antworten B82 bis B84 (Beanspruchung mittelmäßig bis so stark) wurden näher ausgewertet: Von den 115 Nennungen hatten 105 (**91,30%**) ein Kind angegeben im Kindergartenalter oder schulpflichtig (vgl. A3). 65 (**56,52%**) von ihnen sind in Vollzeit, 65 (**56,52%**) in Teilzeit (davon 5 (**4,35%**) unter 18 Wochenstunden). Durch ein Betretungsverbot (vgl. B1) sind sie betroffen: Bis zu 14 Tage (4 = **3,48%**), Bis zu 21 Tagen (1 = **0,87%**), mehr als 21 Tage (13 = **11,3%**).

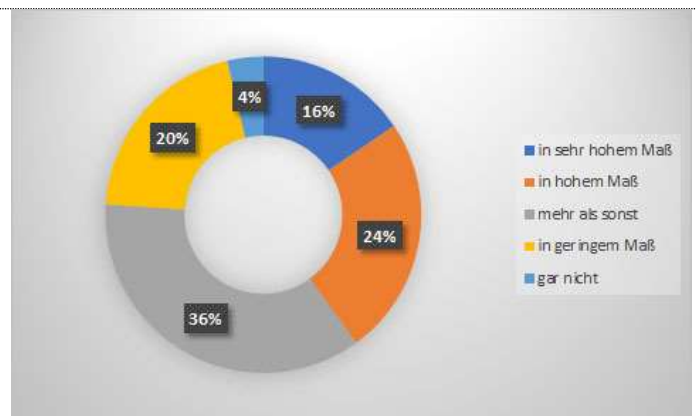
Bezogen auf die Frage des schwerpunktmäßigen Arbeitsfeldes geben sie an: Territorial (vgl. D1) 70 (**60,87%**) mit Ja, 34 (**29,57%**) mit Nein; Klinikseelsorge (vgl. E1): 6 (**5,22%**) mit Ja, 98 (**85,22%**) mit Nein; Altenheimseelsorge (vgl. F1): 7 (**6,09%**) mit Ja, 96 (**83,48%**) mit Nein.

Möchten Sie zukünftig vermehrt im Homeoffice arbeiten (vgl. B5)? Von 115 beantworteten dies 28,7% mit Ja, **40,87%** mit Nein und 24,35% mit Vielleicht. Nochmals gefiltert mit zutreffenden Antworten aus B83 und B84: Von 66 geben an: 33,33% Ja, **40,91% Nein** und 19,70% Vielleicht.

B9 Während der Corona-Pandemie, haben Einzelgespräche (auch telefonisch oder per Video) an Bedeutung gewonnen.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B90	in sehr hohem Maß	59	15,40%
B91	in hohem Maß	93	24,28%
B92	mehr als sonst	137	35,77%
B93	in geringem Maß	77	20,10%
B94	gar nicht	14	3,66%
	Keine Antwort	3	0,78%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B9:

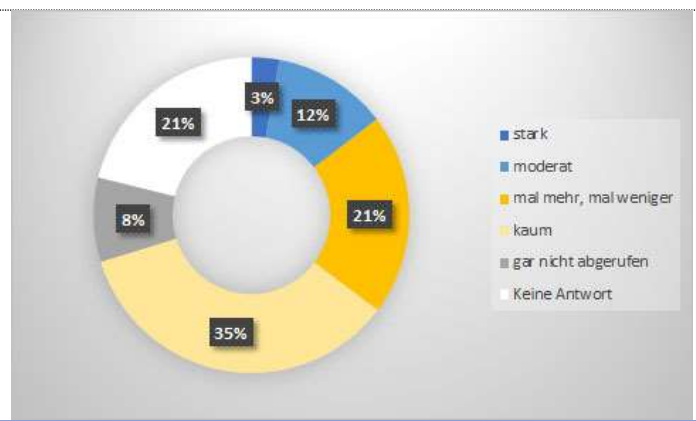


Grafik B9: n (100%) = 380

B10 Während der bisherigen Corona-Pandemie wurden viele Hilfeangebote auf Pfarrei-Ebene entwickelt (Einkaufshilfen, Seelsorgetelefon). Wie sehr wurden diese Initiativen in Ihrem Arbeitsfeld von Menschen abgerufen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B100	stark	11	2,87%
B101	moderat	45	11,75%
B102	mal mehr, mal weniger	79	20,63%
B103	kaum	134	34,99%
B104	gar nicht abgerufen	33	8,62%
	Keine Antwort	81	21,15%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B10:

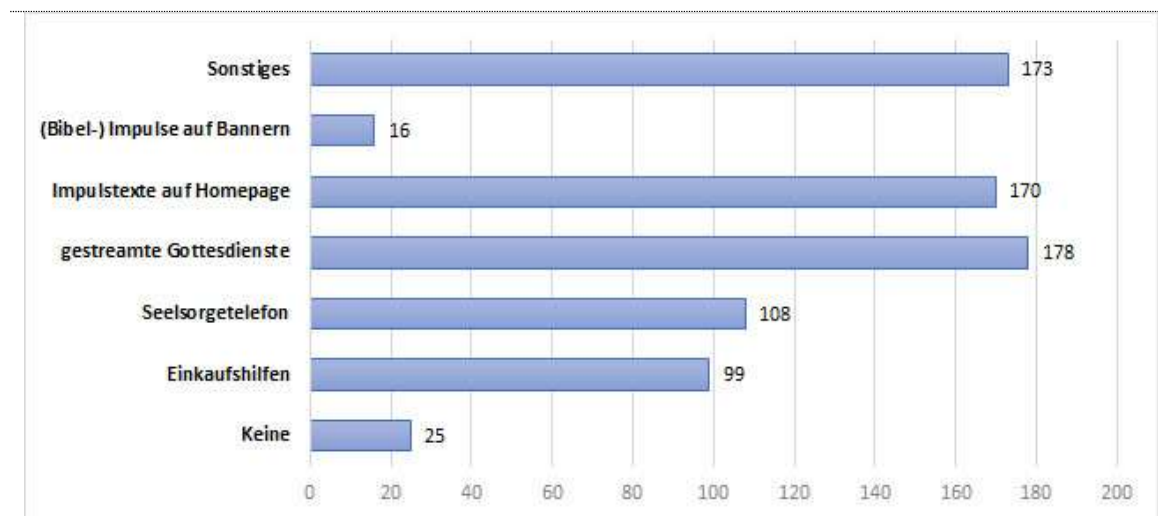


Grafik B10: n (100%) = 383

B11 Welche Hilfeangebote waren nach Ihrer Meinung sehr erfolgreich?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B110	Keine	25	6,53%
B111	Einkaufshilfen	99	25,85%
B112	Seelsorgetelefon	108	28,20%
B113	gestreamte Gottesdienste	178	46,48%
B114	Impulstexte auf Homepage	170	44,39%
B115	(Bibel-) Impulse auf Bannern an Kirchen	16	4,18%
B116	Sonstiges (Skizzieren Sie dies ggf. im Kommentarfeld)	173	45,17%
	Keine Antwort		
	Gesamt (Brutto)	769	100,00%

Tabelle B11:



Grafik B11: n (100%) = 383

Kommentare sortiert nach Hilfeangaben
Keine

„Sehr erfolgreich“ war gar nichts, Telefon ein bisschen.

Es fehlen Rückmeldungen.

Hilfsgelder an allein erziehende Personen (Auridis) . Angebot der Fabi, des wellcome Projektes in HL gab keine

Wir haben alle aufgeführten Hilfeangebote angeboten. Diese wurden aber nur wenig genutzt.

Sc

mäßig erfolgreich vielleicht, wir haben einiges angeboten, aber es wurde wenig in Anspruch genommen

Briefe und Karten zu Geburtstagen, Ostern, Trauer und Emails und Telefonate zwischendurch

Viele Menschen haben sich eher zurückgezogen als Hilfe zu suchen.

In meinem Arbeitsumfeld gab es solche Angebote nicht.

Da die Frage lautet „... sehr erfolgreich“ ... ist keine Abstufung bei dieser Frage möglich

ich habe da keine Einschätzung

Es fehlte die Resonanz.

Einkaufshilfen

Einzelpersonen, die sich in Quarantäne befanden, konnten so an Lebensmittel gelangen.

War bei uns durch Kommunen organisiert. Kirche ist dann aufgesprungen.

in geringem Maß

Beratungsgespräche in der EFL.

Es gab Menschen, die dankbar waren, weil sie selbst nicht hätten einkaufen können und so in Kontakt kamen zu Menschen.

kleine Besorgungen für einige Bewohner habe ich mitübernommen.

Es gab eine Gruppe von Menschen, die sich sehr engagiert haben.

*für Senior*innen und Gehbehinderte*

aber eher von zivilen oder kommerziellen Trägern als von der Kirche organisiert

wurde am meisten in Anspruch genommen

v.a. für ältere Menschen

im privaten und nachbarschaftlichen Bereich - nicht in der „großen Organisation“

für einzelne

Das wurde bei Anrufen gelegentlich erwähnt

während des ersten Lockdowns

Aktion „Ich geh für dich“ (im Dekanat Balingen)

wurden nachgefragt und gut angenommen

Durch die Kooperation mit der Kommune konnte die Hilfe über mehrere Wochen aufrecht erhalten werden.

wurden angeboten, aber kaum nachgefragt

Nachbarschaftshilfen liefen in den Kommunen, eher weniger über kirchliche Gruppen

vor allem für Risikopatienten und Menschen in Quarantäne

Nachbarschaftshilfe läuft nach wie vor!

Besonders als Angebot, das Sicherheit gibt (auch wenn es wenig genutzt wurde)

wurden von Sportverein, Initiativen usw. angeboten, nicht von der Kirche

für Alleinstehende oder Senioren bzw. für Menschen in Quarantäne

An Belieferung von Tafelkunden war ich durch Aufruf ehrenamtlich beteiligt

sehr erfolgreich

Für besorgte, alte Gemeindeglieder

gerade für ältere und kranke Menschen - wäre auch ohne Corona hilfreich

schnelle und unbürokratische Hilfe, junge auch kirchenferne Menschen haben sich spontan gemeldet, hohes soziales Engagement

vor allem von Studenten Kontakte zu den Senioren und über die Generationen hinweg bestehen teilweise bis heute bis in den 2. Lockdown hinein

in Zusammenarbeit mit Vereinsring, Gemeinde und Kirchen

v.a. wenn Vereine und Jugendgruppen anbieten

Besonders ältere Menschen waren davon abhängig

Organisiert von kommunaler Seite, vereinzelte Helfer aus Gemeindegemeinschaft

Für Ältere oder andere Einrichtungen, z.B. Außenstellen/Gruppen

Seelsorgetelefon

Z. T. sehr lange Telefonate, es wurde viel Einsamkeit spürbar und Redebedarf

Priester und Diakone wurden stärker angefragt, als Gemeindefreizeitliche.

Telefonseelsorge ja, andere Angebote von Seelsorger vor Ort weniger

Cura animarum ist wesentlich mehr als nur allein Aufrechterhaltung der Liturgie!!

gerade mit Angehörigen hatte ich viele Telefonate über „ihre“ Bewohner

war mit Menschen der Obdachlosenszene sehr häufig per Telefon in Kontakt

Viele Menschen konnten darüber ihre persönlichen Eindrücke und Erfahrungen einmal loswerden und hatten einen anderen Zuhörer als die eigene Familie. Das hat vielen gut getan.

Erreichbarkeit von Seelsorge ist Kerngeschäft! Hat in Beratungsstellen und Einrichtungen gut funktioniert; in Pfarreien auch oft- und viel zu oft -leider nicht.

Nur wenn ich die Initiative ergriffen habe; von sich aus rief kaum jemand an.

Menschen waren allein und viel zu Hause und hatten Gesprächsbedarf aufgrund von Einsamkeit, Stress, Zukunftsängsten ...

Mein Telefon steht nicht mehr still.

die Menschen konnten sich aussprechen und haben trotz Corona immer ein offenes Ohr gefunden.

Die Telefonseelsorge hat an Bedeutung gewonnen.

Die benachbarte Seelsorgeeinheit hat es angeboten, wurde kaum wahrgenommen.

War besonders in der Trauerarbeit wichtig. Auch der Kontakt zu Ehrenamtlichen wurde so gut gehalten.

half vielen Menschen über die anstrengende Zeit hinweg

Wenn Leute aktiv angerufen wurden.

wurde regelmäßig genutzt, die Nachfrage war deutlich höher als in „normalen“ Zeiten

Anrufe bei Kranken, das Gefühl nicht vergessen zu sein

selten genutzt

*Den Gesprächspartner*innen war ihr Not anzumerken, die Gespräche haben ihnen gut getan.*

*Ansprechpartner*innen in den Kirchen wurde gut angenommen, d.h. mehrmals wöchentlich.*

Orte des Zuhörens telefonisch

Vermutlich ist es hilfreich, auf mehreren Ebenen solche Angebote zu machen. Vor Ort wurden wir kaum angefragt, was das grundsätzliche Angebot („Wir sind für euch da“) als Signal an die Menschen deswegen aber noch nicht nutzlos macht.

Sehr Einzelfallabhängig. Und gut da, wo es gelungen ist, auf Videotelefonie umzustellen, gerade bei hochaltrigen Menschen.

ältere/ alleinlebende haben sich über Anruf gefreut, z.T. einziger Kontakt des Tages

hierdurch sind einige Kontakte entstanden, die immer noch regelmäßig stattfinden

gab es nicht extra bei uns, die Erfahrung ist vielmehr: Die Menschen selbst anrufen, in der Regel ruft niemand bei uns an!

bei uns wurde keines explizit angeboten von den Seelsorgern. Aber ich weiß es von anderen KollegInnen

Telefonate haben sehr zugenommen

Unterstützung von öffentlichen Hotlines (Land und Kommune)

ich habe Stunden am Telefon verbracht, gerade mit älteren Menschen aus der Gemeinde, die sich durch die Situation verunsichert fühlten.

Telefonseelsorge wurde deutlich mehr angerufen

In den Wochen von März bis 10. Mai (ca. 10 Wochen) tägliche Bereitschaft eines Seelsorgers von 16.00-22.00 Uhr (Mo.-So.)

wurde in der Beratungsarbeit /efl/ beim ersten lockdown kaum genutzt, inzwischen schon

Beratung hat telefonisch stattgefunden

insb. aktives Anrufen von Gemeindemitgliedern führte meist zu intensiven Gesprächen

eine Ausweitung des schon erprobten Konzeptes „Telefonseelsorge“ ist erforderlich

Telefonate und sich zu zweit verabreden, um miteinander zu reden und zu gehen

sind die Nummern bekannt genug?

Corona Notfalltelefon der Erzdiözese (24 Stunden Bereitschaft) wurde häufig genutzt, Problem: Bekanntheit der Hotline ...

ich hatte vermehrt Anrufe, Mailanfragen zu Problemen und Sorgen.

(Kleines) Angebot wurde nicht wahrgenommen

Ich selbst habe Senioren und Ehrenamtliche aktiv angerufen. Über mein Interesse und diese Gespräche waren die allermeisten sehr dankbar.

Besonders der Seniorenkreis bildete eine Art Telefonkette; auch wir Hauptamtlichen telefonierten viel mit Senioren

Gestreamte Gottesdienste

wurde stark genutzt, wird beibehalten

z.B. zum 75. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau auf deutsch und englisch über 1000 Nutzer

Vor allem von den örtlichen Seelsorgern

ich hörte von mehreren, dass sie die Gottesdienste nun online mitfeiern

gute Verbindung zur Diözese oder Heimatgemeinde (wenn diese streamte)

Sonntägliche Gottesdienste aus dem Kloster Nütschau, gegen Ende der Lockdown-Zeit: sonntäglich gestreamte Gottesdienste jeweils aus einer Kirche unseres Pfarrgebietes

da die Hauptkirche gerade renoviert wird, gab es alternativ nur wenige Sitz Plätze

Es wurden neue Formate entwickelt und damit auch eine neue/andere Zielgruppe angesprochen

zunächst angenommen, dann zu professionelleren Angeboten abgewandert.

weil man nicht auf das Angebot in der eigenen Pfarrei angewiesen ist

dort wo sie mehr als rein passive Teilnahme ermöglichten

Aber nur gut gemachte

vor allem Eucharistiefiern, kurzer Ostergruß wurde am meisten angeklickt

Es lies die, die üblicherweise zu den Gottesdiensten kamen, teilhaben an einem Geschehen vor Ort. Inwieweit dieses Angebot auch andere nutzen, ist fraglich.

Es ist eine besonders große Vielfalt möglich und die Gemeindemitglieder können sich den Gottesdienst zu einer selbst gewählten Uhrzeit feiern.

Habe ich selbst häufig genutzt.

gucken doch viele, hat mich überrascht, da ich sowas gar nicht gucke

viele Aufrufe

bei manchen Kirchenbesuchern kam so Heimatnähe auf

Die gestreamten Gottesdienste aus unserer Pfarrkirche wurden von sehr vielen Gemeindemitgliedern geschätzt.

Viele Anrufer am Telefon haben davon gesprochen, dass sie beim alleinigen Mitfeiern vor dem Fernseher oder PC ein Gemeinschaftsgefühl gespürt haben.

wurden gut angenommen - v.a. die neu entwickelten Formen (also mediantauglich zugeschnitten, nicht nur Abfilmen einer Messe) finde ich sehr attraktiv

aus anderen Pfarreien

Für viele Gläubige ist der Sonntagsgottesdienst sehr wichtig und im Lockdown wurden daher online Angebote wichtig kein Stream, sondern Zoom-Gottesdienste

bedingt erfolgreich - besonders dort, wo sie gut und professionell gemacht werden konnten

per Telefonkonferenz

Sind gut angenommen worden

sowohl Livestreams, als auch online gestellte Gottesdienste, Kindergottesdienste und Impulse wurden gut angenommen.

es gab sehr viele Gemeindemitglieder, die an den täglichen Gottesdiensten teilnahmen

Ja - Überblick und Auswahl von anderen

wurde mir erzählt, aber Gottesdienste im Fernsehen wurden als professioneller wahrgenommen

War sehr hilfreich für die älteren Menschen und die Risikogruppen (gesundheitliche Beeinträchtigungen)

ermöglichte Bindung an bekannte Personen vor Ort

nicht von uns gestreamt, sondern aus dem Dom

Taizegebet

als die Kirchen geschlossen waren, war das eine tolle Alternative

allerdings in sehr unterschiedlicher Qualität

wenn auch in sehr unterschiedlicher Qualität

auch Telefon-GD für Jugendliche und junge Erwachsene

Vielfalt an Spiritualität

Der Pfarrei ins Krankenhaus

hat manchen geholfen in Kontakt zu bleiben

bzw. aufgezeichnete Gottesdienste

habe ich neu als sehr wertvoll entdeckt

Essentiell für viele vorher regelmäßige Kirchgänger

(ökumenische) Videoaufzeichnungen kamen sehr gut an

Kontakt zur Pfarrgemeinde blieb erhalten

wurden gut angenommen

Ich habe den Eindruck, dass diese Form für einige Menschen, die das Bedürfnis nach Gottesdiensten hatten, zumindest etwas Linderung gebracht hat. Woran wir uns noch nicht versucht hatten, war das Streamen eigener Gottesdienste, da wir dazu nicht ausreichend Expertise und (Wo-)Manpower hatten.

sehr, sehr wichtig/ Zahlen deutlich höher als früher in den „regulären“ Gottesdiensten

während Lockdown und anschl. aufgrund des Infektionsschutzes

allerdings nur bis nach der Predigt. Danach brachen die Zuschauerzahlen rapide ab und nur 10 % schauten die Gottesdienste bis zum Ende an.

Maiandacht und Adventskalenderbeitrag wurde im Altenheim gedreht - viele Bewohner können es aber nicht ansehen - ich zeige es per Beamer

teilweise

wurden gut angenommen, bleiben wahrscheinlich in Zukunft Bestandteil unseres pastoralen Arbeitens

Viele Menschen haben den Zugang zu Liturgie vermisst. Bei uns gab es kein richtiges Streaming sondern nur Kurzpredigten. Diese wurden jedoch häufig geklickt.

wurden von vielen angeklickt; ob aber ganz mitgefeiert, wissen wir nicht (wohl eher nicht)

Wichtig dabei war der Bezug zur lokalen Gemeinde! Das ist bei Fernsehgottesdiensten nicht so! Außerdem ist bei Streaminggottesdiensten nicht so ein Zeitdruck dahinter!!!! Bei Fernseh- und Rundfunkgottesdiensten ist alles auf die Minute durchgetaktet, kein Wort, was spontan gesagt werden kann. Das wirkt viel steriler als die Streaminggottesdienste.

mit dem Hinweis auf Streams von Kollegen

wurden während des (1.) Lockdowns sehr frequentiert und vielfach positiv rückgemeldet

von Mitarbeitern und mir selbst, ich bin Multiplikatorin

ermöglichte Bindung an die gewohnte Gottesdienstgemeinde

Menschen freuten sich, einen Gottesdienst in ihrer Kirche mitfeiern zu können.

guter Ersatz für tatsächliche Gottesdienste

Impulse (Predigten) zu Sonn- und Festtagen

bedingt

bzw. „Gottesdienst daheim“ (also: daheim ;-)) mit der Vorlage haben Familien zu Hause das Brauchtum lebendig gehalten und so auch die Wichtigkeit der Rituale und die eigene spirituelle Kraft wieder entdeckt

erfolgreich ist das falsche Wort; ich bevorzuge „hilfreich“. Hilfreich für die Psyche, gegen die Einsamkeit ...

junge Menschen wählten ganz gezielt ihren „Wunsch-Ostergottesdienst“ aus, gleichzeitig bemerkte ich einen zunehmenden „Klerikalismus“ bei einigen Priestern, die im stillen Kämmerlein ihre hl. Messe gestreamt haben; viele pastorale Mitarbeiter habe ich hingegen durch Telefonate, Rundmails, Aktionen sehr nahe und aktiv bei den Menschen erlebt

das haben wir genutzt, wenngleich es zäh war

Die habe ich vor allem auch selbst genutzt, über die anderen Angebote kann ich nicht urteilen...

bisher wenige; technische Ausrüstung fehlt

mir eher unverständlich, aber gut wahrgenommen

Verbindung zu „meiner Kirche“ blieb erhalten

oder auch Gottesdienstvorlagen auf Papier

Impulstexte auf Homepage

Impulsheft für die Kar- und Ostertage in allen Kirchen

Meine Impulse wurden stark nachgefragt

Mehr/andere Zielgruppen erreicht

geistliche Nahrung - über längere Zeit abrufbar

Newsletter, Geistliche Impulse und Predigten, Hoffnungsbilder und Texte von Jedem/jeder, der sie uns zur Verfügung stellte

Bspw. Kinderkreuzweg als täglichen Newsletter in der Kar-Woche, Online Kirchenführung

Die Homepage war/ ist aktuell das Fenster der Pfarrei zur Welt. Daher sollte sie gut gestaltet und vor allem aktuell sein. Mit den Impulsen konnten die Gemeindemitglieder immer wieder etwas „Neues“ auf der Homepage entdecken.

Texte die suchend theologisch Einordnen halfen

Angebote für Trauernde, Texte, Austausch, Angebote für Ostern, Familien, Kommunionkinder, Firmlinge ...

Videos auf eigenen Channel wurden besonders oft abgerufen

auch als Flugblatt in der Kirche zum mitnehmen

Hilfreich waren hier vor Ort weniger die Impulstexte auf der eigenen Homepage (niemand hat sich darum gekümmert), sondern, was von der Kfd kam und vor Ort an Impulsen und Ideen weitergegeben wurde.

und Pfarrbrief

Impulstexte gehen über mailVerteiler an Interessierte bis heute

Habe ich selbst häufig genutzt.

w.o.

wurden auch per Mail verschickt

Impulstexte online und ausliegend im Kirchenraum

eher im Newsletter - dazu gibt es positive Rückmeldungen

dankbar angenommen

Und Zeitungsgottesdienste

Podcasts

ermöglichte gegenseitigen Austausch und Inspiration

wurde sehr gut angenommen.

wurden v.a. im 1. Lockdown genutzt

Predigten an Ostern

dadurch konnten mit vielen Gemeindemitgliedern Kontakt gehalten werden

wurden wahrgenommen ohne große Resonanz
 nicht auf der homepage - in den Mitteilungsblättern! Viele positive und angerührte Rückmeldungen.
 Sonntagspredigten
 erreichen Menschen, die sich sonst nicht mit den geistlichen Themen oder geografischen Orten identifizieren
 Vorlagen für Hausgottesdienste wurden von nicht wenigen genutzt.
 analog zu Druckmedien
 sehr niederschwelliges Angebot
 keine Angabe über Inanspruchnahme möglich
 Viele positive Rückmeldungen zu Impulsen und Hausgottesdiensten, besonders wenn die Sprache weniger „fromm“ war und mehr „Normalsprech.“
 Die Angebote für Gottesdienste im Haushalt wurden insbesondere von Familien wahrgenommen. Familie und Hauskirche als Keimzelle der christlichen Gemeinde kam wieder mehr ins Bewusstsein.
 Homepage, aber auch Hausandachten im Pfarrbrief oder Anrufbeantworter-Andachten
 Videobotschaften für Zielgruppen
 WhatsApp täglicher Impuls, der vielen etwas bedeutet, wonach sich manche sogar sehnen. Ebenso machen wir Audioandachten (Prediger des Wochenendes), für die Menschen, die noch nicht in die Kirche kommen wollen/können.
 Wir haben solche Texte und Anleitungen für Gottesdienste und Gebete angeboten und abrufbar macht, haben wenig bis keine Resonanz inwieweit diese Dinge genutzt wurden. Auffällig war vielen, dass unser Team der Seelsorge im Intranet unserer Großenrichtung stark präsent war.
 Die Klickzahl auf der Homepage der Pfarrei waren extrem hoch durch die Impulse.
 Podcasts wurden häufig abgerufen. Durch die Kürze - vor allem im Vergleich zu gestreamten Messen - hörten sich Personen diese auch bis zum Ende an.
 facebook- und Insta-Impulse wurden stark frequentiert.
 Spezielle Seite der Seelsorgeabteilung auf der Homepage des Bistums
 es war ein gutes Medium mit vielen Gemeindemitgliedern in Kontakt zu bleiben
 Aus einem Bibelimpuls von Mitte März bis Ende der Sommerferien getragen durch Hauptamtliche, wird jetzt zum 1. Advent ein Ökumenisches Projekt 365 täglich von Haupt und Ehrenamtlichen.
 es wird viel gelesen: auf homepage, im Aushang, im Pfarrbrief
 und als Aushang im Schaukasten im Video, Audio oder Text
 und über soziale Messengerdienste
 die Homepage der Pfarrei hat als Kommunikationsmittel an Bedeutung gewonnen
 von Mitarbeitern, Patienten und mir selbst, ich bin Multiplikatorin
 Videoimpulse, kleinere Andachten
 aber erst relativ spät...
 wir haben Impulse an unsere Ehrenamtlichen verschickt, die diese geschätzt haben
 Sehr gute Rückmeldungen
 Hausgottesdienste zum Download als Text und Audio; digitale Adventskalender
 mit nur mittelgroßer Resonanz
 WhatsApp / für Firmlinge / Erstkommunionkinder (Eltern)
 mein persönliches „Wort zum Sonntag“ hat es nicht auf die HP geschafft, aber in private WhatsApp-Gruppen
 homepage war gute Hilfe
 empfinde die schon nahezu inflationär und leider oft schlecht gemacht
 zu Beginn (Ostern) mehr, zwischenzeitlich weniger ... auf Weihnachten zu wieder mehr
 noch besser: Videogrüße
 Gottesdienst dahoam zum Mitnehmen
 go
 Den Adventskalender der Kirchen im Landkreis habe ich im Caritas Altenheim den Mitarbeiterinnen der sozialen Betreuung mitgeteilt. Teilweise schauen diese die täglichen kleinen Filme aus dem Landkreis mit den Bewohner*innen gerne an: Ein Blick für die Bewohner*innen aus dem z.T. geschlossenen Heim hinaus in die Heimat.
 Besonders in der Karwoche - ohne Gottesdienste - wurden diese (sowohl als Geheft in der Kirche als auch auf der Homepage zum Lesen oder Anhören) sehr gut angenommen

(Bibel-) Impulse auf Bannern an Kirchen

zu Ostern

Zettel mit Texten und Bildern zum Mitnehmen an einem Hoffnungsbaum

so etwas habe ich vermisst, und ich glaube, es wäre gewinnbringend gewesen, hier mehr Zuversicht zu verbreiten

Bilder, Kerzen, Palmen, Osterwassergläschen zum Mitnehmen

Zu Weihnachten geplant

Einmalig an Ostern

Dankeschön und Wertschätzung der Menschen in ihrem Tun

Aushänge im Altenheim wurden dankend kommentiert

„die Kirche“ sollte zu den Menschen gehen, statt Banner aufzuhängen

Sonstiges

Persönliche Besuche bei Senioren, Briefe und Filme und Besuche bei Erstkommunionkindern, verschiedene Impulse in Kirche und Internet

Ich habe eine „Digitale Glaubensgesprächsgruppe“ initiiert, die läuft bis heute sehr intensiv. Außerdem einen wöchentlichen gedruckten Gottesdienst (und auf meiner Homepage) für die Senioren.

Fernsehgottesdienste, Aktionen zum Vorbeikommen und Mitnehmen, Videoimpulse YouTube, ... ganz vieles mehr

Karten der Seelsorge über die Küche ans Patientenbett

Vor Allem waren es die Angebote, die im Bewusstsein einer Sozialtraumanalyse durchgeführt wurden und somit passgenau waren.

Briefe, Rundschreiben, Infopost

Angebot für Andachten zu Hause, Materialpakete

Newsletter mit Infos und Impuls per Mail

Wir haben im Team einen Newsletter für die Pfarrei entwickelt, der in der Lockdown-Zeit 2 x wöchentlich erschienen ist und an 1400 Haushalte verschickt wurde. Gegen Ende der Lockdown-Zeit nach den Gottesdiensten 3 Fragen immer an einen oder mehrere bekannte Ehrenamtliche der Gemeinden.

Aufsuchende Seelsorge (an den Gartentoren, Zäunen, Haustüren ...)

Impulse auf dem Postweg

offene Kirchen mit ausliegenden Gebetshilfen

Videoimpulse per Youtube-Kanal

WhatsApp, Youtube

gemeinsame Online-Gottesdienste mit Beteiligungsmöglichkeit

tägliche Videoclips des Pastoralteams und offene Kirche

offene Kirchen und Impulse/Kerzen/Palmwedel zum Mitnehmen. Geschenke zugestellt mit guten Wünschen für Messdiener*innen..

Vernetzungen und Aktionen in den Sozialen Medien

Trauerpastorale Angebote

Blätter mit Gebeten für Zuhause wurden/werden stark angenommen

Unterstützung von Tafel, WhatsApp- Gebetskreise von Jugendkirche, Digitale Gebetskreise im Altenheim, Telefon-Gottesdienste, Unterstützung von Schulen/ Schülern im Homeoffice)

Online-Seminare, Online-Kommunikation

vom Seelsorgeteam zusammengestellte Hausgottesdienste, als Broschüre per Post versendet an ältere Menschen, die regelmäßig den Gottesdienst besuchen, von denen wir aber keine Mailadressen kennen; Rundbriefe für Familien mit Kindern mit religiösem Inhalt, vor allem Vorschläge für kleine gottesdienstliche Feiern in der Familie

Offene gestaltete Kirchen, Podcasts, Segensfeier für 4. und 1. Klassen

Impulse, schöne Gestaltung der Kirche an Feiertagen durch Ehrenamtliche / Impulse im Freien durch eine Ordensschwester.

Offene, gestaltete Kirchen als spirituell unterstützendes Angebot, verstärkte Präsenz auf Social media

Corona-briefe

outdoor-Aktivitäten, als diese wieder erlaubt waren - mit den Studierenden, Spaziergänge zu zweit

regelmäßiges Dasein, Zeit und ein offenes Ohr und Herz haben

Die Kirchen im Dekanat waren immer geöffnet für das persönliche Gebet.

Bücherdienst der Bücherei

Newsletter, Impulse, Kunstkartenaktion,

Auferstehungsweg im Wald, Meditative Texte für Erwachsene und Kinder, sowie Rätsel für Kinder waren auf der Homepage abrufbar.

*digitaler Kontakt zu Schüler*innen und Kommunionkindern*

Videos mit Wochenimpulsen, digitaler Newsletter

Telefonandachten

Kontakt mit Kommunionkinder über Schulmanager oder Kurzbesuche an der Haustür

Online-Bibelteilen - wurde nur von wenigen Menschen ausprobiert. Aktion „Ostern to go“ - Pakete mit österlichem Inhalt kam bei vielen Gemeindemitgliedern sehr gut an.

Wir haben Handreichungen für liturgische Feiern in den Familien entwickelt und gerade zu den Feiertagen und Festen sehr viel positives Feedback bekommen

Internetseelsorge wurde bis zu 30 % häufiger zu Pandemie-Beginn und über die Osterfeiertage frequentiert

Ideen für die konkrete Arbeit in den Pfarreien - Ideen für Ministranten und Vorgaben

*(Aus-)Druckservice für Schüler*innen und Schüler*

Gottesdienstentwürfe als gedruckte / abrufbare (pdf) Einlage im Pfarrbrief; Ausgabe von Lebensmittelgutscheinen für Supermärkte

Offene Kirche mit Angeboten vor Ort und zum Mitnehmen nach Hause, v.a. Karwoche/Ostern, aber auch danach

zugestellte Pakete (Osterzeit zuhause gestalten, Osterpäckchen, Feiertage mit EK-Kindern gestalten - für die EK-Familien, u.ä.)

Vernetzungsangebote

ausgelegte Materialien für Gottesdienste zu Hause, Bastelangebote für Kinder ...

familiäre Unterstützung, Zusammenhalt, Identität

*Post für Menschen, die z.B. in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben; selbstgedrehte Videos für Teilnehmer*innen von Freizeittreffs; WhatsApp-Broadcasts für gehörlose Menschen; digitale Stammtische für Ehrenamtliche*

Grüße, Impulse etc in die Haushalte und Seniorenheime; Besuche an der Tür mit einem Gruß (abgestellte Osterkerze o.ä.);

Familiengottesdienste für zu Hause

Impulse per Smartphone

Projekt Lebensbaum - Baum an den Hoffnungsbänder gehängt wurden, alternativer spiritueller Ort im Freien, der niedrigschwellig ist

Impulstexte via soziale Medien, ganz herkömmliche handschriftliche Briefe fanden enorme Resonanz

Auslagen in den Kirchen, z.B. Gebete, Hausgottesdienste, Predigten, ... wurden sehr gut angenommen

Impulstexte ausgedruckt und per E-Mail

zugessandte Impulstexte/Bildkarten sowohl per Briefpost als auch per E-Mail

z.B. Oster-Päckchen (gefüllt mit Kerze, Ei, Gottesdienst und Grusskarte)

Auslagen in der Kirche, Stationen in der Kirche

Instagram, digitale Kirche

Stationen in der Kirche, Impulse to go

Exerzitien in außergewöhnlichen Situationen (Impulse und Übungen per Mailverteiler); Zoom-Liturgie mehrere Haushalte, war dialogischer als die gestreamten Gottesdienste

Impulstexte in Kirchen

Gottesdienste für zu Hause für Familien (auf der Homepage herunterzuladen und ausgedruckt an EK, Minis, Gruppenkinder, interessierte Familien verteilt (!), WhatsApp Erreichbarkeit und Kontakt

Instagram Angebot

spezielle Angebote für Kinder und Familien in Heftform zum Verteilen bzw. Mitnehmen, aber auch versendet per Mail und digital abrufbar

speziell für Familien entwickeltes Format für Sonntagsfeiern Zuhause (Kinderpost) und für die Sommerzeit (Kindersommersonntagsbuch) - digital und auch als Heft zum Mitnehmen

Impulse zum Mitnehmen, Weihwasser abgefüllt auf den Friedhöfen für Allerheiligen

Sommer in der Box, Dekanat Balingen

Gottesdiensthefte, Predigten auf der HP, Mitmach Aktionen auf Instagram und facebook für Jugendliche

Jetzt entwickeln sich für die Advents- und Weihnachtszeit Wortgottesdienste für Kinder, die hoffentlich in dieser neuen Form weitergehen.

Impulse zur Sakramentenvorbereitung bei Kommunion und Firmung trugen dazu bei, dass sich die Gruppen nicht verloren gingen

Coronapost, kreative interaktive Gottesdienstformate, „Lebenszeichen“, neue Formate der Gemeinschaftsbildung per Socialmedia

Persönliche Nachrichten an die Zielgruppen meiner Arbeit per E-Mail und auch telefonisch; Tägliches Hoffnungslicht auf der Facebookseite unserer Pfarreiengemeinschaft

*Persönliche Nachrichten an Zielgruppen per Mail; Tägliches Hoffnungslicht mit Gebetsbitte auf unserer Facebookseite
offene Kirchen*

Wir haben für Schülerinnen und Schüler, die keine Möglichkeit hatten, die Unterrichtsmaterialien gedruckt.

Briefe zum Mitnehmen an der Kirchentür

Broschüre „Freude und Hoffnung - auch in Zeiten von Corona“ in Zusammenarbeit mit KiTa-Familien, Messdiener und AK Haus- & Krankenkommunion

Kirche mit Impulsen, Einzelgespräche, Atmosphäre

„Corona-Gebet“ (täglich zu best. Uhrzeit); Impulstexte / Gebete im Gemeindebrief bzw. in Kirchen zum Mitnehmen; Aktion „St.Martin-to-go“ (Überraschungstüte für Kinder zum Mitnehmen in der Kirche);

Kerzen anzünden in der Kirche; ausliegende Impulstexte; Post an bestimmte Gruppierungen

Aktive telefonische und schriftliche Kontaktaufnahme zu den Ehrenamtlichen („Ihr seid nicht vergessen“)

Gebetskette-Impuls app /Bibelauslegungen als Impulse

extra angelegte Facebookseite der Pfarrei / Impulse mit Musik und Bildern

Lebensmittelausgabe für Menschen in Not und Gabenzaun, Mutmach-Brief an Senioren

Homepage Forum Krankenhausesseelsorge

Rundbriefe, die ausgetragen wurden (Ministranten, Menschen, die die Krankenkommunion bekommen)

gestreamte Predigten, Impulse per WhatsApp, WhatsApp-Kontakte zu Messdienern

Als Seelsorgerin war ich Vermittlerin bei Videotelefonie von PatientInnen und deren Angehörigen

Rundbriefe mit geistlichen Impulsen an die Ältere Generation

Newsletter an Erstkommunion-Familien: selten eine Reaktion

Gottesdienste per Telefon

Hausgottesdienste und ähnliche Angebote für Familien

Besuche und Gespräche an Haustüren mit der Überbringung eines Ostergrußes - wurde als seelsorgliches Gespräch genutzt

Arbeitshilfen für Kolleg*innen und Hilfen zum Kirche-Zuhause-Sein

Fernsehgottesdienste, offene Kirchen, spirituelle Kurzimpulse per Video

Hausgottesdienste

Rundmails mit Infos zur jeweils aktuellen Situation, Homepage immer aktuell, Neu: Newsletter

weiß ich nicht

Segnungen in der Kirche z.B. Osterspisen

ausgelegte Impulse in den Kirchen v.a. an den Kar- und Ostertagen

Impulstext, Gottesdienste ausgedruckt in den Kirchen

Gestaltung der Kirchen als Räume des persönlichen Gebets, z.B. durch Impulse oder konkrete Angebote, an denen etwas getan werden konnte (z.B. eine Klagemauer in der österlichen Bußzeit)

neue Aktion, z.B. an Fronleichnam Blumenteppeiche vor der Haustüre, Impulse, Hefte Bücher in den Kirchen zum Mitnehmen, Osterkerzen basteln für Familien

Präsenz über soziale Medien (Facebook/Instagram); Masken-Nähen für Einrichtungen; Postkartenaktionen für Seniorenheime und Kliniken ...

Essensausgabe für Bedürftige vor der Kirche

Ermutigungsbriefe / Zeichen für Erzieherinnen

Digitale Impulse und Kontakte mit Gemeindemitgliedern, Wöchentliche Post für Kommunionkinder und Firmlinge

tägliche sms, Anrufe, Mitnehmaktionen, outdoor

Vielfältige Formen von Hausgottesdiensten, Nachbarschaftsgottesdiensten..., aber eben nicht nur als Messe, sondern viel mehr WGD mit hohen Austauschcharakter.

Boxen für ostern@home, und andere @home Angebote

Impulse auf Instagram

Texte in Papierform am Schaukasten zum Mitnehmen / offene Kirche/ Gespräch beim Einkaufen ... Treffen auf der Straße

„Andockstationen“ Orte wo ich hingehen kann und Impulse/Symbole erhalte (Kirchen, Plätze mit Boxen für Impulse, ...)

Wir haben viele Texte in der Kirche ausgelegt besonders in der Zeit um Ostern herum. Dies wurde gut angenommen.

Pakete für ein Osterfest zu Hause; Gottesdienstvorschläge, Bastelmateriale für Kinder...; Actionbound (digitale Schnitzeljagd)

Einspringen für Die Tafel

Arbeitsfeld Bildungsarbeit: keine Relevanz

Osterboxen (Impulse in einer Box zur Fastenzeit und Ostern) und whatsapp-Fastenzeit-Impulse, auf Grund der hohen Nachfrage haben wir die Aktion bis Pfingsten verlängert

Segenskarten, die auf einer Wäscheleine am Straßenrand aufgehangen wurden

Oster-Tüten für zuhause

Ostertüten mit Texten

Auslieferdienst Tafel

Ein digitaler Jugendkreuzweg, bestehend aus einem modernen Lied, einem Kreuzwegbild und Impulsen/Fragestellungen für sein eigenes Leben fand großen Zuspruch bei den Jugendlichen/jungen Erwachsenen.

Ostertütenaktion (über 3000 Stück) fand riesiges Echo; Seniorentüten für Einsame, Quarantäne-Tüten

Viele Patient*innen waren der Ansicht, dass sie merken, dass ihnen die Gottesdienste in der bisher gewohnten Form nicht fehlten. wir haben regelmäßig Texte in den Kirchen zum Mitnehmen und zum stillen Gebet ausgelegt, die immer vergriffen waren.

Aktivitäten waren zT gut, aber oft auch einem gewissen Aktionismus geschuldet (bin ich noch relevant, wenn ich eigentlich nichts zu tun habe?). Gestreamte Eucharistiefeiern waren oft ein Grauß

Videogottesdienste wurden sehr gut angenommen, offene Kirchen in der Osternacht

Podcast mit Impulsen

Bibelteilen per Videokonferenz

Zusammenkünfte/Gottesdienste draußen

Material- und Bastelboxen zu Themen im Kirchenjahr (Ostern, Advent) und für Kindergruppen (Katechese & Jugendarbeit) sind Gottesdienste für zu Hause.

Offene Kirche in Karwoche und Osterzeit mit eingespielten Audio- und Textimpulsen und Orgelmusik

Die Osterbox mit Material für die Kar- und Ostertage

Online-Begleitung der z.B. Kommunionfamilien; Materialpäckchen mit Rückmeldungsmöglichkeit

Gestaltete Kirche, Newsletter, Digitale Mitmachaktionen

Maskenproduktion zu Beginn der Pandemie 3000 Masken wurden genäht

experimentelle Formen von Begegnung und Gottesdiensten wurden dankbar wahrgenommen

„Päckchen“ an Haustüren mit Impulsen, Gestaltungsanregungen für Hausgottesdienste und für Kreatives

Youtube Videos, Facebook, Marktstand

Osterbox - fand große Nachfrage und positive Resonanz

Impulse für Zuhause (Minitag für Daheim, Adventsimpulspostkarten, Messengerimpulse, Instagram-Andachten)

Videoimpulse - errichten auch Menschen außerhalb der Kirchengemeinde

Gebetsimpulse in den Kirchen/ Geschenkütten, Palmzweige zum Mitnehmen...; Online-Angebote für Kinder (Schatzsuchen, Bastelangebote...), Whats-App-Nachrichten u. a. Medien

„Gedanken zum Sonntag“, die nicht nur auf der PV-Homepage zu lesen waren, sondern auch in den Kirchen auflagen und vor allem an ca. 80 ältere Menschen per Post verschickt wurden.

Anrufbeantworterandachten

Tüten für Ostern, den Advent, St. Martin - teils mit liturgischem Inhalt, teils mit Alltagsimpulsen

Unterstützung der Familien zur Feier von Hausgottesdiensten

Video-Gottesdienste in unserem eigenen YT-Kanal, Gartenandachten im Seniorenheim, Outdoor-Angebote, Texte und Gottesdienste zum Mitnehmen

lebendige Ideen im Instagram

Fernsehübertragung der Hauskapelle für das Altenheim und die geriatrische Rehaklinik

s. Gottesdienste ferner: Briefe, Filme und Aktionen für die Erstkommunionkinder, die diesen von den Eltern aber nur zum Teil gezeigt wurden

Online Veranstaltungen wie Schulungen zu zoom und Veranstaltungen wie Vorträge, Yoga, Austauschrunden

Rundmails nutzten wir regelmäßig

niederschwellige Angebote, wie z. B. Musik in den Kirchen

Persönliche Geschenke, wie z.B. Briefe, Weihwasserfläschchen, Osterkerzen, geweihte Eier, Vitaminsäfte, Schokolade mit Impulstext,

E-Mail-Verteiler an bekannte Adressen bestimmter Zielgruppen (Familien mit Kindergartenkindern, Familien mit Jugendlichen etc.) die von uns Ideen, Programme entsprechend ihrer Lebenssituation als Familie Impulse, Gedanken zugesandt bekamen.

kann ich nicht beurteilen, da ich nicht in der Pfarrei arbeite

Wenn schwer erkrankte Patienten von Angehörigen nicht besucht werden durften, haben wir Klinikseelsorgenden die Patienten besucht und anschließend den Angehörigen Bericht erstattet.

Gottesdienste, Angebote als Videos auf der Homepage

am Flughafen unterwegs sein, nach den Menschen sehen und direkten Kontakt mit Maske und Abstand. Geöffnete und gestaltete Flughafenkapelle war für viele sehr wichtig. Rund um die Uhr geöffnet an allen Tagen der Pandemie.

kreative Angebote und Gottesdienste im Freien

Video-Gottesdienst

Kar- und Ostertage bis Pfingsten: Auslegen von Hausgottesdiensten, Gebetsimpulsen, Arbeitsblättern

Pinwände in den Kirchen mit Sonntagstexten,

*Briefe an die Familien in der Erstkommunion- und Firmvorbereitung mit Impulsen / Ideen zum Kirchenjahr und der Sakramentenvorbereitung. E-Mail an PGR, Lektor*innen und Minis mit Impulsen etc. Auslegen von eigenen Texten in den Kirchen zu Karwoche / Ostern / Speisensegnung daheim. Kostenlose „Hoffnungslichter“ in den Kirchen. Weihwasserfläschchen zu Allerseelen. Offene Kirchen.*

Osterbox, Handybotschaften

Ich habe für alle Andachten Handzettel erstellt, schon um das Austeilen der GLs zu vermeiden. Diese enthalten neben den Liedern oft auch Texte und ein Bild und werden sehr gerne mitgenommen, z.T. auch weiterverschenkt.

Austauschplattformen, Exerzitien im Alltag, Angebote in die alleine im Freien genutzt werden konnten, Freizeitangebote

Rundbriefe (an die Ministranten oder die Erstkommunionkinder) und Mailverteiler

B12 Wie zukunftsfähig sind Ihrer Meinung nach diese entwickelten Ansätze und Initiativen?

Skizzieren Sie dies ggf. im Kommentarfeld

Kommentare	236	61,62%
------------	-----	--------

„Reale Präsenz hat Vorrang“

Auf Dauer haben diese Hilfen keinen Bestand. Die persönliche Begegnung ist wichtig.

Der persönliche Kontakt wird immer wichtiger, vor allen Dingen das Zugehen auf Menschen, die nicht zur Kerngemeinde gehören

Die Angebote sind gut und ausbaubar, ersetzen aber nicht den persönlichen Kontakt.

Die Initiativen konnten das Kontakt-Halten ermöglichen. Allerdings wird auch der Mangel an persönlicher Begegnung deutlich. Manche Dinge können als zusätzliche Möglichkeiten eine Bereicherung sein: Ich kann mich in meinen Gemeindegottesdienst einloggen, wenn ich auch mal krank oder an einem anderen Ort bin; ich kann ohne Reiseaufwand an einer Konferenz teilnehmen, die ich sonst nicht geschafft hätte. Als Zusatz oder Lösung in der Not sind die Dinge gut, aber keine Alternative im Sinne eines Ersatzes.

Die Menschen möchten sich eher real treffen.

Die TS ist m.E. ein Modell von Gemeinde (Kirche), das hoch wertgeschätzt wird

Digitale Kirche ist Teil der Zukunft, ohne zukünftig physische Treffen (in allen Bereichen, Liturgie, Gruppen, Katechese) ersetzen zu können

Digitales ist oft nur Notbehelf oder auch Ergänzung. Direkter Kontakt, in Einzelgesprächen, in Gruppen ist nicht zu ersetzen.

Einzelgespräche und Seelsorgetelefon werden sich bewähren. Online-Impulse eher weniger.

*Es muss eine Mischung aus digitalen und „Vorort“ Angeboten geben. Rein digitale Angebote sind nicht zukunftsfähig
Gespräche live sind nicht zu ersetzen*

Grundsätzlich zukunftsfähig, ersetzen aber nicht die personale Beziehungsarbeit in der Begegnung, davon lebt Kirche.

Im Arbeitsfeld Klinikseelsorge sehe ich keine zukunftsfähige Initiative; es bleibt dabei, dass sich KHS über die persönliche Begegnung definieren muss.

In geringem Maße - Gemeinde lebt von der persönlichen Begegnung

Insbesondere die telefonische Seelsorge wird weiter eingefordert werden, die Anrufe werden weiterkommen.

Manche neu entwickelten Ideen und Methoden in der Firmkatechese wollen wir beibehalten. Überregionale Sitzungen am Abend können auch immer mal wieder online stattfinden (Pastoralkonferenzen, Vorträge, Jusekos). Es geht viel Zeit auf dem Land mit Dienstwegen verloren. Allerdings ersetzt es nicht den kollegialen Austausch.

Menschen sehnen sich nach Gemeinschaft, diese kam tatsächlich zu kurz, weshalb ich glaube, dass sich reale Treffen in Gemeinschaft nicht einfach so ersetzen lassen.

Online-Impulse und ein gelungener Homepageauftritt sind in jedem Fall zukunftsfähig.

*Na ja, für manche Gelegenheiten durchaus interessant, aber kein Ersatz für „Real-Präsenz-Gottesdienste/- Veranstaltungen“
niedrigschwellige Angebote sind zukunftsträchtig - aber in der Arbeit mit behinderten Menschen ist der direkte Kontakt das Entscheidende*

nur bedingt zukunftsfähig, pers. Kontakte sind in der Seelsorge unerlässlich, für beides fehlt das Personal

Persönliche Kontakte sind nicht zu ersetzen!

Sie sind DIE Zukunft, wir werden nicht mit vielen zur alten Normalität zurückkehren. Wenn die Menschen ein Jahr z.B. nicht in die Messe gehen, kommen sie danach nicht wieder.

Teils, teils - es geht letztendlich nichts über den persönlichen Kontakt und das Erleben von Gemeinschaft (da kann ein gestreamter Gottesdienst noch so schön sein)

Wichtig, aber sie ersetzen nicht das Angebot von Präsenzveranstaltungen

Überangebot und Qualitätsansprüche:

Gut gestaltete Gottesdienstübertragungen sind ansprechend und nicht auf den Wohnort beschränkt

Auf Pfarreieben sind gestreamte Gottesdienst nicht zukunftsfähig. Das Bistum z.B. hat viel bessere Möglichkeiten und investiert dazu. Das ist vorbildlich.

WhatsApp Broadcast Impulse können bleiben. Sie regen an und sind gute Ergänzung.

bei digitalen Angeboten sehe ich ein enormes Potential und einen wachsenden Bedarf;

bei gestreamten Gottesdiensten bin ich eher skeptisch, vor allem wenn sie semiprofessionell durchgeführt werden;

bei seelsorglichen Telefongespräch hatte ich bereits vor der Corona-Pandemie einen wachsenden Bedarf festgestellt

Bei Einkaufshilfen gibt es auch viele nicht-kirchliche Angebote, die von ihrer personellen und technischen Ausstattung wesentlich besser aufgestellt sind. Materialien für Hausgottesdienste wurden auch wenig genutzt, da in den Familien es auch ohne Corona wenig eingeübt ist, Glaubensimpulse in den Alltag einzubauen. Auch die gestreamten Gottesdienste wurden nur von einer kleinen Anzahl von Gemeinemitgliedern genutzt.

Die gestreamten Gottesdienste aus der Bischofskapelle haben mir und meinem Mann den Bischof und andere leitende Priester etwas nähergebracht, dann kennt man ihn etwas besser. Ich halte es durchaus für sinnvoll solches auch über Corona hinaus zu ermöglichen, das streamen aus Einzelpfarreien halte ich für zu aufwendig..

Die gestreamten Gottesdienste müssen inhaltlich wesentlich besser vorbereitet und zielgerichteter sein. Sie müssen technisch besser gestreamt werden.

Die Newsletter führen wir 1 x wöchentlich weiter, das ist ein wichtiges neues Organ der Pfarrei geworden, vor allem hier im Norden, wo Gemeinden weit auseinander liegen.

Gestreamte Gottesdienste gibt es auch weiterhin aus dem Kloster Nütschau. Ein verlässlicher Termin, wenn andere Gottesdienste ausfallen oder unsicher sind.

Bei besonderen Gelegenheiten wird es auch in Zukunft gestreamte Gottesdienste aus den Gemeinden geben. Sehr positiv erlebtes Kennenlernen der anderen Kirchen. Der eingeschlagene Weg ist damit gut begonnen, könnte aber auf jeden Fall weiter ausgebaut werden.

Die Zukunft wird auch durch Corona digitaler. Das Gottesdienstangebot online sollte gut überlegt und qualitativ besser präsentiert werden. In den Einrichtungen der Behindertenhilfe wie der unseren und der Altenhilfe ist allein schon durch die dünne Personaldecke zur Begleitung von Betreuten an Sonnt- und Feiertagen zu den Gottesdiensten eine Übertragungs- bzw. Streaming-Möglichkeit wünschenswert. Alles das ist aber nur ein Ersatz für physische Begegnung, die unersetzlich ist.

Die Dienste wie Einkaufshilfen, Seelsorgetelefon usw. sind vor, während Corona und nach Corona caritative Dienste, die es geben sollte.

Fernsehgottesdienste sind out!

Streaming könnte mit besseren technischen Mitteln mehr Menschen erreichen.

Das sage ich, obwohl ich selbst am liebsten in die Kirche gehe, und nicht am Laptop sitze.

Für manche Zeiten gab es ein Überangebot. Die Information und Kommunikation darüber, was es alles, wann und wo gibt ist eine Herausforderung; bedarf mehr Koordinierung und Sortierung. Zukunftsfähig sind vor allem die zielgruppenausgerichteten und modernen (digitalen) Angebote.

Für manche Zeiten gab es ein Überangebot. Herausforderung ist die Kommunikation und das Wissen um all die Angebote (Öffentlichkeitsarbeit verbessern!!!) - wie erreicht es die Menschen? Zielgruppenspezifische, ansprechend moderne Angebote haben Zukunft, vor allem alles, was nicht zwingend eine klassische Gottesdienstfeier ist.

Gestreamte Gottesdienste bleiben relevant. Andere Ansätze werden nach Corona fast bedeutungslos.

Gestreamte Gottesdienste sind nicht gemeinschaftsfördernd - nicht zukunftsfähig - zumal es genug professionelle Fernsehgottesdienste gibt.

Impulse - ja, die werden echt gelesen und geschätzt.

Gestreamte Gottesdienste sollte es auch in Zukunft geben, da es immer mehr Menschen geben wird, die nicht mehr zur Kirche gehen können, so können sie trotzdem mitfeiern.

Gottesdienste via Streaming sind eine gute Alternative - es kommen dadurch nur leider noch weniger zur Kirche

Kann ich nicht allgemein beantworten. Gestresste Gottesdienste halte ich für fatal. Dafür haben wir Profis in den Referaten. Alles was zu mehr Beziehung und Austausch oder zum caritativen Bereich gehört, halte ich für wichtig. Ebenso theologische Auseinandersetzungen und Diskussionen.

Online Andachten haben mir so gut gefallen, dass sie für mich eine gute Ergänzung zum live Sonntagsgottesdienst sind.

Gestreamte Gottesdienste bedeuten, ich kann mich zuordnen, ohne am Ort zu sein (z.B. Taizé-Gebet, frühere Ortsgemeinde...) -> sehr zukunftsfähig, vor allem, wenn ich mal das Haus/Bett... nicht verlassen kann.

Sehr zukunftsfähig.

Online Godi für mich und meine Zielgruppe (Senioren) ist das nichts. Es genügt ein professionell gemachter TV Gottesdienst. Das Einzel aufnehmen von Messen ist oft peinlich und verzerrt die Bedeutung von Priestern.

wenig, nach Pandemie besteht der Wunsch nach Rückkehr zum alten. Streamen könnte bei Festgottesdiensten etc. eine Option sein, wenn die Kirche zu klein ist. Die Technik ist jetzt da.

Digitale Angebote sind zukunftsfähig

Alle digitalen Ansätze sind in hohem Maße zukunftsfähig.

Als „vorbereitete“ Alternative für den Notfall ja, aber sonst sind sie kein sinnvoller Ersatz

An sich ist es „praktisch“ mit der Kirche weltweit oder im deutschsprachigem Raum digital verbunden zu sein. Einige unserer digitalen Angebote per Zoom Konferenz wurden deshalb auch über die Bistumsgrenzen hinaus problemlos besucht. Das ist ein großer Vorteil. Es spart in der Familienphase auch Zeit, wenn eine Weiterbildung und Schulung 1 1/2 Stunden von daheim aus stattfindet und eine lange Anfahrt und Reisekosten etc. entfallen. Vieles lässt sich digital regeln.

Kirche und Gemeinschaft lebt aber von Begegnung, Berührung, Austausch, menschliche Nähe dies alles kann die digitale Welt nicht ersetzen und diese Begegnungsräume für Menschen werden wir auch in Zukunft brauchen.

Vielen Endverbraucher, auch die jungen wollen im Bereich Paarkommunikation lieber ein analoges, als ein digitales Treffen.

ansatzweise gut, aber noch zu wenig medienaffin

Ausbaufähig in praktischer Unterstützung

*Bei weiterem Ausbau der Qualität in Streams und der generellen Nutzung von Socialmedia und entsprechenden Tools für Videotreffen sind einige Ansätze sehr zukunftsfähig. Eine flächendeckende und einheitliche Ausstattung der Mitarbeiter*innen mit entsprechender Hard- und Software ist allerdings Voraussetzung.*

Bestimmte Zielgruppen, die bisher weniger im Blick waren, sind offener für die Online-Angebote als erwartet. z.B.

Videokonferenzen könnten für Gesprächskreise, deren Mitglieder räumlich deutlich getrennt sind, eine Alternative sein.

Da die Pandemie noch lange anhalten wird, werden wir diese Ansätze eher noch ausbauen müssen und noch Neues entwickeln müssen.

Dass man sich auch digital vernetzen kann ist auch bei „Internetmuffels“ angekommen, Es wird selbstverständlicher mehr die Medien zur Information und Teilnahme zu nutzen. (z.B. Ratssitzungen, Dienstpläne)

Papier kann gespart werden, Fahrtkosten sinken, persönliche Aktivität ist nötig, glauben kann Kreativität gut nutzen, die Messe wird einen anderen Stellenwert bekommen, die Gemeinschaft im Glauben auch

Den Menschen was nach Hause zu bringen ist, denke ich, zukunftsfähig

Der damit verbundene Arbeitsaufwand ist sehr hoch. Einen digitalen Jugendkreuzweg über soziale Netzwerke wird sicherlich weiterhin möglich und gefragt sein.

Die digitale Kommunikation sollte vornehmlich für die jüngere Generation ausgebaut werden. Für das (überwiegend) volksskirchliche Klientel über 50 J. spielt das kaum eine Rolle.

die Impulse auf der Homepage wollen wir ausbauen

Die Nutzung der neuen Medien ist durchaus noch sehr ausbaufähig.

Einiges ist eher eine Notlösung oder der Beginn das Neue auf tragfähigere Füße zu stellen.

Die Nutzung digitaler Medien war wichtig und wird es auch in Zukunft sein. Wer breit aufgestellt ist, hat Vorteile. Man muss schauen, für welche Gruppe welches Medium in Frage kommt.

Digitalisierung wird in Zukunft ein wichtiger Baustein in der pastoralen Arbeit bleiben. Es wird um ein Ineinandergreifen von analogen und digitalen Angeboten gehen.

Generell halte ich die technischen Möglichkeiten der Digitalisierung für sehr zukunftsfähig, besser: für unverzichtbar. Allerdings muss das Angebot möglichst gut und professionell gemacht sein. Und es gilt, genau zu überlegen, an welchen Stellen das wirklich gut zum Einsatz kommt.

Ich denke, dass diese Formate durch den Lockdown bekannter wurden und in Zukunft auch weiter genutzt werden.

Ich glaube und habe von mehreren Personen rückgemeldet bekommen, dass diese Angebote auch in Zukunft als Parallelangebot sinnvoll und wünschenswert sind.

Ich glaube, dass sie sehr Zukunftsfähig sind. Wir machen die Erfahrung, dass ein Angebot für Familien über WhatsApp Broadcast, der zweimal in der Woche einen Impuls gibt, schon über 300 Anmeldungen hat. Auch der tägliche Broadcast-Impuls wächst stetig mit fast 300 Abonnenten. Also eine Sehnsucht ist da, vielleicht mehr als nach Gottesdiensten.

Ich glaube, dass wir einen großen Sprung gedanklich gemacht haben, Verkündigung neu zu denken: digitaler, mehr auf die Bedürfnisse der Menschen bezogen, dadurch innovativer. Ich denke, dass dieser Sprung uns zukünftig helfen wird und ich glaube, dass einige Aktionen über die Krisenzeit hinaus bestehen bleiben werden.

Ich hoffe sehr, dass die Online-Formate und Streaming Bestand haben!

Impulse auf sozialen Medien erscheinen mir wichtig- für Jugend aber auch Erwachsene

Impulse... zum Mitnehmen und Verteilen an Nachbarn bleiben wichtig, auch nach Corona.

Infos und Kontakte über das Internet werden an Bedeutung gewinnen (mehr als „vor Corona“).

Instagram ist ausbaufähig!

„Kommunikation“ über Internet (gestreamte Godi'e, Impulstexte auf HP) werden von Menschen wahrgenommen werden, die sonst keine oder weniger Möglichkeiten haben

Mittlerweile läuft ein internationaler Bibelkreis in Spanischer Sprache

Online-Impulse halte ich ergänzend für sinnvoll.

Sehr gut, denn diejenigen, die die digitalen Medien nutzen sind jüngere Menschen, die seltener zur Kirche kommen. Aber sie geben positive Rückmeldungen, sich gesehen und informiert zu fühlen. Auch kurze Impulse erreichen sie besser, da sie sich die Zeit am Tag nach ihren Möglichkeiten nehmen können.

Sehr, nur braucht es dazu entsprechende Manpower, sowohl seitens der Seelsorge wie auch seitens von Videofachleuten und einem entsprechenden Equipment.

Nicht, wenn keine Voraussetzungen und Unterstützungen gegeben werden. Im PV nur möglich, da Fachmann bereit, die Zeit, die er momentan hat ehrenamtlich einzusetzen, als Hauptamtlicher keine Regularien mehr im letzten Dienstjahr. Wenn Beides nicht mehr gegeben, dann Ende dieses Projektes.

sehr, wenn ansprechend designt

Sehr. Mit digitalen Medien erreichen wir Menschen, die wir sonst nicht erreichen. Auch die offenen Kirchen mit Angeboten via Audio brachten viele positive Rückmeldungen.

Sie gehen in die richtige Richtung, da sie z.B. auch andere Wege der Glaubensverkündigung und des In-Kontakt-Tretens fördern - etwa eben durch ein digitales Online-Angebot oder andere Gottesdienstformen als Eucharistiefiern (z.B. Hausgottesdienste). Ich halte sie für wichtig und auch für zukunftsfähig, wenn wir sie auch über die Corona-Zeit hinaus pflegen und nicht so schnell wie möglich wieder möglichst auf den Stand vorher zurückkehren wollen.

Sie könnten geholfen haben, „Online“ als „Ort von Kirche“ neu zu entdecken bzw. erstmals ins Bewusstsein zu heben - und damit auch ganz neue Menschengruppen anzusprechen (hoffentlich) - jedenfalls bedaure ich, dass wir unser Projekt „web2.0 als Ort der Glaubenskommunikation“ vier Jahre zu früh haben laufen lassen...

Sie sind mittlerweile mehr professionalisiert und sollten auch später beibehalten werden

Sie sind sicher noch ausbaufähig. Jedoch finde ich es wichtig, Gottesdienste weiterhin zu streamen. Dadurch haben wir ein ganz anderes Milieu in den Gemeinden erreicht.

Sollte beibehalten werden! Online Angebote werden angenommen.

Tatsächlich gibt es eine kleinere Gruppe, der gerne an gestreamten Gottesdiensten teilnimmt. Ich kenne sogar Menschen, die sich jetzt zu einer Meditationsgruppe via Zoom zusammengefunden haben. Da gibt es einen Bedarf.

*Treffen auch digital zu ermöglichen, ist zukunftsfähig. Dazu müssen allerdings Privathaushalte und Einrichtungen (Seniorenheim, Wohnheime für Menschen mit Behinderung, etc.) besser technisch ausgestattet werden. Wir konnten z.B. leider keine digitalen Freizeittreffs anbieten, da die Teilnehmer*innen in den Wohnheimen nicht über WLAN und die passenden Endgeräte verfügten.*

Video und Streaming werden öfters nachgefragt - benötigen aber einen erheblichen technischen Aufwand

Videokonferenzen etc. sind eine Notlösung, besser als nix.

WhatsApp-Aktion ist ein Weg Richtung digitale Kirche - die Form Rückmeldung und digitale Gottesdienste mit Beteiligung (nicht streamen!) müssten dazu noch ausgebaut werden

Selbstbeteiligung ist dabei wichtig! nicht nur konsumieren

Wir bräuchten die Erlaubnis, Medien zu nutzen wie WhatsApp, aber das geht datenschutzrechtlich nicht.

Zoom-Gottesdienste als zusätzliches Angebot zu analogen Gottesdienste, um ansprechbar zu bleiben benötigt es ein Diensthandy, Impulstexte nicht nur auf Homepage, sondern auch über andere digitale Medien nötig ...

„Offene Kirche“ ist zukunftsfähig

Es kamen ungewöhnlich viele Personen in die Kirchen, um Kerzen anzuzünden, weniger für ein persönliches Gespräch oder die Suche nach Hilfsangeboten. In vergleichbaren „Katastrophen“ ist es wichtig, die Kirchen tagsüber offen zu halten für persönliche Gebetsmöglichkeiten und ggf. Impulse dazu auslegen.

kaum

normalerweise werden die Sonntagsgottesdienste im Fernsehen genutzt; die Videogottesdienste waren Ersatz für Gottesdienste in der Kirche und wichtig für diejenigen, die normalerweise zur Kirche gehen

offene Kirchen können einladend wirken, wenn sie stimmungsvoll gestaltet werden mit Musik und Licht

Mein Eindruck war, dass in der Zeit, wo Gottesdienste nicht möglich waren, die Menschen nach dem ersten Schreck verstärkt die offenen Kirchen zum stillen Gebet aufgesucht haben und da war es richtig, dass Materialien zum Gebrauch auslagen.

Das Telefon bekommt in solchen Zeiten für Senioren, die keinen Internetzugang haben noch einmal eine ganz wichtige Bedeutung.

Offene Kirche als unaufdringliches Angebot ist sehr zukunftsfähig; Gesprächsangebot ist immer da, wird jedoch fast nicht genutzt; Anregungen zu Gebet, Meditation, Stille; viele neue Ehrenamtliche sind gerne da, um die Kirche offen zu halten; wir experimentieren weiter mit der offenen Kirche, dem weiten Kirchenraum, in dem so vieles möglich ist!

sehr ausbaufähige Auftritte im Internet und offene Kirchen mit wechselnder Gestaltung, ausliegenden Texten, Gebeten und Gesprächsangebote

Texte allerorten sind inflationär geworden - helfen nur bis zu einem bestimmten Maß, wenn direkte Nähe nicht möglich.

Gottesdiensträume als Rückzugsorte halte ich für sehr wichtig - gestaltet, geschmückt, als spirituelle Orte, zum Durchschnaufen gestreamte Gottesdienste und Impulse sind wirklich für viele nur Notbehelf - gut, dass sie verstärkt vorhanden sind für Menschen, die auf ihr häusliches Umfeld angewiesen sind - alte Menschen aber stärker an neue Medien hinbegleiten, damit sie diese stärker nutzen können.

Viele Menschen sagten mir, dass sie am Sonntag eher gemütlich gefrühstückt haben als gestreamte Gottesdienste zu feiern. Glaube, dass hier bei vielen deutliche Distanz entstanden ist und man merkt, dass es auch ohne geht.

Unsere Kirchen sind mögliche individuelle Besuchsräume für Ausstellungen, Impulse und selbst-geführtes Gebet.

Gottesdienste an anderen Orten sind zukunftsfähig

Die oben stehenden sind nicht von Dauer. Aber freiere Gottesdienstformen, Besinnungswege und Angebote in den offenen Kirchen wurden gut angenommen, besser sogar als die ursprünglichen Angebote.

Etliche Outdoor-Veranstaltungen hatten offensichtlich den Effekt einer Niederschwelligkeit, den dieselbe Veranstaltung in einem Kirchenraum nicht bieten kann. Wir werden Picknickdecken-Gottesdienste, St.Martin outdoor und Ähnliches ausbauen. Zu bestimmten Anlässen per Youtube einladen oder einen Impuls als Video bieten ist eine wirksame Ergänzung der pastoralen Angebote.

Ich halte diese (und weitere v.a. im Bereich von Outdoor-Gottesdiensten, Gottesdiensten über WhatsApp, etc.) für sehr zukunftsfähig, auch unabhängig von Seuchen.

Natürlich ist vieles an Liebgewordenem weggebrochen - allein die Tatsache, dass immer noch nur ein kleiner Anteil der üblichen Gottesdienstbesucher/innen zu uns kommen und der Kontakt zu den Menschen fehlt - doch das Neue wurde überraschend gut angenommen. Gerade die Aktivität im Wald hat große Wellen geschlagen und Urlauber, der Kirche Fernstehende und Menschen aus ganz Deutschland angezogen.

Durch die Krise werden wir gezwungen einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und anders und neu zu denken. Das eröffnet viele Chancen!!!!

Outdoor-Wortgottesdienste, kurze Symbolandachten, warmer Mittagstisch to go, Andockstationen ... werden einen großen Stellenwert behalten, da sie dem Lebensgefühl in der Gesellschaft schon länger entsprechen. Die Vernetzung mit der konkreten Begegnung und dem Handlungsmotiv, sowie der Verzicht auf Altes wird eine besondere Herausforderung, denn ein Zurück zum Alten ist eine Illusion, der leider viele (auch Hauptamtliche) nachhängen. („Siehe ich mache alles neu“ könnte ein Reflexionsimpuls sein, unter dem das bisherige und die Bedarfe betrachtet werden)

z.B. Gottesdienste im Freien wurden sehr gut angenommen und werden wohl auch weitergeführt werden, oder einzelne Kleinigkeiten bei der EK-Vorbereitung.

Menschen befähigen, Gottesdienste zu feiern

Alles was Menschen befähigt eigene Ausdrucksformen und familiale und nachbarschaftliche „Rituale“ neu zu entdecken / zu entwickeln. Alles was das Vertrauen in eigenen Ausdrucksformen stärkt und nicht nur auf die Messfeier und klassische WGD verweist.

*Am Wichtigsten finde ich, dass die Menschen zugetraut und zugesprochen bekommen, dass sie nicht „Empfänger*innen“ von klerikalen Handlungen sein müssen - und ihr Palmbuscherl z.B. wieder in der Kirche abholen, nachdem der Herr Pfarrer es gesegnet hat - oh Mann!! -, sondern dass sie selber Subjekte religiösen Handelns sind und dazu durchaus in der Lage!!*

Der Digitalisierungsschub und die damit verbundene Haltungsänderung in Sprache, Ton und Inhalt wird bleiben. Ebenso wie die Selbstermächtigung im Bereich liturgischen Handelns.

Deutung des Erlebten = Pandemie mit Unsicherheit, Sorge... aufgreifen = wahrnehmen und deuten ist ein wichtiger Teil; es geht banal um das Teilen des Alltags wie Synode sagt: Freude und Sorgen... teilen - das ein , anhören

DAS ist Kirche und unsere einzige Zukunft

Einige Initiativen werden während des „Normalbetriebs“ wieder in Vergessenheit geraten. Aber andere Projekte haben durchaus Potential für die Zukunft. Besonders neue Formen der Liturgie.

Es wird in Zukunft online und analog weitergehen. In online Gottesdiensten fehlten mir vor allem Frauen als Zelebrantinnen.

Es wird weiterhin notwendig sein, auf diese Art präsent zu sein und den Kontakt aufrecht zu erhalten. - Zudem: neue Formen des Kircheseins zu entwickeln - das kann auch Menschen ansprechen, die bisher distanziert sind.

Formen von Hauskirchen (Gottesdienste eigenverantwortlich feiern) sollten gestärkt werden. Ansprechbar in den Kirchen zu sein ebenfalls.

Für Advent und Weihnachten ist Ähnliches geplant - durch Ehrenamtliche, die ich bei Bedarf inhaltlich unterstütze.

Gottesdienste zu Hause (kleiner Kreis, individuell, einfach, kurz, prägnant) eröffneten Familien ganz neue Möglichkeiten und Erfahrungen des gemeinsamen Betens und Sprechens über die wichtigen Themen des Lebens bis hin zur Gott ...

Ich denke, die Stärkung der Hauskirche, insbesondere bei Familien mit Kindern, ist ein absolut zukunftsfähiges Konzept. Im ersten Schritt braucht es dafür die Impulse und Gottesdienstvorschläge für zu Hause, um die Menschen im häuslichen Rahmen liturgiefähig zu machen. Schön waren Initiativen, mit Nachbarn Osterfeuer zu entzünden und dabei zu beten und zu singen.

*Mit den Bewohner*innen schaue ich sonntags lieber die Gottesdienste in den Fernsehprogrammen (wir haben das ZDF gewählt) an. Diese sind nach langer professioneller Erfahrung technisch und in der Regel auch inhaltlich sehr gut gemacht. Ganz besonders beeindruckend waren die evangelischen Gottesdienste in der Karwoche und an Ostern.*

Dass die katholischen Gottesdienste immer noch Messen mit Austeilung der Kommunion sind, und dann das vorformulierte Schlussgebet verwendet wird mit Dank für die Kommunion ... Und wir sitzen am Bildschirm, und ich denke mir, ???

Es gibt aber auch von PVs sehr gute kleine Video-Clips, z.B. der Adventskalender im Landkreis Dachau.

Wenn ich zu unterschiedlichen Zeiten in eine Kirche gehe, würde ich mir wünschen, dort gelegentlich einmal (Live-)Musik zu hören und einem Seelsorger, einer Seelsorgerin oder anderen Christen zu begegnen. Im ersten Lock-Down gab es in unserem PV viele anregende Texte und Gegenstände zum Mitnehmen.

Das Pflegen der Jahreskrippe finde ich sehr ansprechend.

*Ich hätte mir auch gewünscht, dass unsere Kirchenmusiker*innen ihren Kolleg*innen, die derzeit nicht arbeiten dürfen, in den gottesdienstlichen Feiern Möglichkeiten der Mitgestaltung und damit auch des Einkommens gegeben hätten. Dazu hätte es einer Spendensammlung bedurft, an der ich mich gerne beteiligt hätte. Vgl. St. Maximilian in München.*

Berufliche Identität und Rolle sowie Habitus

*Darüber muss zusammen diskutiert werden, denn ich habe den Eindruck, dass es sehr unterschiedliche Situationen vor Ort gab (engagierte HA und „unsichtbare“ HA) und wir darüber reflektieren müssen, wie hilfreich und notwendig wir waren. Für die Kliniken, in denen ich in dieser Zeit gearbeitet habe und durfte, kann ich sagen, dass sogar eher das traditionellere Modell der direkten Begegnung an Bedeutung gewann. Umso mehr bei einer Besucher*innenbeschränkung. Da war einfach Dasein gefragt. Die sonstigen Angebote für die Mitarbeitenden waren bisher eher ohne Resonanz. Vielleicht ändert sich das je nach dem Verlauf der Pandemie?*

Die Einzelseelsorge kommt viel zu kurz. Die Seelsorger (Pfarrer) sind in der Lockdown Zeit in eine Schockstarre verfallen, weil sie keine Gottesdienste halten wollten. Kreative Vorschläge für Gottesdienste, z.B. bei Langzeitkranken, wurden nicht umgesetzt. Lieber feierte man seinen „verpflichtenden“ Gottesdienst täglich allein im Wohnzimmer oder der Sakristei. Gottesdienst = Seelsorge - das ist das Bild meiner 3 Priester in der PG.

Gottesdienste per streaming sind erfolgreich und viele werden das auch - zumindest zeitweise - nach Corona nutzen. die Auswahl an guten Gottesdiensten wurde bewusst wahrgenommen und es wurde ausgewählt.

Die Voraussetzungen für digitale Angebote waren schlecht: die Familien waren überfordert durch Kinderbetreuung und Arbeit; Eigenverantwortung für den Glauben ist weitgehend unbekannt. Nur wer sich vorher für Kirche interessiert und eingesetzt hat, in welcher Art auch immer, war durch digitale Angebote erreichbar. Bei allen anderen kommt „die Kirche“ nur durch persönliche „Konfrontation“ an, lassen diese an sich ran.

Die Zukunft der Kirche wird eine Hinwendung zu den Menschen sein oder keine. Nicht darauf beharren, dass sich die Menschen zur Kirche hinwenden. Praktische Lebenshilfe, Sozialarbeit, Umweltschutz usw.!

Digitale Initiativen schließen den Großteil des engeren kirchlichen Kreises aus, da diese Menschen diese Art der Kommunikation nicht pflegen. Es geht in meinen Augen nichts über persönliche Kontakte und Begegnungen, digitale Ansätze können dabei durchaus ergänzend sein.

Es gab „erfolgreiche“ oder zumindest gute Initiativen. Dazu gehören online-Angebote wie aufgezeichnete, gestreamte Gde, andere Formen von Gottesdiensten oder Rundbriefe wöchentlich mit Impulsen, Gedanken ... (nicht zu verwechseln mit sogenannten Newslettern). Es lohnt sich sicher, das eine oder andere einfach fortzuführen oder - wenn die Zeiten sich mal wieder zum Positiven wenden - zu reflektieren, was und wie diese neuen Formen weitergeführt werden können. Dabei wird sicher nicht alles Bestand haben, aber genauso sicher, wird das eine oder andere tatsächlich „zukunftsfähig“ sein können.

Es hängt vom persönlichen Engagement eines Mitglieds im Seelsorgeteam ab. Wenn sich das Team verändert, gibt es niemanden, der die Initiative fortsetzt.

Es kommt sehr darauf an, die Erfahrungen mit einer „Guten Brille“ auszuwerten. Was sagt das alles über unsere bisherigen Aktivitäten/Schwerpunkte und was bedeutet das für die Zukunft?

Es wurden einige Experimente gewagt. Es ist die Frage, ob im zunehmenden Alltag noch Zeit für die Weiterentwicklung dieser Ideen bleibt. Die Idee der Osterpakete hat gezeigt, wie sehr die Menschen die Kontaktaufnahme zu ihnen (durch Besuchsdienste o.ä.) schätzen. Auch hier hoffen wir, zukünftig aktiver zu sein.

Ich habe wenig Hoffnung die Menschen mit digitalen Angeboten zu erreichen, der direkte Kontakt und menschliche Nähe kann nicht ersetzt werden. Vielleicht schaffen wir es bestehende Gruppen mit solchen Initiativen überbrückend zu erhalten, am Ende werden es wenige sein, die sich noch in Gemeinde beheimatet fühlen.

*In Bezug auf Kollegen und Kolleginnen finde ich die digitalen Meetings gut. Für die seelsorgliche Tätigkeit im geriatrischen Bereich sowie Altenheim haben viele Bewohner*innen, Patient*innen keinen Zugang zu diesen Medien. Ausnahmen sind die Regel*

Leider konzentrierte sich vieles auf Liturgie. Dies half den Menschen vor Ort nur bedingt ... Auch versperrten sich viele meiner Kollegen neue Initiativen zu entwickeln. Es wurde krampfhaft versucht am Alten festzuhalten.

Menschen in ihrem Alltag mit den christlichen Werten und mit dem Evangelium in Verbindung zu bringen, ist wichtig und sinnvoll. Dem Sonntagschrist eine ansprechende Messe zu präsentieren ist wichtig, aber nicht mehr die größte Aufgabe für Hauptamtliche.

Nicht jeder muss streamen! Es soll schon auch professionell und ansprechend sein.

Die Nachbarschaftshilfen wie Einkaufshilfen dürfen durchaus Kirche auszeichnen, vor allem von nicht so gefährdeten Personen wie z.B. Jugendlichen

Online-Gottesdienste sind für viele jüngere Menschen immer noch ein Kompromiss. Sie ersetzen nicht den Besuch vor Ort und schon gar nicht den danach stattfindenden Austausch über Privates.

Für die Hochschulseelsorge gilt: Es wurde Neues ausprobiert, die ökumenischen Kontakte wurden auf jeden Fall intensiviert. Das bauen wir auch in Zukunft aus.

Kleinere, spontanere Aktionen für kleinere Gruppen werden auch zukünftig eine Rolle spielen. In der Studierendenpastoral sind wir beweglicher geworden.

Auch in der sozialen Hilfestellung für Studierende unabhängig von ihrer Konfession (Beantragung von Geldern).

Solange sie allein kirchenintern entwickelt werden, halte ich sie für wenig hilfreich. Es braucht den Austausch mit den Sozialen Diensten der Stadt sowie der Caritas/ Diakonie/ Lebensberatung. Aber genau das kommt nicht in den Blick.

Soziale Angebote im Netz müssen als pastorales Feld mehr erschlossen werden.

Für die pastorale Arbeit sind digitale Hilfsmittel unerlässlich, müssen aber viel besser von der Soft- und Hardware und dem Können entwickelt werden.

Immer wichtig ist das Vorhandensein von Netzwerkarbeit und die Aufrechterhaltung der Kommunikation.

*Aber die Technik ist immer nur Hilfsmittel, niemals schon alleine ein Ziel.
Viel wichtiger war das Dasein bei Sterbenden, Klinikseelsorge ...*

Um weiterhin innovativ und kreativ arbeiten zu können, ist es notwendig, von anderen Arbeitsbereichen Abschied zu nehmen, bzw. diese zu reduzieren. Falls dies auf längere Sicht nicht ausreichend gelingt, habe ich Sorge, dass neue Ansätze und Initiativen wenig Chance haben, zukünftig einen festen Bestandteil in der alltäglichen Arbeit einzunehmen.

Vieles ersetzt nicht die persönliche Begegnung und ist deshalb nicht zukunftsfähig. Manches war auch nur der Versuch, sichtbar zu bleiben, wobei das fehlende Knowhow es auch nicht zukunftsfähig macht.

Vieles ist ja nicht neu und wurde durch Corona lediglich noch einmal mehr in den Fokus gehoben. Per Mail und auch am Telefon sind manche Menschen vor allem in der eins zu eins Kommunikation offener als in Gruppengesprächen (z.B. Elternabende). Mit einigen Eltern war ich in dieser Erstkommunionvorbereitung definitiv näher in Kontakt, als dies sonst der Fall gewesen wäre.

Wenn eine gewisse Achtsamkeit in der Arbeit erhalten werden kann und nicht in das alte Muster mit den vielen Zwängen zurückgekehrt wird, könnten sich viele Dinge weiterentwickeln, aber auch ganz neu abgeleitet werden. Themen, die nicht direkt mit Gottesdiensten und Sakramentenvorbereitungen zu tun haben, sind meiner Ansicht nach erst dadurch zur Geltung gekommen (Pilgern, Haus- & Krankenbesuche ...)

Wir müssen weiter schauen, dass wir uns nicht nur im Raum verschließen, sondern auch hinaus gehen in die Welt, wie Jesus es getan hat. Leider ist dies sehr schwer, wenn man ständig blockiert wird und gute Ideen nicht durchgeführt werden dürfen

Zukunftsfähig scheint alles zu sein, was auf ein echtes Bedürfnis reagiert, ohne Vereinnahmung passiert und die Möglichkeit zu einer echten Interaktion bietet.

Zukunftsfähig sind - egal in welchem Format - diejenigen Initiativen, bei denen die anbietende Person authentisch spürbar hinter dem Inhalt und dem gewählten Medium steht. Alles andere kann man sich sparen.

Aufsuchendes und diakonisches Handeln

*Alle Initiativen, die einen Dienstcharakter haben, halte ich für nachhaltig und im Gedächtnis bleibend.
diakonische Angebote sind sehr zukunftsfähig*

Einkaufshilfe wird immer wieder abgefragt, nicht nur für Quarantänefälle, sondern v.a. von Menschen, die aufgrund ihres Alters etc. nicht mehr alleine klarkommen. Da scheint sich eine „Marktlücke“ aufgetan zu haben!

Für die, die nach der Pandemie wieder in die Gottesdienste gehen, sind die „Gedanken zum Sonntag“ überflüssig. Aber sie weiter an ältere Menschen zu verschicken, die nur noch selten persönlich in den Gottesdienst kommen (und somit auch wenig Pfarreikontakt haben), wäre auch in Zukunft eine gute Sache.

Gabenzaun kann dauerhaft aktiv bleiben, wird gut genutzt. Das Seelsorgetelefon gab es bei uns schon vor Corona - das wird auch weiter bleiben, wurde aber nicht verstärkt abgerufen während Corona. Online wollten wir auf jeden Fall stärker präsent werden, auch in den sozialen Medien

gelebte Solidarität ist immer zukunftsfähig

bei gestreamten Gottesdiensten eventuell ab und zu zur Abwechslung oder an Feiertagen - kein Ersatz!

Gerade die aufsuchende Seelsorge, die nicht wartete, bis die Menschen sich von allein meldeten, hat sehr viel positive Resonanz ausgelöst. Ich glaube, dass diese Form des Zugehens auf Menschen unbedingt weiter gepflegt werden sollte, da sie sehr zukunftsfähig ist und der Vereinsamung entgegenwirkt.

*Ich halte sie nur für teilweise zukunftsfähig (evtl. gut gestreamte Gottesdienste). Was den Menschen fehlte, war, wenn sie gebrechlich oder palliativ nach Hause entlassen wurden, das Gespräch (mit Abstand). Manche Palliativnetze merkten an, dass aus Angst vor Ansteckung keine seelsorgliche Begleitung zu Hause möglich war, weil sich nur äußerst selten ein*e Seelsorger*in dafür fand. - Dabei hätten mit Abstand und Hygiene durchaus Gespräche stattfinden können. Ich wurde als Krankenhauseelsorgerin vermehrt auch in die Gemeinde zu palliativen Patient*innen gerufen und habe die Aufgabe zusätzlich wahrgenommen.*

Seelsorgegespräche am Telefon sind suboptimal und auch weniger leicht zu initiieren als in der Klinik

Was in den Bereich diakonischer Arbeit fällt, ist auf jeden Fall zukunftsweisend.

Niederschwelliges Handeln ¹⁴

+ Mit Angeboten „to go“ wurden / werden auch kirchlich „Fern(er)-Stehende“ erreicht.

+ Mit zunehmender Qualität von Streaming- / TV-Gottesdiensten konnten / können vermehrt Ältere / Kranke erreicht werden.

- fehlende Gemeinschaftserlebnisse haben sich als „existentieller“ Mangel erwiesen; virtuelle Konferenzen / Gottesdienste werden den persönlichen Kontakt nicht ersetzen können

Durch die Pandemie sind viele kreative Ideen entstanden, die Menschen ganz anders und vielleicht auch andere Menschen als sonst anspricht. Vieles wird aber an Attraktivität verlieren, wenn die Menschen wieder andere Möglichkeiten (Vereine, Kino, Freunde treffen etc.) haben. Nichts Ersetzt das Zusammenkommen in Natura.

Ein niederschwelliges Angebot für viele, die einfach vorbeikommen in den Kirchen, ohne zur festen (Gottesdienst-)Zeit da sein zu müssen. Wohl / Hoffentlich nicht mehr in dem Umfang nötig, aber schon überlegenswert, ob so das Kirchenjahr mit seinen Riten „to take away“ zu Hause ankommt

Ein weiteres Feld, um miteinander in Kontakt zu treten und sich mit Niederschwelligkeit zu interessieren.

Es gab tolle kreative Ideen - insbesondere in der Osterzeit: Mailgruppen, Zoomgottesdienste, WhatsApp-Impulse - dadurch wurden völlig niedrigschwellige Seelsorgeformate begünstigt, die auch ohne Schutzkonzept und für bisher unerreichte Zielgruppen attraktiv sind.

für die medial affinen Menschen ist das sicher eine Möglichkeit des Kontakts - aber ersetzt nicht die Präsenz.

Ich halte vieles für zukunftsfähig - wenn es auch wieder Gemeinschaftserfahrung gibt. Ohne den „Live“-Charakter von Gemeinde und Liturgie wird es nicht gehen. Aber wenn sich das gegenseitig ergänzt ist es mit Sicherheit gewinnbringend!

niederschwellige Kontakte, wie ein Telefonat... Kontakte über verschiedenste Medien sind sehr zukunftsfähig

Sehr situationsabhängig. Grundsätzlich ist ein niederschwelliges Angebot sicherlich wichtig.

Sehr zukunftsfähig, weil sie z.B. Menschen, die nicht oder eingeschränkt mobil sind, ein Stück weit an christlichen Themen teilhaben zu lassen.

Und Menschen, die mit Kirche und regelmäßigen Gottesdienstbesuchen nichts anfangen können und wollen, wird so ein niedrigschwelliges Angebot der Teilhabe gemacht.

Sehr zukunftsfähig. Wir sind durch die Pandemie sehr viel schneller zu längst notwendigen Formen gekommen.

- höhere Präsenz in der Öffentlichkeit (Zeitung, Homepage, Podcast)

- Einsparen von langen Fahrwegen (Videokonferenzen)

- Sorge um den Nächsten (gegenseitiges „Antelefonieren, Einkaufshilfen)

- neue liturgische Formen (OpenAir an teilweise ungewohnten Orten, interaktive Online-Formate)

sehr, weil völlig neue Formen genutzt und etabliert werden und dabei auch neue Zielgruppen erreicht werden!

Sie sind eine sinnvolle Ergänzung auch in Zukunft für Menschen, die den Weg zur Kirche aus verschiedenen Gründen nicht gehen können oder wollen.

Sie sind zukunftsfähig in Pfarreien mit guter Internetanbindung, web-fitten Eltern und Familien.

Bei unseren „alten“ und traditionellen Gottesdienstbesuchern heißt es leider: das können wir nicht und brauchen wir nicht Andererseits erreichen wir z.B. durch Instagram wesentlich mehr Menschen als in unseren Kirchenräumen

Zielführend und zukunftsorientiert. Ich halte das für sehr wichtig. Aber man muss die Menschen heranzuführen.

Pandemie als Übergangszeit

Das ist nur für den akuten Notfall als Form der Grundsicherung für sozial schwächer Gestellte nötig.

Die persönliche Begegnung ist immer vorzuziehen, aber wenn es nicht anders geht, ist es okay so.

Einiges wird sicher bleiben, anderes war wirklich nur eine Notvariante.

Hier in Mecklenburg gibt es internettechnisch noch große Lücken und der live-Kontakt war immer noch der gefragteste.

Es ist schwierig gerade die ältere Generation über die modernen Medien mit Impulsen zu versorgen. Da habe ich noch keine gute Möglichkeit gefunden und bin mir auch nicht sicher, was den Menschen wirklich hilft, ihren persönlichen Glauben als Stütze zu erfahren.

Grundsätzlich bestimmt, aber in dieser Situation waren sie nicht eingeführt, neu und wirkten mancherorts aufgesetzt. Ich denke, dass die Menschen nichts damit anfangen konnten und auch wenig Bedürfnis danach hatten, dass sie selber aktiv werden konnten, um den Kontakt mit ihrer Pfarrei zu halten.

Ich glaube, dass die Angebote auch weiterhin nachgefragt werden und es als Alternative gesehen wird. Gerade in Zeiten, in denen man z.B. krank ist, kann man so die Angebote der Heimatgemeinde abrufen.

Nicht zukunftsfähig, da der persönliche Kontakt fehlt.

Noch kann ich dies nicht einschätzen. Blicke es aber bei einer immer wiederkehrenden „Bedrohung“ durch das Virus, könnten die neuen Form Bestand haben

Sie sind ergänzend und für Notzeiten sehr wichtig - im Alltag geht pastorale Arbeit und Seelsorge aber nur im persönlichen Kontakt wirklich gut.

¹⁴ Unklar ist jedoch was vor oder hinter der Schwelle liegt

Sie sind wichtig und gut, aber es gehört immer auch ein persönlicher Kontakt dazu. So versteht man sich genauer und bemerkt Nuancen.

Sie sind zur Überbrückung gut, aber keine Dauerlösung

Sie werden sich wieder erübrigen.

sind ein Anstoß für Veränderung. als Anstoß aber mittlerweile oft schon überholt

Speziell dieser Impuls ist nur für Notsituationen geeignet

teils teils; es wird immer anonym; Wenn es schon vorher nicht klar war, wer oder was Gemeinde ist, dann ist es das jetzt noch weniger

teils-teils (Einkaufsdienst durch Jugendliche beispielsweise wohl nicht dauerhaft zu leisten)

Teilweise, weil sie direkte Kontakte nur ansatzweise ersetzen

Viele Initiativen waren sehr zielgerichtet auf die Lockdownzeit. Darum brauchen diese Ansätze keine Perspektive.

Vieles ist Nonsense und nicht zukunftsfruchtig für Kirche!

Waren in dieser Lockdown-Zeit notwendig, noch keine Erfahrungen / Rückmeldungen für die Zeit danach ...

Zur Zeit befürchte ich, dass vieles verpufft, da es eine zu große Skepsis und Vorbehalte gegenüber postmoderner Gesellschaft und ihren üblichen Kommunikationswegen gibt.

Andere Einschätzungen

Absolut empfehlenswert und personell ausbaufähig als Ergänzung zu bestehenden Angeboten

Das hängt davon ab, ob ein spirituelles Grundbedürfnis überhaupt weiter bei den Menschen besteht.

Das kann ich nicht beurteilen, weil ich wenig mit Gemeindegarbeit konfrontiert bin.

Die neuen kreativen Angebote im Freien sind zukunftsfähig!

Die Seelsorge wurde personalisierter. „Massenabfertigung“ war nicht mehr möglich. Individuelle Kontakte sind stark gewachsen und enger geworden.

Diese Aktionen und Initiativen sind unsere Zukunft. Die Menschen möchten nicht mehr 08/15 bzw. so wie es immer (die letzten Jahrzehnte) war. Es gibt ein großes Interesse an neuen Aktionen und Initiativen. Das ist einer der wenigen positiven Folgen der Pandemie

Durch die Spezialseelsorge kann ich das nicht wirklich beurteilen.

Es stellt sich weniger die Frage nach der Zukunftsfähigkeit als vielmehr danach, ob die Angebote (weiterhin) auf Interesse stoßen für die genannte Zielgruppe (Grundschulalter) eher weniger zukunftsfähig bzw. können direkten Kontakt nicht adäquat ersetzen füreinander da sein und miteinander glauben braucht einen Ort. Beziehung, Kultur und Glaube sind Orte der Entscheidung. Der Wille, füreinander da zu sein trägt zur Zukunftsfähigkeit bei im Mikro-, wie im Makrobereich.

Ich merke, dass sie stark nachgefragt und gut angenommen werden. Deshalb haben sie große Chancen.

In bestimmten Zeiten und Situationen sind die Initiative gewünscht und können wieder angeboten werden.

In einigen Bereichen sehr sinnvoll. In anderen Bereichen ist eine persönliche Ansprache sehr wichtig.

Kann zu Weihnachten wieder gemacht werden.

Neue spirituelle Formen wie Meditation (in unserer Pfarrei gibt es eine ZEN-Gruppe) haben verstärkten Zulauf. Online-Präsenz der Kirche wird meiner Meinung nach überbewertet. Außerdem ist kirchliche Präsenz in Social Media oft noch unprofessionell.

sehr zukunftsfähig, allerdings oft eher für größere Gebiete sinnvoll (z.B. Seelsorgetelefon => Telefonseelsorge)

Sehr! Sie sollten m.E. auch weiter beibehalten werden - zumindest punktuell bzw. nach den jeweiligen Möglichkeiten des Teams

Sie müssen halt weitergeführt werden... Wenn wieder alle Energie in die wenig besuchten Gottesdienste geht, dann fehlt diese Energie für die neuen Wege.

Sie sind sehr gut zukunftsfähig, aber es wird an die reelle Begegnung fehlen. Gemeinschaft kann so nicht entstehen. Jeder würde für sich als Insel bleiben.

Sie sind zukunftsfähig, wenn dabei der persönliche Kontakt nicht zu kurz kommt.

Sie werden bei uns weiterhin bestehen bleiben!

Stärkung der Eigeninitiative: Ich suche - ich finde - ich handle

Super, weil sie auf die verschiedenen Bedürfnisse und Lebenssituationen der Menschen eingehen!

Viele davon könnten ihren eigenen Stellenwert behalten.

Was unter normalen Umständen lange Diskussionsprozesse gebraucht hätte, wurde unter den Bedingungen der Pandemie dankbar angenommen und positiv erlebt. Zugleich wurde spürbar, dass digitale Kommunikationsformen in Sacharbeit sinnhaft ist, wirkliche Begegnung aber nur eingeschränkt zulässt und somit immer Notnagel bleibt.

Weiterentwicklung möglich, da Hardware selten vorhanden

weiterhin überlebensfähig

z.T. sehr zukunftsfähig. In der Hochschulseelsorge nehmen sogar Studierende aus dem Ausland teil.

Zukunftsfähig sind die schon vor den Einschränkungen etablierten Angebote (Netzgemeinde da-zwischen, ...). Für den digitalen Raum und die damit verbundene Lebensweise (keine zeitliche und örtliche Festlegung, ...) braucht es mehr als die Digitalisierung herkömmlicher Formate.

zusätzliche Hilfen; man kann evtl. Menschen erreichen, die sonst in der Kirche nicht so engagiert sind; können aber den persönlichen Kontakt nicht ersetzen.

Ohne Zuordnung

???

Auch ohne Corona attraktiv

Eher für bislang nicht „erfasste“ Menschen, weniger für territorial geprägte oder technisch nicht versierte Klientel eher nicht

Gemischt.

Gute Anfänge, die weitergeführt werden müssen

Hilfreich, wenn sie genutzt werden.

ich denke sehr zukunftsfähig..

in jedem Fall zukunftsfähig

Kann ich nicht beurteilen.

Kann ich noch nicht abschätzen

moderat zukunftsfähig, je nach Angebot

naja, vermutlich wenig zukunftssträftig

nur für die besondere Situation geeignet

Sehr, das ist die Zukunft

sehr, sie geben Halt

Sehr.

Sicher hat manches Chancen, sich zu etablieren.

Sicherlich ziemlich, da die Erfahrung ja noch fehlte ...

teilweise sehr zukunftsfähig

teilweise sicher zukunftsfähig

Zukunftsfähig

zukunftsfähig und optimierbar

B13 Welchen Stellenwert hatte bei der Entwicklung corona-gemäßer Initiativen die Vernetzung mit benachbarten Pfarreien/Einrichtungen?

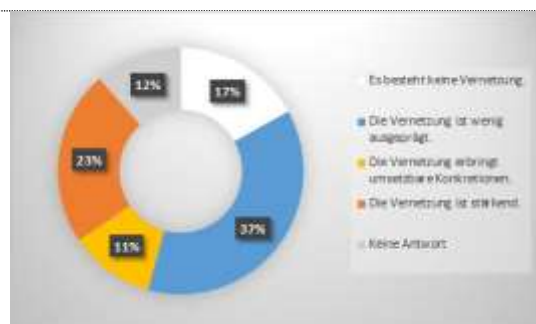
Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B130	Es besteht keine Vernetzung.	65	16,97%
B131	Die Vernetzung ist wenig ausgeprägt.	143	37,34%
B132	Die Vernetzung erbringt umsetzbare Konkretionen.	43	11,23%
B133	Die Vernetzung ist stärkend.	88	22,98%
	Keine Antwort	44	11,49%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B13:

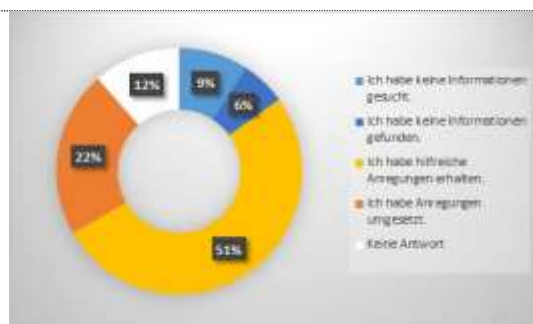
B14 Wie ausgeprägt war in Ihrem Arbeitsfeld das Wissen um Herangehensweisen und Initiativen anderer Pfarreien/Einrichtungen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B140	Ich habe keine Informationen gesucht.	35	9,14%
B141	Ich habe keine Informationen gefunden.	23	6,01%
B142	Ich habe hilfreiche Anregungen erhalten.	197	51,44%
B143	Ich habe Anregungen umgesetzt.	84	21,93%
	Keine Antwort	44	11,49%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B14:



Grafik B13: n (100%) = 383

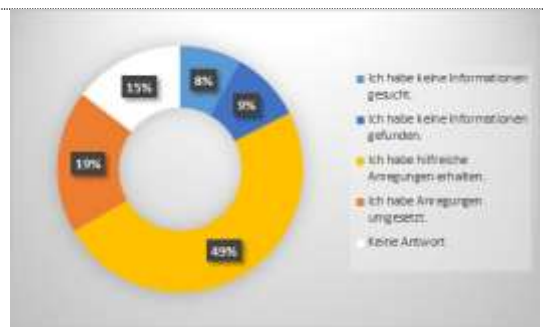


Grafik B14: n (100%) = 383

B15 Wie ausgeprägt war in Ihrem Arbeitsfeld das Wissen um Herangehensweisen und Initiativen auf Bistumsebene und/oder anderer kirchlicher Träger (bspw. Verbände)?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B150	Ich habe keine Informationen gesucht.	31	8,09%
B151	Ich habe keine Informationen gefunden.	36	9,40%
B152	Ich habe hilfreiche Anregungen erhalten.	188	49,09%
B153	Ich habe Anregungen umgesetzt.	72	18,80%
	Keine Antwort	56	14,62%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B15:



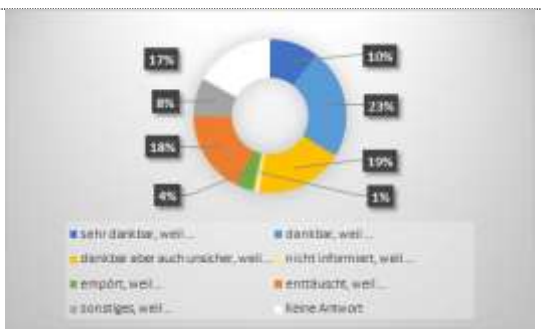
Grafik B15: n (100%) = 383

B16 Welche Bedeutung hatte für die Erarbeitung corona-gemäßer Arbeitsweisen in Ihrem Arbeitsfeld die Orientierung an Vorgaben höherer Ebenen?

Hinsichtlich der Orientierungen/Vorgaben höherer Ebenen war ich:
(Skizzieren Sie dies ggf. im Kommentarfeld)

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B160	sehr dankbar, weil ...	40	10,44%
B161	dankbar, weil ...	89	23,24%
B162	dankbar aber auch unsicher, weil ...	71	18,54%
B163	nicht informiert, weil ...	5	1,31%
B164	empört, weil ...	14	3,66%
B165	enttäuscht, weil ...	68	17,75%
B166	sonstiges, weil ...	31	8,09%
	Keine Antwort	65	16,97%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B16:



Grafik B16: n (100%) = 383

Kommentare	302	87,85%
------------	-----	--------

Zu A) Sehr dankbar, weil ...

- ... das wöchentliche Corona-Update von der städtischen Klinikleitung alle wichtigen Fragen aufgegriffen und beantwortet hat. Ich fühle mich durch die regelmäßigen Testungen sicherer und auch das Klinikpersonal ist in allen Fragen behilflich.
- ... die staatlichen Vorgaben runtergebrochen wurden und ich meinen Handlungsspielraum ausschöpfen konnte.
- ... diese Vorgaben nicht über die Pfarrer sondern direkt mit mir kommuniziert wurden.
- ... eine große Verantwortung übernommen wurde und ich in einem gewissen Rahmen gestalten durfte.
- ... unserer Generalvikar stringent kommuniziert hat: sachlich durchdacht und die Verantwortung in den Gemeinden stärkend .
- ... weil sie mir/uns den Rücken stärkten hinsichtlich evtl. unbeliebter Entscheidungen.
- ... die Arbeitsweisen eine Richtlinie für das eigene Arbeiten waren. Vor allem zu Beginn der Pandemie, wo es regelmäßig neue Verordnungen gab, war es hilfreich von höherer Ebene eine Zusammenfassung zu erhalten.
- ... die Entscheidungen schwer zu treffen waren. Da war es gut, dass es Vorgaben gab.
- ... die Unterstützung zeitsparend war.
- ... erst die Infektionsschutzverordnung ermöglicht hat, dass wir von der Klinikleitung wieder Patient*innen aufsuchen durften.
- ... ich hier Vorgaben bekommen haben, an denen ich arbeiten konnte ==> Was ist erlaubt und wo gibt es Spielraum?
- ... ich keine anderen Informationen hatte und mir diese dann die Sicherheit gaben die ich brauchte. Rückfragen zu speziellen Einzelfällen waren möglich und haben bestärkend gewirkt gegen den Mainstream Corona konforme Entscheidungen zu treffen und mit gutem Bauchgefühl arbeiten zu können.
- ... ich viele Anregungen im Internet fand und hier einbringen konnte.
- ... klar wurde, was möglich ist und was nicht, was zu beachten ist.
- ... nicht alles selbst studiert und ausgewertet werden musste.
- ... offen, klar kommuniziert, transparent - und mit der notwendigen Offenheit, Neues ausprobieren zu können!

... Rechtssicherheit im pastoralen Arbeitsumfeld hergestellt wurde. Dies bezieht sich auf die grundlegenden Vorgaben zum Schutz vor Corona.

... sehr gute Unterstützung der Hygiene-Konzepte und allgemeiner Betreuung, was alle rechtliche Fragen betrifft.

... sie einen nachvollziehbaren Rahmen angeboten haben.

... sie Orientierung vermittelt haben und Raum für eigene Kreativität gelassen haben. Sie haben nicht eingeschränkt.

... sie uns einen Rahmen gegeben haben, in dem wir agieren konnten.

... so persönliche Seelsorge im Rahmen der Sicherheitskonzepte ermöglicht wurde.

... vereinfachen es, um die nötigen Maßnahmen zu wissen.

... vom Bistum klare Vorgaben kamen, was erlaubt ist und was nicht; enttäuscht, weil es keine Anstrengungen gab, die Altenheime für die Seelsorger zu öffnen.

... Vorgaben tatsächlich Orientierung geben und wenn es nur die Vergewisserung ist, dass alle, auch die Bistumsebene, in einem Suchprozess ist.

... wegen fehlendem Kontakt zum Team fand ich schnell Anregungen online - aber nicht nur auf Bistumsebene!

... wir vom Generalvikar gute verständliche Anweisungen hatten, aber die Briefe von ihm waren nicht von oben herab, sondern sehr mitbrüderlich.

... zeitnah und praxisorientiert informiert wurde.

Die Information durch das Bistum war im Rahmen der Möglichkeiten sehr gut. Alle Nachfragen wurden schnell und kompetent geklärt.

Die Seniorensorge im Ordinariat war mit uns immer in Kontakt und Austausch und hat uns sehr gut unterstützt.

Es ist erleichternd, bei Entscheidungen den Krisenstab des Bistums einzuschalten. Diese klare Konstruktion erleichtert die Arbeit mit öffentlichen Krisenstäben bei den Verhandlungen.

Gute Ideen und Bezug zu Corona war gut

Hygienekonzept für Gottesdienst

Ich hatte eine Orientierung der nächsten Schritte auf höherer Ebene

Vorgaben wirkten Unsicherheiten entgegen, was erlaubt ist und was nicht.

Zu B) Dankbar, weil ...

... die für Pfarreien relevanten Arbeitsfelder mit Blick auf die immer neu erstellten Coronaregeln gut und verständlich durchleuchtet wurden. Dies half bei der Umsetzung der Regeln in den konkreten Arbeitsalltag. (Ich beziehe mich hier auf die Infos seitens des Generalvikariats zu den jeweils neu geltenden Coronarichtlinien.) Zur Katechese z.B. in der Erstkommunion gibt es nach wie vor keine zeit- und Corona-gemäßen Angebote wie einen ansprechend und professionell gestalteten Onlinekurs, der m.E. seitens des Bistums in Auftrag gegeben und finanziert werden muss und als Ergänzung auch über die Pandemie hinaus zu gemeinschaftlichen Treffen dienen sollte.

... es vieles an Klarheit gebracht hat.

... ich genaue und aktualisierte Hygiene Vorschriften bekommen habe.

... im Bistum Münster sehr konkrete und klare Interpretationen der Corona-Verordnungen durch den Generalvikar vorlagen. Nachteilig war, dass Liturgie hier immer vorkam, Katechese und Diakonie manchmal erst auf Nachfrage.

... man sich darum nicht auch noch kümmern konnte.

... sich die unmittelbar vorgesetzte Ebene (Fachbereichsleitung Krankenhausseelsorge im Ordinariat) sehr um die Belange der Mitarbeitenden vor Ort gekümmert hat und versucht hat, Hilfestellung zu geben.

... sie ein gutes Gerüst boten, mit dem gearbeitet werden konnte.

... sie für mich hilfreich waren, für die Vorgehensweise in meinem Arbeitsbereich. Auch die bestehende Hotline gab mir aufschlussreiche Hilfestellung.

... von Bistums-Ebene zumindest zu Beginn sehr ausführliche und einheitliche Vorgaben als Rahmen für die Arbeit in Corona-Zeiten gegeben wurden. In diesem Rahmen konnte man kreativ werden und war gleichzeitig was die rechtlichen Vorgaben angeht, abgesichert.

... wir dann nicht vor Ort die „armen Schweine“ sind, die kritisiert werden, sondern wir können auf Vorgaben höherer Stellen verweisen. z.B. Sternsinger dürfen nicht in Häuser, Platz in Kirchen ist beschränkt. Sehr dankbar für „Muster-Hygienekonzepte“ die man nur noch umarbeiten muss (z.B. von Sternsinger.de)

... Bemühen des Bischöflichen Jugendamtes da war, eine digitale Infrastruktur aus dem Boden zu stampfen

... bezogen auf die Umsetzung der Richtlinien Klarheit herrschte und bestimmte Diskussionen nicht nötig waren ... der Rahmen wurde gegeben.

... bisweilen Anregungen erhalten

... dadurch ein klarer Rahmen gegeben war. Allerdings wurde man bisweilen etwas erschlagen von den vielen Infomails und Anhängen etc. - Manche konkrete Materialien (Hausgottesdienste) waren eher mittelmäßig...

- ... dadurch Standards für Entscheidungen gegeben waren/sind, die für eigene und kollegiale Entscheidungsprozesse wichtig waren/sind.
- ... damit der Einzelkämpferstatus gemildert war.
- ... das Referat Katechese wichtige Impulse weitergegeben hat.
- ... der Generalvikar immer zeitnah, klar und begründet deutlich machte, welche Auflage der Krisenstab des Bistums aus der Zusammenarbeit mit dem Land NRW entwickelt hat. Die Strategie wurde deutlich und war verlässlich.
- ... der rechtliche Rahmen war abgesteckt und gab dem Handeln vor Ort einen sicheren Boden.
- ... die Anweisungen klar und immer aktuell waren. Man konnte sich verlässlich auf die Möglichkeiten in der Arbeit einstellen und den Menschen gegenüber begründet handeln.
- ... die Leitungsebene die Vorgaben des Bundeslandes für das kirchliche Leben umgesetzt und ggf. konkretisiert hat. Das gab Planungssicherheit in organisatorischen Fragen. In pastoralen Fragen gab es keine nennenswerte Unterstützung, sondern den Verweis auf Eigeninitiative. Die Internetseite der Erzdiözese bot Vernetzungsmöglichkeiten durch das Angebot von Veröffentlichung bzw. Verlinkung.
- ... die Situation einfach neu und unbekannt war und Orientierung in solchen Situationen immer hilfreich ist
- ... die Vorgaben und Vorschläge des diözesanen Krisenstabs hilfreich sind, auch in der Beratung von Mitarbeitervertretungen. Die Umsetzung funktioniert allerdings nicht flächendeckend.
- ... eine gewisse Klarheit dadurch entstand.
- ... eine Task-Force Corona erstellt wurde, die sehr schnell Informationen herausgegeben hat, die regelmäßig aktualisiert wurden. Nachfragen zu situationsabhängigen Handeln wurden beantwortet. Dabei war das Wohl der Menschen stets im Blick. Mittlerweile sind die Möglichkeiten, digital zu arbeiten, verbessert. Es ist es sogar erlaubt worden, Zoom dienstlich zu nutzen, was sich auf die nationale und internationale Vernetzung positiv auswirkt.
- ... einiges von der Bistumsebene an Vorschlägen kam.
- ... es einen Rahmen zum Handeln vorgab, Allerdings schränkte dies z.T. die Kreativität ein.
- ... es einigermaßen klare Vorgaben gibt.
- ... es Klarheit schuf, was geht und was nicht.
- ... es mir Sicherheit gab.
- ... es sich um die Schutzkonzepte des Krankenhauses handelte.
- ... es Sicherheit und Rückbezug für die eigenen Arbeitsweisen vermittelte.
- ... es so klare Regeln gibt, an denen man sich orientieren kann. da macht Hierarchie Sinn.
- ... es von Bistumsebene Hinweise zum Status der Krankenhaus- Seelsorger in der Pandemie gab sowie Möglichkeit zum digitalen Austausch und ethischen Inputs.
- ... es zu Klarheit führt. Davon hätte ich mir manchmal schneller mehr gewünscht.
- ... es zum Teil gute Impulse gab - aber auch enttäuscht, weil die neuen Verordnungen immer erst am Freitag kamen
- ... für den Bereich Beerdigung im Mitarbeiterportal einiges zu finden war
- ... für klare Verhältnisse gesorgt war.
- ... gewisse Vorgaben so konkreter wurden.
- ... hilfreich und praktikabel
- ... ich in der Kapelle des Hauses die Vorgaben beachten wollte und abstimmen mit denen im Haus.
- ... ich in Videokonferenzen, durch Impulse auf der Homepage oder per Mail Anregungen und Unterstützung bekam.
- ... ich manche schriftlichen Vorschläge konkret einsetzen konnte und nicht selber erarbeiten musste.
- ... ich mich gut informiert fühlte auf der Bistumsebene. Während die Dekanatsebene sich lange Zeit „totgestellt“ hat und bis heute kaum in Erscheinung tritt.
- ... ich mich nicht selber in den ganzen Vorschriften auskennen musste.
- ... ich mir nicht alle Infos selbst einholen musste. Ich die Maßnahmen nicht verantworten musste.
- ... ich zügig informiert war
- ... Informationen transparent verfügbar waren.
- ... klar definiert wurde was geht und was nicht. Auch ambivalent, weil teilweise das Kind mit dem Bad ausgeschüttet wird
- ... klare Angaben, was staatlicherseits vorgegeben ist, und wie es umzusetzen ist.
- Aber auch enttäuschende, weil Dienst-PC nicht für zoom-konferenzen nutzbar sind (blockiert / nicht freigegeben)
- ... klare Anweisungen kamen, die größtenteils mit Augenmaß entwickelt waren und die gut umgesetzt und vertreten werden konnten. Diese hätten aber zeitnaher und besser mit der evangelischen Kirche koordiniert sein können.
- ... klare Handlungsempfehlungen vorgegeben wurden.
- ... klare Vorgaben die Arbeit in vielen besser strukturieren. Es entlastet dann auch, sich auf diese Vorgaben berufen zu können. Manchmal kamen die Infos mit Verzögerung, was schwierig ist.
- ... klare Vorgaben erleichterten die Argumentation.

... klare Vorgaben, die gut nachvollziehbar waren und zur aktuellen Gefährdungslage passten.

... konkrete Anregungen unkompliziert abrufbar wurden; z.B. Materialien des Don Bosco-Verlags wurden für mich kostenfrei digital zur Verfügung gestellt. Es gab schnell Materialsammlungen für die Begleitung der Erstkommunionfamilien.

... man sich orientieren kann.

... mit klaren Dienstanweisungen gehandelt werden konnte.

... regelmäßige Updates der Absprachen zwischen Landesregierung und Bistümern weitergegeben wurden. Speziell für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geht mir noch immer eine FAQ-Liste zu, die viele Fragen rechtlich klärt, sodass Planungssicherheit (im rechtlichen Sinn) gegeben ist. Auch ließen sich viele Hygienekonzepte für einzelne Gebiete gut auf Pfarreebene ummünzen. Auf Dauer bin ich gefühlt nur am Konzepteschreiben, die stetig erneuert werden müssen. Das nervt, aber es ist für alle eine neue Situation und damit okay.

... sich manche Fragestellungen z. B. ethische Fragen im Krankenhaus überlappen.

... sich nach einer kurzen Chaoszeit eine Leitungs- und Regelungsstelle herausgebildet hat, die klare Ansagen gab, die man dann auf den eigenen Bereich runterbrechen musste,

... sie eine Orientierung boten, mit der gearbeitet werden konnte.

... sie entlastend waren.

... sie für Klarheit sorgte.

... sie oft hilfreich und auch umsetzbar waren.

... sie Orientierung geboten und eine Beratungsgrundlage geschaffen haben.

... sie uns einen sicheren Handlungsrahmen boten und so auch Entscheidungsdruck in schwierigen Feldern wegnahmen. Selbstverständlich sind solche Vorgaben nicht immer bequem und einfach, manchmal entstand auch das Gefühl, dass sie etwas spät kamen. Aber das schmälert nicht die grundsätzliche Dankbarkeit über die Vorgabe an sich.

... Verordnungen des Ministeriums zur Beherbergung und Durchführung von Veranstaltungen konkretisiert wurden.

... viele Anregungen auch für mich persönlich hilfreich waren; spürbar wurde, dass viele Menschen, auch in unserem Bistum, sich um Problemlösungen kümmern und Ideen entwickeln; Solidarität spürbar wurde

... Vorgaben meist klar und zeitnah gegeben wurden

... wenigstens grundlegende Informationen regelmäßig kamen.

... zeitnah.

... zumindest rechtliche Klarheit weitgehend da war.

Besonders der Pfarrer war sehr stark fokussiert auf Vorgaben des Generalvikars - und hat anschließend gestöhnt, wenn sie umfangreich, zu knapp oder vorübergehend unzureichend waren.

Da wo es sie gab, waren es gute Orientierungspunkte für die Aufgaben vor Ort; vor allem im Bereich öffentl. Messfeiern und im Bereich der Kita-Pastoral.

Es war hilfreich, weil damit klar war wie wir als Bistum gemeinsam diesen Weg durch die Krise gehen

gute Vorschläge, Hygienekonzepte

Im Beratungsbereich gab es klare Orientierungen. Im Supervisionsbereich zumindest kollegialen Erfahrungsaustausch.

In meinem Krankenhaus sind klare Regelungen getroffen und gut kommuniziert wurden. Vom Bistum fühlte ich mich da eher allein gelassen; die Ansagen hinkten immer deutlich hinter dem, was ich in den Nachrichten oder im Krankenhaus erfahren habe, hinterher.

umsetzbare Praxishilfen

Zum größten Teil dankbar, weil teilweise schnell und konkret Handlungsoptionen aufgezeigt wurden. In manchen Punkten empört, weil auch Fragen z.T. nur sehr langsam reagiert wurde.

Zu C) Dankbar aber auch unsicher, weil ...

... dankbar, weil es klare Regelungen gab. Unsicher, weil es schwierig war, diese zufriedenstellend umzusetzen.

... denn was hilft es mir, wenn sich die eine Pfarrei dran hält, die andere Pfarrei, zehn Kilometer weit entfernt aber schon wieder ganz macht und die Menschen das dann nicht verstehen...!?

... die Vorgaben oft nicht passend zur konkreten Situation waren.

... einerseits durch klare Vorgaben entlastet wurde, zugleich aber viele Sonderfälle naturgemäß eine individuelle Lösung erfordern / erforderten

... in manchen Bereichen gut informiert, in anderen weniger.

... manche Vorgaben klar umzusetzen waren, ich aber bei den eigenen Spielräumen - bedingt durch die Situation vor Ort und nicht immer einer Meinung mit dem Pfarrvikar - unsicher war. Am Anfang war das Reagieren auf ständig neue Infos nicht einfach. Die ersten Infos kamen auch zeitlich sehr knapp.

... Orientierungshilfe, z.T. auch „Rechtfertigungshilfe“

... trotzdem jede/r „macht, was er/ sie will“ bzw. was „Kirchenvolkes Stimme“ fordert (Bsp.: Fronleichnamsprozession: In der eigenen SE abgesagt; massiver Druck von KGR / Gemeinde, weil in anderen SE 'n trotz Pandemie-Regeln durchgeführt)

- ... sie schwer umsetzbar waren in meiner ganz eigenen Situation. Jede*r muss eigene Wege finden und ein eigenes Hygienekonzept erstellen. Das finde ich anstrengend, aber gut. Denn die Arbeitsbedingungen sind an jedem Arbeitsplatz verschieden.
- ... (+) die Vorgabe der Bistumsleitung ermutigte, „verrückte“ Dinge auszuprobieren.
- (+) auch die Bistumsleitung die Fokussierung auf die Eucharistiefeier (und die teilweise schrägen Formen am Beginn der Pandemie) kritisch sah.
- (-) an vielen Stellen (vor Ort und auch bundesweit) die Antwort „der Kirche“ auf diese gravierende und verunsichernde Situation war: Wie bekommen wir die Eucharistiefeiern „an den Mann“?
- (-) die Pandemie wie eine Lupe auf die Missstände in Kirche, Gesellschaft und jede Gemeinschaft wirkt.
- ... auf der einen Seite die strenge Verordnung Kontakte zu beschränken, auf der anderen Seite die Verantwortung einen offenen Treff weiter für Kinder und Jugendliche offen zu halten.
- ... da manche Konkretionen widersprüchlich oder auch zu scharf waren.
- ... der Rahmen klar gesteckt wurde, gleichzeitig immer noch viele Fragen und Unsicherheiten offen waren.
- ... die Angaben manchmal auch interpretierbar waren ... wer trägt die Verantwortung?
- ... die Informationen des Bistums immer etwas später kamen. Dies ist natürlich selbstverständlich gewesen, da auch die Verantwortlichen auf die neuen Verordnungen reagieren mussten. Leider waren die Infos mehr organisatorischer Art - konkrete Ideen kamen eher aus dem Kollegen/innen Kreis.
- ... die Informationen immer sehr spät kamen und oft auch widersprüchlich sind.
- ... Die Informationen oft sehr spät kamen.
- ... diese sehr unterschiedlich aufgefasst und umgesetzt wurden.
- ... einerseits in vielen Bereichen Klarheit geschaffen wurde, andererseits einzelne Maßnahmen den Bedingungen vor Ort nicht gerecht wurde oder unlogisch erschien.
- ... es an individuellen Lösungen gemangelt hat
- ... es auf diese Art genaue Vorgaben gab, was man wie machen darf oder auch nicht. Unsicherheit: Nicht immer war es ganz klar, was eine Regelung für die Situation konkret vor Ort bedeutete.
- ... es entlastet hat, mit der Zeit die Materialien sehr viele waren
- ... es grundsätzlich hilfreich war, wenn ein Rahmen gegeben wird, auf den man sich auch gegenüber Gläubigen berufen kann. Manches blieb aber auch sehr schwammig, was sehr unterschiedliche Interpretationen in benachbarten Pfarrverbänden zur Folge hatte. Die Folge waren Vergleiche und Konkurrenzen durch die Gläubigen („Bei denen geht das, warum bei uns nicht?“). Der Verdacht, die Seelsorge hätten einfach keine Lust, Angebote zu machen, stellt sich bei manchen Leuten sehr schnell ein.
- ... es immer wieder Informationen durch den GV gab, aber diese manchmal sehr kurzfristig und mit einem relativ großen Interpretationsspielraum.
- ... es kaum etwas Passendes gab, oder erst sehr spät reagiert wurde. Der Focus lag immer nur auf den Gemeinden.
- ... es trotzdem noch genug vor Ort zu regeln gab. Ich hätte mir gewünscht, dass es ein längeres Aussetzen der Gottesdienste insgesamt gegeben hätte. aber dazu hatten die Bischöfe und Priester ja keinen Mut. Sobald es möglich war, musste es auch wieder losgehen.
- ... es war oft keine klare Linie zu erkennen.
- ... ich es auf meine Situation vor Ort anpassen musste.
- ... ich im Detail doch selber entscheiden musste und nicht genau wusste, ob ich die Vorgaben richtig verstanden und umgesetzt habe.
- ... immer wieder neue Vorgaben kamen. Die Unterstützung hat an manchen Ecken gefehlt.
- ... Informationen gedauert haben
- ... Informationen über neue Regelungen immer sehr spät kamen. Vieles in die Einschätzung der jeweiligen Situation überantwortet wurde.
- ... letztendlich der Dienstvorgesetzte vor Ort das letzte Wort hatte und ich öfters erst mit Verzögerung Information über das weitere Vorgehen bekam.
- ... neue Programme für online-beschulung
- ... nicht immer klar war, was nun zu tun ist. Vieles musste vor Ort im Team entschieden werden.
- ... sehr viele Vorgaben
- ... sich unsere Diözese auch zu staatstragend verhält, weil unser Bischof zu „schwere“ (Hirten)briefe schreibt (während unser GV zwar die Dinge vermitteln muss aber immer noch einen hilfreichen pastoralen Blick hat).
- ... sich viele Klärungen auf Liturgie beschränkt haben und in unzählige gestreamte Gottesdienste und später in absurde Schutzkonzepte unendlich viel Energie investiert wurde, während die anderen Grundvollzüge kaum Bedeutung fanden.
- ... sich vieles nicht umsetzen ließ, weil es zu individuell war!
- ... sie wenig konkret waren...
- ... so viel unklar war, was man darf..
- ... teils dankbare Hilfen - teils nur Vorgaben, Pflichten, Einschränkungen statt Ermutigung

... uns einerseits wichtige Entscheidungen abgenommen wurden, andererseits aber die Verunsicherungen von oben nach unten weitergegeben wurden und manche Entscheidungen nicht transparent waren, bzw. nicht nachvollziehbar begründet wurden.

... viele Sachen echt an einigen Stellen nicht umsetzbar sind auf Pfarreebene.

... vieles nicht eins zu eins auf die Pfarrei vor Ort angepasst werden konnte

... vieles offen blieb und ich teilweise die Vorgaben als zu lasch empfand.

... vor Ort viele unterschiedliche Meinungen herrschen, die diesem z.T. widersprechen. Ängste vor Ansteckung oder juristischen Konsequenzen, Fragen wie: Warum darf die Kirche und andere nicht. Wo ist die Logik.

... weil ich manche der Vorgaben als nicht stimmig oder umsetzbar empfand.

... wichtige Vorgaben da waren, aber Subsidiarität teilweise nicht beachtet wurde.

... wir ein Bistum mit 3 Bundesländern sind und überall andere Vorgaben galten bezüglich Abstand und erlaubte Anzahl von Teilnehmern.

... wir in unserem Beruf es nun mal mit Menschen zu tun haben und der direkte Kontakt fehlte.

... zu viele verschiedene Vorgaben

... zum Teil strenger als die Vorgaben der Stadt (die empfiehlt, der Dienstgeber ordnet an)

... zwischen Vorgaben von oben und Bedarfen der Menschen eine Herausforderung liegt.

Anregungen waren ausgewogen und gut. Vorgaben wurden lediglich als Empfehlungen formuliert.

Dankbar für die Vorgaben - aber manches war übertrieben (ängstlich); Ich war nicht verunsichert - bewahre mir meinen gesunden Menschenverstand!

Dankbar, um eine Richtschnur zu haben und unsicher, weil alles irgendwie anders war, nicht nur beruflich.

Dankbar, weil es manchmal geradlinige Anweisungen und Entscheidungen braucht. Unsicher, da die Pandemieentwicklung meist schneller ist und dann die Entscheidung doch nach den örtlichen Gegebenheiten gefällt werden muss.

Dankbar, weil somit schnell klar war, was möglich ist und was nicht. Außerdem wurde in der Regel viel hilfreiches Material und Ideen zur Verfügung gestellt. Leider beschränkte sich dies zu einem großen Teil auf dem liturgischen Bereich, ich hätte mir ähnliches im gleichen Umfang für andere Felder gewünscht (z.B. den Caritativen Bereich, die Katechesen, Jugendarbeit, Schulunterricht, ...)

Dankbar, weil Vorgaben vom Bistum meist sehr klar waren. Unsicher, weil Vorgaben vom Land v.a. für die Schulen oft unklar, kurzfristig, widersprüchlich und kaum durchführbar waren.

Hier müsste ich mehreres ankreuzen. Die Situation war und ist komplexer. Ich war gut informiert und bei vielen Dienstanweisungen dankbar, für die klaren Vorgaben. Aber sie waren bei uns oft auch zu einengend. Z.B. Der Bestatter durfte zu den trauernden Angehörigen aber der Seelsorger/die Seelsorgerin nicht.

Hilfreich waren die Regelungen zur Wiederaufnahme der Gottesdienste und die zeitnahe Info über die Anpassungen der Regelungen durch den GV. Die Herausforderung, die uns niemand abnehmen konnte, wie wir diese Regelungen für unsere spezielle Gottesdienstgemeinde jeweils anpassen.

Informationen zu Hygieneregeln und aktuellen Coronalage seitens der Klinik waren sehr gut. Von der Diözese gab es erst relativ spät Informationen. Ich hatte den Eindruck, Corona wurde anfangs nicht sehr ernst genommen von Seiten der Kirche.

Manchmal sehr klar; manchmal unklar, vor allem, wenn mehr erlaubt ist als Pastoralteam und Kirchenvorstand für sicher erachten.

Meist waren bei den diözesanen Vorgaben nur Gottesdienste im Blick.

Sie gaben einen Rahmen vor, aber vor Ort umsetzen, was „von oben“ gut gedacht war, ist nicht immer - wie man sagt - eins zu eins möglich oder sinnvoll. Die Eigenverantwortung ist nicht genommen, bzw. Entscheidungen sind dennoch immer wieder notwendig - trotz aller Vorgaben und Orientierungen.

Vor Ort mussten wir trotzdem eigene Konzepte erarbeiten - das war aber auch gut, diese Freiheit zu haben - wir haben vor Ort gutes Fachpersonal mit guten Kenntnissen

Vorgaben kamen sehr spät, waren rein organisatorisch. Inhaltlichen Austausch nur unter Kollegen

Vorgaben von Bistumsebene & Vorgaben von Pfarreebene waren da & hilfreich. Unterschiedliche Umgangsweise der Menschen in der Interpretation der Vorgaben (wie z.B. bei Firmungen im August) war sehr mühsam.

Zu D) Nicht informiert, weil ...

... ich nicht „innerer Kern“ des Systems KiTa bin, wurde ich nicht direkt informiert, weil ich als pastorale MA nicht Bestandteil der höheren Ebene bin

... ständig etwas Neues kam, Papiere sich z. T. widersprachen bzw. Zug allgemein waren. Impulse... kamen zu spät, da hatten wir unsere schon gedruckt.

Ich bin selbst sehr kreativ, habe eher meine Ideen an andere Kolleg*innen und höhere Ebenen weitergegeben

Vom Bistum habe ich die allgemeinen Infos natürlich erhalten. Aber die speziellen Auflagen für KiTas nicht direkt, da ich als pastorale MA nicht zum „Inneren“ System von Kita gehöre.

Zu E) Empört, weil ...

... es in erster Linie nur um Besitzstandswahrung geht. Die Regelungen sind massiv von Angst vor Imageverlust gesteuert und des Öfteren stark überreguliert. Es wird „von Oben herab“ entschieden. Niedrere Ebenen haben, zumindest offiziell, kaum Gestaltungsspielraum, es wird nicht zugetraut verantwortlich zu denken. Schwierige Situation der Gesellschaft wird nicht thematisiert, z.B. in einem Hirtenbrief zu Ostern ...

... Krankhausseelsorge einfach nirgends vorkam. Alles war ausschließlich auf Pfarreien bezogen, noch nicht einmal der Arbeitsschutz hat sich interessiert.

... ruckzuck ein Sonntagsgebot einfach aufgehoben werden kann (also kann dann auch anderes geändert werden. Warum wird es das aber nicht? Kein Wille!) und die Bestimmung, dass der Priester alleine die Messe stellvertretend zelebriert einfach unmöglich ist. Zu einem Sakrament gehören immer mindestens 2, alles andere ist dogmatische oder kirchenrechtliche Spitzfindigkeit. Da hat Kirche zu schnell einfach Wesentliches eingestellt. Und sie hat bis heute bei uns nicht deutlich gemacht, wie Glaube stärkt und trägt. Unsere Kirchenleitung ist sehr vorbildlich in der Vermeidungsstrategie einer Ansteckung gewesen, aber wenig vorbildlich in der Hilfestellung, was unser Glaube uns in dieser Situation sagt, wie er tragen kann. Das wurde den unteren Abteilungen überlassen, was zu Lücken und Verzögerungen geführt hat.

In der Fülle der Bestimmungen gab es kaum „Nahrung“ für die Mitarbeiter*innen. Die Fürsorge für die Mitarbeitenden bestand meist nur in Kontaktbeschränkungen und darin mitzuteilen, was nicht mehr erlaubt ist.

... unrealistisch in „meinem“ KH da dort kein ausreichendes W-Lan vorhanden. Es waren die „Helden der Krise“ die streamen und Chatten konnten...

... die Informationen über Erlaubtes und nicht Erlaubtes teils unvollständig, teils sehr verspätet zur Verfügung standen.

... Eucharistiefixiert, oft nicht passend für die Situation vor Ort

... ich keinerlei Unterstützung im IT Bereich erhielt, sondern auf private Geräte angewiesen war, um weiterhin Kontakt mit Jugendlichen zu haben.

... keine dienstliche Möglichkeit von Videokonferenzen

... Kirchenleitung sich v.a. nach Kriterien der rechtlichen Absicherung orientiert. Was Menschen gerade jetzt brauchen - und was Kirche auch leisten kann - interessiert höhere Ebenen offenbar eher nicht. Ebenso fehlt bis heute ein spürbares Interesse an der konkreten Arbeit vor Ort (es gab keinerlei Nachfragen) oder eine praktische Unterstützung (z.B. durch Ermöglichung von Corona-Tests) ...

... neue Verordnungen sehr oft freitagnachmittags kamen und ich mich unter Druck gesetzt fühlte, die Texte auf jeden Fall noch vor dem Wochenende zu lesen und ggf. die Umsetzung einzuleiten.

... nichts kam, außer Plakate!

... Vorgaben sehr kurzfristig kamen; Träger große Angst hatten und wenig flexibel bzw. kreativ agieren wollten.

An vorderster Coronafront und Seelsorge an positiv Getesteten unter Einhaltung hygienischer Klinikstandards war in den kirchlichen Vorgaben immer wieder ein noch höherer hygienischer Standard zu lesen.

Die angegebenen Anweisungen bezogen sich zu Anfang fast nur, später aber vor allem um die Eucharistie, die bei uns im Krankenhaus eh nicht stattfindet... Und Seelsorge an sich war vergleichsweise wenig bedacht.

Zu F) Enttäuscht, weil ...

... es bis heute kein wirklich funktionierendes und erlaubtes Tool für dienstliche Videokonferenzen gibt. Wir „dürfen“ private Geräte für Videokonferenzen nutzen - weil es die Diözese nicht schafft, uns die technische Ausstattung und Kommunikationstools zur Verfügung zu stellen, die wir benötigen.

... dankbar bin ich für die Möglichkeit der Arbeit im Home-office, durch die ich Familie und Beruf auch im Lock-Down vereinbaren kann.

... es fast nur organisatorische Hilfen gab; sehr wenige inhaltliche Impulse von der Bistumsleitung; wenig Wertschätzung für unseren Einsatz als Klinikseelsorger*innen in dieser schwierigen Zeit.

... ich sehr detaillierte rechtliche Hinweise bekam, die ich in der Mitarbeiterführung hilfreich fand (und die übrigens auch von den ökumenischen Partnern als sehr hilfreich empfunden wurden). Mir fehlte aber das Deutende, Persönliche und das Gefühl, dass sich hier etwas grundsätzlich verändert.

... in unserem ländlichen Raum gar nichts umgesetzt werden konnte. Die Angebote waren immer nur für den städtischen Bereich.

- ... keine angemessene Ausstattung durch Bistum
- ... keine angemessene, hilfreiche Ausstattung durch Gemeinde. Kein Interesse der Geistlichen an gemeinsamen Formen. Wie im Anfang der Computerzeit, was ich mir selber nicht erarbeite habe ich nicht.
- ... meine Arbeitsmöglichkeit von den technischen Voraussetzungen, die der DienstPC bietet, abhängig bin. Teilweise habe ich privates iPhone benutzt.
- ... meine Ideen dadurch wieder zunichte gemacht wurden.
- ... v.a. die Arbeit in den Pfarrgemeinden im Blick war. Die Arbeit in der Krankenhauseelsorge wurde nur gestreift. Daher gab es große Unterschiede wie Kolleg*innen mit der Herausforderung umgegangen sind: Einige waren voll im Dienst, andere zogen sich ohne erkennbare Gründe nach Hause zurück.
- ... viele Hilfen/Infos terminlich für die Gemeindegemeindearbeit einfach viel zu spät kamen, wenn der Vorbereitungsprozess in der Gemeinde schon lange lief oder abgeschlossen war
- Beispiel: Freitagabend vor Palmsonntag gab es eine Info, wie wir es sonntags mit den Palmzweigen handhaben sollen. Da waren alle Vorbereitungen und die Gemeindegemeindeinformation schon lange abgeschlossen. Es macht den Eindruck, dass man auf Bistumsebene nicht so vorausschauend arbeitet, wie wir das in der Pfarrseelsorge tun müssen.
- ... die Informationen für neue Handlungsvorgaben oft erst Freitagmittags 13 Uhr ankamen mit dem Verweis: Gilt ab dem kommenden Wochenende. So kann man leider kaum arbeiten.
- ... an die Mitarbeiter in der Fläche als letztes gedacht wurde und wir erst einmal Fakten schaffen mussten, bevor eine Reaktion von höherer Ebene kam.
- ... anfangs staatliche Vorgaben - meinem Eindruck nach - unnötig strikt ausgelegt wurden -
- ... außer Regeln zu veröffentlichen nichts Systematisches unternommen wurde.
- ... die Angaben oft nicht auf die Verhältnisse vor Ort gepasst haben, wir mussten vieles selbst entscheiden
- ... die Anweisungen oft spät und stückweise kamen. Dabei schufen sie mehr Probleme als Lösungen.
- ... die Bistumspolitik eher in der Perspektive „Angst vor Ansteckung“ stand und wenig/nicht danach gefragt hat, wie wir dennoch als Seelsorgende den Zugang zu Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen halten.
- ... die Dekanatsgeschäftsstelle sehr verzögert oder gar nicht auf die aktuelle Lage reagiert. Mundschutz im Dekanatshaus ist verpflichtend angeordnet erst seit Oktober 2020 - seit dem teilweisen nochmaligen Lockdown.
- ... die Hinweise oft sehr spät auf der Homepage eingestellt wurden und die Homepage insgesamt sehr unübersichtlich angelegt ist.
- ... die Impulse eher schwach waren, die unterschiedlichen Realitäten vor Ort nicht berücksichtigt wurden, nicht rückgefragt worden ist. Manche Regelungen so nicht nachvollziehbar waren bzw. die Entscheidungen für Allerheiligen auf den Friedhöfen unverständlich gewesen sind (unverantwortlich).
- ... die Informationen zu Corona-gemäßen Arbeitsweisen von Bistumsseite meist kamen, wenn wir vor Ort schon Lösungen gefunden hatten.
- ... die Vorgaben nur SeniorInnen und nicht Familien oder junge Leute betraf!
- ... die Vorgaben sehr stark auf Territorialgemeinde und Gottesdienste bezogen waren. Konkretes musste immer noch mit dem Gesundheitsamt besprochen werden - und das war in jedem Landkreis unterschiedlich.
- ... diese nicht immer hilfreich waren und teilweise mehr Fragen aufgeworfen haben, als sie beantwortet haben.
- ... erst auf Anfrage etwas spät kam. Alleine vor Ort im Chaos.
- ... es anfangs für mich einen kompletten Rückzug bedeutet hätte, wenn ich mich an die Richtlinien des Bistums gehalten hätte, was in meinen Augen nicht zu einer diakonischen Kirche passt, die für Menschen, die in Not sind, da sein sollte. Außerdem gab es in den ersten Monaten keine hilfreiche Unterstützung (Gebetsvorlagen, Ideen, ...)
- ... es eigentlich nur Vorgaben für die Feiern von Gottesdiensten gab. Hinsichtlich der Umsetzung für Gruppen/Initiativen in den Pfarreien habe ich Hilfen vermisst.
- ... es oft nur Angebote für ältere Menschen gab.
- ... es oft verwirrend und nicht aussagekräftig genug war. Ich hing oft in der Luft mit der Frage: wie kann mein Arbeitsfeld „Erstkommunion“ coronakonform gestalten. Mit wieviel Menschen darf/ kann ich mich noch treffen?
- ... es sehr darum ging, dass wieder Eucharistiefeiern stattfinden können.
- ... es viel zu spät überhaupt etwas gab!! Vorgaben und auch Softwarelizenzen / Arbeitsmittel
- ... hauptsächlich in den alten Bahnen, Streaming Gottesdienste mit Bischof, Gebete nicht in Alltagssprache ...
- ... ich auf ein gemeinsames Vorgehen der Pfarreien im Dekanat vertraute, doch jede Pfarrei setzte Vorgaben unterschiedlich um, dadurch große Verärgerung/Unsicherheit bei den Gemeindemitgliedern.
- ... ich die Angebote für nicht geeignet für die entsprechende Zielgruppe halte (Weil sie vor „amtlicher Korrektheit“ nicht praktikabel genug sind)
- ... ich gerade was die Umsetzung bzw. Wiederaufnahme der Gottesdienste sehr unterschiedlich verlaufen ist. Das führte zu Vergleichen zwischen Pfarreien und hat Druck erzeugt.
- ... im Bereich der Anwendung und Zulassung digitaler Möglichkeiten hinken wir hinterher. Digitale Plattformen wie Zoom, WhatsApp, Instagram in der sich unsere Zielgruppen bewegen, wurden von höherer Ebene aus Datenschutzgründen verboten. Auch die Vernetzung mit den Kolleginnen und Kollegen an der Basis war sehr sehr schlecht, jeder hat etwas gestreamt und irgendein Konzept herausgeschleudert, es war wenig Interesse an Vernetzung, Austausch von Materialien, Synergien ...

... immer nur auf die staatlichen Vorgaben in einer sehr ängstlichen Haltung reagiert wurde und wenig geistliche Impulse in Richtung Hoffnung, Zuversicht und 'wir als Christen haben auch noch mal eine andere Perspektive' kamen.

... immer nur kommuniziert wurde, was nicht geht. Ideen und kreative Möglichkeiten wurden nicht gesammelt oder weitergegeben.

... kaum Unterstützung bei Themen von Bedeutung. Sachliche Dinge, wie Weihwasser, Gottesdienste wurden geregelt. Bei uns im Haus gibt es keinen Priester. Es wurde nur überlegt, wen wir von außen holen können, nicht, was wir alles leisten können. Die Rolle der Klinikseelsorge hätte man mehr öffentlich machen können und müssen, damit mehr Menschen auf die Idee kommen, sie anzurufen.

... keine inhaltliche Unterstützung nur Corona-Maßnahmenkatalog

... nicht zeitgemäß, teilweise nur aus den lit. Büchern kopiert, den Gläubigen wurde nichts zugetraut.

... nicht zeitnah verfügbar

... offizielle Vorgaben in kleineren Pfarreien umgangen wurden z. B. das Verbot, Erstkommunion feiern zu dürfen. Das funktionierte scheinbar ohne Einschreiten von „Oben“. Wir als große Pfarreien haben uns an die Vorgaben gehalten, mussten aber, mangels Unterstützung der Diözesanebene erhebliche Kritik aus den Reihen unserer Gläubigen aushalten. Dabei wäre es in unserer großen Pfarrei durchaus auch möglich gewesen, die Erstkommunionfeiern in mehreren Gruppen aufgeteilt, zu feiern.

... oft zeitlich im Verzug; auf Nachfragen öfter die Erfahrung von „Nicht-Zuständigkeit“

... Raum- und Hygienekonzepte sehr spät veröffentlicht wurden. Die Pfarreiseelsorger und im Gefolge auch die kirchlichen Gruppen haben sich deshalb so manches nicht getraut, was möglich gewesen wäre.

... sehr bürokratisch

... sie einerseits zu spät einsetzte, und andererseits wenig dazu beigetragen haben, ein neues Gemeinde- und Pastoralverständnis herauszubilden: Weg von traditionellen Konzepten zu menschenorientierter, zeitgemäßer Pastoral.

... sie nicht konkret waren.

... ständig Veränderungen, Chaos kaum umsetzbar

... viele (nützliche) Vorschriften, aber keinerlei praktische Handreichung.

... viele Leitungsebenen schlichtweg nicht mehr erfahrbar waren, keine Fürsorge spürbar war, die „Charismatischen Führer“ eher Totalausfall waren, man hatte eher das Gefühl, sie überlegen sich zusätzliche Aufgaben, um die Mitarbeiter vor Ort zu beschäftigen (Konzepte, Hygienestandards, Onlineschulungen zu irrelevanten Themen)

... vieles erst spät gekommen ist, teilweise allein gelassen wurde, Schwerpunkte (vgl. Mundkommunion) gesetzt wurden, die nicht so ganz nachvollziehbar waren (Vorgaben des Bistums sind hier gemeint)

... vieles sehr spät kam, teilweise zu spät. Kreative Lösungen durch Vorgaben zum Teil wieder erschwert wurden (z. B. Feiern im Freien bei den Sakramenten) und man auch die mangelnde Vernetzung der Leitungsebene spürte

... Vorgaben oft später und zeitlich versetzt kamen bzw. Empfehlungen ausgesprochen wurden, bei denen es vor Ort weitere Entscheidungen bzw. klarere Aussagen gebraucht hätte.

... Vorgaben oftmals zu spät oder zu unkonventionell kamen, also nachdem im Arbeitsfeld schon Entscheidungen getroffen waren. Das sorgte für deutliche Mehrarbeit

... letztlich jede Pfarrei die Vorgaben der Diözese anders auslegte. Da gab es Gemeinden, da saßen die Leute nur 1m auseinander, in anderen 2m. die Vorgabe war 1,50m! Es heißt, der Gemeindegang ist auf das Nötigste zu beschränken. Es gab Pfarrer, die sangen jetzt statt 5 Strophen nur noch 3; in anderen Pfarreien wurde auf das Singen grundsätzlich ganz verzichtet und wieder andere sangen nur mit einer Maske. In manchen Pfarreien waren immer Ministranten da, natürlich mit Mund-Nasenschutz, in anderen gab es über viele Monate überhaupt keine Ministranten. Klarere Vorgaben und eine Kontrolle des konsequenten Einhaltens der geforderten Maßnahmen (nicht mehr, aber auch nicht weniger!), (vielleicht durch den Dekan?) wären für die Gläubigen hilfreich!

... wenig Informationen kamen bzw. diese nicht an alle gingen. Es in erster Linie um Gottesdienste (insbesondere messen) ging, alle anderen Formen /Ideen von Seelsorge waren kaum im Blick.

... zu wenig Anweisung kam.

Das Feedback in Richtung Diözese war oft, dass die Vorgaben zu unklar und zu wenig auf die örtlichen Probleme bezogen waren.

Das Schweigen der Oberen ... Es hat nur gezeigt, wie wenig sie zu sagen haben.

Ich habe meine Kreativität entfalten können, notfalls unter dem Radar. Für Die Menschen.

Eher enttäuscht, weil vom EOM meist nur Vorgaben kamen im autoritären Ton; allerdings waren meine direkten Vorgesetzten im Fachbereich Seniorenpastoral immer für Fragen und Anregungen offen und pflegten einen sehr solidarischen Umgangston.

Es gab Restriktionen aber keine Hilfestellung. Die kommen jetzt nach einem halben Jahr, ich habe mich allein gelassen gefühlt von der Kirchenleitung. Wir haben dann Picknickgottesdienste im Freien entwickelt, das kam dann schnell auf die Homepage des Dekanates, aber kurzfristig das Verbot, ihr dürft nicht singen im Freien.

gab's kaum

Vom Bistum in Bezug auf Klinikseelsorge (und auch bezogen auf meine Person - Risikogruppe aufgrund des Alters) kam nichts. Es gab nur den Hinweis, uns an die Vorgaben der Klinik zu halten.

Wochenlang gab es gefühlt nichts, was über die rechtlichen Regelungen (die teilweise nicht für MitarbeiterInnen in der Fläche galten) hinausging.

Wurde nicht wahrgenommen bzw. mit meiner Arbeit gesehen.

Zu G) Sonstiges, weil ...

- spät informiert, weil Entscheidungen in der Diözese sehr spät getroffen und noch später bekannt gemacht wurden.
- empört, weil selbst in den seltenen Fällen, wo Bekanntmachungen angekündigt wurden, Termine nicht eingehalten wurden.
- empört, weil Pastorale Mitarbeiter keine Mitteilungen vorab bekamen.
- enttäuscht, weil nur grobe Maßgaben gegeben wurden ohne Einzelheiten zu beachten, die dann auf Gemeindeebene geklärt wurden, um hinterher Mitteilungen von der Diözese dazu zu erhalten.

... die Vorgaben des Bundes und der Länder wurden adaptiert. Es gab daher kaum „Lücken“ in der Umsetzung.

... oft nicht klar, was dies für die eigenen Arbeitsfelder konkret heißt.

... ziemlich genervt, weil die Vorgaben ständig wechselten, die seitenweise Informationsflut den Durchblick erschwerte und kurze überschaubare und zusammenfassende Informationen fehlten. Erschwerend kam dazu das juristisch geprägte Amtsdeutsch. Außerdem eröffneten manche Vorgaben Deutungsspielräume, so dass man erst wieder jemanden vom Ordinariat anrufen musste, um sich die Formulierungen erklären zu lassen, was diese im konkreten Fall bedeuteten.

... darauf angewiesen, damit die gesetzlichen Vorgaben und die daraus folgenden Vorgaben der Diözese vor Ort auch richtig umgesetzt wurden. Allerdings war der Aufwand sehr hoch!

... die Erzdiözese war/ist in den Vorgaben oft noch strenger als der Staat.

... es da für mich wenig Interessantes und konkret umsetzbares gibt, bin ich an diözesanen Informationen nicht wirklich interessiert.

... es das so nicht gab

... kaum genutzt

... uns die Vorgaben des Bistums nicht betroffen haben.

Auf der einen Seite waren die Vorgaben klar geschrieben - insofern gut; andererseits waren sie nicht immer passgenau für unsere Einrichtung, aber dadurch haben sie auch Deutungsspielraum gelassen; die Sprache als „Juristensprache“ ist zwar klar, aber dafür nicht so ermutigend

Da kommen ja vor allem die Richtlinien zum Hygiene- und Schutzkonzept: was ist erlaubt, was ist verpflichtend usw.

Das ist zum einen hilfreich, als Umsetzung der staatlichen Vorgaben in unserem Arbeitsfeld. Zum anderen muss man sich halt danach richten, da reg ich mich nicht auf.

Die Dienstanweisungen gaben auf der einen Seite Sicherheit, in welchem Rahmen gearbeitet werden kann. Auf der anderen Seite waren die Dienstanweisungen nur eine „top-down-Kommunikation“, die nicht immer auf die Situation vor Ort gepasst hat.

Die diözesanen Anregungen für die Krankenhausseelsorge waren nicht an das jeweilige Krankenhaus angepasst und sehr formal. Der kollegiale Austausch auf allen Ebenen mit Krankenhauseelsorger*innen war enorm wichtig.

Die Hinweise durch den Generalvikar waren eine Orientierung in dem ganzen Coronachaos und den ständig sich verändernden Regeln. Dennoch musste vieles vor Ort angepasst und eigen entwickelt werden, aber das war völlig ok. Manche Informationen kamen leider sehr verzögert, bis sie mit allen Stellen abgestimmt waren.

Die juristischen Dinge waren gut geklärt alles andere eine Katastrophe.

Die Vorgaben des Notfallseelsorgereferenten waren nicht akzeptabel (Begleitung per Telefon, Nachfragen, ob man als Notfallseelsorger wirklich vor Ort gebraucht werden würde usw.). Hilfreich hier die Stellungnahme von Dr. Müller-Cyran, München. Hilfreich die Vorgaben des diözesanen Krisenstabes, immer aktuell, angepasst und verständlich.

Die Vorgaben für Gottesdienste wurden umgesetzt, den Rest haben wir auch selbst erarbeitet. Ich bin nicht besonders dankbar, denn nichts anderes erwarte ich, als dass uns die Vorgaben der Staatskanzlei mitgeteilt werden.

Enttäuscht, weil oft nur auf die regionalen Regelungen verwiesen wurde und dankbar, weil unsere Bistumsleitung in manchen Feldern klare Ansagen gemacht hat: Seit 1.11.: „Es findet keine Erstkommunion- oder Firmkatechese statt!“

Erleichtert, weil kein Druck aufgebaut wurde, etwas zu leisten. Das irritiert gleichzeitig, weil egal ist, ob ich was tue. Verstörend sind Anweisungen für Nutzung von Social Media/Videokonferenz-Plattformen: „Nutzt die Medien, aber ihr dürft nicht wegen Datenschutz. Geht zur Jugend, aber ihr dürft nicht“ - wie schizophran muss ich denn eigentlich sein, um hier zu arbeiten?

Es gab die Informationen von Seiten der Diözese (die aber in vielem uns nicht betrafen); im Bereich der Klinik mussten wir uns natürlich in erster Linie nach den Vorgaben der Klinikleitung richten (Hygieneregeln, Testungen etc.).

Es gab hauptsächlich Hygieneansagen seitens des Bistums; Für Sakramentenkatechese eine Schulung, wo es auch um Corona ging - aber letztlich um die Zeit nach der Epidemie. Außerdem sind die Situationen der Pfarreien sehr unterschiedlich: Stadt- und Land-Diaspora.

Es gab wenig Vorgaben, in manchen Feldern (Mitarbeiterschutz) habe ich überhaupt keine Vorgaben wahrgenommen.

Es ging zuviel Zeit drauf Lesen im Internet

Für meine Arbeit sind 2 verschiedene „höhere Ebenen“ relevant. 1) Die Vorgaben der Klinikleitung waren sehr hilfreich und auf meine Situation angepasst, dafür war ich dankbar. 2) Die Vorgaben der Diözese waren für meine Situation keine Hilfe, weil nur andere Settings im Blick waren. Das war einerseits gut, weil ich dadurch nicht eingeengt war. Andererseits zeigte es, dass ein großer Teil der eigenen Seelsorger nicht im Blick der Verantwortlichen war.

Für mich waren die Richtlinien bzw. Vereinbarungen mit Klinikleitung / Hygienebeauftragten wesentlich.

*Genervt... Das Bistum war strenger bzw. ängstlicher als die Landesregierung und viele andere Bistümer im Vergleich
 Ich hätte mir mehr Klarheit erwartet, z.B. dass die höheren Ebenen klar gesagt hätten, dass es zur Aufgabe von
 KlinikseelsorgerInnen gehört, zu Covid-Patienten gehen. ...*

Ich war selbst kreativ genug, um alternative Dinge zu entwickeln. Ich warte nicht auf Vorgaben von Oben.

Im Jugendverband waren wir technisch deutlich weiter und kreativer.

*In mancher Hinsicht war mir die Zahl der Vorgaben zu viel und ich hatte keine Energie für immer neue Anweisungen, weil ich
 mich selber finden und organisieren wollte und musste - meine eigene Not hatte da einige Zeit keinen Platz*

*Mir war es nicht ansprechend genug und oftmals altbacken. Selten anregende Ideen, die Menschen der heutigen Zeit interessieren
 Musterkonzepte waren hilfreich, Anweisungen häufig zu schwammig oder vor Ort nicht praktikabel. Viel Zuschütten mit E-Mail
 wenig Anerkennung.*

*Unzufrieden, weil viele formale Dinge mehrfach als Anweisung „von oben“ kamen, jedoch sehr wenige Impulse in Bezug auf die
 spirituelle oder pastorale Arbeit. Die musste man sich über Kollegen oder das Internet selbst suchen.*

weder noch!

B17 Wie ausgeprägt war in Ihrem Arbeitsfeld die ökumenische Zusammenarbeit in Hinblick auf den Umgang mit den Corona-Bedingungen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B170	Die Zusammenarbeit ist wenig ausgeprägt.	163	42,56%
B171	Die Zusammenarbeit wurde aufgenommen.	27	7,05%
B172	Die Zusammenarbeit hat sich intensiviert.	63	16,45%
B173	Es haben sich Kooperationen oder Absprachen ergeben.	88	22,98%
	Keine Antwort	42	10,97%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B17:

Grafik A1: n (100%) =

Grafik A1: n (100%) =

B18 Wie ausgeprägt war in Ihrem Arbeitsbereich die Zusammenarbeit mit kommunalen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren hinsichtlich des Umgangs mit den Corona-Bedingungen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
B180	Die Zusammenarbeit ist wenig ausgeprägt.	153	39,95%
B181	Die Zusammenarbeit wurde aufgenommen.	38	9,92%
B182	Die Zusammenarbeit hat sich intensiviert.	74	19,32%
B183	Es haben sich Kooperationen oder Absprachen ergeben.	69	18,02%
	Keine Antwort	49	12,79%
Gesamt (Brutto)		383	100,0%

Tabelle B18:



Grafik B17: n (100%) = 383



Grafik B18: n (100%) = 383

B19 Welche der bisherig abgefragten Vernetzungen fanden Sie am Hilfreichsten und warum?

Kommentare	175	45,69%
------------	-----	--------

Nachbarpfarreien

Am hilfreichsten finde ich die Vernetzungen mit den Pfarreien im Dekanat. Diese wurden durch Corona intensiviert. Das ist eine gute „Vorarbeit“ dafür, dass im Lauf der nächsten 10 Jahre Pfarreien zusammengelegt werden sollen.

*Am hilfreichsten war für mich die Vernetzung mit Kolleg*innen aus dem Nachbarpfarrverband und der Jugendstelle im Dekanat. Dort sind gute und konkrete Ideen und Umsetzungen der Ideen entstanden.*

Andere Pfarreien, weil sie auf ähnliche Probleme wie wir getroffen sind.

benachbarte Einrichtungen: weil sie in einer ähnlichen Situation sind

die Vernetzung auf Dekanatssebene, weil kurze Wege, gleiches Umfeld...

Die Vernetzung mit den anderen Pfarreien unserer Seelsorgeeinheit, weil so ein gemeinsames Vorgehen erarbeitet werden konnte.

Die Vernetzung zu anderen Kirchengemeinden. In der Entwicklung von Angeboten und Initiativen waren die Kolleginnen und Kollegen dort oft schneller und praxisnäher als die Fachreferate auf Bistumsebene. Diese ziehen jetzt erst nach, die Situation hat sich für St. Martin erstmals geändert.

Die Vernetzung zu anderen Pfarreien, weil die „Hürden“ der Pandemie dieselben waren, wie bspw. das Osterfest unter Corona.

Hilfreich waren Ideen der Nachbargemeinden - auch der evangelischen Gemeinde.

Diese waren praktikabel und auch für uns umsetzbar.

mit anderen Pfarreien und Einrichtungen, weil dort schnell und auf kurzem Weg gute Dinge entstanden sind.

mit den Nachbargemeinden - da konnte man sich noch die besten Tipps holen

Nachbarpfarreien

Pfarreien untereinander

Vernetzung mit Nachbarpfarreien, weil konkrete Projekte daraus entstanden sind

Kolleg*innen im Arbeitsfeld

Am hilfreichsten fand ich den kollegialen Austausch (z.B. der Jugendseelsorger unseres Landkreises) Dort haben wir Ideen ausgetauscht ...

Am hilfreichsten fand ich die Videokonferenzen mit KollegInnen, die an ähnlichen Themen, Arbeitsfeldern wie ich dran sind.

*Am hilfreichsten ist für mich die (immer schon vorhandene) Vernetzung mit meinen Kolleg*innen in der Region (drei Dekanate zusammengefasst, es finden monatliche Treffen statt.*

andere Kollegen mit ähnlichen Rahmenbedingungen, da Situation vergleichbar

Austausch mit Kollegen und Fortbildungen zu corona bedingten Themen

*Austausch unter Kolleg*innen*

Austausch unter Seelsorger/innen im Dekanat.

*Bisher nicht abgefragt, kommt vielleicht noch. Falls nicht: Kollegialer Austausch mit anderen Klinikseelsorger*innen, die Supervisionsgruppe, weil wir in ähnlichen Zusammenhängen arbeiten und ich bei Unsicherheiten einfach nachfragen konnte, wie das in anderen Häusern läuft. Im Austausch konnten Wahrnehmungen benannt und reflektiert werden.*

Der Austausch mit befreundeten KollegInnen auch über Bistumsgrenzen war gut und hilfreich. Die Kreativität und die Beteiligung so vieler Engagierter wie möglich, war/ist noch hilfreicher. Es zeigen sich Talente!

Der kollegiale Austausch über Bistumsgrenzen hinaus hat mir sehr geholfen und hat mich gestärkt.

Die (persönliche) Vernetzung mit anderen Seelsorgern/Kollegen - so konnte man ganz konkrete Ideen besprechen, erfragen, austauschen

die im eigenen Team, weil wir uns kennen und ähnlich ticken.

Die kollegiale. Da die Vorschriften der Landeskirche und der Diözese für Gottesdienste und aufsuchende Seelsorge unterschiedlich waren, hat die Arbeit im Krankenhaus belastet.

die mit KollegInnen im Dekanat, weil die kollegiale Beratung und gegenseitige Anregungen hilfreich waren.

*Die Vernetzung mit anderen Meditationsleiter*innen - best practise war zum miteinander lernen geeignet*

die Vernetzung mit dem eigenen Pastoralteam

*Die Vernetzung mit den Kolleg*innen Bistumsübergreifend. Die Vergleichbarkeit der Arbeitsfelder machte Synergien möglich. Die Solidarität stärkte die eigene Haltung zu bestimmten Umständen. Es konnten Projekte entwickelt werden, die alleine nicht umsetzbar wären.*

Die Vernetzung mit den Kolleginnen und Kollegen, die im gleichen Aufgabenfeld arbeiten. Wir können voneinander profitieren und Ideen übernehmen

Die Vernetzung mit im Kollegenkreis.

die Vernetzung mit Kolleg/innen

Die Vernetzung mit Kollegen aus dem gleichen Aufgabengebiet in angrenzenden Pfarreien.

Die Vernetzung mit Kollegen und anderen Pfarreien

*Die Vernetzung mit pastoralen Kolleg*innen, denn die arbeiten ähnlich und sind auch bereit, Unterlagen zur Verfügung zu stellen*

Die Zusammenarbeit im großen Pastoralteam wurde durch die Videokonferenzen für mich intensiver (für die Priester der Weltkirche schwieriger). Man musste sich sehr auf das Wesentliche konzentrieren. Es schärfte die Aufmerksamkeit für die anderen Gemeinden unserer großen Pfarrei. Die digitalen Möglichkeiten wurden ausgebaut und besser genutzt.

*Durch die Digitalisierung konnten unkompliziert überregionale Vernetzungen stattfinden mit Kolleg*innen, die an ähnlichen Ideen tüfteln - das war so viel fruchtbarer, als sonst manchmal in der direkten Nachbarschaft lange zu suchen und niemanden zu finden, mit dem am ähnlichen Strang gezogen werden kann.*

*Einzelgespräche mit Kolleg*innen und die Internetrecherche waren am Hilfreichsten.*

erste kleine Absprachen mit Kollegen in direkter Nähe

Für mein persönliches Arbeiten war die telefonische Vernetzung im eigenen Team und auf der Ebene der Juseko, d.h. des Regionalbüros Münster Ost während des Lockdowns am hilfreichsten. Inspirierende Impulse habe ich in dieser Zeit auf der eigens für diese Zeit eingeführten Homepage des Bistums bekommen.

*hilfreich waren vor allem: * Kollegen! * Initiativen, die übers Internet abrufbar oder einsehbar waren*

Ich empfand die Vernetzung mit Kollegen sehr hilfreich, weil alle mit der gleichen Herausforderung zu kämpfen hatten. Gleichzeitig war der Austausch mit Menschen aus anderen Arbeitsbereichen hilfreich, da auch dort interessante und gute Lösungsansätze entwickelt wurden.

im großen Team, da man sich gut ergänzen und stützen konnte.

*Kolleg*innen in ähnlichen und anderen Tätigkeitsfeldern, vergleichbare Ansätze*

Kollegen, weil sie in gleicher Situation Ideen entwickelt haben.

Kollegialer Austausch

Kollegialer Austausch untereinander und die vielen Guten Ideen, die entstanden

Kollegialer Austausch. Hier war die Vielfalt wie auch die individuelle Prägung wesentlich und ermöglichte neue Perspektiven. Dazu besonders auch onlineangebote

*Kontakt mit KollegInnen aus anderen Einrichtungen, da wir ähnliche Fragen und Probleme hatten mit Kolleg*innen aus anderen Gemeinden.*

*Mit Kolleg*innen. Dadurch konnten viele Anregungen ausgetauscht werden, was in welcher Klinik möglich ist.*

*selbst gesuchte Gesprächspartner*innen und selbst organisierte kleine Kreise zum Austausch haben mir geholfen, weil da ein vertrauter/vertrauensvoller Rahmen war, keine Anspruchshaltung an mich wahrnehmbar, keine Sorge bei mir, was falsch zu machen; wichtig war mir, mich selber wieder zu finden und von anderen zu hören, wie es ihnen in der Verunsicherung geht*
Unter Kolleginnen

Vernetzung mit Kollegen und Pfarreien...

Vernetzung mit Kolleginnen (auch Pfarrern) aus benachbarten Pfarreien, da wir auch zukünftig durch den Bistumsprozess zusammenarbeiten werden.

Vernetzung mit Kolleginnen (Gemeinderef. und Pastoralref.)

Vernetzung unter KollegInnen und zwischen verschiedenen Stellen

Vernetzungen mit Leitung und Vorgesetzten sowie Mitarbeitenden am Einsatzort - die wussten was Ihnen gut tat, was sie brauchten; kirchliche Hierarchie außer Mitteilungen zu Zeiterfassung eher abgetaucht. Enttäuschend!

Vernetzungen und Austausch innerhalb der eigenen und zwischen den Berufsgruppen bzw. im Team vor Ort.

Wir haben uns als pastorale Mitarbeitende im (kleinen) Dekanat zusammengetan, weil wir alle für die Erstkommunionvorbereitung zuständig sind und haben diesen neuen intensiven Austausch auch für andere Bereiche und die kommende EK-Vorbereitung beibehalten.

Ökumene

...ökumenische Vernetzungen - weil wir in der Diaspora sowieso kleine Gruppen sind und aufeinander angewiesen sind. Corona hat das noch einmal ganz deutlich gemacht.

... Vernetzungen zu Einrichtungen der Universität (Studierendenwerk Rostock z.B.). So konnten wir Studierende sehr effektiv unterstützen und einander durch kollegialen Austausch sehr den Rücken stärken

auf ökumenischer Ebene - Synergieeffekt

Die Ökumene hat eine irre Dynamik entwickelt, wir haben vom ersten Tag des ersten Lockdowns kooperiert, das hat uns sowas von zusammengeschweißt.

die ökumenische Vernetzung ist die hilfreichste, weil sie mit den gleichen konkreten Fragen vor Ort konfrontiert ist und gemeinsam viel Gutes und Neues erwächst

Die ökumenische Zusammenarbeit

die ökumenische Zusammenarbeit war wichtig.

Die ökumenische Zusammenarbeit, weil wir uns gegenseitig stärken konnten.

Die Vernetzung mit der Caritas, weil ich sowohl Antworten auf Fragen, als auch finanzielle Unterstützung für meine Arbeitsbereiche erhalten habe.

*Die Vernetzung mit der evangelischen Kirche und mit außerkirchlichen Akteur*innen ist durch die Erweiterung der digitalen Möglichkeiten gestärkt worden. Plötzlich waren Kontakte möglich, die vorher eher unwahrscheinlich waren (z.B. durch die räumliche Distanz). In diesen Netzwerken hat sich eine positivere Haltung gegenüber neuen Wegen in der Seelsorge und den Versuchen etwas Neues Auszuprobieren gezeigt. Technische Schwierigkeiten wurden von Beteiligten als gemeinsame Herausforderung verstanden und nicht als Problem oder Fehler des Einzelnen gesehen. Fortbildungen wurden kostenfrei digital angeboten und brachten neuen Input wie auch neue Kontakte.*

Intensiviert werden sollte sie auf die Ökumene hin und - zumindest anfanghaft - mit den Sozialdiensten der Stadt. „Sollte...“

Mit der ev. Kirche, da wir mit weniger Diskussionen Kirche sein können- es geht um den Kern der Botschaft und wird nicht drumrum diskutiert (sondern einfach gemacht). Z.B. Einschulung vor der Schule.

Mit Teamplayern vor Ort kirchlich, ökumenisch, staatlich entsprechend der Familien gemeinsam ein Projekt Planen. (z.B. ökumen. Freiluft Weihnachtsliturgie wer kann mitmachen, wer muss angefragt werden, wer bringt einen Beitrag)

Ökumene und Kommune eigentlich nicht zutreffend, da bereits vor gute Kooperation. Jetzt hat sie sich verändert, angepasst an die Rahmenbedingungen.

Bei uns z.B. Videoimpuls als Schulschlussgottesdienst oder Video zum Volkstrauertag.

Kreativität vor Ort ist wichtig, d.h. denken über unser Gewohntes hinaus;

Ein Projekt wird auch sein, einen digitalen Adventskalender der Seelsorge im Landkreis zu gestalten, ...

Ökumene, gemeinsames Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit ist positiv für Wirkung von Kirche.

Ökumene, weil es dort konkrete Zusammenarbeit und Ideen gab!

Ökumenisch

ökumenische Angebote, stärkende und ermutigende Zusammenarbeit, ähnliche Problemfelder

Ökumenische Partnerschaft, weil Synergieeffekte genutzt werden konnten.

Ökumenische Vernetzungen war vor Corona zwar stets beabsichtigt, jedoch kaum praktisch umsetzbar, da beide Systeme ihre jeweiligen Programmkalender bis oben hin zugestapelt hatten. Es war keinerlei Raum, etwas Gemeinsames zu entwickeln. Durch Corona entstanden z.B. regelmäßige ökumenische Gartenandachten im Seniorenheim, ökumenische Outdoor-Gottesdienste zu Heiligabend, ein Online-Adventskalender unter Mitwirkung beider Konfessionen. Diese Entwicklung ist äußerst positiv. Ich bedaure jetzt schon, dass dies alles wieder verschwinden wird, wenn alle wieder auf „normal“ umstellen und ihren konfessionellen Betrieb wieder hochfahren.

Ökumenische Zusammenarbeit: Viel Kreativität und Lust am Entwickeln. Örtliche Nähe, persönliche Sympathie.

Ökumenisches, stadtweites Corona-Seelsorgetelefon, parallel zur Telefonseelsorge, hat diese entlastet, auch wenn es zunächst wenig genutzt wurde. Jetzt in der zweiten Welle ist es eingespielt und wird deutlich mehr genutzt.

Vor allem die ökumenische Zusammenarbeit mit den beteiligten Pfarrämtern hat sich intensiviert.

Wir haben uns ökumenisch gegenseitig stark unterstützt mit Technik, Musikern, Gebäuden usw.

Kommune und Vereine

Kommunikation mit der Stadt / Ordnungsamt

am hilfreichsten war die Vernetzung vor Ort mit allen Kirchen und der politischen Gemeinde, da es Synergieeffekte gab und das Rad nicht mehrfach erfunden werden musste.

Die Kooperationen mit der Kommune, weil wir dort in einem größeren Netzwerk verortet waren.

Die Vernetzung mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren im Stadtteil - weil dies das ist, was den Menschen direkt zugute kommt.

Die Vernetzung mit Kommunen und Schulen, da wir auch Räumlichkeiten miteinander teilen.

Die Zusammenarbeit mit den Kommunen, weil sie Sicherheit gab und die Kooperationen intensiviert und vervielfacht hat. Ich konnte ein anderes Denken und Handeln kennenlernen.

Die Zusammenarbeit mit der Kommune war hilfreich und gut. Es hat immer enge Absprachen gegeben, wenn etwas geplant wurde. Gesundheitsamt, weil das konkret war.

Im Bereich Kindergarten die Absprachen mit der Kommune.

In der Seniorenpastoral: Kooperationen mit der polit. Gemeinde

Kommunale und ökumenische Vernetzungen

Mit der Kommune, weil dort z.B. die Initiative „Einkaufshilfe“ organisiert wurde und die KLJB als Helfer nur die konkreten Dienste ausüben musste ohne die bürokratische Last des auch noch „Organisieren müssens“. Wir brauchten uns da nur zur Verfügung stellen, die Bestellungenannahmen und Anrufe an die Helfer übernahm die Stadtverwaltung.

ökumenische Zusammenarbeit, da Konzepte so einheitlicher umgesetzt werden konnten.

sehr gute Zusammenarbeit mit Stadtverwaltung im Bezug auf diakonischen Bereich

Vernetzung mit dem Landratsamt, der Freiwilligenagentur Ehrensache e. V., der Tafel: ich konnte meine Hilfsangebote dort platzieren (und wurde so auch kontaktiert) und konnte umgekehrt deren Hilfsangebote bei mir veröffentlichen und so Hilfe erleichtern.

Vernetzung mit politischer Gemeinde

Vernetzung mit politischer Gemeinde und Vereinen vor Ort

Vernetzung mit städtischer Stadtteilarbeit und evangelischer Kirche

Vernetzung zu anderen zivilen und kommunalen Organisationen, weil das den Horizont erweitert hat.

Weil ich erlebt habe, dass wir als Kirche viele Kompetenzen haben, von denen die „anderen“ gar nichts wissen. Gemeinsam können wir an einem Strang ziehen und uns gegenseitig unterstützen.

Wir haben grundsätzlich ein sehr gutes Miteinander mit der Kommune. Das war für uns absolut am Hilfreichsten.

Zusammenarbeit mit anderen sozialen und kommunalen Einrichtungen und Initiativen.

Einrichtung

Als Klinikseelsorgende unterstützen wir Patienten auf den Covidstationen in belastenden Situationen und insbesondere die Angehörigen in Sterbesituationen. Dafür sind uns die Klinikmitarbeiter immer wieder sehr, sehr dankbar, dass es noch einen Rest an Würde gibt in dieser schwierigen Herausforderung, dass Kranke und Sterbende oft lange nicht besucht werden dürfen von ihren Angehörigen. Auch die Pflege und die Ärzte sind manchmal am Anschlag und brauchen ein offenes Ohr.

An hilfeichsten waren die Vorgaben der Klinikhygiene. Hilfreich waren die KollegInnen, die sich mit Ideen über das Gängige hinausgewagt und neue Formate, auch von Präsenz, entwickelt haben.

Die Zusammenarbeit mit der Hygienekommission und der Leitung der Klinik, in der ich arbeite.

Warum: Weil anhand der Vereinbarungen die Wertschätzung für die Arbeit der Beteiligten konkret und verbindlich zum Ausdruck kam. Noch nie zuvor wurde mir von so vielen zivilgesellschaftlichen Instanzen zugesprochen, dass meine Tätigkeit absolut systemrelevant und förderungswürdig ist.

Die Zusammenarbeit/Absprachen mit der Klinikverwaltung/dem ärztlichen Direktor hat sich intensiviert, da wir nicht nur die hessischen, sondern auch die Bistums- und die Klinikverordnungen zu Corona irgendwie auf uns anwenden mussten.

Gelegenheiten zum digitalen kollegialen Austausch sowie die Informationspolitik der Krankenhausleitung

Ich finde es hilfreich, im Gespräch zu sein mit Vertretern des Klinikums und der kommunalen Gemeinde.

Im Krankenhaus sind wir v.a. auf die enge Vernetzung mit der Klinik (Leitung, Mitarbeitende) angewiesen. In der Pandemie wurden wir von dieser stärker als unterstützende Partner wahrgenommen als sonst und von Anfang an mit in Planungen einbezogen - dies war extrem hilfreich.

innerhalb des Tätigkeitsfeldes Klinik mit den dort Verantwortlichen

LRA- Heim: Besuchsregelungen verbessern, auf Situation der isolierten Senioren eindringlich hinweisen

Seniorenhilfeverein: ggs. Unterstützung, Bälle zuspiesen ; Presse: Zeitung interessiert sich für meine Initiativen

Fachbereiche

am hilfeichsten waren die Vernetzungen innerhalb der Erwachsenenbildung in der Diözese München und Freising

BDKJ, Katechese, Cityseelsorge, Ökumene - der Austausch war sehr hilfreich

Bei mir im FB Ökumene natürlich viel Zusammenarbeit zwischen den Kirchen. Hier waren wir Dienstleister für die kleineren Kirchen, die unsere Rechtsexpertise gerne und intensiv abfragten.

Bistumsebene. Für Bildungsarbeit und Beherbergung einzig relevante Zusammenarbeit.

Die Notfallseelsorge ist ohnehin ökumenisch aufgestellt. Hier wurde nichts intensiviert, sondern einfach gemacht. Die Zusammenarbeit mit der Feuerwehr hat sich intensiviert durch die Bereitstellung von Masken für die Notfallseelsorge.

Die Vernetzung zur Bistumsleitung und zur Fortbildungsabteilung, weil sie Angebote machten, wie damit umzugehen möglich wird und die Vernetzung innerhalb der Gemeinde: Ehren- und Hauptamtliche. Freiwillige, Caritas, Räte

Die Zusammenarbeit mit der nicht-polizeilichen Gefahrenabwehr gehört zu den Grundbedingungen unserer Fachstelle „Sozialwesen orientierte Seelsorge“. In der Corona Zeit kann dies an vielen Stellen konkretisiert, ausprobiert, ergänzt und verbessert werden. Deutlich wurde, dass Kirche tatsächlich öffentlich gemeinsam mit anderen Institutionen am „Heil der Menschen“ arbeitet. Ein gemeinsames Ziel wurde klar: Sicher stellen dass am Ende gelingt, „... da zu sein...“

Diözesane Schulpastoral initiierte Krisentelefon für Schüler/innen und Eltern, an dem ich aktiv schulübergreifend beteiligt war.

Es waren zuerst einmal die Vernetzungen auf Bistumsebene wichtig, je mehr wir wieder aus dem Lock down heraus kamen wurden auch die ökumenischen und städtischen Vernetzungen immer wichtiger.

Ich äußere mich als Seelsorger in einer großen Einrichtung, in der die Abteilung Seelsorge eine unter vielen anderen ist. Die Vernetzung mit Leitung, anderen Fachbereichen und Arbeitsbereichen ist von je her intensiv und notwendig und könnte von daher

auch einen Modellcharakter für Pfarreien haben. Es geht hier nichts ohne diese Vernetzung. Dabei übernehmen der Corona-Krisenstab, die medizinische Abteilung sowie die Leitungskonferenz die Kontakte zu anderen Stellen wie Gesundheitsämtern etc.. Impulse von Referat Seelsorge: Waren konkret, stimmig, situativ angemessen und konnten z. B. sofort auf die Pfarreihompage übernommen werden.

Vernetzung zwischen Fachstellen und Seelsorgestellen

Vernetzungen und Infos von Bistumsseite, da diese den Handlungsspielraum ergeben und gute Vorlagen z.B. für Hausgottesdienste zur Verfügung gestellt haben und Vernetzungsmöglichkeiten auf der Bistumshompage aus den Pfarreien gegeben war.

Fachliche Kooperationen

*Am hilfreichsten sind die FAQ-Listen des Landesjugendringes, weil sie speziell in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auch in diesen schwierigen Zeiten noch Spielräume bieten, um aktiv miteinander Dinge zu unternehmen. So kann auch die Motivation bei den ehrenamtlichen Leiter*innen ein Stück weit aufrecht erhalten bleiben.*

außerkirchliche Kooperationspartner - wertschätzende gemeinsame Suche, regelmäßige Kommunikation, Einhaltung der Absprachen, Win-win-Situation

Bei uns hat sich die Zusammenarbeit zwischen Caritas und Territorialer Pfarrseelsorge intensiviert, da wir vor Ort die Tafel aufrecht erhalten haben. Dies hat in dieser Zeit sehr zusammengeschweißt. Dies geschah auf der Dekanatssebene. Hier erwies sich die überpfarrliche Struktur als sehr hilfreich.

Die Zusammenarbeit mit der Kommunalen Strukturen sind auf dem Land immer unabdingbar.

Das Netzwerk der sozialen Einrichtungen war besonders Hilfreich. Ich habe den Eindruck, dass die Obdachlosenarbeit im Erzbistum nicht im Blick ist.

Die mit den Kiga-Einrichtungsleitungen und KBV und Pfarrer

Die Verbindung zum Freizeithaus in unserer Gemeinde. Die Zusammenarbeit mit den Bestattern wurde auch in der Corona-Zeit immer wieder abgestimmt.

Die Vernetzung mit anderen Hochschulgemeinden, den wir bayernweit vorangetrieben haben, war sehr hilfreich. Aus diesem Austausch ist sogar ein gemeinsames Projekt entstanden.

Familienbildungsstätte, kam mit Aktion um die Ecke und war ansprechbar.

In der Hochschulpastoral sind wir eh schon immer ökumenisch „unterwegs“. Der Austausch mit meinem Kollegen war (auch schon vor Corona) elementar.

Innerhalb unserer Seelsorgeeinheit (von zwei Pfarreien) sind wir auf dem Weg zusammenzuwachsen; dieses Zusammenwachsen hat durch Corona zumindest nicht gelitten.

*In meinem Bereich geht es vor allem um die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen in den Altenheimen. Diese ist bei der Caritas sehr gut geregelt. In dem anderen Altenheim bin ich mit den Mitarbeiter*innen der Sozialen Betreuung in sehr gutem Kontakt und Zusammenarbeit.*

Kirchliche und kommunale Vernetzungen wurden gestärkt, weil die Menschen in den Sozialräumen die Gleichen sind.

Mit Jugendstellen auf Dekanatssebene!!!

Süddeutsche Schülerreferentenkonferenz: hat geholfen, corona gemäße Methoden zu finden

Persönliche Ansprechpartner an den Schulen, Beratung durch unsere Vorgesetzte

social media

Am Hilfreichsten waren für mich Vorschläge vom eigenen Bistum, anderen Bistümern, anderen Pfarreien, Bildungswerken und Verlagen. Mit diesen Anregungen konnte ich eigene Konzepte erstellen, umsetzen und Material zur Verfügung stellen.

Anregungen durch Plattformen der Diözesen, auch Webinare, auch über Deutschland hinaus (Österreich, Schweiz)

Austausch über Videokonferenzen, weil Anfahrt wegfällt.

Gottesdienste für zu Hause, Vorlagen wurden dankbar und oft benutzt

Kontakt halten über social Media - schnelle, niedrigschwellige Möglichkeit der Begleitung und Anteilnahme

online - Angebote des Bistums boten hilfreiche Hinweise; links konnten weiter geschickt werden.

Über Facebook mitbekommen, was andere Pfarreien machen, per Teams angesprochen und gemeinsam Projekte (weiter)entwickelt

Vernetzungen über Social Media

Dienstgeber

Anweisungen der Diözese, Nachfragen beim Gesundheitsamt

Bistumsebene, weil Arbeitgeber und die Linie vorgibt

Bistumsebene, weil Arbeitgeber und richtungsweisend

kollegialer Austausch vor Ort in der Pfarrei - Anpassung an die spezielle Situation in den Gemeinden

Corona-Schutzmaßnahmen - vom Generalvikar - runtergebrochen auf die Gemeinden

Plattformen, soziale Medien, auf denen ich Anregungen bekommen oder auch geben konnte.

Die Informationen aus dem Bistum und der Gemeinde waren erforderlich dann kamen die Instruktionen des Hauses und eigene Ideen dazu.

die klaren Vorgaben aus dem Generalvikariat

Die Unterstützung aus der Bistumsleitung gab mir Orientierung in meinem Verantwortungsbereich.

Die Vernetzung mit dem Generalvikariat und der Stadtverwaltung, da ich dort immer jemanden erreicht habe, der mir weitergeholfen hat.

Grundsätzliche Kooperationsbereitschaft zwischen DiAG-MAV und Arbeitgeber.

Vorgaben höherer Ebenen, Begründung s.o. - alles andere war „Kür“

Verbände und Räte

Ich fand am interessantesten, was Diözesanrat und Verbände an Ideen gesammelt bzw. selbst erarbeitet haben.

innerkirchliche Vernetzung durch intensivierete Zusammenarbeit im Pastoralteam und mit gewählten Vorsitzenden der Kirchengemeinderäte.

Dekanat, Kommune, Ehrenamtliche untereinander

Die Internetauftritte der verschiedenen Verbänden, z. B. BDKJ, weil schnell und praxisnah

Weiteres

Bistum gab die Sicherheit, Ökumene brachte neue Ideen.

*Die Vernetzung zur Pfarrgemeinde und zur evangelischen Kirche war hilfreich, da ich meine Kolleg*innen in eine 24-stündige Rufbereitschaft bei Corona-Patient*innen einsetzen konnte, die ich aufgrund von Homeoffice der anderen Kollegin allein nicht geschafft hätte.*

Die vor Corona vorhandenen Vernetzungen wurden adäquat genutzt, sie haben sich dadurch nicht wesentlich intensiviert, von daher fehlt bei den letzten Fragen eine Antwortmöglichkeit, dass der Grad der Vernetzung so wie er ist gleichbleibend gut und hilfreich war.

Die Zusammenarbeit in unserem eigenen PR-Team war vor Corona ziemlich dürftig, manchmal sogar eher feindselig, auf Grund von Konkurrenz, Neid, etc. Doch der Lockdown hat dazu geführt, dass wir wöchentlich Telefonkonferenzen hatten. Es wurde schnell ein gemeinsam getragenes Verantwortungsgefühl spürbar. Daraus entwickelten sich dann viele Ideen sowohl bei uns selbst, als auch bei vielen Ehrenamtlichen in ihren jeweiligen Aufgaben. Dieses gemeinsame Verantwortungsgefühl, für das ich sehr dankbar bin, hat sich nicht aufgelöst und entwickelt sich hoffentlich weiter.

Ideen zum Hausgebet während einer Beerdigung. Ideen für die Familien daheim, die als Internetadresse weitergegeben werden konnte.

Kommunal, lokal, Bistum

Leider ist es bei uns nicht gelungen, mit den Zivilkommunen zu kooperieren - sehr politisches Vorgehen.

Austausch mit anderen Ebenen, Bistümern war sehr bereichernd, weil diese oft schon fortschrittlicher mit digitalen Medien umgegangen sind als wir bisher.

Wurde eigentlich nicht wirklich abgefragt. Nur Ostern kam es einmal zu einer Vernetzung bei einer Lichtfeier.

Keine

keine Antwort, es gab nichts an Vernetzung IN MEINEM ARBEITSBEREICH

Keine.

trifft für meinen Arbeitsbereich alles nicht so zu

C) Relevanz von Kirche in der Pandemie

Hinweise zur Einordnung der Antworten

Im Mai 2020 verbreiteten viele Medien eine Äußerung der ehemaligen Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, das Verhalten der Kirchen kritisierte. Sie hätten „hunderttausende Menschen allein gelassen“¹⁵.

Kardinal Rainer Maria Woelki äußerte im September 2020 Zweifel daran, ob die Kirchen angemessen auf die Corona-Krise reagiert hätten: „Die Themen Krankheit, Leiden und Tod seien durch die Pandemie in die Mitte der Gesellschaft gerückt worden, aber die Kirche habe keine Antwort gegeben – und „wer, wenn nicht wir, könnte Antwort geben“, sagte Woelki.“¹⁶

Diese Äußerungen haben unter Klinikseelsorger*innen Empörung hervorgerufen. Sie fühlten ihren Dienst nicht gesehen. „Wir begleiten nach wie vor Sterbende. Welche andere Antwort kann es denn geben als unsere Anwesenheit oder unseren Dienst?“ Aus diesen spontanen Reaktionen auf öffentliche Aussagen entstand die Absicht, im Rahmen der Umfrage dies näher zu untersuchen. Gibt es Kongruenzen zwischen Selbst- und Fremdeinschätzungen? Gibt es unterschiedliche Fremdeinschätzungen in Bezug auf Politik oder Kirchenleitung? Die Ergebnisse sind in ihrer großen Ambivalenz bemerkenswert.

C1 Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu:

C1a) „Die Kirche hat in dieser Pandemiezeit keine Antwort auf Krankheit, Leben und Tod gegeben.“

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent	Summe
C1a0	1 = Ich widerspreche vehement.	44	11,55%	38,32%
C1a1	2	102	26,77%	
C1a2	3	123	32,28%	32,28%
C1a3	4	74	19,42%	
C1a4	5 = Ich stimme absolut zu.	26	6,82%	26,25%
Gesamt (gültig)		369	96,85%	96,85%
	Keine Antwort	3	0,78%	0,00%
	Arithmetisches Mittel	2,83		
	Standard Abweichung	1,1		
	Anzahl Fälle		0%	0%

Tabelle C1a:

¹⁵ Malzahn, Claus Christian; „Die Kirche hat Hunderttausende Menschen alleingelassen“. Gespräch mit Christine Lieberknecht, in: Die Welt vom 18.5.2020. Vgl.: <https://www.br.de/nachrichten/kultur/einsam-sterben-haben-die-kirchen-in-der-coronakrise-versagt,SOGkOgU> (zuletzt abgerufen am 21.1.21)

Christine Lieberknecht bekleidet derzeit kein politisches Mandat. Dennoch lässt ihre Meinung aufhorchen, weil sie als ordinierte Pfarrerin im Gemeindedienst stand, bevor sie das Amt der thüringischen Ministerpräsidentin übernahm. Zudem ist sie verheiratet mit einem ordinierten Pfarrer der EKM. Ihr wird daher ein erfahrener Binnenblick zugesprochen.

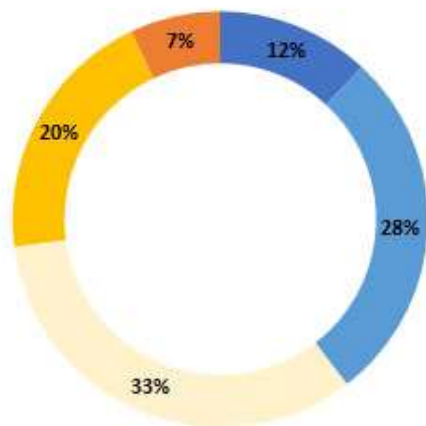
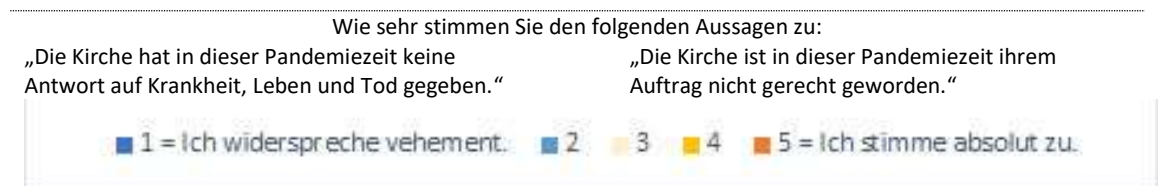
¹⁶ Vgl. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/synodaler-weg-schwieriger-weg-der-katholischen-kirche-16938756.html> (zuletzt abgerufen am 21.1.21)

Diese Äußerung entstand während einer Sitzungsperiode des Synodalen Weges und blieb nicht ohne kontroverse Bezugnahmen anderer Bischöfe. In Erinnerung blieb jedoch die Äußerung von Kardinal Woelki. Allein der Augenblick dieser Äußerungen empfiehlt eine nähere Analyse, ob es sich hier eher um eine Wortmeldung zur Sache (Verhalten der Kirche in der Pandemie) handelte oder um eine Positionierung in einer opinion-leadership in Bezug auf den Synodalen Weg. Die Analyse der Kölner Medienpräsenz im Jahresrückblick 2020 könnte zudem eine weitere Bedeutung haben, die hier im Rahmen dieser Umfrage nicht herangezogen werden kann.

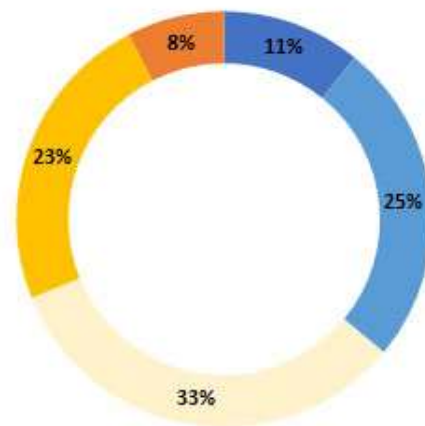
C1b) „Die Kirche ist in dieser Pandemiezeit ihrem Auftrag nicht gerecht geworden.“

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent	Summe
C1b0	1 = Ich widerspreche vehement.	40	10,50%	34,91%
C1b1	2	93	24,41%	
C1b2	3	121	31,76%	31,76%
C1b3	4	87	22,83%	
C1b4	5 = Ich stimme absolut zu.	28	7,35%	30,18%
Gesamt (gültig)		369	96,85%	96,85%
	Keine Antwort	3	0,78%	0,00%
	Arithmetisches Mittel	2,92		
	Standard Abweichung	1,11		
	Anzahl Fälle		0%	0%

Tabelle C1b:



Grafik C1a: n (100%) = 369



Grafik C1b: n (100%) = 369

C2 Wie hilfreich ist es für Sie, wenn solche Aussagen durch eine*n Politiker*in öffentlichkeitswirksam getätigt worden ist?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
C20	Hilfreich weil ...	74	19,89%
C21	Nicht hilfreich, weil ...	160	43,01%
	Keine Antwort	138	37,10%
Gesamt (Brutto)		372	100,0%

Kommentare	217	58,33%
------------	-----	--------

Tabelle C2: vgl. untenstehende Grafik C2

Die Kommentare sind zugeordnet den Aussagen C20 „hilfreich, weil ...“ sowie C30 „hilfreich, weil ...“

Die Durchschnittswerte bezogen auf C1a) sind 3,31; auf C1b) 3,47.

... damit der Kirche ein Spiegel vorgehalten werden kann, was ihren eigenen Auftrag angeht.

... dann Verbesserungen möglich wären.

... die Pfarreileitung es von den Mitarbeitern nicht hören wollte und kreative Ansätze abgelehnt wurden.

... es das Augenmerk auch Kirchenferner auf uns richtet

*... zeitweise fühlte ich mich durch die Bistumsleitung als Krankenhausseelsorgerin nicht gesehen. Das vermischte sich dann wohl mit den Aussagen der Politiker*innen, die wahrnahmen, dass Seelsorge so wenig an den Brennpunkten (auch für das klinische und im Altenheim tätige Personal) nicht oder kaum da war.*

Anstoß zur kritischen Selbstreflektion

die Kirche derzeit in den Medien keinen Platz mehr hat, nicht mehr vorkommt.

die Verantwortlichen der Kirche dadurch mehr zum Nachdenken und Handeln angeregt wurden.

endlich einmal laut ausgesprochen wird, was viele eh denken ... wir sehen es an den Kirchenaustritten....

es (hoffentlich!!) das subjektive Erleben der Person bzw. dessen Umfeld beschreibt

es die eigene, persönliche Position und Handlungsweise anfragt

Es geht um die Menschen! Panikmache allein vergrößert das Chaos.

es immer gut, wenn Menschen sich positionieren. Da kann man sich dann wenigstens dran abarbeiten

es öffentlich angesprochen wird

es rüttelt etwas wach; allerdings ist die Kopfin-Sand-Strategie gut ausgebildet; wie kann z.B. der Prantl so einen Sch... schreiben. Fähigkeit zum gelassenen Blick auf Fremdwahrnehmung und kritischer Selbstreflexion ist bei uns (im Team) wenig ausgebildet.

es vielleicht zur Rückbesinnung auf unseren Kernauftrag führt.

Es würde den Anspruch an Kirche zum Ausdruck bringen, dass Kirche systemrelevant für die Menschen wäre

es zur Selbstreflexion anregt und die Frage nach Systemrelevanz stellt

ich dann einschätzen kann, wie die Kirche in dieser Zeit in der Öffentlichkeit wirkt. Ich sehe auch einen Unterschied von Basis und Amtskirche. An der Basis sind so viele örtliche Einsätze und Bemühungen, die in der großen Öffentlichkeit nicht sichtbar werden.

Jesu Botschaft und Haltung nicht auf die Kirche beschränkt ist.

Kirche in der Regel zu wenig öffentlichkeitswirksam agiert.

Kirche sich selbstkritisch fragen muss, wo sie geblieben ist in der Begleitung Kranker und Sterbender.

Öffentliche Präsenz der Themen Glaube und Kirche besser als Ignoranz

sich dann hoffentlich mehr bewegen wird in Richtung Kirche in der Welt. Der jesuanische Auftrag neu bedacht und umgesetzt wird.

sich so Kirche wenigstens wahrgenommen fühlen kann

sie auf eine Fehlentwicklung aufmerksam macht.

sie Debatten angestoßen haben

sie eine legitime Außenperspektive bieten, die so von innen kaum erkennbar ist.

sie im direkten Kontakt helfen konnte. Im großen Kontext wurde kirchliches Wirken nicht wahrgenommen.

so auch eine Glaubensbotschaft in die Welt getragen wird.

weil es aufweckt

weil es stimmt

weil vielleicht da besonders deutlich wird, dass wir unsere Stimme sowohl in der Gemeinde als auch im Bistum viel deutlicher erheben müssen, damit klar und ersichtlich ist, dass Seelsorge geschieht.

Weil wir dann noch intensiver um Antworten ringen.

wir nun offensichtlich sehen, welchen Stand wir in der Gesellschaft haben und so uns neu positionieren müssen.

zeigt öffentliche Meinung, die bestärkt oder zu Umdenken führt

Die Kommentare sind zugeordnet den Aussagen C20 „hilfreich, weil ...“ sowie C31 „nicht hilfreich, weil ...“

Die Durchschnittswerte bezogen auf C1a) sind 3,07; auf C1b) 3,69.

(Ich gehe davon aus, es geht hier um positive Statements hinsichtlich der Rolle der Kirchen!) ... weil solche Aussagen das öffentliche Bild der Kirche weiter zeichnen als nur auf Bischofskonferenzen und Liturgie - sondern eben auch auf das weitere Feld der Diakonie, der Seelsorge, der gemeinschaftsspendenden Kirchengemeinden verweist.

... die Aussage vielleicht diejenigen wachrüttelt, deren Aufgabe es gewesen wäre, den Auftrag der Kirche auch in Zeiten der Pandemie kreativ zu gestalten. Umdenken geht ja jetzt auch noch!

... es zeigt, dass durchaus auf Kirchen geschaut wird und vielleicht auch mit ihr gerechnet würde.

... insofern die Kirche und ihr Auftrag dadurch überhaupt mal wieder öffentlich wahrgenommen wird; dann kann man noch immer darüber streiten, ob diese Aussagen der Wirklichkeit entsprechen.

Christentum in der Polis tätig sein muß.

Dann ist das ein Anstoß, innerkirchlich nachzudenken und etwas zu verändern.

Dann vielleicht mal Leute wach werden und bemerken, dass Kirche an den Menschen vorbei agiert. Liturgie ist keine umfassende Antwort.

Darauf muss es verschiedene Aussagen geben, weil das Spektrum kirchlichen Handelns gerade in dieser Zeit sehr breit ist und damit gar nicht mit einer Aussage beschreibbar. Außerdem können kritische Aussagen alle Christen noch einmal auf ihre Verantwortung hin aufmerksam machen. Selbstverständlich sollte jeder - auch kritischen - Aussage eine grundsätzliche Wertschätzung zugrunde liegen.

Der Blick von außen zur Reflexion einlädt

die Kirche so gezwungen wird, ihre gesellschaftliche Relevanz klarer zu artikulieren.

Die Pandemie und die Reaktionen darauf decken schonungslos Schwächen im System auf. Lernen in und mit der Krise wäre eine Chance.

ein zu negativer Blick darauf dadurch korrigiert wird

es aufrüttelt und zur Reflexion herausfordert

es uns als Kirche zwingt unser Handeln zu hinterfragen

Hilfreich weil sie wahres gesagt haben. Nur teilweise Hilfreich weil die Landesregierungen die Rahmenbedingungen wie das Betretungsverbot für Altenheime selber Beschlossen und mit umgesetzt haben.

-ich darin sehe, dass von der Kirche noch etwas erwartet wird

-es für die Kirche Anstoß sein könnte, in der Verkündigung kreativer zu werden. (Wobei ich das das digitale Kontakthalten mit zahlreichen Gruppen in den Gemeinden und die geistlichen Impulse, die gegeben wurden und noch werden als wegweisend für eine personalisierte Seelsorge, die stark begleitend sein muss, sehe.)

ich z.B. die Bundeskanzlerin als sachkundig und authentisch erlebe.

proviziert das Nachdenken innerhalb der Kirchen

sich dann etwas ändern lässt. Auch mal den Blick von außen wahrnehmen ist nie verkehrt

Sicherheit

sie herausfordert haben.

sie hoffentlich zu Reflexion und nötiger Veränderung führt

sie uns auf ein Problem und eine Wahrnehmung hinweisen, die wir überprüfen sollten.

weil dadurch die Außenwahrnehmung der Kirche formuliert wurde

Weil es im besten Fall zu weiteren Differenzierungen führt: Welche Aspekte kirchlicher Realität sind relevant für welche Systeme / welche nicht?

wenn Kirche positiv hervorgehoben wird

Wir sind auf Rückmeldungen aus der Öffentlichkeit angewiesen, um unsere Arbeit zu reflektieren.

Die Kommentare sind zugeordnet den Aussagen C21 „nicht hilfreich, weil ...“ sowie C30 „hilfreich, weil ...“

Die Durchschnittswerte bezogen auf C1a) sind 2,94; auf C1b) 3,06.

... der Blick von Außen wirklich oft im Außen hängen blieb.

... eine gesellschaftliche Größe die andere ausspielt, z. t. mit undifferenzierten, platten Aussagen. Wie wäre eine Kooperation?

... es DIE Kirche gar nicht gibt. Es gibt Teile in der Kirche, die völlig abgetaucht sind, und es gibt Teile, die über sich hinausgewachsen sind.

... es eher zu einer trotzig Haltung von kirchlichen Mitarbeitern führt nach dem Motto „Wir haben alles versucht“... und außerdem das, was Kirche bisher ausgemacht hat, schlichtweg nicht machen dürfen: Kontakt zu anderen Menschen halten.

... es sehr plakativ ist und der Vielfalt kirchlichen Lebens und Handelns nicht gerecht wird - vieles ist ganz stark von den Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort abhängig.

*... jede/r vor seiner eigenen Tür kehren muss. Ist die Politik ihrer Aufgabe gerecht geworden? Meiner Meinung nach waren so gut wie alle Akteur/innen überfordert. Das ist wichtig, sich als Gesellschaft einzugestehen, ohne auf einzelnen Akteur*innen herumzuhacken oder den Mut zu verlieren.*

... mit dem Finger auf andere zeigen und das in der Öffentlichkeit ist durchaus demotivierend.

... nicht differenziert genug. Was ist konkret und vor Ort der Auftrag der Kirche. Mein Eindruck: da gibt es viele unterschiedliche Ansichten...

„die Kirche“; nicht überall gleich wahrgenommen wird und vor allem vor Ort eine andere Bedeutung für die Gläubigen hat.

... weil viele Einzelbetreuungen im Stillen stattfanden und nicht öffentlichkeitswirksam nach außen transportiert wurden.

billig, sich damit hervorzutun, statt erst mal bei den Kirchen selbst vorzusprechen und (ggfs als Mitglied) selbst an Verbesserungen (mit) zu arbeiten

dadurch noch mehr kirchenfeindliche Stimmung erzeugt wird als eh schon in der Gesellschaft verbreitet ist.

das Handeln vor Kirche vor Ort sehr unterschiedlich und differenziert war und die Aussage pauschaliert. Zudem wären konkrete Anfragen an die Zuständigen hilfreicher als öffentliche Kritik. Das kann in einem zweiten Schritt folgen, wenn die direkte Ansprache nicht gehört wurde.

der Politiker vermutlich wenig Ahnung hat.

die Aussageabsicht nicht klar ist.

Die Äußerungen von bspw. Lieberknecht waren viel zu undifferenziert. Aber richtig ist, dass die Kirche die Jugendlichen und Kinder in ihren sozialen Bedürfnissen zu wenig unterstützt und sich aus Alten- und Pflegeheimen sowie Krankenhäusern hat aussperren lassen.

die Kirche keine politisches Instrument ist.

ein banales Schlaglicht nicht die komplexe Situation wiedergibt.

er/sie in der Regel nur von „die Kirche“ als Gesamtkonstrukt spricht - und das fast ausschließlich negativ (das, was soeben auch abgefragt wurde). Indes waren die Initiativen vor Ort oft vielfältig und hilfreich.

es die politischen Vorgaben sind, die die Pastoral stark einschränken oder zeitweise unmöglich machen.

es häufig subjektive Wahrnehmungen sind.

es sind die Kirchen mit einer Entscheidung, wie nah können wir bei den Menschen bleiben, wirklich schwer getan hat

glaubwürdige Aussagen brauchen eine gelebte Spiritualität

ich sowieso daran leide.

Ich wünsche mir seit Langem, dass in der Öffentlichkeit wieder mehr positiv über die Bedeutung der Leistungen der glaubenden Christen gesprochen wird und nicht immer nur die Systemmängel aufgezeigt werden - so sehr auch das wichtig ist - aber eben auch und nicht nur.

Kirche von innen heraus aktiviert werden muss.

oft das Fachwissen nicht vorhanden ist und die Verhältnisse in unserer Kirche falsch bewertet wird.

oft parteipolitisch geprägt, statt von realer Erfahrung

Politiker oft keinen Einblick in unsere Arbeitswirklichkeit haben

war bei uns nicht der Fall bzw. kann mich an kein konkretes Problem erinnern

weil Politiker - wie alle Menschen - auch nur einen Ausschnitt der kirchlichen Wirklichkeiten haben können - und die können sehr unterschiedlich sein.

Wer ist „die Kirche“? Unterschiedliches Wahrnehmen vom Einsatz kirchlicher MitarbeiterInnen und „Normalchristen“ auf Orts-, Diözesan- und Weltebene. Solche Pauschalierungen helfen nicht. PS: Ich fände es auch hilfreich, wenn die Fragen hier nummeriert wären

Die Kommentare sind zugeordnet den Aussagen C21 „nicht hilfreich, weil ...“ sowie C31 „nicht hilfreich, weil ...“

Die Durchschnittswerte bezogen auf C1a) sind 2,68; auf C1b) 2,70.

... Äußerungen z.T. sehr pauschalisierend und manchmal auch populistisch waren

... die Politik sich auch an die eigene Nase fassen muss. Erlebe aber z.T. die Politik vor Ort als verantwortlich

... eine Vielzahl guter Aktivitäten durchgeführt wurden

... es meistens nur das Klischee „Kirche gleich Pfarrer/Gottesdienste“ bedient und eine Differenzierung z.B. im Blick auf Klinikseelsorge nicht stattfindet.

... es nicht hilft, dass sich die Situationen dadurch verbessern ... es einfach ist, das Fehlen zu beklagen, aber nicht zu sagen, was möglich gewesen wäre

... sich Fronten lediglich leichter verhärten

... sie falsch ist!

... wir in der Pandemie plötzlich gesellschaftlich wieder eine Rolle hätten spielen sollen, die uns außerhalb der Pandemiezeit meist abgesprochen wurde. Wo Menschen vor der Pandemiezeit ihr Recht auf „Kirche hat mit meinem Leben nichts zu tun und soll es auch nicht“ eingefordert haben, sollte Kirche plötzlich möglichst öffentlichkeitswirksam alle und jeden ansprechen. Meistens hat das dazu geführt, dass von außen nicht wahrgenommen wurde, dass Kirche sehr wohl vor Ort da ist und ansprechbar ist.

„die Kirche“, die Politiker*innen wahrnehmen oft nicht mit der Kirche vor Ort in einen Topf zu werfen ist!

... das Engagement vieler Menschen durch solch eine Aussage nicht gewürdigt wird. Diese Aussage wird auch in Ermangelung von breiter Kenntnis der kirchlichen Arbeit in dieser Zeit gemacht, denn vieles geschieht eben im Stillen und nicht in der Presse.

Antiwerbung für Kirche

Aussagen der Kirche interessieren eh kaum Jemanden

Aussagen über „die Kirche“ immer zu wenig differenziert sind. Viele Mitarbeitende, die ja auch „die Kirche“ sind, haben großartige Arbeit geleistet. von den Leitungsebenen der Kirche kam viel zu wenig.

Bewertungen im Leben nicht hilfreich sind.

damit pauschal verdeckt wird, was auch im kirchlichen Bereich gelaufen ist.

das Bild sich für mich sehr differenziert dargestellt hat

das eher die Kirchenleitungen betrifft, nicht das, was die Christen vor Ort tun, und die Leitungspersonen diese Äußerungen nicht ernst genug nehmen, um umzukehren.

Das hakt uns ab, statt uns zu motivieren. Wir sehen die Chance dann als vergangen an.

Das kann so pauschal nicht gesagt werden. Es braucht dazu das konkrete Beispiel.

Das kommt darauf an, inwieweit solche Aussagen a) der Wahrheit entsprechen und b) die komplexe Gemengelage rund um die Pandemie in die Bewertung miteinfließen lassen.

das sich nicht pauschal sagen lässt. Es gab sicher Bereiche, in denen „Kirche“ zu wenig präsent, sichtbar, hörbar war, aber viele ist trotzdem geschehen und gewirkt worden. Das sollte auch differenziert in der Öffentlichkeit gesagt werden, egal von wem.

Das Verhalten der Kirche war im Wesentlichen nicht hilfreich

das zu wenig differenziert ist. Manchmal durften Seelsorger nicht in die Einrichtungen, das lag aber nicht an „DER“ Kirche.

Manche Seelsorger haben sich aus eigener Angst zu wenig zu Wort gemeldet, da unterscheidet sich aber „die Kirche“ wenig von anderen.

die Fakten häufig nicht umfassend recherchiert wurden.

Die Kirche gibt es nicht! Es gibt sehr viel hilfreiches Engagement auf der lokalen Ebene. Und es gibt sehr wenige hilfreiche öffentlichkeitswirksame Unterstützung durch Bistumsvertreter, Bischöfe und Gelehrte an den Hochschule. Da wird Kirchenintern auch viel Gutes tot geredet, weil man offensichtlich auch nur wenig über den eigenen persönlichen lokalen Bezugsrahmen hinaus schaut.

Die Kirche kommt ihrem Auftrag auch außerhalb der Pandemie nur teilweise nach und spielt gesellschaftlich nur eine untergeordnete Rolle.

Die Kirche und ihre Mitarbeiter befinden sich in einer Dilemmasituation. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Und die Kirche lebt deshalb vom persönlichen Umgang mit den Menschen. Wenn es pandemiebedingt ist, zu Hause zu bleiben, kann die Kirche diesem Dienst nicht gerecht werden. Alle noch so gutgemeinten Onlineangebote können persönlichen Kontakt nicht ersetzen, Außerdem denke ich gibt es von Seiten der Kirche viele neue Ideen. Das sollten die Politiker nicht übersehen.

die Politik dazu nichts zu sagen hat.

die vielen kleinen Aktionen vor Ort oder auch die Spezialeinsatzgruppe von geschulten Seelsorger*innen nicht wahrgenommen wurde.

diese Aussagen nicht enthalten können, auf wievielen Friedhöfen, bei wievielen Trauerfamilien wir stehen/sitzen - und wie schwer es ist, persönliche Kontakte zu pflegen, wenn diese verboten sind!

diese Aussagen oft von wenig Sachkenntnis geprägt waren.

einerseits hilfreich, weil es den Blick schärft - andererseits nicht hilfreich, weil es dem Ansehen der Kirche schadet

Einerseits hilfreich, weil sie zeigt, dass von Kirche etwas erwartet wird und diese Aussagen uns anspornen. Andererseits nicht hilfreich, weil sie oft verbunden waren mit der Frage der Relevanz von Kirche. Diese Frage verlangt aber eine größere Genauigkeit. Ansonsten wird sie polemisch und verletzt die vielen gerade Ehrenamtlichen, die sehr wohl aktiv waren. Was und wer ist „Kirche“?

Entspricht nicht den Tatsachen hier vor Ort

Er / Sie hat kaum einen Einblick in alles, was vor Ort tatsächlich passiert ist - eben gerade nicht öffentlichkeitswirksam, sondern still und leise an Kontakthalten, im-Gespräch-bleiben und Da-Sein. Aber auch viele kreative Ideen werden damit nicht gewürdigt. es demotiviert

es demotiviert und meine Arbeit abwertet, weil es das Kleine übersieht

es durchaus Stimmen der Kirche gab, die aber von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurden.

es einfach nur von der eigene Arbeit in dieser Situation ablenkt und den Focus auf einen anderen Bereich lenkt.

Es entsprach meinem Empfinden

Es geht immer um die konkrete Gemeinde, in manchen hat sich das Pastoralpersonal sehr viel einfallen lassen

Es ist gut, wenn auch öffentlich Kritik laut wird, damit sich Kirche auch mit einem Blick von außen reflektieren kann. Aber bitte mit Substanz.

Es ist schwer, die Ambivalenz darzustellen: Kirche ist ihrem Auftrag in weiten Teilen sehr gerecht geworden - und genauso hat sie an vielen Stellen absolut versagt, je nach Personen vor Ort und Arbeitsfeld etc. Schade ist, dass die vielen guten Beispiele von seelsorgerlichem Handeln in der Öffentlichkeit oft nicht angekommen sind.

es kaum Interesse in Politik und Gesellschaft für unsere Anliegen gab (zumindest hier vor Ort).

es keine einfachen Antworten auf die Frage nach Sinn/Leid und Tod gibt. Und ich mir gewünscht hätte, dass Politiker den Dienst von Christinnen und Christen im Alltag wahrnehmen. Jede/r kann Kirche sein.

es leicht ist Kritik zu üben, ohne zu sagen, wie es besser wäre und was dafür zu tun ist.

es meist zu pauschal ist.

es nicht stimmt und vielfältige Angebote und Initiativen entstanden sind

es nicht um das Reden, sondern um das Tun und das konkrete Erleben der Menschen vor Ort geht.

es nichts ändert.

es Plattitüden sind. Das hilft weder den Patienten noch mir.

es sicher sehr viel Bemühen gab und Hilflosigkeit und Überforderung mit der Situation natürlich nicht nur Politiker, sondern auch Seelsorger traf. Außerdem bezweifle ich, ob Politiker den Einblick haben in konkrete Angebote.

es Stimmungsmache ist.

es vielleicht im Einzelfall zutrifft, aber es nicht für alle gesagt werden kann.

es von den Verantwortlichen in den Diözesen selbst bemerkt hätte werden müssen. Salbungsvolle Worte helfen nicht in konkreten Nöten.

falsch; „Die Kirche“ sind viele einzelne Zellen, die sehr unterschiedlich ihrem Auftrag gerecht geworden sind.

Finde diese Fragestellung seltsam, weil sie m. E. differenzierter zu stellen ist..

Fühle mich und meine Arbeit „verkannt“, nicht wertgeschätzt

Genau wie hier in der vorherigen Frage unklar bleibt, wer „die Kirche“ ist.

Hilfreich für mich, um auf dem neusten Stand zu sein. Für Patienten und Patientinnen sowie Bewohner und Bewohnerinnen eher beängstigend

Hilfreich ist dies nur, wenn dabei auch die Situation möglichst objektiv in den Blick genommen wird. Populismus hilft nicht.

ich finde die Aussagen oben viel zu plakativ - weil Kirche zumeist mit Priester bzw. der institutionellen Struktur gleich gesetzt wird - damit befeuern wir das überalterte Denken und nutzen zu wenig die Ressourcen des Volkes Gottes, das unterwegs ist durch die Zeit.

ich finde es überheblich, wenn Kirche meint, ANTWORT geben zu können auf Krankheit, Leben und Tod - Kirche kann die Fragen mit aushalten, dass ist es, was es meiner Meinung nach braucht und eigene Hilflosigkeit finde ich authentisch! In diesem Sinn hat Kirche eine Chance verpasst, denke ich, wirklich bei den Menschen zu sein, die suchen und fragen und in Not sind. Es stünde Kirche gut an, da nicht schlauer und souveräner/überlegener sein zu wollen als „normale“ Leute. Verunsichert bei den Verunsicherten zu sein wie ich es in der Krankenhausesseelsorge erlebe/erlebt habe, das ist echt - und lebendig, die Überlegenheitsmasche stößt mich ab und auch die erstarrten Abläufe, das möglichst getreue Beibehalten des üblichen Prozederes erreicht mich nicht (mehr).

Die beiden Aussagen oben treffen für mich nicht den Kern, ist plakativ, verallgemeinernd, hilft niemandem.

Ich habe diese kaum wahrgenommen

Ich habe mich über öffentlichkeitswirksame Äußerungen dieser Art von Politikern sehr geärgert, da es aus der Sicht einer Vollzeit-Klinikseelsorgerin an Verleumdung grenzt, so etwas zu sagen. Bzw. wer so etwas sagt, ist offenbar der Meinung, „die Kirche“ bestehe nur aus ein paar Bischöfen.

Ich habe sowas von keinem Politiker gehört.

Ich nicht weiß, ob es wirklich eine gute Kommunikation gibt.

in diesem Bereich keine pauschale Antwort gegeben werden kann

Kirche trotz aller Hierarchie auf vielen Ebenen präsent ist und diese Aussagen nur verallgemeinernd gemeint sein können.

Kirche unter den gegebenen Rahmenbedingungen das Mögliche geleistet hat und eine fast urkirchliche Kreativität entwickelt hat.

Kirche zu allgemein gefasst ist. Das ist, meiner Meinung nach, undifferenzierter Populismus.

Kommt auf die Perspektive an. Für diejenigen, die für die öffentliche Wahrnehmung von Kirche verantwortlich sind, waren diese Aussagen wichtig. Für diejenigen (vor allem auch Ehrenamtlichen), die sich sehr engagiert haben, war das wenig wertschätzend und entmutigend. Aber grundsätzlich eher gut, wenn diese Wahrnehmung überhaupt stattgefunden hat.

Kontraproduktiv und „die Kirche“ gibt es meiner Meinung nach nicht. An vielen Orten wurde sehr gute Arbeit geleistet!

Kritik kann eine Herausforderung für die Kirche sein, besonders Hauptamtliche, sich Mühe zu geben. Es kann sie auch entmutigen, wenn sie keine Wertschätzung erfahren. Für kirchlich Engagierte macht es die Arbeit schwieriger, weil die Vorbehalte wachsen.

Macht darauf aufmerksam, dass es ein jenseits der Kirchenmauer/Kirchenstruktur gibt

mal wieder nur der negative Blick auf Kirche geworfen wird

man damit der Wirklichkeit kirchlichen Lebens nicht gerecht wird. Das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit wird dadurch verzerrt. meistens zu indifferent.

Mit das zugrundeliegende Kirchenbild nicht transparent ist.

Negativkritik führt auch nicht weiter

nicht objektiv auf eine Seelsorgeeinheit geschaut wird. Diese plakativen Äußerungen verärgern Ehrenamtliche, die sich vielleicht mit viel „Herzblut“ in eine Aktion eingebracht haben.

oftmals der Einblick in das konkrete Wirken der Gemeinde-Aktiven vor Ort fehlte.

oftmals eine Erwartungshaltung gegenüber „der Kirche“ deutlich wird, die sich wenig über die tatsächliche Tätigkeit und die Bedingungen unserer Arbeit weiß.

pauschal und der Situation nicht angemessen

Pauschale Aussagen wie diese sind ärgerlich, da sie unkonkret genug sind, um sich nicht dagegen wehren zu können, und pauschal genug, um bei einer allgemeinen Öffentlichkeit schnelle Zustimmung abzuholen. Wer als einzelner Seelsorger sich in der Pandemie nach Kräften bemüht hat, den Menschen gerecht zu werden, fühlt sich ungerecht abgewatscht. Ich würde gern genauer nachfragen: Wer ist denn „die Kirche“, die hier gemeint ist? Amtsträger? Hauptamtliche? Oder sind damit auch die Ehrenamtlichen, Pfarrgemeinderäte, Pfarrjugenden usw. mitgemeint?

Es gibt tatsächlich etliches zu kritisieren, auch ich fühlte mich oft allein gelassen. Etliche Leute waren nur abgetaucht und haben m.E. versagt. Aber diese waren überall zu finden, unter Priestern, aber auch unter Ehrenamtlichen. Wenn man schon Kritik übt, dann wünsche ich mir das konkreter und differenzierter.

Politiker damit in der Regel etwas über sich aussagen, nicht über die Kirche...

*Politiker*innen benutzen solche Aussagen für ihre eigenen Interessen/Ideologie. „Die Kirche“ gibt es so abstrakt und allgemein nicht. Wo Kirche versagt hat und wo Kirche ihren Auftrag erfüllt hat, war es immer konkret, vor Ort und einzeln. Beides gab es. Schädigend.*

sich dadurch zeigt, dass sich diese Person nicht informiert hat und sich vielmehr am allgemeinen Beschimpfen der Kirche beteiligt, nach dem Motto: „Die haben so viel Geld, bereichern sich aber nur selbst...“

sie an der Realität vor Ort vorbei geht und sehr demotivierend ist.

sie die näheren Umstände nicht kennen und dadurch ungerecht urteilen

sie meistens unqualifiziert und differenziert sind.

Sie nicht die Wirklichkeit im Ganzen spiegeln (auch wenn es Orte gab, an denen alles zu gemacht und eingestellt wurde, aber das war in der Fläche nicht die Regel)

undifferenziert

verallgemeinert wird und es viele engagierte Menschen vor Ort gibt, die nitativ waren und sehr viel Herzblut hineingesteckt haben.

viel zu pauschal und deshalb falsch

viel zu wenige in ein Gespräch mit Kirchen-Verantwortlichen kommen, um daraus Handlungsweisen zu entwickeln

Viele kleine und große Aktionen (zB Hilfsangebote durch Pfadfinder, Messdiener) nicht in die Öffentlichkeit gekommen sind und damit systematisch abgewertet werden.

Viele Seelsorgerinnen und Seelsorger wirken im Kleinen ohne große Pressewirksamkeit und öffentlichem Getöse, da werden sie vielleicht von der Politik im Großen so nicht wahrgenommen. Ortpolitiker nehmen sehr wohl die Verantwortung und das Engagement der Kirchen vor Ort wahr.

vieles im Hintergrund stattfand und es sonst die Fixierung auf die Priester gab, die etwas taten oder nicht.

vieles schlicht über einen Kamm geschoren wird und kleinere Initiativen schlicht nicht gesehen werdenz.B. in den jeweiligen Gemeinden

vieles von dem, was 'gelaufen' ist, von der Politik gar nicht gesehen/ zur Kenntnis genommen worden ist. Da werden zum Teil falsche Meinungen kommuniziert.

Weil Aussage pauschal ist und einzelnes Handeln nicht in den Blick nimmt.

Weil diese auch nicht alles wissen, meist nur das öffentlichkeitswirksame

Weil diese Aussagen undifferenziert gemacht wurden und je nach konkreter örtlicher Erfahrung, mal mehr oder weniger zutreffen mögen, sie uns Handelnde aber in einer stressigen Zeit mit hohem Innovationsdruck zusätzlich demotivieren und in unnötigen Verteidigungsdruck bringen. Die Frage ist: Wen meint diese Äußerung mit „die Kirche“. Anscheinend nicht die, die in den Gemeinden vor Ort in dieser Zeit kreativ und anspruchsvoll gearbeitet haben.

Weil ich nicht glaube, dass da jemand die Innenseite kirchlicher Arbeit wirklich kennt.

Weil ich vor Ort mich sehr eingesetzt habe für Patienten und Mitarbeitende der Klinik.

Weil sehr viele Menschen das als Bestätigung ihrer Abneigung zur Institution Kirche sehen.

zu allgemein und pauschal

zu allgemein!

Zu einseitig, Verallgemeinerung ist nicht angemessen.

zu pauschal

zu pauschal und zu undifferenziert beurteilt wurde

zu pauschal; es gab gute Initiativen

zu undifferenziert. Was meint die Aussage genau? Antworten geben wir auf viele Fragen, die häufig wenige Leute stellen. In sehr vielen Gemeinden, Einrichtungen der Alten-, der Jugend- und der Eingliederungshilfe gab es Initiativen, ein Mitgehen und vorsichtiges Ausprobieren. Speziell der Bereich der Eingliederungshilfe (Menschen mit Behinderungen, Förderschulen für Geistige Entwicklung ...) wurden wieder wie ach in dieser Umfrage nicht explizit benannt und angesprochen und damit häufig mindestens verzögert (im Bereich der Förderschule) informiert!

Ich kann mit dieser Frage wenig anfangen. Der Glaube ist eine (stumme) Antwort auf die Frage, warum wir leiden, sterben und leben. Aber die Kirche? Welche Art von Antwort hätte man sich denn von ihr erwartet?

ich vermisse, dass genauere Recherchen zu den jeweiligen Fragestellungen breit abgefragt werden.

Ich verstehe diese Frage nicht!

mir ist nicht klar, auf welche Aussage sich das bezieht

verstehe die Frage nicht, welche Aussagen genau sind gemeint???

verstehe nicht, welche Aussagen gemeint sind und worauf die Frage abzielt!? „Meckern“ und Anklagen ist nie hilfreich, besser gemeinsam nach guten Wegen suchen, wie ein besserer Umgang miteinander gelingen kann

Welche Aussagen? Negative über die Kirche? Allgemeine über die Kirche? ???

Kommunikationsproblem zu geben, oder aber es macht deutlich, dass es bisher von „bischöflicher Seite“ kein Interesse daran gibt, womit wir in der Gemeinde ganz direkt beschäftigt sind. Denn es gab durchaus Trauerbegleitung, es gab Kontakte in die Altenpflegeeinrichtungen, nur anders als wir es bisher gemacht haben.

die Kirche damit selbstkritisch ihr Tun hinterfragt und öffentlich bekennt, dass sie besser werden muss.

ehrliche Antworten auf kritische Fragen zeigen mir, dass Machtverhältnisse hinterfragt werden.

er der Vertreter der Kirche ist.

er die Kirche als Anlaufpunkt widerspiegelt.

es die eigene, persönliche Position und Handlungsweise anfragt

es ein Eingeständnis wäre, im Sinne: Wir haben keine Antwort, es hat uns überfordert, wir haben unsere Gläubigen im Stich gelassen.

es selbstkritisch ist und eingesteht, dass es Bereiche gibt, in denen „die Kirche“ besser werden muss

Gesellschaftliche Bedeutung von Kirche mit Gesicht und Stimme wichtig.

Kirche die Botschaft verkünden MUSS, ob die bischöflichen Worte noch gehört und vor allem verstanden werden, ist fraglich.

Kritik am eigenen Verhalten zumindest ein erster Schritt wäre, um künftiges Handeln zu verbessern, zum Wohl der Menschen.

man Rückendeckung bekam

man sieht, wo der entspr. Bischof steht und was er wahrnimmt

s.o. [...die Pfarreileitung es von den Mitarbeitern nicht hören wollte und kreative Ansätze]

s.o. [es immer gut, wenn Menschen sich positionieren. Da kann man sich dann wenigstens dran abarbeiten]

s.o. [Weil wir dann noch intensiver um Antworten ringen]

Selbsteinschätzung immer wieder fehlt!

Selbstkritik wichtig ist

sie auf eine Fehlentwicklung aufmerksam macht.

weil er dann auch sich selbst infrage stellt.

weil es evtl. eher in der Kirche gehört wird, wenn es von einem Bischof kommt

Weil es nur so eine ehrliche Auseinandersetzung geben kann.

wenn Sie ehrlich lernend und selbstkritisch waren.

wird aber zu schnell als Nestbeschmutzer behandelt

Die Kommentare sind zugeordnet den Aussagen C20 „hilfreich, weil ...“ sowie C31 „nicht hilfreich, weil ...“

Die Durchschnittswerte bezogen auf C1a) sind 3,07; auf C1b) 3,69.

... dies a) nicht geschah und als unwahrhaftig empfunden wird.

Der Bischof hat hier eher die Aufgabe, Ideen zu entwickeln und zu fördern.

Der Bischof hat sich ja geäußert. Aber ich hatte eher den Eindruck, mal wollte die Eucharistiefeyer retten. Er hätte deutlicher die Menschen ermutigen sollen, sich an ihre Kompetenzen als getaufte Christen zu erinnern und zu Hause Gottesdienst zu feiern und gemeinsam zu beten. Mir waren es zu viele gestreamte Gottesdienste, obgleich ich weiß, dass viele Menschen diese genutzt haben. Ich persönlich hatte dagegen eine Abwehr gespürt.

Er Teil des Systems ist, dass offensichtlich keine Antworten auf die Fragen der Zeit gefunden hat.

es uns eher in eine Defensive bringt. Im Aufruf zum Experimentieren und im Aufruf diakonischer und missionarischer zu werden, gibt es Rückenwind.

es Worthülsen sind, die nicht mit Leben gefüllt sind. Die Bischöfe weltfremd geworden sind und auftretende Probleme nur im Hinblick auf Erhalt ihres Status und der Institution behandeln.

hängt davon ab, ob er was ändert und konkret sagt, das ändere ich /wir jetzt

ich auf der Ebene vorbildliches Verhalten und Handeln erwarte

Ich habe nicht in Erinnerung, dass das ein Bischof so gesagt hätte.

Keine Autorität auf politischer Ebene

Macht es einen Unterschied, wer das sagt? Ich finde nicht...

mit welcher Zielrichtung? selbstkritisch? als Anklage an andere?

oft die Beschränkungen durch die Kirchenleitung Engagement gebremst haben.

was der Bischof sagt, hat in der Öffentlichkeit nicht wirklich Gewicht

weil er es besser wissen könnte

weil er sich da dann erst einmal selbst an der Nase fassen müsste, bzw. erst einmal selbst reflektieren müsste, warum von den Bischöfen im Wesentlichen nur das gleiche zu Corona ausgesagt wird, was alle anderen auch zu sagen haben. Aussagen allein wie: „Corona ist keine Strafe Gottes“ sind theologisch viel zu dürftig.

Wenn es in der o.g. verkürzenden Form getätigt würde, hätte ich den Eindruck, dass der Bischof meine Arbeit der vergangenen Monate nicht gesehen hat.

Die Kommentare sind zugeordnet den Aussagen C21 „nicht hilfreich, weil ...“ sowie C30 „hilfreich, weil ...“

Die Durchschnittswerte bezogen auf C1a) sind 2,94; auf C1b) 3,06.

... die Kritik dann aus den eigenen Reihen kommt und - hoffentlich - gut reflektiert und konstruktiv zu Veränderungen führt.

... eine selbst reflexive Haltung sichtbar wird.

... es ein kritisches Korrektiv zum Handeln im eigenen Bistum sein kann - das Problem der Pauschalisierung und womöglich Abwertung von Engagement vor Ort besteht aber.

... es ein Mann aus der Kirche ist, dem ich eher vertraue, einschätzen zu können, was innerhalb der Kirche läuft.

... es von Selbstreflexion & Verbesserungswillen zeugt. Das ist ein Signal an die Öffentlichkeit, dass wir auch als Kirche nicht glauben, unfehlbar & perfekt zu sein und ist eine Antwort.

... es zur differenzierten Meinungsbildung beiträgt. Aber nur dann, wenn der Bischof tatsächlich aktiv geworden ist und neue, kreative Wege eingeschlagen hat, und nicht sprachlos geblieben ist. Er / Sie sollte mit gutem Beispiel vorangehen.

... sie aufrichtig ist und das eigene Handeln wie Suchen aufzeigt

... weil ein Bistumsleiter damit unsichtbare Dinge sichtbar macht. Nicht hilfreich, weil gesagt werden kann: „Der redet doch nur. Zu merken war von außen nichts.“

Bei den meisten Bischöfen höre ich Aussagen, welche das Ansehen der Kirche zu stärken helfen, das ist sehr wichtig für mich. Dazu gehört auch Ehrlichkeit im Gestehen von Mängeln - aber eben auch stärkende Haltung zu den positiven Wirkungen der Glaubensgemeinschaft.

dadurch selbstkritisch die eigene Arbeit hinterfragt wird und so mancher verantwortliche Seelsorger vielleicht nachdenklich wird, dass er vielleicht falsch liegen könnte, wenn er völlig „abtaucht“, um ja nichts falsch zu machen - deshalb lieber gar nichts tun.

dann hätte man den Bischof wahrgenommen. So hörte man immer wieder: „Die Kirche hat sich weggeschlossen!“

der Bischof die Kirche repräsentiert und zu solchen Aussagen berechtigt ist. Außerdem findet er öffentlichkeitswirksam Gehör.

der Bischof für mich die Richtlinien in der Diözese angibt

der Bischof wissen sollte, wovon er spricht.

die Bischöfe für Viele Menschen doch noch verbindende Wirkung haben.

die Bischöfe immer sehr in der Öffentlichkeit stehen und von einer breiten Masse wahrgenommen werden. die Bischöfe verkörpern die Kirche, auch wenn sie oft total entfernt von „der Basis“ und dem, was dort geschieht und gewünscht wird, sind.

die Einsicht da ist, dass die Kirche ihre Chance verpasst hat, in Zeiten der Not präsent zu bleiben.

die Leute bei uns doch noch sehr traditionell eingestellt sind und auf Bischöfe hören. Allerdings geben wir oft Antworten auf Fragen, die gar nicht gestellt werden.... oder werden (von kirchenferneren) gar nicht mehr gefragt

die Menschen mitbekommen, dass auch die Kirchen nachdenken müssen, wie sie am Besten handeln und das nichts selbstverständlich ist.

die Wahrnehmung größer ist.

Ehrlichkeit

er als Oberhirte eher medial in größerer Ebene wahrgenommen wird, als wir vor Ort

er um die Situation vor Ort weiß.

es eine Einschätzung aus dem Binnenraum ist und er besser überblicken kann, warum diese Entscheidungen getroffen wurden

es einen Versuch wert ist, aber ob es überzeugend rüberkommt ist eine andere Frage

es für die Menschen wichtig ist, was der Bischof denkt und wohin „die Reise“ gehen soll

es immer gut ist, Fehler einzugestehen (jedenfalls, wenn das mit dem Wunsch verbunden ist, sich zu bessern)

es sein Verantwortungsbereich ist.

es wie das Öffnen eines Fensters war, Orientierung, umdenken und Diskussion ermöglichte. Bestätigung brachte.

hier eine Reflexion des eigenen Handelns erkennbar wird, die für zukünftige Veränderungen wichtig werden könnte.

Hilfreich ist dies nur, wenn dabei auch die Situation möglichst objektiv in den Blick genommen wird. Populismus hilft nicht

ich hoffe, dass er daran leidet wie ich selber. Und für die Zukunft, hoffentlich andere Formate der Unterstützung von Seiten des Bistums gefunden werden.

Kann hilfreich sein, vorausgesetzt, er ist mit der Lage in seinem Bistum - und darüber hinaus gut vertraut, bzw. aktuell im Bilde Menschen warten auf kompetente Äußerungen

Präsenz in den Medien gezeigt wurde.

Selbstkritisch erkannt

sie als wahrhaftig wahrgenommen wird und die Wahrnehmung der Menschen ernst nimmt.

sie selbstkritisch ist

sie uns Stütze sein können!

Zugeben von systemischer und menschlicher Überforderung ist solidarisch. Vom Staat erwarte ich ein Krisenmanagement, von der Kirche nur bedingt.

zum Einen, weil es dann klar ist was die Bistumsleitung zu bestimmten Themen denkt. Andererseits kann das natürlich je nach Haltung auch mal schwierig sein.

Die Kommentare sind zugeordnet den Aussagen C21 „nicht hilfreich, weil ...“ sowie C31 „nicht hilfreich, weil ...“

Die Durchschnittswerte bezogen auf C1a) sind 2,68; auf C1b) 2,70.

... das zeigt, dass dieser Bischof sich nie die Mühe gemacht hat, die Homepages seiner Pfarrverbände zu sichten. Denn dort wurden viele Angebote gemacht und vor Ort auch angenommen.

... er selbst auch Kirche ist und die Möglichkeit hätte, eben dies zu ändern, wenn es denn so wäre :-)

... es für Aussage 2 einen blinden Fleck aufzeigt: Krankenpastoral hat stattgefunden!

... solange die Bereitschaft fehlt, die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Worte reichen nicht mehr aus.

... weil es auch die verschiedenen Versuche klein redet ... weil es die motiviert, die Neues ausprobiert haben

... weil sie falsch ist

... das Engagement vieler Menschen durch solch eine Aussage nicht gewürdigt wird. Diese Aussage wird auch in Ermangelung von breiter Kenntnis der kirchlichen Arbeit in dieser Zeit gemacht, denn vieles geschieht eben im Stillen und nicht in der Presse. Was weiß ein Bischof schon, was in seinen Pfarreien geschieht?!

Antwortung für Kirche

Armutszeugnis

Auch da kommt es auf den Ton an. Wenn es um die Wirksamkeit in der Öffentlichkeit geht, dann ist es weniger hilfreich als wenn es selbstkritisch, differenziert und konkret gesagt wird.

Auch hier braucht es den konkreten Fall.

auch zu vage

Bischof sollte diplomatischer sprechen

Bischöfe haben die Aufgabe, die Ortskirche zu befähigen das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden. Selbstkritik gehört dazu. Besser wäre Hoffnung zu verbreiten.

damit eine Rechtfertigungsschleife aufgebaut wird

damit viele Engagierte nicht gesehen werden.

dann oft die der konstruktive der Teil der Kritik fehlt

der Bischof erklären müsste, dass vor Ort viel getan wurde. In der öffentlichen Wahrnehmung ist die Kirche ihrem Auftrag absolut NICHT gerecht worden. Viele Initiativen vor Ort haben gute Arbeit geleistet, was in der Öffentlichkeit aber wenig Beachtung gefunden hat.

destruktiv.

die Bischöfe könnten das durch größere Präsenz ändern und nicht interne Grabenkämpfe führen über Erlaubnis von Mundkommunion, Missbrauchsthemen, Machtgerangel, Synodalen Weg, Aufgabe der Laien und Wichtigkeit der zelebrierenden Priester.

Die Differenzierung fehlt und viele engagierte nicht würdigt

ebenfalls zu einseitig

Ein Bischof hoffentlich weiß, was seine Leute bei Beerdigungen ... leisten.

einerseits hilfreich, weil es den Blick schärft - andererseits nicht hilfreich, weil es dem Ansehen der Kirche schadet

Engführender Blick auf Klerikalismus statt Weite auf menschliche Unterstützung trotz „Risikos“ (z.B. Kigas)

er besser kreative Initiativen publik machen sollte!

er damit deutlich macht, dass er selbst versagt hat. Tatsächlich sind aber meines Erachtens die Bischöfe, ebenso wie die meisten Kirchenvertreter, ihrem besonderen Seelsorgeauftrag nach bestem Wissen und Gewissen nachgekommen.

er dann selbst auch anders handeln müsste

er ja durchaus seinen Teil dazu hätte beitragen können - an prominentester Stelle.

er ja selbst aktiv hätte werden können bzw. seinen Einfluss auf Bischofskonferenz und/oder Landesebene ausnutzen können.

Er sollte lieber die vorhandenen Kräfte bündeln, motivieren, Ideen entwickeln und Ressourcen nutzen. Stattdessen können die Priester machen was sie wollen - in meinem Fall eben nichts. Sogar Verstöße gegen Hygienevorschriften durch Priester werden bis heute geduldet und ignoriert, was ständig Ärger vor Ort gibt und z.B. auch meine Arbeit in den Altenheimen erheblich erschwert.

er verantwortlich ist.

es den Anstrengungen vor Ort nicht gerecht wird

es durchaus Bemühungen gab

es höchstens Rückschlüsse auf die Arbeit dieses Bischofs zulässt, aber sämtliche anderen Ebenen unter General- bzw. Versagensverdacht stellt.

es immer Gegenbeispiele gibt, wo etwas (nicht) gut gelingt. „An ihren Taten sollt ihr sie erkennen“ ... nicht an ihren Reden. Es kaum zum Dialog kam, jeder hat für sich geschaut, wie er durch diese Wochen kommt.

Es keine allgemeingültigen Antworten in Krisenzeiten gibt, die nicht hohl klingen oder daneben sind, Antworten gibt es nur individuell.

es nicht um das Reden, sondern um das Tun und das konkrete Erleben der Menschen vor Ort geht.

Es nicht wertschätzend ist.

es sollte erstmal intern angesprochen werden, was gerade schief läuft und geklärt werden, was die Basis „der Kirche“ ist. es unsinnig ist zu kritisieren, wenn es keine Verbesserungsvorschläge und Umsetzungen gibt.

Fragt sich, ob das ein Akt der Selbstkritik sein soll oder eine Art des Mitarbeiter Bashing. Letzteres wäre fatal und illoyal.

Hilfreich, wenn sie verbunden ist mit einer konkreten Forderung, was Kirche seiner Meinung nach in dieser Zeit leisten soll und er in seinem Zuständigkeitsbereich dran geht dafür zu Sorgen, dass Kirche so wirkt, wie er kritisiert. Sonst nicht hilfreich.

Ich mir dann ernsthaft die Frage stelle, ob er wirklich weiß, was die SeelsorgerInnen in seiner Diözese leisten. Es fehlt jegliche positive Motivation und Wertschätzung der SeelsorgerInnen in dieser Äußerung. Auch einen Bischof würde ich hier gerne fragen ich von einem Bischof Solidarität erwarte.

Ist das der Fall gewesen? Die Bischöfe, von denen ich mitbekam, versuchten, konstruktiv mit der Situation umzugehen und ihre Mitarbeiter zu stärken.

Kirche trotz aller Hierarchie auf vielen Ebenen präsent ist und diese Aussagen nur verallgemeinernd gemeint sein können.

Kommt auf die Perspektive an. Für diejenigen, die für die öffentliche Wahrnehmung von Kirche verantwortlich sind, waren diese Aussagen wichtig. Für diejenigen (vor allem auch Ehrenamtlichen), die sich sehr engagiert haben war das wenig wertschätzend und entmutigend.

Kritik aus den eigenen Reihen - Selbstkritik - kann gut für die Glaubwürdigkeit sein, kann aber auch den Effekt haben, den Mitarbeiter*innen in den Rücken zu fallen.

meistens nur die Schlagzeile gesehen wird. Entsprechende Zitate werden selten in einem Gesamtzusammenhang wahrgenommen. negativ und demoralisierend ...

Schädigend.

scheinbar selbst ein Bischof nicht alles weiß, was in seinem Bistum vor Ort von Menschen geleistet wird.

Selbstkritik - die aber nicht weiterhilft, wenn es nicht gleichzeitig eine gutes Beispiel einer Antwort gibt

Selbstkritik ist hilfreich; andererseits nur, wenn er konkrete Änderungsvorschläge mit anbietet

Selbstreflektion hat noch nie geschadet... und wir werden einfach auch beguckt....das ist gut

Selbstreflexion wird gezeigt, aber gleichzeitig gute Initiativen vor Ort demotiviert

Soll sich zunächst informieren über das was gelaufen ist, mich hat keiner gefragt

statt solche Aussagen brauchen wir konkrete Ansätze, die die Menschen in ihrem Alltag wirklich erreichen, ansprechen und weiterhelfen.

unglaublicher Bischof!

Unpräzise

Unsere Bistumsleitung hat sich so Gott sei Dank nicht geäußert. Schnell wurden auf allen Ebenen Strukturen entworfen, um die Menschen zu erreichen. (Corona Hot Line, Digitale Angebote und Hilfen, Beratungstelefone ... speziell geschulte Seelsorgerinnen und Seelsorger, die zu Corona Kranken gegangen sind.)

Von unserem Bischof hätte ich mir mehr Bestärkung gewünscht: Ansporn für die SeelsorgerInnen (vielleicht mit ein paar praktischen Handlungsimpulsen dazu...) ebenso wie Verweis auf diese.

weil auch dabei die Fakten häufig nicht oder nur unzureichend recherchiert wurden.

Weil die Antwort mehr durch Handeln vieler Individuen vollzogen wurde. Mit dieser Aussage wird mein Handeln geringgeschätzt. Die Kirche besitzt einen Schatz von Handlungsmöglichkeiten. Nehmen Kirchenvertreter jedoch nur die Sakramente in den Blick, dann ist der Handlungsspielraum (z.B. Sterbesegen) sehr eingeschränkt.

Weil er die vielen Lösungsansätze der kirchlichen Mitarbeitenden nicht sieht.

weil es so pauschal nicht stimmt.

Welche Kirche meint er? Orts-, Bistum-, Weltkirche - da gibt es doch wohl Unterschiede, oder?

welcher Bischof hat sich so geäußert??

Wenn es der Bischof meiner Heimatdiözese ist, dann ist eher hilfreich, weil ich dadurch Rückendeckung bekomme und überhaupt etwas zu kirchlichen Themen gesagt wird. Ansonsten fühle ich mich oft nicht angesprochen und die Menschen vor Ort auch nicht.

Wie gesagt, solche pauschalen Sätze dienen nur dazu, leichte Zustimmung in der Öffentlichkeit zu generieren.

Wieder beides. Siehe meine Aussage zu dem Relevanzverlust. Nicht die Kirche muss relevant sein, sondern die Botschaft und das Handeln nach Jesu Christi. Ich habe wenig wirklich nachdenkliches in der Zeit des Lockdown von unseren Bischöfen gehört.

wir uns im Rahmen unserer Möglichkeiten durchaus angestrengt haben.

wir uns selber dadurch unglaubwürdig machen

zu pauschal

s.o. [... Äußerungen z.T. sehr pauschalisierend und manchmal auch populistisch waren]

s.o. [Bewertungen im Leben nicht hilfreich sind.]

s.o. [das Bild sich für mich sehr differenziert dargestellt hat]

s.o. [Das hakt uns ab, statt uns zu motivieren. Wir sehen die Chance dann als vergangen an.]

s.o. [Das kommt darauf an, inwieweit solche Aussagen a) der Wahrheit entsprechen und b) die komplexe Gemengelage rund um die Pandemie in die Bewertung miteinfließen lassen.] Tendenziell steht dem „Chef“ Selbstkritik gut an, dennoch gilt hier, was ich oben gesagt habe.

s.o. [das sich nicht pauschal sagen lässt. Es gab sicher Bereiche, in denen „Kirche“ zu wenig präsent, sichtbar, hörbar war, aber viele ist trotzdem geschehen und gewirkt worden. Das sollte auch differenziert in der Öffentlichkeit gesagt werden, egal von wem.]

s.o. [Die Kirche gibt es nicht! Es gibt sehr viel hilfreiches Engagement auf der lokalen Ebene. Und es gibt sehr wenige hilfreiche öffentlichkeitswirksame Unterstützung durch Bistumsvertreter, Bischöfe und Gelehrte an den Hochschule. Da wird Kirchenintern auch viel Gutes tot geredet, weil man offensichtlich auch nur wenig über den eigenen persönlichen lokalen Bezugsrahmen hinaus schaut.]

s.o. [diese Aussagen nicht enthalten können, auf wievielen Friedhöfen, bei wievielen Trauerfamilien wir stehen/sitzen - und wie schwer es ist, persönliche Kontakte zu pflegen, wenn diese verboten sind!]

s.o. [Er / Sie hat kaum einen Einblick in alles, was vor Ort tatsächlich passiert ist - eben gerade nicht öffentlichkeitswirksam, sondern still und leise an Kontakthalten, im-Gespräch-bleiben und Da-Sein. Aber auch viele kreative Ideen werden damit nicht gewürdigt.] Andererseits ist die Wahrnehmung auch, dass manche sich wohl mit ihrem „Hauptsache Eucharistiefeier“ ausgeruht und begnügt haben. Insofern ist es hilfreich, wenn das auch ein Bischof mal klar benennt, dass das eben nicht alles sein kann.

s.o. [es kaum Interesse in Politik und Gesellschaft für unsere Anliegen gab (zumindest hier vor Ort).]

s.o. [es Plattitüden sind. Das hilft weder den Patienten noch mir.]

s.o. [es vielleicht im Einzelfall zutrifft, aber es nicht für alle gesagt werden kann.]

s.o. [Genau wir hier in der vorherigen Frage unklar bleibt, wer „die Kirche“ ist.]

s.o. [in diesem Bereich keine pauschale Antwort gegeben werden kann]

s.o. [man damit der Wirklichkeit kirchlichen Lebens nicht gerecht wird. Das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit wird dadurch verzerrt.]

s.o. [Negativkritik führt auch nicht weiter]

s.o. [viel zu wenige in ein Gespräch mit Kirchen-Verantwortlichen kommen, um daraus Handlungsweisen zu entwickeln]

s.o. [Viele kleine und große Aktionen (zB Hilfsangebote durch Pfadfinder, Messdiener) nicht in die Öffentlichkeit gekommen sind und damit systematisch abgewertet werden.]

s.o. [Weil diese auch nicht alles wissen, meist nur das öffentlichkeitswirksame]

s.o. [zu allgemein!]

Auch hier verstehe ich die Sache nicht.

Finde diese Fragestellung seltsam, weil sie m. E. differenzierter zu stellen ist...

Hä? Welcher Bischof soll sowas gesagt haben und warum?

Ich habe nicht gehört, dass Bischöfe gesagt hätten, dass die Kirchen hier keine Antwort gegeben hätten oder ihrem Auftrag nicht gerecht geworden seien!

mir ist nicht klar, auf welche Aussage sich das bezieht

s.o. [verstehe die Frage nicht, welche Aussagen genau sind gemeint??]

s.o. [verstehe nicht, welche Aussagen gemeint sind und worauf die Frage abzielt!? „Meckern“ und Anklagen ist nie hilfreich, besser gemeinsam nach guten Wegen suchen, wie ein besserer Umgang miteinander gelingen kann]

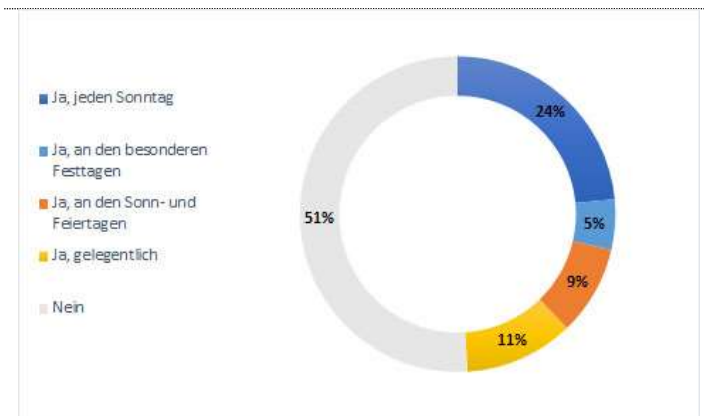
Welche Aussagen?? (s.o.)

zu pauschal - Was ist Absicht der Aussage?

C4 In meinem bzw. unserem Verantwortungsbereich wurden Gottesdienste regelmäßig per Livestream übertragen.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
C40	Ja, jeden Sonntag	82	22,04%
C41	Ja, an den besonderen Festtagen	18	4,84%
C42	Ja, gelegentlich	39	10,48%
C43	Nein	178	47,85%
C44	Ja, an den Sonn- und Feiertagen	32	8,60%
	Keine Antwort	23	6,18%
Gesamt (Brutto)		372	100,0%

Tabelle C4:



Grafik C4: n (100%) = 349

Kommentare	194	52,15%
------------	-----	--------

Zeiträume, in denen regelmäßig oder gelegentlich gestreamt worden ist.

+ 1 x werktags

2 mal

ab der Karwoche bis Fronleichnam

Als die Kirchen im April geschlossen waren. Zu besonderen Festlichkeiten, wenn nicht alle Interessierten in die Kirche passen.

Am Beginn der Pandemie (Kar- und Ostertage) als Video (kein Livestream)

bis zu den Sommerferien

Das war besonders in den Kar- und Ostertagen wichtig

Im Frühjahr (beim ersten Lockdown) an den Fastensonntagen, zu Ostern und einige Sonntag nach Ostern, bis das Feiern der Gottesdienste mit Abstandsregeln wieder erlaubt war.

im Frühjahr wöchentlich

im Zeitraum der absoluten Kirchenschließung (Fastenzeit bis Anfang Mai)

In der Zeit von Ostern bis Pfingsten regelmäßig, inzwischen an besonderen Festtagen

Konkret an jedem Samstag- Vorabend- eine Messfeier und im ersten Lockdown nach Interesse der Engagierten andere gottesdienstliche Formate einmal in der Woche.

nur einmal an Ostern. Das ist dem leitenden Pfarrer zu teuer!!!

Nur im Frühjahr und Sommer bis zu den Ferien.

Ostern; von weiteren Streams wurde abgesehen, da technischer / personeller / finanzieller Aufwand für qualitativ hochwertige Übertragung beträchtlich gewesen wäre.

und an jedem Werktag!

und werktags

und zusätzlich an Wochentagen!!!!

während des ersten Lockdown sogar jeden Tag außer samstags! Denn es wurden auch vorher schon alle Gottesdienste aus der Pfarrkirche live übertragen! Und werden es auch nach der Pandemie! Das ist bei uns nämlich eine Möglichkeit, Gottesdienste in die Krankenhäuser zu übertragen.

während des Lockdowns bis Ende Juni; danach monatlich

Wir haben wenig Erfahrung gesammelt bisher. 2 Gottesdienste wurden im Nov. und Dez. gestreamt. Evtl. verstärken wir dies. zusätzlich auch mehrfach werktags

Gottesdienstübertragungen in Einrichtungen

Es gab und gibt keine Möglichkeit zu streamen und z.Zt. auch noch daran scheiternd, dass es flächendeckend in die Wohngruppen für Menschen mit geistiger Behinderung nicht möglich ist, das Signal z.B. über W-Lan fähige TV Geräte zu empfangen; das Medium ist nur bedingt geeignet und wir haben uns für eine andere Form der Hilfe, um Gottesdienste feiern zu können, entschieden: Mitarbeiterinnen helfen mit ihren Betreuten anhand der von uns vorbereiteten Vorlagen, Impulsen, Materialien, Gottesdienste, Gebetszeiten zu halten, um so das eigene Christ- und Seelsorgersein zu stärken und zu fördern.

innerhalb der Einrichtung

Nur wenige Bewohner können das nutzen; manche schauen Fernsehgottesdienste; ich halte live Wortgottesdienste im Altenheim

Wie schon oben beschrieben, schauen wir im Altenheim sonntags Fernsehgottesdienste (ZDF). Die Andachten unter der Woche mit den Bewohner*innen jeweils eines Stockwerks konnten wir die meiste Zeit in den Kapellen der Heime live feiern; leider ohne die sonst Mitfeiernden aus der Nachbarschaft.

Wir übertragen aber per Fernseher im Haus auf einigen Wohngruppen

Gefangene haben keinen Internetanschluss. Nur Fernsehgottesdienste des öffentlichen Rundfunks waren möglich.

Livestreaming in die Haft Räume ist nicht möglich. Ich stelle aber wöchentlich eine Videopredigt in den Haus-TV-Kanal. Außerdem speise ich verschiedene Angebote und Informationen in den Kanal ein.

Die ersten Monate nicht, dann konnten wir in der Klinik per Übertragungsanlage die Gottesdienste in der verschlossenen Kapelle ohne Patienten feiern in dem bisherigen Rhythmus ev./kath. im Wechsel sonntags.

Übertragung in die Patientenzimmer, so wie immer.

Aber nur intern im Hospital

Da für die Patient*innen der TV kostenlos ist, konnten sie sich die übertragenen Gottesdienste anschauen. Deshalb konnte auf einen Livestream verzichtet werden.

Die Gottesdienste im Klinikum werden immer aus der Kapelle in die Patientenzimmer übertragen.

die Gottesdienste in unserer Krankenhauskapelle werden zusätzlich über die Fernsehanlage im Krankenhaus auf alle Patientenzimmer übertragen (auch schon vor der Pandemie).

Eine kleine Klinik hat nicht die Möglichkeiten, aber es gab und gibt gute Gottesdienste in den öffentlich rechtlichen Fernsehanstalten, die gerade im evangelischen Bereich sehr gut vorbereitet und inhaltlich exzellent waren und sind.

Im Klinikum gibt es ja keine feste Gemeinde und so schien es uns sinnvoller, auf Fernsehgottesdienste o.ä. zu verweisen.

Im Krankenhaus wurden die Gottesdienste in die Zimmer übertragen oder wir haben auf Fernsehgottesdienste hingewiesen. Auch an Wochentagen wurden Gd in die Zimmer übertragen (Morgengebet, Abendgebet, geistliche Orgelmusik)

In den Kliniken aus technischen Gründen nicht umsetzbar.

Privat!!!: in meiner Gemeinde wurde das Streamen sehr gut aufgenommen und wird weitergeführt. Aus dieser Sicht beantworte ich folgende Frage!!!

In der Klinikseelsorge in meinem Bereich ist der Bedarf von Gottesdiensten nicht sehr groß - und der Aufwand enorm, zumal die Gottesdiensträume im Eigentum der Kliniken sind.

In der Krankenhauskapelle finden (ausschließlich) für die Ordensfrauen regelmäßig Gottesdienste statt, die schon immer per Kamera in die Patientenzimmer übertragen werden.

In der Zeit des ersten Lock-Down fanden keine Gottesdienste statt, weil auch die Patienten ihre Stationen nicht verlassen sollten. Seit den ersten Lockerungen finden die Gottesdienste wieder zu den üblichen Zeiten statt und werden wie auch früher üblich übertragen.

Klinik wie vorher auch schon

Klinikkirche ohne Videostreammöglichkeit zu den Krankenbetten.

Wegen der räumlichen Verhältnisse gab es im Krankenhaus keine Gottesdienste. Eine Übertragung wäre auch technisch nur per Radio möglich gewesen.

Wir durften in der Klinik gar keine Gottesdienste mehr halten, seit Juli wieder unter strengen AHA-Auflagen.

Es wurden überregionale Angebote beworben

aus einer der Kirchen in der SE

Da viele Pfarreien um uns herum gestreamt haben, nutzten wir deren Angebot und es gab auch reichlich Angebote im Internet oder im Fernsehen.

Das Team der Wallfahrtskirche ist sofort aktiv geworden mit verschiedenen, aber sehr regelmäßigen Angeboten.

Es gab andere im Umfeld, die das getan haben und besser waren darin. Die Jugendkirche hat sich dann teilweise anderen angeschlossen. Ausnahme Gottesdienste ins Altenheim.

Es gab gestreamte Gottesdienste aus dem Dom und auch aus Nachbargemeinden, das genügte unserer Ansicht nach. Wir vom Pastoralteam hielten und halten Messen, die nur der Priester in einer (fast) leeren Kirche feiert, nicht für angemessen. Es ging und geht in dieser Zeit auch darum, mehr zu erleben, auf welche andere Weisen wir Gemeinschaft mit Jesus Christus erleben können.

Es wurde auf das diözesane Angebot und die Fernsehgottesdienste hingewiesen

im Kloster Nütschau, das in unserer Region vielen Menschen bekannt und ein geistliches Zuhause ist.

In meinem Bistum wurden die Gottesdienste täglich aus der Kathedrale gestreamt. Die Pfarrkirchen haben selten eigenes Gottesdienst-Streamingangebot.

Unsere Nachbarpfarrei streamt ihre Gottesdienste seit Beginn der Pandemie. Dies tut sie ganz offiziell nicht nur „für sich“, sondern für das gesamte Dekanat.

Verweise auf Gottesdienste der Nachbarpfarrei

Auf eigene Angebote wird verzichtet, weil Andere eine höhere Qualität anbieten.

Arbeitsteilung: Wir haben vermehrt auf die professionell gemachten Angebote in TV/www/Radio hingewiesen.

Priorisierung: Meine Arbeitszeit war im direkten Kontakt mit Menschen viel sinnvoller investiert.

Das Angebot war so vielfältig, die Gottesdienste im öffentlich-rechtlichen Rundfunk sind einfach professioneller.

Der Pfarrvikar war dagegen, weil „eh genug Gottesdienste im Internet und TV übertragen werden“

Die Frage nach einem Livestream hat sich nur einmal gestellt - wir haben uns dagegen und für ein zusammenfassendes Kurzvideo entschieden. Das Feedback hat uns in der Entscheidung bestärkt.

Es gab genügend gute Formate der öffentlich rechtlichen Sender und die haben wir absichtlich beworben, weil sie von der Qualität gut sind.

Es gab schon so viele Angebote.

Es gab soviel Streamgottesdienste, dass aus unserer Sicht nicht noch zusätzlich etwas nötig war

Es gibt ein genügend großes Angebot an Livestreams.

es gibt genug professionelle Angebote, technisch und dramaturgisch hätte das Angebot durch uns dem Inhalt nicht entsprochen

Es gibt genügend andere Angebote, die Nachfrage war auch nicht da.

Am Heiligen Abend werden wir eine Christmette streamen.

Es gibt richtig gute Fernsehgottesdienste. Das genügt.

Es muss nicht sein, dass jede Pfarrei einen Livestream schaltet. Nachdem die lieb-gewordene Gemeinschaft im Gottesdienst in diesen Zeiten eh nicht erfahren werden kann, feiere ich lieber einen super-toll ausgearbeiteten Gottesdienst im Fernsehen mit und genieße die tolle Kirchenmusik.

Im Dekanat wurde es praktiziert und dass haben wir publik gemacht ... es müssen nicht alle alles anbieten.

Im Fernsehen und Internet gab es genügend gute Angebote. Wir haben diese Zeit genutzt für Telefonkontakte und Begleitung der Mitarbeitenden im Haus und Begleitung der Patientinnen, die Seelsorge gewünscht haben.

im Pastoralteam beraten, dass Livestream nicht dem Kern der Feier = Gemeinschaft entspricht; viele qualitativ gute Livestreamangebote - unsere Energie anders nutzen und einsetzen

Keine Übertragung, da andere (professionellere) Angebote u.a. auf Bistumsebene; stattdessen Sonntagspredigten auf der Homepage, Aufnahmen von Kreuzwegandachten aus unseren Kirchen, Videos für Familien (Esel Eddi erklärt Ostern).

Nein! Anbieter dieser Art gab und gibt es schon genug.

*Priester haben entschieden: * es gibt genug andere die es machen; * wir haben keinen der die Technik beherrscht; * nur „draufhalten“ ist nicht schön.*

Schlechtes Streaming dient niemanden, es gibt genügend technisch und inhaltlich gute Angebote über die üblichen Anbieter (Fernseh- und Radiogottesdienste). Wir haben uns dafür entschieden, Hausgottesdienste zu bewerben.

Und das war/ist auch gut so. Wozu was lieblos gemachtes schlecht veröffentlichen? Es gibt den professionellen TV Gottesdienst!

Weil aus dem Dom Live übertragen wurde und wir nicht mit schlechter technischer Qualität ins Internet wollten

Weil es dafür professionellere Angebote gibt, als wir sie verwirklichen können. Wir wollten nicht Teil der vielen schlecht gemachten Streams sein.

Weil es viel Angebot gab, das viel professioneller war, als wir das machen hätten können.

Wir haben keine eigenen Gottesdienste übertragen, da wir...

1. das von der (Wo-)Manpower und der Expertise her nicht stemmen konnten und

2. von vor Ort gestreamte „Ein-Mann-Gottesdienste“ aus unserer Sicht wenig attraktiver erschienen, als das, was ohnehin schon gestreamt wurde.

Wir haben uns bewusst dagegen entschieden, da das Bistum ein Angebot hatte und wir kein reines Konsumangebot schaffen wollten. Stattdessen haben wir täglich Impulse (Texte, Videos, Aktionsanregungen), teilweise mit interaktiven Elementen angeboten.

Verschiedene Angebote wurden in Videoformat angeboten.

Digitales Angebot mit Musik, abrufbar über Homepage (nicht Livestream)

Diözese von München; vor Ort: kurze Botschaften per Film auf der Homepage

Eigens für diesen Zweck aufgenommene Wortgottesdienste. Zu Beginn waren diese sowohl an Familien gerichtet als auch eine zweite Gottesdienstreihe für Erwachsene. In der Osterzeit geändert auf einen Wortgottesdienst je Sonntag.

es gab KurzImpulse per Video und Angebote für Hausgottesdienste/Gottesdienste mit Kindern in den Familien

Es wurden Videogottesdienste aufgezeichnet, die zu jeder Zeit abgerufen werden konnten.

Es wurden Videoimpulse gedreht und online gestellt.

Familiengottesdienste wurden zusammen mit Familien aufgenommen und veröffentlicht.

Für Livestream hatten wir weder das Equipment noch das Know-how. Außerdem wollten wir den gestreamten Gottesdiensten für die Diözese keine Konkurrenz machen. Deshalb haben wir Videos vorbereitet, die einen jeweils kurzen Impuls aus einer Pfarrei boten.

Ich habe für Familien Anregungen ins Internet gesetzt, z.B. für Hausgottesdienste, mit Videoclips, Bastelanregungen, Informationen zu den Sonntagen und Festen...

In unserer Pfarrei haben wir uns gegen das Streamen von Gottesdiensten entschieden, weil das andere Pfarreien/das Bistum professioneller gemacht haben, als es uns möglich war. Wir haben auf unserer Homepage jeden Sonntag einen Videoimpuls veröffentlicht.

Oder sie wurden aufgezeichnet. Oder für Familien vorproduziert.

Statt Livestreams von Gottesdiensten gab es bei uns Videoimpulse und weitere Aktionen, durch die wir Kontakt halten konnten.

stattdessen Videogottesdienste an Sonn- und Feiertagen, in denen keine öffentlichen Gottesdienste stattfinden durften.

Vorteil gegenüber gestreamten Gottesdiensten: die Seelsorger schauten in die Kamera und sprachen die Zuschauer direkt an, guter Zusammchnitt möglich, kurzweilig und knapp, keine Längen.

tägliche Videoimpulse, aufgezeichnet - auch von ehrenamtlichen, kein Livestream

technische Aufwand zu hoch, wir haben Impulse aufgenommen und diese Videos online gestellt.

Wir haben aufgezeichnet und zeitlich versetzt ins Netz gestellt.

Wir haben nicht Live gestreamt, sondern Gottesdienste aufgezeichnet und anschließend online zur Verfügung gestellt, da uns das technische Knowhow und die Mittel für eine Internetverbindung in der Kirche fehlten!

Wir haben Videoimpulse geteilt.

Wir haben vorbereitete Video-Gottesdienste angeboten, die man zuhause feiern konnte.

Livestream-Angebote haben uns nicht überzeugt, deshalb das technisch aufwändigere (Schnitt, etc.) und ansprechendere Angebot der Video-Gottesdienste

Wir haben Wortgottesdienste aufgezeichnet und online gestellt.

Verschiedene Angebote wurden auf Youtube oder anderen Plattformen bereitgestellt

Die Osternacht wurde live gestreamt. Kinderkirche zu Ostern und zu Pfingsten wurde aufgezeichnet und dann über youtube zeitweise freigeschaltet.

Fehlende technische Möglichkeiten und Leute, die dies organisieren. Lediglich regelmäßige Kurzandachten auf einem eingerichteten ökumenischen Youtube-Kanal

Für Live-Stream fehlt in unseren Kirchen das Internet. Es gab zu Palmsonntag, Karwoche, Ostern Gottesdienste für Familien mit Klein- und Kindergartenkindern über YouTube

Kein Livestream, sondern Gottesdienste auf Videokonferenzplattformen mit Beteiligung der Teilnehmenden.

Keine Technik vorhanden. Es gibt peinliche YouTube-Clips mit dem Pfarrer - „lustige“ Geschichten am Abend.

Wir haben die Gottesdienste auf Video aufgenommen und später auf Youtube und der Internetseite veröffentlicht.

Leider war die Qualität unterirdisch und wurde, trotz mehrfacher Anregung und Bitte um Änderung, beibehalten.

„Besser ich tue etwas Schlechtes, als dass ich gar nichts tu“ war die Einstellung des leitenden Pfarrers. Ratschläge wurden vehement abgelehnt, bzw. nicht einmal nach Alternativen geschaut.

Digitale und analoge Impulse

Die beiden Priester unserer Pfarreiengemeinschaft leben in einer geistlichen Gemeinschaft und haben hier zu festen (und entsprechend veröffentlichten) Zeiten gemeinsam die Eucharistie gefeiert. Es gab Anregungen für die Mitfeier des Gottesdienstes zuhause, digital und zum Mitnehmen in den Kirchen und an bestimmte Zielgruppen auch per E-Mail.

Durch räumliche Nähe zum Dom der Diözese Abdeckung durch Bistum. Kurzzeit-Angebote ergänzend auf Homepage.

Stattdessen gab es jedes Wochenende digitale Angebote für Hausgottesdienste.

Stattdessen haben wir liturgische Impulse und Handreichungen für Familien bereitgestellt

Stattdessen haben wir Vorlagen für Hausgottesdienste ins Netz gestellt, die gut genutzt wurden. An gestreamten Gottesdiensten gab es auch ohne uns wahrlich genug Auswahl.

Und es gab Vorschläge für Hausgottesdienste

weil es die gedruckte Variante für Hausgottesdienste gab. Die regelmäßigen Gottesdienstbesucher können vermutlich mit Streaming nichts anfangen - technisches Knowhow fehlt (Alter)

Wir haben Anregungen zur Feier von Hausgottesdiensten gegeben.

Wir haben uns darauf konzentriert überwiegend auf die Möglichkeiten in Rundfunk und Fernsehen zu verweisen. Stattdessen haben wir begonnen, einen wöchentlichen Impuls zum Sonntagsevangelium zu produzieren, und für die Sonntage einen Entwurf eines Hausgottesdienstes zu erstellen, der in der Kirche auslag und auf der Homepage veröffentlicht wurde.

Wir legten Anregungen für Gottesdienste zu Hause aus, verwiesen auf andere gestreamte Gottesdienste sowie Radio und Fernsehen

Telefongottesdienste

Wir haben beste Erfahrungen mit Telefongottesdiensten gemacht. Auch ältere Leute, die kein Internet haben, konnten teilnehmen. Die kurzen, prägnanten Godis laufen immer noch mit gleichbleibend gutem Zuhörerstamm. Ehrenamtlichen war und ist es möglich sich „voll“ einzubringen. Der technische Aufwand ist minimal, „optische Inszenierung“ fällt weg, was eine große Erleichterung ist.

Telefongottesdienst

per Telefonkonferenz, nicht per Bild.

Podcasts und andere Audios

an Stelle dessen podcasts

Da wir technisch nicht gut ausgerüstet sind, gab es immer Audio-Aufnahmen der Gottesdienste

Es gab keine ganzen Gottesdienste, da es die ja bereits durch das Bistum gab. Aber wir haben persönliche Predigten als Video veröffentlicht und als Falblatt zum Mitnehmen.

Wir haben bis jetzt alle Sonn- und Feiertage Podcasts aufgenommen und auf die Homepages gestellt. Außerdem fürs Altenheim auf CDs gebrannt.

Wir haben den Menschen die Bibeltexte des Tages per Papier und auf der Homepage zur Verfügung gestellt, dazu die Predigt, auch per Papier oder auf der Homepage. Und dazu die Predigt als mp3-Version zum Hören.

wir haben uns darauf beschränkt, Predigten zu übertragen.

Auf einen Livestream wurde verzichtet, weil die technischen Ressourcen nicht ausreichen.

Da die Technik vor Ort fehlte.

Das muss man können und es braucht die passende Infrastruktur. Die ist nicht vorhanden.

Das Pastoralteam konnte sich dazu nicht durchringen. Es gibt zu wenig Erfahrung im Umgang mit der Technik. Die (vermutete) Akzeptanz in der Pfarrei ist eher gering.

Das technische Wissen und die Ausstattung fehlte, es wurde auf die vielen Veröffentlichungen rundrum hingewiesen.

Der technische Aufwand ist zu groß. Es gibt sehr gelungene TV-Gottesdienste,

Die technischen Anforderungen waren nicht gegeben.

Die Voraussetzungen sind viel zu teuer für einen einmaligen Stream. Die Kirchen sind dafür nicht ausgerüstet.

Es fehlte die technische Ausstattung.

Es gibt/gab zahlreiche gut gemachte Angebote in unserer Umgebung, die wir bewerben konnten.

Wir selbst haben dazu weder die Technik, noch das Können. Es gibt da auch niemand Ehrenamtlichen, der die das hätte anpacken können.

Hier fehlten uns das Equipment und das Knowhow. Daher wurde nur die Osterliturgie übertragen.

Keine notwendige Ausstattung vorhanden

Keine Technik, kein Know-how, Kosten. Aber wir haben auf andere Gottesdienste hingewiesen

Keine technische Ausstattung und kein Know How vorhanden gewesen.

keine technischen Voraussetzungen

Landgemeinden, mit schlechter Internetanbindung und vakanter Pfarrstelle.

leider ist bei uns die Ausstrahlung aus technischen Gründen nur sehr bedingt und unzureichend möglich.

Mangels technischer Möglichkeiten und mangelnder personaler Ausstattung

nötige Infrastruktur fehlt

technische Ausstattung und knowhow fehlt

technische Voraussetzungen und Professionalität nicht gegeben; lieber Verweis auf Fernsehgottesdienst oder gute Angebote aus der Diözese.

Wir haben weder die technische Ausrüstung für einen qualitätvollen Stream noch ist das Internet ein gefragtes Medium bei der Mehrzahl unserer Kirchenbesucher (65 plus).

Der eigene Arbeitsbereich erfordert keine Gottesdienstangebote

Bei uns gibt es auch im „Normalfall“ keine klassischen „Gottesdienste“.

da ich dieses Instrument in Schule eher als an der Klientel vorbei gehend sehe und es eher mit bereitgestellten Impulsen auf verschiedenen sozialen Medienkanälen angegangen bin.

da ich nicht das typische „Kirchgänger“ Klientel betreue.

Ich bin auf Dekanats- bzw. Diözesanebene tätig; wir feiern keine bzw. nur anlassbezogenen Gottesdienst und wenn, dann immer mit einer Gemeinde zusammen.

Ich halte keine Gottesdienste, habe aber die der örtlichen Priester am Livestream verfolgt.

In der Pfarrei ja; eigene KiTa-Gottesdienste nein, gab es ja so auch nicht ;-)

In meinem Arbeitsbereich hat Gottesdienst andere Formen: Bei den Menschen sein in einer momentan ausweglosen Situation...

Von daher ist meine Antwort hier: Unsere Seelsorge findet live statt! Sie ist nicht zu streamen ...

in meinem VB gab und gibt es keine Gottesdienste außerhalb von Exerzitien - und diese Exerzitien fanden entweder in Präsenz statt oder eben nicht.

Macht im kategorialen Bereich bei uns keinen Sinn - keine Notwendigkeit

Meine Dienstzeit galt den Menschen - Diakonia statt Liturgia

Trifft bei RU nicht zu

weil es in meinem Arbeitsfeld keine Relevanz hat

Resonanzen zu den Streaminggottesdiensten

... aber von gelegentlich grottiger Qualität

... Kehrseite: Wirkte sehr Gottesdienst- und Priesterzentriert...

Das Interesse war sehr lokal begrenzt, wie man an den Klicks sehen kann.

Der PGR hatte es sich auf die Fahnen geschrieben, für regelmäßige Streamings zu sorgen, dies jedoch nicht umgesetzt. Im Pastoralteam wird die Notwendigkeit nicht erkannt (mit) zu sorgen, dass der PGR sein eigenes Vorhaben umsetzt.

Die Frage bleibt, wie ich die unterschiedlichen Argumente:

- so können unsere Pfarreimitglieder Gottesdienst in „ihrer“ Kirche sehen und teilhaben

- es ist besser, wenn das einige wenige Pfarreien, die es professionell besser können, tun gewichte.

Hier wird Pfarreintern schon noch ein wenig diskutiert und es zeigt sich, dass es eben in jeder Pfarrei Stimmen gibt, die mehr gewichtet werden als andere.

Durch die Vielzahl anderer Streaming-Angebote lag unser Fokus nicht vorrangig darauf.

Es gab einfach zu viele gestreamte Gottesdienste und die wenigsten waren barrierefrei. Bemühungen, die

*Gottesdienstmacher*innen mit Know-How zu unterstützen, um Barrierefreiheit umzusetzen, wurden in der Regel abgelehnt, da die Kosten angeblich dafür zu hoch sind.*

Viele Menschen wollten auch keinen gestreamten Gottesdienst, sondern einfach ein gutes Gespräch oder die Gewissheit, dass andere sie nicht vergessen haben. Die gestreamten Gottesdienste konnte diese Bedürfnisse nicht decken.

Halte ich für überflüssig und hat auch nur wenige erreicht! Der persönliche Kontakt wäre mir wichtiger gewesen.

Manch Livestream war eher peinlich als hilfreich, so dass wir entschieden keinen zu machen, um nicht peinlich dazustehen und die Gemeindeglieder zu brüskieren.

Menschen wollen Gottesdienst vor Ort

Klicks auf Diözesanebene haben seit Ostern massiv abgenommen, unser PV hat inzwischen höhere Klicks als Diözese.

Nur bestimmte Andachten, von bestimmten Gruppen, die technisch versiert sind. Den Priestern war der technische Aufwand zu unbekannt und zu groß, und in Nachbarparreien (bekanntermaßen) dies gemacht und daher keine Notwendigkeit gesehen wurde.

Nur wenn ich tätig wurde gegen Widerstand

Vermute, dass es nur wenige genutzt haben.

War technisch möglich und hat eine bestimmte Zielgruppe erreicht.

Waren leider fast nur noch klassisch klerikal bespielt worden - Frauen außen vor ;(

Wir fanden, es gibt schon viele solcher Angebote und wir wussten, dass es technisch aufwendig ist. Dazu fanden wir keine schnelle Idee. Wir haben uns darauf beschränkt, dass unsere Priester weiter die Messe feierten. Ansonsten haben wir die Gemeinde mit in der Kirche ausgelegten Angeboten oder auf unserer Homepage eingeladen, selbst zu beten und Hausgottesdienste zu feiern.

Wir haben ja noch nicht einmal eine Kirche für die „Armen“.

Wurden wenig angenommen. Die technische und inhaltliche Qualität war schlecht. Es gab ein vielfältiges Angebot besserer Formate, das genutzt wurde.

Zoom-Gottesdienste, kein Livestream, da hier keine Beteiligung möglich ist und dieser in der Anfangszeit zu Priesterzentriert war

Andere Gottesdienste

In Häusern, in denen die technischen Möglichkeiten gegeben sind.

Jugendkirchen

Wir bitten Gottesdienste nur im Rahmen von Gruppenveranstaltungen an.

Wir haben alternative Formate mit Beteiligungsmöglichkeiten entwickelt.

Wir haben andere Formen gesucht (Impulse an den Feiertagen etc. - s.o.)

Wir haben auf Angebote in der offenen Kirche gesetzt - das war unser Gottesdienst.

Wir haben auf diejenigen der Kollegen hingewiesen

wir haben ein regelmäßiges wöchentliches Taizégebet zuhause, die alle TeilnehmerInnen, ca. 60 Personen, per mail erhalten.

Weiteres

... und z.T. die Erstkommunionfeiern, um bei besonders frequentierten Feiern die Möglichkeit zu bieten, dass Angehörige von zu Hause aus mitfeiern konnten.

Der leitende Pfarrer war dagegen.

Grundsätzliche Ablehnung im Seelsorgeteam, besonders beim leitenden Pfarrer, da befürchtet wird, dies nach der Corona-Zeit fortführen zu müssen. Wenn das Team auf Dauer kleiner werden würde, könnten wir dies nicht mehr leisten!

Ich bin froh, dass es nur an besonderen Festtagen war; sonst hätte nicht die Notwendigkeit bestanden, noch anderweitig kreativ zu werden.

In meiner Heimat/Wohnsitzpfarrei nicht, von Bistum und in Nachbarpfarreien regelmäßig

Pfarrer wollte das nicht.

siehe oben ...

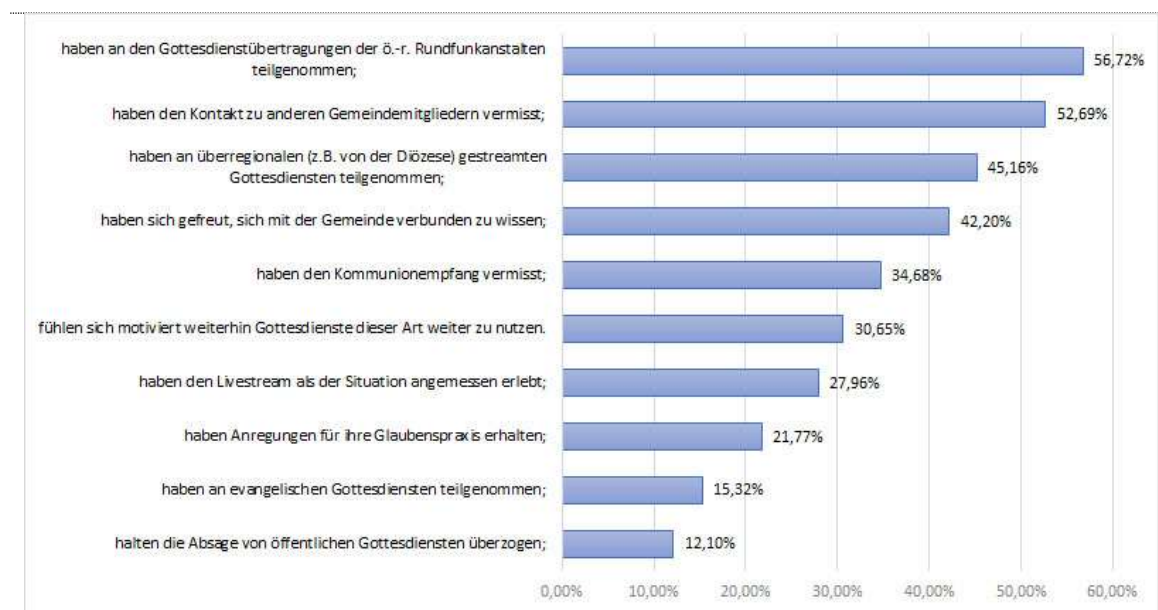
wir sind dabei die nötige Technik anzuschaffen, zu Beginn an Ostern hatten wir die Kirchen offen und waren Hauptamtlich präsent.

C5 Welche Rückmeldungen haben Sie erhalten:
[Mehrfachnennungen möglich]

Gottesdienstteilnehmer*innen:

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
C50	haben sich gefreut, sich mit der Gemeinde verbunden zu wissen;	157	42,20%
C51	haben Anregungen für ihre Glaubenspraxis erhalten;	81	21,77%
C52	haben den Livestream als der Situation angemessen erlebt;	104	27,96%
C53	haben den Kontakt zu anderen Gemeindemitgliedern vermisst;	196	52,69%
C54	haben den Kommunionempfang vermisst;	129	34,68%
C55	haben an überregionalen (z.B. von der Diözese) gestreamten Gottesdiensten teilgenommen;	168	45,16%
C56	haben an den Gottesdienstübertragungen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten teilgenommen;	211	56,72%
C57	haben an evangelischen Gottesdiensten teilgenommen;	57	15,32%
C58	fühlen sich motiviert weiterhin Gottesdienste dieser Art weiter zu nutzen.	114	30,65%
C59	halten die Absage von öffentlichen Gottesdiensten überzogen;	45	12,10%
Gesamt (Brutto)			

Tabelle C5:



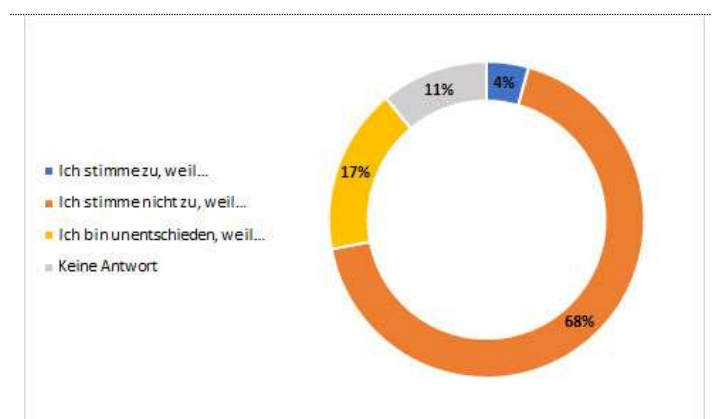
Grafik C5: n (100%) = 372 (Mehrfachnennungen)

C6 Bewerten Sie aus Ihrer beruflichen Identität folgende Aussagen:
Es ist gut, wenn der Priester bei einem Gottesdienst ohne Anwesende die Gemeinde repräsentiert.

Da im Frühjahr 2020 keine öffentlichen Gottesdienste abgehalten werden konnten, wurde theologisch kontrovers diskutiert, welchen Stellenwert eine Eucharistiefeier ohne Gemeindepräsenz haben kann¹⁷. Unabhängig von der theologischen Kontroverse verdeutlichen die Antworten der Umfrage, dass ein Rollenkonflikt in der Situation bestehen kann. Ebenso zeigen die Antworten wie notwendig eine theologischen Reflexionsfähigkeit gefordert ist. Aufgezeichnete Gottesdienste¹⁸, die zu einem anderen Zeitpunkt abgerufen werden, können eine missverständliche Wirkung haben.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
C60	Ich stimme zu, weil ...	16	4,30%
C61	Ich stimme nicht zu, weil ...	252	67,74%
C62	Ich bin unentschieden, weil ...	63	16,94%
	Keine Antwort	41	11,02%
Gesamt (Brutto)		372	100,0%

Tabelle C6:



Grafik C6: n (100%) = 372

Kommentare	295	79,30%
------------	-----	--------

Die Kommentare sind zugeordnet zu C60 „Ich stimme zu, weil ...“

... bei uns Rückmeldungen positiv waren. Haben wir auch an Weihnachten vor: festliche Christmette, Weihnachtsgottesdienst. Findet positive Resonanz. Pastorales Team ist in die Gottesdienste eingebunden.

... dadurch eine gewisse Präsenz des Seelsorgers deutlich wird und die Barriere zu einem telefonischen Gespräch nicht so hoch erscheint

... der Priester Teil der Gemeinde ist.

... die Leute wissen, dass stellvertretend für die Gemeinde die Messe gefeiert wird, auch wenn keine Gläubigen anwesend sein können.

... die Messe der Höhepunkt des Gemeindelebens ist und ohne Gemeinde sinnlos.

... er das liturgietheologisch immer macht/machen sollte

... er für die Gemeinde betet

¹⁷ Vgl. beispielhafte Diskussionsbeiträge: <https://www.katholisch.de/artikel/24874-privatmessen-passen-nicht-zum-heutigen-verstaendnis-von-eucharistie> [veröffentlicht am 18.3.20], <https://www.katholisch.de/artikel/24936-warum-es-eine-messe-ohne-volk-nicht-geben-kann> [veröffentlicht am 23.3.20; beide zuletzt abgerufen am 1.2.21]

¹⁸ Insbesondere ohne sichtbare Beteiligung weiterer christifidelis.

... es auf die Art und Weise ankommt, wie dies geschieht. Es ist eine absolute Ausnahmesituation, die besonderes Handeln erfordert.

... es für die Gemeindemitglieder tröstlich ist, dass nicht alles tot ist.

... es nicht anders möglich war

... es Sicherheit für alle gibt.

... in der modernen Zeit auch der virtuelle Raum ein realer Raum, das heißt: Die Gemeinde IST anwesend.

... in der Situation ein Gottesdienst mit Teilnehmern*innen unverantwortlich gewesen wäre. Durch diese Gottesdienste konnten die Priester für sich und die Gemeinde beten und haben damit auch ein Zeichen gesetzt.

... stellvertretendes Gebet sowohl beim Stundengebet als auch Messe Auftrag des Priesters (aber auch uns Pastis) ist. beim Streaming war zumindest die Verbundenheit mit der Gemeinde stark spürbar.

... wenn es grad nicht anders geht.

Warum sollen die Priester feiern dürfen. Sie hätten stattdessen sich solidarisch zeigen können mit den Nichtgeweihten. Das Gefühl eines Zwei Klassen Systems wurde mal wieder überdeutlich. Totaler Klerikalismus

Die Kommentare sind zugeordnet zu C61 „Ich stimme nicht zu, weil ...“

... auch hier die Vielfalt der Dienste und Teilnahme von Gemeinde sichtbar sein muss und soll.

... auch Laien diese Aufgabe übernehmen können. Die Eucharistie ist zwar ein zentrales Element des katholischen Glaubens, Wortgottesdienste deshalb aber nicht schlechter oder weniger wert.

... da die Eucharistie einzig und allein im Mittelpunkt steht, nicht aber der Mensch.

... damit ein Wesensmerkmal der Eucharistie elementar verloren geht

... damit in diesen Zeiten des Umbruchs ein altes Kirche- und Priesterbild transportiert wird, das gerade jetzt nicht hilfreich ist.

... das 2. Vatikanische Konzil nicht beachtet wird.

... das absoluter Bullshit ist. Wir haben so einen Quatsch nicht gemacht. Wir haben eine Gebetsform um die Mittagszeit entwickelt, die die Menschen streamen konnten und ihre Anliegen per Mail oder ähnlichem abgeben können. Messe alleine halte ich für verkehrt.

... das an vorkonziliare „stille Messen“ erinnert. Ein Verzicht auf Eucharistie ist für mich ehrlicher.

... das auch jedes andere verantwortliche Gemeindemitglied tun könnte. Es ist eher Aufgabe des Priesters, die Fähigkeit und Bereitschaft der Gemeindemitglieder dazu zu fördern.

... das biblische Motto immer umgesetzt gilt. Wo zwei oder drei..., Bei uns haben darum immer der Priester mit einer Handvoll wechselnder SängerInnen aus den diversen Chören Gottesdienst gefeiert. Nie alleine. Nie nur SeelsorgerInnen.

... das dem Auftrag Jesu widerspricht und ein theologisch inakzeptables Verständnis von Liturgie offenbart.

... das dem Dienst der Priester nicht entspricht

... das dem Wesen des Gemeindegottesdienstes widerspricht, wie wir seit dem letzten Konzil wissen sollten.

... das dem widerspricht, was ich unter Gottesdienst verstehe Die Interaktion fehlt.

... das eher immer einen traurigen Charakter hatte.

... das ein Unding ist. Worum geht es denn bei einem Gottesdienst. Um Gemeinschaft.

... das eine Überhöhung der Eucharistiefrömmigkeit darstellt und Selbstzweck für einen Priester bleibt. Wie kann man das Brot ohne eine Gemeinde teilen?

... das für mich kein Gottesdienst im Sinne Jesu ist. Ohne echte Communio geht das nicht! und ist das Sakrament für mich „Blut, Geist- und Lebensleer“

... das gar nicht geht und nicht unserem Kirchenbild entspricht

... das gar nicht möglich ist.

... das heutzutage für die meisten Gemeindemitglieder nicht mehr nachvollziehbar ist.

... das ist vorvaticanumsecundisch [sic: Vermutlich vor Vatikanum II; Anm. Redaktion]

... das ist, wie wenn ein Brautpaar zur Hochzeit einlädt und zu den Gästen sagt, ihr braucht aber nicht kommen, weil wir stellvertretend für Euch essen! Entweder ich kann einen Gottesdienst mitfeiern, oder aber nicht. Ich persönlich brauch niemand, der das stellvertretend für mich macht!

... das kein Mensch heute mehr theologisch verstehen und auslegen kann! Dieser Gedanke ist so fern von den Menschen unserer Zeit.

... das m.E. gar nicht geht.

... das meinem „Bild“ von Kirche widerspricht.

... das nicht der Liturgie unserer Kirche entspricht

... das nicht Liturgie ist- Dienst des Volkes Gottes, Gottes Dienst an seinem Volk.

... das nicht mehr zeitgemäß ist und nur seine privilegierte Stellen zum Ausdruck bringt

- ... das nicht meinem Verständnis von Eucharistiefeier entspricht.
- ... das nicht unserer Form von Gottesdienst entspricht. Ich habe sogar von einigen Gemeindemitgliedern die Rückmeldung erhalten, dass sie es wirklich solidarisch finden, wenn der Priester in der Lockdownzeit auch auf den Empfang der Kommunion verzichtet hat. Denn schließlich war dieser den Gemeindemitgliedern auch nicht möglich. So haben Gemeindemitglieder und Priester gemeinsam die Entbehrung erlebt.
- ... das niemand versteht. Bei uns gabs massiven Ärger, weil der Priester hinter verschlossener Tür gefeiert hat und niemand rein durfte.
- ... das so nicht möglich ist. Das ist dann eine eindeutige Privatmesse.
- ... das theologisch seit Vat II einfach nicht mehr stimmt
- ... das unsere bisherige Gottesdienstpraxis und -theologie ad absurdum führt.
- ... das unsinnig ist.
- ... das viel zu sehr die Rolle des Priesters in den Mittelpunkt rückt. Mich hat dieses teilweise extrem klerikalistische Verständnis von Eucharistie entsetzt.
- ... das vielfach auch anders möglich ist und gezeigt wurde.
- ... das Volk Gottes fehlt
- ... das Volk Gottes nicht nur der Priester ist
- ... das Zeichen der Einheit in Christus pervertiert wird.
- ... der Aspekt des Erlebens der Gegenwart Gottes in der Gemeinschaft völlig fehlt. Die Menschen identifizieren sich nicht mit dem Priester.
- ... der Communio-Gedanke nicht verwirklicht wird. Der Priester kann Gemeinde nicht präsentieren. es braucht das Miteinander.
- ... der Gottesdienst eine Feier der Gemeinschaft ist mit Jesus Christus in unserer Mitte.
- ... der Pfarrer/Priester nicht Gemeinde/Volk Gottes repräsentiert... Ich halte es deshalb auch nicht für nötig/sinnvoll, dass jede Gemeinde, genauer jeder Pfarrer seinen eigenen Gottesdienst streamt...wenige/individuelle gute Angebote reichen da völlig!
- ... der Priester (üblicherweise) Jesus Christus repräsentiert -> da fehlt die Gemeinde!
- ... der Priester bei Eucharistiefeiern „im privaten“ sein Charisma für sich alleine auslebt, für mich das wesentliche Element „Gemeinschaft“ fehlt. Es gibt eine Vielfalt an Formen des Gebetes, die jede*r alleine pflegen und nähren kann, und die genauso „wertvoll“ sind wie eine Eucharistiefeier ohne Gemeinschaft
- ... der Priester für das Volk und mit dem Volk Gottes Eucharistie feiert
- ... der Priester im liturgischen Kontext kein Repräsentant der Gemeinde ist.
- ... der Priester nicht beide Seiten gleichzeitig repräsentieren kann. Von daher halte ich die Anwesenheit zumindest eines weiteren Gläubigen (wie vom Kirchenrecht gefordert) für unabdingbar.
- ... der Priester nicht die Gemeinde repräsentiert, sondern lediglich eine Verbindung von den Menschen zu ihrer Kirche bzw. Gemeinde schafft.
- ... die „Gemeinde“ feiert Gottesdienst, nicht der Priester
- ... die Communio den Gottesdienst ausmacht, nicht der Priester. Und die sollte zumindest rudimentär vor Ort gegeben sein. Ein Solo-Messe-„Lesen“ entspricht nicht dem II. Vatikanum. Das haben wir zu Recht hinter uns gelassen. Es sollte nicht wieder aufleben.
- ... die Eucharistie ein kommunikatives Geschehen ist, das nach meiner Auffassung nicht durch eine Person repräsentiert werden kann.
- ... die Feier der Eucharistie keine Privatsache ist - Wandlung vollzieht sich für alle / mit allen / in allen
- ... die feiernde Gemeinde für mich konstitutiver Bestandteil der Eucharistie ist.
- ... die Gemeinde ein wesentlicher Bestandteil ist für das Wirksamwerden der christlichen Identität.
- ... die Gemeinde ein wesentlicher Teil beim Gottesdienst ist, der nicht fehlen darf.
- ... die Gemeinschaft - und sei es auch nur mit Wenigen - ist für mich unabdingbar, vor allem für die Eucharistie. Der Priester alleine könnte/sollte sich höchstens bei Andachten filmen lassen, um andere damit anzuleiten (z.B. Engel des Herrn).
- ... die Grundlagen des 2. Vatikanischen Konzils ad absurdum geführt werden.
- ... die Hl. Messe in einer Gemeinschaft gefeiert werden soll.
- ... die Messe Quelle und Höhepunkt des liturgischen Handelns ist
- ... dies den communio-Gedanken ad absurdum führt. Ziemlich vorkonziliare Idee. Dann lieber Hausgottesdienste in der Familie!
- ... dies den Priester machtvoll in Szene setzt.
- ... dies die Intention eines Gottesdienstes der Gemeinde konterkariert. So etwas ist ein theologischer Rückfall in vorkonziliare Zeiten!!
- ... dies eine Überhöhung des Priesteramtes für mich ist und der Identität des Priesters wahrscheinlich eher schadet.
- ... diese Form der Spiritualität nicht in unsere Zeit passt
- ... diese Repräsentation ungenügend ist und ein priesterzentriertes Bild der Kirche stärken.

- ... durch eine solche Aussage der notwendige Bezug und die Anteilnahme der Mitfeiernden zum Gottesdienst marginalisiert wird.
- ... ein allein feiernder Priester sich selber zelebriert und die Repräsentatio Jesu Christi nicht sicht- und spürbar ist. Gottesdienst korrekter ist Eucharistiefeier, sonst wäre ja kein Priester nötig.
- ... ein einzelner nicht Volk Gottes ist
- ... ein Gottesdienst dialogisch abläuft, kann der Priester nicht die Gemeinde repräsentieren.
- ... ein Gottesdienst in Gemeinschaft stattfinden muss. Es muss motiviert werden: wo zwei oder drei in Jesu Namen beisammen sind, da ist er mitten unter ihnen. Und da muss Gottesdienst gefeiert werden ... eben in der Not in den Hauskirchen!
- ... ein Gottesdienst keine Magie ist, zudem ist ihre Frage schlecht formuliert: sie meinen eine Eucharistiefeier
- ... ein Priester allein nicht die ganze Gemeinde ersetzen kann: Stellvertretertum ist überholt
- ... ein priesterzentriertes Kirchenbild keine Zukunft hat.
- ... einer allein keine Gemeinschaft ist. (Bei uns war dem Priester wichtig, möglichst viele Dienste als „Gemeinschaft“ um sich zu haben (Küster*in, Organist*in, Lektor*in, Messdiener*in, Techniker*in)
- ... entspricht einem vorkonziliaren unbiblischen Gottesdienstverständnis
- ... er das nicht kann.
- ... er die Gemeinde nicht repräsentiert, er ist eben der Priester... Vielleicht tut es manchen gut, den Pfarrer auf diese Weise mal wieder zu sehen, aber viel besser ist bei uns ein persönlicher Impuls über social media angekommen.
- ... er kann nicht die Gemeinde repräsentieren, auch nicht durch Fotos
- ... er nicht repräsentieren kann, was für eine Gemeinde konstitutiv ist.
- ... er, der in personam Christi handelt, nicht kann. Das können eher Kirchenmusiker / Küster / Lektor / Kantor!
- ... es dem Anliegen der Feier von Gottesdiensten zuwider läuft.
- ... es den Klerikalismus fördert und Beteiligung verhindert
- ... es die Auffassung zementiert, Gottesdienst gäbe es nur durch den Priester.
- ... es doch heißt „wo zwei oder drei“. Wir haben gerne Gottesdienste in der Dienstgemeinschaft von 3-4 Personen gefeiert. Ich habe mich sehr geehrt gefühlt, die Gemeinde zu repräsentieren.
- ... es ein „falsches“ Bild von Kirche ist.
- ... es ein Rückschritt hinter Vat II darstellt. Es auch viele andere Gottesdiensformen gibt. Gottesdienst wurde erneut mit Eucharistie gleichgesetzt. Eine, für mich, vertane Chance.
- ... es eine antiquierte Form von magischer Christusrepräsentanz ist.
- ... es eine gemeinsame Mahlfeier ist
- ... es hebt die Stellung des Priesters sehr hervor - stellt aber auch das Gottesbild in Frage
- ... es eine unangemessene Fokussierung auf den Priester darstellt und das Liturgieverständnis des V II in Frage stellt.
- ... es heißt, „wo zwei oder drei“ und zudem fehlt der Gemeinschaftscharakter!
- ... es ihn in persona nie gelingen wird, die Stimmung und Einstellung der jeweils sonst Mitfeiernden einzufangen und so vor Gott zu bringen
- ... es immer die Möglichkeit gab, dass auch Vertreter*innen da sein konnten.
- ... es langweilig ist. Gottesdienst ohne Gemeinde ist sinnentleert und fade. Kein Stimmung, keine Gemeinschaft. Es ist wie ein Theatersolostück ohne Zuschauer*innen. Außerdem verstärkt es den Eindruck, dass nur ein absolut korrektes Verhalten in einem Gottesdienst erwünscht ist. (still sitzen und Klappe halten). Menschen sind aber verschieden und dürfen es auch sein. Ich fürchte, dass in Zukunft mehr Menschen von Gottesdiensten ausgeschlossen werden, weil sie nicht dem Bild der gezeigten Gottesdienstteilnehmer*innen entsprechen. Wo haben dann Kinder, Menschen mit Tourette, Menschen mit Demenz, Menschen mit ADHS, Menschen, die lautieren, noch einen Platz in Kirche?
- ... es lediglich eine theoretische Rechtsfiktion sein sollte und keinen sozialen Sinn macht. In dieser Zeit hätten sie lieber Kontakt zu Menschen aufnehmen sollen.
- ... es meinem „Bild“ von Kirche widerspricht
- ... es meiner Meinung nach nicht darum geht, dass hinter verschlossenen Türen eine Liturgie stattfindet, die nicht lebt sondern nur noch Form ist, mir scheint das hohl und leer
- ... es mit den Regeln möglich war, Haupt- und Ehrenamtliche in den gestreamten Gottesdienst durch verteilte Dienste mit einzubeziehen. z.B. auch Predigt von nichtgeweihten...
- ... es um eine Mahlgemeinschaft geht. Der Priester kann nicht Christus und die Gemeinde gleichzeitig repräsentieren. Wenn die Gemeinde verzichten muss, sollte der Priester mit ihr durch diesen Verlust gehen.
- ... es Unsinn ist
- ... es vermutlich nur der Selbstdarstellung dient.
- ... es völlig absurd ist, mich vor Gott vertreten zu lassen. Hauskirchliche Formate waren deutlich ansprechender und berührender erlebt wurden. Mündige Christen ihre Gottesdienstbeziehung ohne Oberhürten leben und gestalten können. Eine zu vernachlässigende Minderheit der Gläubigen in den üblichen Gottesdienstformaten wertvolle Impulse für das geistliche Leben sucht und findet.

- ... Eucharistiefeier immer Gemeinschaftsfeier ist; ... es dem vorkonziliaren Sakramentenverständnis Vorschub leistet
- ... für mich gehört die Gemeinde dazu.
- ... Gottesdienst eine Gemeinschaftserfahrung ist.
- ... Gottesdienst ohne Gemeinde auch für den Priester eine Zumutung ist. Wie viele Rollen soll er da übernehmen???
- ... ich das nicht für nötig halte;
- ... ich das sinnlos finde
- ... ich den Gedanken der Stellvertretung merkwürdig finde. Es geht doch um das reale Erleben der Eucharistie mit Priester und Gemeinde, die sich um den Tisch des Herrn versammelt. Das konnte sie in dieser Zeit tun, und das kann der Priester auch nicht stellvertretend übernehmen, als ob dadurch die Pflicht zur Teilnahme erledigt sei und ich mein Seelenheil gerettet wäre. Diese Gedanken sind mir zu formalistisch und entsprechen eine alten Opfertheologie. Das Opfer, die Hingabe wurde durch Christus schon vollbracht, Hingabe Christi, Tod und Auferstehung wird vergegenwärtigt, aber es muss nicht immer wieder vollzogen werden. Ich glaube schon, dass der Priester die komplette Gemeinde gedanklich mitnimmt und für uns betet, wenn er allein die Messe feiert. damit zeigt er seine Verbundenheit mit der Gemeinde und mit Christus aber sie können nicht für mich die Eucharistie feiern. Mir ist die existentielle Bedeutung der Eucharistie durch das Vermissen sogar deutlicher geworden als ich vermutet hätte. Das Vermissen der Teilnahme an der Eucharistie ist vielleicht sogar mein stärkstes religiöses Erlebnis in dieser Zeit geworden. Dennoch weiß ich, dass Priester ja das Versprechen abgeben täglich Eucharistie zu feiern. Und gewiss haben sie für uns gebetet, die Gemeinde vermisst und die Tradition aufrechterhalten. Das darf ja für sich so stehen bleiben und kann man würdigen. Allerdings man kann sich fragen, ob man überhaupt allein Messe feiern sollte und kann. Diese Tradition hat doch die Kirche eigentlich hinter sich gelassen.
- ... ich diese Form der gottesdienstlichen Feier für absolut grenzwertig halte. Ich selbst tat mir dabei auch schwer. Leichter waren für mich Gottesdienste, in denen zumindest Lektoren und evtl. Ordensleute anwesend waren, es also eine faktische Gemeinde gab. Ich bin froh, dass es diese Form aktuell nicht mehr braucht!
- ... ich mich durch den Priester nicht repräsentiert fühle und mir die Verbundenheit mit der Gemeinde fehlt.
- ... ich mich durch den Priester nicht repräsentiert fühle. Gerade in der katholischen Kirche feiert dann einer Eucharistie und kommuniziert allein.
- ... ich mir nicht im Klaren bin, was das soll.
- ... ich nicht glaube, dass der Priester die Gemeinde repräsentieren kann. Ich finde es aber gut, wenn er wie bei uns in ganz schweren Coronazeiten Messen feiert und für die Gemeinde betet.
- ... ich nicht verstehe, wie man gleichzeitig die Gegenwart Christ und die Gegenwart der Gemeinde sein kann. Liturgie ist Dialog zwischen Ihm und dem Menschen - wenn der Priester alleine zelebriert - fehlt da nicht ein Teil im Dialog?
- ... ich Privatmessen bedenklich finde, und auch der Priester mal auf die Messe verzichten kann, wenn das alle anderen auch tun müssen. Andererseits waren Menschen froh, eine Messe auf dieser Art mitfeiern zu können.
- ... in unserer Gemeinde das Gemeinschaftsgefühl in den Mittelpunkt gestellt wird. Die Mitglieder haben nicht den Eindruck, dass der Priester die Gemeinde repräsentiert.
- ... Klerikalismus so in reinster Weise gestärkt wird.
- ... „Kommunion“ immer bedeutet, dass mehrere Menschen sich versammeln.
- ... m.E. der Priester im Gottesdienst nicht wahrgenommen wird als Repräsentant der Gemeinde, sondern als der Leiter des Gottesdienstes, und damit als jemand der ihr in der Rolle gegenüber steht. Dies wurde auch genauso in vielen einsamen Digitalen Gottesdiensten wahrgenommen. Wieder zurück nach dem Vat II. Priester alleine...
- ... mir das zu priesterzentriert ist. Für mich gilt: „Wo zwei oder drei.....“.
- ... mir die tätige Teilnahme fehlt und dadurch ein magisches und vorkonziliares Eucharistieverständnis und Priesterbild propagiert wird. Einfach gesprochen: Jesus hat auch nicht alleine am Tisch gesessen und das Brot vor leeren Plätzen ausgeteilt. Ich habe diese stellvertretende Zelebration hinter verschlossenen Türen in meiner Gemeinde leider so erlebt. Lieber wäre mir eine Solidarität der Priester im eucharistischen Zwangsfasten gewesen.
- ... nach dem zweiten Vatikanum entscheidend für die Liturgie ist, dass sie in Gemeinschaft der Getauften gefeiert wird!
- ... nun mal die Gemeinde die Trägerin der Liturgie ist. Die Livestreams eines Priesters allein fand ich nicht ansprechend.
- ... nur ein Priester einer Eucharistiefeier vorstehen kann. Als solcher kann er aber nicht zugleich die Gemeinde repräsentieren!
- ... oft der Funke nicht überspringt
- ... ohne Livestream die Gemeinde nichts davon mitbekommt.
- ... sich die Gegenwart Gottes in Beziehung ereignet
- ... sich Gemeinde als Gemeinschaft nicht in einer Person konkretisieren kann.
- ... Theologisch fragwürdig. Rückschritt ins tridentinum
- ... theologisch gesehen der Priester niemals die Gemeinde repräsentieren kann.
- ... theologisch höchst fragwürdig
- ... zu einem „sinnvollen“ Gottesdienst auch die Anwesenheit der Gemeinde gehört!!! Meiner Meinung nach ist eine Kleine Gemeinde immer möglich und besser als keine.

... zum Gottesdienst AUF JEDEN FALL auch ein weiterer Mensch gehört. Im gleichen Raum! Alles andere ist nur priesterliche Selbst-Beweihräucherung

... zum Gottesdienst die Beteiligung der Gemeinde gehört.

... zum Gottesdienst wesentlich die Gemeinschaft gehört. Ein Priester allein kann nicht die Gemeinde repräsentieren. Es braucht eine wenigstens kleine Zahl Mitfeiernder. Auch die Hauptamtlichen alleine können die Gemeinde nicht repräsentieren!

... zumindest eine stellvertretende Gruppe (Organist, Küster, Lektor, ...) da sein sollte.

... zur Eucharistiefeyer eine Gemeinschaft gehört (und sei sie noch so klein). Und wenn schon von eucharistischem Fasten die Rede ist, warum soll das nicht auch für den Priester gelten?

Communio fällt weg

Communio fehlt

Communio gehört zwingend zur „Danksagung“

Communio ist Gemeinschaft. Die Stellvertretung hilft dem Suchenden nicht weiter.

Communio? Sehr rückwärtsgewandt - entspricht in keinsten Weise meinem Verständnis von „Feier“. Ich kann keinen „Vertreter“ schicken, wenn ich meinen Kontakt mit Gott in der Feier stärken will.

Da regt mich ja die Frage schon auf. Das ist theologisch schlicht nicht möglich und liturgisch in normalen Zeiten sogar verboten, und wenn Priester oder Bischöfe sagen, sie würden die Gemeinde repräsentieren oder „stellvertretend für die Gemeinde“ Messen feiern, dann sollten sie nachsitzen.

Damit entsteht ein Priesterbild oder wird ein Priesterbild zementiert, dass den Communio-Gedanken völlig unterwandert. Das ist katastrophal.

Das funktioniert nicht. In der Praxis ist halt einfach niemand da. Sich die Menschen vorzustellen, hilft nicht. Außerdem funktioniert es auch theologisch nicht: Wenn der Priester in persona christi das Gegenüber der Gemeinde repräsentieren soll, wie soll er dann die Gemeinde auch noch repräsentieren. Dann wird eine Liturgie ein selbstreferenzielles Geschehen, das niemand und niemanden(!) braucht. Wenn sie sich so präsentiert, wird sie auch niemandem fehlen. Ihr Verschwinden für die Gemeinde auffallen. Nicht zuletzt zeigt diese Haltung m.E. ein erbärmliches Gottesbild, so als ob Gott durch den Priester mit seinem Lob versorgt werden müsste.

Das ist ein völlig antiquiertes klerikales Verständnis von Gottesdienst. Mich hat es erschreckt, wie schnell die Priester bereit waren, diese alten Verhaltensweisen wieder zu aktualisieren und dies als „verpflichtend“ dargestellt haben. Gottesdienst lebt von der Gemeinschaft miteinander und mit Christus.

Das ist für mich theologisch schräg

Das ist keine gute Lösung. Der Priester repräsentiert Christus als Gegenüber der Gemeinde. Auch noch die Gemeinde zu repräsentieren macht es schräg.

Das ist theologisch und ekklesiologisch nicht mehr haltbar. Entweder man hat das II. Vaticanum verschlafen oder es nicht rezipiert. Man mag ohne Priester keine Eucharistie feiern können, doch ist es die Gemeinde, die die Eucharistie (unter Vorsitz eines Priesters) feiert und nicht der Priester für sich.

Das widerspricht für mich dem Sinn der Eucharistiefeyer -> Communio?

Dass ein Priester allein für sich die Eucharistie feiert, widerspricht für mich dem Grundgedanken der Communio. Wenigstens eine kleine Gemeinde sollte anwesend sein (wo zwei oder drei ...). Und: vor wem repräsentiert der Priester die Gemeinde? vor Gott? Gott braucht unseren Gottesdienst nicht. Wir sind die Eingeladenen. Also: Wem erweist der Priester mit der Feyer der Eucharistie einen Dienst? Sich selbst? Wenn ein Gottesdienst per Livestream übertragen wird, hat das eine andere Qualität als eine allein gelebte Eucharistie: virtuell nehmen die Menschen daran teil, beten mit, singen vielleicht sogar mit...

Der Priester allein ist nicht das Volk Gottes.

Der Priester alleine kann nicht die Gemeinde repräsentieren.

Der Priester ist nicht die Gemeinde und kann sie auch nicht ersetzen.

Der Priester kann die Gemeinde nicht repräsentieren! Manchen Gläubigen tat es trotzdem (warum auch immer) gut, zu wissen, dass zelebriert wird.

Der Priester repräsentiert Christus, das Haupt der Kirche. Auch wenn er z.B. im Tagesgebet stellvertretend für die Gemeinde betet, ist der Gottesdienst/die Hl. Messe mehr als nur stellvertretendes Gebet. Beim Gottesdienst versammelt sich die christliche Gemeinde um Christus, ihren Herrn. Ob dabei die Gemeinde real präsent sein muss, oder auch digital präsent sein kann, ist die Frage.

Der Priester repräsentiert Gemeinde - warum dann nicht die Gemeinde auch den Priester? „Priesteramt behindert die Entwicklung der Kirche.“ (Zitat von Hugo Göbel, verstorbener Priester der Diözese Würzburg)

Der Priester steht der Gemeinde gegenüber. Er kann die Gemeinde nicht vertreten und ohne Gemeinde seine Funktion in der Messe nicht wahrnehmen.

Die Eucharistie ist immer ein Gemeinschaftsgeschehen, Mahlgemeinschaft eben. Daher ist es ein falsches Privileg, wenn der Priester es alleine feiert. Gemeinsames eucharistisches Fasten wäre in der Zeit angemessener gewesen.

Die Gemeinde repräsentieren können auch „Andere“. Und wenn es beim Gottesdienst in digitaler Weise um die Worte der Schrift, Gebet und Gesang geht, kann das gut durch „Andere“ ermöglicht werden.

Die Weihe ist kein Kriterium für die Qualität von Verkündigung und Liturgie.

Dies hat mein Chef nicht gemacht, da für ihn Communio immer auch die Gemeinschaft miteinschließt!
 Dies widerspricht dem Feier- und Dialog-Charakter eines Gottesdienstes; die Messe wird ja nicht mehr „gelesen“
 Diese theologische „Denke“ der Re-Präsentanz ist mir persönlich sehr fremd.
 Egal wer, kann jeder aus dem Pfarrteam sein
 Ein Gottesdienst ohne Gemeinde ist eine private Glaubensausübung des Priesters. Diese mag segensreiche Folgen für die Kirche (Messopfer) haben. Für den Aufbau des Reiches Gottes in der Welt und Zeit ist die Bedeutung marginal.
 Eine Einzelperson sehe ich nicht als Gemeinde an, die sitzt ja vor dem Bildschirm.
 Er kann nicht zwei Seiten gleichzeitig repräsentieren
 Er repräsentiert nicht die Gemeinde, sondern versucht den Kontakt zur Kirche/Gemeinde zu halten. Es geht doch um Gemeinschaft! Geht besser über Grußbotschaften!
 Er sollte besser zum Telefon greifen und seine Leute anrufen!
 Es dreht sich alles um das Amt des Priesters, die Gemeinde ist dafür überhaupt nicht notwendig, aber da rum geht s doch gar nicht.
 Es ist nicht gut, weil das wieder an Zeiten erinnert, in denen es die Zelebrationspflicht gab - bei der es völlig egal war, ob es eine Gemeinde gab oder nicht - das kann im extremsten Fall ein Rückfall in überzogene Opferaspekte des Ritus mit sich bringen.
 Es macht keinen Sinn, ist Augenwischerei. Es gibt andere Möglichkeiten, es führt uns weit hinter Reformen zurück.
 Es war für viele Menschen schmerzlich zu wissen, dass einige wenige Auserwählte Gottesdienst gefeiert haben, sie aber ausgeschlossen waren.
 Es wirkt wie „Zauberei“, Gottesdienst ist Gemeinschaft. Wenn der Priester es alleine macht, wird die Wichtigkeit dieses Dienstes in Persona überschätzt und überzogen. Vorkonziliar!
 Eucharistie ist keine Privatfeier, es braucht wenigstens 2-3 Mitfeiernde.
 Für mich ist das ein Rückfall in alte Zeiten, es signalisiert: Nur der Priester ist wichtig, die Gemeinde aber nicht.
 Für mich ist Eucharistie feiern „ohne Mitfeiernde Menschen“ keine Hl. Messe.
 Geht für mich nicht. Gemeinsamer Verzicht ist für mich stimmiger.
 Gemeinde ist Trägerin der Liturgie
 Gemeinde sind immer mehrere, nie einer allein.
 Gemeinde wesentlich dazugehört
 Gemeindelose Gottesdienste dem Sinn eines Gottesdienstes widersprechen.
 Gd ist ein Gemeinschaftserlebnis
 Gottesdienst geht nur als Gemeinschaft
 Gottesdienst gemeinsame Feier des Glaubens ist
 Gottesdienst immer die Feier der Gemeinde ist und „tätige Teilnahme“ erfordert
 Gottesdienst immer ein Dialog ist und es bei einem aussereucharistischem Gottesdienst keinen Priester braucht.
 Gottesdienst ist immer auch Gemeindegottesdienst. Vor allem die Gemeinschaft prägt eine Gottesdienstgemeinde
 Gottesdienst keine one-man-show eines Zauberers ist.
 Gottesdienst mit der Versammlung der Gemeinde beginnt und ohne diese kein GoDi zustande kommen kann
 Gottesdienst nur mit Gemeinde sinnvoll
 Gottesdienst ohne Gemeinde entspricht nicht meiner Vorstellung von Gottesdienst, der auf Gemeinschaft ausgelegt ist. Es ist eher eine Chance für die Priester, sich hinter dieser Aufgabe zu verstecken und dem persönlichen Gespräch aus dem Weg zu gehen!
 Gottesdienst ohne Volk Gottes für mich kein Gottesdienst ist
 Gottesdienst vom miteinander lebt und das Brot für alle gebrochen wird.
 Gottesdienste haben nur ihren Sinn als Gemeinschaft der Gläubigen und meines Erachtens kann kein Priester die Gemeinde repräsentieren.
 Ich dachte, dass diese Art von Gottesdiensten seit über 50 Jahren abgeschafft ist.
 Ich fühle mich besser vertreten, wenn wenigstens wenige Laien dabei sind, z.B. Lektor*in.
 Ich persönlich kann für meinen Glauben nicht viel damit anfangen, wenn ein Priester oder gar Bischof allein die Messe zelebriert.
 Ich stimme nicht zu, weil gleichzeitig der Eindruck entsteht, der Priester würde die Messe einfach für sich selbst (mit sich allein) feiern, und dies sei in sich ausreichende - die Laien seien nur passive Zuschauer. Und auch in Nicht-Pandemie-Zeiten sind wir nicht sehr weit von diesem Eindruck entfernt.
 nur noch Kleruzentriert und fixiert
 Ohne Gemeinde ist ein Gottesdienst gar nicht möglich.
 Priester ohne Gemeinschaft keinen Sinn ergibt. Die priesterliche Rolle dadurch verfälscht wird. Klerikalismus!
 Priester repräsentiert Jesus und nicht Gemeinde. Die Gemeinde ist zwar abwesend, dennoch aber präsent.
 Privatmessen aus einer anderen Zeit und von einem anderen Gottesbild geprägt sind.

Schon die Antworten sind ja auf Gemeinschaft hin orientiert. Ohne Gemeinde fehlt auch die Feierlichkeit, es wirkt unvollständig. Seit Vat II geht das nicht mehr!

siehe vorne. Warum sollte es hier möglich sein, dass eine Person beides ist? Dann müsste ich mir im Notfall ja auch selbst die Taufe spenden können!

Die Weihe allein kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es nicht Gottes Wille ist, ein Mahl der Communio alleine zu feiern. Das widerspricht meines Erachtens jeglicher Absicht Christi, der es eingesetzt hat. Hätte er jemals dieses Mahl alleine gefeiert? Ich kann mich da eher der evangelischen Ansicht anschließen. Zur Eucharistie gehört unabdingbar das Sakrament der 2 oder 3 in Jesu Namen versammelten.

So kann keine Gemeinschaft entstehen. Es wirkt wie ein „Zauber“.

Stellvertretend Mahl feiern geht nicht. Predigt streamen geht.

Stellvertretung alleine ist Schiefelage; Mitbeteiligten fehlt - wo 2 oder 3; Habe zuhause lieber als Hauskirche gefeiert

Stimmt nicht mit meiner Auffassung vom Priestertum und noch weniger mit meinem Gemeindebild überein.

Tut er das?

Völlig überzogene Aussage. Es hat für mich keine lebenswichtige Bedeutung, dass der Priester die Gemeinde repräsentiert. Das ist traditionelles Denken und hat für die meisten Menschen keinen Bezug.

vorkonziliar!

Was heißt „repräsentiert“? Wem gegenüber? Die Gemeinde für die Gemeinde?? Die Gemeinde vor Gott??? ... ???

Wie bereits oben erwähnt fördert dies ein sehr verengtes Priesterbild und einen einseitigen Klerikalismus, der weit weg ist von den Bedürfnissen der Gemeinde, des gesamten Gottes Volkes!!!! (Viele Menschen fehlt die Kirche als Gemeinschaft und gemeinsam betende Glaubensgemeinschaft). Eine priesterlicher einsam gestreamte Eucharistiefeier ohne die Menschen ist für mich völlig daneben. Hingegen zeigten viele Menschen in sogenannten Familien Hauskirchen eine tiefe Spiritualität im gemeinsamen Basteln, Beten, Singen und Lesen eines Bibeltextes (auch Familien, die dies zum ersten Mal so ausprobiert haben!).

Wieso nur ein Priester???

Wo 2 oder 3 in seinem Namen versammelt sind.

Wo 2 oder drei in meinem Namen versammelt sind... Das kann einer alleine nicht. Das Volk Gottes fehlt

Wo bleibt da die Koinonia? -> II. Vatikanum

Wo zwei oder drei und nicht, wo ich allein bin

„Wo zwei oder drei“!! Der Priester ist nicht die Gemeinde. Entweder ist er der Geweihte und repräsentiert Christus oder er ist es nicht. In seiner Person kann er nicht alles sein, er muss sich entscheiden.

Zentrierung auf die Rolle des Priesters schafft erneut Abhängigkeiten des eigenen kirchlichen Er-/Lebens,

Die Kommentare sind zugeordnet zu C62 „Ich bin unentschieden, weil ...“

- bei Livestream OK, da diese ja zuschauen, ansonsten hilft das nur einer super kleinen Gruppe

- für Gemeindemitglieder ist es wichtig, den Pfarrer zu sehen

- Gottesdienst ohne Gemeinde „geht gar nicht“

... auch eine Gottesdienstgemeinde über das Internet zählt!

Ich finde es aber schwierig für den Zelebranten selbst. Ich weiß das aus eigener Erfahrung von Wortgottesdiensten, bei denen keiner in der Kapelle anwesend war. Über das Streaming waren aber welche verbunden. Das hat mich motiviert, den Gottesdienst lebendig zu halten.

... das einerseits theologisch nicht passt und nicht forciert werden darf. Andererseits kann es in einer Sondersituation hilfreich sein, so etwas einmal zu machen, keinesfalls als Dauerlösung.

... das nicht nur ein Priester sein muss.

... die Feier der Eucharistie einerseits zur priesterlichen Lebensform gehört und es ein positives Zeichen sein kann, dass die Eucharistie auch in Krisenzeiten gefeiert wird. Andererseits fehlt dieses Priester- und Eucharistieverständnis in wachsenden Teilen der Gemeinden, weshalb der Graben zwischen Klerus und Laien wieder verbreitert wird, da die „Privatmesse“ oft mit Klerikalismus und Geringschätzung der Laien verbunden wird. Es besteht die Gefahr, dass der Eindruck von Christen erster und zweiter Klasse entstehen kann, da der Priester nicht als Stellvertreter der Gemeinde wahrgenommen wird.

... die Feier des Gottesdienstes eine Feier der Gemeinde ist und der Priester nicht alleine feiern sollte. Wenn die gemeinsame Feier aber nicht möglich ist, wie im ersten Lockdown, kann auch eine Feier nur mit dem Priester, die dann übertragen wird, sinnvoll sein. Die Gemeinde kann dann am Bildschirm mitfeiern.

... dieser Gedanke einer Repräsentanz nie deutlich geworden ist.

... einerseits einer Priesterzentrierung Vorschub geleistet wird, andererseits aber so stellvertretendes Gebet eine besondere Bedeutung bekommt

... es auch hier auf die Umstände ankommt. Nur, weil ein Priester allein (auch außerhalb der Corona-Zeit) Messe feiert, weigere ich mich, ihm automatisch „Klerikalismus“ zu unterstellen. Ich fand' z.B. jene Lösungen schön, bei denen Priester Fotos der Gemeindeglieder in den Gottesdienstraum aufgestellt haben.

... es aus der Not heraus geschah. Keiner wollte alleine Gottesdienst feiern.

... es einerseits eine Verbindung untereinander (digital) gibt, andererseits widerspricht es meinem Communion-Gedanken, dass Eucharistie auf diese Weise geschieht. Die Frage wäre, ob die Eucharistie auch zu Hause geschehen kann, wenn Menschen mit einer Hostie vor dem Fernseher sitzen und diese dann konsekriert wird.

... es immer Abhängig ist, wie die Situation aussieht. Diese Aussage sollte keine Allgemeingültigkeit haben, sonst kann sie missinterpretiert werden. Der Priester kann und sollte in außergewöhnlichen Situationen die Gemeinde repräsentieren dürfen, in allen anderen Fällen ist die Gemeinde zwingend notwendig.

... es in dieser Situation nicht anders möglich war und ich diese Form auf jeden Fall für besser halte, als den Gottesdienst ganz ausfallen zu lassen. Selbstverständlich sind aber Gottesdienste mit Gemeindebeteiligung wünschenswert, Privatmessen sollten nicht zum Regelfall werden.

... es kirchenrechtlich so ist, aber vollkommen an der Lebenswirklichkeit der Menschen vorbei geht.

... es manchmal nicht anders geht (Lockdown) und es das Prinzip der „Stellvertretung“ gibt, gleichzeitig gehört die gemeinschaftliche Feier des Gottesdienstes zum christlichen Grundauftrag („Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, ...“).

... es von der Persönlichkeit des Priesters abhängt, ob der Gemeinde eine solche Messe hilft, die Situation besser zu ertragen.

... für mich der Priester bei den übertragenen Gottesdiensten nicht die Gemeinde vertritt, sondern die Gemeinde eben virtuell am Gottesdienst teilnimmt

... für mich zum Gottesdienst immer eine Gemeinde gehört, die mitfeiert ...

... genauso gut Laien Präsenz zeigen können.

... ich das durchaus für eine legitime Möglichkeit halte, aber dennoch eine Beteiligung der Gemeinde immer vorziehen würde

... ich den Versuch von Priestern anerkenne, auf diese Weise ihre Berufung zu leben. Manchmal sind wenige Leute eingeladen worden. Das gibt es auch in Werktagsgottesdiensten.

Ich halte es aber grundsätzlich für falsch, „Alleingottesdienste“ oder sogar Messen zu feiern. Sie sind auf Gemeinschaft - Communion ausgelegt. Es gibt Priester, die darauf verzichten und so ihre Solidarität mit den Gemeinden ausdrücken.

... ich einerseits den Stellvertretergedanken sehr sympathisch und entlastend finde, auf der anderen Seite es halt leicht zu Einseitigkeiten und Verengung kommen kann.

... ich es einerseits wichtig finde, dass Gottesdienst auch in Extremsituationen gefeiert wird, andererseits entstand der Eindruck, dass Gemeinde verzichtbar ist. Solidarisch nicht zu feiern, hätte auch eine Wirkung gehabt.

... ich gemerkt habe wie unwohl sich Priester teilweise damit fühlten, es erzeugte Schmerz.

... ich persönlich darauf verzichten kann, aber weiß, dass es anderen etwas bedeutet.

... kranke Menschen durchaus über das hauseigene Fernsehen mitfeiern können. Andererseits fehlt die Gemeinschaft der Feiernden vor Ort und so bekommt der Gottesdienst einen „elitären“ und mystischen Touch.

... weil ich um viele Menschen weiß, denen dies „genügt“. Andererseits ist für mich Liturgie grundsätzlich ein dialogisches Gemeinschaftsgeschehen.

... wenn es sich um eine Eucharistiefeier handelt: Stimme nicht zu, weil der Sinn einer gemeinschaftlichen Mahlfeier nicht gegeben ist

... wenn es sich um eine Wortgottesfeier oder Agapefeier handelt: Stimme zu, weil dann Gottesdienst tatsächlich in Verbindung an mehreren Orten zugleich geschehen kann

... zwischen Notwendigkeit, Auftrag und zugleich ist es schräg

... weil der gute Wille symbolhaft zum Ausdruck gebracht werden soll, aber Zusammenkommen von Gemeinde nicht durch den Priester repräsentiert werden kann. Dadurch wird eher die herausgehobene Rolle des Priesters betont, die ich zunehmend infrage stelle.

a) Für die Eucharistiefeier halte ich es für unangemessen.

b) Bei anderen Gottesdienstformen kann ich mir vorstellen, dass es den Zugeschalteten und dem Priester Sicherheit, Trost, Geborgenheit vermittelt, über äußere Grenzen hinweg sichtbar verbunden zu sein.

Der Gedanke, dass ein Priester alleine Gottesdienst feiert, ohne aber für die Gemeinschaft ist merkwürdig. Es hat etwas von ausgesperrt sein. Gleichzeitig haben viele Gemeindemitglieder ihre Gebetsintentionen in eine vorbereitete Box gelegt, für die im Gottesdienst gebetet werden konnte.

Der Priester wird im Gottesdienst von den Gemeindemitgliedern als Repräsentant Christi und nicht als Repräsentant der Gemeinde wahrgenommen. Er ist ihr „Gegenüber“. Besser kamen bei uns Gottesdienste mit wenigen Anwesenden (LektorIn, OrganistIn, KantorIn) an.

Die Beteiligung von Teilnehmenden „participatio actiosa“ - müsste gesichert werden. Es stellt sich natürlich die Frage, was unter „Anwesende“ gemeint ist...nur analog oder auch digital?

Die Nähe und der Zuspruch eines Geistlichen kann nicht ersetzt werden. Die jetzige Generation an Senioren sind 40 bis 50 Jahre in „der Tradition“ des Pfarrers groß geworden und viele verbinden eine „gültige“ Messe und weitere Sakramente mit einem Geistlichen. Sprichwort: „Alte Bäume versetzt man nicht!“ Die Verantwortungsübernahme war und ist mir zu gering.

Einerseits: Die Gemeinde verbindet sich zu einer bestimmten Zeit im Geiste miteinander und mit dem Gottesdienst feiernden Priester. Andererseits: Zu einem „richtigen“ Gottesdienst gehört die reale Gemeinschaft mehrerer Menschen.

Es muss nicht ein Priester sein...

Für den Anfang war das besser als nichts - zunehmend hat man ja eine kleine Zahl Gläubige zugelassen - das ist auf jeden Fall stimmiger für mich.

Gottesdienst, Eucharistiefeier, bedeutet für mich Communio, Gemeinschaft, Diese fällt dabei vollkommen weg. Wortgottesdienst sehe ich dahingegen positiv. Wenn sie gut gemacht sind, kann auch hier gute Verkündigung stattfinden.

Ich empfinde die Fragestellung als suggestiv. Es kann nicht „gut“ sein, weil es sich hier um eine Ausnahmesituation handelt, die in sich nicht gut ist. Die Messfeier ohne Gemeinde ist in diesem Fall sinnvoll und richtig, aber nicht „gut“.

Ich glaube, dass das Verständnis von der Bevölkerung hierfür nicht so groß ist. Aber wenn es angekündigt wird, dass der Priester für alle betet, so merkt man trotzdem eine Anteilnahme der Kirche für die momentanen Probleme.

Ich stimme nur zu, wenn die Kirchen geschlossen sind. Ansonsten ist die Anwesenheit der Gemeinde wichtig.

Ich stimme zu, weil es im Frühjahr kurzfristig keine erkennbar andere Lösung gab.

Ich stimme nicht zu, weil es seit Frühsommer möglich ist, mit einer kleinen Gemeinde (mit den nötigen Abständen ...) Gottesdienst zu feiern.

In der ersten Coronanot war es OK. Es war mir wichtig, dass ein Gottesdienst so bald es ging wieder mit Gemeinde gefeiert wurde.

Offiziell bleibt er: the one and only ... das ändert sich auch nicht durch streaming. Persönlich: feiern wir diesen Kult in solchen Zeiten nicht NUR!

Die Kommentare sind zugeordnet zu C60 bis C62

Das ist mir egal!

Der Priester/ derjenige, der den Gottesdienst feiert, repräsentiert nicht die Gemeinde, sondern leistet einen Dienst an der Zuhörer/ Zuschauergemeinde.

Es ist mir egal.

Es ist nicht allgemein gut. Allgemein ist es nicht sinnvoll.

Solange aber alle öffentlichen Gottesdienste untersagt waren, war es gut zu wissen, dass die Priester (manchmal mit einzelnen Menschen wie Pastorale Mitarbeiter oder Küster oder ein Familienmitglied) für die Gemeinde feiern und beten.

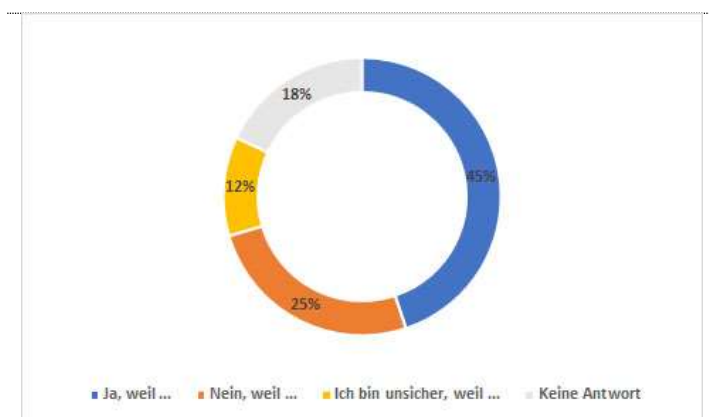
kann ich gar nichts zu sagen.

Wir haben nie den Pfarrer ganz allein gelassen, sondern es waren immer auch andere dabei (nicht im Bild) die geantwortet und mitgefeiert haben. Es wurde gesungen, gebetet und miteinander Kommunion geteilt. Ich finde es nicht korrekt, wenn Priester einsam Messe feiern.

C7 Ein Fallbeispiel:
Die Pfarrgemeinde xy streamt die Liturgie der Osternacht, bei der nur die hauptamtlichen Seelsorger*innen anwesend sind. Käme es aus Ihrer beruflichen Identität zu einem Rollenkonflikt?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
C70	Ja, weil ...	167	44,89%
C71	Nein, weil ...	95	25,54%
C72	Ich bin unsicher, weil ...	43	11,56%
	Keine Antwort	67	18,01%
Gesamt (Brutto)		372	100,0%

Tabelle C7:



Grafik C7: n (100%) = 372

Kommentare	269	72,31%
------------	-----	--------

Die Kommentare sind zugeordnet zu C70 „Ja, weil ...“

- weil hauptamtliche Seelsorgende in meinem Umfeld zu solchen Auftritten verpflichtet wurden, ohne dass sie nach eigenen gesundheitlichen Bedenken / Vorerkrankungen gefragt wurden
- weil dies ein schiefes Bild von Gemeinde verstärken würde: Hauptamtliche sind in die Gemeinde gesandt als Seelsorgende, sie sind nicht Vertreter dieser Gemeinde.
- ... alle Getauften vor Gott gleich sind und aus meinem Beruf keine Sonderbehandlung erwachsen sollte.
- ... das ganz schnell den Geschmack des Elitären bekommt: Die Hauptamtlichen sind etwas Besseres, näher dran am Heiligen...
- ... der Priester die Messe leitet, aber nicht die Messe IST.
- ... die einen etwas „dürfen“, was anderen nicht gestattet ist.
- ... es besser ist, dass nicht-berufliche Gemeindemitglieder die Gemeinde repräsentieren
- ... Hauptamtliche dann einen „Exklusivstatus“ bekämen.
- ... ich bei dieser Liturgie nicht anwesend sein wollte.
- ... ich dies als „elitär“ und nicht angemessen empfinde.
- ... ich dieses „klerikale“ Privileg in der heutigen Zeit für unangemessen halte.
- ... ich es als meine Aufgabe sehe, Menschen auch in Sachen Gottesdienst zu eigenem Handeln zu ermutigen und zu befähigen.
- ... ich finde, dass dadurch die anderen Dienste nicht geschätzt werden. Ministrant*innen, Lektor*innen, Musiker*innen, ... Sie sind alle Teil der Verkündigung.
- ... ich Gottesdienst, besonders den Ostergottesdienst als wichtigsten Gottesdienst überhaupt, nur mit einer echten Gottesdienstgemeinde feiern kann. Ich war stattdessen an den Tagen zwischen Gründonnerstag und Ostermontag immer im Caritas Altenheim und habe mit unterschiedlichen kleinen Gruppen die TV-Gottesdienste angeschaut. Ganz besonders beeindruckend und für mich bereichernd waren so manche TV-Gottesdienste der evangelischen Kolleg*innen! Zu dieser Zeit konnte ich in der Kapelle leider noch gar keine Feiern halten.

- ... ich nicht allein die Gläubigen verkörpern will
- ... es zeigt, wie wenig Platz in der Liturgie für eine/n PR/in ist
- ... ich nicht für die Gemeinde da bin, sondern als Person.
- ... mich die Kirche als Laie sieht und wenn ich in einer Funktion dort gewesen wäre nicht als Gemeindemitglied. Allerdings hätte ich mich geweigert, solche Form zu wählen, denn warum sollte ich anwesend sein dürfen, wenn es dann nicht auch jemand anders aus der Pfarrei sein darf?
- ... mindestens Vertreter der Gemeinde noch anwesend sein müssten.
- ...ich zwar kein Amtsträger bin und damit in persona Teil der Gemeinde bin; gleichzeitig dürfen wir uns nichts vormachen, sind wir als hauptamtliche Seelsorgerinnen in einer besonderen Rolle und im Quasi-Amt, ob man das theologisch hören will oder nicht. Wenn es mehreren Personen möglich ist beim einem gestreamten Gottesdienst dabei zu sein, dann sind „echte“ Gemeindemitglieder unbedingt zu beteiligen.
- ... als Hauptamtliche sind wir nicht Ersatz für Gemeinde vor Ort
- ... andere (Laien) ebenso meine Aufgaben übernehmen könnten.
- ... auch die Gemeindemitglieder dazu gehören. Es müssen nicht die Hauptamtlichen sein; Aber es ist gut, wenn verschiedene Personen im Gottesdienst aktiv werden.
- ... dadurch die Akzentuierung auf die Hauptamtlichen noch verstärkt wird.
- ... damit der Eindruck, wir seien die besonders Erwählten noch verstärkt werden kann. Weil ein Bild von Kirche vorgespielt wird, was mit dem Evangelium kaum zu vereinbaren ist. Ad absurdum wird es dann geführt, wenn mancherorts am Tag der Erstkommunionfeier Kinder zuhause bleiben „müssen“, während ein Elternteil, das katechetisch die Vorbereitungszeit begleitet hat STELLVERTRETEND zum gestreamten Gottesdienst eingeladen wird. Um wen oder was geht es denn hier? Und warum wird die kleinste christliche Zelle plötzlich beliebig auseinandergerissen statt gestärkt?
- ... dann andere Formen der Feier der Auferstehung ehrlicher und ausdrucksstärker sind - etwas entwickeln das der Situation angemessen ist.
- befreundeter Pfarrer zog mit der brennenden Osterkerze zu Fuß und alleine durch die Stadt vom Friedhof aus, wo mehrere Gemeinden ihre Osterkerzen entzündet haben und dann jede/r zur eigenen Kirche gegangen ist mit der brennenden Kerze
- ... das Bild institutionalisierten Kirche der Profis einmal mehr verdeutlicht wird.
- ... das Gegenüber, die Basis fehlt
- ... das keine gemeinsame Freier ist
- ... das nicht die Gemeinde widerspiegelt. Dann kann man vielleicht den Pfarreiratsvorsitzenden und Kirchenvorstandsvorsitzenden wenigsten mit dazu nehmen.
- ... der Klerus solche Spiele „unter uns“ besser ließe
- ... die Feier der Auferstehung Jesu in der Osternacht ohne Gemeindebeteiligung zu einem „exklusiven heiligen Spiel“ verkommt.
- ... die feiern sich selber.
- ... die Frage nach den Ehrenamtlichen dann sehr deutlich im Raum ist.
- ... die Gemeinde fehlt.
- ... die Gemeinde fehlt. Sie sollte zumindest durch Lektor, ... vertreten sein.
- ... die Gemeinde nicht da ist. Es muss nach anderen Wegen gesucht werden!
- ... die Gemeinschaft der Gemeinde fehlt!
- ... die Gemeinschaft der Gläubigen fehlt. Alles wirkt wie ein heiliger Zauber, der eher abschreckend ist.
- ... die Grundlagen des 2. Vatikanischen Konzils ad absurdum geführt werden
- ... die ha. Seelsorger*innen nur ein Teil des Gottesvolkes sind. Es könnte doch auch ein Seelsorger stellvertretend für das Team zusammen mit Stellvertretern der Gemeinde feiern?
- ... die Hauptamtlichkeit nicht das Kirchenvolk authentisch repräsentiert.
- ... die mitfeiernde Gemeinde fehlt. Ich würde daran nicht teilnehmen, da ich nicht richtig feiern könnte und es nur eine Aufführung sein würde. Liturgie ist mehr als ein Spiel und lebt vom gemeinsamen Tun aller Mitfeiernden. Vermisse gerade das gemeinsame miteinander aller Beteiligten am meisten und weiss mich getragen von der gemeinsamen Sehnsucht- „als wir an den Strömen Babylons saßen und weinten...“ - die Psalmen können das gut ausdrücken.
- ... die nur amtliche Stellvertreterrolle überzogen scheint
- ... die Position des Priesters überzogen wird und dann auch noch so dargestellt wird.
- ... dies alles nur überhöht und Menschen „klein“ macht ...
- ... dies eine Trennung zw. Hauptamt und Gemeinde verfestigen würde und unangemessen ist
- ... diese Gottesdienste nur in Ausnahmefällen so gefeiert werden sollten.
- ... eine Osternacht von der Gemeinschaft lebt, die mitfeiert und nicht von Hauptamtlichen in dieser gestreamten distanzierten Form. Damit kann ich noch weniger anfangen als mit vielen Gottesdiensten, bei denen Gemeinde dabei ist.
- ... eine Trennung demonstriert wird, die auf Zukunft gesehen fatal ist und schon heute kränkend ist
- ... es die Gemeinde nicht abbildet.

- ... es diese Größe in der Ekklesiologie nicht gibt; es braucht die Teilnahme der Gemeinde, die durch „uns Laien“ nicht ausreichend repräsentiert wird.
- ... es ein „falsches“ Bild von Kirche ist.
- ... es ja nicht nur ums zelebrieren geht, sondern die Auferstehung in Gemeinschaft zu feiern und zu erleben. Diese Gemeinschaft ist durch die Teilnehmer an den Geräten, auch wenn sie „innerlich verbunden“ sein mögen, nicht spürbar.
- ... es mir absurd vorkäme in der Kirche Liturgie zu streamen, wenn ich um die vielen einsamen Menschen weiß, die alleine zu Hause in ihren Wohnungen sitzen. Da wäre es für mich sinnstiftender eine Liste von Telefonnummern eines Altenheimes durchzutelefonieren. Frohe Ostern zu wünschen und zu fragen wie es geht ...
- ... es nach außen hin das Bild einer „VIP-Feier“, einer geschlossenen Gesellschaft, vermitteln würde.
- ... es sollten zwei oder drei im Namen Jesu versammelt sein, aber, dann ist eine Auswahl getroffen, wer dabei sein „darf“
- ... es wäre ein Gottesdienst ohne Gemeinde.
- ... es wie eine Belohnung für eine besondere Position wirkt.
- ... es wirkt wie eine geschlossene „bessere“ Gesellschaft,
- ... für mich der Ausschluss der anderen stärker ins Gewicht fällt als der Moment der Repräsentation.
- ... Gemeinde anders ist und hier nach Möglichkeit repräsentiert sein sollte (ich habe meinen möglichen Platz anderen gegeben)
- ... Gemeinde fehlt.
- ... gerade die Feier der Osternacht für mich mit Gemeinde stattfinden muss
- ... Hauptamtliche allein nicht „Kirche“ sind!!! Dadurch werden zwei Klassen von Christen erzeugt: die Hauptamtlichen, die am Gottesdienst teilnehmen dürfen einerseits, andererseits alle anderen, die ausgeschlossen werden.
- ... Hauptamtliche keinen Sonderstatus haben.
- ... Hauptamtliche sind nicht Gemeinde
- ... hier die Gemeinde fundamental fehlt
- ... ich auch als Hauptamtliche nicht „Volk Gottes“ bin, besser es kämen ein paar Ehrenamtliche dazu ... wenn überhaupt ... Bei uns aus der Bischofskapelle gab es eben den Küster, die Lektorin, hin und wieder ein SängerIn und den Organisten, die Mischung fand ich repräsentativer als pastorale Hauptamtliche unter sich ...
- ... ich dadurch bevorzugt wäre vor Gemeindemitglieder
- ... ich das Gefühl hätte, privilegiert zu sein und anderen etwas vorzuenthalten.
- ... ich den Ausschluss von Gemeindevertretern für eine Katastrophe halte; eine Feier ohne dass das Volk Gottes repräsentiert ist, geht nicht.
- ... ich dieses Modell selbst bei einem Palmsonntagsgottesdienst ausprobiert habe. Ich fühlte mich äußerst unwohl und vermisste die Menschen, die nicht mitfeiern konnten.
- ... ich ein schlechter Repräsentant für alle NichtTheolog*innen wäre.
- ... ich eine solche Notlösung für nicht akzeptabel habe. Dann bitte mit gewählten Vertreter*innen
- ... ich es als Bevorzugung empfinden würde, dabei sein zu können ohne Gemeindemitglieder. Nur mit Gemeinde kann Liturgie gefeiert werden.
- ... ich es sehr seltsam erlebt habe, nur im Kreis der Hauptamtlichen die Osternacht zu feiern. Ich werde das nicht nochmal tun. Lieber solidarisiere ich mich mit den Gläubigen, und feiere in unserer Hausgemeinschaft.
- ... ich finde, dass alle Kirchen groß genug für weitere Gemeindemitglieder sind.
- ... wir keine VIPs sind, das dann aber so überkommt
- ... ich in diesem Jahr genau so eine Möglichkeit hatte. Ich habe sie nicht angenommen, sondern mich solidarisch mit „meinen“ Gemeindemitgliedern gefühlt und auf diesen Gottesdienst verzichtet.
- ... ich in diesem Setting meine Rolle als Seelsorgerin nicht auf Augenhöhe mit den Gemeindemitgliedern wahrnehmen kann.
- ... ich keine Exklusivrolle habe - ich bin auf der gleichen Stufe wie andere Gläubige
- ... ich keine Sonderrechte möchte. Entweder, ich kann mit der Gemeinde feiern, oder aber ich will das für mich auch nicht.
- ... ich lieber am Osterfeuer im Garten sitze!
- ... ich meine Rolle nicht dafür ausnutzen möchte, dass ich Liturgie feiern darf und die ehrenamtlich Getauften nicht.
- ... ich meinen Dienst als einen Dienst für die Gemeinde ansehe. Ich bin Teil des Volk Gottes, nicht sein Gegenüber. Außerdem möchte ich an der Stelle nicht ein Privileg für mich in Anspruch nehmen, wenn ich weiß, dass es Menschen aus der Gemeinde gibt, denen der Verzicht sehr viel schwerer fällt, als er mir fallen würde.
- ... ich mich als Laie mit denen verbunden fühle, die auch nicht leibhaftig am Gottesdienst teilnehmen können.
- ... ich mich fragen würde, mit welcher Begründung hauptamtliche Seelsorger*innen mitfeiern dürfen und „normale“ Gemeindemitglieder nicht.
- ... ich mich nicht in der Stellvertreterrolle des Volkes sehe.
- ... ich mich selbst als Teil der Gemeinde sehe und ich keinen Vorteil allen anderen Gemeindemitgliedern haben will nur weil ich Seelsorgerin bin.

... ich mir privilegiert vorkäme. Aus Solidarität zu meinem Mann und auch allen anderen Gemeindemitgliedern bin ich der Osternacht vor Ort (Priester und HPM) ferngeblieben und habe Godi im Internet mitgefeiert.

... ich nicht nur in meiner Rolle als Gemeindereferentin /Hauptamtliche feiern möchte, sondern mit der Gemeinde zusammen.

... ich nicht wegen meiner beruflichen Rolle das Privileg haben möchte, an einem Gottesdienst teilnehmen zu dürfen. Andere nicht.

... ich nicht wüsste, was ich dort als Hauptamtliche soll. Soll ich Laie sein, dann könnte aber auch ein Gemeindemitglied an meiner Stelle eingeladen sein. So wichtig, dass wir uns dort als Team zeigen sollten, finde ich das Team auch nicht. Besser eine Mischung mit Gemeindemitgliedern.

... ich so ein Setting für völlig unangemessen halte

... ich solidarisch mit allen hätte sein wollen, die keinen Gottesdienst besuchen können.

... ich Teil der Gemeinde sein möchte. Ich „verzichte“ so, wie alle anderen Laien auch!

... Liturgie nichts Exklusives sein darf.

... man einerseits solidarisch mit den Gemeindemitgliedern sein will. Andererseits trägt es zur Qualität des Gottesdienstes bei, wenn die liturgischen Rollen verteilt sind.

... mein Auftrag ist, Gemeinden/Gläubige selbst sprach/feierfähig zu machen.

... meine Rolle als Seelsorgerin mich in diesem Moment an der Seite der Menschen und nicht der Kleriker versteht.

... mir auch hier die Präsenz der mitfeiernden Gemeinde fehlt.

... selbstreferenzielles Denken und Handeln unser Hauptproblem ist

... sich da eine neue Form von Klerikalismus zeigt, Gemeinde muss auch durch Gemeinde sichtbar werden

... sich ohne Probleme auch Repräsentanten der Gemeinde einbinden ließen und lassen.

... Vertreter der Gemeinde dabei sein sollten um ein breites Bild zu zeigen.

... Volk fehlt. mindestens Lektor, Sänger mit dabei

... völlig daneben

... wir die Gläubigen außen vor lassen...

... wir eh schon sehr als Kirche von Hauptamtlichen wahrgenommen werden.

Alle anderen müssen auf die Osternacht verzichten und wir Hauptamtlichen dürfen Osternacht feiern ... das geht nicht ... ich habe mich dabei äußerst unwohl gefühlt. Andererseits habe ich erlebt, dass Gemeinde sich gefreut hat, uns zu sehen.

Alle Gemeindemitglieder sollten ebenso das Recht auf Mitfeier haben.

Also ein bis zwei ehrenamtliche Mitwirkende wären schon sinnvoll. Denn nicht nur hauptamtlichen Seelsorger sind „Liturgie“

Bei uns war das so. Ich bin aber bewusst nicht hingegangen, weil ich nicht einen Vorteil nutzen möchte, den ein „normales“ Gemeindemitglied nicht bekommt.

Da würde ich mich zumindest nicht wohlfühlen; es müsste wenigstens der KGR dabei sein.

Das haben wir auch gemacht... es fühlt sich schräg an - aber wir wussten von den Menschen am Bildschirm im Krankenzimmer.

Das wäre ein verheerendes Bild.

Die Auferstehungsbotschaft nicht nur von Hauptamtlichen, sondern auch von sog. Volk in die Welt gebracht wird. Hauptamtliche bedeuten nichts ohne Gemeinde, es braucht keine Hirten ohne Schafherde.

Die Teilnahme ist keine Frage des Amtes oder des Berufes.

Diese Exklusivität des Kreises zementiert eine Kirche der Auserwählten, Fachleuten... hat nichts mit dem Kreis zu tun, den Gott zum Festmahl lädt und von dem Jesus in seinen Gleichnissen erzählt...

Einerseits sind es auf diese Weise zumindest mehrere Personen, man könnte es als Vertretung der Gemeinde auffassen. Andererseits entsteht für Zuschauer dann wohl doch der Eindruck „die genügen sich selbst, die brauchen niemand Anderen“.

Es hat einen solchen Gottesdienst in der Osternacht gegeben (incl. Küsterteam), ich habe aber nach der Hälfte abgebrochen, weil ich die Außenwirkung (lauter Gesang, Glockengeläut etc.) nicht angemessen empfand.

falsches Kirchenbild

Grundsätzlich ja, es sei denn, es ist in ein interaktives Online-Format eingebunden, wo sich Leute von Zuhause aus einbringen können.

Hauptsache die Priester feiern ihre Eucharistie ... und wir „Laien“? Eine Andacht muss nicht gefeiert oder gestreamt werden - leider

Ich brauche das Gegenüber.

Ich fühlte mich am Ende nur als Selbstdarsteller.

Ich habe keine genuine liturgische Funktion. Besser ist es, Lektor*in, Kantor*in, Mesner*in etc. zu beteiligen.

Ich war nur Statist.

Ich wollte da nicht dabei sein, sondern bei den Menschen, die ausgeschlossen sind

Ich würde als HA nicht teilnehmen aus Solidarität zur ausgesperrten Gemeinde. Unser Pfarrer schloss sich alle GoDi der Karwoche und Ostern in eine riesige Klosterkirche ein, mit Lektor, Mesner u Organist. Er hielt sich auch selbst die Predigt. Was soll man dazu sagen????

Ich würde es ablehnen, daran teilzunehmen.

Ich würde meinen „Platz“ aufgeben, sollten Gemeindemitglieder anwesend sein wollen. Allerdings sehe ich es auch als meine Aufgabe einen Gottesdienst zu ermöglichen, wenn die Gemeinde aus Eigenschutz nicht teilnehmen kann/möchte.

Ja, meiner Meinung nach müssten in diesem Fall alle liturgischen Dienste anwesend sein, also auch die Ehrenamtlichen.

Kirche ist mehr als Hauptamt.

*Kirche ist mehr als hauptamtliche Mitarbeiter*innen. Der Grundauftrag für Kirche ist für und mit den Menschen den Glauben zu leben/teilen. Warum soll ich als Hauptamtliche mehr Rechte haben und Exklusiv teilnehmen können, andere dürfen aber nicht? Das verstärkt die Klerikalisierung von PR/GR.*

Klerikalismus pur.

Ohne Gemeinde sind wir nichts. Wir arbeiten nicht für uns sondern die Menschen

s.o.

s.o.

Selbst bei fünf Anwesenden kann man auf Repräsentation bestimmter Menschengruppen achten.

Seltsames Kirchenbild

siehe oben: die Gemeinde fühlt sich durch Hauptamtliche nicht repräsentiert

Unsere Gottesdienste wurden nicht gestreamt. Ich wurde eingeladen im kleinen Kreis mitzufeiern. Aus Solidarität mit denjenigen, die nicht teilnehmen, habe ich darauf verzichtet. Sollte ich denn meine Familien zu Hause lassen können oder die anderen, die sich seit Jahrzehnten treu in der Kirche engagieren und Messe feiern? Wir haben zu Hause selbst gefeiert.

Warum können nur die hauptamtlichen Seelsorger dabei sein? Wenn aber niemandem erlaubt ist, sich öffentlich zu versammeln, warum sind wir dann nicht solidarisch mit den Menschen, die auch gern dabei wären und bleiben ebenfalls zu Hause?

Warum nicht Laien als Lektoren, Messdiener etc. einsetzen? Ich sehe mich immer in Gemeinschaft mit den Ehrenamtlichen.

Warum sollte ich dürfen, andere Gläubige aber nicht. Wenn, dann nur ein Priester, ggf. noch ein Messdiener (ehrenamtlich), sonst kein lit. Personal

Was soll ich da? Das ist keine Gemeinde und ich unterstütze wieder nur hierarchisches Verhalten. Volk Gottes sieht anders aus.

*Wieso sollen da nur die hauptamtlichen Seelsorger*innen sein. Die sind weder besonders immun noch Gläubige erster Klasse.*

Wieso werden die hauptamtlichen SeelsorgerInnen bevorzugt behandelt?

Wo ist die Gemeinde? Warum ich und nicht die, die alles Ehrenamtlich tragen

Zum Gottesdienst gehören alle Menschen in unterschiedlichen Funktionen.

Die Kommentare sind zugeordnet zu C71 „Nein, weil ...“

... auch ich Teil der Gemeinde bin.

... auch ich Teil der Gemeinde bin. In meinem bisherigen Gemeindeteam wäre aber niemand auf die Idee gekommen nur mit Hauptamtlichen zu feiern.

... damit alle anderen geschützt werden

... damit immerhin mehrere Gläubige zusammen feiern. Dass die Verbindung zwischen ihnen durch ihre berufliche Aufgabe zustande kommt, halte ich für nachrangig.

... dann klar ist, durch den Stream wollen wir die ganze Gemeinde mitnehmen und tun dies in der Form wie es zur Zeit weltweit gesehen möglich ist.

... dann wäre das ganze Pastoralteam sichtbar und hätte sich den Gemeindemitgliedern gezeigt

... der Klerus nur auf sich selbst schaut...

... der Unterschied zwischen Klerus und Laien immer gern betont wird. Also ist jede/r Laienseelsorger auch Teil der Gemeinde.

... die Anteilnahme in der Ausnahmesituation durch das Streamen unterstützt wird.

... die äußeren Umstände eine andere Möglichkeit zu Ostern 2020 nicht zugelassen haben.

... die Hauptamtlichen in diesem Fall die Gemeinde vertreten. Wie bereits erwähnt, ist die Beteiligung einer zahlenmäßig möglichst großen Gemeinde wünschenswert. Aber wenn es die Umstände nicht möglich machen, kann der Hauptamtliche meines Erachtens durchaus die Gemeinde vertreten, z.B. auch für sie mitbeten, Anliegen mit hinein nehmen etc.

... die hauptamtlichen Seelsorger/innen die Gemeinde repräsentieren können.

... die neben dem Zelebranten anwesenden Personen - bei richtiger Beteiligung - für die Zuschauer Identifikationshilfe sind. Sie nehmen stellvertretend für die Gemeinde teil (in persona communis)

... dort mindestens mehr als eine Person ist, die feiern

... es der Situation geschuldet ist und: Besser als gar nichts. Andacht und Gräbersegnung als Video (auf dem Gemeindefriedhof) als Endlosschleife - komische Situation, aber richtig.

... es eine Notsituation ist und da muss man immer wieder neu schauen, was ist jetzt notwendig und hilfreich

... es für die, die es nutzen möchten, ein hilfreicher Weg sein kann, Ostern zu erleben. Eine Repräsentanz der Gemeinde beim Stream durch wenigstens ein Mitglied als liturgischer Dienst sollte gewährleistet sein.

... es keine andere Möglichkeit gab.

... es ok für mich wäre. Ich finde aber die Idee ziemlich strange nur mit Hauptberuflichen zu feiern.

... es sich (wenn es hier so gemeint ist) um eine Notsituation geht, die keine Dauerlösung darstellt.

... es wichtig für die Leute war, zu hören und im Video zu sehen, dass ihre Osterkerze entzündet wurde.

... hier die Gemeindemitglieder die Möglichkeit haben, am Gottesdienst teilzuhaben

... ich als HA ja immer auch Christ der Gemeinde bin.

... ich als PR Teil der Gemeinde bin und auch so wahrgenommen werde. Ich würde da allerdings nicht in der Albe im Altarraum vertreten sein, sondern in der Kirchenbank.

... ich an so einem Gottesdienst nicht teilnehmen würde.

... ich dann das „Volk“ vertreten würde - aber ich würde mir seltsam vorkommen ...

... ich das nicht schauen muss. Ich glaube nicht an eine „Sonntagspflicht“ (die bietet zu sehr Grundlage für spirituellen Missbrauch). Ich würde stattdessen das digitale Angebot der Netzgemeinde dazwischen nutzen. Da ist Interaktion via Smartphone möglich. Man kann sich also im Gottesdienst einbringen.

... ich der Meinung bin, dass wir unsere „ehrenamtlich“ Engagierten in dieser Form schützen mussten und so als Hauptamtliche stellvertretend im Rahmen unseres Dienstauftrages die Gemeinde vertraten. Man kann nun streiten, ob die Gemeinde an den Bildschirmen nicht faktisch anwesend war und wir nur die Repräsentanz im Bild übernommen haben. Ich finde es aber richtig, wenn hier nur die berufliche Gruppe zusammenkommt, die auch im Alltag zusammen ist, um der Vermeidung eines Infektionsgeschehens Willen. Das muss selbstverständlich so auch vorher kommuniziert werden und wir müssen aushalten, dass Andere das anders sehen.

... ich die (stellvertretende) Feier der Messe notwendig und sinnvoll finde, auch wenn das Volk nicht teilnehmen kann.

... ich es nicht als Rollenkonflikt empfinden würde, aber als nicht sinnvoll. siehe oben

... ich in dem Fall abgesichert durch den Arbeitgeber, unter besonderen Bedingungen - stellvertretend für die Gemeinde (mit)feiere.

... ich in diesem Moment die Gemeinde repräsentiere - und dass ich das tue und niemand aus der Gemeinde hat doch damit zu tun, dass die Gemeindemitglieder geschützt werden müssen

... ich mich auch als Teil der Gemeinde verstehe

... ich mich selbst als hauptamtliche Seelsorgerin (Laie) als Teil der Gemeinde verstehe. Außerdem feiert die Gemeinde an den Bildschirmen mit. Die Verkündigung richtet sich an die Gemeinde.

... ich nach 34 Dienstjahren nicht mehr so kritisch auf die Ämterfrage und die Beteiligung der Gemeindemitglieder schaue

... ich stellvertretende für die Gemeinde vor Ort bete. Das habe ich sogar als große Aufgabe dieser Tage erlebt.

... ich Teil der Seelsorge bin und es die politische Vorgabe hergab.

... ich wenig in der Liturgie in einer Funktion präsent bin

... ich zuhause selbst eine Osterliturgie feiere. ... Warum feiern wir diese Nacht?

... in der übrigen Zeit zum Hausgottesdienst motiviert wurde. Für die Hochfeste ist eine Ausnahme angebracht und die Gemeinde wird am Bildschirm mit einbezogen.

... Klerikalismus...

... wenn das aufgrund der Pandemielage wirklich die einzige Möglichkeit ist, fände ich es als Notlösung okay. Wenn z.B. PR, GR zum Pfarrteam gehören ist es wichtig, dass diese auch sichtbar sind.

... wenn keine Eucharistie gefeiert wird - siehe oben

... wir das bei uns in der Pfarrei auf Abstand mit den Kantoren auch so gefeiert haben... die Resonanz war sehr gut und für uns als Team war es auch sehr schön!

... wir das Volk Gottes gerade in dieser Situation repräsentieren würden

... wir keine Konkurrenz haben. Ehrenamtliche sollten aber auch mit einbezogen sein

... wir so einen Unsinn nie machen würden.

... wir so mit der Gemeinde in Kontakt sind und zu Hause weitergefeiert wird.

... zu diesem Zeitpunkt die Auflage extrem streng waren.

Bei uns wurde keine ganze Osternacht gefeiert es gab einen Wortgottesdienst mit einzelnenn Elementen aus der Osternacht, mit dem bewussten Verzicht auf die Messform, da diese nicht für Alle möglich war. Zum Gottesdienst braucht es meiner Ansicht sowohl Gemeindemitglieder als auch eine Person die dem Gottesdienst leitet.

Das ist keine Frage meiner Rolle, sondern eine Frage nach dem Sinn von Gottesdienst-Live-Streams.

Die Gemeinde ist das Konstitutivum und sie hat das Recht Auferstehung zu feiern - auch dann, wenn die Bischöfe weder willens noch in der Lage sind, das männlich zölibatäre Priestersein aus dieser Engführung herauswachsen zu lassen.

Hier geht es m.E. nicht um einen Rollenkonflikt - prinzipiell hätte hier jemand ehrenamtliches den Vorrang. Wenn es aber aus Absprachen heraus sich so ergeben hat, finde ich daran nichts auszusetzen. Evtl. könnte es ja so konzipiert sein, dass Kollegin A aus der Osternachtsfeier das Licht in die Teilgemeinde X bringt, für die sie zuständig ist.

Ich dürfte gar nicht teilnehmen, weil ich kein Kleriker bin. Bei uns ist die Klerikerkirche wieder sichtbar geworden. Laien hatten nichts zu sagen.

Ich glaube, dass wir heutzutage den Gedanken der Stellvertretung zu sehr vernachlässigen. Ich glaube, dass wir als Hauptamtliche verpflichtet sind, die Liturgie in sinnvollem Maße weiter aufrecht zu erhalten.

Ich habe dadurch keinen Rollenkonflikt, möchte aber solche „Sortierungen nicht! Da müssten mindestens Küster, Reinigungskräfte und die Ehrenamtlichen, welche sich in jeder Gemeinde um Blumen, Wäsche etc kümmern hinzugenommen werden. Sie sind „systemrelevant“

Ich wüsste nicht welchen Rollenkonflikt es geben könnte

In der momentanen Sondersituation könnte ich mit so etwas leben, weil hier ja die „zwei oder drei „ in seinem Namen versammelt sind - im Gegensatz zum einsamen Priester bei der letzten Frage

Ist für mich keine Möglichkeit

Kein Rollenkonflikt, aber ich würde von vornherein nicht daran teilnehmen, weil ich mich mit dem „Fußvolk“ verbunden fühle und nicht mit den angeblich „Auserwählten“ am Altar.

Meiner Meinung nach hat das nichts mit meiner „Rolle“ zu tun. Ein Livestream ohne Ehrenamtliche oder andere Gemeindemitglieder halte ich dennoch für fragwürdig. Es ist kein gutes Zeichen, wenn liturgische Feiern nur von „Professionellen“ durchgeführt werden.

Nein, es gab zeitweise auch so viele Einschränkungen, dass Ehrenamtliche nicht auftauchen konnten/ wollten. Als Hauptamtliche kann ich „meinen Job machen“, muss nicht argumentieren, warum ich dort öffentlich mich in eine Versammlung begeben

Nein, solange es nicht anders möglich war. Traurig ist es in jedem Fall zu wissen, dass Menschen keine Osternacht feiern konnten. Viele waren aber dankbar, dass es das Bemühen gab. Einen Gottesdienst zu streamen erforderte viel Engagement einiger Ehrenamtlichen (Technik) und auch der Hauptamtlichen)

Nein, weil für mich als Gemeindeferentin klar war, dass ich nicht teilnehmen möchte, entweder mit der Gemeinde oder gar nicht.

Nein, wenn es aus gesundheitlichen Gründen nicht anders möglich ist.

s.o.

So ist es bei uns gewesen. Ich muss mich dazu nicht äußern. Die Gemeindemitglieder sind mündig und können das selbst beurteilen. Ich bleibe auf der Seite der Gemeindemitglieder, habe mich also entschieden.

Warum soll es da zu einem Rollenkonflikt kommen, wenn es um ein zeitlich begrenztes Angebot geht, das in einem Lockdown nicht anders machbar ist.

Warum sollte es?

Wer das machen will, soll es machen. Mir ist das egal.

Wie oben bereits erwähnt, wenn dies aufgrund der gegebenen Einschränkungen nicht anders möglich wäre, hätte ich damit keine Probleme. Wäre eine Feier mit Gläubigen möglich, halte ich den solch eine Feier nur mit Hauptamtlichen für unsinnig.

Wieso? Unabhängig davon, würde ich es nicht tun.

Wo zwei oder drei...

Die Kommentare sind zugeordnet zu C72 „Ich bin unsicher, weil ...“

... das wenn überhaupt nur Notnotnottlösung sein kann. Interaktiv auch online wäre die Alternative

... die Hauptamtlichen als Vertretung für die Pfarrei stehen können.

... die Hygieneregeln zwar eingehalten sind, aber die Gemeinde ausgeschlossen bleibt.

... die in Bayern geltenden Corona-Regeln nichts anderes zugelassen hätten. Aber, siehe oben: auch hauptamtliche Seelsorger repräsentieren nicht Gemeinde. Sie übernehmen Dienste, die sonst von ehrenamtlichen Laien ausgeübt wurden. Ich finde es sinnvoller, den Gemeindemitgliedern Anregungen an die Hand zu geben, selbst Gottesdienste in der Familie zu gestalten.

... die Menschen am Bildschirm entscheiden sollen, ob das für sie richtig ist.

*... durch die anderen Seelsorgern*innen zumindest der Aspekt der Gemeinschaft deutlich wird.*

... es auf die Einstellung der Personen zur Hauptamtlichkeit ankommt.

... es auf die Kommunikation ankommt: Wie vermittele ich den Gemeinden, wer mitfeiern darf. Wie wähle ich bei 12000 Katholiken aus? Da bei uns jeder für 2-3 Gemeinden verantwortlich ist als Seelsorger und in der Verwaltung, konnten wir uns als Vertreter sehen. Wie sieht es dann auch bei den anderen Gottesdiensten aus? Immer nur die Hauptamtlichen??? Oder kann man eine Regelung finden, dass verschiedenste Vertreter aus verschiedenen Orten teilnehmen dürfen?

... es besser ist, als wenn der Priester alleine feiert. Andererseits finde ich es auch unfair anderen Gemeindemitgliedern gegenüber. Warum ich gerade?

... es bestimmt für viele Menschen tröstlich war.

... es darauf ankommt, wen man als hauptamtliche Seelsorger ansieht - das waren bei uns nur die Priester. Und dann ist die Antwort ja, weil das Team eben als Ganzes agieren sollte. Ansonsten nein, da ich mich als Vertreterin für Gemeinde sehen würde.

... ich als Hauptamtlicher mich privilegiert fühlen würde - außer es gäbe einen Dienst zu tun; dann lieber nur der Pfarrer allein im Bild...

... ich es wichtig finde, dass die Osternacht gefeiert wird. Und trotzdem wirkt es auf mich surreal.

... ich mich frage, mit welchem Recht ich ausgewählt werde.

... ich mir nicht sicher bin, was stärker wiegt: die Freude mancher Gemeindemitglieder, dass überhaupt etwas gestreamt wird (noch dazu mit bekannten Gesichtern und Stimmen), oder die Empörung/ der Schmerz manch anderer, warum nun ein (vom Pfarrer?) 'erlesener Kreis' daran teilnehmen darf, während andere außen vor bleiben müssen ...

... ich nicht in der Situation war

... ich nicht weiß was gestreamt wird. Die Wortgottesfeier mit Ihren Bibelstellen, Texten und guten Gesängen ja, aber nicht eine Eucharistiefeier. Da hätte ich gerne geistige Kommunion für alle.

... mir das so nicht gefällt

... sich die Frage stellt, in welcher Rolle die HA sind.

... unter den momentan geltenden Regeln die Teilnahme von einer begrenzten Anzahl von gläubigen Laien durchaus erlaubt ist und deshalb auch möglich gemacht werden sollte, um der Gemeinschaft (communio) Rechnung zu tragen.

... weil keine Aufgabenverteilung vorgenommen wurde, infolge keines Streamangebotes.

... zum einen das Sehen der vertrauten Seelsorger*innen für viele Mitfeiernden wesentlich von Bedeutung war, zum anderen sehe ich uns da als ein gewissermaßen elitären Kreis. Wir haben etwas getan, was Gemeindemitglieder nicht durften (Versammlung).

... zum einen man für die Gemeindemitglieder ein Angebot anbieten möchte. Zum anderen kann ich die Trauer der Gemeindemitglieder verstehen, wenn sie nicht an dem Gottesdienst teilnehmen dürfen, aber die Hauptamtlichen schon.

Auf der einen Seite finde ich es gut, dass nicht nur Priester vertreten sind. Auf der anderen Seite würde ich für die liturgischen Dienste (Lektor, ...) zurücktreten, damit auch Ehrenamtliche vertreten sind.

Einerseits hier wirklich eine reale Gemeinschaft miteinander feiert, in die sich die Zuschauer hingenommen fühlen können. Andererseits aber ein Geschmäckle von „Zweiklassen-Christentum“ mitschwingt. Die einen dürfen normal feiern, die andern müssen draußen vor den Endgeräten bleiben.

Einerseits ist zumindest eine kleine Gemeinschaft lebhaftig anwesend und die Gemeinde kann wenigstens am Bildschirm innerlich teilhaben - außer beim Kommunionempfang. Andererseits sehe ich die Gefahr des Anscheins eines auserwählten Kreises. Als „Repräsentanten“ der Gemeinde wäre es sinnvoll, wenn z.B. auch Vertretende des Pfarreirates mitfeiern würden und ehrenamtliche Lektoren.

Einerseits ok, andererseits ein Exklusivitätsdenken, das mir nicht gefällt

Es sieht sehr exklusiv aus, wenn keine „Normalgläubigen“ dabei sind.

Hauptamtliche haben mehr Verantwortung und müssen auch die Ehrenamtlichen schützen. Pastis und Gemref sind zwar HA aber auch Laien. Der Gemeindegottesdienst lebt von der Gemeinde vor Ort. Unser Auftrag ist ganz klar, die Menschen vor Ort zu stärken und in den Mittelpunkt zu stellen.

Ja ... es entsteht eine Spaltung ...

Kein Rollenkonflikt, ich halte es aber für unsinnig so zu feiern und zu streamen

Klar ist das nicht optimal, aber besser als nichts. Wir waren in der Krise froh, irgendetwas anbieten zu können und hatten nicht mehr die Kraft das Ganze auf Perfektion in jeder Hinsicht optimieren zu können.

Nein, weil Praktikabilität & Schutz der Ehrenamtlichen nicht außer Acht zu lassen sind.

Ja, weil Kirche keine Kirche der Hauptamtlichen ist und niemals werden darf. Eine solche Situation erweckt zumindest nach außen hin den Eindruck, als ob das der Fall wäre, selbst wenn's nicht so gedacht ist.

s.o.

s.o.

s.o.

Wenn alle Seelsorger - und nicht nur der/ein Priester - dabei sein können, ist es schon mal nicht ganz schlecht; freilich steht auch das im Risiko, eine (wenn auch erweiterte) Klerikerkirche zu repräsentieren. Besser wäre es in jedem Fall, reale Gemeindemitglieder dabei zu haben („actuosa participatio“)!

Wenn es so sein muss, um die Gesundheit anderer zu schützen - kein Problem. Wir haben aber auch aus obigem Grund wenigstens Vertreter des PGR in den Gottesdienst integriert.

Wir haben die Osternacht gestreamt. Heute würde ich das nicht mehr machen. Der Aufwand steht nicht im Verhältnis zur Nutzung. Ich finde, dass die Fernsehgottesdienste, die professionell gemacht sind, genügen.

Ich ihre Frage um Rollenkonflikt nicht nachvollziehen kann.

verstehe die Frage nicht.

Die Kommentare sind nicht zu C70 bis C72 zugeordnet

Gibt es bei uns nicht. Liegt also außerhalb meines Vorstellungsvermögens.

Ich glaube nicht, dass ich mich daran beteiligen würde.

Ich verstehe diese Frage nicht??????

Ich würde mich da wohl lieber raushalten.

Rollenkonflikt ist nicht das Wort, das ich wählen würde. Eher so etwas wie „Elite-Show“ oder „Theateraufführung“. Einen Gottesdienst gut zu streamen heißt für mich auch, Beteiligung zu schaffen, Menschen vor dem Bildschirm zu aktivieren, trotz der realen Entfernung Nähe und Beziehung herzustellen.

s.o.

D) Territoriale Seelsorge

D1 Sind Sie Schwerpunktmäßig in der territorialen Seelsorge (Pfarrei, Pfarrverband, Pfarreiengemeinschaft oder ähnliche Bezeichnung) tätig?

Ja/Nein

Falls nein: Überspringen Sie bitte die folgenden Fragen und blättern zur Frage E1)

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D10	Ja	216	59,34%
D11	Nein	145	39,84%
	Keine Antwort	3	0,82%
Gesamt (Brutto)		364	100,0%

Tabelle D1:

Teilauswertung:

Anzahl der Angaben (100%): **216**

Nach Alter:

1951 – 1960: **11,57%**; 1961 – 1970: **41,67%**; 1971 – 1980: **25,46%**; 1981 – 1990: **18,52%**; 1991 – 2010: **2,78%**.

Nach Beschäftigungsumfang:

1 – 19 Wochenstunden: **1,39%**; 20 – 29 WoStd.: **13,89%**; 30 – 38 WoStd.: **4,17%**; 39 WoStd. (Vollzeit): **78,24%**;
keine Angaben: **2,31%**.

Nach Geschlecht: **66,67%** weiblich.

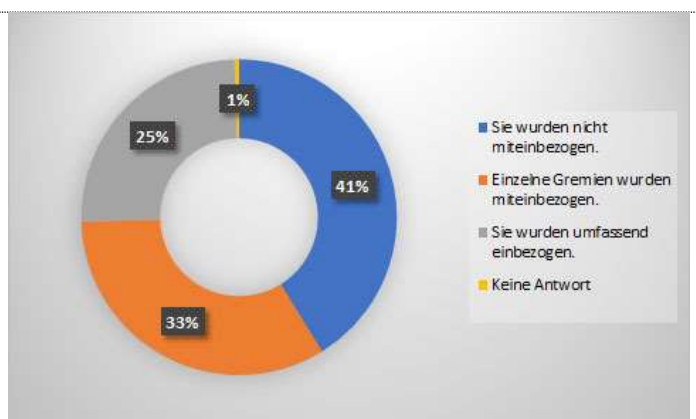
Nach Splitting Tätigkeit:

0,46% sind im Territorium zu 1 – 20% von Gesamtbeschäftigung tätig; **1,85%** zu 21 – 40%; **6,48%** zu 50%;
9,72% zu 55 – 70%; **15,28%** zu 71 – 97% und **22,69%** zu 100%. Bei **43,52%** konnte keine Zuordnung erfolgen.

D2 Für die Kommunionsspendung galt es besondere hygienische Maßnahmen zu treffen: Wie stark wurde dabei in die Überlegungen die gemeindlichen Gremien (Pfarrgemeinderat, Liturgiausschuss o.ä.) miteinbezogen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D20	Sie wurden nicht miteinbezogen.	89	41,20%
D21	Einzelne Gremien wurden miteinbezogen.	72	33,33%
D22	Sie wurden umfassend einbezogen.	54	25,00%
	Keine Antwort	1	0,46%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D2:



Grafik D2: n (100%) = 216

Kommentare	67	31,02%
------------	----	--------

Die Vorgaben des Bistums wurden umgesetzt.

Die Maßgabe des Bistums erübrigte Beschlüsse vor Ort.

Es gab klare Anweisungen von der Diözesanleitung, die es umzusetzen galt. Im Rahmen dessen versuchten wir die EA zu schulen

Es gab klare Vorgaben des Bistums, die umgesetzt worden sind.

Es gab Vorgaben der Diözese, die den örtlichen Verhältnissen angepasst wurden; Absprache mit den betroffenen Diensten.

Es gab Vorgaben seitens des Bistums

Es wurden die Angaben des Erzbistums durchgesetzt.

Vorgaben der Diözese waren klar, kein Diskussionspotential.

Vorgaben kamen vom Ordinariat.

Vorgaben von Bistum + leichte Anpassung durch Pfarrer für ganze (ziemlich große) Pfarrei. Zwar top-down, in diesem Fall aber meines Erachtens sinnvoll, die lokalen Akteur/innen damit nicht auch noch zu belasten.

Vorlage von der Bistumsleitung

War ja vom Bistum vorgeschrieben.

Es gab oft nur wenig Spielraum in den staatlichen und bistümlichen Vorschriften.

Es wurde ein Krisenstab gebildet, der die Umsetzung konkretisierte.

Corona Ausschuss

Der Krisenstab der Pfarrei, in dem jeweils eine Person aus jedem Gremium vertreten ist, hat entschieden und anschließend informiert, wie es gemacht wird.

Der Pastoralausschuss hat beraten, entschieden und den KGR informiert und um Stellungnahme gebeten.

Ein Planungsausschuss von Kirchenvorstand, Pfarreirat und Seelsorgeteam - paritätisch besetzt - hat es überlegt.

Entscheidung vom Pastoralteam und Infektionsschutzkonzeptverantwortlichen.

Es wurde ein Corona-Team aus Mitgliedern verschiedener Gremien gegründet.

Es wurde ein Krisenstab aus Vertretern des Pfarreirats, des Kirchenvorstandes und des Pastoralteams gebildet. dieser hat beraten. Es wurden keine einsamen Entscheidungen des Pastoralteams getroffen. Es gab zu Beginn eine Krisenstab, besetzt aus Pfarreirats- / KV-Mitglieder und Mitgliedern des Seelsorgeteams. Zu allen Entscheidungen wurden zu Beginn der Pandemie, Voten aller PR/KV Mitglieder eingeholt und dann entschieden. Und immer wurden/werden Gremienmitglieder vorab über diese Entscheidungen informiert, dann die gemeindliche Öffentlichkeit.

Gründung einer Corona-Konferenz bestehend aus Mitgliedern von KV und PR.

Neben dem Pastoralteam wurden der KGR und der Pastoralausschuss einbezogen.

nur PGR Vorstand

Pfarrgemeinderatsvorstand wurde in die Entscheidung einbezogen, zunächst keine Eucharistie zu feiern, sondern Wortgottesdienste mit eucharistischer Anbetung; erst später auch Eucharistiefiern.

*Wir holten etliche Male den PVR-Rat und die Kirchenpfleger mit den Sekretärinnen und den Seelsorger*innen zu einem „runden Tisch“ zusammen.*

zweiter Vorsitzender war mit einbezogen.

Die Mitglieder der Gremien wurden in die Entscheidungen miteinbezogen.

Aber sie wurden darüber informiert

Als Gemeindeleiter habe ich mit dem Gemeinderat und dem Sicherheitsbeauftragten des Kirchenvorstandes gemeinsam Hygienekonzepte erarbeitet und allen wichtigen Entscheidungen getroffen.

Anfangs hat das ausschließlich die Dienstgemeinschaft gemeinsam besprochen. Im Anschluss wurde das Vorgehen in Gremien reflektiert und angepasst.

Das Seelsorgeteam hat dem PR (Pfarreirat?; Anm. d. Red.) seine Überlegung mitgeteilt und der hat zugestimmt.

Der erarbeitete Hygieneplan wurde vorgelegt, und um Rückmeldung gebeten, es wurde kontrovers diskutiert z.B. um die Einweghandschuhe, die dann abgeschafft wurden.

Der Pfarrer hat sich mit Gremienvertretern und anderen Gemeindemitgliedern beraten.

Die Einbindung der synodalen Gremien war schwierig, da man die Kontaktverbote zunächst auf allen Seiten beachten wollte.

Die entscheidenden Gremien wurden informiert und mit ihnen immer wieder besprochen und entschieden, wie die Kommunionausteilung am sichersten und unkompliziertesten ist.

Die Gremien hatten schon genug mit der Erstellung des Hygienekonzepte zur Nutzung der Kirchenräume zu tun, da war es entlastend für sie, dass diese Vorgaben gemacht wurden.

Es gab dazu eine PGR-Sitzung mit Information des Pfarrers.

Es gab hitzige Diskussionen im Pfarreirat.

Sie wurden informiert.

So umfassend wie möglich (schriftlich, per Mail, in einer Sitzung, als es wieder möglich war - die Vorgaben waren aber fest in Dienstanweisungen aus Limburg in den Corona Bekämpfungsverordnungen der Bundesländer.

unterschiedliche Möglichkeiten wurden immer mit den dafür verantwortlichen Ehrenamtlichen diskutiert und beschlossen

War Thema im KGR nach Vorschlag aus dem Pastoralteam.

Das Pastoralteam konkretisierte die Umsetzung.

Der Pfarrer hat das im HA Team besprochen.

Entscheidung hat das Pastoralteam getroffen.

Im Pastoralteam besprochen.

Wir haben das im Seelsorgeteam entschieden.

Der Leiter der Pfarrei entschied eigenständig.

aber erst sehr spät, viel hat der Pfarrer allein entschieden, z.B. dass Kommunionsspendung am Ende des Gottesdienstes stattfindet.

Der Pfarrer hat alles allein beschlossen.

Die Priester haben einfach „gemacht“.

Hier hat der Pfarrer alles alleine entschieden und uns vor vollendete Tatsachen gestellt.

Hierbei wurde nicht einmal das Seelsorgeteam eingebunden. Das regelte der Pfarrer alleine. Es gab anschließend lediglich Informationen.

Weiteres

außer der sogenannten Corona -AG, auf die der Pfarrer aber auch nur bedingt hört.

Besonders die liturgischen Dienste.

*Der Kreis der Kommunionhelfer*innen war mit einbezogen.*

Der Ortspfarrer hat die meisten Kommunionspendungen zu leiten und hat für unsere Gemeinde eine gute Lösung gefunden. Außerdem waren ja in der Zeit der Öffnung seine Sitzungen erlaubt.

Die Gremien waren Corona bedingt abgetaucht.

Die Hostien werden zu Beginn des Gottesdienstes auf Tischchen/Altar ausgelegt und nicht abgedeckt. Die TN gehen nach vorn nehmen die Hostie und verlassen danach sofort die Kirche.

Die Wünsche wurden durch die Priester allerdings nur teilweise und widerwillig umgesetzt.

Es gab Vermessungsrunden. Es gab keinerlei inhaltliche Gespräche! VERMESSEN!

Es wurden fertige „Aufträge“ nur an die PGR/VR-Mitglieder vergeben.

Für Videokonferenz fehlt das Equipment, persönlich dürfte man sich erst im Juli mit Hygienekonzept wieder treffen.

Leider wurden sie nicht miteinbezogen, was später auch für Unmut sorgte.

Liturgieausschuss und Kommunionhelfer wurden darüber informiert, wie wir die Vorschriften umsetzen werden. Eine Abstimmung wurde nicht vorgesehen.

Manche Praxis wirkte auch lächerlich und ich habe mich geschämt katholisch zu sein. Manchmal dachte ich: Wer hat eigentlich mehr magische Vorstellung, die Menschen in den Bänken oder der Priester am Altar?

Nur so konnte die Akzeptanz für die Maßnahmen hergestellt werden.

*Solche Vorgaben müssen klar „von oben“ angeordnet werden. Kaplan und mehrere Mesner*innen haben die Hygieneregeln konkretisiert und gut erklärt, da waren alle dankbar.*

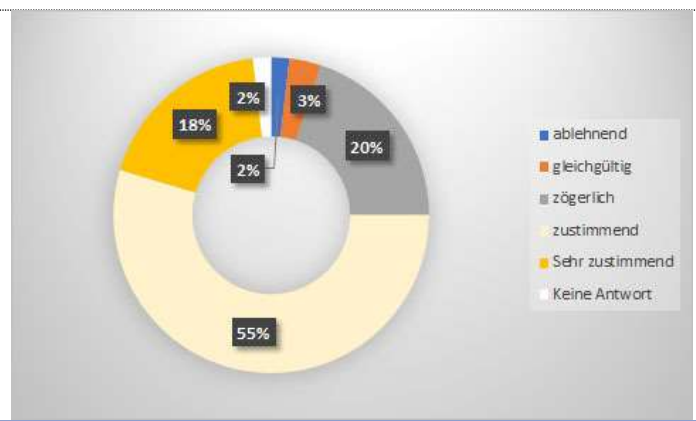
Wir haben die Einwände der Gemeindemitglieder immer wieder in die Überlegungen einbezogen.

Wir haben mit geeigneten Gemeindemitgliedern Rücksprache gehalten, ob sie unter diesen Bedingungen die Kommunion empfangen würden.

D3 Für die Kommunionsspendung galt es besondere hygienische Maßnahmen zu treffen:
Wie ausgeprägt war die Akzeptanz der Gottesdienstteilnehmer*innen für die neue Praxis?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D30	ablehnend	4	1,85%
D31	gleichgültig	7	3,24%
D32	zögerlich	43	19,91%
D33	zustimmend	118	54,63%
D34	Sehr zustimmend	40	18,52%
	Keine Antwort	4	1,85%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D3:



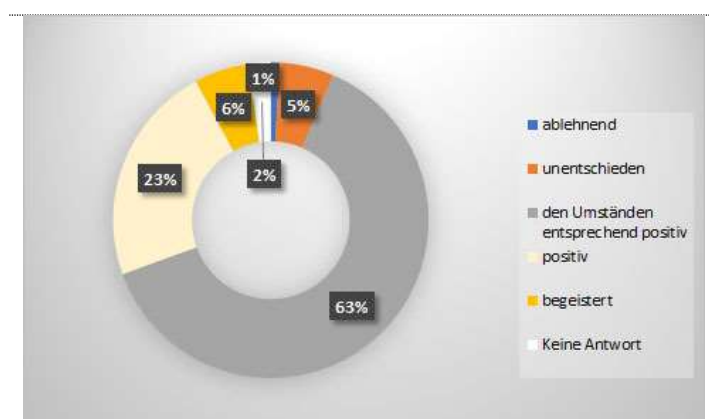
Grafik D3: n (100%) = 216

D4 Für die Sakramentenkatechese (Erstkommunion- oder Firmvorbereitung) musste wohl das Konzept inclusive Termine angepasst werden.

Wie bewerten Sie die Akzeptanz der Veränderungen bei den Zielgruppen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D40	ablehnend	2	0,93%
D41	unentschieden	12	5,56%
D42	den Umständen entsprechend positiv	136	62,96%
D43	positiv	49	22,69%
D44	begeistert	12	5,56%
	Keine Antwort	5	2,31%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D4:



Grafik D4: n (100%) = 216

Kommentare	66	30,56%
------------	----	--------

Firmung ohne Bischof

Hieraus könnten Konzepte für die Zukunft entstehen (das gilt sicher nicht für alles und jedes). Insbesondere bei der Firmung - die ohne Bischof oder bischöflichen Vertreter intensiver - (weil weniger überfüllt, überladen und mit vielen Jugendlichen auf einmal) gefeiert werden konnten. Der Bischof wäre in meinen Augen weiterhin sehr willkommen, einmal mit den Jugendlichen einen Nachmittag zu verbringen und mit ihnen die Eucharistie zu feiern, die Firmspendung selbst aber, könnte und sollte er in einigen Gemeinden, die pastoral entsprechend konzipiert agieren, diese delegieren. Ich vermute nur, dass die Bischöfe, dies nicht unbedingt wollen. Das wiederum wäre schade! Es braucht neue Wege ...!

Die Feiern fanden in einer neuen Atmosphäre statt. Gerade der kleinere Kreis der Feiern führte zu einer intensiveren Erfahrung.

Die Aufteilung in kleine Gruppen, die an ihrem eigenen Termin die Erstkommunion gefeiert haben, fanden manche schade, haben aber aufgrund der Umstände zugestimmt. Die Gemeinde war allerdings nicht groß beteiligt. Die Erstkommunion war mehr ein Familienfest.

die kleineren Gruppen in den Erstkommunionfeiern wurden sehr begrüßt

Die Sakramentenvorbereitung war zum Glück schon fast abgeschlossen.

Die Feier der Sakramente war dann in sehr familiärem Rahmen, was viele sehr begrüßt haben

Die Terminverschiebungen und kleineren Gruppen wurden sogar als sehr positiv empfunden, weil eine dichtere Atmosphäre herrschte. Es ging nicht nur um ein Event, sondern um den Grund der Feier. So haben alle Angehörigen und nicht nur das Kommunionkind bzw. Firmling mit Pate das Ereignis inhaltlich feiern können.

Einige fanden die Erstkommunionfeier im kleinen Kreis ansprechender und intensiver.

Erstkommunion wurde im Juli open-air und in kleinem Rahmen gefeiert: Die Atmosphäre führte zu einer deutlich intensiveren Fokussierung auf das Entscheidende als die traditionellen Gottesdienste.

Es gab z.T. sehr positives Feedback auf die kleineren sehr konzentrierten Feiern zur Erstkommunion, bei denen die Kinder viel Raum hatten.

Es war ja nun mal unumgänglich. Da haben alle an einem Strang gezogen, sodass im August schöne Feiern in kleinem Kreis gemacht werden konnten, immer nur die Kommunionkinder eines Ortes mit Eltern und Geschwistern.

Kleine überschaubare Gruppen und eher der familiären Atmosphäre, persönlicher, weniger Stress...

Kommuniongottesdienste hatten dichtere Atmosphäre als bei der sonst üblichen „Massenveranstaltung“.

Nur einzelne Eltern waren sehr unzufrieden zu Beginn und hätten sich mehr Einbindung gewünscht, doch letztlich waren alle zufrieden, dass Ihr Kind doch noch in Kleingruppen die Erstkommunion empfangen konnte...

Rückblickend haben sich die Familien dann durchweg positiv bis begeistert geäußert und fanden die Form der Feier sehr ansprechend und möglich als Modell für die Zukunft.

Sehr differenziert. Wer zur Erstkommunion wollte, fand schnell eine Lösung um für die Kinder eine schöne Feier zu gestalten (meistens schöner für die Kinder als sonst). Wer nur das große pompöse Familienfest sieht, hatte große Probleme.

Wir haben die Festgottesdienste mit Gruppen von einzelnen Familien samstags, im Sommer, als Weggottesdienst im Wald gefeiert - alle waren begeistert.

Zunächst eher ablehnende (kurzfristige Ansetzung im Juli, nur 5 Gäste pro Kind), danach aber sehr zufrieden (wohl vor allem: Gott sei Dank war es jetzt noch möglich). Und: die Gottesdienste waren durch die geringere TN-zahl konzentrierter.

Für die Erstkommunion wurde für jede Vorbereitungsgruppe ein eigener Gottesdienst gefeiert. Das fand aufgrund der sehr persönlichen Atmosphäre großen Anklang.

Bei der Firmvorbereitung galt erst große Skepsis, da sie im zweiten leichteren Lockdown lag. Nach der Durchführung waren die Mitfeiernden von dem Konzept jedoch ebenfalls begeistert.

Die Erwartungen an einem großen Familienfest sind groß. Diesen konnte kaum gerecht werden.

...aber manche machten es auch davon abhängig, ob sie groß feiern konnten. Also keine große Feier; dann auch keine Firmung. Besonders haben mich Jugendliche beeindruckt, die sich haben firmen lassen, obwohl die Mutter nicht mitgegangen ist, weil sie diese Feier nicht ertragen konnte.

Bei den vermehrten Erstkommunionfeiern selbst, die mit weniger Familien stattfanden, waren viele begeistert, weil der ganze Rummel wegfiel und es sehr „familiäre“ Gottesdienste waren, in denen das „Wesentliche“ mehr Raum bekam - so habe ich es oft gehört!

Die Feiern konnten nicht gemeinsam stattfinden, sie wurden in mehrere Kirchen aufgeteilt. Viel traditioneller Pomp musste entfallen, was sich nicht negativ ausgewirkt hat.

Die Vorbereitung war vor dem Lockdown weitgehend abgeschlossen. Problematisch war die Veränderung in der Gestaltung der Gottesdienste: weniger Teilnehmende, kein Gemeindegesang. Die gefundene Lösung fand aber im Nachhinein Zustimmung!

Diskutiert wurden weniger die auf Ende August verschobenen Feiern zur Erstkommunion, sondern mehr die Anzahl der Gottesdienste und damit der Gäste, die daran teilnehmen dürfen.

Gerade im Bereich der Erstkommunion war es schwierig. Die Eltern wollten das große Fest mit allem drum und dran, dass in diesem Jahr nicht möglich war. Sie haben alles versucht um große Gottesdienste zu feiern.

Für mich waren es die ruhigsten und „würdevollsten“ Gottesdienste, die ich je gefeiert habe. Die Kinder waren voll und ganz mit dabei und konnten dem Gottesdienst gut folgen.

Teils ablehnend, teils aufgrund der Umstände zustimmend. Besonders bei den Erstkommuniongruppen war der Wunsch groß gemeinsam mit allen Kindern des Ortes zu feiern.

Der Bezug zur Pfarrgemeinde ist kaum ausgeprägt.

Erstkommunion und Firmkatechese erlebe ich sowieso nur noch als Angebote, die abgerufen werden - sie haben eigentlich nichts mehr mit dem Leben der VorOrtGemeinde / Kerngemeinde /... zu tun.

Die Gemeindeglieder sind sehr unsicher und vorsichtig geworden.

Die Zielgruppen wirken sehr verständnisvoll und offen. Schwierig ist das Umdenken bei Katecheten und Verantwortlichen in der Kommunionkatechese.

Die notwendigen Anpassungen erforderten einen Prozess der Annahme.

... und dankbar, dass die Erstkommunion und die Firmung nicht ausgefallen sind, sondern mit einem neuen Konzept zeitlich in den Herbst verschoben stattfinden konnte.

Anfangs ablehnend, erst mit der Zuspitzung der Situation (hohe Infektionszahlen) stieg die Akzeptanz.

Auch hier haben wir versucht Konzepte unter Beteiligung der in den Feldern Engagierten zu finden, und darum war die Akzeptanz sehr hoch.

Bei Vorstellen des Konzepts zögerlich, im Nachgang sehr positiv.

Die Akzeptanz reicht im katechetischen Bereich von komplettem Ausklinken aus dem bestehenden Kurs ohne Rückmeldung bis zum konstruktiven Mitdenken und Mittragen der Entscheidungen.

Die Akzeptanz war nicht immer gleich. Terminverschiebungen wurden den Umständen entsprechend gut angenommen, zusätzliche Angebote teils begeistert, teils ablehnend angenommen.

Die Begleitung durch Videos, Briefe, E-Mails und persönliche Besuche wurde überaus positiv aufgenommen. Die Kinder und Eltern hatten das Gefühl, nicht allein gelassen zu sein und gut durch diese Zeit begleitet worden zu sein

Die EK wurde auf Oktober verschoben, in Kleingruppengottesdiensten, am Ende war es sehr schön, aber die Überzeugungsarbeit davor war groß, alles sehr umständlich.

Die Erstkommunionfamilien sind unterschiedlicher Meinung über die Alternativtermine in Sommer und Herbst, manche waren immer noch auf Nach-Corona-Zeiten bzw. auf das große Erstkommunionfest mit dem nächsten Jahrgang zusammen (das es ja wahrscheinlich auch nicht geben wird)

Die Mehrzahl hatte Verständnis und hat sich auf die kleinen Feiern in normalen Gottesdiensten eingelassen.

Die meisten Familien taten sich erst schwer mit den Veränderungen, im Erleben waren sie dann sehr angetan.

Die Zielgruppe hat kein Problem. Die Eltern hatten/haben Probleme mit der Umsetzung der Einschränkungen.

Einige waren positiv, weil die Bedingungen die Gelegenheit boten, aus dem üblichen Trott auszubrechen und das Wesentliche in den Mittelpunkt zu stellen. Einige waren aber nur enttäuscht, wenn auch verständnisvoll, weil es nicht so laufen konnte wie immer.

Erstkommunion: zunächst zustimmend; bei Terminierung für November gab es auch Kritik.

Firmvorbereitung: aufgrund der Umstände zustimmend.

Es gab viel Dankbarkeit, dass wir diese Feste dennoch ermöglicht haben.

Es gab vor allem bei den Erstkommunionfeiern unterschiedliche Auffassungen.

Hat sich im Verlauf der Vorbereitungen verändert. Von anfänglicher Ablehnung bis zu allgemeiner „Begeisterung“, weil die Leute gemerkt haben, dass Kommunion in kleinen Gruppen zu feiern durchaus auch feierlich sein kann.

Ich empfand die Reaktionen als sehr unterschiedlich. Einige hatten kein Verständnis für die Maßnahmen, wollten dass die Erstkommunion wie gewohnt stattfindet. Andere waren sehr vorsichtig und wollten auch an Maßnahmen mit aufwändigen Hygienekonzepten nicht teilnehmen.

Ich habe es in meiner Firmvorbereitung in diesem Jahr nicht erlebt, dass kein Verständnis für die Verschiebung des Firmtermins oder auch für die kurzfristigen Änderungen in der Firmvorbereitung da gewesen wäre.

Sie hatten ja keine Alternative. Ärger gibt es immer mit Einzelnen. Aber das Hin und Her kostet viel Nerven, wahrscheinlich bis weit ins Jahr 2021 hinein.

Sie waren froh, dass alles in angemessener Weise weitergeführt und beendet wurde.

Verschiebung der Termine löste Entsetzen und Protest aus. Aber als wir dann im Juli feierten, pure Begeisterung.

Viele Feiern in kleinen Gruppen, gute Kommunikation mit Eltern per Mail sorgte für Verständnis - das war wohl entscheidend.

Zustimmend bei Erstkommunion; kaum Verständnis für zweimal verschobene Firmung.

In der Vorbereitung wurden neue Akzente gesetzt.

Die Eltern und Kinder sind sehr dankbar für all die Angebote, die trotz Corona gemacht werden (Präsenzangebote in kleinen Gruppen, Online-Angebote, Video-Impulse, Advent in der Tüte...)

Die Erstkommunion- und Firmkonzepte wurden umgestellt. Die Gruppenarbeit wurde zugunsten von Workshops und Aktionen aufgegeben. Ehrenamtliche sind nicht mehr Gruppenleiter, sondern Anbieter von Aktionen. Das läuft insgesamt sehr gut und ist zukunftsweisend.

Die Erstkommunion wurde in 8 Gruppen in Wortgottesdiensten, die die Gem.Ref. vorbereitet hatte, durchgeführt. Abschluss waren drei Dankmessen einen Monat später.

Die Firmvorbereitung war sowohl analog und dann digital. Das war ok.

digitale Kurse wurden aber kaum genutzt

Eltern der Kommunionkinder haben mit GemRef beraten und Wege gesucht.

Entspannt konnten Veränderungen besprochen und durchgeführt werden. Undenkbar ohne Corona!

Es bedurfte aber einiges an Erklärungen.

Kleinere Gruppen bei den Gottesdiensten, aber immer schwierig sich in Kommuniongruppen zu treffen. Kinder brauchen reale Präsenz. Firmung läuft jetzt an.

Schrieb viele Mails mit aktuellen Informationen, Impulsen, Alternativen, ...

Sie haben die Gruppentreffen sehr vermisst, da wurde Diaspora noch mal besonders schmerzhaft spürbar.

Weiteres

Es wurde ganz unterschiedlich aufgefasst. Ich müsste alle Möglichkeiten ankreuzen.

Ich würde eher sagen: teils, teils.

spiegelte die allg. öffentliche Resonanz auf Einschränkungen aller Art wieder.

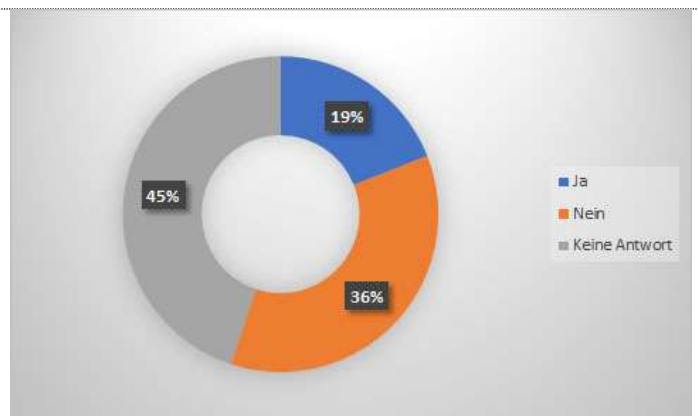
Teils teils!

D5 Haben sich beim Gottesdienst der Firmspendung an Jugendliche Änderungen am liturgischen Ablauf ergeben?

Falls Ja Skizzieren Sie bitte die Änderungen und bewerten Sie die Akzeptanz der Änderungen

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D50	Ja	41	18,98%
D51	Nein	78	36,11%
	Keine Antwort	97	44,91%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Table D5:



Grafik D5: n (100%) = 216

Kommentare	99	45,83%
-------------------	-----------	---------------

Die Firmspendung wird an (Orts-) Priester delegiert ¹⁹.

Auch hier nur kleine Gruppe mit eigenem Gottesdienst. Firmspendung durch den Pfarrer. Statt großer Band nur kleiner Chor ... Bischof hat die Firmspendung zum 1. Mal an den Dekan delegiert. Aufteilung der 28 Firmlinge auf 2 Gottesdienste. Max 1 h zur Verfügung!

Der Gemeindepfarrer firmt jetzt.

Die Firmspendung hat der Pfarrer vollzogen, da der Weihbischof nicht kommen wollte.

Die Jugendlichen saßen nicht zusammen, sondern bei ihren Familien; während des ganzen GD musste Mundschutz getragen werde; es kam kein Firmspender, sondern die Firmung wurde vom Pfarrer vor Ort gespendet; keine Handreichung nach der Firmspendung.

Feier in Gruppen mit 5-7 Jugendlichen. Beauftragung des Ortspfarrers zur Firmspendung.

Firmspender war der Pfarrer, Corona gerechte Gestaltung der Gottesdienste.

Firmspendung an Pfarrer delegiert; Gestaltung m.E. in diesem Fall lebendiger als von Bischof; Masken tragen & Abstand halten - wurde akzeptiert, weil sie ja keine andere Wahl hatten und das von der Schule usw. kennen.

*Ja, der Weihbischof war nicht dabei. Die leitenden Pfarrer haben die Firmanden in kleinen Gruppen 10-12 Firmanden pro Gottesdienst gefirmt. Die Akzeptanz war sehr gut, weil jedeR Firmand*in 8-10 Gäste mitbringen konnte.*

Jede Firmgruppe wird extra gefirmt; Firmspendung durch den Ortspfarrer; alles gut akzeptiert.

Jugendliche kamen einzeln nach vorne; dann wurde ihnen die Firmung gespendet; anschl. hat sich nach jedem Jugendlichen der Priester die Hände desinfiziert. Das hat natürlich wesentlich länger gedauert.

Kleingruppen, Firmspendung durch die Priester vor Ort, Handdesinfektion vor jeder Salbung, Firmanden traten einzeln nach vorne.

Nur ganz wenige Firmlinge wurden in einem Gottesdienst gefirmt. Firmspender war ein ehemaliger Kaplan, der nun Jugendseelsorger ist. Viele kannten ihn auch persönlich von der Erstkommunionvorbereitung. Wurde als sehr schön empfunden. Dadurch hörte ich kein Bedauern, dass die Firmung nicht von einem Bischof gespendet wurde.

¹⁹ Die Kommentare verweisen auf die Praxis in den Bistümern Hamburg, München-Freising, Münster, Osnabrück und Rottenburg-Stuttgart

*Firmspendung durch priesterlichen Leiter d. Pfarrverbandes im Rahmen einer WoGoF in Kleingruppen (5-6 Firmlinge)
Keine Eucharistie (von manchen bedauert) Spendung durch Ortspfarrer (weitgehend akzeptiert)*

Die Firmung wird in einem Wortgottesdienst gespendet.

1. Wortgottesdienst mit Firmspendung; 2. Open-Air; Extrem hohe Akzeptanz, Begeisterung bei Jugendlichen und Eltern, wird fortgeführt.

Anstelle einer Eucharistie gibt es einen Wortgottesdienst. Akzeptanz zu diesem Zeitpunkt noch unklar - wir unterstellen aber hohe, da die Zielgruppe nicht sonderlich Eucharistie-affin ist.

Auf einmal geht Firmung auch in einer Wort Gottes Feier! Es gibt genaue Anweisungen zur Form vom Bischof.

Der Ortspriester hat die Firmung gespendet, 15 Jugendliche wurden in einem Gottesdienst im kleinen Rahmen gefirmt, Wortgottesdienst mit Höhepunkt der Firmung, Predigt von der Pastoralreferentin.

Es gibt eine Eucharistiefeier mit allen Jugendlichen und anschließende Wortgottesdienste mit Firmung für die kleineren Gruppen, damit hier zumindest die Kernfamilie teilnehmen kann.

Es wurden Wortgottesfeiern angeboten.

Es wurden zunehmend in kleineren Gruppen die Firmung in einer 30min Vesper gespendet.

Firmung wurde in einem Wortgottesdienst gespendet. hohe Akzeptanz. Es ist den Familien, glaube ich, nicht aufgefallen das und was gefehlt hat. Das haben wir in den Jahren vorher immer geahnt und uns nicht getraut, es anders zu machen bzw. Priester haben es nicht zugelassen. und Bischöfe.

Statt einer Eucharistiefeier wurde ein Wortgottesdienst gefeiert. Die Jugendlichen standen beim Empfang des Sakraments nicht im Kreis um den Altar, sondern kamen mit Paten einzeln nach vorne.

Teilung der Firmgruppen auf mehrere Gottesdienste, es gab keine Eucharistiefeier (Zeit), wenig Mitfeiernde in der Kirche, keine „Aktionen“ innerhalb des Gottesdienstes, kein Mitsingen der Gemeinde, keine Begegnung mit dem Bischof,

Anwesenheit von Firmling und Pate - ohne Familie- wg. Abstandsregel und Platzbeschränkung. Feier war als Wortgottesdienst geplant, um die Dauer zu verkürzen. Beides wurde vereinzelt kritisiert, letztlich waren beide Feiern gelungen.

Durch die viele Gottesdienststermine (nur 15 Firmlinge in einem Gottesdienst werden wir die 4 WGF haben und nur den letzten Gottesdienst als DF.

Wortgottesdienst

Meines Wissens nach nicht. Außer dass der Pfarrer statt eines Bischofs die Firmung vornahm. Er hat dann nach jedem Firmling seine Hände desinfiziert und die Firmung dann weitestgehend normal gespendet (Chrisamsalbung).

Die Dauer des Firmgottesdienstes wird verkürzt, häufig durch Reduzierung des Gesanges.

alles wurde sehr kurz aber dennoch festlich gehalten

Begrenzung der Teilnehmenden, knapper, kein gruppenweises Aufrufen der Firmlinge, reduziertere musikalische Gestaltung

Der Gottesdienst war insgesamt schlichter und kürzer gestaltet. Das war für alle gut akzeptabel und positiv.

Die Jugendlichen wurden in zwei Gruppen gefirmt -> „angenehme“ Dauer des Godis

Das kurze Gespräch zwischen Firmspender und Firmand/in entfiel -> Enttäuschung bei manchen Jugendlichen

Anstelle des Gemeindegesangs gab es eine Band -> Musik wurde zT zu dominant wahrgenommen

Firmgruppen waren aufgelöst worden -> Firmung (incl. Vorbereitung) hatte sehr „individuellen“ Charakter

Durch die Teilnahmebegrenzungen, die Distanz und fehlendes Singen war das Gemeinschaftserlebnis beeinträchtigt, angesichts der Situation wurde dies natürlich sehr akzeptiert. Die Familien konnten wählen zwischen Gemeinschaftsfirmungen im kleineren Kreis, Einzelfirmungen in Gottesdiensten und Verschiebung auf 2021.

Es gab halt nur Beschränkungen in der Anzahl der Gäste und dass die Abstände deutlich sichtbar waren. Der Friedensgruß wurde nur mit Blicken und winken praktiziert. Alle Lieder wurden gekürzt und nur von einer kleinen Gruppe gesungen.

Kein Gemeindegesang, dadurch auch teils anderes (Lied-)programm. - Kein Problem; Weniger Mitfeiernde - große Traurigkeit; Hygienemaßnahmen - zum Teil befremden

*Kein Gemeindegesang; Einzelfirmungen mit Maske und Abstand Bischof- Jugendliche; viel weniger Teilnehmer*innen im Gottesdienst erlaubt. Die Akzeptanz war in Ordnung*

Kein Gesang, keine Antworten der Firmlinge an den Bischof

kein Gesang, weniger Interaktion der Kinder

Abstand wurde gewahrt; keine Versammlung im Chorraum; kürzer in der Ausgestaltung.

Die Firmanden wurden auf zusätzliche Gottesdienste verteilt.

Allerdings konnten nicht mehr alle gleichzeitig gefirmt werden. So ging noch mehr vom Gemeinschaftsgefühl verloren.

Die Firmlinge wurden nur geteilt in zwei Gruppen, die in zwei aufeinanderfolgenden Firmgottesdiensten an einem Vormittag gefirmt wurden.

Die Erstkommunion wurde auf drei Sonntage aufgeteilt, an jedem Sonntag eine Gruppe. Der liturgische Ablauf war aber auch nicht anders als sonst.

Es mussten mehrere Gottesdienste vor Ort angeboten und die Gruppen geteilt werden, da unser Kirchenraum nicht ausgereicht hat.

*Mehrere Gottesdienste mit weniger Jugendlichen - zur Firmung gingen die Jugendlichen einzeln mit Eltern und Paten nach vorne
Vermehrfachung der Gottesdienste, komplizierte Sitzordnungen, Hygiene“tanz“*

Durch die begrenzte Anzahl der Personen im Kirchenraum wurden die Festgäste reduzierte, zum Teil nahmen nur Firmanden mit Pat*innen teil.

Firmung wurde ohne Eltern gefeiert. Firmung wurde mit Wattestübchen gespendet. Dies war den Jugendlichen gleichgültig.

Maske tragen; Einschränkung der Mitfeiernden - nur Firmling und Pate

*Nach Hygienevorschriften ist nur die Anwesenheit von Firmand*in und Pat*in möglich. Akzeptanz kann erst im kommenden Jahr überprüft werden.*

*nur Firmlinge und Pat*innen zugelassen; Abstand, Maske, feste Laufwege, Notwendigkeit von Ordner*innen usw.; Firmspendung mit Wattestübchen; weniger Gesang.*

Teilnehmerzahl, Ablauf der Spendung, aber vor allem die Vorbereitung musste komplett neu überarbeitet werden.

Der Gottesdienstort wurde verlegt. Unklar ist jedoch, aus welchem Grund diese Priorisierung erfolgte: Ist der Kirchenraum für eine derartige Feier zu klein? Hat das Amt des Firmspenders Priorität.

Begrenzte Tn-Zahl, zentrale Firmung in der Region statt Firmung in der Pfarrkirche vor Ort, ansonsten normaler Ablauf unter Einhaltung der Hygiene-Bestimmungen. -> wurde von den teilnehmenden Firmlingen ohne weiteres akzeptiert, die Hälfte unserer Firmlinge entschied sich aber, bis nächstes Jahr zu warten.

Die Salbung erfolgte aus hygienischen Gründen mit Wattestübchen oder -pad.

Die Firmspendung selbst fand mit nur angedeuteter Handauflegung statt und mit Wattebausch-Salbung. Der Gottesdienst war gekürzt (kaum Lieder)

Es gab keine Gespräche mit dem Bischof und den Firmlingen vorab/sonst immer kurz in der Liturgie. Der Mundschutz hinderte persönlichen Kontakt. Es wurde statt mit dem Finger mit einem Wattebausch gesalbt und die Hand nicht aufgelegt.

sehr dezent eingesetzte Wattestübchen - deshalb war es ok.

Wegfall/Änderung der Riten (keine direkte Handauflegung, Chrisamsalbung mit Wattepad), außerdem kein Gesang etc. Akzeptanz war gegeben.

Gottesdienst in reduzierter Form

bekannte Corona Maßnahmen; weniger Beteiligung der Firmlinge; eingeschränkte Musik

*Die Absprachen mit dem zuständigen Weihbischof waren bereits im Vorfeld sehr kooperativ und sinnvoll. Die Firmung konnte im Mai 2020 stattfinden. 43 von 50 möglichen Firmbewerber*innen haben sich für die Firmung unter Hygienebedingungen entschieden. Sieben haben sich für eine Firmung im nächsten Jahr entschieden. Das Konzept hat überzeugt.*

Die äußere tätige TN der Mitfeiernden wurde total zurückgedrängt.

Eher negativ: Der Firmspender konnte kein persönliches Gespräch mit den Jugendlichen führen, die Kommunionsspendung erfolgte nicht als „kleine Gruppe“, sondern Einzelnen. Eher positiv: die Jugendlichen durften nicht singen.

kleinere Gottesdienste wurden als viel intensiver empfunden

kleinere Gottesdienstgemeinden

Kleinere und sehr persönliche Gottesdienste wurden gefeiert und die Firmung wurde ohne sprechen gespendet, und die Hände wurden desinfiziert.

Unter den gegebenen Umständen war es ok (z.B. keine Beteiligung der Jugendlichen in der Liturgie)

Weniger Jugendliche in der Kirche/im Gottesdienst, veränderter Ablauf

Wir haben darauf geachtet, dass deutlich weniger Bewegung entsteht. Konkret sind nicht die Jugendlichen zum Firmspender gekommen, sondern umgekehrt, der Firmspender zu den Jugendlichen. Außerdem wurde darauf geachtet, dass kaum Berührung stattfindet. Der Handschlag bei der Firmspendung entfiel, ebenso das kurze persönliche Gespräche im Anschluss.

Weiteres

Änderung bei der Spendung des Firmsakraments.

Firmung war kurz vor dem Lockdown

Gesang, Desinfektion, Abstände bei der Firmspendung.

Sonst standen die Jugendlichen in kleinen Gruppen im Altarraum. Dieses Jahr sind sie einzeln vor den Bischof getreten. War erst etwas gewöhnungsbedürftig, hat aber im Nachhinein gesehen sehr gut geklappt. Die Jugendlichen waren sehr froh, dass sie endlich gefirmt werden konnten.

Wir hatten den Firmtermin noch kurz vor dem Lockdown.

Was für eine Frage: selbstverständlich! Die Operationalisierung der Frage hätte ich gerne mal gewusst.

Ohne Resonanz

Es gab unterschiedliche Angebote, die ich nicht skizzieren kann, da ich in die Firmspendung nicht involviert war.

Ich bin nicht für den Bereich Firmung zuständig.

Ich bin nicht in der Firmpastoral tätig.

ich war nicht dabei, aber die Resonanz war gut

Keine Ahnung, davon haben die feiernden Priester nichts berichtet

Nicht mein Tätigkeitsbereich.

weiß ich nicht im Detail ist aber sehr positiv aufgenommen worden

Firmspendung verschoben

... kommt erst noch bei uns!

alles komplett ausgefallen

bisher noch keine Feier stattgefunden ...

Der Firmtermin findet in 14 Tagen statt, ist aber nicht mein Arbeitsbereich.

Die Firmung wurde auf nächstes Jahr verschoben.

Entfall des Firmgottesdienstes

Erstkommunion und Firmung wurden ins Jahr 2021 verlegt!

Firmung bei uns erst 2021

Firmung ist erst wie geplant im Januar. Wie die Änderungen dann genau sein werden ist noch nicht bekannt. Die Jugendlichen sind ganz entspannt.

Firmung konnte nicht stattfinden

Firmung wurde auf 2021 verlegt

Firmung wurde verschoben auf kommendes Jahr

Firmung wurde verschoben.

Firmungen wurden noch nicht durchgeführt.

Hat noch nicht stattgefunden, aber wird wohl zumindest ein Wortgottesdienst sein, die Teilnehmerzahl begrenzt und ggf ein anderer Ort sein)

Keine Firmung gewesen.

keine Firmungen in der Zeit stattgefunden.

seit der Corona-Pandemie hat es noch keine Firmung gegeben.

Wobei in meinem Tätigkeitsbereich keine Firmspendung stattfand. Ich kenne die Änderungen nur von Erzählungen anderer KollegInnen.

Zur Erstkommunion

Beteiligung der Kinder(-gruppen) an der Erstkommunionfeier war nicht möglich.

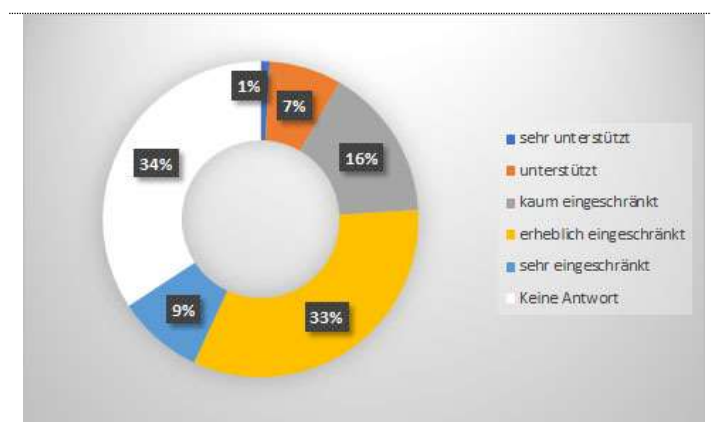
Bzgl. Kommunionvorbereitung. Akzeptanz war sehr hoch.

D6 Zu Beginn der Pandemie bestanden behördliche Auflagen bei der Durchführung von Bestattungen (z.B. Begrenzung des Teilnehmerkreises):
Wie sehr haben diese behördlichen Auflagen Ihre Bestattungspraxis beeinflusst?

Ich habe mich durch die behördlichen Auflagen in meiner Bestattungspraxis ²⁰ gefühlt:

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D60	sehr unterstützt	2	0,93%
D61	unterstützt	16	7,41%
D62	kaum eingeschränkt	34	15,74%
D63	erheblich eingeschränkt	71	32,87%
D64	sehr eingeschränkt	19	8,80%
	Keine Antwort	74	34,26%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D6:



Grafik D6: n (100%) = 216

Kommentare	90	41,67%
-------------------	-----------	---------------

aber insgesamt akzeptabel.

Vor allem die Beschränkung der Teilnehmer auch im Freien waren nicht angemessen

am Beginn habe ich nicht beerdigt, später war die maximale Zahl an Trauergästen bei uns ausreichend hoch

Es waren für alle Beteiligten keine schönen Bestattungen, oft konnten nur 5 Personen teilnehmen.

Kapellen konnten vorher nicht für Andachten genutzt werden und die Familie konnte nicht kommen

Die Leute haben sich erstaunlich gut mit den Vorgaben abgefunden.

„Rückendeckung“ in einer emotional aufgeladenen Situation

Bei uns ist es üblich, dass von fast jeder Familie wenigstens eine Person teilnimmt, das war jetzt nicht möglich und die Trauernden haben sich ziemlich einsam gefühlt.

Trauernde auszuschließen geht nicht, Abstand im Freien war möglich

Da ich hauptsächlich unseren Begräbnisdienst verrichte, bin ich unmittelbar von den Einschränkungen betroffen. Durch die wenigen, zulässigen Gesamtzahlen (teilweise nicht mehr als 5 Personen) habe ich zudem weitere Gebetszeiten an den Gräbern angeboten für große Familienverbände.

Gerade der Kontakt und die Seelsorge der Trauernden hat darunter gelitten. Kein Problem gab es mit den Regelungen der praktischen Durchführung.

begrenzte Teilnehmerzahl, keine Sterbeämter; am Anfang kein Trauerbesuch möglich

die Tatsache, dass Verabschiedung z.T. nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich war, war eine zusätzliche und große pastorale Herausforderung.

²⁰ Im Fragebogen hieß es „Bestattungspraxis“ anstelle Bestattungspraxis. Zwei Antworten bezogen sich auf den Tippfehler: „Was ist Bestattungspraxis?“ – „Besatzung;)...es war aber kein Krieg.“

Im fraglichen Zeitraum fanden in meinem Bereich keine Beerdigungen statt. Der priesterliche Kollege, der viele Beerdigungen hält, sah sich erheblich eingeschränkt, weil er dem Wunsch nach einem Requiem nicht nachkommen konnte.

Ich war kaum eingeschränkt, aber die Familien.

Nur telefonische Trauergespräche, kaum/keine Gottesdienste in Kirchen, sehr wenig Teilnehmende

Die Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem Friedhofsamt war sehr gut.

Es fehlte vor allem die mittragende Gemeinde; atmosphärisch ziemlich bedrückend.

Trauerfeier lediglich am Grab und mit viel Abstand

z.B. welche Regelung ist am Tag der (Urnen-)Beisetzung. Tageweise widersprüchliche Regelungen, da unterschiedliche Stellen dafür verantwortlich waren

Zeichen und Riten, auch die TN Vieler, die dazugehörten war nicht mehr möglich. Auf der anderen Seite habe ich die „kleinen Bestattungen“ sehr intensiv erlebt, gerade bei Gruppen, die eher kirchenfern waren.

sehr begrenzter Teilnehmerkreis; stark begrenzte Dauer der Feier; Teilweise waren Trauerhallen nicht nutzbar; kein Weihwasser, keine Erde.... es war schwierig eine angemessene Liturgie zu feiern.

Es musste auch hier nach Möglichkeiten und gangbaren Wegen gesucht werden.

vor allem eingeschränkt waren aber die Trauernden und Angehörigen (und auch die Bestatter)

aber nun mal notwendig.

Die teilweise sehr rigorosen Teilnahmebeschränkungen ließen in manchen Situationen keine Härtefall-Lösungen zu. Liturgisch schränkt am Meisten das penible Wegräumen sämtlicher Erde am Grab sehr ein.

Wir und die Angehörigen mussten neu denken. Was geht? Was brauchen wird? Wie können wir das umsetzen? Das gemeinsame Auseinandersetzen im Team und mit den Bestattern hat da viel geholfen.

Zu Beginn war es noch okay, weil Familien wegen Corona ihr Mitglied nicht in der Klinik besuchen durften bis kurz vor dem Tod; da war die Bestattung ein wichtiges Geschehen, wenn auch im kleinen Rahmen.

Katastrophe in der Trauerpastoral

Im ländlichen Raum ist eine Bestattung mit zehn Personen für die Familien eine Katastrophe. Zum Glück wurde dies bald geändert. Für Vereine und andere Gremien ist es schwierig, wenn sie bei der Beerdigung eines Mitgliedes nicht dabei sein können.

Trauer hinter der Maske erschwert die Trauerarbeit

Ich hatte einige Bestattungen, bei denen die vielen Angehörigen nicht teilnehmen konnten. Trauergespräche am Telefon verlieren viel. Videotelefonie geht nicht vernünftig, da die Infrastruktur fehlt.

Ganz am Anfang musste ich Trauergespräche am Telefon machen. Die Beerdigung am Grab sollte nicht zu lange gehen, der Gesang war eingeschränkt.

Gerade die Zeichen, die für eine Bestattung eigentlich vorgesehen sind (Weihwasser, Erde) vermisse ich bis heute. Leider sind die Bestattungsunternehmen immer noch nicht bereit, beides zumindest für die Seelsorger wieder zur Verfügung zu stellen.

Manches war nicht ganz nachvollziehbar.

Als Nichtgeweihte begleite ich vorrangig Trauerfeiern und anschließende Beisetzung direkt auf den Friedhöfen. Außer einer eventuellen Beschränkung der Teilnehmenden gab es wenig Unterschiede.

Die Einschränkungen betrafen eher die Trauergemeinde (Anzahl).

Die Familien musste Menschen ausladen. Aber: die Beerdigungen im Freien, nur im Freien, erlauben mir eine große Freiheit, haben Eucharistiefeiern obsolet gemacht (womit ich keinen Pfarrer mehr brauche, was ich noch nie gebraucht hätte) und sind doch sehr, sehr schön.

Das üblicherweise gefeierte Requiem konnte nicht stattfinden; Trauerfeiern im Freien mit minimaler Gemeinde wurden als äußerst „tostlos“ empfunden.

Es wird einem klar, wie wichtig zum Abschied nehmen gute Rituale gehören.

Die Begrenzungen waren ok. Die Friedhofskapellen sind für Coronapublikumsgrößen zu klein.

Kirchliche Praxis findet innerhalb von bestimmten Vorgaben statt, die in der Gesellschaft und für die Gesellschaft gelten - es sei denn, die Vorgaben wären gegen die Glaubensausübung gerichtet wie in einem totalitären Regime.

zumindest in der Lockdownzeit, weil ich außer den engsten Familienangehörigen niemandem den Trost der Trauerfeier zuteil werden lassen konnte.

Große Verunsicherung der trauernden Angehörigen. Wenig Menschen, die ihre Trauer mitgetragen haben. Beschränkte liturgische Gestaltung der Trauerfeier und Beisetzung.

Die strengen Auflagen zu Beginn (10 Teilnehmer) waren für die Angehörigen eine Zumutung, wenn auch aus pandemischem Gesichtspunkt verständlich. Die Bestattungspraxis und damit die Trauerbewältigung mancher Angehöriger hat darunter sehr gelitten!

Wir mussten und müssen den bisherigen Ablauf erheblich ändern.

v.a. die Teilnehmerbeschränkung war schlimm; teilweise kein Gesang; Feiertlichkeit fehlt; kein Weihwasser keine Erde: Riten fehlen; Abstand ist schwer, weil ich sonst Trauernde auch mal in den Arm nehme.

Es gab einen guten Kontakt zu den unterschiedlichen Bestattern, in denen wir gemeinsam nach Möglichkeiten gesucht haben, trotz behördlicher Auflagen auch für große Familien eine würdevolle Verabschiedung zu gestalten.

Was ich aber nur in ganz wenigen Fällen als Problem oder Belastung für die Trauerfamilien wahrgenommen habe (bei Menschen, die zuvor sehr in der Öffentlichkeit standen).

die Zeichen (Weihwasser, Erdwurf) mussten teilweise entfallen. Die Teilnehmerbegrenzung oder das Fehlen von Liedern schmerzten mehr.

Gerade in Bezug auf den Abschied von geliebten Menschen sind sehr individuelle Herangehensweisen nötig. Das war in der Pandemie überhaupt nicht möglich! Vorgaben, die ohne Rücksicht auf Umstände durchgezogen werden mussten, das war teilweise schrecklich.

Aber die Angehörigen noch viel mehr!

... vor allem bei sehr tragischen Todesfällen...

Durch die warmen Sommermonate konnten viele Beerdigungen direkt am Grab gut stattfinden. Manche Personen haben den reduzierten Ritus genossen.

Trauerhallen waren geschlossen, die Anzahl der Teilnehmenden teilweise auf 10 Personen begrenzt.

die Familien waren betroffener als ich, ...

aber notwendig

Die Bedürfnisse der Trauernden kamen erheblich zu kurz

eine Bestattung mit Abstand und Höchstzahl von 10 Teilnehmern verstärkt den Abschiedsschmerz und macht Abschied emotional heftiger.

Ich musste nicht selbst einen corona-konformen Rahmen setzen.

Bestattungen im engsten Familienkreis auf 5 Personen zu beschränken halte ich für unangemessen. Derzeit wurden diese Bestimmungen glücklicherweise wieder gelockert.

Gerade bei Beerdigungen ist der Kontakt und die Nähe zu den Menschen wichtig. Diese Situation durch den erzwungenen Abstand und die Masken zusätzlich zu belasten, war in der Praxis schwierig.

Die Vorbereitung (Gespräche etc.) und Durchführung (Gottesdienst, Aussegnung und Beisetzung) waren sehr schwierig. Distanz war notwendig aber wirkte abweisend. Beschränkung der Teilnehmerzahl war traurig und zum Teil traumatisierend.

Ich finde v.a. die für alles geltenden Maßnahmen wie Mundschutz und Abstandhalten in Zusammenhang mit Beerdigungen belastend und einschränkend, weil die Nähe und der Kontakt schwer herstellbar sind. Für die Angehörigen war natürlich die Begrenzung des Teilnehmerkreises und (im Fall von Corona-Tod) auch das Nichtberührendürfen des Sarges belastend.

Hier im ländlichen Bereich nehmen noch viele Menschen an den Beerdigungen teil. Nur durch Zulassung der engsten Familie ist es vielen Menschen nicht möglich gewesen, an der Beerdigung teilzunehmen- Abschied nehmen ist so leider nicht gut möglich.

Dauerndes ungutes Gefühl, ob alles 'richtig' läuft, ohne, dass ich Lust hatte, 'Ordnungsamt' zu spielen.

Für Angehörige waren die Einschränkungen der TN-Zahl manchmal gravierend. Gerade im Vergleich zu den Bildern von großen Menschenmengen bei Demonstrationen wirken die Vorschriften hier überzogen und unbarmherzig.

Die gegenseitige Rücksichtnahme und Verantwortung konnte nur durch die behördlichen Vorgaben garantiert werden.

so war klar, was sinnvoll/hilfreich ist

Besonders die Angehörigen müssen sich einschränken: Teilnehmerbegrenzung beim Trauergespräch und bei der Beisetzung, besonders zu Beginn, da die Beerdigungen von Angehörigen noch ganz anders geplant waren.

hat Unsicherheiten ausgeräumt

Die Teilnehmerzahl bei „meinen“ Bestattungen war immer eher niedrig (20-40 Personen) und hat sich kaum verringert.

In dieser Ausnahme-Situation der Trauer fällt vieles Vertraute und Tröstende weg - angefangen bei Aushang und TN-Zahl, Menschen müssen „ausgeladen“ werden, keine Riten am Grab zum Abschiednehmen - da hat man sich wenig Gedanken gemacht, was Trauernden da zugemutet wird

Für viele Angehörige war es sehr schmerzlich, dass nicht alle Gäste an der Trauerfeier teilnehmen konnten. Auch fehlt etwas, wenn Weihwasser und Erde für die Angehörigen nicht mehr zur Verfügung stehen. Die zusätzliche Zeitbeschränkung / Verkürzung der Hallenzeit empfinde ich als Zumutung!!!

Beerdigung nicht oder nur ausnahmsweise im Betätigungsfeld

Ich bestatte nur in Ausnahmefällen

Ich darf leider nur selten Beerdigungen halten, weil ja jeder Getaufte mit einem Requiem verabschiedet werden muss (so der Chef) - aber das mache ich durch einfühlsames Gestalten wett und das schätzen die Hinterbliebenen sehr. Für meine Gestaltung spielt die Zahl der Gäste keine Rolle, außer, dass ich auf diese Weise nicht so bekannt werde.

Ich bin nicht im Beerdigungsdienst.

nicht mein Arbeitsbereich

Ich bin nicht für Bestattungen zuständig.

Ich halte keine Beerdigungen. Das machen bei uns nur die Priester.

Ich bin nicht im Beerdigungsdienst tätig.

nicht im Beerdigungsdienst eingesetzt

Ich beerdige nicht.
 ich bin nicht im Beerdigungsdienst.
 Ich darf keine Bestattungen durchführen.
 Ich habe keinen Beerdigungsdienst.
 Ich beerdige nicht

D8 Kam es zu neuen Akzentuierungen durch diese geänderte Situation?

Kommentare	78	36,11%
------------	----	--------

Durch die Reduzierung der Trauergäste wurde die Bestattung intimer.

Bewusstere Überlegen der Angehörigen, was in die Rede soll, da ja nur die Familie da war.
 Die Feier wurden im kleinen Kreis viel persönlicher und man traute sich z.B. zu „weinen“.
 Die Feiern mit wenigen Leuten waren evtl. persönlicher.
 Feiern wurden teilweise persönlicher empfunden.
 Für einige wird es intimer und dadurch auch annehmbar.
 Gerade in der Feier der Sakramente rückt die Familie (ein Haushalt) stärker in den Fokus. Darin sehe ich auch eine große Chance.
 Ich denke schon: die Feier im kleinen Rahmen und die Auswahl derer, die mir auf einem bestimmten Weg sehr wichtig sind, wurde notwendig. Das hat sicher in einzelnen Fällen das Bewusstsein für die Menschen geschärft, die mich im Ernstfall begleiten.
 In den Katechesen wurden die Akzente von den Massenveranstaltungen zu kleineren, „intimeren“ Feiern verschoben. Die Anliegen und Bedürfnisse der Familien erhielten (noch) mehr Gewicht.
 Mehr Text und Stille sowie mehr Intimität für Familien - weniger Musik und keine Trauercafés.
 Natürlich, die Feiern wurden persönlicher.
 Persönliches Abschiednehmen am Grab „mit Abstand“ ist langsamer, bewusster. „Augenblick“ statt Händedruck / Umarmung
 Viele haben es auch wohltuend empfunden nur im Kreis der Familie zu bestatten.
 Viele Trauernden fanden die Regelung, mit der begrenzten Teilnehmerzahl auf dem Friedhof und ohne Sterbeamt, sogar gut und angenehmer/ privater, aber die öffentliche Trauerkultur auf dem Land bekam einen Bruch, der noch lange nachwirken wird.
 Z.T. bei Trauerfeiern am Grab im kleinen Kreis: Angehörige haben vom Verstorbenen erzählt oder persönliche Wünsche mit auf den Weg gegeben. Für Angehörige waren die Zahlenbegrenzungen in der Anfangsphase z.T. sehr belastend, es gab einzelne „Nachfeiern“.

Der Bestattungsritus wurde auf zwei Orte begrenzt. Dies bedeutet gelegentlich einen Vorzug der Kirche gegenüber der Aussegnungshalle.

Ja, mehr Verabschiedungsfeiern in den Kirchen, weniger in der Friedhofshalle.
 ja, wir sind für die Trauerfeier oft auf die Kirche ausgewichen, weil das dortige Hygienekonzept mehr Teilnehmende zuließ.
 Ja. Da nur zwei Orte erlaubt waren innerhalb der Trauerfeier, haben viele Familien auf den Gottesdienst verzichtet, um am Friedhof eine Aussegnung in der Friedhofskapelle haben zu können und dann die Beisetzung am Grab. Üblich sind sonst 3 Orte (Kirche = Gottesdienst / Friedhofskapelle = Aussegnung / Grab. Das war leider nicht erlaubt.

Der Bestattungsritus wurde auf zwei Orte begrenzt. Dies bedeutet gelegentlich eine Nachrangigkeit der Kirche bzw. des Requiems.

Beerdigungen ohne Requiem, nur am Grab bzw. Aussegnungshaus und Grab. Von den trauernden Angehörigen wurde stets zurückgemeldet: würdige, kurze Feier. Natürlich hätten sie gerne einen Gottesdienst mitgefeiert, gerade am Anfang des Lockdowns. Manchmal kamen dennoch verärgerte Reaktionen: „in anderen Pfarreien gab es schon GoDi ...“
 Also sowohl als auch ... , überwiegend aber verständnisvoll.
 Der Eine oder Andere hat es als sehr angenehm empfunden, im Freien den Gottesdienst zu feiern.
 Die Liturgie wurde reduziert und fand teilweise nur im Freien statt.
 Die Nachfrage nach möglichen Requiem ist drastisch gesunken. Bestattungen im engsten Kreis haben stark zugenommen.
 Die Tendenz zur Beerdigung ohne vorherigen Gottesdienst in der Kirche wurde verstärkt. Es wurden allerdings punktuell Nachholrequisien, bzw. Gedenkgottesdienste gewünscht.
 Die Wortgottesfeier in der Kirche vor der Beisetzung entfällt. Trauerfeier findet nur noch am Grab statt.
 Ein gewisser Anteil Hinterbliebener hat die behördlich vorgeschriebene Anzahl wohlwollend zur Kenntnis genommen, die ohnehin geplante kleine Feier (im Sinne des Verstorbenen?) weiter zu begrenzen. Im Grunde genommen waren sie recht froh, dass nicht soviel Aufwand getrieben werden musste/konnte. Es wurde zwar angekündigt, eine größere öffentliche Feier im Jahr drauf nachzuholen, bei vielen Familien würde ich dies aber ausschließen.

Es gibt fast keine Nachfragen mehr zu Trauergottesdiensten im Umfeld der Beerdigung.

Ja, die „Fremdpersonen“ waren erst nach dem Requiem auf dem Friedhof dabei und das in großen Abständen.

Ja, die Bestattung selbst am Friedhof wurde wichtiger.

Kaum - Anteil der Trauerfeiern auf dem Friedhof (im Freien) hat zugenommen (dürfte sich aber in der kalten Jahreszeit wieder ändern...)

Kein Requiem mehr direkt bei der Beisetzung, stattdessen eine Beerdigungsfeier mit eingeschränkter Symbolik (Weihwasser, Erde, u. U. Weihrauch) auf dem Friedhof.

Viele Beerdigungsfeiern wurden auf den Friedhof beschränkt.

Weniger Beerdigungsanfragen.

Wichtiger wurde der Abschied im Sonntagsgottesdienst (Gebet für die Verstorbenen) und das Totengedenken an Allerseelen.

Für und Wider am Grab

Die ganze Trauerfeier fand eine zeitlang am Grab statt. D.H. auch kürzen und auf Abstand achten.

Ja, s. oben: Freiluftbeerdigungen erweisen sich bis jetzt als großartig. Wie das im kalten Winter wird, wird man sehen.

Konzentration auf das Wesentliche bei der Verabschiedung, da Outdoor Angehörige auch nicht so lange stehen konnten und das Wetter berücksichtigt werden musste

openair ist nicht würdig (nicht nur, wenn es regnet.). Es ist keine Entsorgungsveranstaltung!

z.B. Trauerfeiern nicht mehr in der Friedhofskapelle, sondern an der Grabstätte selber.

Trauergespräche, die wegen der Personenzahl behördlich unterbunden waren per Telefonkonferenz.

Verkündigung und symbolische Handlungen werden situativ persönlicher gestaltet.

Die Angehörigen bekamen den Bibeltext, die Ansprache und ein Gebet, um es an alle weitergeben zu können.

Die Angehörigen bringen sich vermehrt durch Songs ein, die per Handy abgespielt werden. Die Bandbreite der Musikrichtungen ist enorm.

Eine persönliche Ansprache war besser möglich

Ersatzriten wurden erfunden und wirksam zelebriert; z.B. Segensgesten ohne Weihwasser

Habe mir ein persönliches Taschenaspergil angeschafft, um zumindest Weihwasser zur Verfügung zu haben.

Große Sorgfalt, im Trauergespräch die veränderte Situation zu erklären

individueller und weniger formaltiturgisch

Ja. Ich habe Möglichkeiten gesucht, die Feier im kleinen Kreis besonders zu gestalten (z.B. Weihwassergabe aller Anwesenden während der Feier in Verbindung mit meiner Weihwassergabe bei den Zeichenhandlungen am Grab und so die sinnenhafte Verbindung zur Taufe hergestellt)

Manche Gesten und Symbole fielen weg und wurden auch vermisst. Erleichterung mit der schrittweisen Lockerung der strengen Regelungen im Bestattungsbereich!

Persönlicher Schwerpunkt: verstärkte Anpassung von Gebeten (sprachlich; situativ); äußerst sorgfältig vorbereitete Traueransprache (- noch mehr als sonst schon); Akzentuierung der Rituale / Symbolhandlungen am Grab

Teilnehmer konnten mittels ausgelegten Zweigen Weihwasser geben.

teilweise persönlichere Gestaltung und Umstellung von Abläufen

Viele Angehörige bringen Blüten/Rosenblätter ans Grab mit - diese baue ich gerne in die Abfolge der Zeichen ein. Erde nehme ich nun gerne mit der Hand - um dieses wichtige Zeichen zumindest anzudeuten.

Das Trauergespräch findet in neuem Format statt.

Die Gespräche mit den Angehörigen waren sehr geprägt von der Corona-Situation und es war manchmal sehr mühsam für die Menschen, dann auch noch ihre Trauer ins Gespräch zu bringen, bzw. für mich, die Menschen zu diesem Thema hinzuführen.

Ich fand die Gespräche intensiver

nein. Die Trauergespräche wurden z.T. intensiver - trotz der Tatsache, dass viele ohne persönlichen Kontakt stattfanden.

Situation wird Thema im Trauergespräch, Versuch, das jeweils Beste aus der Situation zu machen.

Wir haben uns gemüht, Trauergespräche soweit wie möglich persönlich durchzuführen. Bei Bedarf sind wir immer für Gespräche ansprechbar.

Wird sich die Trauerkultur verändern?

Dem familiären Rahmen musste Rechnung getragen werden; öffentliche Würdigung der Verstorbenen hat gefehlt.

Die Arbeit ist situativer und weniger voraus planbar!

Die Friedhofskultur vor Ort erlebte einen Einbruch. Stichpunkt Nutzung der Trauerhalle, Trauerfeier am Grab mit Sitzgelegenheiten

Die sogenannten Beerdigungen im engsten Familienkreis sind jetzt fast ausnahmslos üblich.

Ja, die Bestattung im sehr kleinen Kreis ausschließlich auf dem Friedhof, also ohne Trauerfeier in der Kirche wurde als sehr intensiv und persönlich wahrgenommen. Die Leute haben sich sehr ernstgenommen gefühlt und haben viele positive Rückmeldungen gegeben.

Widerständigkeiten gegenüber behördlichen Vorgaben

„Mir kann niemand verbieten, mein Grab zu gießen und da ist dann halt zufällig eine Beerdigung.“

Weiteres

Das ist schwer zu beantworten, weil jede Bestattung sehr individuell ist.

Ja

Ja, es handelt sich aber um Einzelfall-Lösungen. Generelle neue Akzentuierungen für meine Bestattungspraxis fanden nicht statt. keine Kenntnis

Meiner Meinung nach ja, aber ich kann das nicht so begründen.

Nein [10 Nennungen]

Sobald möglich, gab es eine Rückkehr zu bewährten Formen

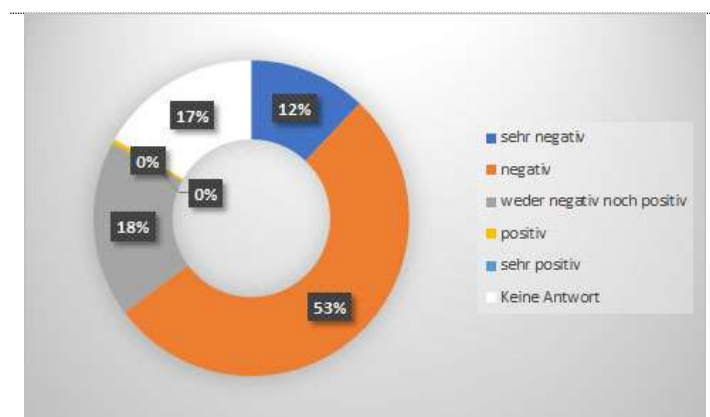
Bezug zu anderen Themen:

Wir haben jetzt für die gesamte Pfarrei ein einheitliches Konzept für die Vorbereitung der Erstkommunion entwickelt: Familien-Katechese

D7 Was denken Sie, wie sich diese behördlichen Auflagen auf die Angehörigen auswirkten?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D70	sehr negativ	26	12,04%
D71	negativ	114	52,78%
D72	weder negativ noch positiv	39	18,06%
D73	positiv	1	0,46%
D74	sehr positiv	0	0,00%
	Keine Antwort	36	16,67%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D7:



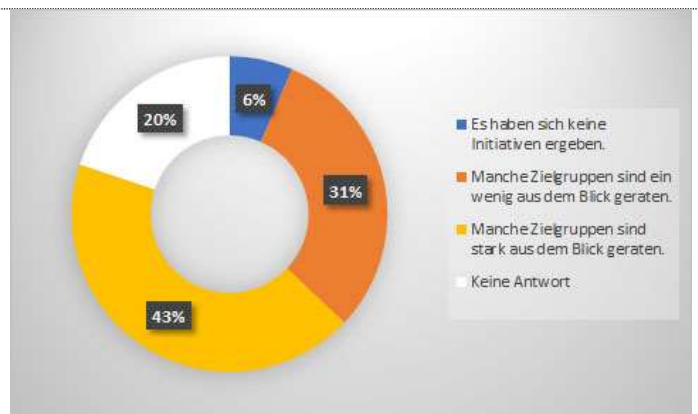
Grafik D7: n (100%) = 216

D9 In welchem Maße sind manche Zielgruppen aus dem Blick geraten?

Skizzieren Sie Beispiele

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D90	Es haben sich keine Initiativen ergeben.	14	6,48%
D91	Manche Zielgruppen sind ein wenig aus dem Blick geraten.	66	30,56%
D92	Manche Zielgruppen sind stark aus dem Blick geraten.	93	43,06%
	Keine Antwort	43	19,91%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D9:



Grafik D9: n (100%) = 216

Kommentare	56	25,93%
-------------------	-----------	---------------

Die Bewohner unseres Altenheim sind nicht aus dem Blick geraten, aber es war nicht möglich sie zu besuchen. Träger des Altenheims hat sich in keinsten Weise um Zusammenarbeit bemüht und alle unsere Bemühungen abgelehnt.

Zielgruppe ist das falsche Wort. Die Ehrenamtlichen sind im ersten Lockdown völlig aus dem Blick geraten. Sie durften ja nichts, Kirche war Hauptamtlichenkirche.

letztlich hat eine Reduktion auf die Liturgie stattgefunden

Durch die Vorgabe der Pfarreileitung Konzentration auf Internetauftritt, persönlicher Kontakt zu nicht internetaffinen Menschen kaum möglich.

Mit immer weniger Mitarbeitern und ängstlichen Gemeindemitgliedern ist einfach einiges auf der Strecke geblieben. Vor allem, einsam lebende Personen im Gemeindegebiet.

Der Kontakt zu den ehrenamtlichen Gruppen schläft ein, trotz der medialen Möglichkeiten. Die Rückmeldung kann nicht gesteuert werden.

Seniorinnen, Senioren, Kranke und Alleinstehende, die sich nicht mehr raustraufen oder nicht mehr besucht werden dürfen

Kleinkindarbeit im üblichen Sinne war (fast) nicht möglich.

Es gab einfach wochenlang keine normalen persönlichen Kontakte ...

Familien und Jugendliche spielen in den Kirchen eine unbedeutende Rolle!

Bekannte, Nachbarn, Freunde konnten sich nicht verabschieden.

Kinder und Jugendliche mit ihren Familien

für Gemeindemitglieder, denen nicht allein die Eucharistie als Gottesdienstform am Herzen liegt, gab es im Frühjahr wenig bis keine Formate - besonders Familien sind aus dem Blick geraten

Ich würde nicht sagen „aus dem Blick geraten“. Sie konnten/durften nicht „bedient“ werden. Z.B. die Kranken im Krankenhaus, Menschen in den Altenheimen.

bei den „kontingentierte“ Beerdigungen konnten sich oft nicht die christl. Kerngemeinde und gute Freunde verabschieden

Nicht aus dem Blick geraten, aber mehr über mittelbare (technische, digitale) als unmittelbare physische Kontakte angesprochen.

In unserer Großstadt spielt das Thema Einsamkeit eine große Rolle. Dies ist durch den Lockdown noch verstärkt worden. Doch war es in der Situation auch schwierig als Kirchengemeinde irgendwelche Initiativen zu starten.

Wo Begegnung nicht möglich war.

Der Blick galt vor allem den älteren Menschen.

Bei uns haben alle Zielgruppen Einschränkungen hinnehmen müssen, aus dem Blick geraten sind, weil ein physisches Treffen nicht mehr möglich war: Trauergruppe, Familiengruppe, Seniorenkreis.

Kontaktverbote und Einschränkungen führen auch dazu, dass Seelsorge weniger stattfinden kann. Hier neue Wege zu finden ist schwierig.

Wir hatten keine Räumlichkeiten, um uns zu versammeln. Der Kontakt zu den Gruppen wurde per WhatsApp aufrecht erhalten. Kinder und Familien waren/sind besonders dreifach belastet worden.

Ministranten und Jugendliche gehen uns verloren, ebenso Senioren, die sich an die Fernsehgottesdienste gewöhnt haben. Sie vermissen den sonntäglichen Kirchengang nicht.

Für sie wurden kaum „extra“ Aktionen angeboten.

Ich verstehe die Frage nicht, sind wir noch bei Beerdigungen oder von welchen Zielgruppen ist die Rede?

„wechselwarme“ Gläubige sind jetzt weg.

Es ist schade, dass jetzt die einzelnen Gruppen keine Adventsfeiern halten können, dabei kam auch immer der Dank und die Wertschätzung des Pastoralteam zum Ausdruck.

Wir haben noch keine Lösungen für Bewohner von Alten- und Krankeneinrichtungen gefunden.

Gruppen, die sich hauptsächlich durch Begegnung definieren.

Gremien

nicht direkt aus dem Blick geraten, die Kontakte waren halt weniger, z.B. zu Familien und Alten

„Es haben sich keine Initiativen ergeben.“ - ich verstehe die Frage nicht, wenn dies eine Antwortmöglichkeit ist.

Wir sind auf die Menschen im Rahmen unserer Möglichkeiten verstärkt zugegangen und haben sofort, als es wieder möglich war, Gottesdienste und Gruppenveranstaltungen wieder begonnen. Einzelseelsorge haben wir auf telefonischen Kontakt umgestellt, aber auch sobald als möglich wieder auf persönliche Präsenz umgestellt.

Durch die rigorose Schließung der Altenheime ist hier viel zerstört worden. Keine Gottesdienste, kein Besuch Ehrenamtlicher, zeitweise durften selbst Angehörige nicht zu Sterbenden ...

Durch die Vorgaben war es zum Teil unmöglich, Zielgruppen zu erreichen, weshalb „aus dem Blick geraten“ der falsche Ausdruck ist.

Unsere Seniorenbegegnung liegt momentan völlig brach.

Alleinstehende und Senioren.

weil nicht mehr besuchbar, versammelbar, mobil, oder zur Risikogruppe gehörig.

Bei uns war es zu Beginn schwierig in der Kinder- und Jugendpastoral, wie in der Seniorenpastoral adäquates zu finden...

Die Stillen, die immer ihr Ding machen, sich sonst in der Pfarrei mit anpacken und sich zurückgezogen haben.

Dadurch dass ehrenamtliche Kreise (z.B. kfd, Senioren) sich manchmal nicht ermutigt fühlten Kreative neue Wege zu gehen (wir arbeiten dran)

Leider wurde bei uns hauptsächlich darüber nachgedacht, wie Gottesdienste gefeiert werden können; der diakonale Aspekt wurde ausgeblendet

Familien (im Gottesdienst) Jugendliche (allgemein)

Senioren, Jugendliche, Alleinstehende, Hilfsbedürftige, die sich nicht selbst melden

Es gab kaum Treffen für Senioren!

Weil die Senior*innen nicht mehr zur Kirche kamen

insbesondere Kinder, Jugendliche und Senioren sind besonders eingeschränkt.

Die bürgerliche Mittelschicht (40-60) hat sich aus den Gottesdiensten selbst zurückgezogen.

Es wurde stark auf die Gottesdienstgemeinde geschaut. Insgesamt wurde wenig für Kinder und Jugendliche getan.

Bzw. für Kinder und Jugendliche, sowie für die Musikgruppen war einfach aufgrund der Coronabestimmungen zu wenig möglich!

Zielgruppen, die vorher nicht im Blick waren (z.B. Nicht-Kirchgänger) waren auch jetzt nicht im Blick.

Man kann fast nichts für Kindern anbieten. Nichtliturgische Angebote für Schulkinder werden gestrichen, lange gab es auch keine Familiengottesdienste, was bleibt da schon ...

Im Frühjahr und Sommer traten v.a. PGR/PVR in den Hintergrund, ließen selbst Sitzungen ausfallen und waren von Pfarrer, Verwaltungsleiter und Seelsorgsteam auch bei Entscheidungen dann wenig gefragt.

Ich habe mich auch versucht für Ältere einzusetzen. Gerade bei den Priestern, und viele dazugehörigen in der Pfarrgemeinde, war die erste Frage nach den Lockerungen: „Wie können wir wieder Gottesdienste feiern“.

Augenmerk liegt auf neuen Medien - wie erreicht man die Leute, die keinen PC oder kein Smartphone haben, wenn man kaum Hausbesuch mit Kommunion machen kann, was für treue GD Besucher aber das wichtigste wäre

Es sind keine Zielgruppen aus dem Blick geraten. Für alle Zielgruppen ist einfach ganz viel ausgefallen.

Familien, Altenheime

die Jugend, die Familien

D13 An welche Zielgruppen denken Sie dabei?

Kommentare	132	60,83%
------------	-----	--------

Die Aufzählungen der Zielgruppen in den Kommentaren wurden getrennt, um sie der untenstehenden Auflistung zuordnen zu können. Umschreibende Kommentare wurden belassen. Auffällig ist die Perspektive auf binnenkirchliche Zielgruppen, was allerdings die Fragestellung nahelegt.

Allgemein

ältere Menschen, denen das gewohnte und liebgewonnene Gemeindeleben genommen wird.

Alle die, für die wir auch bisher eine wichtige Stütze in ihrem Leben waren. Und auch die, die in der Coronazeit neu auf uns zugehen - die gab es auch.

Familien und Menschen die der Kirche fern sind

kirchenfernere Menschen

Die Zielgruppen sind nicht wirklich aus dem Blick geraten, aber es gab keine Möglichkeit der Kontaktaufnahme.

Beispiel: Menschen ohne Internetaktivitäten; Kinder und Jugendliche, die nicht in festen Gruppen organisiert sind; ...

in Zusammenhang mit Gottesdiensten

Die treuen Kirchgänger, die sich seit Monaten nicht mehr raus und in Gottesdienste trauen.

Diejenigen, die den Sonntagsgottesdienst (und den Kirchplatz danach) bzw. auch ihre Gruppierung als sozialen Treffpunkt brauchen, weil sie im eigenen Haushalt alleine leben und dadurch ihre privaten Kontakte auch anderweitig massiv einschränken mussten. Außerdem an Jugendliche, deren Bindung an die kirchliche Jugendarbeit nachgelassen hat dadurch, dass keine Aktionen bzw. teilweise nicht einmal Ministrantendienst möglich war.

„wechselwarme“ Gläubige sind jetzt weg. „wache“ sonntagschristen, die regelmäßig zum Gottesdienst kamen, wurden regelrecht entwöhnt... und stellten dann erschreckt fest, dass ihnen gar nichts fehlt!!!

Feiertagsgottesdienstbesucher

GD-Teilnehmer

treue alte GD Besucher ohne PC

Kinder- und Familiengottesdienst finden live nicht mehr statt

Singles

Alleinstehende, die nicht über Internet verfügen und den Umgang damit beherrschen.

Am stärksten betrifft meiner Wahrnehmung nach Alleinlebende die Pandemie. Diese Bevölkerungsgruppe ist bisher schon bei unseren Angeboten unterrepräsentiert. Das hat sich noch verstärkt

Alleinseiende, -stehende [weitere 12 Einzelnennungen]

Alleinerziehende

Alleinerziehende Berufstätige sind gar nicht auf dem Schirm.

Alleinerziehende [weitere 3 Einzelnennungen]

Senioren

Alte und Einsame sind im Blick, aber es fällt schwer, auf diese passgenau zuzugehen.

Alte und Kranke gerieten aus dem Blick. Alle dachten, dass wir nicht kommen dürfen. Daher konnten die Möglichkeiten, die wir hatten z.T. nicht ausgeschöpft werden.

die Senioren, die sich nicht mehr treffen können

Senioren die zu Hause waren und die niemand besuchen konnten

Senioren waren bei uns zwar nie aus dem Blick geraten, allerdings war es besonders schwierig, Angebote für und mit dieser Risiko-Gruppe zu organisieren und durchzuführen

Senioren, die häufig nur für Gemeindeveranstaltungen oder Gottesdienste aus dem Haus kommen (Risikogruppe!);

Senioren, weil die Seniorenkreisleiter selbst große Ängste hatten.

Alte, die sich nicht mehr zum Gottesdienst trauen

Senioren, die sich aus Angst nicht mehr in den Gottesdienst trauen;

Senior*innen / (chronisch) Kranke (v.a. solche, die vorher in keiner kirchlichen Gruppe aktiv waren)

SeniorInnen in der Gemeinde allgemein (zumindest ein größerer Teil, zu dem kaum Kontakt bestand) -> eigentlich ist das nicht richtig, denn im Blick waren sie, nur gab es kaum Möglichkeiten, etwas für sie zu tun.

Senioren, Alte und Ältere [weitere 41 Einzelnennungen]

Senioren in Einrichtungen

Senioren, die im Altenheim leben

Senioren in Altersheime wurden z.T. völlig von ihren Verwandten abgeschnitten und starben statt an Corona an Einsamkeit.

[weitere 4 Einzelnennungen]

Personen mit Einschränkungen

Alte und Kranke, besonders in Einrichtungen (Klinik, Alten-/Pflegeheim ...)

Alte, Einsame, Kranke, die sich nicht mehr einbringen können und an die niemand mehr mit-denkt.

vor allem alte und pflegebedürftige Menschen.

Einsame [weitere 2 Einzelnennungen]

Bedürftige.

Behinderte

Bettlägerige

Die Menschen, die davor schon alleine waren, wurden einsam und lebensmüde. „Dann kann ich ja auch sterben“

Gewalterleidenden

Haus-/Krankenkomunionempfänger*innen

Kranke [weitere 5 Einzelnennungen]

Kranke zuhause [weitere 2 Einzelnennungen]

Insbesondere verletzte Gruppen wie Senioren, Behinderte, Kranke, Obdachlose etc.

Krankenhauspatient*innen,

Menschen in Pflege- und Seniorenheimen

Menschen mit Behinderung, sozial Benachteiligte

Menschen mit großen Familien beim Einkaufen

Menschen mit wenig Geld

Menschen mit wirtschaftlichen Problemen

Randgruppen

sozial schwache Familien

Sterbende

Kinder

Kinder [weitere 10 Einzelnennungen]

Kommunionkinder [weitere 1 Einzelnennungen]

Kinder aus sozial schwierigen Verhältnissen

Kinder und Jugendliche haben definitiv gelitten, das habe ich dann nach dem Shut down erfahren, ich hatte so viele Beratungen wie sonst nie.

Kinder und Jugendlichen waren bzw. sind wieder zurückgeworfen auf ihre Familie. Selbst „gutfunktionierende Familien“ kamen während des Lockdowns an ihre Grenzen.

Jugendliche

Jugendliche ohne Fahrerlaubnis

Jugendliche [weitere 14 Einzelnennungen]

Firmanden [weitere 2 Einzelnennungen]

Kinder- und Jugendarbeit

Ein großes Problemfeld ist die Jugendpastoral. (Nicht in den Verbänden, aber vor Ort in den Pfarreien) Diese lebt stark von der Möglichkeit zur zwanglosen Begegnung. Hier war jetzt seit März gar nichts mehr möglich. Damit besteht die Gefahr eines Abbruchs einer ganzen Generation. Hier ersetzen auch digitale Angebote nicht wirklich das, was die Zielgruppe will und braucht.

Für Kinder und Jugendliche sind 9 Monate Corona-Beschränkungen gefühlt eine erheblich längere Zeit als für Erwachsene, für die 1 Jahr wie im Fluge vergeht. Kinder nach der Erstkommunion, neue Messdienergruppen, Interesse an Familienmessen oder auch jugendliche Gefirmte, Schulabgänger, Kandidaten für Jugendarbeit - da ist schon jetzt eine gesamte Generation weggebrochen, die wir als Kirche niemals wieder an uns binden können. Die entsprechenden Auswirkungen werden uns noch etliche Jahre begleiten. Gottesdienstverfahrene ältere Leute kommen jedoch nach der Pandemie zurück.

Jugendarbeit ist sehr schwierig geworden. Unsere Jugendlichen verstehen sich fast ausschließlich als Veranstalter von Freizeitmaßnahmen. Wenn diese nicht durchgeführt werden können, fühlen sie sich „arbeitslos“. Der ohnehin geringe Zusammenhalt und die wenige Eigeninitiative wird durch die schwierige Situation weiter niedergedrückt. Impulse von hauptamtlicher Seite werden kaum aufgegriffen, es ist schwierig, die Jugend zu motivieren.

Kinder- und Jugendtreffen waren nur unter erschwerten Bedingungen möglich; Freizeiten mussten entfallen.

Kinder/Jugendliche; die nicht mehr einfach zu Gruppenstunden kommen können;

Kindergruppen mit den Nachbarschaftskindern: die waren sehr ihren Familien ausgesetzt, nicht ausgelastet.

KJG-Gruppen, die immer wieder ausgesetzt sind.

Pfadfinder

manchmal auch Schülerinnen und Schüler

Wenig digitale Angebote für Kinder und Jugendliche.

Wochenenden für Minis oder Firmanden,

Kinder- und Jugendgruppen [weitere 5 Einzelnennungen]

Ministrant*innen

*Messdiener*innen, die lange nicht dienen durften und dürfen und Gruppenstunden nur unter erheblichen Einschränkungen bzw. gar nicht erleben konnten.*

Bei uns sind es die Ministranten - abgesehen von den Oberminis, mit denen es immer wieder mal telefonisch Kontakt gab, eher wenig. Zur Vielzahl der Minis war der Kontakt spärlich

Ministranten, die praktisch nicht mehr gebraucht werden.

Ministranten, die kaum mehr Dienst machen können (weniger Gottesdienste, weniger Minis wg. Abstandsregelungen) [weitere 11 Einzelnennungen]

Familien

Die Familien waren zwar im Blick, haben aber an den Angeboten, die möglich waren, kaum teilgenommen.

junge Familien

[weitere 18 Einzelnennungen]

Chöre

Chöre, die sehr darunter leiden, dass sie nicht singen dürfen.

[weitere 4 Einzelnennungen]

Gruppen und Gremien

verschiedene Gottesdienstteams, Betreuer Erstkommunion- und Firmgruppen

Die Begleitung der Gremien stand still. Ob das in unserem Bistum allerdings nur an Corona lag ist eine andere Frage.

die liturgischen Dienste und die Gruppierungen (kfd, Familienkreis, ...)

Familienkreis, Kommunionvorbereitung über WhatsApp, Firmvorbereitung über Skype

Gremien

Gruppen und Gremien,

*Jubilar*innen (Jubiläumsbesuche)*

kirchlichen Verbänden/Vereinen.

KommunionhelferInnen,

Mitglieder in den Gremien und

PGR

Selbsthilfegruppen,

Trauergruppe, Familiengruppe, Seniorenkreis, Freizeiten der Jugendlichen,

Trauer-Treff,

Verbände

Geflüchtete

Der ganze Bereich der Flüchtlingshilfe, Sprachcafe etc. liegt leider seit März total brach. Ebenso andere caritative Angebote wie Sonntagscafe und andere Seniorenangebote etc. Das liegt auch an den Ehrenamtlichen in vorgerücktem Alter, die sehr vorsichtig sind.

Flüchtlingsunterkünfte konnten nicht mehr besucht werden und die Hilfsgruppen konnten nicht mehr die Gemeinderäume nutzen.

[weitere 3 Einzelnennungen]

Spezielle Veranstaltungen

Familiengottesdienste mit anschließendem Frühstück,

Die Firmaktionen mussten coronabedingt alle abgesagt werden. Zwar versuchte ich mit den Firmfamilien per E-Mail im Kontakt zu bleiben, bekam aber wenig Rückmeldungen.

*Jugendliche, die sich nicht auf die Firmung vorbereiten; Kinder, die sich nicht auf die Erstkommunion vorbereiten
Kinderbibelnachmittage....konnten nicht stattfinden.*

Ausbildungskurse, Kurzbesuche in den Pflegeheimen waren sehr eingeschränkt. Informelle Treffen und feste Gruppen (Verbände, Kreuzbund etc.) waren betroffen, da die Nutzung pfarrlicher Räume zeitweise stark eingeschränkt war.

Die Menschen, zu denen wir v.a. in nicht-liturgischen und nicht-caritativen Zügen Kontakt haben: Chöre und Seniorengruppen, Jugendgruppen, gesellige Anlässe im gemeindlichen Rahmen, ...

Erwachsenenbildung kann durch die Beschränkungen nicht planen und trifft sich daher auch nicht. Minis müssen auf ihre Gemeinschaftsaktionen verzichten, was sich deutlich auswirkt.

Fremdnutzer des Gemeindehauses

*Gleiches gilt für Senior*innen, die sich selbstorganisiert zum Kaffee oder zu Spielenachmittagen treffen bzw. getroffen haben.*

Sonntagstreff

Weil nicht ausreichend Kontakt möglich war. z.B. Geburtstagsbesuche, Hauskommunionen, ...

Wer nicht zu einer festen Gruppe/Verein gehört wird nicht mehr gesehen.

gemeinschaftsfördernde Veranstaltungen waren überhaupt nicht

Ohne Internetanschluss bzw. digital nicht vernetzt

alle, die nicht digital vernetzt sind

Die Gruppe der Menschen die nicht mit PC und modernem Handy ausgestattet sind und nur per Brief und Telefon zu erreichen sind.

Senioren, die kein Internetzugang haben,

Schwierig war es gerade für Ältere, die keine Möglichkeit haben, digital teilzunehmen

alle ohne Internetanschluss.

Vor allem diejenigen, die für Online-Angeboten nicht erreichbar sind, Senioren, Pflegeheime, ...

nicht-digitalisierte Menschen

Onlinealphabeten

Mobilität

Senioren ohne Fahrzeug,

Angehörige im Zusammenhang von

Trauer [weitere 2 Einzelnennungen]

Pflege [weitere 1 Einzelnennungen]

Angehörige von Menschen im Krankenhaus und Altenheim

Berufsgruppen und Einrichtungen

Pflegepersonal

Kitas

Kindergartenkinder

weitere Personengruppen

Eigentlich alle

Frauen

Junge Erwachsene

Musiker

ohne Zuordnung

Siehe oben [4 Einzelnennungen]

D10 In welchem Maße haben sich neue diakonische Initiativen gebildet?

Skizzieren Sie ggf. Beispiele im Kommentarfeld.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D100	Es entstanden keine Initiativen.	40	18,52%
D101	Es entstanden kaum Initiativen.	60	27,78%
D102	Es entstanden anfängliche Initiativen.	71	32,87%
D103	Es haben sich neue Initiativen etabliert.	23	10,65%
	Keine Antwort	22	10,19%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D10:



Grafik D10: n (100%) = 216

Kommentare	58	26,85%
------------	----	--------

*Im Gegenteil, die bestehenden schrumpften.
da fehlt mir der Einblick, um wirklich was zu sagen*

Einkaufshilfen

Angebot der KLJB-Ortsgruppe: Einkauf

Einkaufshilfe bzw. -dienst [7 Nennungen]

Einkaufservice der PfadfinderInnen

Einkaufshilfe der Kolpingsfamilie

Einkaufshilfen durch die Jugend

Hilfsangebote der Gemeinde wie Einkaufsdienste

Hilfstelefon mit Organisation von Einkäufen

Ich habe versucht verschiedene Dinge ins Leben zu rufen: Einen Einkaufsservice usw. Dieser wurde nicht so gut angenommen.

Durch die ländliche Struktur sind noch viele durch Nachbarn und Familie versorgt.

Mitmacher Einkaufshilfe

Angebot des Einkaufsservices. Ist kaum wahrgenommen worden

Die von einigen Pfarreimitgliedern angebotenen Einkaufshilfen wurden nicht angenommen (nicht benötigt?)

Einkaufshilfe der Ministranten wurde nicht angenommen

Z.B. ein Hilfsangebot für Einkäufe usw. Es wurde aber wegen der sehr guten stadtweiten Initiative bald aufgegeben, weil dieses größere Netzwerk unterstützt und genutzt werden konnte.

Gabenzaun, Tafel

Armenspeisung vor der Kirche

Das Bestehende wurde intensiviert: Ausgabe der Tafel z.B.

Der Tafelladen hat in einer Kirche Essenstüten ausgegeben, da in dem kleinen Laden kein Verkauf möglich war. Frühstück im Winter wird gerade auch an die Vorgaben angepasst.

Es ist ein kleiner Einkaufsdienst entstanden; es wurde ein „Gabenzaun“ eingerichtet.

Gabenzaun und Lebensmittelausgabe für Menschen in Not

Hilfe für den Tafelladen und ältere Menschen

Nahrungsmittelverteilung durch Aufhängen von Tüten an öffentlichen Orten. Aber vor allem wurden die bestehenden diakonischen Initiativen weitergeführt, Unterstützung Bedürftiger durch Pfarrcaritas, in reduzierter Form Hilfsangebote für Flüchtlinge (reduziert, weil ältere Ehrenamtliche coronabedingt ausschieden).

Zusammenarbeit mit der Tafel vor Ort, Seniorenpatenschaften

„Seelsorgepäckchen“

„Seelsorgepäckchen“ wurden verschickt

Bring-Service für Palm und Osterkerze

Kontinuität der diakonischen Dienste

... Stadtweit gute Zusammenarbeit unterschiedlicher Gruppierungen und Träger; die gemeindlich Engagierten haben sich eingebracht und das schon sehr gute karitative Netzwerk gut genutzt. Wir mussten nichts neu gründen...

Der Caritaskreis ruft alle an, ab dem 70sten Geburtstag um Kontakt aufzunehmen und Hilfestellung anzubieten

Diakonie an der Brücke

Segen to go

vermehrte Caritasarbeit

Weil wir eine sehr gut funktionierende Pfarrcaritasarbeit in unserer Gemeinde habe. Da musste nichts neu initiiert werden.

Haus- bzw. Krankenkommunion

Dienst der Haus- & Krankenkommunion war wesentlich emotionaler besetzt und wurde deshalb mit engerem Kontakt durch Telefon, persönliche Briefe u. ä. wahrgenommen und als sehr erfüllend erlebt.

Krankenkommunionen rückten neu in den Mittelpunkt

Andere Träger

Aktionsbündnis aber mit kaum/wenig Beteiligung der Kirchen

Ideen waren vor allem bei Ehrenamtlichen da, aber keine kam zur Umsetzung, weil die politische Gemeinde schneller war oder sie dem Pfarrer zu teuer waren, nur die Pfadfinder waren schnell bei der Umsetzung.

Es gab sofort viele weltliche Aktivitäten. Die meisten sind kaum angenommen worden

Hier (ländlicher Pfarrverband) passiert vieles selbstverständlich innerhalb der Nachbarschaft, nicht organisiert. Auch unsere „Nachbarschaftshilfe“ (organisierte NBH-Gruppe) hat es so wahrgenommen.

entstandene Initiativen hatten oft wenig mit der christl. Gemeinde zu tun, allenfalls von kirchlichen Kleingruppen initiiert.

Nachbarschaftshilfe im ländlichen Raum.

Nicht durch die Pfarrei; nur initiiert durch Stiftungen und Fabis.

z.B. Nachbarschaftshilfe!

Zu Beginn bei der Nachbarschaftshilfe; ist mittlerweile etabliert.

Weiteres

Briefkontakte, Anrufe, WhatsApp Impulse

Es gab (zunächst telefonische) Gesprächspartnerschaften und Gebetspatenschaften über die Pinnwand in der Kirche.

Freiluftkonzerte mit 3er und 4er Gruppen waren bei den Altersheimbewohnern sehr beliebt, ebenso Einkaufshilfen und tägliche Nachrichten aufs Handy für alle Altersgruppen.

Telefonische Seelsorge wurde etwas mehr umgesetzt, aber nicht von jedem Seelsorger.

Telefonketten mit älteren Menschen, die daheim blieben bzw. nicht mehr besucht werden konnten; im Sommer wieder abgeflaut nach der Öffnung.

z.B. aktive Telefonanrufe im Blick auf die Lebenssituation von Menschen

Kaum abgerufen

*Die kaum abgerufen wurden. Viele Helfer*innen, wenig Bedarf.*

Es bestand kein Bedarf.

Hier fehlte uns eindeutig zu Beginn die Kreativität. Wir waren selbst auch gehemmt und mussten erst mit der Lage umgehen lernen.

Wir waren vollauf beschäftigt mit „organisatorischem“ und das „Management“ liegt unserem Chef halt mehr als diakonisches - leider.

zeitfressendes Thema innerhalb des Teams war eher die korrekte Umsetzung der staatl. und bischöflichen Vorgaben.

D11 In welchem Maße haben sich neue liturgischen Initiativen gebildet?

Skizzieren Sie ggf. Beispiele im Kommentarfeld.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D110	Es entstanden keine Initiativen.	40	18,52%
D111	Es entstanden kaum Initiativen.	47	21,76%
D112	Es entstanden anfängliche Initiativen.	55	25,46%
D113	Es haben sich neue Initiativen etabliert.	61	28,24%
	Keine Antwort	13	6,02%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D11:



Grafik D11: n (100%) = 216

Kommentare	89	41,20%
------------	----	--------

Mitfeiern bei Streamingangeboten

Andere liturgischen Formen, digitale Gottesdienste

Die Übertragungsmöglichkeit in einem Altenheim wurde verstärkt und gerade an Ostern besonders genutzt.

Interaktive Streaming-Gottesdienste; stille Anbetung als Gottesdienstform ohne Versammlung re-etabliert.

Livestreamgottesdienste

Telefongodis, Godis für zu Hause

Telefongottesdienste

Videokonferenz-Bibelgespräch/Andacht

Videos für Kinder, Actionbound-Gottesdienst, Livestream

Z.B. Online-Kindergottesdienstangebote mit Filmen mit biblischen Erzählfiguren.

Impulse für eigene Feiern

Abendgebet für Zuhause mit Kerze im Fenster.

Die Gemeinden im Pfarrverband erwarten Versorgung durch das Seelsorgeteam. Dem haben wir durch das Angebot der Hausgottesdienste in gedruckter Form und zum Download Rechnung getragen.

Geistliche Impulse für Youtube

Hausgottesdienstvorlagen zum Mitnehmen oder downloaden

Interessenten für Hausgottesdienste und katechetische Arbeitshilfen sehen dies als Notlösung und erwarten m.E. keine Fortführung/Vertiefung dieses Angebots.

Materialien auf der Homepage einzustellen oder in der Kirche auszulegen.

Podcast

podcasts und Impulse

Publizierung von Hausgottesdiensten mit gutem Anklang.

spirituelle Impulse bei Facebook

Verteilen des Osterlichtes über die Gemeinde

Vorlagen für Hausgottesdienste

Anpassungen der Liturgie unter Infektionsschutz

In den Gottesdiensten mit Familien trommeln wir, da wir nicht singen dürfen. Macht Spass!

Da Gesang verboten ist: einzelne Strophen vorbeten (dem Sinn entlang) und nur von leisen Akkorden begleiten lassen, keine Melodie. „Der Leib Christi“ wird nur einmal vor Beginn der K-Austeilung für alle gesprochen

Der Zuspruch für kurze Wort-Gottes-Feiern (mit Kommunionsspendung) ist enorm gewachsen.

Der stille Kommunionempfang mit vorangegangener persönlich und stillen Andacht wurde sehr dankbar angenommen.

Statt Gemeindegesang teilen sich verschiedene Chorsänger als Schola die Gestaltung der Sonntagsgottesdienste

Liturgie an neuen Orten

... und zwar in Form von Gottesdiensten an besonderen Orten und openair (Sportplatz, Pfarrhausgarten, Kirchplatz, Reithalle...) mit z.T. örtlich bedingten Besonderheiten (z.B. Aktionen im Gottesdienst zum Thema Natur, Mitmachelemente für Kinder mit Bewegung u.ä.).

Automesse, Picknickgottesdienst

Besinnungswege, offene Kirchen mit Impulsen...

ein Gottesdienstangebot: freitagsabends um 19:30 Uhr „Fahr mal runter“: Impulse, Musik, Bibelstelle, Aktionen draußen im Freien mit Picknickstühlen; für 8 Wochen

Einmal im Monat die musikalische Andacht am So Abend hat sich etabliert. Picknickdecken-Gottesdienste bei gutem Wetter werden sicher wieder stattfinden. Auch ökumenische Gartenandachten sind wahrscheinlich im kommenden Jahr wieder gefragt.

Experimente mit Freiluftgottesdiensten.

Familien Gottesdienste open air, Weggottesdienst live digital; heilig abend dezentral in der Stadt outdoor

Familiengottesdienste auf verschiedenen Spielplätzen.

Freiluftgottesdienste fanden viele Fans. Wort-Gottes-Feiern in Seniorenwohnanlagen (Innenhof) haben sich neu etabliert.

Schülergottesdienste gewannen neue Relevanz in der Kommunionkatechese.

Gottesdienste im Freien

Gottesdienste im Pfarrgarten oder Gottesdienste auf der Picknickdecke.

Im Sommer/Herbst gab es viele Open air-Angebote, die oft ein neues Format mitbrachten. Mit den fallenden Temperaturen sind die Initiativen weniger geworden. Für Weihnachten gibt es einige Initiativen.

Liturgische Feiern im Freien, alternative Angebote für Familien und Jugendliche

Picknickgottesdienste für Familien, im Sommer war das schön, aber auch nicht überlaufen. Theatersommer auf der Pfarrwiese, war 6 mal ausverkauft.

Diese Veranstaltungen im Saal schrecken die Leute ab, Kindergottesdienste fallen mangels Teilnehmer aus, Kulturveranstaltungen müssen wegen Pandemiestufe abgesagt werden.

Taize-Gebet über WhatsApp, „Picknick-Gottesdienste“, Familiengottesdienst als GeoCaching, Kleinkindergottesdienst als Stationsweg, Fröschichten über WhatsApp, ...

Weggottesdienste für Familien draußen

Schwierigkeiten bei der Realisierung

Durch die Vorgaben des Pfarrers Konzentration auf Eucharistie

Es ist noch mehr Pfarrer zentriert!

Pfarrer hat diese unterbunden

neue „liturgische“ Dienste

Auch hier haben sich, die im Feld eh Engagierten kreativ eingebracht und es sind unterschiedliche Aktionen - auch mit neuen Akteuren entstanden, aber keine längerfristigen Initiativen.

Begrüßungsdienst

Der Kreis der Wort-Gottes-Leiterinnen hat sich erweitert, es werden andere Formen der Liturgie installiert.

Es war sehr auf den Priester und das HA konzentriert - inzwischen haben vor allem die Frauengruppe eigene Wortgottesfeiern initiiert - draußen

Gruppen aus dem Kirchenchor haben regelmäßig die musikalische Gestaltung im Gottesdienst übernommen. Bisher waren sie nur bei besonderen Anlässen aktiv.

Nachdem Gottesdienste wieder möglich waren, wurden in unserer Pfarrei zunächst Wortgottesdienste gefeiert. Diese wurden gemeinsam von Haupt- und Ehrenamtlichen vorbereitet und dann auch geleitet. Dieses Konzept trägt weiter. Zwar werden aktuell die Gottesdienste meist nicht mehr in einer Gruppe vorbereitet. doch es gibt nach wie vor am Wochenende Wortgottesdienste und die Beteiligung der Ehrenamtlichen in der Gestaltung der Liturgie ist stärker geworden.

Streaming, Empfangsdienst,

Viele Ehrenamtliche organisieren und leiten Wortgottesdienste an Feiertagen mit, damit die großen Gottesdienste entzerrt werden. Weil wir weit im Vorfeld der Pandemie schon Ehrenamtliche zu Gottesdienstleiter*innen ausgebildet haben. Darauf konnten wir zurückgreifen, als jetzt z.B. für die Weihnachtsfeiertage die Gottesdienstanzahl erhöht wurde, um mehr Menschen die Teilnahme an einem Weihnachtsgottesdienst zu ermöglichen.

neue Angebote

Anbetungen, stille Zeit in der Kirche

ein Abendlob

Einzige Initiative entsteht jetzt: niedrigschwellige Adventsimpulse am Sonntag Abend;

Es gab nach dem Lockdown vermehrt Wortgottesfeiern, es gab Gottesdienste im Freien, es gab liturgische Treffen über Zoom z.B. Osternacht

Es gibt regelmäßige Wort-Gottes-Feiern an Sonntagen im Gottesdienstplan (einmal im Monat pro Kirche); die Zahl der Messen hat abgenommen.

in unserer PG z.B. ein Abend-Meditations-GD mit Bildern und Musik

mehr Wortgottesdienste - die aber bald wieder eingestellt wurden

Morgenlob, Impulse, Gottesdienste ohne Kommunionsspendung

Öffnung der Kirchen für stilles Gebet durch Ehrenamtliche

Stationsgottesdienste, Impulsgottesdienste, ...

vieles ist im Fluss, wird diskutiert und ausprobiert. Die Akzeptanz ist eher hoch.

Wortgottesfeiern auch an Sonntagen (mit Kommunionsspendung) = Ersatz für Hl. Messen; Ordnerdienste

Wortgottesfeiern haben einen höheren Stellenwert erhalten. Es haben sich auch andere Menschen für diese Dienste engagiert als zuvor.

Wort-Gottes-Feiern wurden etwas mehr angeboten, aber wegen der Priesterzentrierung kaum angenommen!

Wer ist Subjekt in der Liturgie?

Die Feier der Kar- und Ostertage auf digitale Weise mit analogen Elementen war ein gutes Experiment.

Gottesdienste, in denen je eine Familie einen Teil vorbereitet und aus ihrem Wohnzimmer heraus beisteuert.

Entwicklung der Osterbox mit Anleitung zur eigenen Liturgiefeier zu Hause.

Es hat sich eine Gebetsgruppe gebildet, die sich im privaten Umfeld trifft.

Gebetsformen im kleinen Kreis, nichteucharistische Feiern, Hausliturgien

Gottes Botschaft bewegt - ein Wortgottesdienst, der von Gemeindemitgliedern mithilfe von HPM [vermutlich hauptamtlich pastorale*r Mitarbeiter*in; Anm. d. Red.] gestaltet und durchgeführt wird - Alternative zur Eucharistiefeier als one-man -show Hausgottesdienste [4 weitere Einzelnennungen]

Unsere Kirche ist sowieso immer offen, wurde aber von vielen Personen mehr genutzt. Das haben wir am Verbrauch der Opferlichter gesehen. Ausliegende Gebetshilfen wurde gut angenommen und mussten immer wieder nachgelegt werden.

vor allem Vorlagen für „Gottesdienst dahoam“ -

Filmchen zu den Feiertagen auf denen man z.B. sieht wie der Priester (wer denn sonst) die Palmbuschen weicht, denn das ist ja das wichtigste in der örtlichen Tradition.

Andachten zu den Erstkomm-Elternabenden hatte ich schon vorher.

Wenn die sonntägliche Messfeier wieder gefeiert werden kann, dann reicht das ja auch für alle - leider denken viele so

z.B. Skype-Gottesdienste mit Firmlingen oder Hostienmitgabe für Hauskommunion;

Segnung durch die Eltern bei Schulanfangsgottesdiensten

Ohne Zuordnung

Das bedauere ich sehr. Da bin ich dann hin und wieder auf Angebote außerhalb meines Einsatzpfarrverbandes ausgewichen :-)

Die entstehen erst jetzt kurz vor der Adventszeit.

Gebetsinitiative

Heilig Abend wird anders gefeiert. Das sind Initiativen, solange die Pandemie andauert.

Kindergottesdienste, Krippenfeiern ...

ökumenische Angebote vor allem im Advent und Weihnachten sowie Angebote für Familien: Familiengottesdienste im Freien, Sankt Martin ganz anders

Was es gab, ist mit dem Ende der starken Einschränkungen auch wieder eingegangen. Es gibt einige alternative Ideen zur Gestaltung des Weihnachtsfestes, wie nachhaltig das ist, muss sich noch zeigen.

z.B. Briefkasten „Post an Gott“. Der Inhalt wurde auf eine Fußwallfahrt mitgenommen und am Wallfahrtsort dem Wallfahrtsrektor zur „liturgischen Verwertung“ überlassen.

Z.B. neue Formen von Familiengottesdiensten, die kaum wahrgenommen wurden.

D12 In welchem Maße haben sich neue Initiativen der Verkündigung gebildet?

Skizzieren Sie ggf. Beispiele im Kommentarfeld.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
D120	Es entstanden keine Initiativen.	36	16,67%
D121	Es entstanden kaum Initiativen.	35	16,20%
D122	Es entstanden anfängliche Initiativen.	67	31,02%
D123	Es haben sich neue Initiativen etabliert.	57	26,39%
	Keine Antwort	21	9,72%
Gesamt (Brutto)		216	100,0%

Tabelle D12:



Grafik D12: n (100%) = 216

Kommentare	89	41,20%
------------	----	--------

Verkündigung erhält eine digitale Plattform

„Webworte“ - online Predigt - „Bedenkmal“ ...

Als die Kirchen geschlossen wurden, gab es an den Festtagen gestreamte Gottesdienste.

Auf der Homepage tägliche Impulse aus dem Kreis der Haupt- und Ehrenamtlichen. Das versuchen wir im Advent wieder Bewusste Verkündigungsarbeit auf Social Media und Homepage.

Die Homepage hat an Bedeutung gewonnen.

digitale Impulse

digitale Medien werde neu genutzt

Digitale Verkündigung, Videostreams

Geistliche Impulse auf der Homepage von den Seelsorger*innen!

Hier haben wir das Internet und soziale Netzwerke als „Plattform“ zur Verkündigung neu entdeckt.

Himmelsgruß auf der Homepage; Audio-Wortgottesfeiern während des Lockdowns; Digitaler Weihnachtsgruß

Homepage der Pfarrei erhielt höheren Stellenwert.

Im Wesentlichen gestreamte Gottesdienste

Impulse auf digitalen Wegen

Impulse im Frühjahrslockdown über Homepage

Impulse über die Homepage, Videos für Kinder

Impulse zum Download, Soziale Medien stärker im Blick

Impulstexte auf der homepage - Wort zum Sonntag per Telefon für Menschen ohne Internet

instagram

Instagram-Filme s. oben

Jeden Tag einen Impuls zum Text des Tages in digitaler Form

Ökumenische Hausgottesdienste (Texte zum Mitnehmen) und mit der Familie zu Hause feiern

Online Predigten, Online Erklärungen für Kinder, ...

Online-Adventskalender, gel. Impulse auf Youtube

online-Predigten und Kindergottesdienste auf der Homepage

Podcast

Podcast

Podcast

Podcast in geprägten Zeiten, Botschaften auf instagram und facebook

podcast, Orgelimpuls (Homepage), Impulsseite für Kinder

Podcasts und Impulse

Predigten werden auf den Homepages veröffentlicht.

sonntägliche Impuls über den YouTube-Channel ist bis heute beliebt

Tagesimpulse

tägliche Impulse auf der Homepage bzw. ausgelegt in den Kirchen

Täglicher Podcast vom Pfarrer an alle Interessenten

Telefonpredigten

über die sozialen Medien

Über Instagram, Youtube ...

Verkündigung im WWW

Verstärktes Setzen auf Video- und Audioimpulse im Internet

Video Impulse

Videobotschaften für Kinder/Familien

Video-Clips mit Impulsen, Predigten

Videoclips, Erklärvideos, Audiobeiträge

Videoimpulse

Videoimpulse im Internet, Gemeindebrief nicht nur als Termininfo, sondern als spiritueller Begleiter

Wir haben nach dem ersten Lockdown beibehalten, die Predigten und liturgischen Texte auf der Homepage zum Hören und zum Lesen zu veröffentlichen.

„Schriftenstand“

Als keine Gottesdienste stattfinden durften, gab es Wochenbriefe mit Impulsen und Informationen (ausgelegt und digital versendet).

Das ein oder andere Extrablatt für Hausgottesdienste/persönliche Besinnung zu Hause.

Gebetsblatt für Gläubige, das diese Zuhause mit dem Gotteslob umsetzen können,

Ausbau der Homepage als Infoportal und wöchentlichem Newsletter

Geistliche Impulse in Form von kleinen Geheften oder 'Podcasts' auf der Homepage

Hoffnungsbriefe an den Kirchentüren

per E-Mail, Schriftenstand/Auslage/Aushang

„Anschreiben“

Es gab für jeden Sonn- und Feiertag einen kurzen Impulstext im Pfarrbrief. Es gab Exerzitien in außergewöhnlichen Zeiten für einen Mailverteiler, bei dem man sich anmelden konnte, es gab Gebetszeiten, in die man sich zuhause anschließen konnte, es gab ein Online-Bibelteilen über die Homepage.

Mehr spirituelle Rundbriefe an bestimmte Gruppen, mehr Onlineformate

per Rundmail an die Kommunionfamilien

Weitere Ausgestaltung des schriftlichen Angebots für alle Haushalte (Zusendung), bzw. des Angebots über Mailing-Listen.

Wir schreiben „Gedanken zum Sonntagsevangelium“ (eine Art Predigt light), v.a. für die, die jetzt nicht zur Kirche kommen wollen - wird per Post verschickt.

wöchentlicher Impuls per mail an Interessierte.

Neue oder geänderte Veranstaltungsformate

Actionbound für Firmlinge, Onlinekurs für Firmlinge

Eigentlich nur im Bereich Kinder- und Familiengottesdienste (Online-Gottesdienst und Picknickdecken-Gottesdienst

Erstkommunionfeiern im Freien

Erstkommunionkatechese über Videokonferenzen; Webinare für die Eltern der Erstkommunionkinder zu einem Glaubenssthema

Familiengottesdienste für Zuhause, Hauskirche

Impulse für die gottesdienstliche Feier daheim als Faltblatt und Internet-Angebot.

Regelmäßiges Angebot einer Wort-Gottes-Feier am Sonntag (ohne Kommunionempfang), rotierend in allen Gemeinden der Pfarrei. in der Planung ist statt einer üblichen Krippenfeier ein „Hl. Abend für Familien“ mit viel Licht, kurzen Szenen, Text vom Schauspieler gesprochen...

Kinderkirchenteam und ökum. Kinderkirchentagteam hat Adventsstationen statt Familiengottesdienst durchgeführt

Kirchenfenster

Aktionen, die Verbundenheit aufzeigen, in Kirche

Lesungsreihe Bibeltext lesen und täglich Gedanken, Impulse, Predigt dazu per Facebook, WhatsApp und E-Mail

letzten Teile der Firmvorbereitung als Zoom-Glaubenskurs

Livestreaming, Wochenimpulse, Öffnung und Gestaltung der Kirchenräume (u.a. mit Texten)

Nur der Impuls auf der Homepage während des Lockdowns zu den Sonn- / Feiertagen bzw. besonderen Gelegenheiten / Brauchtum - den der Pfarrvikar aber auch für überflüssig hielt und sich nicht daran beteiligte

WhatsAppaktion in der Fastenzeit und jetzt auch im Advent

bei der Kirchenschließung wurde die Predigt in den offenen Kirchen ausgelegt

Wir feiern ein wöchentliches Abendgebet per Messenger-Dienst.

Weiteres

anfänglich regelmäßig Geistliche Impulse in der Tageszeitung und jetzt in unregelmäßigen Abständen auf der Homepage. Das läuft schon.

Die Form der Katechese für Erstkommunion verändert sich, wie dauerhaft das ist, wird sich zeigen.

Dies kann ich guten Gewissens zumindest für die Kommunionvorbereitung mit dem wöchentlichen Gruß zum Sonntag (inklusive kindgerechtem Bibeltext und Impuls) an alle Kommunionfamilien sagen.

einzelne Ehrenamtliche predigen - das hat aber nichts allein mit der Pandemie zu tun, sondern folgt unserem bisherigen pastoralen Konzept der Beteiligung.

Es gibt in kleinem Maße, aber doch vermehrt Anfragen nach biblisch, spirituellen Begleitung in Freundes- und Nachbarschaftskreisen

Es werden Alternativen gesucht und angeboten. Die Teilnahme oder das Interesse ist geringer als gedacht.

Es wurden die bestehenden Initiativen weitergeführt, z.B. Glaubensgesprächskreise, Bibelkreise, hochkarätige Vorträge.

Katecheseausschuss hat sich intensiv mit einer Neuausrichtung der Katechese beschäftigt und die missionarische Pastoral begonnen zu forcieren.

Mehr im Netz unterwegs/ in sozialen Netzwerken. Hängt aber stark von der Initiative des Einzelnen Mitarbeiters ab.

mehr Wort-Gottesfeiern, z.T. mit freien Bitten

Neue Kommunikationsversuche mit Erstkommunionkindern und ihren Eltern

Tägliche Impulse auf der Homepage und ein wöchentlicher Videoimpuls.

Die Angebote wurden mit Wiederaufnahme der Gottesdienste wieder eingestellt.

s.o.

siehe oben

E) Klinikseelsorge

E1 Sind Sie schwerpunktmäßig in der Klinikseelsorge tätig?

Falls nein: Überspringen Sie bitte die folgenden Fragen und blättern zur Frage F1)

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E10	Ja	51	14,21%
E11	Nein	308	85,79%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		359	100,0%

Tabelle E1:

Teilauswertungen:

Anzahl der Angaben (100%): **51**

Nach Alter:

1951 – 1960: **43,14%**; 1961 – 1970: **50,98%**; 1971 – 1980: **5,88%**; 1981 – 1990: **0%**; 1991 – 2010: **0%**.

Nach Beschäftigungsumfang:

1 – 19 Wochenstunden: **1,96%**; 20 – 29 WoStd.: **11,76%**; 30 – 38 WoStd.: **15,69%**; 39 WoStd. (Vollzeit): **64,71%**;
keine Angaben: **5,88%**.

Nach Geschlecht: **64,71%** weiblich.

Nach Splitting Tätigkeit:

0% von Gesamtbeschäftigung sind im Territorium zu 1 – 20% tätig; **1,96%** zu 21 – 40%; **7,84%** zu 50%; **0%** zu 55 – 70%; **5,88%** zu 71 – 97% und **54,90%** zu 100%. Bei **29,41%** konnte keine Zuordnung erfolgen.

2 Kolleg*innen (**3,92%**) geben als weitere Schwerpunkte Territoriale Seelsorge (vgl. D1) und Altenheimseelsorge (vgl. F1) an; 3 Kolleg*innen (**5,88%**) als weiteren Schwerpunkt Territoriale Seelsorge an, 4 Kolleg*innen (**7,84%**) Altenheimseelsorge.

E2 Wie stark haben die seit Februar eingeführten Beschränkungen ihre Tätigkeit beeinflusst?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E20	keine Veränderungen	4	7,84%
E21	kaum Einschränkungen	16	31,37%
E22	wechselnde Einschränkungen	23	45,10%
E23	intensive Einschränkungen (Stationsbesuche nur auf konkrete Anforderung)	5	9,80%
E24	absolute Einschränkungen (keine Stationsbesuche)	3	5,88%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E2: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Kommentare	28	54,90%
------------	----	--------

Wir durften uns im Haus frei bewegen. Patienten durften wir nur besuchen, wenn sie es angefordert haben. Unser Schwerpunkt war die Begleitung der Pflegenden.

Wir haben unseren Dienst unverändert weiter ausgeübt.

Für mich genauso richtig!

*Ich kann die ganze Zeit zu den meisten Patient*innen gehen mit Abstand und Maske. Veränderungen gibt es im Hinblick auf die Anzahl der Gespräche, die mehr geworden sind, da kaum Besuche ins Haus kommen und Mitarbeitende vermehrt Gesprächsbedarf haben.*

Ich bin erst seit 1.8.2020 in der Klinikseelsorge

Mitarbeit von ehrenamtlichen Seelsorger*innen

Es gab keinen Zugang mehr für die Ehrenamtlichen Seelsorger und Liturgiedienste. Dadurch mussten wir Hauptamtlichen unsere Arbeit umplanen. Die Patientenbesuche wurden von unserer Seite ganz normal weitergeführt, ja verstärkt.

Die Corona-Station wurde jedoch nur von einer Person betreut, um das Risiko geringer zu halten.

*Patient*innen durften von Hauptamtlichen besucht werden, aber der Kontakt zu den Ehrenamtlichen kam fast zum Erliegen.*

Die einzige Einschränkung bestand und besteht darin, dass ich momentan mein Team von Ehrenamtlichen nicht ins Haus lassen darf.

Einschränkungen bei Besuchen von Patient*innen

Je strikter Besuche von außen verboten werden mussten, umso dezidiierter wurden mir als Klinikseelsorger von den Verantwortlichen Zugänge zu Patienten und technische Hilfsmittel für die Kommunikation zur Verfügung gestellt. In den ersten Monaten habe ich Besuche auf ausdrückliche Anforderungen beschränkt.

*Verschiedene Angebote (öffentliche Gottesdienste, Gesprächsgruppe,..) gibt es momentan nicht. Auf Isolationen darf ich nur noch im Notfall, wenn die Patient*in es wünscht. Jeden Tag kann es eine neue Regelung geben, wenn es einen Coronafall in der Psychiatrie gibt. Dann ist auch ein Besuchsverbot auf dieser Station möglich.*

*Aufwändige Hygiene-Schutzmaßnahmen mindern die Quantität. Wegen der Maskierung nehme ich ein ausgedrucktes Bild von mir mit, das aus Infektionsschutzgründen bei den Patient*innen verbleibt.*

Mehr Aufwand bei Isolationspatienten, sonst keine Einschränkung

Knappe Ressourcen von Schutzausrüstung (Mund-Nase-Schutz etc.)

weniger aktive Besuche auf Station, vor allem bei Patienten, die isoliert sind (um weniger Schutzausrüstung zu benutzen)

Unklarheiten zu Beginn der Pandemie

Zuerst waren die Einschränkungen von Seiten der Klinikleitung intensiv, später (nach einem entsprechenden Passus in der Infektionsschutzverordnung) kaum.

am Anfang große Unsicherheit - was dürfen wir machen, was nicht. sehr viele Änderungen in Kleinigkeiten

anfangs Versuch der klaren Einschränkung, die aber nicht stringent durchgesetzt und bald auch mehr und mehr übergangen wurden

Am Anfang war große Unsicherheit da - jetzt hat sich das Haus und wir eingespielt und wir genießen großes Vertrauen und Respekt.

Das galt von März bis Mai, danach nicht mehr.

zunächst absolute Einschränkung, dann intensive Einschränkungen
 Nur ganz am Anfang, als die Hygienemaßnahmen auch für die Klinik noch unsicher waren.

Erforderliche Anpassungen nach Infektionslage

Wurde immer wieder der Situation angepasst

Anfangs absolute Einschränkungen.

Seit dem Frühsommer wechselnde Einschränkungen.

Treffen mit 2-4 Personen (je Einzel möglich) zunächst in Speziell eingerichteten Raum oder auf der Terrasse/im Garten.

Stationen werden hin und wieder „geschlossen“ und in COVID Stationen umgewandelt, ohne dass die Seelsorge informiert wird.

Plötzlich gibt es eine Station nicht mehr, für die ich zuständig war. Ich muss herausfinden, auf welche Stationen die PatientInnen verlegt wurden. Von Zimmer zu Zimmer zu gehen ist nicht mehr möglich.

Bis absolute Einschränkungen ab ca. Mitte November, nachdem der Virus eingeschleppt wurde und innerhalb einiger Tage Einzug gehalten hat. Bis dahin war das Haus „clean“

Im Vergleich zu manchen KollegInnen in anderen Häusern konnten wir ausgestattet mit Mund-Nasenmasken vom Haus weiter auf den Stationen Pflegenden und vor allem Patienten besuchen/begleiten, ausdrückliche Corona-Stationen nur im Einzel und Ausnahmefall.

Bald wies die Klinikleitung alle Mitarbeiter*innen an, die sonst in Zivilkleidung Patientenkontakt haben (wie Seelsorger*innen oder Sozialdienst) nur noch in Bereichskleidung wie Ärzt*innen und Pflegenden auf Station unterwegs zu sein. Das war ungewohnt, jedoch vermittelte es das Gefühl, eine*r vom großen Team zu sein. Als Seelsorger*in bin ich trotz MSN von Mitarbeitenden erkannt worden.

Kontakte zu Angehörigen

MNS - weniger Kontakt zu Angehörigen

viel mehr Telefonkontakte zu Angehörigen

Einschränkungen entstanden nicht für unsere Arbeit direkt, diese hat sich dennoch durch die Einschränkungen verändert, da die Kontakte zu Angehörigen am Telefon stattfinden mussten und Seelsorge auf Station teilweise zusätzlich stellvertretend für Angehörige aktiv war.

E3 Wie stark waren dabei die Intensivstationen betroffen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E30	keine Veränderungen	7	13,73%
E31	kaum Einschränkungen	11	21,57%
E32	wechselnde Einschränkungen	12	23,53%
E33	intensive Einschränkungen (Stationsbesuche nur auf konkrete Anforderung)	9	17,65%
E34	absolute Einschränkungen (keine Stationsbesuche)	2	3,92%
	Keine Antwort	10	19,61%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%
<hr/>			
Tabelle E3: vgl. S. 169f., Grafik E3			
<hr/>			
	Kommentare	21	41,18%

*Dafür haben wir jeden Tag die Pausenräume besucht! Es ergaben sich fast immer kurze bis längere Gespräche.
im Gegenteil: Mehr Inanspruchnahme meines Dienstes.*

*Unsere Klinik war ein Zentrum zur Versorgung intensivpflichtiger Covid-Patienten. In den ersten Wochen wurden keine Besuche bei Covid19-Patienten erlaubt. Das änderte sich aber bald. Dabei gab es immer ausreichend Schutzausrüstung von der Klinik.
sehr eingeschränkte Besuche, zumindest in der ersten Zeit der Pandemie.*

*Bei einem Coronafall auf der Intensivstation dürfte ich auch nur noch hin, wenn dies ausdrücklicher Wunsch der Patient*in ist.
mehr Aufwand bei Isolationspatienten, sonst keine Einschränkung*

s.o. - es gab keinen Unterschied zwischen den Stationen.

... jedoch keine Besuche bei Covid-Patienten und das auch nur von März bis Mai.

Wir sind Corona Klinik, deshalb liegen auf den Intensivstationen v. a. Covid Patienten.

eher mehr Besuche, weil Patienten keine Besuche durch Angehörigen bekommen konnten

Es gab nur manchmal den Hinweis, eine Person erst mal nicht zu besuchen, da ein Corona-Verdacht bestand.

Einschränkungen nur insofern die Hygiene-Maßnahmen eingehalten werden mussten.

Es gab sehr wohl Veränderungen, aber in die andere Richtung: Seelsorge wurde von den Intensivstationen viel intensiver als sonst angefragt und eingebunden.

Zu Beginn durfte ich nur in konkreten Fällen auf die Intensiv, aber da waren auch alle anderen kollektiv betroffen: die Sozialarbeiter, die Eltern....das war solidarisch um die Mitarbeiterinnen zu schützen,

wie auf den anderen Stationen auch, Corona-Fälle nur in seltenen Ausnahmesituationen

in der geriatrischen Rehaklinik gibt es keine Intensivstation

Psychiatrie hat keine Intensivstationen

Keine Intensivstation vorhanden, Spezialklinik

Diese Aufgabe haben die beiden regulären Krankhausseelsorger übernommen.

nicht mein Arbeitsbereich

E4 Wie intensiv waren dabei die Stationen mit immungeschwächten Patient*innen (z.B. Onkologie) betroffen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E40	keine Veränderungen	11	21,57%
E41	kaum Einschränkungen	14	27,45%
E42	wechselnde Einschränkungen	16	31,37%
E43	intensive Einschränkungen (Stationsbesuche nur auf konkrete Anforderung)	2	3,92%
E44	absolute Einschränkungen (keine Stationsbesuche)	2	3,92%
	Keine Antwort	6	11,76%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E4: vgl. S. 169f., Grafik E4

Kommentare	15	29,41%
------------	----	--------

Patientenbesuch nur auf Wunsch, oder wenn Pflegende die Notwendigkeit gesehen haben. Wir waren zuerst auf diesen Stationen, erst danach sonst im Haus unterwegs

Der fachgerechte Umgang mit Isolierungsmaßnahmen war auch vor Corona schon Tagesgeschäft. Auf dieser Basis und mit zunehmender Erfahrung aller mit Corona-Patienten konnten auch hier Besuche sicher angeboten werden.

Da die Ehrenamtlichen Helfer (z.B vom Hospizverein oder die Grünen Damen) nicht mehr zugelassen waren, waren wir von Anfang an gefragt für die seelische und Psychosoziale Unterstützung der PatientInnen. Die sorgsame Beachtung der Hygieneregeln spielte für uns eine große Rolle. Sobald Testkapazitäten vorhanden waren, wurden wir wöchentlich getestet.

mehr Aufwand mit den hygienischen Maßnahmen, sonst keine Einschränkung

Es war große Vorsicht geboten.

Eher mehr Besuche, weil die Leute verunsichert waren und es Besuchsverbot für Angehörigen gab.

Einschränkungen gab es nicht für die Patientenbesuche, aber für die Teilnahme an interdisziplinären Fallbesprechungen.

Nach einem Besuch auf den Covidstationen ist der Besuch auf Normal nur mit Klinik-Kleidungswechsel möglich.

Der Bereich der Gerontopsychiatrie wurde stärker eingeschränkt.

Diese Aufgabe haben die beiden regulären Krankhausseelsorger übernommen.

Da bin ich nicht eingesetzt.

Wir haben im Haus keine speziellen Abteilungen, so dass ich mich vom Personal leiten lasse, wo was möglich ist.

Gibt es in meiner Klinik kaum.

*Aufwändige Hygiene-Schutzmaßnahmen mindern die Quantität. Wegen der Maskierung nehme ich ein ausgedrucktes Bild von mir mit, das aus Infektionsschutzgründen bei den Patient*innen verbleibt.*

E5 Wie intensiv waren dabei die Besuche von SARS-CoV-2 Patient*innen betroffen in den ersten Wochen der Pandemie als Materialknappheit an PSA (Persönlicher Schutzausrüstung) herrschte?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E50	keine Veränderungen	1	1,96%
E51	kaum Einschränkungen	9	17,65%
E52	wechselnde Einschränkungen	9	17,65%
E53	intensive Einschränkungen (Stationsbesuche nur auf konkrete Anforderung)	13	25,49%
E54	absolute Einschränkungen (keine Stationsbesuche)	12	23,53%
	Keine Antwort	7	13,73%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%
Tabelle E5: vgl. S. 169f., Grafik E5			
	Kommentare	18	35,29%

Mit der Zeit haben wir mehr Patienten besucht.

Nur im äußersten Notfall/Todesfall und auf ausdrücklichen Wunsch von Patient/Angehören möglich.

Materialknappheit an PSA war zum Glück nur in der allerersten Phase ein Problem.

Sehr eingeschränkte Besuche auf den speziellen Covid-Stationen: Besuche dort geschahen nur auf Anforderung hin, da die Hygienemaßnahmen sehr aufwendig sind und die Knappheit an Schutzausrüstung eine große Sorge war.

Wir hatten eine gute Logistik, alle PSA-Materialien ausreichend vorhanden.

Zuerst absolute Einschränkungen, dann - nach entsprechender Einweisung in die Hygieneregeln - intensive Einschränkungen.

Das schien mir der Hauptgrund, dahinter habe ich die Sorge der Klinik um meine Gesundheit wahrgenommen.

Wenn ein Besuch angefordert war, wurde uns Schutzmaterial zur Verfügung gestellt.

Wunsch der Mitarbeiterinnen, dass Seelsorge täglich anruft und kommt, wenn Bedarf ist.

Hier waren eher telefonische Kontakte möglich.

In absoluten Einzelfällen Kontakt

Wir haben eine Person im Team dafür bestimmt, die nur in besonderen Bedarfsfällen die Patienten aufgesucht hat. Von Seiten der Klinik gab es aber kein Verbot.

Einschränkungen waren persönlicher Art (persönliche Entscheidung, ob man trotz fehlender FFP2-Maske sich dem Besuch aussetzt - eingeschränkt war der Zugang nicht).

Bis ca. Anfang Mai habe ich mir teilweise selber privat FFP2-Masken besorgt, um nicht wegen Materialknappheit im Krankenhaus auf gewünschte Besuche bei Covid 19 - Patienten verzichten zu müssen. Seit Mai ist aber in unserem Krankenhaus genügend Material für all da, auch für die Seelsorge.

*Als die Schutzkleidung Mangelware war, haben wir Besuche nur auf Anfrage gemacht, um nicht zu viel Material zu verbrauchen. Nach ca. 2-3 Wochen bekam dann jede Mitarbeiter*in täglich eine Maske mit der wir auf Station und zu Patienten konnten.*

Natürlich galt es mit PSA sparsam umzugehen, aber unbedingte Besuche waren möglich.

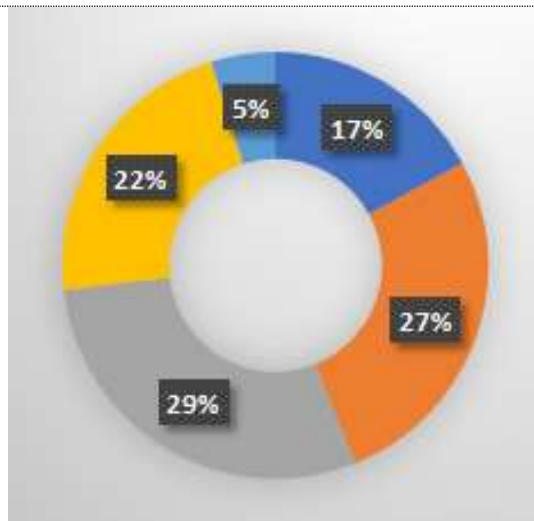
Da ich da noch in einer ausschließlichen Kinder- und Jugendklinik gearbeitet habe, hatten wir nur ein paar wenige Verdachtsfälle, die sich nie bestätigt haben. Von daher war nur Maskenpflicht und die Regelung für mich 1 Maske/Woche, da ich sie nicht durchgehend getragen habe und sie anschließend trocknen konnte.

E6 Wie intensiv waren dabei die Besuche von SARS-CoV-2 Patient*innen betroffen in den folgenden Wochen der Pandemie als sich die klinischen Abläufe bewährt hatten?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E60	keine Veränderungen	7	13,73%
E61	kaum Einschränkungen	13	25,49%
E62	wechselnde Einschränkungen	10	19,61%
E63	intensive Einschränkungen (Stationsbesuche nur auf konkrete Anforderung)	9	17,65%
E64	absolute Einschränkungen (keine Stationsbesuche)	6	11,76%
	Keine Antwort	6	11,76%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

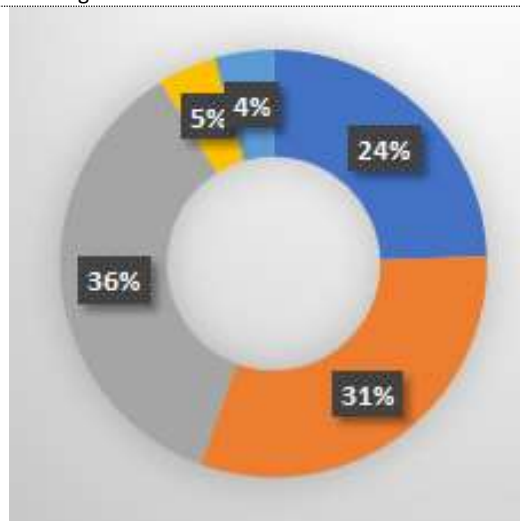
Tabelle E6: vgl. untenstehende Grafik E6

Wie stark waren dabei die Intensivstationen betroffen?



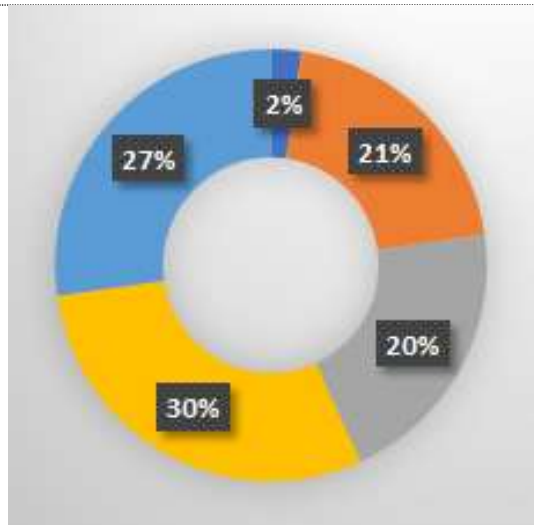
Grafik E3: n (100%) = 41

Wie intensiv waren dabei die Stationen mit immungeschwächten Patient*innen betroffen?



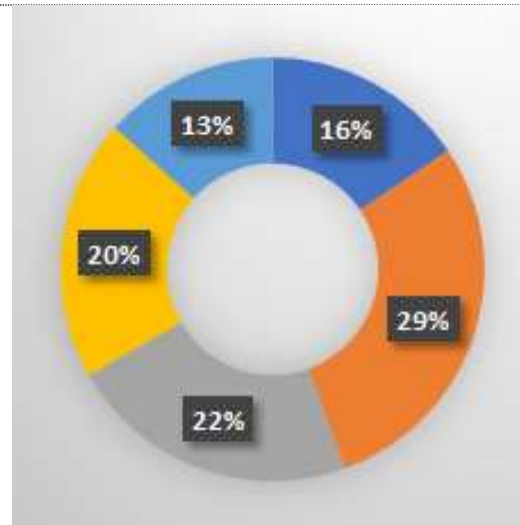
Grafik E4: n (100%) = 45

Wie intensiv waren dabei die Besuche von SARS-CoV-2 Patient*innen betroffen in den ersten Wochen der Pandemie als Material-knappheit an PSA herrschte?



Grafik E5: n (100%) = 44

Wie intensiv waren dabei die Besuche von SARS-CoV-2 Patient*innen betroffen in den folgenden Wochen der Pandemie als sich die klinischen Abläufe bewährt hatten?



Grafik E6: n (100%) = 45

- keine Veränderungen
- kaum Einschränkungen
- wechselnde Einschränkungen
- intensive Einschränkungen
- absolute Einschränkungen (keine Stationsbesuche)

Legende zu Grafiken E3 – E6

Kommentare	16	31,37%
------------	----	--------

Nach wie vor nur bei Anfrage, aber diese wurden mehr.

Nur im äußersten Notfall/Todesfall und auf ausdrücklichen Wunsch von Patient/Angehören möglich.

Entscheidend war letztlich das persönliche Ermessen des Seelsorgenden. Von den Stationen wurde jeder Besuch bei Patienten als Hilfe empfunden, weil alle sahen, was die Besuchsverbote mit den Patienten machten.

Mehr Aufwand mit den hygienischen Maßnahmen, sonst keine Einschränkung.

Ich gehöre selbst zur Risikogruppe, bekomme unter einer FFP-2-Maske Atemnot und vermeide daher nach Möglichkeit Besuche bei COVID-19-Patienten.

Mit PSA kein Problem, aber die Klinik erwartet von mir einen verantwortungsvollen Umgang (nicht alle besuchen).

Auf Grund einer persönlichen Behinderung darf ich nicht zu Covid PatientInnen gehen.

Besuche nur auf Anforderung und Wunsch der PatientInnen, die sich äußern konnten, auch auf Wunsch der Angehörigen.

Immer mit FFP 2 Maske bei den Personen die neu als Patienten aufgenommen wurden.

Einmal war ich zu Besuch bei Patientinnen die auf einem gemeinsamen Zimmer gelegen haben mit einer Person, die infiziert war, als dies aber noch nicht klar war.

Später sind wir zu zweit für die Stationen zuständig gewesen.

Das Haus lernt dazu und die Abläufe werden stimmiger.

*Aber auch aus Selbstschutz haben wir auf aufsuchende Seelsorge auf diesen Stationen verzichtet. In Einzelfällen telefonierten wir mit Patient*innen, noch seltener, wenn dringende Nachfrage war, auch persönlich (Sakramentenspendung / Krankensalbung durch herbeigerufenen Priester)*

Vorsicht, aber Besuche waren uneingeschränkt möglich.

*Aufwändige Hygiene-Schutzmaßnahmen mindern die Quantität. Wegen der Maskierung nehme ich ein ausgedrucktes Bild von mir mit, das aus Infektionsschutzgründen bei den Patient*innen verbleibt.*

E7 Wieweit stimmen Sie der Aussage zu: „Die Kirche konnte den Sterbenden am Krankenbett nicht beistehen“?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E70	Ich stimme zu, weil ...	9	17,65%
E71	Ich stimme nicht zu, weil ...	35	68,63%
	Keine Antwort	7	13,73%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E7: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff			
	Kommentare	43	84,31%

Ich stimme nicht zu, weil ...²¹

für unsere Klinik war der Beistand immer möglich, natürlich unter den Hygienemaßnahmen (PSA)

*... Seelsorger*innen die Möglichkeit zum Beistand bei Sterbenden fast durchgehend gegeben war.*

... weil ich das Gegenteil erlebt und mitgestaltet habe.

Es war nicht immer möglich (und auch nicht sinnvoll!!!), einen hauptamtlichen Vertreter der Kirche am Sterbebett zu haben. Aber es waren immer Menschen da, die Anteil genommen haben, die aus beeindruckender Nächstenliebe gehandelt haben, und die auch gebetet haben. Ich habe sie subsidiär zu unterstützen versucht, indem ich Karten mit spirituell weit formulierten Sterbegebeten an die Pflegenden verteilt habe, die beim Sterben dabei waren.

... wir den Kranken am Sterbebett beistehen.

...auf Anfrage war immer eine Seelsorgerin oder ein Priester bereit zur Begleitung und oder Sakramentenspendung.

1. Die Zahl der Menschen, für die das wichtig ist, nimmt stetig ab.

2. Es war in der ersten Phase ein Problem der Schutzausrüstung: ich bin für 10 Minuten dort und verbrauche eine Ausrüstung, die Pflegekräften und Ärzten dann fehlt - persönliches ethisches Dilemma.

3. Ich habe den Stationen ein Segensgebet für Sterbende zur Verfügung gestellt, das von jedem/jeder dort verwendet werden konnte. Kirche ist mehr als Hauptamtliche!!

*auf Anfrage jederzeit Zugang zu Patent*innen für die Krankenhauseelsorge möglich war.*

Bei Sterbenden und Schwerkranken und sonstigen Notfällen gab es durchweg immer auch Möglichkeiten.

das Besuchsverbot bei Palliativpatienten nicht gilt

das zu verallgemeinernd ist. Es war wohl in jeder Einrichtung anders geregelt.

der Zugang zu sterbenden Patienten zu jeder Zeit uneingeschränkt möglich war und unser Beistand auch nachgefragt wurde die „Kirche“ sowieso nur selten anwesend ist, wenn jemand stirbt. Wenn jemand gut begleitet sterben kann, braucht er (möglicherweise) keine Kirche dafür.

*die meisten Patient*innen ohne kirchlichen Beistand sterben. Das war vor Corona so, ist mit Corona der Fall und wird auch nach Corona so sein.*

es bei uns möglich war. Wir hatten viele Ideen, wie wir das möglich machen konnten

es in unserer Klinik keine großen Einschränkungen gab

ich dort sein konnte.

Ich habe selten so viele Sterbende begleitet, wie in diesem Kalenderjahr!

Ich kann nur für meinen Arbeitsbereich sprechen. Ich stimme nur zum Teil zu: Für alle, die auf den Normalstationen starben, konnten wir dasein wie vor der Pandemie. Für die sterbenden Corona-Patienten da zu sein, war schwieriger, da oft sehr abrupte Verläufe, Beatmung und Sedierung, auch Unsicherheit über Ansteckungswege und die Sorge, man könnte das Virus dann auf die Normalstationen tragen.

in meinem Bereich war die Möglichkeit immer gegeben, soweit der Wunsch bestand

innerhalb der Klinik durchaus die Möglichkeit gegeben war - mit Ausnahme von SARS-CoV-2-Patienten.

In Altenheimen mag es anders ausgesehen haben; doch ich habe auch erlebt, dass sich das kirchliche Personal (v.a. Priester) herausgenommen hat.

mit den entsprechenden hygienischen Maßnahmen / Regelungen gab es in unserem KH bei Sterbenden keine Einschränkung sie nicht stimmt!

²¹ Bemerkenswert ist, dass unter den 35 Kolleg*innen, die der Aussage „nicht zustimmen“ und dies kommentieren niemand den Tätigkeitsschwerpunkt außerhalb des Krankenhauses ausübt.

Was die Klinikseelsorge betrifft, so ist diese Aussage komplett falsch. Und auch im territorialen Bereich wurden in unserer Erzdiözese bereits im Frühjahr 2020 Strukturen geschaffen, die seelsorgliche Besuche bei Sterbenden, selbst bei Corona - Patienten, ermöglicht haben (Schaffung einer „mobilen Einsatzgruppe Corona“ in der Erzdiözese, die geschult und mit Schutzausrüstung versehen ist). Jeder Mensch in unserer Erzdiözese, der sich wirklich informiert, kann für Sterbende einen Seelsorger kommen lassen. Im Krankenhaus sowieso, aber auch zu Hause.

Weil die Zugangsmöglichkeit zunehmend eröffnet worden ist.

Weil es nicht stimmt.

wer wollte und nach uns gefragt hat, konnte begleitet werden wie sonst auch.

wir als Team anwesend waren, bzw. abrufbar waren.

*Wir haben bei uns im Haus immer für eine würdige Verabschiedung der Angehörigen am Krankenbett gesorgt, ebenso für eine Begleitung in der Sterbephase. - Auf andere mir bekannte Krankenhäuser bezogen würde ich der Aussage eher zustimmen, da tatsächlich Seelsorger*innen (auch Krankenhauseelsorger*innen) es aus Angst abgelehnt haben, in persönlichen Kontakt zu Sterbenden (auch Nicht-Corona-Patient*innen) zu kommen.*

Wir haben dafür gekämpft ...

wir im Klinikum präsent bzw. jederzeit rufbar waren/sind

wir nach anfänglichem Verbot dann doch auf Anfragen kommen durften/dürfen

wir waren da! Nur kamen viele gar nicht auf die Idee uns anzufordern. Und unsere Routine Besuche gab es nicht mehr. Wir hätten mehr leisten können. Mehr Öffentlichkeitsarbeit von Seiten der Bischöfe und der Klinik wäre gut gewesen.

Wir zu Sterbenden gehen, wenn wir erwünscht sind

Zu allgemein. Bei manchen Patienten können wir sein, bei vielen nicht. Aber das ist oft auch bei anderen Erkrankungen so.

Ich stimme zu, weil ...

- ich selbst zuerst anderweitig erkrankt war.

- es sowieso in dieser Klinik schwer ist an die Patienten ranzukommen. Vom Personal her besteht kein Sensus für die Seelsorge. Und durch das Betretungsverbot konnte ich nur Angebote bei Anforderung machen.

... es zum Beginn der Pandemie so war. Hat sich aber rasch geändert.

aus Schutz wurden Besuche außerhalb der geriatrischen Rehaklinik von der Leitung sehr eingeschränkt. Seelsorger galten als externe Besucher. Auf ausschließlichen Wunsch des Patienten bestand die Möglichkeit.

Vielen Patienten reichte meine seelsorgliche Betreuung aus.

es in den Pfarreien und vor allem in den Pflegeheimen weniger Hausbesuche gab.

es so war.

niemand in Kontakt treten konnte

sie kaum noch gerufen wurden und auf spezielle Stationen nur eingeschränkt konnten. Grundsätzlich war es allerdings möglich. Für mich gilt aber dieser Satz besonders für die, die in den Alten- und Pflegeheimen starben.

wir [Ende des Kommentars; Anm. d. Red.]

Wir wurden nicht immer gerufen, z.T. erst zur Aussegnung.

E8 Zu Beginn der Corona-Pandemie berichteten Medien, dass sich in Italien Priester bei Krankenbesuchen mit SARS-CoV-2 infiziert haben und daran verstarben. Hat das Ihre Sorge um Ihre eigene Gesundheit beeinflusst?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E80	Meine Sorge hat sich nicht verändert.	20	39,22%
E81	Meine Sorge hat sich kaum verändert.	15	29,41%
E82	Meine Sorge hat sich vergrößert.	8	15,69%
E83	Meine Sorge hat mich belastet.	6	11,76%
	Keine Antwort	2	3,92%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E8: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Kommentare	17	33,33%
------------	----	--------

Jedoch nicht durch die Medien, sondern durch das Erleben vor Ort. Auch dadurch, dass ich mich seitens des Arbeitgebers ziemlich alleingelassen gefühlt habe.

Das Schutzkonzept für MitarbeiterInnen des Klinikums war und ist gut durchdacht; da habe ich mich immer sicher gefühlt.

Es hat meine Sorge um ein theologisch adäquates Priesterbild vergrößert. Die Covid-Kranken, mit denen ich Kontakt hatte, wollten eindeutig nicht auch noch andere Menschen gefährden.

Natürlich gab es Phasen der Verunsicherung, gerade in den ersten Wochen, dann aber auch das Vertrauen, dass mit der sorgfältigen Verwendung der Schutzkleidung die Gefahr einer Ansteckung eigentlich sehr reduziert sein müsste.

Strenges einhalten der hygienischen Vorschriften entlastet.

Es war mir immer klar, dass der Eigenschutz Vorrang hat.

Es gab immer genug Schutzkleidung

Ich habe nach den gegebenen Möglichkeiten Schutzmaßnahmen ergriffen. Außerdem halte ich mich nicht für unentbehrlich und - siehe oben - es gibt auch noch andere Möglichkeiten, diejenigen, die auf Station arbeiten, zu seelsorglichem Handeln zu ermutigen und ihnen Hilfen zur Verfügung zu stellen.

Eine gewisse Anspannung ist bei mir und beim ganzen Personal immer da wegen der Infektionsgefahr.

Die Belastung bestand eher darin, andere Menschen, Angehörige anzustecken, wenn ich betroffen sein sollte.

Ich bin sehr gut ausgerüstet.

Ich hatte zu keiner Zeit Angst um meine Gesundheit.

Um die Haltung der Kolleginnen, die zum Teil unbedarft mit der Weihe geschützt ans Krankenbett gegangen sind.

Im Vordergrund standen meine Patienten. Angst war nicht vorhanden. Jeder sollte - sofern der Sterbende es wollte - nicht alleine bleiben müssen. Meine Erfahrung: Viele Angehörige hatten Angst vor Ansteckung oder anderen Gründen. Besondere Schutzeinrichtungen waren gegeben worden, die nicht in Anspruch genommen wurden.

Ich hatte keine Sorge um meine Gesundheit, da ich davon ausgehe, dass die betroffenen Priester in Italien wohl ohne Schutzausrüstung zu den Infizierten gegangen sind. Bei uns stand sehr schnell die entsprechende PSA zur Verfügung und ohne diese sollte natürlich niemand zu einem Covid-19-Patienten gehen, da man dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch sein Umfeld gefährdet.

Mit Mundschutz und Abstand fühlte ich mich nicht gefährdeter als sonst bei Keimen im Krankenhaus, auch weil die Patienten ja getestet wurden.

E9 Haben Sie sich im Wissen um die Infektionswege und dem Vertrauen auf die gebotenen Hygieneschutzmaßnahmen (PSA) Sorgen um die eigene Gesundheit gemacht?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E90	Meine Sorge hat sich nicht geändert.	28	54,90%
E91	Meine Sorge hat sich verringert.	13	25,49%
E92	Meine Sorge hat sich vergrößert.	5	9,80%
E93	weiß nicht/unentschieden	2	3,92%
	Keine Antwort	3	5,88%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E9: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Kommentare	12	23,53%
------------	----	--------

Ich gehöre aufgrund meines Alters zur Risikogruppe und war jeden Tag in der Klinik, also dort mittendrin, wo sich vieles versammelt

Sorgen hat mir in den ersten Monaten der Gedanke gemacht, dass ich durch meine Arbeit das Virus in meine Familie tragen könnte.

im Sinne von, dass ich mir KEINE Sorgen gemacht habe.

Mittlerweile habe ich großes Vertrauen in die Schutzmaßnahmen der Klinik und die PSA. Am Anfang war die Sorge sich anzustecken schon deutlich vergrößert.

Berufsrisiko

Diese Sorge begleitet mich seit 20 Jahren in der Klinik - Wissen und Schutzmaßnahmen sind sehr hilfreich und trotzdem bleibt immer ein Restrisiko.

Eine Hygieneschulung wurde angeboten und war sehr hilfreich.

Ich hatte zu keiner Zeit Angst um meine Gesundheit.

Ich fühle mich gut aufgeklärt und deshalb sicherer.

Ich mache mir schon immer mal wieder Sorgen um die eigene Gesundheit

Man kann sich in der Klinik immer anstecken...

Sichere Umgebung

Mit zunehmendem Wissen hatte ich immer weniger Sorge. Mittlerweile fühle ich mich an meinem Arbeitsplatz im Krankenhaus sicherer als z.B. beim Einkaufen.

Unter den möglichen Bedingungen hatte ich keine Sorge um den Erhalt meiner Gesundheit (Einkaufen gehen halte ich für gesundheitsgefährdender).

E10 Haben Sie aus eigenem Antrieb die Besuche am Krankenbett seit Februar reduziert aus der Sorge, unwissentlich das Virus selbst zu verbreiten?

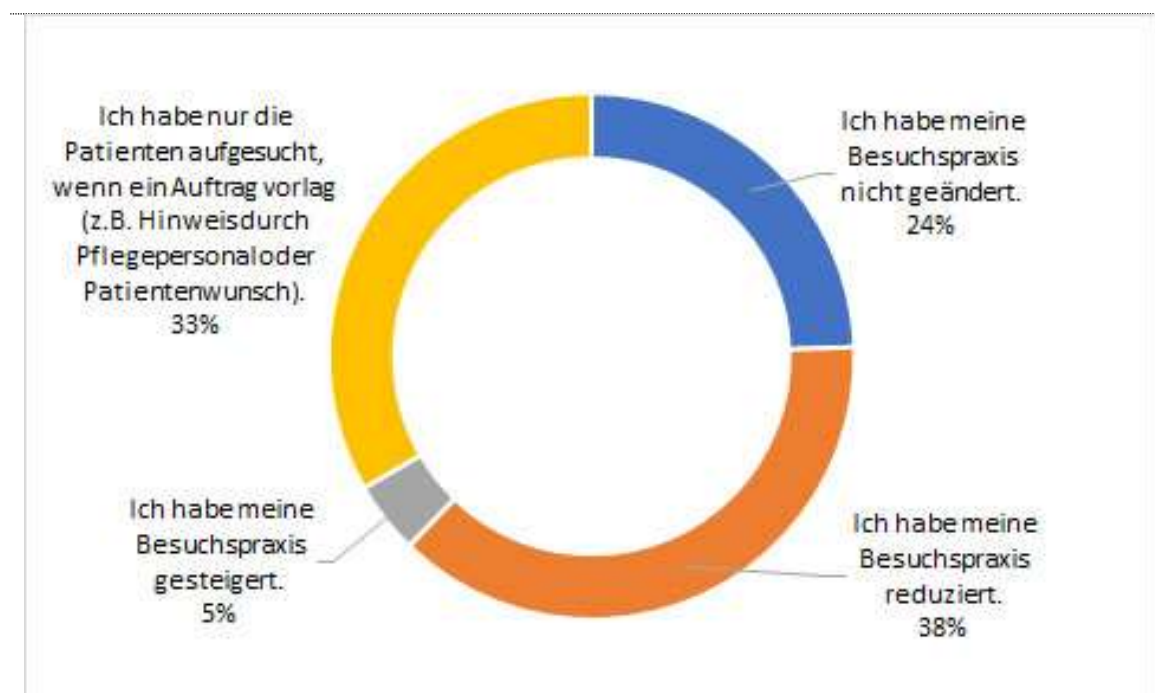
Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E100	Ja	24	47,06%
E101	Nein	24	47,06%
E102	Weiß nicht	1	1,96%
	Keine Antwort	2	3,92%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E10: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

E30 Wie haben Sie Ihre Besuchspraxis zu Beginn der Pandemie gestaltet?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E300	Ich habe meine Besuchspraxis nicht geändert.	11	21,57%
E301	Ich habe meine Besuchspraxis reduziert.	17	33,33%
E302	Ich habe meine Besuchspraxis gesteigert.	2	3,92%
E303	Ich habe nur die Patienten aufgesucht, wenn ein Auftrag vorlag (z.B. Hinweis durch Pflegepersonal oder Patientenwunsch).	15	29,41%
	Keine Antwort	6	11,76%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E30:



Grafik E30: n (100%) = 45

Kommentare	24	47,06%
------------	----	--------

aus den oben genannten Gründen

Die Form hat sich geändert: Wir sind nicht mehr von Zimmer zu Zimmer gegangen, waren aber auf Station und bekamen Anfragen von Patienten, Personal und Angehörigen.

Besuche mehr auf Anfrage, bzw. Anforderung und weniger „flächendeckend“ - auch wenn sich gerade in dieser Zeit viele Patienten verstärkt über Besuch gefreut hätten

Ich habe mit meinem evangelischen Kollegen gut abgesprochen, wer in welchen Teil des Hauses geht.

Ich habe an einzelnen Tagen nicht mehrere verschiedene Stationen betreten.

Ich habe in der allerersten Zeit meine Besuche etwas reduziert, gerade aus der Sorge heraus, ich könnte selbst andere unwissentlich anstecken. Ich habe sehr auf Maske, Abstand und Händedesinfektion geachtet. Sobald die wöchentlichen Tests kamen, war das für mich eine große Entspannung und Erleichterung.

war in der Kinder- und Jugendklinik nicht nötig.

Bis zu dem Zeitpunkt, als Reihentestungen im KH auch für MitarbeiterInnen obligat waren. Nach negativem Ergebnis unveränderter Besuchsdienst.

Diese Praxis war Vorgabe der Klinik.

Ich habe keine Patienten aufgesucht, weil das Krankenhaus es nicht erlaubte. Habe den Vorrang den Priestern überlassen wegen Krankensalbung

Das war Vorgabe der Klinik und ich habe das für sehr sinnvoll gehalten - das Personal hat immer ein gutes Gespür für Gesprächsbedarf von Patienten.

Natürlich mache ich auch Vorschläge, wen ich gerne besuchen würde und spreche das auch sehr gewissenhaft ab.

Anfangs war ich verunsichert und habe die Besuche reduziert aus Sorge, jemanden zu infizieren. Später habe ich meine gewohnte Besuchspraxis nahezu wieder aufgenommen.

Ich war sehr vorsichtig mit Besuchen, aber nur wenig reduziert. Habe immer erst beim Personal nachgefragt. Bei Patientenwunsch oder Auftrag des Personals auf jeden Fall Besuch gemacht

Ich habe immer Rücksprache mit dem Personal der Station gehalten. Bei älteren oder schwachen Patienten habe ich angeboten, Kontakt zu Angehörigen herzustellen über Telefon. ...

Nach Aufforderung durch die Klinikleitung.

*Bin auf Telefonseelsorge umgestiegen bei einigen Patient*innen.*

Die Änderung der Besuchspraxis lag nicht nur in der Häufigkeit sondern auch in der Art und Weise der Besuche! Stichwort Hygienemaßnahmen.

Wir hatten als großes ökumenisches Team die Möglichkeit, uns in zwei separate Teams (Corona und Nicht-Corona) aufteilen zu können. Der Nicht-Corona-Bereich war teils sehr heruntergefahren, daher die Besuche reduziert. Im Corona-Bereich wurde die regelmäßige Präsenz auf den Stationen gesteigert.

Das war zu Beginn die Marschroute

diese Einschränkung, die ich mir selbst auferlegt habe, geschah aber nicht aus Sorge um mich selbst, sondern um nicht unwissentlich womöglich selbst das Virus weiter zu geben

Siehe oben: Anfangs reduzierter, nach den ersten Wochen vergleichsweise wie vorher.

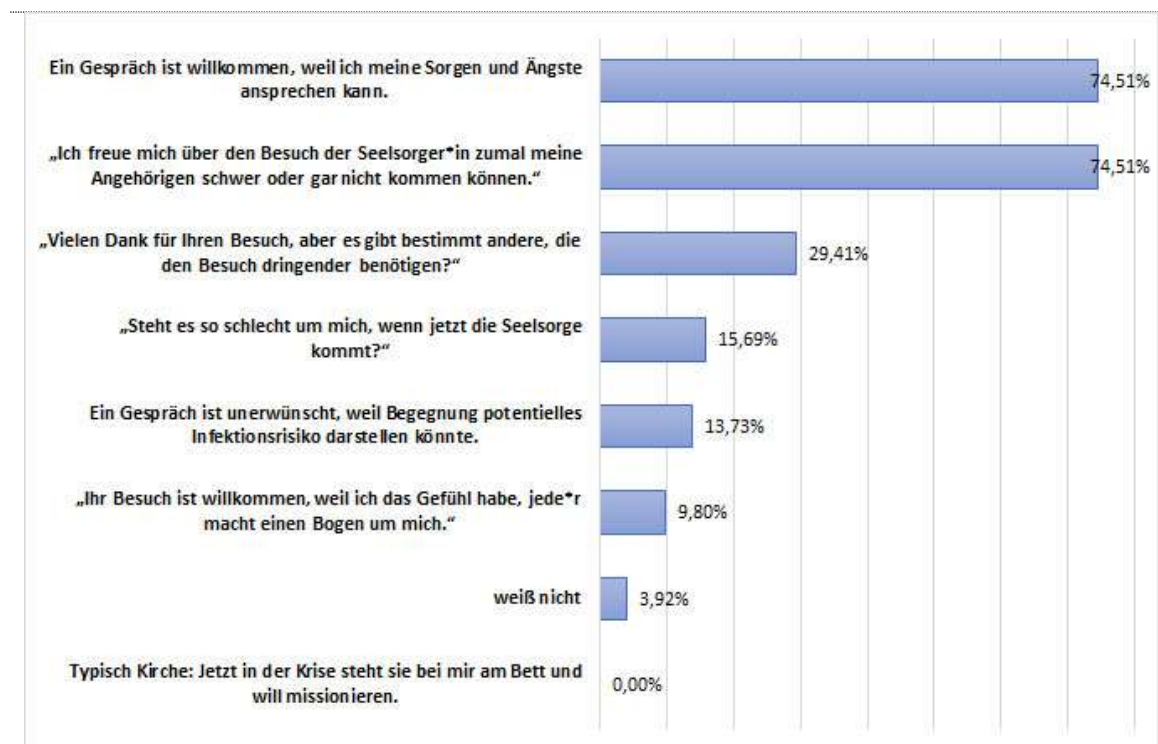
Es gab genügend Hinweise, die Tage waren eher mit Überstunden ausgefüllt.

*Aufwändige Hygiene-Schutzmaßnahmen mindern die Quantität. Wegen der Maskierung nehme ich ein ausgedrucktes Bild von mir mit, das aus Infektionsschutzgründen bei den Patient*innen verbleibt.*

E11 Angenommen, Sie haben Ihre Krankenbesuche zu Beginn der Pandemie kaum reduziert: Welche Reaktionen gab es auf Ihr Kommen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E110	Patient*in: Ein Gespräch ist unerwünscht, weil Begegnung potentiell Infektionsrisiko darstellen könnte.	7	13,73%
E111	Patient*in: Typisch Kirche: Jetzt in der Krise steht sie bei mir am Bett und will missionieren.	0	0,00%
E112	Patient*in: „Ich freue mich über den Besuch der Seelsorger*in zumal meine Angehörigen schwer oder gar nicht kommen können.“	38	74,51%
E113	Patient*in: Ein Gespräch ist willkommen, weil ich meine Sorgen und Ängste ansprechen kann.	38	74,51%
E114	Patient*in: „Vielen Dank für Ihren Besuch, aber es gibt bestimmt andere, die den Besuch dringender benötigen?“	15	29,41%
E115	Patient*in: „Steht es so schlecht um mich, wenn jetzt die Seelsorge kommt?“	8	15,69%
E116	Patient*in: „Ihr Besuch ist willkommen, weil ich das Gefühl habe, jede*r macht einen Bogen um mich.“	5	9,80%
E117	weiß nicht	2	3,92%
	Keine Antwort		
Gesamt (Brutto)			

Tabelle E11:



Grafik E11: n (100%) = 51

E12 Falls Sie eine oder mehrere Aussagen ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese bitte im Kommentarfeld.

Kommentare	9	17,65%
------------	---	--------

„Sie sind seit einem Monat der erste, der nicht mit einem medizinischen Anliegen zu mir kommt.“

Bei vielen Besuchen handelte es sich um Patienten, die regelmäßig kommen und zu denen bereits ein Beziehung bestand. Für sie war der Besuch nicht überraschend, da ich in ihren Augen zum normalen Stationsbetrieb dazu gehöre.

*Die Patient*innen, bzw. in der Kinder- und Jugendklinik die Begleitpersonen, haben sich nie so geäußert (Ein Gespräch ist willkommen, weil ich meine Sorgen und Ängste ansprechen kann), sondern sie haben es einfach getan. In dieser Zeit haben sich die Menschen eher wieder bedankt für das Gespräch. Ich weiß auch von meinen Kolleg*innen, wie froh viele für das Gespräch mit ihnen waren und dass jemand da war, der/die Zeit für sie hatte. Das fiel uns allen auf.*

Die Seelsorge wurde überwiegend am Telefon gemacht

Ich habe die Besuche ja reduziert, also trifft die Frage nicht zu!

Schön, dass wenigstens die Seelsorge kommen darf.

schön, dass dieser Teil der Arbeit halbwegs normal weitergeht

Die abweisenden Reaktionen waren deutlich seltener als das Signal, willkommen zu sein.

mich kommen Sie besuchen, obwohl ich evangelisch oder ausgetreten oder andersgläubig bin?

E19 Welche Rückmeldungen haben Sie nach einem Krankenbesuch erhalten?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E190	Ich bin froh, dass Sie da waren.	44	86,27%
E191	Ich fühle mich gestärkt durch Ihr Kommen und Zuhören.	38	74,51%
E192	Ich fühle mich gestärkt, weil Sie mit mir gebetet haben.	21	41,18%
E193	Ich fühle mich gestärkt, weil Sie mir angeboten haben, was ich vermisst habe (z.B. Krankenkommunion).	19	37,25%
E194	Ihr Besuch irritiert mich.	3	5,88%
E195	Ihr Besuch hilft mir gerade gar nicht.	8	15,69%
	Keine Antwort		
Gesamt (Brutto)			

Tabelle E19: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

E20 Ergänzen Sie ggf. weitere Rückmeldungen von Patient*innen im Kommentarfeld.

Kommentare	4	7,84%
------------	---	-------

keine Rückmeldung

„Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie diese Aufgabe machen.“

„Ich bin froh, dass Sie mich nicht alleine lassen.“

Fragen für Klinikseelsorge in der Psychiatrie kommen kaum...:(deshalb gebe ich oft keine Antwort

E14 Haben Sie neue Kommunikationsversuche (bspw. „Frühstücksbriefe“ oder Impulse) initiiert, um mit den Patient*innen in Kontakt zu treten?

Falls ja: Skizzieren sie dies und das Ergebnis der Initiative

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E140	Ja	26	50,98%
E141	Nein	22	43,14%
E142	Weiß nicht	0	0,00%
	Keine Antwort	3	5,88%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E14: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Kommentare	20	39,22%
------------	----	--------

Konnte jedoch nicht etabliert werden wegen ggf. potentielle Virenübertragung auf Papier.

Karten in der Osterzeit aufs Frühstückstablett.

Angebot zur telefonischen Kontaktaufnahme mit der Seelsorge

An jedem Wochenende wird seit Beginn der Pandemie ein „Sonntagsblatt“ an alle PatientInnen verteilt. Das ist so gut angekommen, dass wir die Praxis bis auf Weiteres beibehalten.

Mit Unterstützung der IT im Haus konnte ich anbieten, Telefonate und Videotelefonate zwischen Patienten und Angehörigen daheim zu ermöglichen. Wo das gelang, war es berührend und für die Beteiligten unvergesslich.

wurde kaum wahrgenommen

Kommunikation übers Telefon - war allerdings schwierig, da ich von den meisten Pat. keine Tel.-Nr. hatte.

Angebot von Mittagsimpuls und wöchentlicher Gottesdienst am Nachmittag

Grußkarten wurden für Mitarbeitende entwickelt.

z.B. Telefonkontakt bei isolierten Patienten

Brief an allen zu Ostern, Telefonate mit Patienten und Angehörigen

als Erstkontakt hatte ich mit Covid-Infizierten Patienten telefoniert, bevor ich sie besucht habe, um zu klären, ob ein Seelsorgsbesuch erwünscht ist.

Sonntagsgrüße an Patientinnen und Mitarbeiterinnen

Im Grunde liefes ja so weiter, wie ich die Arbeit gewohnt war, - nur dass die Gespräche mehr wurden)

Mittagsandachten übertragen im Fernsehen - schwer einzuschätzen, da keine Möglichkeit der Nachvollziehbarkeit

Anschreiben an die Patienten - positives Echo

Postaktion zu Ostern für alle Patienten - große Resonanz

Telefonieren, Briefe

schriftliche Impulse in der Krankenhauskapelle

Wir haben eine Telefon-Hotline für Patienten und Angehörige angeboten, die aber gar nicht in Anspruch genommen wurde. Seelsorge bleibt für mich Begegnung in Präsenz.

Impulse in der Kapelle, tägliche Eucharistie

nach Befragen der Interessen habe ich individuell gestaltet.

Gestaltete Faltblätter unter dem Motto: Greif zu; Herbstgedichte; Nur für Dich... wurden in Anspruch genommen.

Es erfolgte nicht unbedingt einen Kontakt.

Wir haben zu Beginn einen Brief an das Klinikpersonal geschrieben, dass wir weiterhin für die Patienten und sie als Mitarbeitende da sind unter den gegebenen Schutzmaßnahmen.

E13 Haben sich die Gespräche mit den Klinikmitarbeiter*innen intensiviert?

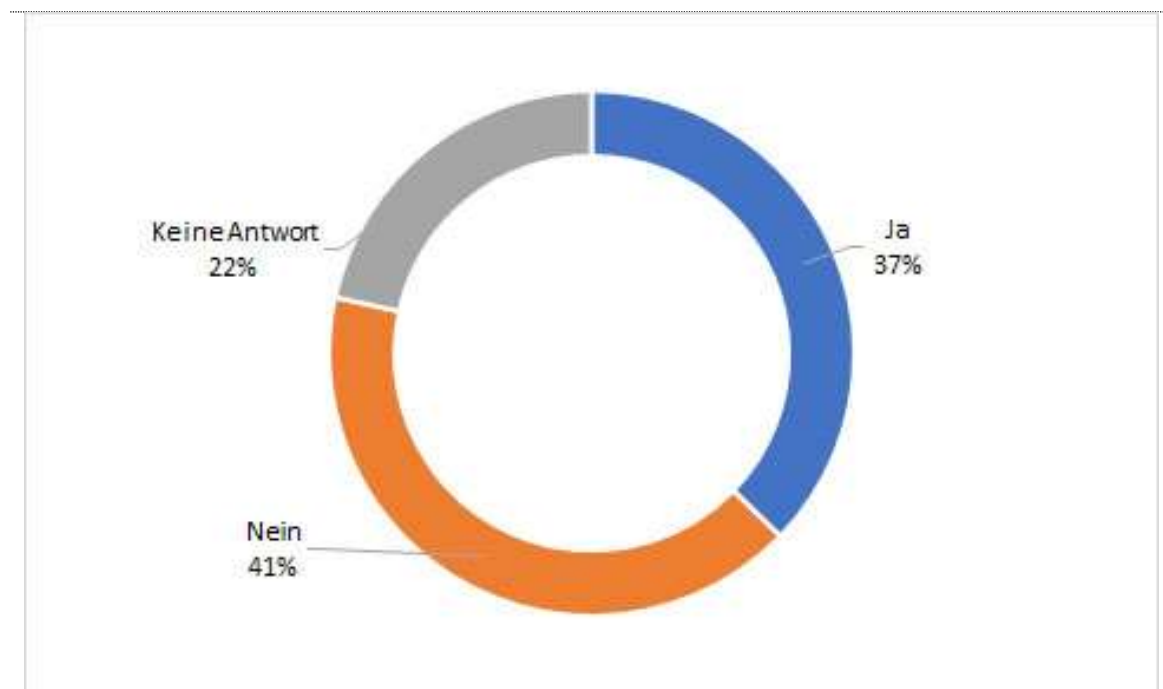
Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E130	Ja	41	80,39%
E131	Nein	8	15,69%
E132	Weiß nicht	1	1,96%
	Keine Antwort	1	1,96%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E13: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

E15 Haben Sie Klinikmitarbeiter*innen, von denen Sie ein christliches Engagement wussten, ermutigt - ähnlich der Nottaufe – ggf. Sterbende zu segnen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E150	Ja	19	37,25%
E151	Nein	21	41,18%
E152	Weiß nicht	0	0,00%
	Keine Antwort	11	21,57%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E15:



Grafik E15: n (100%) = 51

Kommentare	16	31,37%
------------	----	--------

und wir wären auch gekommen

War nicht notwendig, da Zutritt zu Patienten (mit wenigen Ausnahmen) möglich war.

Das war eigentlich überflüssig, weil die Betroffenen das immer machen.

Ja und Nein: Ich habe diese Ermutigung nicht auf diejenigen begrenzt, bei denen ich von einem „christlichen Engagement“ weiß, sondern an alle gerichtet. Eine Kategorie „Mitarbeiter mit christlichem Engagement“ spielt in meiner täglichen Arbeit ehrlich gesagt gar keine Rolle. Ich würde eher von „Menschen guten Willens“ sprechen.

nicht nötig, geschieht

War in unserem Haus nicht nötig, da kaum noch Sterbefälle. Hätte ich mir aber in einem anderen Haus durchaus vorstellen können.

Wir haben eine 24 h/Tag Rufbereitschaft (ökumenisch) der Seelsorge. Personalknappheit im Pflegedienst lässt eine angemessene Begleitung seitens der Pflege bei Sterbenden nicht zu.

Doch sie waren mit der Situation der Pandemie überfordert und haben Prioritäten setzen müssen Das nicht gerade die oben aufgeführten waren.

Das Wissen um ein christliches Engagement war mir egal - wer ein Segensgebet sprechen wollte, hatte eines zur Verfügung, das so offen formuliert war, dass es auch für Nichtchristen sprechbar war.

*Wenn nicht klar ist, ob Patient*innen das überhaupt wünschen, halte ich das für übergriffig und werde niemanden ermutigen, das zu tun.*

Viele Pflegenden sind allein durch ihr Dasein und ihre Fürsorge ein Segen für die Menschen. Die können dann auch ohne expliziten Segen sterben, wenn sie gut begleitet werden.

Grundgebete laminiert

*Ich habe für die Intensivstation (bes. für Corona-Patient*innen) ein Verabschiedungsgebet und einen nicht religiösen Verabschiedungstext formuliert, den sie sprechen konnten.*

Spezialklinik: kaum Todesfälle

Ich habe ein desinfizierbares (laminiertes) Blatt mit Abschiedsgebeten für die Corona-Station entworfen, auf das auch das Personal ggf. zurückgreifen kann.

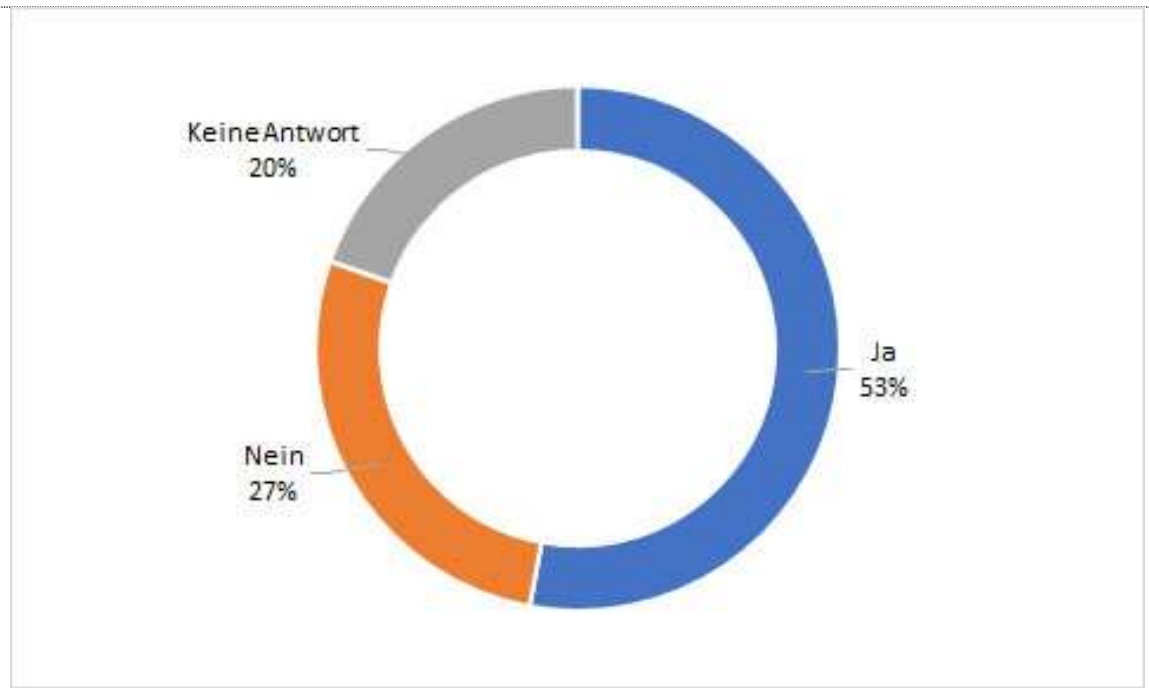
Es gab keine Gelegenheit bisher.

Ich hätte nicht zu jeder Zeit einen Sterbeseegen sprechen können, Rufbereitschaften waren nicht in die Hygienestandards eingewiesen.

E16 Konnten Sie sich in ethischen Fragen (z.B. im Klinischen Ethik-Komitee) einbringen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E160	Ja	27	52,94%
E161	Nein	14	27,45%
	Keine Antwort	10	19,61%
Gesamt (Brutto)		51	100,0%

Tabelle E16:



Grafik E16: n (100%) = 51

Kommentare	15	29,41%
------------	----	--------

Ethik liegt vor Ort leider seit einigen Jahren völlig brach.

Das Ethik-Komitee ist wegen der Einschränkungen nicht mehr zusammengekommen.

Ethische Abwägungen in Einzelfällen

Impulse zur Besucherregelung

Frage der Triage

Da dort der evangelische Kollege saß.

Es gibt ein KEK, aber keiner weiß, was die da machen. Keine Infos an die Mitarbeiter, geschlossener Zirkel.

Das KEK hat seit Beginn der Pandemie nicht mehr getagt.

Als KEK-Sprecherin konnte ich an Formularen zur Erfassung von Therapiebegrenzungen mitwirken und ethische Beratung anbieten.

Es gab keine Sitzung zu Fragen der Pandemie

Beteiligung bei der Erstellung der „Triage“ für unseren Klinikverbund.

Es war bisher nicht notwendig

Die Frage eines möglichen Triagierens wurde besprochen. Ebenso der Wunsch der Intensivstation nach einer 24-stündigen Rufbereitschaft umgesetzt.

Kollege aus dem Team, der im Ethikkomitee ist ja, ich selber nein

Das macht bei uns der Pfarrer. Teilweise fielen die Sitzungen des Ethik-Komitees aus!

Gemeinsam mit der Ethik-Beauftragten

E17 Welche Rückmeldungen haben Sie von Klinikmitarbeitenden erhalten?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
E170	Ich bin/Wir sind froh, dass Sie da sind.	40	78,43%
E171	Ich fühle mich/Wir fühlen uns unterstützt durch Ihr Kommen und Nachfragen.	31	60,78%
E172	Ich fühle mich/Wir fühlen uns entlastet, indem Sie das tun, wofür wir keine Zeit haben.	33	64,71%
E173	Ich fühle mich/Wir fühlen uns entlastet, indem Sie das tun, wofür ich/wir nicht ausgebildet worden sind.	15	29,41%
E174	Sonstiges	3	5,88%
	Keine Antwort		
Gesamt (Brutto)			100,0%

Tabelle E17: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

E18 Ergänzen Sie ggf. weitere Rückmeldungen von Klinikmitarbeitenden im Kommentarfeld.

Kommentare	4	7,84%
------------	---	-------

Endlich interessiert sich mal jemand dafür, wie es uns geht!

Auch: Seelsorge soll nicht im Weg umgehen.

Schön, dass die Seelsorge sich nicht zurückgezogen hat.

Danke, dass Sie mich wahrnehmen - in den neuen Herausforderungen, in den vielen Überstunden, in den Gefährdungen

F) Altenheimseelsorge

F1 Sind Sie Schwerpunktmäßig in der Altenheimseelsorge tätig?

falls Nein bitte weiter zur Frage 75

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F10	Ja	35	9,80%
F11	Nein	322	90,20%
	Keine Antwort	0	0,00%
Gesamt (Brutto)		357	100,0%

Tabelle F1:

Teilauswertungen:

Anzahl der Angaben (100%): **35**

Nach Alter:

1951 – 1960: **22,86%**; 1961 – 1970: **51,43%**; 1971 – 1980: **20,00%**; 1981 – 1990: **5,71%**; 1991 – 2010: **0%**.

Nach Beschäftigungsumfang:

1 – 19 Wochenstunden: **0%**; 20 – 29 WoStd.: **11,43%**; 30 – 38 WoStd.: **11,43%**; 39 WoStd. (Vollzeit): **68,57%**;
keine Angaben: **8,57%**.

Nach Geschlecht: **74,29%** weiblich.

Nach Splitting Tätigkeit:

8,57% von Gesamtbeschäftigung sind im Territorium zu 1 – 20% tätig; **5,71%** zu 21 – 40%; **0%** zu 50%;
0% zu 55 – 70%; **2,86%** zu 71 – 97% und **8,57%** zu 100%. Bei **74,29%** konnte keine Zuordnung erfolgen.

2 Kolleg*innen (**5,71%**) geben als weitere Schwerpunkte Territoriale Seelsorge (vgl. D1) und Klinikseelsorge (vgl. E1) an; 20 Kolleg*innen (**57,14%**) als weiteren Schwerpunkt Territoriale Seelsorge an, 4 Kolleg*innen (**11,43%**) Klinikseelsorge. Lediglich 9 Kolleg*innen (**25,71%**) sind nur in der Altenheimseelsorge tätig.

Bewertung der Datenlage

Die Antworten von 35 Kolleg*innen sind allein anhand ihrer Anzahl nicht repräsentativ.

Die Antworten zeigen, dass die meisten Kolleg*innen mit Schwerpunkt Altenheimseelsorge wohl größtenteils mehrere Arbeitsschwerpunkte haben. Wohl 8,57% der Seelsorger*innen sind zu 100% in dem Arbeitsfeld tätig, allerdings konnte bei 74,29% keine Zuordnung vorgenommen werden. Hier zeigt sich die in den Diözesen unterschiedliche Praxis, für (kategoriale) Arbeitsfelder unterschiedliche Zeitressourcen zur Verfügung zu stellen und sie mit anderen zu verknüpfen. In manchen Bistümern ist der Arbeitsbereich Altenheimseelsorge so ausgestattet, dass eine Vielzahl der Kolleg*innen ausschließlich in dem Arbeitsfeld tätig sind.²²

²² Der Autor der Dokumentation konnte die Auswertung einer internen Umfrage vom 25.6.2020 bei Seelsorgenden, die in der Abteilung Seniorenpastoral des Erzbistum München-Freising dienst- und/oder fachaufsichtlich angebunden sind. Darin wird deutlich, dass die Seelsorgenden nur kurzzeitig vom Betretungsverbot betroffen waren und wie divergierend die Träger und Heimleitungen mit Seelsorge in der Pandemie umgehen. Als Konsequenz daraus hat die Abteilung Empfehlungen erarbeitet, die die Expertisen der Seelsorger*innen bündelt. Die pastoraethischen Empfehlungen unterstützen die Seelsorgenden sowohl im Handeln als auch in ethischen Entscheidungsfindungsprozessen und bei Beratungen in den Heimen. (Stand 11.1.2021)

F2 Wie stark haben die seit Februar eingeführten Beschränkungen ihre Tätigkeit beeinflusst?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F20	keine Veränderungen	0	0,00%
F21	kaum Einschränkungen	1	2,86%
F22	wechselnde Einschränkungen	10	28,57%
F23	intensive Einschränkungen (Stationsbesuche nur auf konkrete Anforderung)	15	42,86%
F24	absolute Einschränkungen (keine Stationsbesuche)	8	22,86%
	Keine Antwort	1	2,86%
Gesamt (Brutto)		35	100,0%
Kommentare		14	40,00%

Tabelle F2: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Ich konnte zunächst in keines meiner Seniorenheime gehen. Erst später war der Zugang dann wieder vereinzelt möglich. beim ersten Shutdown keine Besuche, keine Gottesdienste, dann dies mit Hygieneauflagen und bei der zweiten Welle erst einmal weiter -

außer ein Wohnbereich wurde für Besuche geschlossen, dann habe ich nur aus meiner Sicht notwendige Gespräche geführt (mit Zustimmung der Hausleitung und mit entsprechender Ausrüstung, die gestellt wurde)

Ich betreue vier Altenheime. Jedes Altenheim hat ganz bestimmte Vereinbarungen mit mir getroffen, Gottesdienste betreffend z.B. Freiluftgottesdienste oder Besuche. Ein Heim hat eigene Regelungen getroffen und mich als Seelsorgerin kategorisch ausgeschlossen.

lange Zeit keine Besuche

Mal sind die Einheiten geschlossen, mal offen. Dadurch ist der Kontakt sehr eingeschränkt.

Zuerst durften wir gar nicht ins Seniorenheim. Jetzt sollen wir viel öfters kommen.

In meiner Tätigkeit der monatlichen Hauskommunion Feier und Einzelbesuche

Zuerst war „Vollsperrung“ - nur telefonische Kontakte, Aushänge und Flyer an Bewohner möglich - später Stationsbesuche und Einzelkontakte wieder möglich, das wurde von allen sehr begrüßt.

Keine Kapellengottesdienste.

bis absolute Einschränkung. Rehaklinik und Altenheim sind nebenstehende Einzelgebäude. Während des akuten Anstieges von Corona-Fällen war der Besuch strikt untersagt.

Fast 5 Monate Besuchsverbot. Dann Besuche möglich, dann Outdoor Gottesdienste, dann Stickwerksgottesdienste Mehr Gespräche mit Personal.

*Wie schon ausführlich beschrieben, haben sich die gottesdienstlichen Feiern sehr verändert: Keine Sonntagsgottesdienste, sondern sonntags Fernsehgottesdienste zumeist in kleinen Gruppen. Werktagsandachten mit ca. 10-20 Bewohner*innen. Diese Andachten halte ich alle selbst. Es wird keine Kommunion ausgeteilt; das ist mir bei den Teilnehmer*innen, die vielfach körperlich und geistig sehr schwach sind, hygienisch zu unsicher. Ich biete einzelnen Bewohner*innen die Kommunion im Zimmer oder in der Kapelle an. Die Kommunion im Gottesdienst wird nicht besonders vermisst. Es wird dagegen sehr geschätzt, dass z.Zt. immer ich selbst die Feiern leite, weil die Teilnehmer*innen mich akustisch besser verstehen, als den Ruhestandspfarrer, der sonst die meisten Gottesdienste gehalten hat, weil ich ihre Sorgen, Fragen, Lebenserfahrungen ... kenne und weiß, wieweit ihre Auffassungskraft und Konzentration reicht. So gesehen sind wir miteinander über diese Situation sehr glücklich. Leider kann jeder Bewohner, jede Bewohnerin nur etwa alle 3-4 Wochen an einer Andacht in der Kapelle teilnehmen. Das wird sehr bedauert.*

Inzwischen darf ich täglich 1 Bewohnerin der Pflegegruppen besuchen und wir können alle paar Wochen einen Gottesdienst mit den Pflegegruppen machen, bis Mitte Juli war das nicht möglich. Bei den Seniorenguppen mit Menschen mit Behinderung war mehr möglich - ab Juni konnten einzelne Gruppen zum Gottesdienst kommen und ich konnte auch Begleitgespräche führen, wobei bei gehörlosen Bewohnern dies kaum möglich ist, da Masken die Verständigung sehr behindern.

F3 Wieweit stimmen Sie der Aussage zu: „Die Kirche konnte den Sterbenden am Krankenbett nicht beistehen“?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F30	Ich stimme zu, weil ...	14	40,00%
F31	Ich stimme nicht zu, weil ...	18	51,43%
	Keine Antwort	3	8,57%
Gesamt (Brutto)		35	100,0%

Tabelle F3: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Kommentare	28	80,00%
------------	----	--------

Ich stimme nicht zu, weil ...

bei Sterbenden wurde eine Ausnahme gemacht

das priesterliche Team abrufbar war

der Beistand für Sterbende immer gewährleistet werden konnte.

Der Zugang zu Sterbenden war möglich.

die Einrichtung es ermöglicht hat, bei Wunsch der sterbenden Person oder ihrer Angehörigen ans Sterbebett zu kommen

es dann doch möglich war zu Sterbenden zu gehen

Es dazu besondere Ausnahmen gab soweit ich das beurteilen kann. Kirche sind außerdem auch Pfleger und Sozialarbeiter, die mit christlicher Grundhaltung den Menschen beistehen.

Es gab immer Ausnahmeregelungen, dort wo es nötig war.

es stark von der Heimleitung abhing. Somit gab es eine unterschiedliche Praxis

ich dort bin.

*Ich selbst fühlte mich darin als Seelsorgerin im Caritas Altenheim nicht eingeschränkt. Für die an Corona Erkrankten hat die Münchner Diözese ein eigenes Team aufgestellt und ausgerüstet. Ich habe Mitarbeiter*innen in dem evangelische Altenheim in dieser Situation darauf hingewiesen. Dieser Hinweis scheint die Mitarbeiter*innen sehr beruhigt und gestärkt zu haben. Das Angebot wurde letztlich nicht in Anspruch genommen. Vielmehr konnten Angehörige zu den Sterbenden kommen und sie begleiten.*

Wie ich erfahren habe, war und ist die Begleitung in manchen Krankenhäusern wesentlich problematischer.

ich Sterbende begleiten konnte.

In dieser besonderen Situation vieles doch ermöglicht werden konnte

*In unserer Einrichtung 1 Angehöriger + Pfarrer kommen durften und nach 2 Wochen auch ich und Hospizbegleiter*innen und ein*e weitere*r Angehörige*r*

in vielen aber nicht allen Fällen Besuche möglich waren.

weil es bei uns im Haus nicht so war und weil es auf Bistumsebene eine spezielle Seelsorgergruppe dafür gab

Ich stimme zu, weil ...

... erst spät der Zugang gerade in der Sterbezeit fehlte und die Begleitung in der Zeit davor fehlte.

... in manchen Phasen keine Außenstehenden Zutritt hatten.

das , anfangs nicht möglich war -jetzt ist das aber wieder möglich

die Einrichtungen komplett geschlossen waren.

Die Einrichtungen waren für Leute von außerhalb geschlossen. So fiel auch der Beistand im Sterben aus.

die Häuser sehr abgeriegelt waren und auch die Angehörigen die Sterbenden nicht besuchen konnten (Wann weiß man, dass jemand stirbt??)

die Initiative allein von dem Personal aus gehen musste und hier eine Hemmschwelle bzgl. der Infektionsgefahr entstand. Ich gehe davon aus, dass nicht bei allen Sterbenden das Angebot der Seelsorge ankam.

Eine zeitlang niemand in die Einrichtung durfte

in den einzelnen Einrichtungen sind unterschiedliche Konzepte gefahren worden - oft waren Besuche nicht möglich

Nur in „allerletzter Minute“ rein zu dürfen ist für mich keine adäquate Begleitung zum Sterben

weil Besuche für mindestens 4 Wochen ausgeschlossen waren - auch für Seelsorger. Die Kirchenleitung hat dies so hingenommen.

Weil sie zumeist zu den Sterbenden gerufen wurden

F4 Zu Beginn der Corona-Pandemie berichteten Medien, dass sich in Italien Priester bei Krankenbesuchen mit SARS-CoV-2 infiziert haben und daran verstarben. Wie sehr haben Sie sich Sorgen um ihre eigene Gesundheit gemacht?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F40	Meine Sorge hat sich nicht verändert.	9	25,71%
F41	Meine Sorge hat sich kaum verändert.	17	48,57%
F42	Meine Sorge hat sich vergrößert.	5	14,29%
F43	Meine Sorge hat sich massiv vergrößert.	1	2,86%
	Keine Antwort	3	8,57%
Gesamt (Brutto)		35	100,0%

Tabelle F4: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Kommentare	8	22,86%
------------	---	--------

Ich habe mir mehr Sorgen um die Gesundheit der Bewohner gemacht, nicht um meine.

Ich bin absolut sorglos.

Anfangs war die Angst vor dem Unbekannten und dem neuen Virus größer. Inzwischen kennt man die Situation und weiß, wie man sich schützen kann. Allerdings ist die Sorge vor dem Restrisiko immer noch vorhanden.

weil der Besuchskontakt im Frühjahr sehr eingeschränkt war

Ich hatte wenig Angst mich zu infizieren, da ich gesund bin. Ich habe aktuell Corona und habe wenig Symptome - ich hatte nur Angst meine Mutter anzustecken.

Ich bin nicht Priester - aber nah an den Menschen und über 60 Jahre. Ich bemühe mich um Achtsamkeit (FFP2 Masken und Abstand) und vertraue für alles Weitere auf Gottes Beistand. Das Leben ist immer „lebensgefährlich“.

Ich verhalte mich auch privat diszipliniert und mein Immunsystem intakt durch Dankbarkeit, Freude und Verbundensein.

Ich habe den Eindruck, in öffentlichen Verkehrsmitteln könnte ich mich deutlich schneller infizieren: Selbstverständlich trage ich Mund-Nasen-Schutz, mittlerweile FFP 2 Masken, und bemühe mich um Abstand. Nach Berührungen wasche ich die Hände. Durch die Masken und die fast berührunglosen Kontakte ist die Begleitung deutlich erschwert. Ich muss sehr deutlich sprechen und mit den Augen und der Stimme versuchen, fehlende Nähe ein wenig kompensieren.

F5 Haben Sie sich im Wissen um die Infektionswege und dem Vertrauen auf die gebotenen Hygieneschutzmaßnahmen (PSA) Sorgen um die eigene Gesundheit gemacht?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F50	Meine Sorge hat sich nicht geändert.	20	57,14%
F51	Meine Sorge hat sich verringert.	7	20,00%
F52	Meine Sorge hat sich vergrößert.	2	5,71%
F53	weiß nicht/unentschieden	4	11,43%
	Keine Antwort	2	5,71%
Gesamt (Brutto)		35	100,0%

Tabelle F5: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Kommentare	8	22,86%
------------	---	--------

Ich bin absolut sorglos.

Anfangs war die Angst vor dem Unbekannten und dem neuen Virus größer. Inzwischen kennt man die Situation und weiß, wie man sich schützen kann. Allerdings ist die Sorge vor dem Restrisiko immer noch vorhanden.

Ich habe mich an die Regeln gehalten und mir daher keine größeren Sorgen gemacht.

vorher hatte ich diesbezüglich wenig Sorgen

Unterschied zu vorangegangener Frage unklar.

Vergrößert hat sich die Sorge - aber auch das Vertrauen - ohne das ich handlungsunfähig werden würde.

Siehe oben

Ich versuche mich und meine Kontaktpersonen bestmöglich zu schützen. Ein Restrisiko bleibt immer.

F6 Haben Sie aus eigenem Antrieb die Besuche seit Februar reduziert aus der Sorge, unwissentlich das Virus selbst zu verbreiten?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F60	Ja	17	48,57%
F61	Nein	16	45,71%
F62	Weiß nicht	1	2,86%
	Keine Antwort	1	2,86%
Gesamt (Brutto)		35	100,0%

Tabelle F6: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

F7 Haben sich die Gespräche mit den Mitarbeiter*innen²³ intensiviert?

ja/nein Kommentar

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F70	Ja	17	48,57%
F71	Nein	12	34,29%
F72	Weiß nicht	2	5,71%
	Keine Antwort	4	11,43%
Gesamt (Brutto)		35	100,0%
Tabelle F7: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff			
	Kommentare	10	28,57%

Ich habe mit dem ehrenamtlichen Besuchsdienst Kontakt, der war intensiver als vorher. Mit Profis habe ich von Haus aus keinen Kontakt.

*per Telefon - außerdem regelmäßige schriftliche und bildliche Grüße in die Häuser
die MA sind nun stärker Multiplikatoren für die Seelsorge*

Ich bin neu in das Arbeitsfeld eingestiegen, so dass ich noch keinen Kontakt zum Personal bekommen konnte. Es fehlt die Möglichkeit, einfach hinzugehen und da zu sein und ins Gespräch zu kommen.

Die Hausleitung, Pflegekräfte und Soziale Betreuung sind noch mehr unter Druck als das ohnehin schon der Fall war, sie geben ihr Bestes und viele sind am Rand ihrer Kräfte. Da war schon deutlich mehr „Ohr“ gefragt als zuvor.

Arbeitslast ist gestiegen und Applaus ist nicht die richtige Währung.

Insbesondere mit der Leitung der Einrichtung.

wenn, dann nur in Bezug auf einen Bewohner, einer Bewohnerin

Telefonisch gab's ausführliche Aufbaugespräche, auch vor den Häusern, bei Begegnungen in der Stsft b [vermutlich: Stadt beim; Anm. d. Red.] einkaufen etc.

*Die besonderen Sorgen durch die Pandemie geben Anlass zu ausführlichen Gesprächen mit Mitarbeiter*innen, z.B.: Wie kann man Familie organisieren in dieser Zeit, und wie geht es mir persönlich dabei? Organisation einer seelsorglichen Betreuung von Angehörigen im Krankenhaus. Wie gehen wir Mitarbeiter*innen im Haus mit den Schutzmaßnahmen um? ...*

²³ Im Fragebogen der Umfrage hieß es irrtümlicherweise „Klinikmitarbeiter*innen“. Eine Folge davon, dass die gleichlautende Frage E13 kopiert wurde ohne die Formulierung an den Fragekomplex F) anzupassen.

F8 Haben Sie neue Kommunikationsversuche (bspw. „Frühstücksbriefe“ oder Impulse) initiiert, um mit den Patient*innen in Kontakt zu treten?

Falls ja: Skizzieren sie dies und das Ergebnis der Initiative

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F80	Ja	18	51,43%
F81	Nein	12	34,29%
	Keine Antwort	5	14,29%
Gesamt (Brutto)			100,0%
<hr/>			
	Kommentare	14	40,00%

Tabelle F8: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

Ich habe den Seniorenheimen einen geschriebenen wöchentlichen Gottesdienst zugeschickt, der auch - wenigstens teilweise - verteilt wurde und gut angekommen ist.

*Ostergruß an alle Bewohner*innen, Dankeskarte an die Mitarbeiter*innen*

Ich habe persönliche Briefe geschrieben an Einzelne, zu Ostern an alle, im Mai an die Mitarbeiter. Die persönlichen Kontakte haben sich dadurch intensiviert

ja - regelmäßige Grüße (14 tägig im Wechsel mit den evangelischen Kollegen und Kolleginnen; außerdem „Fenstergottesdienste“ anfangs täglich - am besten kam der Osterimpuls an, zum Impuls gab es für jeden einen Osterhasen und Blumensamen.

Schriftliche Impulse, die in manchen Einrichtungen den BewohnerInnen zur Verfügung gestellt wurden, in manchen Einrichtungen wurden sie sogar vom Personal mit den BewohnerInnen umgesetzt.

zusammen mit der Pfarrei gab es immer wieder kleine Initiativen Farbe und Freude in die Seniorenheime zu bringen.

Per E-Mail Texte zu geprägten Zeiten verschickt und persönliche Grüße.

Sonntagsbriefe für Senioren weitergeleitet an alle Einrichtungen. Ob sie weitergegeben werden, konnte ich noch nicht in Erfahrung bringen (längere Krankheitsphase bei mir)

*Das war nur anfangs erforderlich, weil ich nach 3 Wochen wieder selbst zu den Bewohner*innen gehen konnte.*

An der Aktion „Tag der Pflege“ haben wir aber dennoch teilgenommen und eine Aufmerksamkeit in den Einrichtungen abgegeben.

Kleine Hefte „Rosenkranzgebete“, täglichen Impuls zur Adventszeit, Gottesdiensthefte (Fernsehübertragung bestückt mit Gedichten, Geschichten u.ä.

*Einiges war für einige Bewohner *innen möglich, demenziell erkrankte Menschen blieben auf der Strecke.*

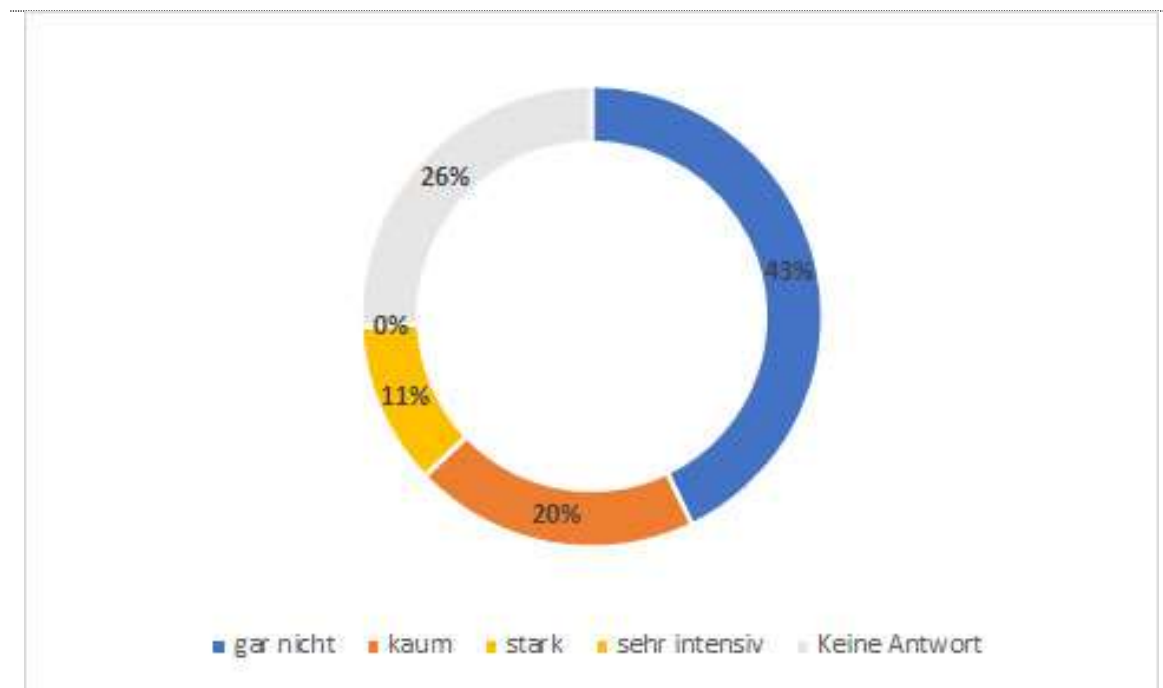
Viele Aktionen unter Einbindung der Bevölkerung (z.B. zu Ostern „PS ich denk an Dich!“ Briefe der BEV an Heimbewohner):

Ist super angekommen, viel Post für 4 Heime

F9 Waren sie zunehmend darin gefordert, Kontakt mit den Angehörigen der Bewohner*innen herzustellen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F90	gar nicht	15	42,86%
F91	kaum	7	20,00%
F92	stark	4	11,43%
F93	sehr intensiv	0	0,00%
	Keine Antwort	9	25,71%
Gesamt (Brutto)		35	100,0%

Tabelle F9:



Grafik F9: n (100%) = 35

Kommentare	5	14,29%
------------	---	--------

ich habe mit meinem Mobiltelefon (Lautsprecher) viele Bewohner unterstützt, mit ihren Angehörigen telefonischen Kontakt zu haben, da ich z.B. die oft leisen Worte der Bewohner laut wiederholt habe u.ä.

*Das betrifft stärker die Mitarbeiter*innen der Sozialen Betreuung und der Pflege.*

Etwas mehr als sonst.

Für Angehörige war es bitter, dass das fremde Personal näher an ihrem lieben Menschen drangleiben durften als sie, die Verwandten.

Manche Angehörige haben mich angerufen, nach dem Befinden der Bewohnerin, des Bewohners gefragt und gebeten, an ihrer Statt mich um den Bewohner, die Bewohnerin zu kümmern.

Bei Angehörigenbesuchen im Heim kommt es zu vermehrten Gesprächen. Die Sorgen aussprechen zu können, tut offensichtlich gut, und zu wissen, dass wenigstens die Seelsorgerin da ist und immer einmal wieder zum Bewohner, zur Bewohnerin geht.

F10 Welche Rückmeldungen haben Sie von Mitarbeitenden erhalten?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F100	Ich bin/Wir sind froh, dass Sie da sind.	19	54,29%
F101	Ich fühle mich/Wir fühlen uns unterstützt durch Ihr Kommen und Nachfragen.	15	42,86%
F102	Ich fühle mich/Wir fühlen uns entlastet, indem Sie das tun, wofür wir keine Zeit haben.	9	25,71%
F103	Ich fühle mich/Wir fühlen uns entlastet, indem Sie das tun, wofür ich/wir nicht ausgebildet worden sind.	5	14,29%
F104	Sonstiges	3	8,57%
	Keine Antwort		
Gesamt (Brutto)			

Tabelle F10: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

F11 Falls Sie eine oder mehrere Aussagen ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese bitte im Kommentarfeld.

Kommentare	4	11,43%
------------	---	--------

Es ist eine Belastung, wenn wir sie reinlassen müssen. Wir haben keine Schutzkleidung mehr.

Ich habe einem Seniorenheim eine Gesprächsrunde für die Pflegekräfte angeboten, das wurde aber nicht angenommen.

Anfangs durfte ich die Senioren- und Pflegegruppen nicht besuchen - so konnte ich nur durch Impulse und Telefonate mit den MA in Kontakt bleiben.

Es war schön, als wieder Begegnungen möglich wurden - das haben alle sehr genossen.

Da es die Rubrik Seelsorge in einer Einrichtung für behinderte Menschen nicht gab, habe ich die Altenseelsorge beantwortet, da wir auch diese Zielgruppen im Haus haben.

*Ich bin auch im Austausch mit Mitarbeiter*innen zum Thema, ob die Gefahr durch das Sars-Virus wirklich anders ist als z.B. die Gefahr durch den Norovirus in den Altenheimen. Braucht es denn bes. Schutzmaßnahmen? Sterben unsere Bewohner*innen nicht sowieso in absehbarer Zeit?*

*Solche Aussagen und das dazu passende sorglose Verhalten machen wiederum anderen Mitarbeiter*innen Sorgen und Angst.*

F12 Welche Rückmeldungen haben Sie von Bewohner*innen erhalten?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
F120	Ich bin froh, dass Sie da sind.	17	48,57%
F121	Ich fühle mich gestärkt durch Ihr Kommen und Zuhören.	17	48,57%
F122	Ich fühle mich gestärkt, weil Sie mit mir gebetet haben.	16	45,71%
F123	Ich fühle mich gestärkt, weil Sie mir angeboten haben, was ich vermisst habe (z.B. Krankenkommunion).	10	28,57%
	Keine Antwort		
Gesamt (Brutto)			

Tabelle F11: Vgl. dazu Grafiken auf S. 195ff

F13 Falls Sie eine oder mehrere Aussagen ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese bitte im Kommentarfeld.

Kommentare	3	8,57%
------------	---	-------

Bewohner teils nicht ansprechbar

Diese Antworten kamen, als ich wieder zum monatlichen Glaubensgespräch in eine Einrichtung gehen konnte.

*Die Bewohner*innen haben gleich zu Anfang mitgeteilt, dass sie die Gottesdienste, den Gesang und das Gebet vermissen. Ich habe dann kleine Andachten auf den Wohnbereichen durchgeführt, an denen auch Menschen gerne teilgenommen haben, die sonst nicht in die Gottesdienste kamen.*

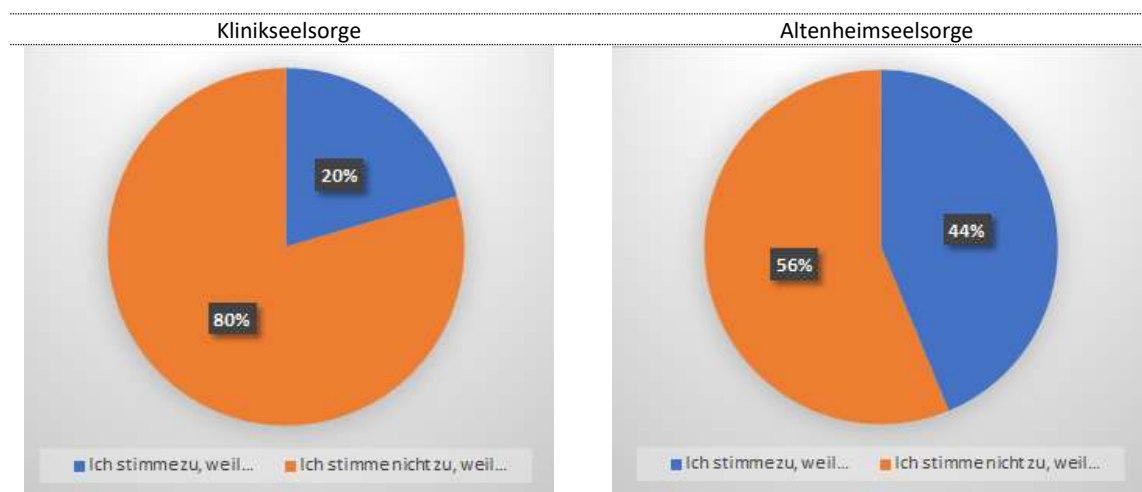
Die Krankenkommunion wurde von den Ordensschwestern auch während der „Sperrre“ gebracht - diese waren froh, von mir entlastet zu werden. Die Nachfrage ist etwas höher als zu Corona Zeiten, weil die Bewohner weniger zu dem einen Gottesdienst im Haus gehen können (begrenzte Anzahl in der Kapelle aus Platzgründen)

Beobachtungen aus dem Vergleich Klinik- und Altenheimseelsorge

In den Fragekomplexen E) und F) wurden einige Fragen gleichlautend gestellt. Obwohl die Datenlage unterschiedlich groß ist, zeigen sich einige Unterschiede.

Sowohl in Kliniken als auch Altenheimen lag teils gleichzeitig ein Betretungs- oder Besuchsverbot vor. Wenngleich die Auswirkungen für die Patienten bzw. Bewohner*innen völlig unterschiedlich sind – Patienten sind befristet in der Klinik, Bewohner*innen dauerhaft –, muss dies für die Arbeitsbedingungen der Seelsorgenden nicht gelten. Den Antworten kann entnommen werden, dass diejenigen Seelsorger*innen, die überwiegend in den Einrichtungen arbeiten, als Mitarbeiter*innen anerkannt sind und vom Betretungsverbot ausgenommen. Bekannt ist, dass dennoch einige Häuser desselben Trägers zwar gleichlautende Vorgaben haben, diese jedoch von der jeweiligen Einrichtungsleitung unterschiedlich gehandhabt werden.²⁴

E7/F3 Wieweit stimmen Sie der Aussage zu: „Die Kirche konnte den Sterbenden am Krankenbett nicht beistehen“?



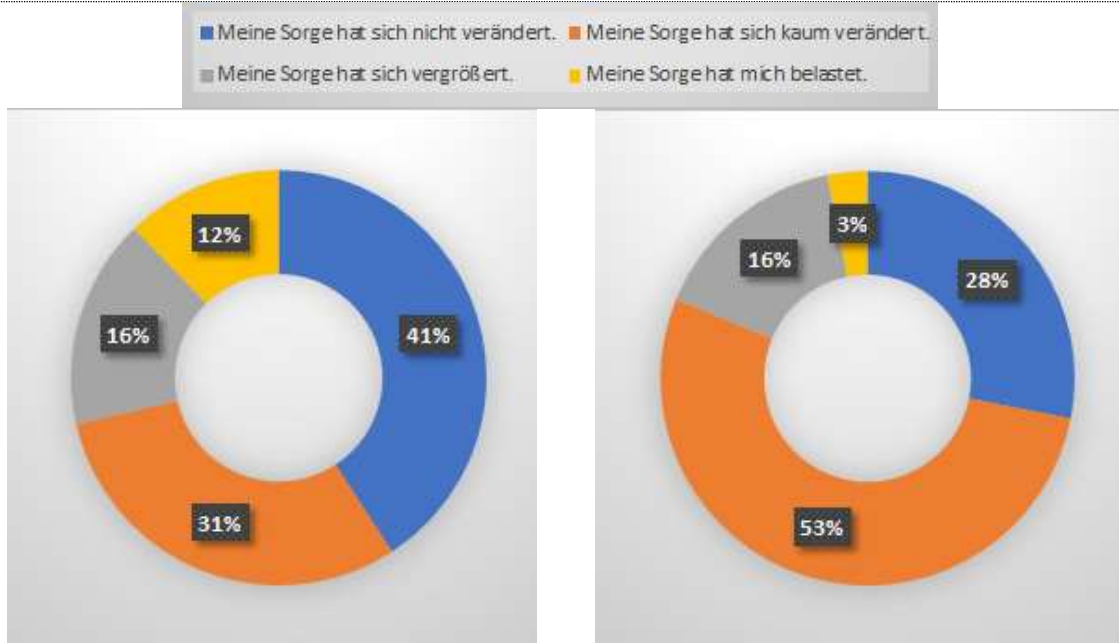
Grafik E7: n (100%) = 44

Grafik F3: n (100%) = 32

Der deutliche Unterschied im Vergleich liegt darin, dass Klinikseelsorger*innen weiterhin Zugang zu den Sterbenden hatten, sofern sie um den Zustand wussten und um einen Besuch gebeten worden sind.

²⁴ Vgl. Fußnote 22, S. 184.

E8/F4 Zu Beginn der Corona-Pandemie berichteten Medien, dass sich in Italien Priester bei Krankenbesuchen mit SARS-CoV-2 infiziert haben und daran verstarben. Wie sehr haben Sie sich Sorgen um ihre eigene Gesundheit gemacht?



Grafik E8: n (100%) = 49

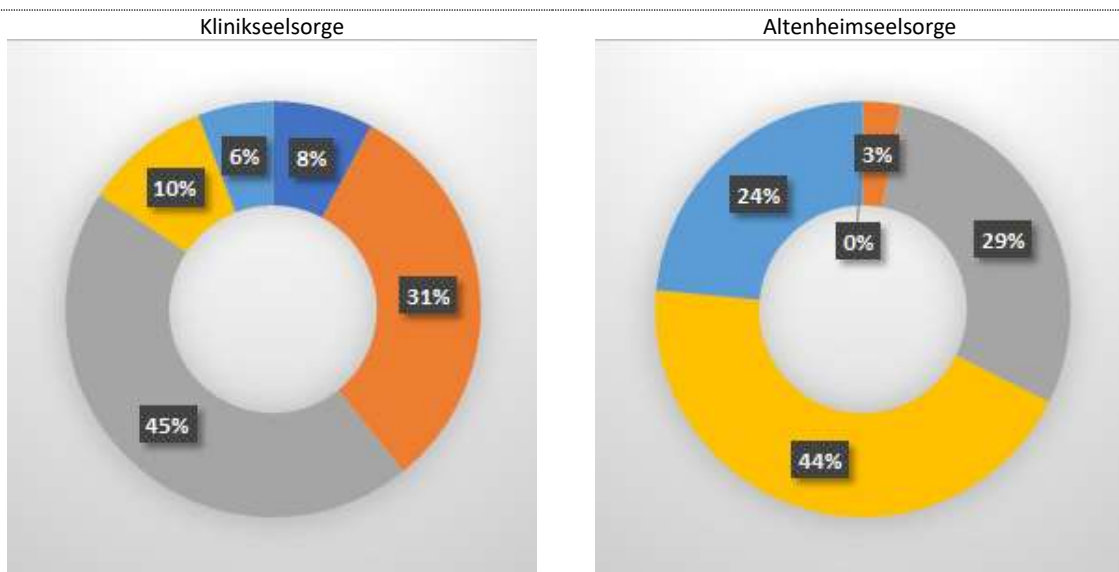
Grafik F4: n (100%) = 32

E2/F2 Wie stark haben die seit Februar eingeführten Beschränkungen ihre Tätigkeit beeinflusst?

- keine Veränderungen
- kaum Einschränkungen
- wechselnde Einschränkungen
- intensive Einschränkungen
- absolute Einschränkungen (keine Stationsbesuche)

Markant ist im Vergleich der Wert von 12%, bei dem Klinikseelsorger*innen angeben, dass ihre Sorge um die eigene Gesundheit sie belastet. Dies steht vermutlich damit im Zusammenhang, dass sie einen guten Einblick in die Arbeitssituation in den Intensivstationen haben.

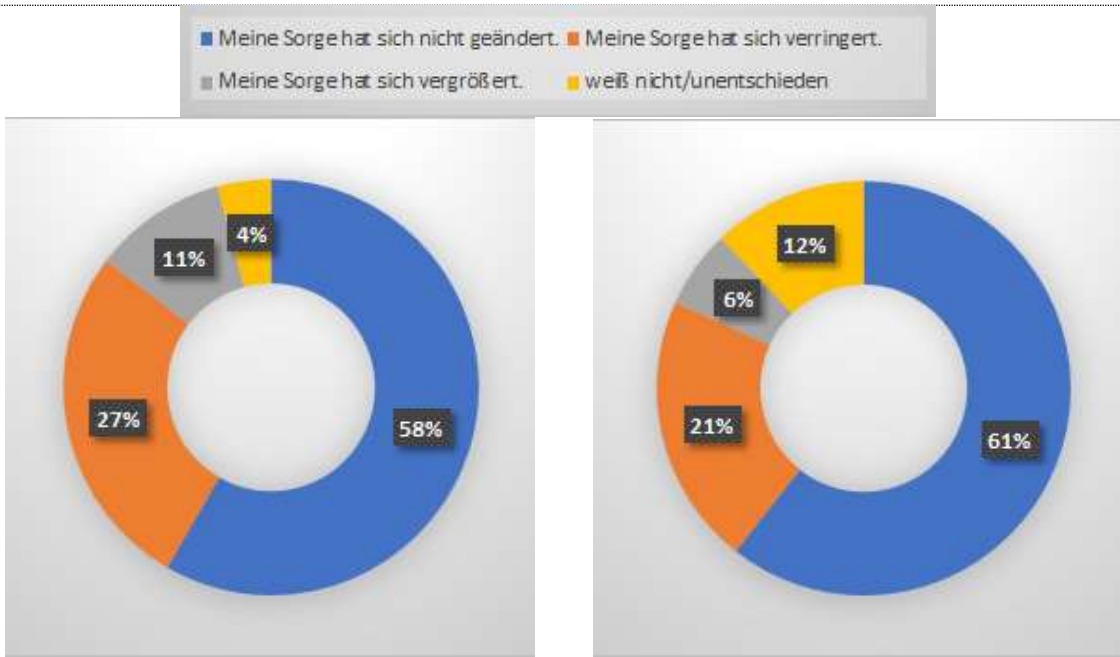
Legende zu den nachfolgenden Grafiken E2 & F2



Grafik E2: n (100%) = 51

Grafik F2: n (100%) = 34

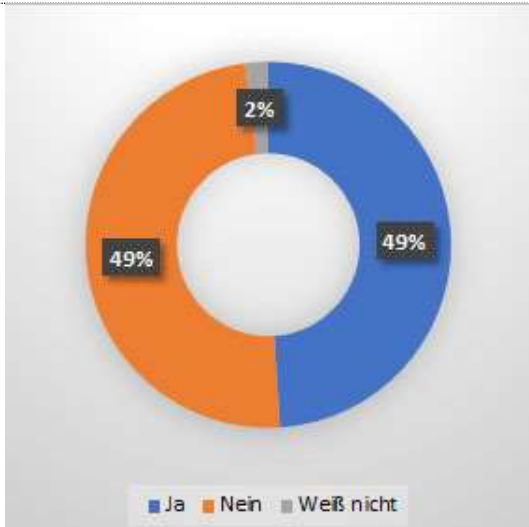
E9/F5 Haben Sie sich im Wissen um die Infektionswege und dem Vertrauen auf die gebotenen Hygieneschutzmaßnahmen (PSA) Sorgen um die eigene Gesundheit gemacht?



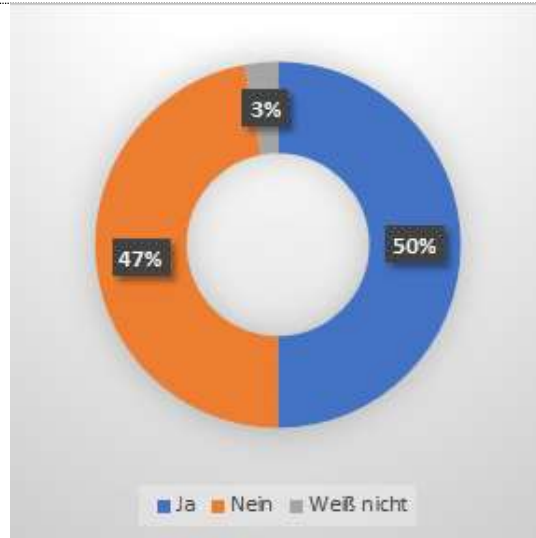
Grafik E9: n (100%) = 48

Grafik F5: n (100%) = 33

E10/F6 Haben Sie aus eigenem Antrieb die Besuche seit Februar reduziert aus der Sorge, unwissentlich das Virus selbst zu verbreiten?

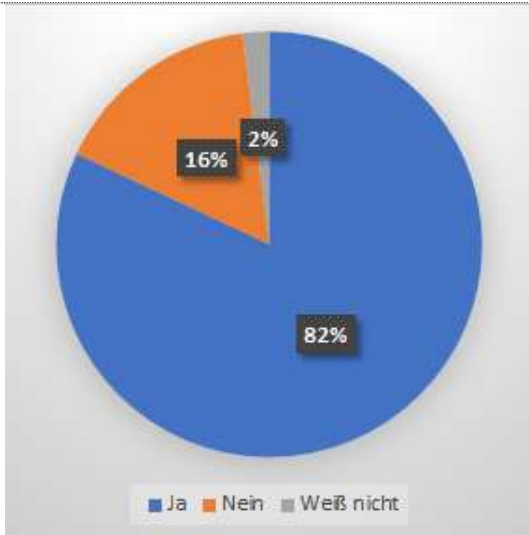


Grafik E10: n (100%) = 49

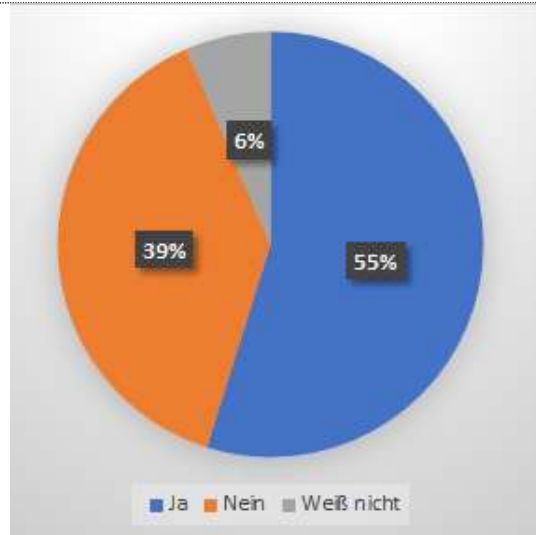


Grafik F6: n (100%) = 34

E13/F7 Haben sich die Gespräche mit den Mitarbeiter*innen intensiviert?



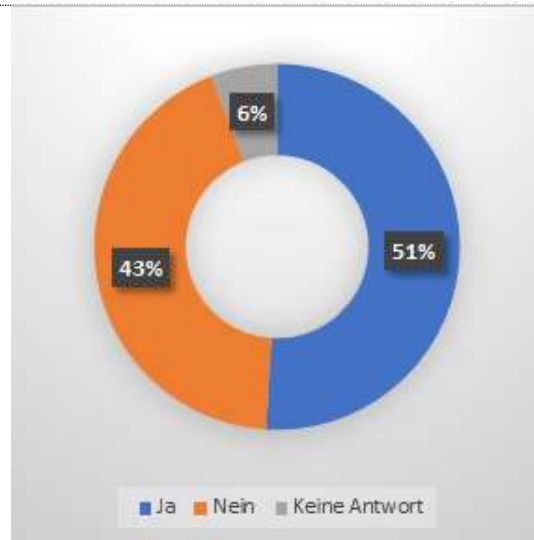
Grafik E13: n (100%) = 50



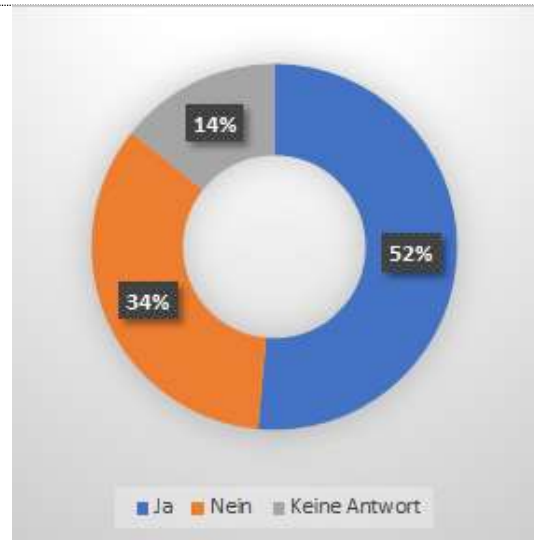
Grafik F7: n (100%) = 31

Auch hier zeigt sich der Unterschied darin, ob Seelsorgende als Mitarbeitende des Hauses angesehen werden.

E14/F8 Haben Sie neue Kommunikationsversuche (bspw. „Frühstücksbriefe“ oder Impulse) initiiert, um mit den Patient*innen in Kontakt zu treten?

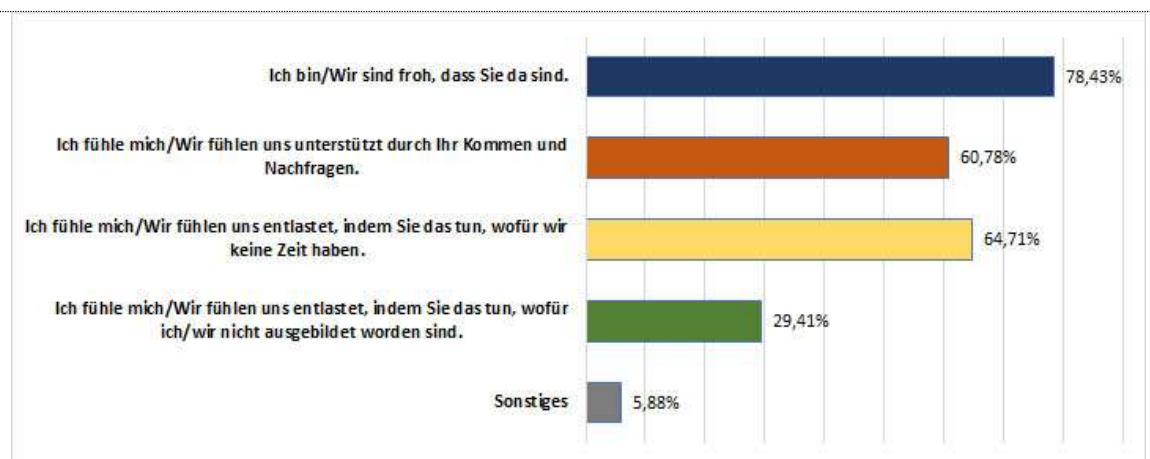


Grafik E14: n (100%) = 51



Grafik F8: n (100%) = 35

E17/F10 Welche Rückmeldungen haben Sie von Mitarbeitenden erhalten?



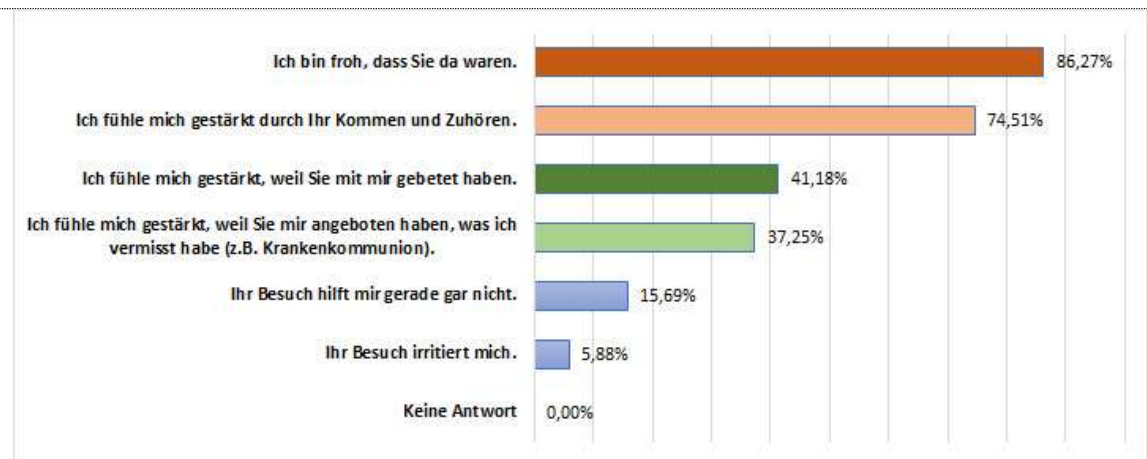
Grafik E17: n (100%) = 51



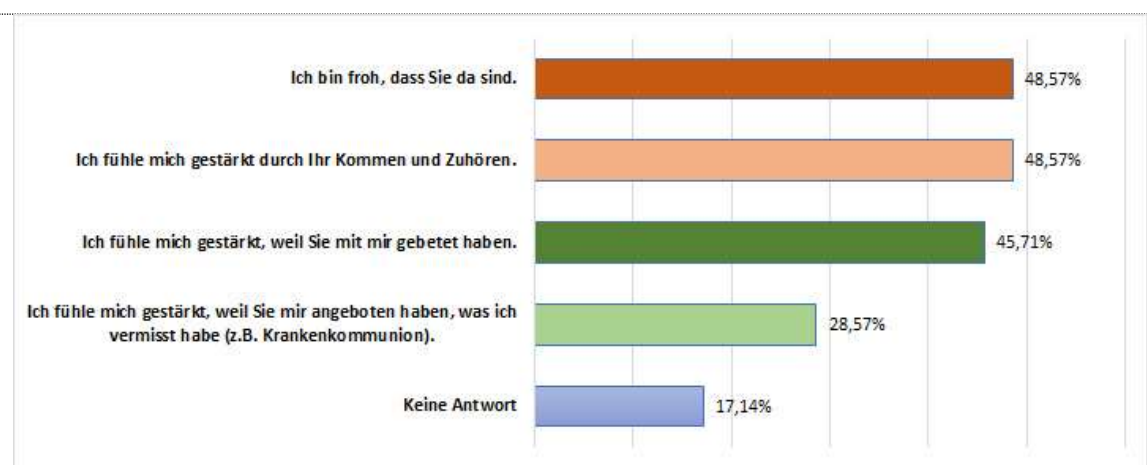
Grafik F10: n (100%) = 35

Die unterschiedlichen Werte stehen im Zusammenhang zu den Fragen E13 / F7.

E19/F12 Welche Rückmeldungen haben Sie von Patient*innen / Bewohner*innen erhalten?



Grafik E19: n (100%) = 51



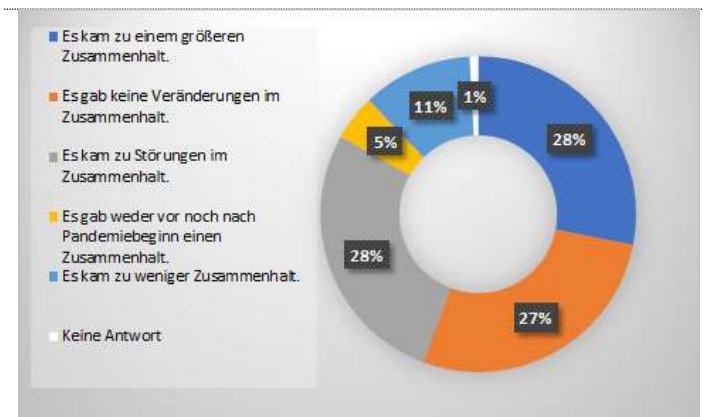
Grafik F12: n (100%) = 35

G) Reflexionen der bisherigen Erfahrungen in der Corona-Pandemie

G1 Wie haben Sie den Zusammenhalt in der Pfarrgemeinde/Ihrem Arbeitsfeld zu Beginn der Corona-Pandemie erlebt?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G10	Es kam zu einem größeren Zusammenhalt.	97	28,12%
G11	Es gab keine Veränderungen im Zusammenhalt.	95	27,54%
G12	Es kam zu Störungen im Zusammenhalt.	95	27,54%
G13	Es gab weder vor noch nach Pandemiebeginn einen Zusammenhalt.	16	4,64%
G14	Es kam zu weniger Zusammenhalt.	39	11,30%
	Keine Antwort	3	0,87%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G1:



Grafik G1: n (100%) = 345

G2 Wie hat sich der Zusammenhalt in der Pfarrgemeinde/Ihrem Arbeitsfeld in den weiteren Monaten bis zum jetzigen Zeitpunkt entwickelt?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G20	Der Zusammenhalt hat sich intensiviert.	99	28,70%
G21	Es gab auch weiterhin keine Veränderungen im Zusammenhalt.	87	25,22%
G22	Es kam zu anhaltenden Störungen im Zusammenhalt.	77	22,32%
G23	Der anfängliche Zusammenhalt bröckelt seitdem.	59	17,10%
G24	Es gab weder vor noch nach Pandemiebeginn einen Zusammenhalt.	18	5,22%
	Keine Antwort	5	1,45%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G2:



Grafik G2: n (100%) = 345

Kommentare	98	28,41%
-------------------	-----------	---------------

Bedeutsamkeit persönlicher Begegnungen – in/durch deren Verunmöglichung

... weil Telefonate die Präsenztreffen nicht aufwiegen können.

Beziehungsarbeit und seelsorgliche Begleitung braucht Nähe und Raum - die Pandemie hat beides zunichte gemacht.

Dadurch, dass Gruppen sich nicht treffen können, fehlt der Zusammenhalt.

Die Intensität in den Begegnungen ist durch das Verbot der analogen Erwachsenenbildung geschrumpft. Nachdem im Sommer wieder Begegnungen möglich waren, freuten sich sehr viele, dass sie Angebote wahrgenommen werden konnten.

Durch die eingeschränkten Begegnungsmöglichkeiten sind viele Beziehungen auf Eis oder abgebrochen.

Ich bin noch nicht lange vor Ort, die Pandemie erschwert das Kennenlernen.

In einem Teilbereich meines Arbeitsfeldes ist die Sehnsucht nach direktem Kontakt bewusster geworden. Chancen dazu werden genutzt.

In meinem Arbeitsumfeld vor allem im Bereich der pastoralen Mitarbeitenden auf Dekanatsebene, weil es uns ein Anliegen war / ist - den Priestern nicht. In der Pfarrgemeinde stelle ich eine gewisse Resignation fest, das fehlende Gemeinschaftserlebnis macht vielen auf inzwischen lange Sicht zu schaffen.

Weil alle Dienstgespräche, gemeinsames Kaffeetrinken, Essen gehen, Austausch und Gruppengespräche ausfielen.

Wenn keine leibhaftigen Begegnungen mehr möglich sind wie auch eigens auf Begegnung angelegte und angewiesene Orte, Veranstaltungen, ... dann leidet das Gemeinschaftsgefüge. Online-Medien, Telefonate, Briefe, etc. sind eben keine so vergleichbare Begegnung wie die von Angesicht zu Angesicht (dies ist wörtlich, nicht bildlich gemeint).

Wir wissen mehr zu schätzen, dass wir uns treffen konnten.

Kommunikationsschwierigkeiten statt/dadurch Beziehungsabbruch

Die Leute sind genervt, online Kommunikation führt zu Missverständnissen und Konflikten, die online nicht bearbeitet werden können. Frust und Erschöpfung, Motivation schwindet, die Mitarbeit wird z.T. aufgekündigt

Die Nerven liegen bei vielen immer noch blanker als sonst, der Ton ist manchmal rauher geworden.

Die Störungen ergaben sich bei uns nicht auf der Beziehungsebene, sondern schlicht wegen der langen Zeit des fehlenden Kontaktes, danach erlebten wir eine freudige motivierte Zusammenarbeit.

Es war wichtig, die Kommunikations(wege) zu reflektieren und teilweise zu optimieren. Danach besteht der Zusammenhalt nach wie vor.

*Von unseren Teamer*innen und Kooperationspartner*innen sind einige „untergetaucht“. Wenn ich mit jemandem rede oder ein treffen möglich ist, freuen sich viele darüber und kommen auch.*

Arbeits- und Kommunikationsschwierigkeiten durch Wegfall gewohnter Abläufe

Das ist sehr schwer zu beantworten, da nicht so viele der üblichen Treffen stattfinden konnten. Manche Gruppierungen sind sehr angespannt miteinander, andere haben sich mit der Situation schnell arrangiert. Es gibt tendenziell mehr Störungen, weil die gewohnten Abläufe weggefallen sind.

Digitalität – Energieverlust durch Umstellung auf digitales Arbeiten und anderes Krisenmanagement

Die Schulen waren mit dem „Versorgungsbetrieb“ beschäftigt und hatten wenig Ressourcen für Angebote, die über den reinen Unterricht hinausgingen.

Ich hatte Ideen eingegeben, wie der Kontakt zu kranken und alten Menschen zu Hause aufgenommen werden könnte, das wurde aber nicht weiter verfolgt, da viel Energie und Zeit in die digitale Arbeit investiert wurde.

Überbelastung in Arbeitssituationen

Der Normalbetrieb setzte irgendwann wieder ein und mit der zweiten Welle kam die Doppelbelastung, Corona und Normalbetrieb. Die Leute haben andere Sorgen, Ermüdung und auch Angst etwas falsch zu machen.

Die Pflege ist weiter überlastet, da gab es keine Veränderungen, deshalb bröckelt der Zusammenhalt in der Klinik.

*Die schon vor Corona vorhandenen psychischen Erkrankungen (Depressionen, Burn-Out) von Kolleg*innen haben sich teilweise verschlechtert, was das Arbeiten im Team erschwert.*

In den weiteren Monaten wurde die Überbelastung vieler Mitarbeitenden im Klinikum deutlich durch Krankheitszeiten, ...

Vereinzelung und Vereinsamung: Kontaktabbruch, fehlendes Wissen umeinander ...

Die „Gemeinde“ der obdachlosen Menschen begegnen sich um ein vielfaches weniger. Dies voneinander wissen ist sehr schwer. Besonders da zu merken, wo jemand stirbt.

gemeinsame Zeiten (z.B. Mittagessen) sind nicht mehr möglich. Deshalb erlebe ich verstärkt eine Vereinzelung und Isolation

Vielen fehlen die Treffen mit Präsenz; Gruppen mit älteren Menschen haben sich bis heute nicht mehr getroffen. Der Abstand ist für Schwerhörige eine Katastrophe.

Wie sollen sich Erstkommunionfamilien kennenzulernen, wenn sie nicht einmal alle zusammenkommen dürfen.

Initiativen gegen Vereinzelung

Bessere Vernetzung der Gemeinden untereinander und auch mit verschiedenen Gruppen

Durch den Lockdown wurde der Zusammenhalt der Kommunioneltern natürlich auch lahmgelegt. Aber als es wieder angefangen hat, haben Sie stark zusammengearbeitet, dass die Kommunion stattfinden konnte.

Durch mehr Gottesdienste war wieder Gemeinschaft möglich

Es gibt aber auch Kleinstgruppen, die sich gegenseitig unterstützen.

Es haben sich so viele Menschen gemeldet, die diesen oder jenen zusätzlichen und neuen Dienst übernehmen wollten.

Es ist eine erhöhte Telefonate-Frequenz geblieben.

Es ist zwar sehr unterschiedlich, je nach Bereich, aber insgesamt habe ich einen engeren Kontakt zu den ehrenamtlichen Hauptansprechpartnern in meinen Bereichen. Sie sind froh, dass sie einen Ansprechpartner haben und nutzen dies mehr als vor der Pandemie.

In einem offenen Kreis haben sich Menschen, die für die Gemeinde aktiv sein wollten per Zoom wöchentlich getroffen. Dort haben wir überlegt, was ansteht, wie wir mit Menschen, die nicht digital Vernetzt sind in Kontakt bleiben können, was an Angeboten gemäss der Auflagen möglich ist, damit möglichst alle, die es brauchen im Blick sind.

Mit einigen MA gab es mehr Telefongespräche.

Steigerung der bisherigen Dynamiken

Aber nicht in allem Bereichen des Pfarrverbands.

In der Dorfsituation hat er sich intensiviert (viel gemeinsamer Einsatz zur Ermöglichung von Gottesdiensten), anderswo ist der Zusammenhalt aufgrund von mangelnder Begegnungsmöglichkeit nachhaltig gestört.

Altenheime sind nicht wichtig. Wenn ich davon erzähle / erzählt habe, schauen territoriale Teamkollegen nicht an oder verdrehen die Augen. Meine Initiativen der Corona Zeit hab ich meist privat finanziert, der Pfarrer gibt mir kein Geld.

Der Zusammenhalt ist zwischen manchen Gottesdienstteilnehmern und Gremienmitglieder stärker geworden. Andere sind komplett abgetaucht. Ihr Zusammenhalt hat sich folglich verringert.

In einem großen Pfarrteam in einer großen Pfarrei sind die einzelnen Beziehungen sehr unterschiedlich gewachsen - die einen wurden schlechter, andere intensiver

Leitung war nicht präsent, Pfarreien des Pfarrverbandes driften eher auseinander. Corona ist sie ein Brennglas für Konflikte.

Stark divergierende Ansichten innerhalb des Pastoralteams im Umgang mit der Pandemie (Gefahren einschätzung, Vorschriften, Hygienemaßnahmen ...). Daraus folgende Irritationen in der Öffentlichkeit und wiederholt geäußerte Unzufriedenheit über direktive Entscheidungen der Gemeindeleitung.

Wer vorher zusammen war (Insidergruppen), blieb es wohl. Wer vorher nicht eingebunden war, hatte in Corona keine Möglichkeit und auch keinen Anlass dazu.

Verschärfung der Diskrepanz zwischen „fest“ und „loser“ Engagierten

Das ist schwierig zu beantworten. Einerseits ergaben sich größere Zusammenhalte, weil einige Leute sich intensiv einbringen und Initiative zeigen. Andererseits zeigen andere, die schon vorher eher zufällig in ihre Rolle geraten waren, durch ihr Nichtstun, dass sie wirklich nicht an einer aktiven Mitarbeit Interesse haben. „Karteileichen“ werden als solche sichtbar, aber auch jene, die etwas tun.

Die Möglichkeit ab 1. Mai, wieder miteinander Gottesdienste zu feiern, hat zu einer gewissen Veränderung der Gemeinde beigetragen. Es gibt aber weiterhin viele Personen aus der „Kerngemeinde“, die ich seit März nicht mehr wahrgenommen habe. Der Corona-Virus hat sich vom „Kitt“ der Gemeinde zu einem „Brandbeschleuniger“ des vermehrten Abwenden von Ortsgemeinde entwickelt. Bislang hat dies allerdings noch keinen spürbaren Ausdruck in den Austrittszahlen gefunden. Die Auswirkungen, z.B. bei Tauf, Kommunion und Firmzahlen sehen wir in 2-5 Jahren.

Diese Aussage betrifft nur die engste Kerngemeinde, also die, die sowieso aktiv engagiert sind.

Ein innerer Kern ist näher zusammengedrückt, viele Menschen sind „verschwunden“/nicht mehr zu sehen.

Leider sind meist wieder nur die engagierten Gremienmitglieder in den Gemeinden aktiv und um Zusammenhalt bemüht.

Nachdem die Gottesdienst- und Pfarrgemeinschaft zunächst stark zurückgefahren werden musste, lebt sie nun stark wieder auf- allerdings bei weitem nicht so stark wie zuvor (z.B. in immer noch nicht möglichen Festen, Feiern, Prozessionen, ...)

zumindest im Kern der Gemeinde

Verschärfung der Diskrepanz zwischen Haupt- und Ehrenamt

1. PGR/PVR fühlt sich z.T. nicht informiert und übergangen.

2. Über so lange Zeit gab es für viele Gruppen kaum Treffen; auch wenn es Telefonkontakte u.ä. gibt, fehlen doch die Präsenztreffen, die den Zusammenhalt stärken und erleben lassen.

Der Pfarreirat tauchte völlig unter, alle Initiativen gingen vom Seelsorgeteam aus.

PGR im PV (4 Pfarreien) tauchten in einem Tiefschlaf ... initiativlos.

Zwischen Hauptamtlichen hat sich Zusammenhalt nach Frühjahrslockdown intensiviert; Ehrenamtliche fühlen sich außen vor und abgehängt

Nachhaltige Distanzierung

Besonders Familien sind aus den Gottesdiensten verschwunden. Es treten immer mehr Ministranten aus.

Besonders Verbände mit hohem Altersdurchschnitt leiden unter dem Wegbleiben der Mitglieder. Einige Gruppen stehen sogar vor der Auflösung.

Die Leute sind online-satt und offline dürfen sie sich nicht treffen, also gehen sie woanders hin / treffen sich nur privat im kleinen Kreis.

Ein Großteil der Jugendarbeit ruht derzeit immer noch. Es ist wenig Kontakt da, einige haben sich verabschiedet.

Man spürt, dass die Leute langsam müde sind, sich weiterhin an die Einschränkungen zu halten. Es gibt auch einige, die seit Beginn der Pandemie nicht mehr in den Gottesdienst gekommen sind. Es ist fraglich, ob sie wiederkommen.

Manche Gremien haben bis heute ihre Arbeit nicht wieder aufgenommen.

Messdiener, die lange nicht gedient haben, verabschiedeten sich nach und nach z.B.

Es ist spürbar, dass im Pfarreirat keine Klausurtagung stattfinden konnte.

Gottesdienstbesucher/innen fehlen seit März und deuten an, dass sie nicht wiederkommen.

Viele Gruppen und Kreise können sich nicht mehr treffen; bei denen die im Vorfeld schon leicht Auflösungserscheinungen hatten, wurde diese verstärkt.

Viele aktive Gottesdienstbesucher kommen nicht mehr in den Gottesdienst, vor allem Menschen, die einer Risikogruppe angehören; auch dass nicht gesungen werden durfte, lässt einige zu Hause bleiben

Viele merken, dass sie ganz gut ohne Kirche auskommen.

Nachhaltiger Zusammenhalt

Auch wenn sich Einzelne vorübergehend zurückziehen, halten sie dennoch Kontakt.

Der Zusammenhalt war schon vorher sehr gut.

Die Pfarreien arbeiten seit Jahren gut zusammen, das hat sich jetzt wieder gezeigt und bewährt.

Es gibt beides - je nach Menschengruppen - Mehr oder weniger Verbundenheit. Ich unterstütze diejenigen, die sich für MEHR einsetzen

Es herrschte auch vorher ein hervorragendes Arbeitsklima, für das ich sehr dankbar bin. Das konnten wir beibehalten und ich bin auch für die Zukunft optimistisch.

Ich weiß nicht was ich ankreuzen soll, die Frage ist unspezifisch. In meinem Arbeitsfeld ist der Zusammenhalt viel intensiver, in der Pfarrei recht unverändert.

Nach anfänglichen Störungen ist der Zusammenhalt wieder gegeben. Einzelne bleibende Störungen betreffen die staatlich vorgeschriebenen Hygienemaßnahmen und führen bei Verweigerung zum Bruch mit der Kirchengemeinde.

Weil mittlerweile eine größere Sicherheit im Umgang mit der Pandemie herrscht.

Zu einzelnen Menschen ist der Kontakt intensiver geworden. ich habe den Kontakt zu toxischen, bremsenden Personen bewusster reduziert.

Zusammenhalt ist und bleibt gut und trägt durch alle Schwierigkeiten.

Zusammenhalt prinzipiell gut. Reibungspunkte sind bekannt und gibt es weiterhin.

Zusammenhalt war vorher schon gut.

Ohne Zuordnung

... durch die intensive Werbung auch digitale/technische Möglichkeiten zu nutzen (Videokonferenzen mit optionaler Telefonbeteiligung)

aber nicht in allen Bereichen!

Allerdings wurde ich für Beerdigungen angefordert, da die Sterberate der Gemeinde anstieg.

Als klar war, dass uns die Pandemie noch Monate begleiten wird, war klar, dass es nicht mehr so intensiv miteinander gehen wird wie in der Zeit des Lockdown im Frühjahr. Darüber hinaus ist das aber auch eine Folge von internen personellen Wechseln und weniger eine unmittelbare Folge von Corona.

Besonders die zwischenzeitlich wieder aufgenommene Pfarraktivitäten erneut aufgrund des zweiten Teil-Lockdowns absagen zu müssen hat für Verdruss gesorgt.

bistumsübergreifende Kooperation (auf bayerischer Ebene)

Das war sehr unterschiedlich.

Die Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen / Kirchorten ist unterschiedlich.

Die Teamzusammensetzung hat sich vor und während der Pandemie verändert.

Es ist nicht mehr möglich sich als ganze Gemeinschaft zu treffen und Gottesdienste zu feiern.

Es wird gemeinsam überlegt, was wie gehen kann.

Ich bin in der Klinik tätig, kann diese Fragen nicht beantworten.

*In der Leitungsebene gab es zunächst gestufte Wahrnehmungen der Notwendigkeiten, alle im Heim gut zu schützen und dazu auch im Ablauf eigentlich störende Maßnahmen und die Lebensqualität der Bewohner*innen einschränkende Maßnahmen zu beschließen und zu ergreifen.*

Nach den Erfahrungen mit leichten Infektionsfällen im Heim sind, wie mir scheint, alle in der Leitungsgruppe weitgehend einig über die notwendigen Maßnahmen bis auf eine Person.

Ist bei diesen Fragen unter G 1 und 2 von meiner Pfarrgemeinde, zu der ich gehöre, die Rede oder von meinem Arbeitsfeld?

Ich antworte jetzt im Bezug auf mein Arbeitsfeld.

Kann ich nicht beurteilen. Ich bin aber gezwungen hier eine Aussage zu treffen. Schade!

keine relevanten Veränderungen

Konflikte wegen Homeoffice

Wer sich einbrachte, setzte sich auch inhaltlich mit der Herausforderung des Abstandshaltens und Gemeinschaftsförderung auseinander.

Wie es im Moment aussieht, kann ich nicht gut einschätzen.

Wie soll man Zusammenhalt messen? Die Menschen sind unterschiedlich vorsichtig. Andere suchen verschiedene Kontaktmöglichkeiten.

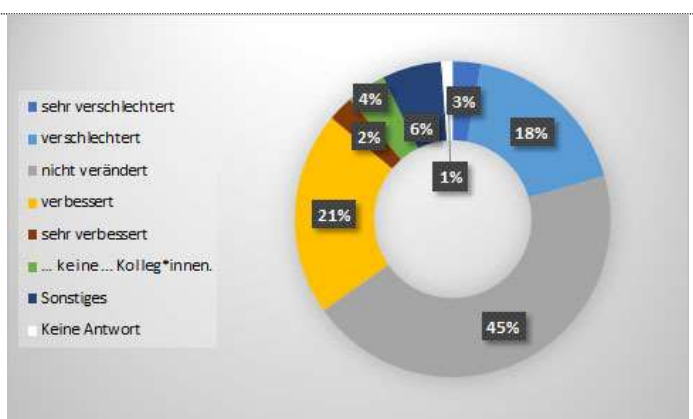
Z.T gab es auch kleinere Konflikte, z.B. im Wohnheim.

G3 Wie hat sich die Zusammenarbeit der hauptamtlichen Seelsorger*innen in Ihrem Arbeitsfeld über die Dauer der Corona-Pandemie entwickelt?

Die Zusammenarbeit hat sich:

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G30	sehr verschlechtert	10	2,90%
G31	verschlechtert	61	17,68%
G32	nicht verändert	154	44,64%
G33	verbessert	72	20,87%
G34	sehr verbessert	9	2,61%
G35	in meinem Arbeitsfeld gibt es keine weiteren hauptamtlichen Kolleg*innen.	14	4,06%
G36	Sonstiges	21	6,09%
	Keine Antwort	4	1,16%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G3:



Grafik G3: n (100%) = 345

Kommentare	100	28,99%
------------	-----	--------

Verstärkung der vorhandenen Dynamiken

- die Krise schweißt einerseits zusammen, wir sind experimentierfreudiger; alles ist möglich; vieles darf ausprobiert werden
- es ist mit viel Anstrengung verbunden; die Masken nerven; es ist was anderes, ob wir uns persönlich sehen oder nur am Bildschirm (einige mit Bild, andere nur mit Ton - das nervt)
- unterm Strich: die Vor- und Nachteile halten sich die Waage

Die Extreme wurden mehr. Mit Kolleginnen, mit denen ich zuvor auch gut zusammengearbeitet habe, habe ich auch jetzt gut zusammengearbeitet und umgekehrt.

Die völlig unterschiedliche Bewertung der Pandemie hat zu Spannungen im Seelsorge-Team geführt

einzelne Kooperationen zw. Kolleg/innen, die sonst nicht viel miteinander zu tun haben, aber keine wesentlichen Veränderungen Gerade in Zeiten der Not zeigt sich das wahre Gesicht der Seelsorgenden vor Ort. Ich bin ich vielen Dingen sehr enttäuscht und vor den Kopf gestoßen worden.

In einem großen Pfarrteam in einer großen Pfarrei sind die einzelnen Beziehungen sehr unterschiedlich gewachsen - die einen wurden schlechter, andere intensiver.

Konflikt mit Chef hat sich zugespitzt, das wirkt sich auch im Team aus.

Leider hat fast jede/jeder für sich agiert. Dienstgespräche waren gestört, da der leitende Pfarrer alles alleine entschieden hat und keine Rücksprache mit dem Seelsorgeteam gehalten hat.

mal verbessert, mal verschlechtert: je nachdem wie viele Kolleg*innen gerade in einer akuten depressiven Phase waren/ sind. schon vorher wenig Zusammenarbeit und Ideen-Austausch

Sehr unterschiedlich. Mit manchen Kollegen gab es viel auch persönlichen Austausch andere tauchten komplett ab.

Sehr unterschiedlich: Zu einer Kollegin hat sich die Zusammenarbeit nicht verschlechtert, eher intensiviert. Wenn es menschlich passt, dann geht vieles auch über E-Mail oder Telefon. Zu meinen anderen Kollegen hat sich die Zusammenarbeit verschlechtert, die arbeiten ohnehin lieber alleine.

*Teils verschlechtert (Rückzugs-Kolleg*innen) - teils verbessert (Kolleg*innen auf Suche nach innovativen Angeboten) unverändert, weil kein TEAM!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!*

verändert: Wir nutzen andere Kommunikationswege und müssen vieles neu entwickeln. Das ist ambivalent.

Vor der Pandemie habe ich die Zusammenarbeit und die Kommunikation im Seelsorgeteam bereits als unbefriedigend erlebt. Durch die Pandemie hat sich noch einmal verschärft gezeigt, wo es mangelt.

Bewährung und Verstärkung des positiv Bestehenden

... sie war immer schon gut.

... wir haben auch vorher gut zusammengearbeitet.

...da wir ein gutes Team sind und auch vorher schon waren.

auch durch intensive Auseinandersetzungen

Da alles neu ist, müssen wir vieles miteinander besprechen und absprechen.

Die Arbeitsweise hat sich verändert, die Art der Kommunikation - aber nicht die Intensität oder die Qualität!

Die Zusammenarbeit war auch vor der Pandemie gut.

Die Zusammenarbeit war schon vorher gut und hat sich nun eben bewährt.

Ich bin an meiner Arbeitsstelle allein, habe aber mit einer Kollegin in einem anderen Heim gute Gespräche und Erfahrungen gehabt.

In der Obdachlosen Arbeit bin ich als einziger Hauptberuflich (Pastoralreferent) tätig. Die Zusammenarbeit mit den anderen KollegInnen hat sich leicht verändert.

ist gut geblieben.

Kooperation war und ist gut

s.o., die Zusammenarbeit war vor der Pandemie gut und wir versuchen jetzt, gemeinsam das Beste aus der Situation zu machen.

So gut wie zuvor.

Unsere Fähigkeiten kommen deutlicher zum Tragen, wir helfen einander aus.

Vielleicht ein wenig intensiviert.

War bisher schon sehr gut.

War gut und blieb gut.

war immer schon sehr gut.

War vorher schon sehr gut.

Wir haben auch vorher gut zusammengearbeitet.

wir haben schon immer gut zusammengearbeitet.

wir waren und sind im regen Austausch

Wir waren von Anfang an per Telefon im regelmäßigen Austausch und haben so unsere Treffen des Pastoralteams weitergeführt

Zusammenarbeit war und ist gut.

Bedeutsamkeit vermehrter Kommunikation – wo sie gelingt

Anfangs gab es keinen Kontakt, dann Dienstgespräche per Zoom, um das Nötigste zu klären. Ein gemeinsamer Austausch, was wer wo macht, und was es von Kirche gerade braucht, fehlte.

Aufeinander hören wurde wichtiger.

Der Zusammenhalt unter den pastoralen Laien-Mitarbeitern hat sich intensiviert, der Kontakt zu den Priestern (außer dem Pfarrer) hat sich aber intensiviert.

Die Situation ist für alle anstrengend, es muss immer wieder neu überdacht werden, wie Seelsorge praktiziert werden kann - dieser Druck erzeugt Anspannung, der sich auch im Team zeigt

Die Zusammenarbeit hat sich einerseits durch das gemeinsame Meistern der Herausforderung intensiviert und verbessert. Sie leidet andererseits sehr unter den Einschränkungen der Arbeitsformen und dem Wegfall jeglicher informeller und vertrauensbildender Maßnahmen, die eine solche Intensivierung eigentlich begleiten müsste. Besprechungen nur mit auf das Wesentlichste beschränkt, ständig mit Mundschutz, bzw. langer E-Mail-Verkehr, der keine Untertöne transportiert... -dies führt auch zu emotionalen Irritationen und Missverständnissen.

Dreh und Angelpunkt ist die Kommunikation und auf welche Weise sie erfolgt.

Durch die räumliche Distanz waren Absprachen wichtig. Verschiedene Kompetenzen und Talente wurden mehr genutzt. eigentlich müsste man in diesen Zeiten enger zusammenarbeiten. Das ist bei uns leider nicht der Fall.

Homeoffice und eigene Bereiche lassen den Austausch vermissen.

Mehr Austausch als normal.

schnellere und intensivere Kommunikation per Telefon und WhatsApp

Störungen wurden als solche wahrgenommen.

Vernetzung ist einfacher online und wird daher mehr wahrgenommen.

Viele meiden Treffen und Videokonferenzen.

war und bleibt gut, verändert ist nur die Methode (Telefonkonferenz)

Wir haben uns zu regelmäßigem, auch privaterem, Austausch im Netz getroffen.

wir sind kreativ geworden und mehr zusammengerückt

Zu Beginn der Krise gab es zu wenig Kommunikation.

Zunehmende Gereiztheit, da Arbeitsfelder permanent den aktuellen Gegebenheiten / Vorgaben angepasst werden müssen und erheblich mehr Koordination und Absprache erforderlich wird.

Verschlechterungen – durch Konkurrenzen, Diskrepanzen in Meinungen und Verhalten

Da die Kollegin aus Angst, wie sie sagte, in Homeoffice ging, ohne sich beim Bistum abzumelden, war dies schon über Wochen belastend für mich, bis ich Schritte eingeleitet habe, dass sie wiederkommen musste oder anderweitig ihren Einsatz haben sollte.

Der Riss zwischen vorsichtigen und unvorsichtigen; die Ignoranz für viele Dinge waren der Grund.

Enttäuschung über Unkollegialität, Rückzug bei Einzelnen/ fehlender Motivation und stetem Gejammer. Überlege jetzt, welche Konsequenzen ich daraus ziehe, weil mir die Arbeit an sich sehr viel Freude bereitet.

Es gibt unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich des Selbstverständnisses als Klinikseelsorger. Meine Auffassung, dass wir gerade jetzt für PatientInnen da sind, wird nicht geteilt, es herrscht viel Angst bei den Kollegen (sich anzustecken), deshalb eher Verschlechterung des Verhältnisses.

Es kam zu großen Spannungen, weil die einen meinten, wir müssten mehr machen, um die Menschen auch in der Pandemie zu erreichen; andere meinten wir müssten noch weniger machen, weil wir sonst Menschen gefährden.

großes Konkurrenzdenken

Kommunikationsproblem. Einige Mitarbeiter haben sich sehr zurückgezogen und sich ausgeruht. Arbeitsfelder standen teilweise ganz still.

ungleiche Aufgabenverteilung

weil viele Seelsorgenden im Dekanat abgetaucht sind

Vereinzelung

Dekanatskonferenzen oder sonstige Absprachen fanden nicht statt. Möglichkeiten zur digitalen Vernetzung wurden nicht genutzt

...

gemeinsame Zeiten (z.B. Mittagessen) sind nicht mehr möglich. Deshalb erlebe ich verstärkt eine Vereinzelung und Isolation.

*Im Gesamtteam hat sich der Zusammenhalt deutlich verschlechtert, mit den Kolleg*innen in gleichen Bereichen intensiviert.*

Keine Dienstgemeinschaft. Ein Pfarrer, der aus Angst alles absagt.

nur eine Ergänzung in der Rufbereitschaft durch Priester im Dekanat

Weil man sich weniger sah und damit weniger austauschte.

wir sehen uns weniger, haben weniger Austausch; Klausurtag etc. mussten entfallen.

Zumindest in den beiden Altenheimen bin ich derzeit ganz allein tätig. Aus Termingründen kann ich auch an den Dienstbesprechungen des PV z.Zt. nicht teilnehmen. Da ich aber die Protokolle regelmäßig erhalte und per Mail dazu mich äußern kann, ist das für mich nicht weiter problematisch. Auch schon bis dahin wurde meine Arbeit nicht besonders wahrgenommen, obwohl ich bei den Dienstbesprechungen dabei war.

Zusammenhalt im Pastoralteam ist kaum noch spürbar.

Diskrepanzen zwischen Klerikern und Laien

*Aber nur unter den pastoralen Mitarbeiter*innen, die vieles miteinander abgesprochen und entwickelt haben. Durch die „Distanz“-Notwendigkeit haben sich andererseits manchmal nur die Priester für die ja so wichtige Einteilung des Zelebrationsplans getroffen - hier wurde die „Hierarchie“ leider verstärkt.*

Bei Dienstgesprächen (Videokonferenz) reden nur die pastoralen und bringen viele Punkte ein, die Vor-Ruheständler und polnischen Franziskaner halten sich „ganz still“ - der Klinikseelsorger darf nicht ins Krankenhaus und wird seit Monaten für 20 Stunden nixtun bezahlt - ich such mir meine Arbeit und kann nicht klagen.

Die Absprachen im Team haben nicht mehr gut geklappt, das meiste (es ging ja meist nur um Eucharistie) lief über den/die Pfarrer (Reklerikalisierung)

Kleriker gehen andere Wege als Laien.

Kritik am Nicht-Einhalten von Hygienevorschriften wird ignoriert, Priestern ist Mundschutz im Gottesdienst nicht würdig genug. Laienmitarbeiter stehen dem kopfschüttelnd gegenüber, erreichen aber nichts.

Während des Lockdowns gab es kaum Absprachen. Pfarrer fiel in ein Loch, da er sich sehr über den Gottesdienst definiert, die wegfielen. Anschließend wurde es etwas besser.

Weil einige völlig abgetaucht sind (bes. die Priester). Ausnahmslos alle Initiativen kamen nicht von den Priestern.

Zu Beginn gab es eine bemerkenswerte Verbesserung, die aber nicht anhält. Mancher Priester sieht nur die liturgischen Dienste als wichtig an. Homeoffice wird mittlerweile angesehen, als wolle man nicht vor Ort erscheinen, obwohl eine ärztlich bestätigte Risikogefährdung vorliegt.

Ohne Zuordnung

Die Kontakte/ Zusammenarbeit mit dem Pfarreiteam bezieht sich vornehmlich auf PGR Sitzungen und Rücksprachen zu den Gottesdiensten im Altenheim.

Durch meinen Stellenwechsel kann ich an der neuen Stelle keine Veränderung ausmachen. An der alten Stelle hat sich die Zusammenarbeit aus meiner Sicht verschlechtert.

Es ist schwierig durch die Sondersituation hier, dass der Pfarrvikar im Februar hier begonnen hat, kaum Leute kennenlernen konnte und dann der Lockdown kam. Der leitende Pfarrer leitet auch den Nachbar-Pfarrverband, er musste sich vorher praktisch bei uns nicht kümmern, weil der vorherige Pfarrvikar auch alle Verwaltungstätigkeiten übernommen hatte und wir als Zweier-Team uns um „unseren“ Pfarrverband gekümmert haben. Jetzt hängt viel von der Leitung an mir, für den leitenden Pfarrer ist das sehr schön so, und ich habe viele Diskussionen mit dem indischen Pfarrvikar, der manches anders sieht.

Geringe Präsenz in der Abteilung.

i.S.v. „intensiviert“

Ich bin erst seit 1.8.2020 in der Klinikseelsorge. Der Zusammenhalt funktioniert im Großen und Ganzen.

In manchen Arbeitsfeldern intensiviert, in anderen nicht verändert.

liegt vordringlich aber auch am Pfarrerwechsel nach den Sommerferien.

mein evangelischer Kollege bringt sich jetzt stärker bei den Sonntagsgottesdiensten ein, nachdem sich „mein“ Ruhestandspriester nicht mehr in die Klinik traute zum Zelebrieren.

Reale Treffen wurden durch Onlinetreffen ersetzt.

s.o.

s.o. - Verschlechterungen hatten nichts mit Corona zu tun, sondern andere Gründe.

Siehe oben

Teils teils: Wir sind mehr in territoriale Untergruppen gegangen, weil wir uns mehr gesehen haben.

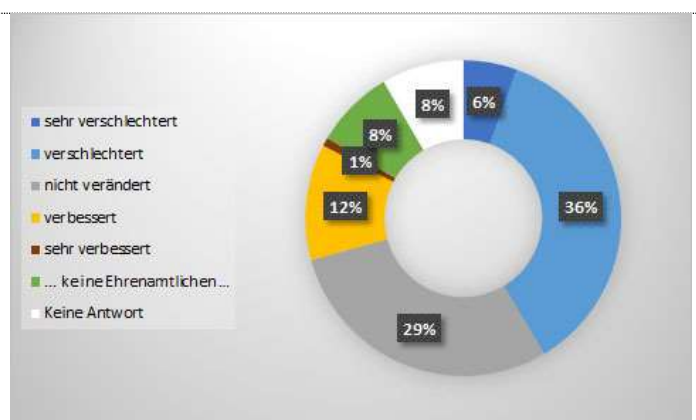
trotz viel Teamzeit.

G4 Wie hat sich die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen in meinem Arbeitsfeld entwickelt?

Die Zusammenarbeit hat sich:

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G40	sehr verschlechtert	19	5,51%
G41	verschlechtert	124	35,94%
G42	nicht verändert	101	29,28%
G43	verbessert	41	11,88%
G44	sehr verbessert	3	0,87%
G45	In meinem Arbeitsfeld sind keine Ehrenamtlichen tätig.	28	8,12%
	Keine Antwort	29	8,41%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G4:



Grafik G4: n (100%) = 345

Kommentare	137	39,71%
------------	-----	--------

Überwiegende Erschwernisse in der Kommunikation und Begegnung

Beratungsbesuche und Fortbildungsveranstaltungen mussten entfallen, v.a. zu Beginn der Pandemie

- wir sind traurig, dass wir uns nicht mehr so unbeschwert und oft sehen
 - körperliche Berührungen und Körpernähe fehlen
 - alle reißen sich zusammen, das kostet Kraft
 - das unbeschwerte Feiern, sich nah sein, gemeinsam essen & trinken - das fehlt
 - die Sorgen der Alten, die einsam zuhause sind, belasten alle anderen
- ... nur brieflichen Kontakt.

Da viele analoge Veranstaltungen ausfallen ist es sehr viel schwieriger geworden Kontakte zu halten.

Der direkte Kontakt fehlt natürlich, gerade Menschen, die unsicher im Umgang mit den technischen Möglichkeiten sind, waren nur telefonisch kontaktierbar.

der Kontakt ist da, aber alle fühlen sich ausgebremst

Die direkte Ansprache und Kommunikation ist durch digitale Kommunikationsformen nicht gleichwertig zu ersetzen.

Die Kommunikation ist fast nur noch per Mail möglich, aber manche reagieren nicht darauf.

Die Kommunikationswege wurden viel schwieriger.

Die Kontaktbeschränkungen zeigen Wirkung

Die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Teams war deutlich eingeschränkt.

Die Verunsicherung ist groß, wieviele organisatorische Treffen sinnvoll und nötig sind. Da finden eher weniger Treffen statt als mehr.

die waren einfach untergetaucht und reagierten auch nicht auf E-Mails.

Durch weniger (persönlichen) Kontakt

durch weniger Kontakte

Ehrenamtliche sind bei mir die Organisten. Sie können seit der Pandemie nicht mehr aktiv in der Klinik arbeiten. Ich versuche, regelmäßig in Kontakt zu bleiben - aber mit der Zeit ist zunehmend die Luft raus, vermutlich aufgrund schwindender Perspektive für einen Neustart des Engagements.

Einige Kontakte traten in den Hintergrund, grundsätzlich hat sich die Zusammenarbeit nicht spürbar verändert.

Es gab kaum Kontaktpunkte aufgrund von Absagen.

Es gab weniger Anlässe zur Zusammenarbeit. Die Distanz wächst.

Es gibt Ehrenamtliche, die haben sich zurückgezogen und wollten in der Pandemiezeit keine Zusammenarbeit mehr.

Es ist sehr mühsam in Beziehung zu bleiben. Viele der EA sind gegenüber digitalen Medien skeptisch.

Es ist wesentlich mühsamer geworden, Absprachen mit Gremien zu treffen. Reale Treffen vor Ort sind oft schwierig. Aber nicht alle Gremienmitglieder können mit online-Meeting-Plattformen umgehen. Wenn online-Meetings stattfinden, sind diese sehr aufs Wesentliche beschränkt. Es fehlt der zwischenmenschliche Austausch und das lockere Gespräch vor und nach den Meetings, in denen vieles auf kurzem Wege abgesprochen wurde und man auch privat ins Gespräch kam.

Gremien konnten sich nicht treffen.

Hierbei fehlt der persönliche Kontakt. Es hat lang gedauert, bis wir Zugang zu dem vom Bistum eingekauften G-Suite hatten, um Videokonferenzen durchzuführen, z.T. ist er immer noch nicht da. Viele Ehrenamtliche haben Schwierigkeiten, dieses Medium zu nutzen - auch für uns ist es Neuland!

Ich arbeite erst seit 2 Jahren in der Pfarrei, vor Corona gab es noch nicht viele Kontakte, die sich aber dann auch noch verschlechtert haben.

Ich habe meine neue Stelle in der Pfarrei unmittelbar vor der Corona-Pandemie angetreten und konnte daher kaum Kontakte zu Ehrenamtlichen aufbauen.

keine qualitative Verschlechterung, aber die mühsameren Kommunikationswege erschweren die Zusammenarbeit.

Kontaktbeschränkungen führen zwangsläufig zu weniger Austausch.

Kontakte sind so kompliziert geworden - manche sind per PC nicht erreichbar bzw. es ist unpersönlicher

Man konnte sich nicht treffen.

Manche Ehrenamtliche sind wie abgetaucht und es ist kaum Zusammenarbeit möglich; andere sind sehr aktiv und bringen sich viel ein. Ich bemängele sehr, dass ich von Seiten der Diözese immer noch kein funktionierendes Tool für Videokonferenzen zur Verfügung habe. Es kann doch nicht sein, dass ich dazu private Accounts nutzen muss!

Manche Kontakte sind weggebrochen, Leute kommen nicht mehr vorbei oder haben Angst das Haus zu verlassen, Informationen, die man so nebenbei erfährt fallen weg.

Mit den aktuellen Katechetinnen der Erstkommunion bin ich seit 3 Monaten noch nicht persönlich zusammengekommen. Dies wird zunehmend schwierig.

Nicht viel schlechter, aber etwas. Das ist aber aufgrund der allgemeinen „Distanzierung“ nachzuvollziehen. Pfarrfeste oder Dankeschön-Abende mussten abgesagt werden und das sind meistens die Orte bzw. Gelegenheiten, wo man den engsten Kontakt zu den Ehrenamtlichen herstellt.

Nur ganz wenige Arbeitstreffen zum Austausch und Planen möglich. Etliche Initiativen werden durch Vorgaben behindert oder unmöglich gemacht.

punktuell, abhängig von Person und Funktion

Rückzug zum Teil

Sehr unterschiedlich, weil es sich um verschiedene Arbeitsbereiche handelt, in denen sich z. B. Gremienmitglieder in Zeiten der Umstrukturierung und Pandemiesituation vollkommen zurückziehen.

teils verbessert, oft verschlechtert

Treffen finden auf Distanz statt - das schafft auch innerlich mehr Distanz. Spürbare Trauer unter den Teilnehmern.

Verschlechtert weil es gerade im Altenheimen und im Krankenhaus weniger Zusammenkünfte mit Gruppen von ehrenamtlichen gibt. Der persönliche Kontakt bei zufälligen Treffen, bei gemeinsamen alternativen Aktionen und bei Telefonischen Kontakt hat dies nur zu einem Teil der Freiwilligen Aufrechterhalten.

Viele Personen trauen sich immer noch nicht, zu Versammlungen zu kommen, andere vernetzen sich digital in Kleingruppen.

Viele sind in ihrer Mitarbeit zögerlich und ängstlich.

Während Lockdown war es schwierig, (jugendliche) Ehrenamtliche zu erreichen bzw. rauszufinden, wie's ihnen geht & ob sie was machen können/wollen.

Wegen Kontaktbeschränkungen war lange vieles nicht möglich - vieles ist auch heute noch nicht möglich, so dass mancher Kontakt zu ihnen leidet.

wegen schlechterer Kontaktaufnahme

Weil eben vieles nicht möglich war; es weniger Treffen und Aktionen gab ... keine Highlights

weil man sich nicht mehr so trifft und es können auf dem Land nicht alle bei der einer Videokonferenz mitmachen

Weil wir uns so selten sehen, nicht zusammenarbeiten können.

Weniger Kontakt und mehr Verunsicherung

Zu manchen gibt es keinen Kontakt, weil sie „untergetaucht“ sind.

Zuviel am Telefon, zuwenig Zusammenkommen und Austauschen;

Wegfall bzw. Aufgeben ehrenamtlicher Arbeitsfelder (insbesondere in Einrichtungen)

Da Ehrenamtliche die Häuser nicht mehr betreten konnten, minimierte sich die Zusammenarbeit sehr.

Da sie Hausverbot hatten und gerade jetzt wiederhaben, konnte ich sie gar nicht sehen und ein Kontakt ist sehr mühevoll. Da ich neu im Haus bin, habe ich so noch kaum Kontakt zu ihnen aufbauen können.

Da wir weniger anbieten können, ist auch die Arbeit mit Ehrenamtlichen eingeschränkt.

Den Ehrenamtlichen aus den Pfarreien ist ihr Besuchsdienst z.Zt. nicht erlaubt. Auch die jährliche Fortbildung, die die Klinikseelsorge anbietet, konnte nicht stattfinden.

Die EA waren und sind vorerst außen vor.

Die Ehrenamtlichen dürfen ja leider nicht ins Altenheim kommen.

Die Ehrenamtlichen dürfen nicht mehr kommen.

Die Ehrenamtlichen können nach wie vor nicht in die Einrichtung kommen.

Die Ehrenamtlichen lassen ihre Tätigkeiten ruhen.

Die Ehrenamtlichen machen seither keine Besuche mehr, aus Sorge um die eigene Gesundheit, um die Patienten nicht zu gefährden und auch nicht, weil das Besuchsrecht für Angehörige immer noch beschränkt ist. Treffen von mir mit den EA konnten nicht stattfinden, weil das einigen zu riskant war.

Die Ehrenamtlichen Seelsorgerinnen waren und sind z.T. von den Besuchsverboten betroffen bzw. suchen die Klinik seitdem nicht mehr auf. Die Besuchsdienste sind bis heute vom Besuchsverbot betroffen.

Die Grünen Damen dürfen zur Zeit nicht in die Klinik. Sie sind Risikogruppe. Sie kommen quasi nicht mehr vor. Kontakt wird telefonisch gehalten.

Die Mitarbeiterinnen (12 Frauen, ein Mann) der Katholischen Krankenhaushilfe („Gelbe Engel“) sind komplett außen vor und führen keine Besuchsdienste mehr durch. So gut wie alle über 60 Jahr alt.

Die Pandemie fiel mit der KGR-Wahl zusammen. Der neue KGR konnte nicht starten.

Durften nicht kommen.

Ehrenamtliche dürfen seit März nicht mehr in die Klinik

Ehrenamtliche engagieren sich wesentlich weniger in der Zeit der Pandemie

Ehrenamtliche haben Keinen Zugang mehr zur Einrichtung. Daher ist die Zusammenarbeit abgebrochen.

Ehrenamtliche konnten immer wieder nicht in die Häuser kommen. Auch die Fortbildungen für die Ehrenamtlichen, die ich regelmäßig anbiete, mussten zum Teil ausfallen. Ich bleibe mit ihnen in postalischem und zum Teil telefonischem Kontakt.

Ehrenamtliche sind seit Mitte März nicht mehr im Haus. Das bedauern die sehr und leiden darunter. Wir versuchen sie bei der Stange zu halten ohne uns zu sehen. Geschenke, Briefe zu Weihnachten ...

Ehrenamtliche waren ängstlich und trauten sich nicht, viele ihrer Tätigkeitsfelder sind weggefallen.

Einige Ehrenamtliche haben sich komplett zurückgezogen und wollen leider auch nicht wieder zurückkommen.

Es durften keine Ehrenamtlichen mehr ins Krankenhaus kommen.

Es gab kaum Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Es war schwierig, die Frage zu kommunizieren, dass alle selbst nach ihrem Risikoprofil ihre Tätigkeit aufnehmen können, aber eine ärztliche Unbedenklichkeitsbescheinigung vorlegen müssen. Auch untereinander kommt es dadurch zu Wertungen.

Ich sehe sie fast nicht mehr. Ehrenamtlichen-Dienste sind zum Lockdown light gebeten worden, ihren Dienst vorübergehend einzustellen.

Im ersten Krisenmanagement hat das Pastoralteam vieles alleine bzw. mit Kirchenvorstand entschieden. In der zweiten Welle wurde ein gemischter pfarrlicher Krisenstab eingerichtet ...

In der Gemeinde: Ich muss mehr Vorgaben machen, viele haben sich zurückgezogen. In der Klinik: gibt keine Ehrenamtlichen.

Keine Projekte bedeuten weniger Kontakte mit Menschen/ die Ehrenamtlichen werden nicht gebraucht oder dürfen nicht kommen. Ehrenamtliche spüren mehr Frust, wenn sie „für die Tonne arbeiten“, weil wieder neue Regelungen, Einschränkungen kommen.

Nur eine Ehrenamtliche - mit Ausbildung zur Altenheimseelsorgerin- darf bis heute kommen. Mit allen Anderen halte ich telefonisch Kontakt - in der Hoffnung, dass sie wiederkommen, wenn es dann wieder möglich ist. (Küsterin, Besuchsdienst, Bring-Ho-Dienst, Organistin)

Oft herrscht Frustration, dass „nichts“ möglich ist. Die Hauptamtlichen werden zum Teil als „Bremsklötze“ abgestempelt und es wird Initiativlosigkeit vorgeworfen. Die meisten Ehrenamtlichen zeigen jedoch Verständnis, dass wegen der Vorgaben momentan nur wenig möglich ist. Die Jugendarbeit konnte nur mit größter Mühe seitens der Hauptamtlichen wieder in Bewegung gebracht werden, da die meisten Jugendlichen resigniert haben.

Schwieriger wurde es, die Motivation aufrecht zu erhalten.

„Unterbrochen“ ist das bessere Wort, da die Klinik die ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger über Monate nicht hineingelassen hat.

Viele Ehrenamtliche tauchen ab

Viele haben sich inzwischen zurückgezogen, weil IHR Ehrenamt nicht existent ist. Z.B. Zeltlager oder Katechesen nicht so durchgeführt werden, wie die EA es sich wünschen.

weil die Ehrenamtlichen in meiner Arbeit komplett ausgeschlossen wurden

weil die Ehrenamtlichen momentan von Seiten der Klinikleitung nicht ins Haus dürfen.

Weil sehr viele Ehrenamtliche der Risikogruppe angehören.

Weil weniger Kontakt war, weil sie nicht in die Klinik durften. Wird sicher wieder besser, wenn die Zeit vorbei ist.

Überwiegen privater Beanspruchung

Die EA sind im privaten und beruflichen Kontext stark eingebunden, sodass der gemeindliche stagniert..

E-Mail Kommunikation ist kein Ersatz für persönliche Begegnung. Das Abstandhalten dauert einfach schon zu lange, es macht den Ehrenamtlichen langsam keinen Spaß mehr, sich zu engagieren, manches fällt nach aufwändiger Planung aus, vieles ist nicht mehr möglich, privat haben alle genug zu tun.

Viele Ehrenamtliche sind/waren mit ihrer persönlichen Situation so beschäftigt, dass sie überfordert waren, Verantwortung für die Gemeinde/Pfarrei zu übernehmen.

Vor allem mit dem PGR hat sich meine Zusammenarbeit intensiviert, auch durch die oben beschriebene Situation der Hauptamtlichen. Der Kontakt zu den Erstkommunion- und Firmgruppenleiterinnen lief auch gut - mehr wäre vermutlich immer gegangen, aber ich denke, auch sie mussten auf so vieles reagieren und sich neu einstellen mit Homeschooling, Arbeitsplatz etc., dass ich nicht wöchentlich auch noch dazu kommen wollte.

Verstärkung bisheriger Ambivalenzen

Im Durchschnitt nicht verändert, nur deutlicher konturiert: Mit wem der Kontakt vorher schon schwierig war, mit dem ist er so gut wie abgebrochen, mit wem er vorher schon gut war, mit dem hat er sich intensiviert. Auf einige Leute kann ich inzwischen absolut verzichten, während andere extrem wichtig geworden sind, weil sie zuverlässig und selbstständig sind.

Manche Ehrenamtliche sind seit Beginn der Pandemie nicht mehr zu sehen, andere dafür noch häufiger (Ordnerdienste etc.)

Gegenbewegung positiver Neuansätze

Austausch und ggs. Unterstützung, Ermutigung zum Dranbleiben, wenn meist „nur“ mental.

Diejenigen, die engagiert dabei sind, haben sich in dieser Zeit noch mehr eingebracht: Ideen, Impulse, Gespräche ...

engere Absprachen und Planungen für neue Ideen

Er war schon gut und ist noch bewusster geworden.

Es gab ein großes Engagement, wie oben skizziert. Es haben sich unterschiedlichste Menschen mit und ohne Amt eingebracht.

Es gibt (neu) eine stärkere Einbindung von Ehrenamtlichen

Gemeinsame Initiativen wurden als identitätsstiftend erfahren.

hatten schon viele engagierte Ehrenamtliche - sie sind lediglich vorsichtiger geworden ...

Im Feld der liturgischen Aus- und Fortbildung habe ich es schon immer mit hochmotivierten Leuten zu tun.

In einigen Bereichen (wenn neue Initiativen entstanden sind) stark intensiviert und verbessert in anderen Bereichen ausgedünnt.

Innerhalb der neuen Aktionen haben sich Kontakte intensiviert und vollkommen neu ergeben, andere sind verschwunden ...

intensiver, mehr Austausch

Sie haben mehr Vertrauen aufbauen können. Ich war zu Beginn der Pandemie erst 6 Monate auf der Stelle.

teilweise auch verbessert

Weil durch die neuen Initiativen viele Ehrenamtliche sich engagiert haben. Auch einige, die vorher noch nicht tätig waren.

Allerdings gibt es auch Ehrenamtliche, die nicht mehr so präsent sind, weil ihr Engagement durch die Pandemie zurückgefahren wurde und sie z. T. selbst zur Risikogruppe gehören (z. B. Seniorenhelfer*innen, Lektor*innen, Kommunionhelfer*innen, Gruppenleiter*innen, ...).

Weil ich bei allem, was neu oder anders gemacht werden musste, Ansprechpartner*innen fand.

z.B. die ehrenamtlichen Begräbnisleiter*innen sind weiterhin in vollem Umfang aktiv, manche haben ihre Arbeit sogar ausgeweitet.

Zu Beginn haben sich die Ehrenamtlichen über mangelnde Beteiligung beklagt, das haben wir, so schnell es ging, versucht zu ändern. Ich denke, das ist uns gut gelungen.

Zusammenarbeit zum Beispiel mit Kommuniongruppenleiterinnen war intensiv wie nie zuvor.

Entwicklung von (digitalen) Alternativen

... wir treffen uns regelmäßig per Zoom und die wenigen Möglichkeiten eines physischen Treffens wurden von allen sehr wertgeschätzt.

*Das ist sehr unterschiedlich, je nachdem welche Ehrenamtlichen ich in den Blick nehme und wie diese von der Pandemie betroffen sind. Nur zwei stark vereinfachte Schlaglichter: Mit Studierenden wurde die Zusammenarbeit deutlich einfacher, da digitale Treffen flexibler, kurzfristiger und auch von verschiedenen Orten aus realisierbar sind. Mit Schüler*innen wurde die Zusammenarbeit phasenweise deutlich erschwert, da sie zu Beginn des neuen Schuljahres unter extremen Belastungen standen.*

Der Kontakt war zwar digital, war aber rege.

Es geht halt mehr über Videokonferenz, Telefon etc., weil Sitzungen ja kaum möglich sind.

Hauptgrund sind sicher die Kontaktbeschränkungen, einiges bzw. vieles war und ist einfach nicht mehr möglich. Zum Beispiel bei einem online-Ehevorbereitungskurs haben sich aber auch Ehrenamtliche beteiligt. Demnach ist „nicht alles schlechter geworden.“

Ich bin nach wie vor mit den Ehrenamtlichen gut in Kontakt

jetzt digital

Nachdem gute und sehr unterschiedliche Kommunikationswege gefunden für die einzelnen Felder gefunden wurden, läuft es ganz gut.

v.a. was digitales Arbeiten angeht.

Veränderung gab es insofern, dass es mehr per Telefon und E-Mail laufen musste.

Wie auch vor der Pandemie, ist es wichtig, mit den Ehrenamtlichen in Kontakt zu sein.

Ohne Zuordnung

Bin zu neu in diesem Arbeitsfeld, kenne noch wenig Ehrenamtliche.

durch die Telefonkontakte

eigener Kirchturm = eigener Vatikan

Es kam zu Akzentverlagerungen!

mail und Telefon waren auch vorher schon sehr wichtig

mit manchen verbessert, zu manchen abgebrochen

nicht in allen Bereichen gleich

siehe oben Zusammenhalt in der Pfarrgemeinde

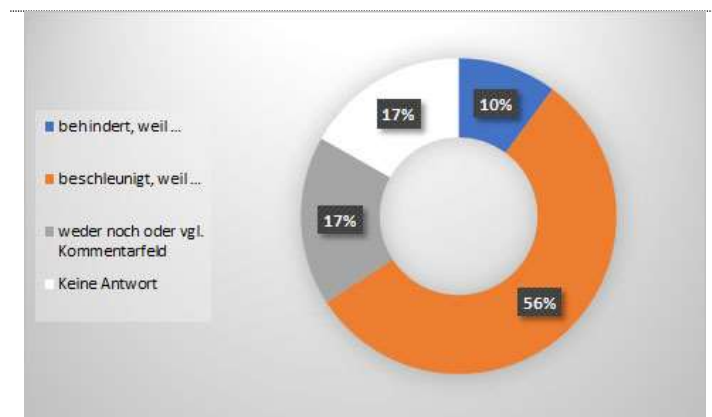
Unterschiedlichkeit der Reaktionen aus Corona

unterschiedlich, mit einigen intensiver, mit anderen weniger

G5 Wie ist Ihr Eindruck: Hat die Corona-Pandemie die Transformationsprozesse der kath. Kirche behindert oder beschleunigt?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G50	behindert, weil ...	35	10,14%
G51	beschleunigt, weil ...	192	55,65%
G52	weder noch oder vgl. Kommentarfeld	60	17,39%
	Keine Antwort	58	16,81%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G5:



Grafik G5: n (100%) = 345

Kommentare	227	65,80%
------------	-----	--------

Aufzeigen/Verschärfen bisheriger Defizite

- ... das offensichtlich wurde, was ohnehin schon (wenn auch verdeckt) (nicht mehr) da war... [zu „beschleunigt“]
- ... deutlich wurde, wie hoch der Bedeutungsverlust der Kirche schon ist und auch weil deutlich wurde, wenn Kirche und ihre ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter selber nicht mehr begeistert sind von der christlichen Botschaft und auch den Mut haben, diese zu verkünden, wir die Kirche auch nicht brauchen. [zu „beschleunigt“]
- ... die Erosion greifbar wird [zu „beschleunigt“]
- ... die Knackpunkte deutlicher hervortreten. [zu „beschleunigt“]
- ... die kritischen Punkte wie unter einem Brennglas sichtbar werden und Abbruchserscheinungen sich verstärken. [zu „beschleunigt“]
- ... die Pandemie viele Probleme der Kirche wie unter einem Brennglas größer dargestellt und offenbar gemacht hat. [zu „beschleunigt“]
- ... die Pandemie wie ein Brennglas wirkt. [zu „beschleunigt“]
- ... die Problembereiche noch stärker fokussiert wurden. [zu „beschleunigt“]
- ... die Probleme sehr deutlich zu Tage treten. [zu „beschleunigt“]
- ... Dinge zutage traten, die erst in 10 Jahren aufgetreten wären. [zu „beschleunigt“]
- ... ein bisschen die Zukunft (leerer Kirchen, weniger Menschen) vorweggenommen wurde. Dafür haben sich neue Formen (andere Gottesdienstformen, technische Möglichkeiten wie Online-Konferenzen) etabliert. [zu „beschleunigt“]
- ... er viele Miss-Stände ans Tageslicht gebracht hat.
- ... es wirkte, als seien viele KollegInnen untergetaucht und es wurden wenige Angebote entwickelt, die unter den Umständen möglich gewesen wären. [zu „beschleunigt“]
- ... jetzt schon sichtbar wurde (Anzahl Aktiver), was für die Zukunft vorausgesagt war. Die Kirchen sind leerer - das war für Deutschland für die Zukunft bewusst, ist jetzt schon eingetreten. „Man“ merkt, wie „gut“ man ohne praktizierten Glauben auskommt. [zu „beschleunigt“]
- ... krisenhafte Zustände nun schneller deutlich an der Oberfläche zutage treten. [zu „beschleunigt“]
- ... man das Gefühl hat, es wird gerade in dieser Krisenzeit an „alten/altbewährten“ festgehalten. [zu „behindert“]

- ... manches offener zu Tage tritt. [zu „beschleunigt“]
- ... mehr Entfremdung da war oder diese gesteigert wurde. [zu „behindert“]
- ... neue Wege angedacht wurden. Jedoch liegt eine Lethargie in der Pfarrei vor, Dinge zu verändern. [zu „beschleunigt“]
- ... Notlagen und Veränderungsanforderungen schneller und krasser kamen als im alltäglichen Geschäft. [zu „beschleunigt“]
- ... sich die Defizite jetzt noch besser zeigen und die Volkskirche noch schneller Gläubige verliert - man kommt ja nicht mehr zusammen und man gewöhnt sich daran, dass es auch ohne Kirche geht. Angestoßene Prozesse liegen meinem Eindruck nach auf Eis. [zu „beschleunigt“]
- ... sie vieles sichtbar macht [zu „beschleunigt“]
- ... viele Senioren /Senioren enttäuscht sind. Sie sind und bleiben religiös, keine Frage, aber die Darstellung der verantwortlichen Geistlichen behindert die Zusammenarbeit und Gespräche. [zu „behindert“]
- ... vieles klarer sichtbar wird (z.B. Gottesdienstbesuch) [zu „beschleunigt“]
- ... wir schon einen Einblick ins kirchliche Leben der Zukunft gewonnen haben. [zu „beschleunigt“]
- Behindert, da Zeit des lockdown sehr eucharistiezentriert war und dadurch beschleunigt, dass Unzufriedenheit größer werdend eigene Initiativen gestartet wurden [zu „weder noch“]
- Beides! Behindert, da Zusammenkünfte behindert wurden; beschleunigt, da Probleme deutlicher wurden. [zu „weder noch“]
- Beschleunigt, weil Defizite des bisherigen Agierens deutlich geworden sind. Behindert, weil das alles verunsichernd war und ist. [zu „weder noch“]
- Der Erdrutsch wurde beschleunigt und vergrößert. [zu „beschleunigt“]
- Die Pandemie ist wie sonst auch ein Brennglas für die aktuellen Probleme und Herausforderungen. Manches transformiert sich (z.B. Digitalisierung, kreative Ideen...), aber mir fehlt das Vertrauen, dass die Leitungsebene diesen Prozess mitgeht. [zu „weder noch“]
- Einerseits glaube ich, dass viele Prozesse beschleunigt wurden, allerdings wurde durch die Wiederaufnahme der Feier der Gottesdienste deutlich, dass alte Strukturen und Muster weiterhin in den Köpfen verankert sind. [zu „weder noch“]
- Man sieht deutlich, dass sich etwas ändern muss. [zu „beschleunigt“]
- Manche Prozesse wurden ausgesetzt, manche neu begonnen. [zu „weder noch“]
- Probleme traten fokussiert zu Tage. [zu „beschleunigt“]
- Rückschritte: Pfarrer entscheidet jetzt ohne PGR, weil ja keine Konferenzen stattfinden dürfen. Liturgien werden ohne Gemeinde gefeiert. Fortschritt: Neue liturgische Formen, neue Formen der Absprachen (Videokonferenz u.a.). [zu „weder noch“]
- Stärkere Entfremdung von Gottesdiensten; Geringere Relevanz der Kirche in der gesellschaftlichen Entwicklung; Größeres Genervt-Sein von fehlender Reformbereitschaft. [zu „beschleunigt“]
- Zum Teil sind alte priesterzentrierte Strukturen wieder aufgekommen. Da waren wir schon weiter. Das Entwickeln neuer Gottesdienstkonzepte wurde nur als Notnagel benutzt. [zu „behindert“]

Möglichkeit/Anstoß der kritischen Neubesinnung [überwiegend: Zuversicht, wenn theologisch genutzt!]

- wir sind weggekommen von einer Eucharistiefixierung
- was vorher unmöglich schien, wird jetzt einfach gemacht (Weihnachten draußen)
- Firmung als Wortgottesdienst
- Steinaktion (Steine ablegen an der Kirche) ohne Naserümpfen, sondern mit großer Akzeptanz [zu „beschleunigt“]
- ... allen klar geworden ist, dass es ein weiter so in der Pandemie nicht geben konnte. So war Raum und Bereitschaft da selber Kreativ zu werden und kreative Angebote von Anderen gut anzunehmen. [zu „beschleunigt“]
- ... alles jetzt offensichtlich wird, was wir schon geahnt hatten -z.B.: Gottesdienstbesuch in der Kirche bekommt einen anderen Stellenwert, es werden andere Formen neben der Eucharistie wieder vermehrt entdeckt. [zu „beschleunigt“]
- ... andere Angebote und „Seins-Weise“ von Kirche dazu gekommen sind. [zu „beschleunigt“]
- ... Bruchlinien und Defizite offener zutage getreten sind. Und weil manche Leute in der Krisenzeit eher trauen, den Mund aufzumachen. [zu „beschleunigt“]
- ... das, von dem es bisher hieß „haben wir immer so gemacht“ nicht mehr geht. Es ist Raum für Neues. Viele Menschen haben festgestellt, dass Gottesdienst feiern ihnen nicht abgeht, v.a. die Jüngeren. [zu „beschleunigt“]
- ... deutlich wird, was nötig ist und was gar nicht fehlt. Positive Erfahrungen durch andere Formen von Erstkommunionfeiern in entspannterer Atmosphäre. Es funktioniert da gut, wo vor Ort Engagierte sind, die sich kümmern und Leiter, die diesen etwas zutrauen. [zu „beschleunigt“]
- ... deutlicher geworden ist, was im Argen liegt und wo die Kirche nur um sich selber kreist. Es ist deutlich geworden, dass es für viele Menschen auch ohne die Angebote der Kirche, wie z. B. Gottesdienste, Sakramente ... geht. Das wird in vielen Bereichen dauerhaft zu Veränderungen führen. [zu „beschleunigt“]
- ... die **Blase**, in der wir in der Kirche oft leben, ein Stück weit geplatzt ist. Kirche ist für viele Menschen tatsächlich nicht mehr systemrelevant. Für Nicht-Kirchliche nicht überraschend, in der Kirche dagegen ein großer Aufschrei. Spannend wird sein, in welche Richtung der Transformationsprozess gehen wird: zurück in Richtung Antimodernismus und Glorifizierung der Vergangenheit oder mutig neue Wege zu gehen. Diese Spannung war vor Corona schon da, aber sie ist nun viel deutlicher sichtbar. [zu „beschleunigt“]

- ... die dadurch erzwungene Suche nach neuen Formen der Seelsorge und des gemeinsamen Feierns und Betens ... die Schwächen bisherigen Handelns deutlicher werden lassen und manche Chancen neuen miteinander Glaubens eröffnen. [zu „beschleunigt“]
- ... die Finanzkrise sich verschärft. Weil es Experimentierfreude gestärkt hat. Weil es „Erlaubnis“ zum Experiment gibt. [zu „beschleunigt“]
- ... die Gemeinde nun sieht, zu was sie fähig ist und was ihr gut tut. [zu „beschleunigt“]
- ... die Menschen entdecken, dass sie die Kirche nicht unbedingt brauchen. [zu „beschleunigt“]
- ... die Menschen gefordert waren, eigene Formen der Spiritualität zu entwickeln. Das hat zur Wahrnehmung der Mündigkeit beigetragen. [zu „beschleunigt“]
- ... die Menschen vor Ort plötzlich selbstständiger wurden in der Gestaltung von liturgischen Feiern oder im Kreieren von Ideen, wie Gottesdienst auch ohne Hauptamtliche möglich ist. [zu „beschleunigt“]
- ... ein „Wir machen es wie immer“ schon einmal temporär unmöglich gemacht hat. [zu „beschleunigt“]
- ... ein Aussteigen aus dem Hamsterrad immer Energie zur Reflexion ermöglicht. [zu „beschleunigt“]
- ... einige Gruppen / Angebote, die jetzt pausieren nach der Pandemie so nicht mehr 1:1 wieder „auferstehen“ werden! Der „Abbruch“ beschleunigt sich. Die Chance besteht darin, dass neue Ressourcen frei werden können, wenn wir sie denn hoffentlich kreativ nutzen für einen Wandel und neue Wege!
- ... erhöhter Handlungsbedarf in vielen Bereichen schneller als gedacht ersichtlich wurde. Die Transformation steht aber erst am Anfang. Sie ist noch lange nicht abgeschlossen. [zu „beschleunigt“]
- ... es gab viele Experimente [zu „beschleunigt“]
- ... es schneller deutlich wurde, dass wir nicht wirklich einen Platz im Leben der Menschen/Alltag haben. [zu „beschleunigt“]
- ... fehlen Relevanz der christlichen Botschaft für das Leben deutlicher wurde [zu „beschleunigt“]
- ... Gewohnheiten wegfallen [zu „beschleunigt“]
- ... großer Abbruch in Gottesdienst- und Gemeindeleben [zu „beschleunigt“]
- ... hoffentlich ... [zu „beschleunigt“]
- ... Kirche komplett aus ihren eigenen Selbstbezüglichkeiten herausfiel und plötzlich mit ernsthaften Sinnfragen konfrontiert war. [zu „beschleunigt“]
- ... klar wird, dass es nicht allein die Eucharistie ist, die zusammenhält. Es braucht mehr. [zu „beschleunigt“]
- ... nun auch „treue“ Katholiken erfahren haben, dass es ohne seelsorgerliche Kontakte von Hauptamtlichen geht und dass Liturgie auch zuhause gefeiert werden kann. [zu „beschleunigt“]
- ... nun Wege möglich/notwendig wurden, die längst überfällig waren. Wir sind im 21. Jahrhundert angekommen (wie gut ist die Frage) [zu „beschleunigt“]
- ... Pfarrer und Gemeindeleitung hinderliche Strukturen beendet haben. [zu „beschleunigt“]
- ... plötzlich neue Aktionen möglich werden, die gut bei den Menschen ankommen. Wir finden situationsgerechte Gottesdienstformen und Aktionen, die vorher im Alltagsgeschäft nicht so möglich gewesen wären. [zu „beschleunigt“]
- ... sich deutlicher zeigt, wer noch Interesse an der Kirche hat. [zu „beschleunigt“]
- ... sich manche Hindernisse und Blockaden in der Krise von selbst lösen. [zu „beschleunigt“]
- ... sich territoriale Grenzen aufgelöst haben (s. Übertragung von Gottesdiensten). Verpflichtungscharakter für Angebote sind relativiert worden, was vor allem Ältere entlastet hat. [zu „beschleunigt“]
- ... sie Möglichkeiten der Erneuerung bietet. Die bewusste Entscheidung zum Glauben und der Gemeindezugehörigkeit, sowie der Wert der Sakramente haben an Bedeutung gewonnen. [zu „beschleunigt“]
- ... sie stärker gezwungen ist, unter sich verschlechternden Bedingungen gut zu arbeiten und sich auf Wesentliches zu konzentrieren, herauszufinden, was wesentlich ist. [zu „beschleunigt“]
- ... vermehrt die Notwendigkeit einer klaren Organisation als wichtig erkannt wurde. [zu „beschleunigt“]
- ... viele Gläubige einen großen Schritt hin zur Eigenverantwortung gemacht haben. [zu „beschleunigt“]
- ... viele ihre Gewohnheit der sonntäglichen Eucharistie befragen und auf der Suche nach Seelennahrung sind - viele Menschen sagen, dass sie entdeckt haben, dass sie Nahrhafteres gefunden haben - unmittelbarere mit Gott verbunden sind [zu „beschleunigt“]
- ... viele Leute jetzt entdecken, dass es ihnen auch ohne Gottesdienstbesuch ganz gut geht; sich hoffentlich manche Initiativen (Instagram) halten [zu „beschleunigt“]
- ... viele Probleme sichtbar wurden [zu „beschleunigt“]
- ... viele, die aus Gewohnheit noch gekommen sind, jetzt eine Unterbrechung erleben und sich dadurch die Entwicklung ca. 5 Jahren beschleunigt hat. [zu „beschleunigt“]
- ... vieles, das sich schon abgezeichnet hat, sehr deutlich wurde: welche Antworten hat Kirche, wo ist sie präsent (außer in der Liturgie), brauchen die Menschen die Kirche in dieser Form noch (Antwort oft nein) und ähnliches [zu „beschleunigt“]
- ... Wesentliches und Unwesentliches deutlicher sichtbar wurde. [zu „beschleunigt“]
- ... z.B. sich kein Mensch mehr daran stört, dass die Wortgottesdienste mit Kommunionfeier stattfinden. [zu „beschleunigt“]

... z.B. viele neue Formen, die von Ehrenamtlichen durchgeführt werden, entstanden sind;

... z.B. die Zahl der Teilnehmer an den Eucharistiefiern deutlich (und wahrscheinlich dauerhaft) gesunken sind. [zu „beschleunigt“]

Aktionen waren nicht möglich, andere Fragen sind aktuell dringlicher. [zu „behindert“]

Alte Zöpfe können jetzt besser angeschnitten werden. [zu „beschleunigt“]

Auf der einen Seite ist der Druck der Themen des synodalen Weges verpufft, auf der anderen Seite wird durch die Pandemie noch deutlicher, wo wir als kath. Kirche in Deutschland stehen, so dass die analytische Wahrnehmung helfen könnte, weitere Schritte zu gehen. [zu „weder noch“]

Beschleunigung: sinkende Zahl der Kirchenbesucher, aber auch der freieren Formen. [zu „beschleunigt“]

Die Akzeptanz des Bisherigen schwindet zunehmend. [zu „beschleunigt“]

Die Kirche nach Corona wird eine ganz andere sein. Menschen haben genau nachgefragt, welche Organisation ihnen in diesen Zeiten Hilfe und Halt gibt. [zu „beschleunigt“]

Die Pandemie hat ihn verändert. Meiner Meinung nach schauen wir zu wenig danach, was die eigentliche Aufgabe von uns als Kirche ist und streben zu sehr danach einer breiten Masse etwas mitzuteilen, wovon sie gar nichts hören möchte. [zu „weder noch“]

Die Transformation in Hinblick auf eine Gleichberechtigung aller, von Männern und Frauen, Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Es wurde eine Kirche von wenigen Männern. [zu „behindert“]

Es muss neue, kreative Lösungen geben, das wurde jetzt klarer als zuvor. [zu „beschleunigt“]

Es wurden und werden wunderbare neue Ideen und Formate geboren, Kooperationen eingegangen und Kirche neu gelebt. Auch finde ich die Diskussionen darum, was uns als Kirche auszeichnet, was wir „brauchen“ um Kirche zu sein, sehr hilfreich auf diesem Weg (wie wichtig ist die sonntägliche Eucharistie, welchen Stellenwert haben Jugendgruppen, braucht es Ministrant*innen wirklich, ...?) Diese großen und kleinen Fragen können uns oft an den Kern dessen bringen, was Kirche ausmacht. Mein Eindruck ist aber, dass auch diese Diskussionen leider oft sehr klerikal und zugleich pragmatisch geführt werden. Zudem stellt sich mir die Frage, was aus dem aufbrechenden neuen Geist übrig bleibt, wenn wieder alles „Alte, Normale“, dazu kommt. Wir stellen die Ermüdung und Überlastung bereits seit dem Herbst wieder fest... [zu „weder noch“]

Ich glaube, dass es bestimmte Beschleunigungen gibt. Und zwar wird die Kirche noch eher in ihrer jetzigen Form untergehen. Weil für die Menschen Messe weniger wichtig wird. Aber alles ist darauf ausgerichtet. Sehnsüchte und Glaubensimpulse haben bzw. wünschen die Menschen weiterhin. Ich glaube, wenn mehr Arbeitskraft in die tatsächliche Arbeit mit Menschen investiert würde anstatt immer irgendwelche Gottesdienste zu zelebrieren, dann wäre das sinnvoller. [zu „weder noch“]

Ich habe immer noch Hoffnung, dass es hilfreich ist. Bin mir aber nicht mehr sicher. [zu „weder noch“]

Infragestellung von „es war schon immer so“; oder immer so weiter...; stärkere Digitalisierung; Neu und Neues denken ist auf einmal selbstverständlicher [zu „beschleunigt“]

Kirchgänger und Ehrenamtliche, die einfach immer dabei waren (aus Gewohnheit?), haben sich distanzieren; mehr Entschiedenheit ist gefragt. Kirche muss jetzt schon zeigen, was sie bietet und steht in Konkurrenz mit dem Sofa. [zu „beschleunigt“]

Neue missionarische und diakonische Möglichkeiten müssen gesucht werden. [zu „beschleunigt“]

Und das ist sehr gut! [zu „beschleunigt“]

Was auch immer Sie unter Transformationsprozess verstehen. Ich finde es reinigt sich einiges. [zu „beschleunigt“]

Wenn der Versuchung eines Status quo ante widerstanden wird, kann es im Zuge einer kritischen Grundsatzreflektion zur Neubesinnung kommen. [zu „weder noch“]

Wenn wir bitten, dass der Heilige Geist in der Welt wirkt, dann sollen wir auch bereit sein, diese Pandemie anzunehmen, weil dadurch viele Menschen sich nach dem Sinn des Lebens fragen und somit nach dem Leben nach dem Tod. [zu „beschleunigt“]

Wort-Gottes-Feiern wurden persönlicher erlebt und fanden z.T. mehr Zuspruch als Eucharistiefiern. Out-Door-Gottesdienste wurden als freier empfunden. [zu „beschleunigt“]

Aufzeigen von inhaltsleer gewordenen Gewohnheiten (= individuelle wie auch Gruppen-Dimension)

... alte Strukturen nicht mehr funktionierten und Werte neu überprüft werden mussten. Bsp.: Sonntagspflicht. [zu „behindert“]

... bisherige Verhaltensmuster nicht mehr tragen und deshalb in Frage gestellt werden. [zu „beschleunigt“]

... deutlich geworden ist, es geht vieles auch ohne die Kirche. [zu „beschleunigt“]

... die Kirche (von ohnehin Fernstehenden) noch weniger als Hilfe zum Leben wahrgenommen wird. [zu „beschleunigt“]

... die Menschen die Erfahrung machen, es geht eigentlich auch ohne Kirche. [zu „beschleunigt“]

... die Unstimmigkeiten deutlicher wurden. Gewohnheit spielte keine Rolle mehr. [zu „beschleunigt“]

... diejenigen, die lediglich aus Tradition, familiären Verpflichtungen, Zufall oder „wegen der Gemeinschaft“ in ehrenamtlichen Rollen gelandet sind, die Chance auf den Absprung nutzen, so mein Eindruck. Dadurch wird auch immer klarer, welche Strukturen nicht mehr aufrecht zu erhalten sind. Frustrierend ist der Eindruck, dass es sowohl von der Innenseite als auch von der Außenbetrachtung der kirchlichen Erscheinungsform es zu genügen scheint, wenn die Liturgie durchgeführt wird: Die meisten Menschen drängen in die Eucharistiefier, während bestens und engagiert vorbereitete WGFs deutlich weniger Besucher haben. Und andere Tätigkeitsbereiche geraten leicht aus dem Blick bzw. können leicht verzichtet werden. [zu „beschleunigt“]

- ... eine Auseinandersetzung mit der Digitalisierung stattfinden musste und die oft nicht gut gelungen ist; viele Leute wegbleiben und gesehen haben, dass es auch ohne Gottesdienst geht; Kirche rausgehen muss und gezwungen wurde, neue Wege zu gehen. [zu „beschleunigt“]
- ... es schon lange da war und es nur eine Frage der Zeit war, bis es zum Ausbruch kam. Die Austrittszahlen belegen dies, dass die Menschen gut ohne Kirche können. Meine Kirche der Zukunft ist: ökumenisch, relevant und froh. [zu „beschleunigt“]
- ... es sichtbar wurde, wie wenig Kirche gebraucht wurde. [zu „beschleunigt“]
- ... etliche auch nach der Pandemie nicht mehr im Gottesdienst erscheinen werden und andere erlebt haben, es lebt sich auch ohne Pfarreiarbeit ganz gut. Die Motivation hat bei wenigen zugenommen, jetzt etwas zu tun, bei der überwiegenden Mehrheit nicht. Es ist deutlich geworden, wie wenig aktive Mitglieder, die keine Risikogruppe sind, wir überhaupt noch haben. [zu „beschleunigt“]
- ... Gewohnheiten unterbrochen und überprüft werden. Selbst ich nehme nicht mehr an der sonntäglichen Eucharistie teil, schaue Fernsehgottesdienst und das ist nicht eine Teilnahme! Seit März habe ich etwa 19 Eucharistiefeiern besucht (teilgenommen ist ein zu positives Wort für das, was da geschieht.) Habe bisher aus Pflicht und Treue teilgenommen. Das entfällt zur Zeit. Ich freue mich, wenn wirklich wieder eine Feier möglich ist. [zu „beschleunigt“]
- ... Kirche von vielen als entbehrlich erlebt wurde [zu „beschleunigt“]
- ... klar wurde, was veraltet ist und was Kirche und Gläubige wirklich brauchen. [zu „beschleunigt“]
- ... Menschen merken, dass sie die Kirche nicht brauchen. [zu „beschleunigt“]
- ... selbst fromme Mitchristen und regelmäßige „Kirchgänger*innen“ mir gesagt haben, dass Ihnen nichts gefehlt habe, als sie keinen Gottesdienst feiern konnten. Sie haben jedoch ihre persönliche Frömmigkeit weiter gepflegt. Vielleicht hat ihnen aber auch nur nicht gefehlt, was sie hätten „bekommen“ können. Eine gut gefeierte Liturgie, in der ihnen auch ein Begegnungsraum mit Gott eröffnet wird, fehlte ihnen bereits vorher. Darum haben sie wahrscheinlich nichts vermisst. Durch die Pandemie klärt sich vielleicht viel schneller, was „nur“ aus Gewohnheit und sozialen Aspekten noch getan wurde und wo wirklich eine Gottsuche lebendig ist. [zu „beschleunigt“]
- ... Selbstverständlichkeiten und Traditionen nicht mehr greifen. Alternative ist, Abbruch oder Neuorientierung [zu „beschleunigt“]
- ... sichtbar wird, wie vieles heute nicht mehr den Bedürfnissen der Menschen entspricht und deshalb an Bedeutung verloren hat. [zu „beschleunigt“]
- ... viel Äußerliches wegfällt / derzeit nicht möglich ist. Als Beispiel: ziemlich leerer Friedhof am Nachmittag von Allerheiligen - da kein regulärer Gräberumgang möglich war. [zu „beschleunigt“]
- ... viele Angebote, die nur aus „Gewohnheit“ bestehen, nun infrage gestellt werden. [zu „beschleunigt“]
- ... viele bemerkt haben, sie brauchen Kirche nicht. [zu „beschleunigt“]
- ... viele bisher noch brave Gemeindemitglieder die Gewissheit gewonnen haben, dass sie viele „Pflichtübungen“ in Wirklichkeit gar nicht vermisst haben. Weil sich in der Reflexion zeigen wird, in welchen Feldern Kirche Relevantes bieten konnte und wo nicht. [zu „beschleunigt“]
- ... viele Menschen bemerken, dass es auch ohne Kirche geht. [zu „beschleunigt“]
- ... viele Menschen erlebt haben, dass ein Sonntag auch ohne Gottesdienst schön sein kann oder dass viele Dinge auch anders gemacht werden können als bislang. [zu „beschleunigt“]
- ... viele Menschen noch einmal neu über ihr Verhältnis zur Kirche, zu regelmäßigem Gottesdienstbesuch etc. nachgedacht haben. [zu „beschleunigt“]
- ... viele ohnehin Fernstehende noch ferner gerückt sind und diejenigen, die den Kontakt gesucht und gefunden haben, diese Entscheidung bewusster wahrnehmen. [zu „beschleunigt“]
- ... vieles, was jetzt abgebrochen ist, z. B. Gottesdienstbesuch, abgebrochen bleiben wird. Ich empfand auch die Nachfrage nach vielem Traditionellen erstaunlich gering, dafür das Interesse an individuellen Angeboten erhöht. Das halte ich für einen bleibenden Trend. [zu „beschleunigt“]
- Es wurde/ wird zuviel auf die Äußerlichkeiten (Abstände, Hygiene) geachtet. Der Inhalt bleibt auf der Strecke. [zu „behindert“]
- Geht es auch ohne Kirche...? Fehlt etwas? [zu „beschleunigt“]
- Manches, was bisher noch von Tradition und Pflichtgefühl gehalten wurde, fällt nun weg. [zu „beschleunigt“]
- Mein Eindruck ist, dass die Kirche in der Öffentlichkeit viel zu sehr auf Liturgie (Streaming, etc.) bedacht war, das kostete sie auch Mitglieder, weil keine Glaubwürdigkeit ... [zu „weder noch“]
- Veränderung in die Richtung, dass ich zunehmend höre, dass der Abstand noch größer geworden ist. Zunehmend sagen mir Menschen, dass sie die traditionelle Kirche (auch in ihrem sprachlichen Ausdruck) nicht vermissen. [zu „beschleunigt“]
- Vieles wird keinen Bestand haben können, weil es vorher schon nicht mehr richtig mit Leben erfüllt war. Wir müssen auf die veränderten Bedürfnisse der Menschen reagieren und mit ihnen neue Wege suchen. [zu „beschleunigt“]
- Was einmal weggebrochen ist, kommt nicht wieder. [zu „beschleunigt“]

Dauerhafter Abschied von Menschen

- ... die Distanz zur Kirche schneller größer wird. [zu „beschleunigt“]
- ... die Gottesdienstgemeinde jetzt in rasantem Tempo ihrem Ende entgegenschumpft. [zu „beschleunigt“]
- ... die Menschen die Erfahrung machen konnten, dass es auch ohne die Kirche läuft und man den Sonntagmorgen sehr gut anders nutzen kann. [zu „beschleunigt“]
- ... die Menschen sich anders orientieren. [zu „beschleunigt“]
- ... die Menschen, die merken, dass sie auch gut ohne Gottesdienst und Kirche leben können, nach der Pandemie nicht mehr zurückkommen. Was sonst in 5 - 10 Jahren gewesen wäre. [zu „beschleunigt“]
- ... es wird sehr viel schneller weniger; Digitalisierungschance. [zu „beschleunigt“]
- ... oft nur noch der harte Kern übrig geblieben ist. [zu „beschleunigt“]
- ... schneller sichtbar wird, wer die Kirche überhaupt noch braucht bzw. aufsucht - für wen wir überhaupt noch relevant sind. Wir haben nun schon einen Eindruck davon, mit weniger Menschen Liturgie zu feiern und Gemeinde zu gestalten. [zu „beschleunigt“]
- ... sich mit Sicherheit v.a. aus dem Bereich der „Gewohnheitsgläubigen“ ein beträchtlicher Teil verabschiedet hat. [zu „beschleunigt“]
- ... so mancher hat festgestellt, dass ohne Kirche nichts fehlt. Ob sie nach Corona wiederkommen??? Eher nicht. [zu „beschleunigt“]
- ... viele bereits Distanzierte jetzt einen weiteren Grund haben, nicht mehr aufzutauchen... [zu „beschleunigt“]
- ... viele Gewohnheitsgänger wegbleiben. [zu „beschleunigt“]
- ... viele, sehr viele Menschen haben gesagt: „Wir haben nichts vermisst!“ [zu „beschleunigt“]
- Die Pandemie beschleunigt den Auszug von Kirchenmitgliedern. [zu „beschleunigt“]
- Es gibt noch weniger, die da sind - viele haben gemerkt, wie schön es ist, am Sonntagmorgen im Bett zu bleiben. [zu „beschleunigt“]
- Ich würde eher von Erstarrung reden - und von Entkoppelung. [zu „weder noch“]
- Mit Bedenken sehe ich die Entwicklungen im Ablauf der Eucharistiefeiern, viele Ehrenamtliche fallen weg, weil sie sich als Angehörige der Risikogruppe `raushalten. Die Bestimmungen zur Kommunionausteilung lassen bei uns keinen Platz für einen zweiten Kommunionausteiler. Allerdings glaube ich auch, dass - einfach formuliert - die Frage „Kommen die Leute danach wieder in die Kirche?“ klar macht, dass es nicht selbstverständlich ist und sich vielleicht doch was ändern muss. [zu „weder noch“]
- Rückzug auf die kleine Herde. [zu „behindert“]
- Viele ältere Menschen kommen in die Gottesdienste, die Mittelalten bleiben vermehrt weg, die Familien nehmen zum Teil das Angebot der familiengerechten Godi an. MessdienerInnen ducken sich weg, Frauen suchen sich ihre Nischen. [zu „beschleunigt“]

Dauerhafter Relevanzverlust von Kirche (= gesellschaftliche Dimension)

- ... der Relevanzverlust noch einmal gravierender zutage getreten ist; positiv beschleunigt wurde der Digitalisierungsschub. [zu „beschleunigt“]
- ... der Relevanzverlust sicht- und spürbarer wurde. [zu „beschleunigt“]
- ... deutlich wurde, wie (i)relevant die Kirche in Deutschland und vor Ort ist. [zu „beschleunigt“]
- ... die Relevanz der Kirche in der Gesellschaft noch mehr gesunken ist und die diözesanen und amtskirchlichen Strukturen brüchig werden. [zu „beschleunigt“]
- ... Kirche noch entbehrlicher wurde [zu „beschleunigt“]
- ... sie von noch mehr Menschen als überflüssig, altmodisch, aus der Zeit gefallen und damit wenig systemrelevant erlebt wurden. [zu „beschleunigt“]
- ... viele Kirche gar nicht mehr als relevant betrachtet haben. [zu „beschleunigt“]
- die fehlende Systemrelevanz wurde deutlicher: Die Amtskirche lässt sich nicht auf die Freuden, Sorgen, Bedürfnisse und Nöte der modernen Menschen ein. Dann kann sie auch nicht antworten. - Es fehlt an spirituellen Coaches, es fehlt an Ermutigung zu Wachstum und Entwicklung der Persönlichkeit, Begleitung ihrer Individualisierung! [zu „beschleunigt“]
- Beides: Der große gesellschaftliche Prozess (Relevanzkrise, Bedeutungsverlust) hat sich beschleunigt. Daraus resultiert ein größerer Handlungsbedarf. Aber alle zuvor bewusst angestoßenen innerkirchlichen Prozesse wurden erst mal auf Eis gelegt, bzw. pausiert, und können derzeit nicht mehr in die Fläche kommuniziert werden. [zu „weder noch“]
- Das was an Gemeindeleben tot war, wurde offensichtlich. Vieles was an Strukturen am Sterben war, ist nun tot. Was lebendig und gut vernetzt war, ist geblieben, oder sogar gewachsen. Das was den Menschen wirklich Halt gegeben hat, wurde wahrgenommen und genutzt. In der Öffentlichkeit wurde oft wahrgenommen, dass auch wir uns verstecken hinter Dienstanweisungen. Es wurde andere Elemente gesehen und wahrgenommen, die Halt und Gemeinschaft gaben. Die Gesellschaft zeigte Gemeinsinn ganz ohne Kirche. Wir beschäftigen uns zu sehr mit uns selbst. Wir haben es selten geschafft, wie der Papst an Karfreitag, die Pandemie Symbolisch und Theologisch gut zu begegnen. [zu „beschleunigt“]
- Der Schwund von „Kirche“ wird als graphische Darstellung einen deutlichen Fall nach unten bedeuten. Ich bezweifle stark, ob es anschließend wieder ein neues Aufblühen bisheriger Relevanz geben wird. [zu „beschleunigt“]

Praktische Erschwernisse für Transformationsprozesse durch Corona

- ... alles ins Stocken geraten ist. Die regelmäßige Reflexion auf allen Ebenen fehlt, Jeder macht „sein Ding“. [zu „behindert“]
- ... Bildungshäuser geschlossen werden, die finanziellen Mittel nicht mehr fließen, Sparmaßnahmen anstehen. [zu „beschleunigt“]
- ... der für nötige lebendige Prozess ist online schwer möglich. Das wirkt sich sowohl auf nationaler Ebene als auch an der Basis aus, wir waren z.B. dabei, das Pastorale Konzept für unseren PV zu erarbeiten. Ich habe das Gefühl, „seit Corona“ wurde das eher künstlich weitergeführt, damit halt ein Ergebnis entsteht, aber in den Köpfen hat sich nichts weiterentwickelt. [zu „behindert“]
- ... der Schwerpunkt auf der Corona-Krisenbewältigung lag und liegt. [zu „behindert“]
- ... der synodale Prozess nicht fortgeführt werden konnte bzw. anders fortgeführt werden muss. [zu „behindert“]
- ... der synodale Prozess verlangsamt wurde. Außerdem wurden wichtige Themen durch die drängende Frage der Pandemiebewältigung in den Hintergrund geschoben. Schließlich wurde ebenso deutlich, wie priester- bzw. hauptamtlichenzentriert wir als Kirche in Deutschland immer noch aufgestellt sind. [zu „behindert“]
- ... die wesentlichen, zu verändernden Felder durch Corona überlagert wurden und die Institutionsvertreter damit eher ausweichen konnten. [zu „behindert“]
- ... es anders gar nicht geht. Ich merke jedoch, dass das nur auf die zutrifft, die sich mit der Situation auseinandergesetzt haben. Diejenigen, die abgetaucht sind, wollen sich eh nicht an dem Transformationsprozess beteiligen - Corona hin oder her. [zu „beschleunigt“]
- ... es fehlen Treffen und Sitzungen auf allen Ebenen: lokal und auch beim synodalen Weg. [zu „behindert“]
- ... es geht alles viel langsamer, Persönlicher Austausch ist schwieriger. [zu „behindert“]
- ... es passiert kaum noch was. Viele SeelsorgerInnen haben sich zurückgezogen und andere arbeiten am Limit... [zu „behindert“]
- ... etliche dafür wichtige Versammlungen nicht stattfinden konnten. [zu „behindert“]
- ... kaum Beteiligung vieler Personen möglich war. [zu „behindert“]
- ... kaum bis keine Gremienarbeit, kaum Zeit um Initiativen zu starten, viel Organisationsarbeit wegen Corona-P. [zu „behindert“]
- ... viele Themen gar nicht mehr angesprochen werden. Sie werden fallen gelassen, abgehakt. Alles dreht sich nur noch um die Pandemie. [zu „beschleunigt“]
- ... zu wichtigen Themen die Kommunikation ins Stocken kam. Alternativen zu persönlichen Treffen werden erst jetzt ausgebaut, da klar wird, dass die Beschränkungen noch länger bestehen werden. [zu „behindert“]
- Der Druck zur Veränderung ist zwar gestiegen - die Veränderungen kommen trotzdem nicht wirklich in Gang. [zu „weder noch“]
- Der Transformationsprozess nimmt weiterhin seinen Gang. Das Internet nimmt jedoch einen beschleunigt höheren Stellenwert ein. [zu „weder noch“]
- Die Kirche war zunächst mit Corona beschäftigt... [zu „behindert“]
- Ich nehme leider kaum Veränderungen wahr. [zu „weder noch“]
- In Bezug auf die Digitalisierung sicher beschleunigt. In Bezug auf inhaltliche Prozesse kann ich eher eine Verlangsamung feststellen. [zu „beschleunigt“]
- Kommunikation war eingeschränkt. [zu „behindert“]
- Manches wurde beschleunigt (z.B. durch Ankündigung von Kürzungen und damit einhergehende Schwerpunktlegungen von Arbeitsfeldern). Manches wurde behindert, z.B. Partizipation von möglichst verschiedenen Menschen in Kirche. [zu „weder noch“]
- sowohl als auch. Behindert, weil sich vieles verzögert, auch z.B. der synodale Weg; Beschleunigt, weil die Kirche stärker in die neuen Medien vorgedrungen ist. [zu „weder noch“]
- Viele Treffen konnten nicht stattfinden... [zu „behindert“]
- Vielleicht etwas hinsichtlich vermehrter digitaler Besprechungen und Konferenzen. Aber nach der Pandemie wird man bald wieder ins alte Fahrwasser zurückkehren. [zu „weder noch“]
- Wir sind im Bistum Mainz mitten im Prozess des „Pastoralen Weges“. Dieser Prozess konnte auf hauptamtlicher Ebene und auf der Ebene der Gremien weitergehen. Es gelingt aber im Moment aufgrund der Versammlungsverbote kaum, die Gemeinden zu informieren und einzubeziehen. Damit fehlt ein wesentlicher Aspekt. [zu „behindert“]

Grundsätzliche Anfragen an Terminologie und Inhalt von „Transformation“, „Veränderungsprozess“ etc.

- ... auf jeden Fall die Transformationsprozesse, die durch gesellschaftliche Entwicklungen/Außenfaktoren bedingt sind. Nicht unbedingt die vielen Diözesanprozesse, mit denen Kirche versucht, sich selbst aus dem Sumpf zu ziehen. [zu „beschleunigt“]
- ... sich die Kirche permanent transformieren muss. Genauso wie der Rest der Gesellschaft. [zu „beschleunigt“]
- Das sehe ich noch nicht wirklich - und das Wort / der Begriff „Transformationsprozess“ ist mir auch zu abstrakt und allgemein - das könnte ja vieles positive bedeuten und mit sich bringen, aber eben auch viel destruktive. Letztlich ist der Begriff verschleiern. Auch „Veränderungsprozesse“ ist nicht viel besser - die gewollten Ziele oder ungewollten Folgen müssten klar benannt werden ... [zu „weder noch“]
- deutlich: So geht es nicht weiter! Viele Personen erleben einen änderungstempobedingten Vertrautheitsschwund und werden bockig (Jetzt muss es erst recht so bleiben, wie es war!). Für mich als Hauptamtliche muss Kirche sich JETZT verändern und ich nutze die Chance. [zu „weder noch“]

Die Katholische Kirche versucht der veränderten Situation gerecht zu werden, aber sie hat sich nicht gewandelt. Dazu ist der Blick gar nicht weit genug angelegt. [zu „weder noch“]

Die Transformationsprozesse betreffen m.E. vor allem strukturelle Gesichtspunkte; was wir bräuchten wäre eine einfache und bescheidene Kirche, und vor allem Menschen mit tiefer jahrzehntelang geübter Innerlichkeit. [zu „weder noch“]

Ich habe leider den Eindruck, dass unsere Entscheidungsträger auch jetzt immer noch nicht begreifen, dass ein Transformationsprozess dringend not - wendig ist. [zu „weder noch“]

Ich hätte mir ein stärkeres Umdenken erhofft. [zu „weder noch“]

Transformation in welche Richtung? Es sind - aus der Not heraus - viele neue, kreative Ideen geboren und umgesetzt worden. Das geht jetzt alles schneller und viel unkomplizierter. [zu „weder noch“]

Transformation unerwünscht!!!!!!! [zu „behindert“]

Was die Internetpräsenz angeht, beobachte ich einen - lange erbetenen Schub und hoffe, das lässt nicht nach. Ich höre, dass die Jugendarbeit gute Erfahrungen macht - hoffe aber, dass es sehr bald wieder zu direkten Kontakten kommt. Videokonferenzen finde ich sehr anstrengend - aber viel besser als sich gar nicht treffen. Im Altenbereich nützt das bisher nur wenigen Menschen. [zu „weder noch“]

Welchen Transformationsprozess meinen Sie? [zu „weder noch“]

Anfrage zum jetzigen Zeitpunkt (aber: Zwischenergebnis!)

... sich erst noch zeigen müssen, wie leer die Kirchen bleiben, wenn sie wieder voll werden dürfen - und das gilt auch über den Kirchenraum hinaus. Und ob wir noch die Kraft haben werden, daraus Konsequenzen zu ziehen!? [zu „beschleunigt“]

Da bin ich mir noch nicht sicher. [zu „weder noch“]

Das kann man jetzt noch nicht sagen. [zu „weder noch“]

Ob die negativen Auswirkungen die im Moment da sind bleiben, werden wir sehen. [zu „weder noch“]

unterschiedlich - je nach konkreter Fragestellung, z.B. Wortgottesfeier oder Eucharistiefeier? (Frage ist neu aufgeworfen = Beschleunigung, Beantwortung erst nach der Corona-Pandemie, weil erst dann deutlich wird, ob WGF Notnagel oder tatsächlich „gewünschte“ Form von Sonntagsgottesdienst ist). [zu „weder noch“]

Wir sind noch mitten in der Pandemie, also in einem andauernden Prozess. Ebenso bei den Transformationsprozessen, die noch schwerfälliger sind. Ein beurteilender Schluss lässt sich deshalb m.E. noch nicht ziehen. [zu „weder noch“]

Ohne Zuordnung

... Abbrüche sich beschleunigen. [zu „beschleunigt“]

... auf der offiziellen Ebene, soweit in Gemeinde wahrnehmbar; etwas beschleunigt im Blick auf einzelne Vorgänge und Traditionen. [zu „behindert“]

... die Arbeitsorganisation im Bereich der Digitalität beschleunigt wurde. [zu „beschleunigt“]

... die Eucharistie als wichtiger Bezugspunkt lange nicht möglich war. [zu „beschleunigt“]

... die für viele einzig wahrgenommene Form von Kirche (Gottesdienste) fehlte. [zu „beschleunigt“]

... viele Kontaktmöglichkeiten wegen der Pandemie ungenutzt blieben. [zu „beschleunigt“]

... vieles zum Stillstand gekommen ist. [zu „behindert“]

Eigentlich habe ich da keine Ahnung, kann es nicht beurteilen. [zu „weder noch“]

Es ist sehr unterschiedlich, v. a. auch weil wir in Trier völlig ausgebremst wurden (Instruktion aus Rom und Aussetzung der Synodenumsetzung). Manchmal schwierig auszuhalten, manchmal einfach gute Ideen, weil es vor Ort weitergehen kann und darf. [zu „weder noch“]

Es werden viele, die aus Angst nicht in den Gottesdienst gekommen sind, auch weiterhin nicht kommen. [zu „beschleunigt“]

Gerade seit der Maskenpflicht Mitte Oktober haben viele Menschen keinen Gottesdienst mehr besuchen, die Vereine und Verbände leiden, da wenig Austausch möglich ist! [zu „beschleunigt“]

ist mein Eindruck. [zu „beschleunigt“]

Nach der Pandemie werden viele Gemeinden großflächig zusammenbrechen - auch weil das Geld fehlt. [zu „weder noch“]

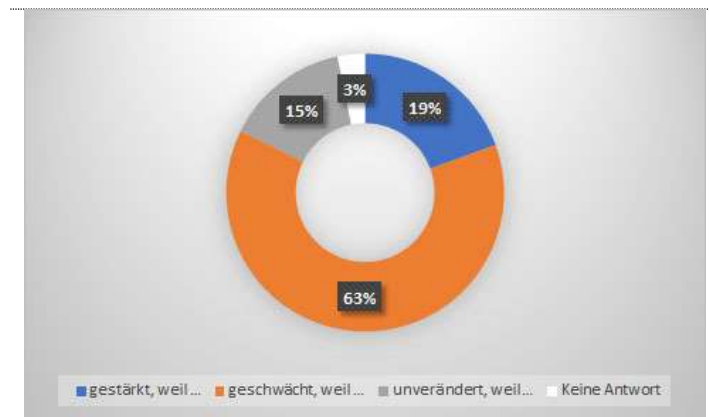
Schwer zu sagen: einerseits gibt es eine starke Rückorientierung wieder hin zu klerikalen Strukturen, andererseits ein wachsendes diakonisches Bewusstsein an der Basis (nicht so sehr auf Leitungsebene). [zu „weder noch“]

sowohl als auch [zu „weder noch“]

G6 Wie hat sich das ehrenamtliche Engagement während der Corona-Pandemie entwickelt?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G60	gestärkt, weil ...	67	19,42%
G61	geschwächt, weil ...	217	62,90%
G62	unverändert, weil ...	50	14,49%
	Keine Antwort	11	3,19%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G6:



Grafik G6: n (100%) = 345

Gestärkt, wegen neuer, „freier“ Ansätze und daran Interessierter

- ... Ehrenamtliche neue Initiativen gestartet und durchgeführt haben (HA als Helfer/ Assistenten)
- ... viel Bereitschaft da ist, neue Ideen mitzugehen.
- ... an vielen Orten, die nicht im Blick der organisierten Ehrenamtlichkeit sind, viel Nächstenliebe praktiziert wurde
- ... das „Alte“ nicht mehr stattfinden konnte, haben sich manche Gedanken gemacht, was statt dessen zu tun ist.
- ... durch neue Aufgaben neue Personen angesprochen wurden
- ... einbetonierte Formate nicht mehr möglich waren > Freisetzung von Kreativität
- ... einige ihre Talente neu entdeckt haben und diese jetzt weiter nutzen
- ... in allen Bereichen nach neuen Formen gesucht wurde
- ... Kreativität gefordert wurde, mal andere Dinge gefragt waren (neue Bereiche)
- ... manche versucht haben, etwas auf die Beine zu stellen und Neues zu entwickeln
- ... mehr ihr Talent zur Auslegung der Bibel bzw. der Verbindung von Glauben und Leben beitragen konnten
- ... mehr Kreativität und Initiative möglich war
- ... mehr möglich, vieles auszuprobieren war
- ... neue Initiative einiger entwickelt,
- ... neue Initiativen
- ... neue Initiativen entstanden sind, in denen sich Menschen ehrenamtlich engagieren
- ... neue Menschen hinzu kamen, um mitzumachen
- ... neue Wege gegangen werden, die viel Lust freigesetzt hat, mitzugestalten.
- ... neue Zugänge und Tätigkeitsfelder erschlossen wurden (technikaffine Jugendliche waren plötzlich gefragt, ...)
- ... sich manche Engagierte (vor allem jüngere und technisch versierte) vermehrt und kreativer einbringen konnten.
- ... sich neue Kontaktformen und Feiernmöglichkeiten entwickelt haben.
- ... viele freie Initiativen entstehen, losgelöst von kirchlichen Strukturen
- ... viele neue Ideen entwickelt wurden
- anwachsender Ideenreichtum
- Da wo es angenommen wurde Kreativität und Entscheidungshilfe gestärkt wurden

Meinem Eindruck nach, zumindest in manchen Pfarrgemeinden einige Ehrenamtliche Initiative ergriffen haben, während Hauptamtliche eher im Verborgenen geblieben sind

Nur das nichtkirchliche. Hier gibts tolle Initiativen, doch nicht v d Pfarrei.

sowohl als auch - es sind auch „Neue“ in den Blick geraten, die vorher nicht so wahrnehmbar waren.

Gestärkt, wegen neuer bzw. vermehrter Notwendigkeiten von Einsatz und Verantwortungsübernahme

... das, was gemacht wird, nun noch bewusster getan wird.

... die EAs selbst auf neue Ideen gekommen sind und sich für ihre Gemeinde einsetzen wollen

... die Ehrenamtlichen die Notwendigkeit ihrer Arbeit deutlicher sehen

... Ehrenamtliche merkten, dass sie vor Ort wichtig sind

... ehrenamtliche Mitarbeiter vermehrt Eigenverantwortung übernehmen

... einige sehr verantwortlich für ihren Bereich und ihre Anliegen in der Pfarrei gehandelt haben. Die Ehrenamtlichen haben gemeinsam mit den Seelsorgern nach Wegen gesucht, die Frohe Botschaft zu verkünden und die Menschen zu erreichen.

... es hohes Interesse gibt, gemeinsam die Kirche offen zu halten und darüber hinaus das zu tun, was möglich ist

... es neue Aufgaben gibt

... Kirchengemeinderäte stärker befragt und gebraucht wurden.

*... manche ihre Arbeit ausgeweitet haben, z.B. Beerdigungsleiter*innen*

... manche sehr regelmäßig Ordnerdienste übernehmen oder Gemeindemitglieder per Rundmail informieren

... manche wussten, was jetzt zu tun ist

... mehr Einsatz notwendig war (Begrüßungsdienst)

... sich Ehrenamtliche für die Ermöglichung / Umsetzung der ihnen wichtigen Anliegen eingesetzt haben

... sie bei uns in allen Entscheidungen mit einbezogen wurden

... Verantwortung übernommen werden musste

... viele in ihren Verantwortlichkeiten und Kompetenzen gewachsen sind, darüber hinaus wurden neue Aufgaben gesehen und angenommen.

... viele Leute Hilfe angeboten haben, die sonst eher zurückhaltend waren.

... viele wollten helfen

Bei uns zumindest. Und nur da, wo Beteiligung von Beginn der Pandemie an auch gelebt wurde! Ich kenne in den Nachbargemeinden auch sehr deutlich anderes. Auch das Engagierte sich woanders abgewendet und uns zugewendet haben.

Gemeinsames Suchen nach den besten Wegen und hohe Beteiligung

In der TS [Telefonseelsorge; Anm. d. Red.] waren die Dienste noch nie so selbstverständlich und so engagiert belegt wie im Lockdown.

Manche Fähigkeiten werden noch dringender gebraucht. Informelle „Hauskirchen“ entstehen. In manchen Gemeinden wurden Ehrenamtliche aus der Liturgie verdrängt, das ist eine große Schwäche.

Manche hatten einfach mehr Zeit

Mehr Verantwortung

Mitarbeiter von Orte des Zuhörens und vom Krankenhausbesuchsdienst werden mehr gebraucht

Neue Aufgaben - Ordnerdienste - Gottesdienstfeiern geht nur, wenn wir mithelfen

Neuer KGR

Sehr Engagierte sind noch engagierter. (Allerdings kann man kaum Neue gewinnen.)

Von denen, die noch dabei sind

Vor allem der KGRs, da es ihnen ein Anliegen ist, dass das Leben in der Gemeinde so gut wie möglich weitergeht.

geschwächt, weil viele (bisherige) Arbeitsfelder nicht möglich waren

... Absprachen schwieriger geworden sind.

... vieles nicht erlaubt/möglich war...

... zeitweise Ehrenamtliche nicht in die Heime dürfen, und die Treffen der Ehrenamtlichen teilweise ausfallen mussten.

anfangs keine Hospizhelfer erlaubt / noch immer kommen welche aus Vorsicht nicht

Aufgaben wegfielen, Felder sich verändert haben

ausgebremst

Begegnung erschwert ist

besonders in der Jugendarbeit (Ministranten)

Besuche etc. im Krankenhaus sehr eingeschränkt bis verboten waren, sind.

der Austausch fehlt

der eingeschränkte Kontakt und die Abstandsmaßnahmen die Begegnungen sehr kompliziert machten
 der Kitt, die Gemeinschaft, nicht so intensiv möglich war und viele Veranstaltungen mit gemeinschaftsbildendem Charakter nicht möglich waren.
 der persönliche Austausch fehlt.
 der persönliche Kontakt fehlte.
 der soziale Zusammenhalt innerhalb einer analog verfassten Institution nicht digital kompensiert werden kann
 die Ehrenamtlichen im Hospital nicht zugelassen sind.
 Die Ehrenamtlichen nicht ins Haus dürfen - es gibt sogar Leid auch für Alte im Betreuten Wohnen nebenan - auch sie müssen draußen bleiben!
 die Ehrenamtlichen nicht vor Ort waren
 die Ehrenamtlichen weniger Möglichkeiten hatten, etwa Besuche zu machen.
 die geselligen Aktionen wegfielen
 die klassischen Felder nicht bedient wurden.
 die Menschen weniger eingebunden werden konnten.
 die Möglichkeiten der Beteiligung eingeschränkt sind und sich auf andere Bereiche konzentriert wird. (ist nur eine Vermutung).
 die schlechte Kommunikation von zuvor sich noch einmal steigerte.
 die Vielfalt nicht mehr gegeben ist... Stichwort: Messdiener, Engagement Älterer...
 Ehrenamt kann sich nicht ausleben
 Ehrenamtliche ausgeschlossen wurden in den Heimen
 ehrenamtliche Tätigkeiten oftmals nicht möglich waren.
 Ehrenamtliche z.B. nicht ins Krankenhaus kommen durften
 ehrenamtliches Engagement in unserer Kirchengemeinde fast ausschließlich auf Formen der Vergemeinschaftung in Präsenzveranstaltungen ausgerichtet ist.
 ein Einsatz viel schwieriger zu realisieren schien
 einfach alle „unter diesen Bedingungen“ nicht aktiv sein wollen - keine Katecheten mehr, Pfarreirat untergetaucht
 Einsatzmöglichkeit genommen wurden
 Enttäuschung, dass so wenig möglich ist, lässt die Leute weggehen
 es geht nicht viel
 es ist vieles so kompliziert, unsicher, es kommen viel weniger Leute in den Gottesdienst,
 es keine konkrete, zündende Aufgabe gab. Es gab großes Hemmnis wegen den Kontaktbeschränkungen
 es können keine Besuche durchgeführt werden, keine Feste, nur die notwendigen Sitzungen; Fest und Feiern fehlen
 es manche Möglichkeiten gar nicht mehr gab
 es schwierig ist, sich zu treffen und dadurch nur noch wenige Entscheidungen treffen und viele von den Prozessen ausgeschlossen sind
 es teilweise behördlich unterbunden war und unter den derzeitigen Bedingungen manche Ehrenamtliche keine Lust haben, etwas zu tun (v.a. Jugendleiter)
 Es wenig Betätigungsmöglichkeit gab und die EAs zögerlich sind
 Im Haus gibt es Ehrenamtliche, die aber alle nicht zum Einsatz kommen durften (Anordnung der Geschäftsführung)
 im Seniorenbereich konnten die Ehrenamtlichen kaum etwas machen
 immer weniger sich engagieren.
 in der Klinik sind zur Zeit keine Besuchsdienste erwünscht/möglich
 in meinem Bereich, da die Ehrenamtlichen nicht ins Krankenhaus kamen
 ja weniger stattfinden konnte.
 kaum Kontakt
 kaum Veranstaltungen stattfanden.
 kein Zutritt für Besuchsdienste.
 kein Zutritt und keine Möglichkeit, den Dienst auszuüben
 kein Zutritt zum Haus
 keine Treffen möglich (Risikogruppe, Abstandsgebot)
 Kontakte verboten waren und sind.
 Kontakte verloren gingen
 man darf nix tun
 man sich weniger trifft und weil man vieles auf Distanz machen muss

manche ihre Arbeit coronabedingt eingestellt haben, z. B. Flüchtlingshelfer
 manche sich entweder nicht getraut haben, etwas Neues auszuprobieren oder der Meinung waren, wegen Corona ist nichts mehr möglich
 manches brach liegen muss und nicht mehr belebt werden kann.
 Möglichkeiten des Austausches reduziert sind.
 Motivation schwand, viele brachen weg
 nahezu keine persönlichen Treffen stattfinden.
 Pfarrheime geschlossen waren.
 Präsenztreffen schwieriger
 Rückzug, traditionelle Veranstaltungen (zB Kinderbibeltage) und Brauchtum waren nicht/kaum möglich
 s.o.
 sich Gruppen nicht mehr treffen konnten (z.B. Chöre! Frauenbund!)
 sie gar nicht zum Zuge kommen durften
 sie können ihre Angebote nicht mehr machen und ziehen sich zurück (z.B. Familiengottesdienst oder Kindergruppenleitung)
 Sie nicht gebraucht werden.
 so vieles nicht möglich war und ist
 Strukturen zerfallen sind und erst wieder aufgebaut werden müssen.
 Treffen nicht (weiter) möglich sind; Prioritäten anders gesetzt werden.
 Videochats können persönlichen Kontakt nicht ersetzen
 viel ehrenamtliches Engagement jetzt brach liegt und ich den Eindruck habem dass die Identifikation mit seiner Aufgabe je länger die Pause dauert, desto mehr abnimmt bei vielen.
 viel weniger Aktivitäten und Austausch möglich
 viele Aktionen abgesagt worden sind.
 viele Angebote doch analog sind.
 viele Angebote mit und für Ehrenamtliche nicht stattfinden konnten.
 viele Dinge nicht möglich waren.
 viele klassische Felder (alle auf Basis persönlicher Zusammenkünfte) wegfallen.
 viele persönliche Begegnungen ausfallen
 viele Treffen, traditionelle Aktionen, nicht möglich / empfohlen waren
 viele Veranstaltungen konnten nicht stattfinden
 Viele wegbleiben (klassische Bereiche wie Lektoren, Kommunionhelfer ...) und Seniorenbereich (mediale Kompetenz fehlt)
 vieles ausfiel und somit die Menschen ihren Einsatz aus dem Blick verlieren.
 Vieles durch die Corona-Regelungen unmöglich gemacht wurde
 vieles gerade nicht/schwer möglich ist und ruht
 vieles Gewohnte nicht möglich ist, zusammenkommen, Leute vernetzen und damit Neues aufzubauen schwierig ist
 vieles nicht erlaubt war (Musik, Messdiener, Tafel, ...)
 vieles nicht erlaubt war.
 vieles nicht gut möglich ist und der Zusammenhalt fehlt.
 Vieles nicht mehr möglich ist als Präsenzveranstaltung
 Vieles nicht mehr möglich war. Was jetzt im Vordergrund steht (Helferdienste in der Kirche) sind leider nur „unqualifizierte“ Hilfstätigkeiten, auch wenn sie wichtig sind.
 vieles nicht möglich ist, Gruppenarbeit ruht, Messdiener nicht dienen...
 vieles nicht stattgefunden hat
 Weil es so viele Einschränkungen im persönlichen Kontakt gibt
 weil im Klinikum über lange Zeit keine Ehrenamtlichen mehr sein durften
 wenig EA gefragt ist außer bei den Ordnerdiensten, Gremienarbeit mithilfe Videokonferenzen sind nicht jedermanns Sache.
 wenig Interesse der Ehrenamtlichen, Veränderungen oder Anpassungen wegen Corona mit zu entwickeln
 weniger bis keine Präsenz in Gremien und Gruppen bzw. bei Veranstaltungen möglich war.
 weniger direkte Ansprache stattgefunden hat/ stattfinden konnte.
 weniger Einsatzmöglichkeiten und Treffpunkte.
 weniger Gelegenheit dafür
 weniger Kontakt

weniger möglich war

Weniger Veranstaltungen stattfanden.

weniger Veranstaltungen, Gremiensitzungen

Zu wenig Möglichkeiten, zusammenzukommen

zum Teil Bedarfe fehlten, z.B. für Kommunionhelfer

Zusammenarbeit kaum möglich war

geschwächt, weil beträchtlicher Rückfall in „Versorgungsmentalität“ oder (empfundene/faktische) Abhängigkeit von Hauptamtlichen Mitarbeiter*innen

die Ehrenamtlichen verunsichert sind und durch die neuen Regelungen einen Dämpfer bekommen haben.

die Menschen vorsichtig sind und manche Maßnahmen der Kirche vor Ort nicht akzeptieren und dann lieber schweigen und wegbleiben als dem Pfarrer gegenüber den Mund aufzumachen.

gerade zu Beginn vieles im Kreis der Hauptamtlichen entschieden wurde; zudem können viele Veranstaltungen nicht stattfinden
Hauptamtliche viel allein entschieden haben

kaum Kommunikation zwischen Pfarrer und Gemeinde (keine Konferenzen, Absprachen mit Pfarrpastoralrat/ einseitige Kommunikation und einsame Entscheidungen des Pfarrers). Frust, weil so vieles von dem Gewohnten nicht funktioniert.

noch zu viel „Versorgungsmentalität“ mit Ansprüchen an Hauptamtliche

Pfarrer und Amtsträger das Ruder an sich gerissen haben

sich viele zurückziehen, Regelungen von „ganz oben“ ergehen (müssen), die über und an die Hauptamtlichen kommuniziert werden.

sich vieles aufs Pfarrbüro und aufs Seelsorgeteam konzentriert. Für die Ehrenamtlichen ist das wenig einsichtig
sie sich teilweise von HPMs alleine gelassen gefühlt haben und auf Reaktionen seitens des PTs gewartet haben

Viele Entscheidungen nicht partizipatorisch getroffen wurden.

viele fühlten sich nicht gebraucht und damit für die HA unwichtig

viele Hatl. den Kontakt abreißen ließen

viele in einer Schockstarre sind

vielen nicht mehr möglich war und auch die Unterstützung der Ehrenamtlichen durch die Hauptamtlichen zum Teil fehlte.
wenig Eigeninitiative der Ehrenamtlichen spürbar wurde.

geschwächt, weil durch Krisenumstände mehr im privaten Bereich gebunden oder eingeschränkt

?? zu beschäftigt mit eigener Familie? unsicher? Angst?

alles viel komplizierter geworden ist. Weil sich viele Menschen Sorgen um ihre Gesundheit und um ihre finanzielle Existenz machen.

andere mussten sich ja zurückhalten, weil Risikogruppe; oder wenn der Kirchenchor nicht singen darf...

Angst vor Ansteckung, viele konnte nicht stattfinden, keine Vorbereitungstreffen, der Genuss der freien Zeit wurde stärker
das Leben komplizierter und belastender geworden ist - weniger Energie dafür da ist

Die ehrenamtliche Seelsorge durfte zeitweise keine Besuche machen, Dadurch dass viele zur Risikogruppe gehören, haben viele auch Angst und Sorge um sich und ihre Angehörigen.

die Ehrenamtlichen auf ihr Engagement verzichten müssen bzw. teilweise wollen.

die Leute beruflich und familiär mehr eingespannt waren

die Menschen viel mit sich selbst und ihren Angehörigen zu tun haben.

die traditionellen „institutionellen“ Felder für Ehrenamtliche nicht zugänglich waren oder Menschen sich viel mehr um ihre neuen eigenen Probleme und Belastungen kümmern müssen

es mühsamer ist, und viele Alte ehrenamtlich tätig sind. Diese haben Angst vor Corona.

Gerade engagierte Familien in der Pandemiezeit mit Homeschooling etc. stark belastet waren und dadurch keine Zeit für kirchliches Engagement blieb. Ältere blieben weg, aus Sorge sich anzustecken...

Hoher Anteil älterer Engagierter, die jetzt vorsichtig sind und lieber zuhause bleiben.

Ich selbst auch Angst vor einer Infektion habe und dadurch dann eher gebremst als gefördert habe

manche aus Furcht oder Sorge ihr Engagement (vorübergehend?) eingestellt haben

manchen sich zurückgezogen haben, weil sie aufhören wollen bzw. aus gesundheitlichen Gründen nicht können

Menschen haben Angst

natürlich viele Arbeit mit Risikogruppen nicht mehr stattfinden. Auch für die Chöre sehe ich eine Schwierigkeit. Das macht auch vielen zu schaffen, dass sie keine Gemeinschaft mehr haben.

Risikogruppe, im Homeschooling gefordert usw.

s.o. die Menschen sind verunsichert, kümmern sich um sich und ihre Angehörigen und nutzen auch mal die ehrenamtliche freie Zeit anders

sich viele ältere Engagierte vor Angst zurückziehen.

Sorge, erkrankte bisher agile Leute müssen sich zurückhalten

soviele Unsicherheiten im gesamten gesellschaftlichen und privaten Leben. Der Gemeinschaftsaspekt kommt abhanden.

viele „Ältere“ sich nicht mehr treffen

viele alte und kranke Menschen sich zurückhielten, Unsicherheit herrscht, was man darf, was nicht, ...

viele ältere Menschen im Ehrenamt tätig sind und sich schützen wollen.

viele EA im fortgeschrittenen Alter sind

viele Ehrenamtliche erst einmal abgetaucht sind aufgrund von Alter und Vorerkrankungen. Diese Plätze sind nicht neu besetzt worden.

viele Ehrenamtliche Risikopatienten sind. Die Freude an der ehrenamtlichen Arbeit, wo sie möglich ist, ist aber gestiegen.

viele haben Sorgen und Ängste gehabt / viele haben sich ganz, also auf Dauer verabschiedet

viele persönliche Ängste und Sorgen im Vordergrund und die Veranstaltungen und damit die Begegnung in den Gemeinden nicht erlaubt war/ist

viele sich aus Angst vor Ansteckung zurückgezogen haben aus ihrem Engagement, z.B. ehrenamtliche Kommunionhelfer

viele überfordert sind mit der Zeit, die Arbeit und die Familie

Viele wegbleiben, viele sich um sich selbst und die Orga in der Familie kümmern müssen

viele zur Risikogruppe zählen

von denen, die nicht mehr dabei sein können (gesundheitlich) oder sich durch die Pandemie entmutigt fühlen

voneinander getrennt und verunsichert bzgl. Hygiene

wir viele Ehrenamtliche in der Risikogruppe haben

geschwächt wegen anderweitig begründetem Rückzug (z.B. Resignation über Arbeit und/oder Kirche)

*bei vielen Engagierten ein Gefühl der Resignation auftauchte („Wir können ja sowieso nichts tun, dann machen wir auch nichts“)
die Ehrenamtlichen nicht mehr „gebraucht“ wurden. Sie merken, es geht auch ohne ihr EA.*

die Leute andere Betätigungsfelder für sich entdeckt haben oder gespürt haben, dass sie nichts vermissen.

Die Leute merken, dass es auch ohne gemeinsame Treffen geht. Sie empfinden diese Zeit „entschleunigende Zeit“ als angenehm.

Viele möchten jetzt gar nicht mehr so engagiert, in so vielen Bereichen, mitarbeiten.

die sich dauernd ändernden Regelungen verunsichern und dauerhaft zu einem Motivationsschwund beitragen.

Einige für sich gemerkt und entschieden haben, dass sie ihre ehrenamtliche(n) Tätigkeit(en) nicht so sehr vermissen.

einige sich zurückgezogen haben.

Leute sind abgetaucht

Leute sind müde und haben keine Lust mehr

manche sich zurückgezogen haben

sich manche ehrenamtlichen Mitarbeiter zurückgezogen haben und bis jetzt nicht wieder da sind

sich viele zurückgezogen haben

sich viele zurückgezogen haben.

trotz vieler EA-Engagement, sehe ich insgesamt ein großes Resignieren mit ihrer Kirche und sich andere Stellen für ihr Engagement suchen.

viele Dinge ausfallen - und wir die Sorge haben, dass die Ehrenamtlichen nicht mehr mitmachen, wenn die Sachen wieder möglich sind.

viele EA sehen und erleben, dass es für sie auch anderes gibt bzw. sie das Engagement nicht unbedingt brauchen

viele gehören einer Risikogruppe an. Kirche ist negativ erlebt worden und so sind viele gegangen. Es gab sehr viele weltliche gute Angebote, wo es sich lohnt mitzumachen.

viele nun abwägen, wo sie sich ehrenamtlich engagieren möchten bzw. hat ihnen nichts gefehlt

viele untergetaucht sind

Unverändert, auch wenn in andere (mögliche) Bereiche verlagert

das Engagement von ehrenamtlichen nach wie vor da ist.

viele Engagements ja relativ unbeeinträchtigt bleiben konnten

Im Durchschnitt sozusagen. In manchen Bereichen wurde viel gemacht und entwickelt, andere lagen gänzlich brach.

die wenige Ehrenamtlichen Wege finden, konstruktiv mit der Situation umzugehen

Die wenigen, die vorher dabei waren, auch jetzt sehr engagiert sind. Allerdings gibt es jetzt weniger Einsatzmöglichkeiten.

es sich verlagert hat. Menschen, die vorher Gemeindefeste geplant haben, engagieren sich jetzt im Empfangsdienst...

es da wo es vorher geklappt hat, nach einer Verzögerung weiterging und da, wo es vor der Pandemie schon ausgebremst war, nicht in die Gänge kam.

die Menschen aktiv blieben

bei uns im Haus, weil die Tätigkeiten stark eingeschränkt wurden

... viele Betätigungsfelder lagen / liegen brach (Kindergottesdienste, Seniorennachmittage und Besuchsdienste, Büchereien, ...), dafür gab es den Ehrgeiz, Kirche und Glaube TROTZDEM zu leben und es entstand auch neues

nach Personen unterschiedlich

wie schon vorher eine sehr gute Ehrenamtskultur aufgebaut haben, was sich auch in der Krise nicht verändert hatte (Stammtische für Ehrenamtliche, Fortbildungsangebote, Dankeschön an alle Engagierten, regelmäßige Kontakte, etc). es konnten auch weiterhin neue Ehrenamtliche gewonnen werden, so wie das schon vor Corona der Fall war.

keine Ehrenamtlichen

es oft die selben Menschen sind, die sich jetzt engagieren. Die wenig Engagierten fahren ihr Engagement noch mehr zurück, die anderen bauen es aus.

es immer solche und solche gibt. Außerdem haben sich einige zurückgezogen, während andere plötzlich aktiv werden.

Sehr unterschiedlich. Einige Ehrenamtliche haben sich verstärkt eingebracht - diakonisch, Empfangsdienst, in der Verkündigung.

Andere haben sich zurückgezogen, weil Gruppentreffen wegfielen oder sie Angst haben

die Menschen, die sich verantwortlich fühlen denken und arbeiten auch weiterhin mit

es immer Menschen gab, die sich ehrenamtlich engagieren. Das sind mal mehr, mal weniger.

wer mitgemacht hat, macht mit, wer nicht mitgemacht hat, macht nicht mit

... weil einerseits weniger Aktivitäten stattfinden und daher zurzeit weniger Ehrenamtliche tätig sind. Wenn ich allerdings Menschen für neue Formen und Aktionen anspreche, sind viele zum Mitmachen bereit.

nicht unverändert, aber ambivalent - wir wissen noch nicht, wen wir „verloren“ haben; Präsenzangebote wurden z.T. sehr stark und gut angenommen

nur wenige den Lockdown zum Ausscheiden genutzt haben und viele wieder loslegen wollen.

die Menschen Zeit haben, es aber auch weniger zu tun gibt. Wenn ich Leute brauche, gibt es immer genügend Ehrenamtliche, die sich ansprechen lassen.

es in meinem Bereich keine Ehrenamtlichen gibt

Die Tätigkeit in meinem Arbeitsfeld nicht unterscheidet zwischen Ehrenamt und Hauptamt.

Einige nutzen die Pandemie für den Absprung, andere kommen neu hinzu.

es gibt sie nicht in der Psychiatrie

...wer vorher wenig getan, hat auch in der Pandemie wenig bis nichts getan, wer vorher engagiert war, war es auch in der Pandemie.

Motivation zu Helfen sehr hoch ist

geschwächt, wo weniger möglich war, gestärkt, wo zusätzliche Hilfen nötig wurden

Bereiche der Nachbarschaftshilfe wurden intensiviert und gestärkt, Bereiche, die ein Zusammenkommen und Treffen von Menschen notwendig machten wurden weniger

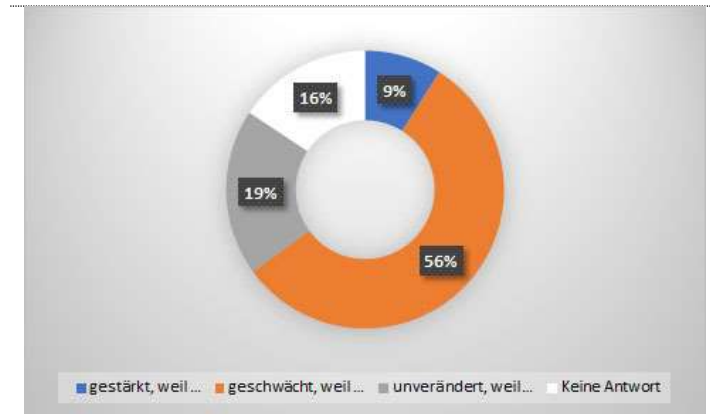
keine Ehrenamtlichen bei uns tätig sind

auch die ehrenamtlichen KommunionhelferInnen, die jetzt nicht kommen können, trotzdem in guten Kontakt sind und die Hoffnung nicht aufgeben

G7 Wie hat sich die Gremienarbeit (Pfarrgemeinderat, Kirchenverwaltung o.ä.) während der Corona-Pandemie entwickelt?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G70	gestärkt, weil ...	31	8,99%
G71	geschwächt, weil ...	193	55,94%
G72	unverändert, weil ...	67	19,42%
	Keine Antwort	54	15,65%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G7:



Grafik G7: n (100%) = 345

Gestärkt, weil offenkundig gebraucht als Entscheidungsträger*innen

alle an einem Strang gezogen haben

das Seelsorgeteam jetzt vieles abspricht (Gottesdienstordnung an Weihnachten...)

der Krisenstab mit Vertretern dieser Gremien leitete

die Gremien sich mit verantwortlich fühlten, die Gemeinde und die Menschen durch diese Zeit zu begleiten.

die neuen Kontaktformen und Feiernmöglichkeiten entwickelt werden mussten.

es wichtige Entscheidungen zu treffen gab, bei denen sie gefragt waren

gemeinsame Entscheidungen getroffen wurden

Inhalte gefragt sind, die vorher gesetzt waren (Würstchenpreis).

jeweils „Wichtiges“ / Wesentliches konzentrierter bearbeitet wurde

mehr Absprachen und Planungen nötig waren

mehr gemeinsam an der Krisenbewältigung gearbeitet wurde

nachdem der neue KGR gewählt und konstituiert war

s.o.: Krisenstäbe - als Gremien - haben Bedeutung gewonnen.

sie die einzigen Entscheidungsträger waren, die tagen durften

sie sich überlegt haben, was sie wollen und Sitzungen ohne Hauptamtliche gemacht haben

Verantwortung für das was getan wird, ist bewusst geworden

viele Ideen aus der Pfarrcaritas kommen

vieles nur noch über die Gremien organisiert werden konnte.

Wechsel im KGR durch die Wahlen; mehr Interesse an Gespräch und gemeinsamer Überlegung; diese stütze ich aktiv.

weil deutlich wurde, dass nur etwas geschieht, wenn es die Menschen selbst in die Hand nehmen. Von oben ist da nichts mehr zu erwarten.

Gestärkt, weil digitale und andere neuartige Arbeits- und Kommunikationsmöglichkeiten gut genutzt

Die Krise hat bei uns! gezeigt, dass Beteiligung Kreativität und ganz neue Lösungsmodelle schafft. Ohne die frühzeitige Beteiligung kein Livestreamangebot in der Qualität. Keine Aktionen in die Nachbarschaften und Freundeskreise hinein, weil es keine Experimentierfelder gegeben hätte.

eine Kirche-träumen-Gruppe ist entstanden

Neuwahl fiel in den Lockdown, Neustart miteinander unter Corona-Bedingungen gut gelungen

viele Verwaltungspunkte auch digital abgehalten werden können.

Weniger (lange) Sitzungen, effektiver, aber persönliche Treffen fehlen

z.T. noch effizienter gearbeitet

Geschwächt, weil digitale und anderweitige Kommunikationsmöglichkeiten gefehlt haben

„PGR gibt es jetzt nicht“

... einige für sich gemerkt und entschieden haben, dass sie ihre ehrenamtliche(n) Tätigkeit(en) nicht so sehr vermissen.

... etliche dafür wichtige Versammlungen nicht stattfinden konnten

... Sitzungen z.T. ausgefallen sind

... Sitzungen z.T. nicht möglich waren und Aktionen durch Corona-Regelungen erschwert bis unmöglich waren.

andere kommunikationsformen technisch kaum möglich waren

auch hier kam es nur schwerlich zur Arbeitsfähigkeit über andere Medien als Präsenzveranstaltungen.

aufgrund bis heute fehlender technischer Möglichkeiten viele Gremien sich nicht online treffen können und Treffen mit Präsenz, ja bereits wieder nicht mehr möglich sind.

Austausch schwerer möglich ist

Da ohne Präsenz. Doch die Monologe des Pfarrers konnte man sich dadurch auch sparen.

das neu gewählte Gremium sich fast nicht treffen kann

der Austausch fehlt

der Pfarreirat gänzlich untergetaucht ist und auf nichts mehr reagierte.

Der PGR nicht in der Lage war seine Sitzungen per Telko oder Stream zu machen

die Ehrenamtlichen nicht vor Ort waren

die Gremienarbeit auf Präsenz ausgerichtet ist.

die Kommunikation abgebrochen ist und kaum etwas machbar war.

die Kommunikation schwieriger war

die Kontakte immer wieder eingeschränkt wurden, durch verschärfte Schutzbestimmungen. Gemeindeforschüsse konnten kaum stattfinden. Digital waren die Kompetenzen sehr unterschiedlich.

die Kontaktwege mühsamer sind.

die persönliche Begegnung fehlte

die Präsenz fehlt

Diese Arbeit komplett zum Erliegen gekommen ist. Es gibt einige jüngere Menschen im Pfarreirat, die noch versucht haben etwas Neues zu machen und sich auch mal an einer Videokonferenz versucht haben.

digital kann oft nicht von allen so gut kommuniziert werden

ein Zusammenkommen über lange Zeit nicht möglich war.

es finden kaum Sitzungen statt und wenn dann nur auf Distanz. Es muss auch weniger beschlossen werden - es läuft ja auch weniger.

es sehr wenig direkte Treffen geben konnte

es viel zu wenig Kommunikation untereinander gibt

es weniger Präsenztreffen gibt

Gemeinschaftserlebnisse fehlten.

geplante Termine nicht stattfinden.

Gremienarbeit nur noch aufs Nötigste beschränkt wird

Haben sich nicht zu Wort gemeldet, waren sozusagen abgetaucht und nicht zu aktivieren

im PGR Konflikte an den Tag kamen (Zuständigkeiten, Entscheidungskompetenzen)

In der einen Pfarrei tagt der PGR monatelang gar nicht.

In dieser Zeit wurde ein neuer PGR gewählt, der kann sich unter diesen Bedingungen nicht so gut kennenlernen, formieren.... untereinander

Kaum Begegnung möglich ist.

kaum gesellige Treffen möglich

Kaum Präsenzsitzungen; Terminabsagen; Viele Änderungen im Pfarreileben, die kommuniziert werden müssten und wo die Zuständigkeiten nicht eingewöhnt sind

kaum Präsenztreffen!

kaum Sitzungen

kein direkter Kontakt da war

kein Wille zur digitalen Zusammenarbeit

kein Zusammenwachsen, da wenig Kontakt.

keine neuen Ideen aufgekommen sind und alle sehr ängstlich sind

keine persönlichen Treffen

keine persönlichen Treffen möglich waren.

keine Sitzungen mehr stattgefunden haben

keine Sitzungen stattfinden

keine Zusammenkünfte

man sich selten bis gar nicht treffen konnte und online-Formate nicht bekannt/eingeführt sind.

meist auf virtuelle Versammlungsformen mit begrenzten Austauschmöglichkeiten zurückgegriffen werden musste.

Menschen müssen zusammen kommen und miteinander reden. Zoom kann das auf die Dauer nicht ersetzen.

nicht alle an virtuellen Konferenzen teilnehmen können oder sie nicht initiiert wurden.

nicht alle so technik-affin sind (Videokonferenzen) und sie gemerkt haben, dass es noch weniger Rückhalt aus den Gemeinden gibt. (eher Ansprüche)

nicht alle über einen PC verfügen /keine Videokonferenzen möglich

nicht jeder Zugang zu online-Treffen hatte, man die Leute grundsätzlich schwerer erreicht

oft ausgefallen, Neubeginn nötig

Online nicht die gleiche Qualität hat wie ein echtes Treffen. Außerdem können viele wichtige Baustellen wegen der Einschränkungen nicht angegangen werden.

Präsenzveranstaltungen sind durch nichts zu ersetzen

s. oben - Videokonferenzen können das nicht ersetzen

seltener Sitzungen und Absprachen

seltener Treffen möglich

Sitzungen ausfallen mussten

Sitzungen unter erschwerten Bedingungen oder gar nicht stattfinden.

Treffen mussten ausfallen, nicht alle nutzen digitale Formate

Treffen nicht möglich

Treffen vor Ort nicht möglich waren.

Videokonferenzen in dem Bereich kein adäquater Ersatz sind. Eher noch bei Beschlüssen der Kirchenverwaltung, wo es reicht, sich auf das „Wesentliche“ zu beschränken.

Viele ist ausgefallen!

viele nicht digital agieren

viele Sitzungen ausgefallen sind und nicht online stattfinden konnten

vieles gerade nicht/schwer möglich ist und ruht

vieles nicht möglich war

vieles nicht möglich war.

während der Kontaktbeschränkungen auf Eis gelegt

Wegfall der Sitzungen. Andere Kommunikationswege bedingen spärlichere Rückmeldungen.

weil kaum Sitzungen möglich waren

weil physische Treffen abnahmen

weil Sitzungen abgesagt oder nicht angesetzt wurden

weil Treffen nicht möglich waren

weniger Präsenzsitzungen stattfinden konnten.

weniger Präsenzsitzungen; viele Verordnungen „von oben“ erleichtern das „Durchregieren“

weniger Sitzungen, weniger Gespräche im Anschluss

weniger Termine für Arbeitstreffen wahrgenommen werden konnten

weniger Treffen waren

weniger Treffen.

Wir ganz schlecht digital kommunizieren. Auf dem Land / Überalterung sind wir da ganz schlecht aufgestellt. Es hat teils ewig gedauert, bis der Kontakt wieder aufgenommen wurde.

wir monatelang keine Sitzung hatten

wir uns nicht treffen konnten

wir uns nicht treffen konnten. Nach der Wahl im letzten November kam es nach der Konstituierung gerade mal zu einer Sitzung zu wenig Präsenz, Überforderung etlicher Leute mit Technik umzugehen

zwar auch über Videokonferenzen Gremienarbeit gut möglich ist, jedoch nicht alle die technische Ausstattung dafür haben und daher „abgehängt“ werden.

Geschwächt, weil synodalen Themenstellungen keine Bedeutung zukam bzw. nicht realisiert werden durften

... es kaum Gremienarbeit mehr gab.

... siehe Kommentarfeld drei Fragen zuvor

... während der ersten Welle... (jetzt versuchen wir vieles besser zu machen) ...

alle Sitzungen ausfallen und nur per Mail mitgeteilt wird, was seitdem ausgefallen ist bzw. stark verändert stattgefunden hat.

der Pfarreirat hat Sitzungen abgesagt und von sich aus sich nirgendwo eingebracht, das allerdings liegt auch am Vorstand, der es nicht für nötig hielt von sich aus neue Formate zu entwickeln oder sich mit einem eigenen Blick auf die Pandemie irgendwie einzubringen.

die Treffen seltener stattfanden

die Verantwortlichen nur schwer nach Alternativen Formen gesucht haben

es geht nicht viel

es können keine Besuche durchgeführt werden, keine Feste, nur die notwendigen Sitzungen; Fest und Feiern fehlen

es nichts zu planen gab.

es wenig Bereitschaft gibt, sich über neue digitale Formate auszutauschen.

im Jugendbereich die Gremienarbeit oftmals verboten war

kaum noch Treffen durchgeführt werden und viele Aufgaben weggefallen sind.

kaum Zusammenkünfte möglich waren.

Kein Treffen... Keine konkrete Projekte, die umgesetzt werden könnten...

keine Präsenz / online ist halt für viele schwierig

keine Sitzungen stattfinden konnten.

Kontakt eingeschränkt

manche Gremien treffen sich gar nicht mehr und fallen evtl. auseinander (Caritas-AG, kfd, Seniorenarbeit...)

Nur ein treffen.

nur Videotreffen oder Mail - Korrespondenz produziert Lücken

Pfarreirat hat keine große Motivation mehr, da man während der Pandemie eh nichts mehr planen kann...

PR und KV sich überhaupt nicht mit der Situation auseinandergesetzt haben,

PR war vorher schon schwach aufgestellt, hat sich kaum in der Zeit getroffen - KV tagt wie vorher auch.

sie schlichtweg kaum möglich war. Es ging ausschließlich noch um die Verwaltung. Nach der Neuwahl der KGRs war bisher noch keine Visions- und Strategiearbeit möglich, geschweige denn der Austausch über eigene Wünsche und Ideen.

Treffen konnten nicht stattfinden, weil viele Mitglieder der Risikogruppe angehören

Treffen schwieriger

viel Energie für Überlegungen zur Umsetzung von Verordnungen investiert wurde; Frust entstand wg. Beschränkungen

Viel Unmut, weniger Sitzungen, endlose Diskussionen über Hygienekonzepte

viel weniger Aktivitäten und Austausch möglich

viele Treffen ausgefallen sind (und die virtuelle Variante in unserem PV leider kaum angekommen ist...)

vieles einfach ausgefallen ist. Keine Aktivitäten.

vieles nicht möglich war oder nur per online-Treffen

vieles nicht stattgefunden hat

weil eben die realen Kontakte eingeschränkt sind, das hat Auswirkungen auf die Motivation

wenig Interesse Pastoral in Pandemie voran zu treiben

weniger Kontakt möglich war - keine Sitzungen

weniger Veranstaltungen, Gremiensitzungen

z.B. Klausurtage mit Übernachtungen sinnvoll für ein Gremium sein kann. Das darf aber nicht stattfinden.

Geschwächt, weil synodale Beteiligung nicht im Blick war bzw. übergangen wurde

abgesehen von den Kirchengemeinderäten - Liturgieausschüsse wurden übergangen, andere Ausschüsse tagten gar nicht ausgebrems

das Seelsorgenteam sie wenig bis nicht in Entscheidungsfindungen einbezogen hat.

die Menschen vorsichtig sind und manche Maßnahmen der Kirche vor Ort nicht akzeptieren und dann lieber schweigen und wegbleiben als dem Pfarrer gegenüber den Mund aufzumachen.

Es haben überhaupt keine Treffen stattgefunden. Die Gremienmitglieder fühlen sich überflüssig.

Es weniger Treffen gab und notwendige Entscheidungen vom Pfarrer getroffen wurden. Der Pfarreirat wurde meist erst später involviert und konnte ggf. nachträglich Verbesserungsvorschläge einbringen.

hat oft überhaupt nicht stattgefunden. Trotzdem mussten schnell Entscheidungen getroffen werden, so dass sie oft ohne die Gremien getroffen wurde.

Ich selbst bin selten in den Sitzungen der Pfarreigremien. Ich hatte aber den Eindruck, dass in dem PV hier die Gremien kaum in die Entscheidungen involviert waren. Sie wurden nur nachträglich informiert.

im Krisenmodus die Versuchung besteht nur noch selbst zu entscheiden.

keine Kommunikation, Absprachen, Mitsprachemöglichkeiten!!! nur Erfüllungsgehilfen, wenn es um Ordnerdienste für die Messen geht :-(

Übergeordnete Räte werden kaum gebraucht, Arbeit passiert vor Ort in den dortigen Ausschüssen.

viele Entscheidungen vom Pfarrer im Alleingang getroffen wurden.

viele Sitzungen einfach nicht stattfanden und nur wenige schnell alles für die anderen entschieden ohne sie zu fragen

VRK sehr spät ins Arbeiten kam, der PGR-Vorstand sehr dominant war.

weil die Anordnungen nicht zu diskutieren sind

wenig Partizipation.

wenig Treffen möglich. HA betreiben keinen Aufwand, um an die Meinungen zu kommen, sondern freuen sich über den Vorwand, einfach selbst zu entscheiden.

unverändert – weil vorher auch schon problematisch

bei uns gibt es keinen PGR oder VWR o.ä.

Bislang die Verantwortung nur bedingt wahrgenommen wird ... da muss sich was entwickeln /gelernt werden

Der PGR wenig neues machen möchte.

Die Auflagen erschweren die Arbeit.

es gibt keine Gremien

es nur wenige Sitzungen als TelKo oder Videositzung gab

In meinem Bereich gibt es keine Gremienarbeit

nicht vorhanden

PGR war ausgesetzt, KV musste weiter machen.

unsere Gremien sind gerade neu gewählt worden im März, so viel tut sich da noch nicht vorher schon schleppend

weiterhin der Pfarrer den Ton angibt

unverändert – weil vorheriges Engagement auf anderen Wegen weitergeführt

...man tauscht sich aus und versucht das Beste draus zu machen.

Anfangs fanden keine Sitzungen statt, jetzt finden sie wieder statt.

Arbeit ging normal weiter. Wenn Präsenz nicht möglich war, über Videokonferenzen.

der Kontakt blieb und auch Besprechungen fanden statt.

der Kontakt trotzdem da war

die „Arbeit“ getan werden muss - jetzt halt mit Abstand und genauerer Absprache

die Arbeit weiter geht

die Gremien ihre Arbeit mit alternativen Mitteln fortsetzen konnten. Einzige Schwächung entstand dadurch, dass der Wechsel der Amtsperiode nicht in größerem Rahmen begangen werden konnte. Dadurch fehlt Aufmerksamkeit, aber auch die Möglichkeit, Wertschätzung auszudrücken.

die Gremien ihre Arbeit so weit es ging auf anderer Ebene fortsetzten

die Gremien sich weiter auf Abstand oder im Internet getroffen haben

die Gremien so wie vor der Pandemie einbezogen und informiert waren

die Gremien weiter ihre „Arbeit“ gemacht haben

die Menschen aktiv blieben
 die Zusammenarbeit gut funktioniert
 diese Leute zu uns halten und es noch tun. und im Moment wenig zu arbeiten war und sie somit durchschnaufen konnten. Und so die neuen Arbeiten nicht so stressig waren
 eine hohe Verbindlichkeit in den Gremien herrscht, v.a. im PGR
 einige Gremien direkt auf digitale Treffen umgestiegen sind.
 es innovative Mitglieder gibt und sehr zögerliche
 in der Hochschulpastoral digitale Treffen unkompliziert sind
 Kirchenvorstand läuft normal weiter
 nach den Kontaktbeschränkungen wieder motiviert gestartet
 nur statt Sitzungen jetzt Telefon- oder Videokonferenzen
 s.o. dort wo es vorher schon lief, dann irgendwann (anders) weiterging
 s.o.; Entscheidungen zum Gemeindeleben mussten weiterhin und erst recht getroffen werden, die Gremien waren da oft gefragt
 schon immer ein großer Austausch da war
 sich die Gremien noch mit Alternativen und Zwischenlösungen zufrieden geben.
 sich im Sommer draußen getroffen werden konnte, kleine Gruppen im großen Saal bei guter Lüftung immer noch zusammenkommen können und Videokonferenzen manches ermöglichen
 sie auch virtuell weitergeführt wurde.
 sie ganz gut weiterlaufen konnte. Eine Delle gab es im März, das konnten wir aber wieder auffangen.
 Sitzungen auch mit Abstand möglich sind
 Sitzungen möglich sind
 Treffen und Absprachen konnten mit Abstand oder digital stattfinden.
 wir auch vorher sowohl live als auch digital unterwegs waren.
 zu Beginn der Pandemie eindeutig geschwächt, da Treffen nicht stattfanden. Im Laufe der Pandemie wieder gut ins Arbeiten gekommen durch Telefon- und Videokonferenzen

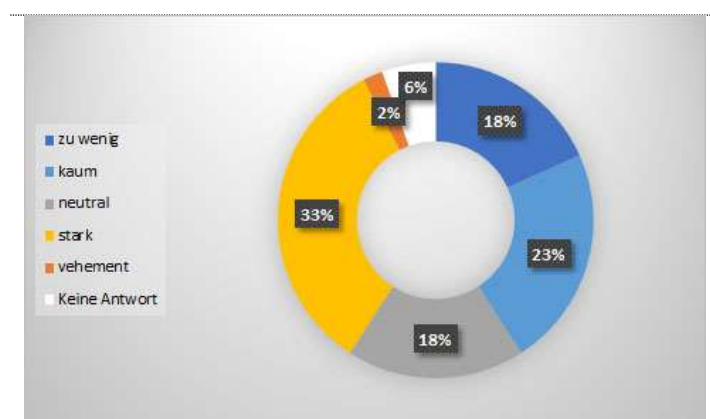
Ohne Zuordnung

kann ich nicht beurteilen
 Kann ich nicht beurteilen, bin nicht dabei.
 sich viele Gremienmitglieder stark zurückziehen, meist aus Altersgründen.
 siehe oben, dto. und wie oben [10 Nennungen]

G8 Ihre Einschätzung innerhalb Ihres Arbeitsfeldes:
Wieviel Aufmerksamkeit wurde einer zwischenzeitlichen Reflexion²⁵ des eigenen Umgangs mit Corona-Bedingungen gewidmet?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G80	zu wenig	63	18,26%
G81	kaum	78	22,61%
G82	neutral	63	18,26%
G83	stark	115	33,33%
G84	vehement	7	2,03%
	Keine Antwort	19	5,51%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G8:



Grafik G8: n (100%) = 345

Kommentare	96	27,83%
------------	----	--------

Da bräuchte man das passende Team dafür...

gar nicht. Tragisch: Kairos verpasst?

Eigentlich wird in fast jedem Gespräch reflektiert, d.h. Reflexion findet täglich statt, (Übrigens: „Reflektion“-das benützt man eher für Beleuchtung-< „Reflektor“; „Reflexion“ eher für das Nachdenken)

Die Reflexion findet mit mir selbst statt. Es gab auch Gespräche mit meiner Führungskraft, die waren wohltuend ständig

Wir haben seit März alle zwei Wochen mind. 2 Stunden im Team eine geistliche Relecture gestaltet und uns über eigene Erfahrungen ausgetauscht und sie geistlich/theologisch reflektiert

Austausch über emotionale Befindlichen im erweiterten Kolleginnenkreis, Stärkung durch Austausch.

Wir sprechen regelmäßig in den Teamgesprächen darüber.

Ich alleine tue das ständig und bin auch mit Kolleginnen im Austausch darüber.

Anfangs mehr, inzwischen kaum

Diese regelmäßige Reflexion war für mich das tragende Fundament für alles andere, was ich getan habe. Nur wo ich mit gutem Gewissen und aus voller Überzeugung hingehe, kann ich hilfreich präsent sein.

Haben wir als Strategieressort ganz bewusst und dienstleistend für Andere getan. Mit dem Thesenpaper ist ein Text entstanden der vielfach rezipiert wurde.

wir sind immer noch im Krisenmodus!

mit denen man im persönlichen kontakt ist, ja, aber der rest...

²⁵ Ein*e aufmerksame Kolleg*in machte auf einen Fehler aufmerksam, es hieß ursprünglich dort „Reflektion“: „Übrigens: „Reflektion“-das benützt man eher für Beleuchtung-< „Reflektor“; „Reflexion“ eher für das Nachdenken“.

Im Trauerbereich/ Krankenhäusern/ Hospiz haben wir viel reflektiert. Da hier viel Leid entstanden ist.
 In anderen Bereichen hatten wir bisher kaum Zeit zum Reflektieren, da immer der nächsten Lockdown vor der Tür steht.
 Umfrage unter KollegInnen mit Bitte um Rückmailung, wer was Kreatives macht: Fast Null Resonanz!
 Habe ich in einem anderen Feld erläutert: Kollegialer Austausch in Regiogruppen, Gruppensupervision
 das muss ich allerdings für mich selber leisten und im Austausch mit Freunden und einer Kollegin
 Reflexion ist von Pfarrern nicht erwünscht
 Es gab kaum ein Gegenüber zum Reflektieren.
 Wir haben im Seelsorgeteam unsere jeweilige (unterschiedlichen) Ansichten dargestellt, um Verständnis bemüht und die
 Konsequenzen für die Arbeit besprochen
 Alle Varianten zwischen Versagen der Leitung bis hin zum zufriedenen Schulterklopfen.
 Wir haben schon immer wieder darüber gesprochen, aber nicht viele Konsequenzen gezogen.
 vom Pfarrer / den Priestern aus forciert, die um sich selber kreisen und sich selber leid-tun, weil „sie keiner gebraucht hat“. Nervt
 unfassbar. Zeiten des angesehenen Herrn Pfarrer/ Kaplan sind vorbei. Mehr Blick auf die Chancen täte gut. Wenig Konsequenzen,
 da immer noch Denken im alten Kirchenbild. Sehr traurig, da immer noch nur auf die Kirchgänger geguckt wird und nicht die
 anderen, die Kirchensteuern zahlen und Mitglieder sind. Und die in der Stadt, die uns auch brauchen!
 von uns anberaumte Corona-Reflexionsgespräche finden wenig Interesse in der Diözesanleitung
 Zusammen mit den Ehrenamtlichen wurde immer wieder neu überlegt, welche Möglichkeiten der Begleitung wir mit den Hygiene-
 Maßnahmen und Vorgaben hatten.
 Als diözesane Fachstellen sind meine MA nicht direkt vor Ort. Was ist jeweils ihre Aufgabe, wenn die Arbeit plötzlich ganz anders
 aussehen muss? Was heißt Seelsorge in dieser Zeit und an diesen Stellen? - zu spüren ist viel Nachdenklichkeit darüber, und es
 findet auch Austausch dazu statt.
 Internetseelsorge gewann m. E. nach an Bedeutung und Wertschätzung
 ich denke viel darüber nach; habe im Sommer sogar 30-tägige Exerzitien gemacht
 Ich kapiere die Fragestellung nicht!
 unser Team reflektiert regelmäßig miteinander, wie wir auf besondere Situation eingehen und unsere Angebote anpassen können,
 sowie welche Erfahrungen wir insgesamt mit Corona machen
 Reflexionen fanden immer wieder statt, aber nicht oft genug, bzw. nicht immer dann, wenn es notwendig gewesen wäre
 nach Personen unterschiedlich
 Wir haben im Hauptamtlichen-Team darüber reflektiert. Aber es wurde nicht weiter in die Tiefe gegangen oder Schlüsse daraus
 gezogen.
 weil das Thema innerhalb des Fachbereichs Altenheimseelsorge stark kommuniziert und reflektiert wurde
 Es gab oft Reflektionen, wie Hygienekonzepte gut umgesetzt werden. Es gab stellenweise Reflektionen über die theologische
 Wertung der Krise.
 Wir reflektieren unsere Arbeitsweise ständig. Mit oder ohne Pandemie. Ohne Reflektion und Anpassung an die Gegebenheiten
 würden wir auf der Stelle treten. Da die äußeren Umstände sich jetzt noch rasanter ständig ändern, bedarf es noch intensiverer
 Reflektion.
 In meinem Arbeitsfeld war es ständig Thema, wie können wir weitermachen unter welchen Bedingungen, Hygienekonzepte wurden
 ständig überarbeitet, was ist jetzt wieder möglich, dürfen wir wieder ins Gemeindehaus, mit wievielen Menschen, welche Angebote
 machen wir, wen müssen wir noch trösten
 im neu gebildeten Corona-Krisenstab
 man merkt, dass die Arbeit unter Corona anstrengend ist, da jeder Schritt überdacht werden muss. so ist man müde.
 aber viel auf die „notwendigen“ Maßnahmen fokussiert
 Ein persönlicher kollegialer Austausch war mit einzelnen Personen möglich, Gruppentreffen waren unerwünscht.
 Durch die Veränderungen in manchen Bereichen wie Firmvorbereitung, Familiengottesdienste, Trauergespräche....
 war in einem Dienstgespräch Thema. Die meiste Energie geht in Fragen, wie das bisherige Status Quo aufrecht erhalten werden
 kann.
 im Pastoralteam war es kein Thema
 zusammen mit Kollegen
 Erst haben wir viel Neuland entdeckt und als die größten Einschränkungen vorbei war wurde (zumindest von den meisten
 Priestern und der „sichtbaren“ Gottesdienstgemeinde) wieder der Normal-Eucharistie-Betrieb gefahren.
 Die eigene Situation wurde im Teamgespräch mehrmals thematisiert.
 Die Arbeit war weiterhin möglich.
 nur im inoffiziellen
 immer wieder Reflexion von Initiativen
 Hilfstelefon mangels Nachfrage im Juni gestoppt
 Telefonandachten neu im Herbst gestartet und für weiterführend wert befunden

Viele Menschen nehmen ihre persönliche Verantwortung sehr gut wahr und versuchen alles, um irgendwie weiterhin teilhaben zu können bzw. sich mit kreativen Ideen neu zu engagieren.

Besonders innerhalb unseres Teams häufige Absprachen, Überlegungen und Reflexion die Frage ist, auf welcher Ebene eine solche Reflektion effizient ist.

Wessen Reflektion ist gemeint?

Regelmäßige Gespräche mit der KHBL, unter den Psychosozialen Begleitern und Seelsorgern aus dem Klinikverbund.

Wir sind noch mittendrin. Für Reflexionen war noch keine Zeit.

In unserem Bistum gab es eine eigene Umfrage.

das Gespräch darüber findet ständig statt

da es in allen Gesprächen Thema ist, kommt man gar nicht drumherum. Für mich war es im Sommer sehr wichtig zu überlegen, was ich aus den letzten Monaten lernen konnte, was würde ich anders machen, was hat sich bewährt, ...

in ausreichendem Maße

In den Verantwortungsgremien - bis hinein in die Gemeindefräaktionen und die thematischen Projektgruppen aber zu allermeist mit dem Impuls nach vorne zu denken.

Es gab schon Phasen der Evaluation im Seelsorgeteam. Auch persönlich habe ich schon an Umfragen teilgenommen, die mich und meine Arbeit reflektiert haben.

Einfluss wurde permanent reflektiert, auch im Team

Leider mit Einrichtungsleitungen keine Reflexion möglich. Nur ein Ja oder Nein für Besuchsrecht. Sehr unterschiedliche Handhabung in den 8 Senioreneinrichtungen.

zu wenig Raum. Der Kopf ist noch zu voll mit der Frage nach ... was kommt noch?

Immer wieder wurde überprüft, ob unsere Maßgaben und Vorgaben aktuell und richtig sind.

Ich arbeite weitgehend eigenständig und reflektiere mein Tun immer wieder auf mögliche Ergänzungen, Umstellungen und Anpassungen hin. Dabei tausche ich mich regelmäßig mit dem Sozialteam und der Hausleitung sowie den Kolleginnen der AG Altenheimseelsorge des Bistums aus.

Den eigenen bisherigen Rhythmus unterbrechen zu müssen, ist nicht nur ein Nachteil. Der Kopf kann auch frei werden für Neues ..., es bleibt auch Zeit zur Reflexion, die sonst wegen des ganzen Trubels in mehreren Gemeindefräaktionen oftmals viel zu kurz kommt. alle waren froh als man endlich wieder Gottesdienste feiern konnte ...

zu viel

Angemessen!

Bei uns im Team

keine Zeit! und keine Kraft!

Im wöchentlichen Teamgespräch wurde immer die Situation, die Veränderungen und unser Umgang damit reflektiert.

es gilt der preußische Ordnungssinn, Hauptsache die Vorgaben werden eingehalten

Verhaltensstrategien werden kaum reflektiert

Wenig kritisches Hinterfragen

es gibt viele Gespräche. Im Pastoralteam gibt es immer wieder intensive Reflexion auf die Situation.

Hilfreiche Gespräche und Schulung, viele Infos über den Virus lassen mich vorsichtig und bewusst arbeiten. Sehr wichtig: das Wiederholen und Üben der Schutzmaßnahmen. Qualitätscheck durch Kollegen: sitzt die Maske, Hände sauber?

Praktisch reflektieren wir die Bedingungen natürlich ständig, aber die Reflexion, was dies mit uns als Menschen und als Team macht, kommt zu kurz.

Meines Erachtens wurde zu wenig reflektiert, welche Antwort Kirche in diesen Zeiten geben könnte und müsste. Nachdem Gottesdienste wieder erlaubt waren, haben sich viele mit voller Arbeitskraft darauf gestürzt und keine neuen Wege mehr gesucht.

Da es keinen Austausch darüber gibt, gibt es auch keine Reflektion.

Es wurde immer wieder danach gefragt, wie es einem geht. Spätestens bei neuen Verordnungen wurde die Situation wieder in den Blick genommen.

Diese Frage hat uns immer begleitet (dürfen wir öffnen und wenn ja, zu welchen Bedingungen), wir haben für den November auch Konsequenzen gezogen und agieren konsequenter, um eine erneute Schließung zu vermeiden.

erst spät, aber dann ordentlich

ein kurzer TOP auf der PGR „Sitzung“ -

Kommentar: des Internetzeugs ist nix für uns (Alte)

Es wurde reflektiert - aber bewusst nicht dahingehend, aus gelungenen Aktionen einen Standard zu entwickeln. Wir arbeiten und planen „auf kurze Sicht“, um flexibel für kurzfristige Änderungen zu sein und weil wir hoffen, dass der Zustand im kommenden Jahr sein Ende findet.

Habe mit Kollegen u ökumenische MA regelmäßig ausgetauscht und reflektiert; der beste, weil auch theologisch super reflektierte, war dabei der neue Pfarrer der Freien ev gemeinde. Sehr schönes und stärkendes Erlebnis!

es wurde eigens thematisiert, „stark“ ist jedoch übertrieben

Auswertungen, Korrekturen, Veränderungen, Nachbesserungen wären wichtig gewesen

wir haben eine Austausch-Runde etabliert, die es vorher so nicht gab

im Pastoralteam und in der Teamsupervision,

auch regelmäßig in den Gremien

bei uns im PV schon, aber nicht auf Dekanats oder Bistumsebene

Keine Zeit dafür. Anfangs viel Reagieren, dann Durchschnaufen und jetzt wieder Reagieren (wenn auch nicht ganz so orientierungslos, weil Corona neue „Normalität“)

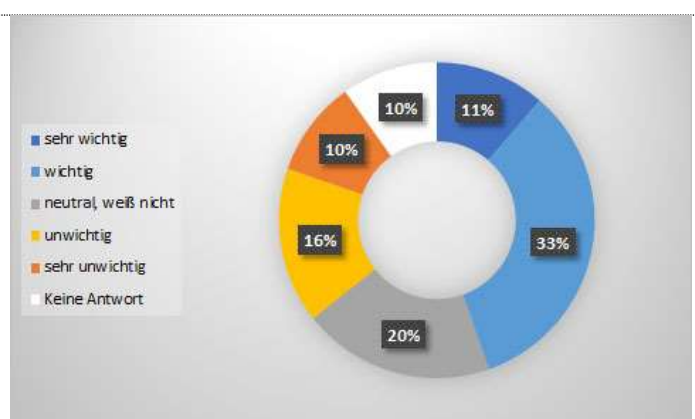
*Sowohl mit den Mitarbeiter*innen im Caritas Altenheim als auch mit der Seniorenpastoral im Ordinariat gibt es regelmäßig Besprechungen über den Umgang mit der Pandemie.*

Davon hängt doch die weitere Gesundheit ab.

**G9 Ihre Wahrnehmung innerhalb Ihres Arbeitsfeldes:
Welchen Raum nimmt eine theologische Reflektion ein, was die Schwerpunkte kirchlichen Tuns angeht?**

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G90	sehr wichtig	39	11,30%
G91	wichtig	115	33,33%
G92	neutral, weiß nicht	68	19,71%
G93	unwichtig	55	15,94%
G94	sehr unwichtig	34	9,86%
	Keine Antwort	34	9,86%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G9:



Grafik G9: n (100%) = 345

Kommentare	98	28,41%
------------	----	--------

Selbstverständnis: als TheologInnen per se am Reflektieren

Als Seelsorgeteam nehmen wir uns, aber schon seit Jahren zweimal im Monat eine Stunde Zeit. Einmal biblischer Austausch / Einmal zu theologischen Fragestellungen.

Besonders die ethischen Fragen und die Theodizee-Frage. Kollegiale Beratung ebenso.

biblische Orientierung und ethisch-theologische Reflexion geschieht

Corona fordert heraus zu überlegen, was nun wirklich wichtig ist

Das ist ein Thema, das uns unabhängig von Pandemien beschäftigt.

Das kommt jetzt gerade bei ganz vielen Personen nach oben im Denken. PGR z.B. und Einzelpersonen sowie evangelische KollegInnen

Das war auch vor der Pandemie der Fall. Als Seelsorger ist es doch meine Aufgabe, zusammen mit den Menschen, auf das Leben zu schauen und Gottes Spuren darin festzustellen. Dazu bedarf es ständiger theologischer Reflektion.

Die Bedeutung der Kirche, auch in dem wie sie mit Leiderfahrung, Krankheit etc. umgeht und wie sie sich spirituell/religiös dazu äußert, fehlt. In unsicheren Zeiten wie diesen, wo Menschen (gerade auch alte Menschen in den Altenheimen und zu Hause) Stärkung brauchen, fehlte das, was zuvor immer auf „die Fahne“ geschrieben wurde: Das Dasein und die Verantwortung für die Armen und Schwachen. Dies müsste vielleicht noch mal neu reflektiert werden.

Ein „Hauptsache es wird wieder wie vorher“ reicht wohl nicht aus bzw. wird es dieses „so wie vorher“ nicht geben können

Erfahrungen und theologische Reflexionen, die einzelne lesen, werden eingebracht

Es gibt viel Zeit zum Nachdenken, was in Zukunft wesentlich und unwesentlich ist.

Es schält sich heraus was wirklich wichtig ist und auf welcher Basis es steht. Viele alte Zöpfe lassen sich langsam abschneiden.

Gleich zu Beginn war mir wichtig in der Bibel nach ähnlichen Krisen und deren Umgang damit zu suchen und das mit den Menschen im Altenheim zu teilen. Das wurde gut ergänzt durch ein Gebet in Zeiten der Pandemie, das der Dekan sehr zeitnah drucken und verteilen ließ. Ich sende biblische Impulse an die Hausteams, mache Aushänge und arbeite aktiv daran, meine Zuversicht zu bewahren. Nur so kann ich seelsorglich-glaubwürdig tätig sein.

Ich betreue KiTas, Teams für Krankenkommunion und Pilger sehr intensiv auf dieser Ebene, weil sie die Fragen stellen um lebensfähig zu sein. Andere Arbeitsfelder, bei denen man diese theologische Reflektion voraussetzen würde (Gremienmitglieder, Messdiener, ...) nehmen nur vereinzelt den Raum wahr.

Ich reflektiere meine Arbeit grundsätzlich, nicht nur in Corona-Zeiten.

Ich spüre große Motivation, darüber nachzudenken, was diese Situation über unsere Pastoral sagt. Ich spüre große Freude in meinem Dienst, weil endlich der Raum da ist, neue Dinge auszuprobieren, den ich mir scheinbar vorher nicht gegönnt habe.

Ich verstehe die Frage nicht: Als Theologe kann ich gar nicht nicht theologisch reflektieren....

im Thema Sterben, Tod und Trauer - im Thema selbstbestimmt leben und sterben, vor allem in den Pflegeheimen

Immer wieder abwägen zwischen Verantwortung, Kreativität und Sicherheit

In der geistlichen Begleitung reflektieren schon viele Seelsorger ihr Tun

In vielen Gesprächen mit obdachlosen Menschen gab es theologische Fragen. bzw. das Miteinander der Menschen wurde thematisiert. Oft wurde ich gebeten, zu beten.

Ist aber eher unabhängig von Corona. Hier wird durch die Pandemie nur sichtbarer, was ohnehin dran war.

ohne diese würde es keinen Sinn machen

teils, teils. Ich für meinen Teil reflektiere immer meine Arbeit, auch theologisch. Aber nicht ständig und auch nicht mit allen Kollegen.

Unser Bischof hat uns aufgefordert, genau zu dieser Frage ihm zu schreiben. In unseren Berufsverband-Tagungen wollten wir dazu arbeiten. Nun online.

Unser Pastoralkonzept zwingt uns dazu.

unter Corona stellten wir uns oft die Frage: Warum tun wir das? Müssen wir das tun? Was wollen wir damit bezwecken?

unterschiedliche, teilweise schon, teilweise auch nicht, je nach Schwerpunkt

Was ist wirklich wichtig und relevant, was kann man weglassen - ein verstärktes Überlegen hat eingesetzt.

weil es darum geht wieder in eine „aktive“ innere Haltung zu kommen.

Wenn wir diese nicht mehr leisten, stellt sich die Frage, wozu wir noch Kirche brauchen. Auch eine Caritas der Kirche kann ohne Theologie nicht überleben; bzw. sie braucht dann keine kirchliche mehr zu sein (und muss deshalb nicht automatisch von geringerer Qualität sein)

wir erarbeiten gerade ein Seelsorgekonzept - häufig theologische Reflexionen im Team

Wir haben seit März alle zwei Wochen mind. 2 Stunden im Team eine geistliche Relecture gestaltet und uns über eigene Erfahrungen ausgetauscht und sie geistlich/theologisch reflektiert

Wir müssen uns die Frage stellen: Wozu ist Kirche da?

Wir reflektieren immer wieder, was wir zusätzlich tun können, z.B. coronagerechte Heiligabendangebote für Eltern mit Kindern, weil klassische Krippenfeiern nicht möglich sind. Wir wollen die Botschaft dennoch weiter verkünden.

Zumindest klingt es immer mal wieder an.

im Arbeitsalltag/Teamzusammenhang (zu) wenig stattfindend

... findet aber nach meiner Beobachtung zu wenig statt bzw. zu sakramentenlastig und damit engführend, weil die Tradition meist höher gehalten wird als die Neuerung.

Auch das war schon vor der Pandemie so.

Die Antwort gilt für mich persönlich. Eine gemeinsame Reflexion hat in meinem Arbeitsbereich nicht stattgefunden.

Eine theologische Auseinandersetzung findet nicht statt.

es wird gerade nicht reflektiert sondern vor sich hingearbeitet

findet aber eher persönlich statt

habe mir selber Informationen besorgt - von Vorgesetzten kam da überhaupt nichts - waren nicht präsent

Hauptamtliche hetzen dem Kirchenjahr hinterher

Wo welche Energie reingesteckt wird, wird nicht reflektiert, dann müsste die eigene Arbeit hinterfragt werden, dazu hat man vermeintlich keine Zeit

ich bin hier auf isoliertem Posten

ich für mich ja - Im Team zu wenig

Ich hätte gerne mehr Reflexion, aber aufgrund der personellen Situation in unserer Pfarrei, war es bisher nicht möglich.

Im Arbeitsfeld findet theologische Reflektion fast gar nicht statt. Nur, wenn ich die Initiative ergreife.

kommt aber zu kurz

leider

leider !!!

leider!

persönlich finde ich es sehr wichtig, praktisch findet theologische Reflektion im Team aber nicht statt.

Persönlich halte ich es für sehr wichtig, dies auch theologisch zu reflektieren. Bei uns im Team geschah dies aber recht vereinzelt nur.

sehr wichtig für meine theologische Reflexion, eher unwichtig für meine Kollegen (LEIDER!)

Sie wäre wichtig. Ist Gottesdienst alles? Wie ist die Stellung des Ehrenamts?

Theolog. Reflexion zur Corona-Krise oder überhaupt? Störungen (s.o.) verhindern theoretische Reflexionen.

tragisch wenig.

ungleichzeitig

unwichtig in dem Sinne, dass sie mehr Raum bekommen sollte

Unwichtig: sie bekommt zu wenig Raum.

voll schlimm, ich leide sehr darunter. In meinem Bereich und mit Menschen guten Willens überlege ich, was jetzt dran ist. Welche Bilder /Geschichten aufrichten und weitergesagt werden wollen

wäre ..., aber zu wenig Zeit

wäre wichtig - findet aber nur sehr gelegentlich statt

Wenig ausdrücklich theologische Reflexion

wenig gemeinsame oder angeleitete Reflexion

wird im Team als unwichtig erachtet: jede/r macht, was er/sie vermag, theologische Reflektion - kein Interesse, keine Zeit, Angst vor Zerwürfnis??

wird nicht genügend thematisiert. siehe oben

zu wenig

Zu wenig

zu wenig

zum Glück dürfen die Priester ja wieder Sakramente spenden (Sarkasmus) - dann muss nicht weiter gedacht, gefragt, reflektiert werden

wo stattfindend, (zu) wenig theologisch, (da Praxisfragen im Vordergrund)

... weil wir im Alltagsgeschehen so gefordert sind, vor allem mit Verwaltung, Organisation und Umsetzung von Beschränkungen.

Da eine theologische Reflexion, die diesen Namen verdiente, auch außerhalb der Corona-Zeit keine große Rolle spielt, kann sie jetzt wohl kaum flächendeckend einsetzen

Die Frage ist ja, was das alles für die Menschen bedeutet, wie sehr Einschränkungen oder gar Leiden (Corona-bedingte Todesfälle) hilfreich oder auch tröstend gedeutet werden können - oder eben auch nicht - und was dann?

es geht nur um das Tagesgeschäft ...

findet aber derzeit nicht statt. Reflexion ist derzeit immer rein praxisbezogen.

Hilft über praktische Schwierigkeiten hinweg.

Ich halte es für wichtig, im Alltag geschieht das eher selten. Wir verwenden viel Zeit für das was geht, neu gehen soll.

ich reflektiere schon, aber der Wunsch von außen ist möglich schnell zur Normalität zurückzuführen.

Ist sicher ausbaufähig, Reflexion beschränkt sich mehr auf das „allgemein menschliche“. Das ist wichtig und notwendig, aber die Theologie sollte nicht zu kurz kommen.

Pragmatismus scheint wichtiger zu sein.

statt Tiefgang Aktionismus

v.a. innerhalb der Predigtvorbereitung und auf die Sakramentenkatechese hin.

wäre wichtig, aber die Umplanungen aller Veranstaltungen nehmen viel Zeit in Anspruch - wir sind froh, wenn das alles klappt

wo stattfindend, (zu) wenig handlungsleitend (auch, weil von Leitung abhängig)

Das finde ich richtig schade, allerdings hat die Leitung in unserer Gemeinde dafür gar kein Gespür und wartet darauf, dass endlich alles wieder so laufen kann wie vor der Pandemie. Die nächsten Reisen sind leider schon geplant ...

Das hängt stark von der Leitung ab.

Es könnte mehr daraus gemacht werden. Was ist wirklich relevant? Worauf sollen wir uns konzentrieren?

Ich halte eine gute und ehrliche theologische Reflexion auf der Höhe der Zeit für enorm wichtig. Ich erlebe aber kaum, dass kirchliche Entscheidungen daraufhin reflektiert und begründet werden. Hier liegt in meinen Augen eine enorme Chance aber auch Gefahr für zukunftsfähiges kirchliches Handeln.

Im liturgischen Bereich hat der Pfarrer da wohl wenig Interesse, seine Praxis mit Laien zu reflektieren. Im diakonischen Bereich sind wir uns einig, aber da sehe ich wenig Notwendigkeit einer theol. Reflexion.

Keinen Einblick, es kommt auf die Einstellung der Leitungen an, ob etwas möglich ist und wie wichtig die Seelsorge betrachtet wird Solange es noch Ordenspersonal gibt, wird alles Bisherige weitergemacht, ohne Reflexion nach Sinn, Notwendigkeit oder theologischer Relevanz. Änderungen werden vermutlich erst nach dem Kollaps des Systems erfolgen.

ohne Zuordnung:

Die Antworten passen nicht zur Frage.

Die Frage ist schwammig gestellt. Wer soll wo theologisch reflektieren? Hier fehlt das Subjekt.

In meinem Arbeitsumfeld ist ein christlich-humanistische Menschenbild, mehr soziale Verantwortung und praktische Verstand gefragt.

Großes Kompliment an die Zoom Konferenzen mit theol. Reflexion zur Corona Zeit durch die Domberg-Akademie, organisiert von Dr. Claudia Pfrang. Kostenlos plus nachschau-Möglichkeit bei you Tube.

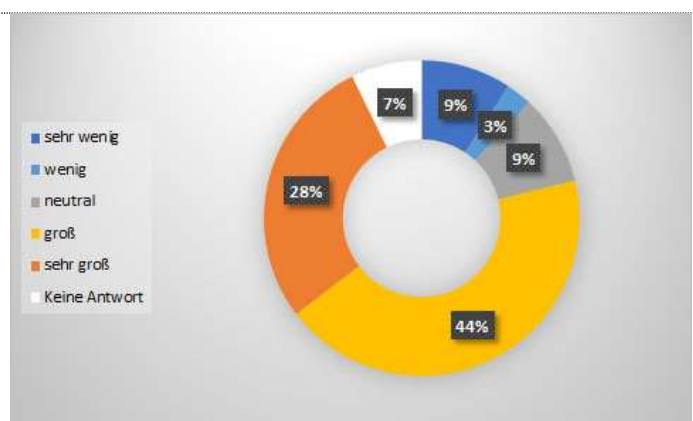
Hier ist mir unklar, wer gemeint ist... wer nimmt die Reflektion vor oder nicht vor...

Noch

G10 In welchem Maß würden Sie (anlässlich von Corona) eine solche theologische Reflektion für wichtig erachten, was Änderungsnotwendigkeit und Vergewisserung hinsichtlich des kirchlichen Auftrags angeht?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G100	sehr wenig	32	9,28%
G101	wenig	9	2,61%
G102	neutral	32	9,28%
G103	groß	150	43,48%
G104	sehr groß	97	28,12%
	Keine Antwort	25	7,25%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G10:



Grafik G10: n (100%) = 345

Kommentare	79	22,90%
------------	----	--------

breiter Konsens (72%) über Notwendigkeit und Chance einer Neubesinnung – mit oder ohne Corona

... da beständen Chancen, Kirche darauf zu hinterfragen, was wirklich ihr Auftrag ist.

Aber dabei wird wohl jede(r) genau das als wichtig verteidigen, was er/sie selbst in dieser Zeit initiiert oder getan hat.

Aber ich weiß nicht an wievielen Änderungsprozessen/Umstrukturierungen/ Diözese der Zukunft-Prozessen ich in 32 Dienstjahren schon beteiligt war. Die meisten Ergebnisse sind kaum spürbar - Hauptsache es bleibt so wie wir es gewohnt sind oder „das hatten wir (traditionelle hier) noch nie, das brauchen wir nicht“

Änderungsnotwendigkeit stand ja bereits lange vor Corona auf der Tagesordnung, z.B. im Synodalen Prozess. Wichtig ist nun, dass dies nicht unter die Räder gerät, denn es geht um die Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit der Kirche, und damit um die Existenzfrage.

auch unabhängig von Corona! Aber: die Reflexion müsste in Aktion münden. Nur im Elfenbeinturm theologisieren bringt nicht weiter.

Austausch und Reflektion es Erlebtem führen zu „Zeichen der Zeit“ und Handlungsimpulsen.

Basics in Firmkatechese - was muss sein und was kann ich lassen - Konzentration auf Wesentliches.

Besinnung auf das Wesentliche unserer Verkündigung, weniger auf Organisatorisches

bin sehr interessiert daran, aber s.o.

Corona ist auch Vergrößerungsglas für unverständlich gewordene Theologie

Das ist relativ unerheblich.

Das wäre die Chance für die Kirche

Die Corona-Krise zeigt klarer Defizite und Chancen von Kirche und Gesellschaft. Damit einhergehend wäre eine theol. Reflektion mehr als wünschenswert.

die Krise stellt neue Fragen und sie stellt unsere bisherigen Antworten in Frage.

Die letzten Jahre und Jahrzehnte sollten gezeigt haben, dass theologische Reflexion und ihre Ergebnisse selten Veränderungen angestoßen haben. Das ist übrigens nicht einfach als Obrigkeitsschelte gemeint.

Die Veränderungsnotwendigkeit war schon vor Corona überfällig.

Einerseits: Corona kann gesellschaftliche und kirchliche Tendenzen fokussieren. Andererseits: Der Corona-Tunnelblick ist (hoffentlich) kein Zukunftsmodell. Also: Änderungsnotwendigkeiten... sollten sich nicht auf Corona stützen müssen.

Es bietet die Chance nochmal genau auf unseren Auftrag unter veränderten Bedingungen zu gucken, theologisch das normale pastorale Tun zu überdenken, sich neu auszurichten. Biblisch zu arbeiten, wie mit Krisen umgegangen worden ist, was wir daraus lernen könnten ... etc.

Es gäbe so tolle Denkanstöße (ephemere Kirche...) und natürlich kann heute Theologie nur interdisziplinär und Ökumenisch betrieben werden.

Für mich ist es zum Teil sehr frustrierend bis unerträglich, welche Äußerungen über die Pandemie von kirchlichen Verantwortungsträgern in die Schlagzeilen kommen. Wenn Papst Franziskus Kinder zum Rosenkranzbeten gegen Corona aufruft, frage ich mich, welches Bild von Gott und von der Wirklichkeit hier vermittelt werden soll. Das ist extrem peinlich. Ich war vor allem anfänglich damit beschäftigt, den Gläubigen klar zu machen, dass sich Viren nicht wegbeten lassen. Für mich ist es für die Zukunft und Existenzberechtigung von Kirche - zumindest in Europa - entscheidend, ob sie fähig ist, sich der Wirklichkeit zu stellen und diese aus dem Glauben zu deuten. Dazu gehört auch, sich von allen Versuchen abzugrenzen, mit mittelalterlichen Methoden einer solchen Bedrohung Herr werden zu wollen.

Gerade weil wir ja sehen, dass die Pandemie den Auszug aus der Kirche beschleunigt.

Halte ich immer für wichtig. Ist unsere Kernkompetenz.

Ich bin kein Besucher in den Seniorenheimen, sondern Mitarbeiterin. Aber da ich neu bin und noch keine Kontakte habe, kann ich diesen Standpunkt nicht mit meiner Persönlichkeit untermauern, sondern nur um Verständnis bitten

Ich finde es zwingend notwendig, dass die diözesane Ebene diese Reflexion anstößt und sich auch selbst darauf einlässt. In vielen Gemeinden sind neue Wege möglich geworden, dass sollte das BO wahrnehmen und Konsequenzen daraus ziehen.

Ich finde, wir rennen blind irgendwohin oder verharren in Schockstarre.

ich glaube es passiert vieles wichtiges.

Ich glaube, dass der seelsorgliche Dienst für alte Menschen wie in ähnlichen Bereichen für Menschen mit Unterstützungsbedarf unser zentraler kirchlicher Auftrag ist. Die Hingeh-Pastoral sollte im Mittelpunkt stehen, so wie Jesus zu den Menschen hingegangen ist. Im Vergleich dazu sind die Angebote in den Kirchen, in denen wir erwarten, dass die Leute schon kommen werden, nicht so „not-wendig“. Wie man hört, kommen auch gar nicht mehr so viele; noch weniger als vor Corona.

Ich messe der Pandemie keine große Bedeutung zu

Ich werbe seit Jahren um eine solche Reflexion ohne auf Zustimmung zu stoßen. Ein erster Ansatz findet jetzt statt, wo (mein) Konzept der Seelsorge situationsbedingt überarbeitet werden muss. Das ist aber unabhängig von Corona, sondern durch Änderungen der Diözese erfolgt.

Ja, eine solche Vergewisserung hielte ich für sehr wichtig, da die Änderungs-notwendigkeit ja geblieben ist. Ob Corona oder nicht Corona - wir brauchen dringend Veränderungen!

Manchmal scheinen wir unsere eigene Botschaft vergessen zu haben, oder ihr zumindest nicht zu trauen...

Nicht nur anlässlich von Corona. Eine theologische Reflexion des Auftrages ist Grundvoraussetzung für alles (Motivation/Ziele/Haltungen...)

Reflexion zwischen Adaption und Widerstand

Sonst bleiben wir im alltäglichen Wahnsinn verhaftet.

Theologie verändert sich automatisch und wenn das nicht in Kirche wahrgenommen wird, wird Kirche demnächst nicht mehr am Puls der Theologie sein

um den Paradigmenwechsel einzuleiten.

Veränderungen sind möglich! Wichtig wäre zu lernen: auch ohne dass zuerst eine Pandemie auftritt.

Veränderungen sind per se notwendig. Das sollte auch unabhängig von Corona bedacht werden.

viel wichtiger ist, dass die Theologen und Priester zur Basis kommen und so geistlichen Beistand geben. Viele Bewohner und Bewohnerinnen sowie Patienten und Patientinnen sind in so einem hohen Alter und erkrankt, dass sie sich mit theologischen Fragen nicht auseinander setzen können.

wann, wenn nicht jetzt??

Was wäre sonst unser Auftrag?

weil ich (s.o.) fest davon ausgehe, dass nach Corona nicht vor Corona ist!!!

Wenn es gelänge herauszufinden, was Wesentlich ist, würde das eine Stärkung bedeuten - ob im Bistum, im Team etc. Das kann auch eine Herausforderung sein, die nicht gelingt.

Wenn Gott nichts mit Corona zu tun hat - auch wenn man sie aus guten theologischen Gründen nicht (mehr) als Strafe Gottes deuten kann - dann hat er mit dem Leben und den Vorgängen in dieser Welt nichts (mehr) zu tun, dann ist er obsolet. Also es bedarf dringend einer theologischen Reflexion dieser Frage!

Wer das nicht macht ist gar kein Theologe... noch sone komische Frage.

Wir müssten grundlegende Schlussfolgerungen und Veränderungen angehen - wie wir in der Welt der Menschen deutlich präsent und hilfreich sein können und nicht schwerpunktmäßig (oft unbeholfen) alte Traditionen weiterpflegen oder uns blamieren mit diversen Auftritten in gestreamten Inhalten - es gab da ganz peinliche Geschichten zum Fremdschämen - das gehörte aufgearbeitet; Wird sowieso gemacht

Wofür setzen wir unsere Energie ein?

gegen Selbstbezüglichkeit

Jetzt ist die Chance, mal alles aus der Distanz zu überdenken.

Reflexion ist wichtig, glz. besteht Gefahr des „um uns selbst drehens“, wenn wir den Blick zu oft auf unser eigenes Tun lenken (individuell sehr verschieden)

Ziel der (jesuanischen) [und konzilsgemäßen] Hinwendung zu Sorgen und Nöten der Menschen

Als Mitglied des OFS (franziskanische Menschen) ist mir das „beobachten des Evangeliums“ ein Herzensanliegen und das wünsche ich auch allen Christen - mit und ohne Hauptamtlichkeit.

Corona als Zeichen der Zeit verstehen!

Dann würden nicht die Vorgaben und was dürfen wir, sondern was brauchen die Menschen im Vordergrund stehen denn darum geht es doch: Wie verändert Leid und (vielleicht auch mal) Verzicht uns Menschen, unsere Einstellung zum Leben, zur Natur

*Die Frage ist, was die Menschen an Ausrichtung, Stärkung und Halt brauchen - und zwar alle, für die wir zuständig sind und nicht nur die 6 % Gottesdienstteilnehmer*innen*

eine Reflexion wäre hilfreich, auch über das, was Kirche, was Glaube, was Hoffnung, was Gemeinschaft angesichts solcher Bedrohung / Einschränkung sein kann und sein soll.

Es wäre ein Anlass, die kirchliche Botschaft und die Umsetzung des jesuanischen Auftrags den heutigen Fragestellungen anzupassen.

Es wird von Kirche Antworten erwartet.

ich würde es sogar existentiell nennen. Wenn uns keine theol. Reflexion gelingt, dann wird es schwer, dass wir in Zukunft auf die Fragen der Zeit christliche Antworten geben können.

In Leid, Trauer und Not hat der Mensch keine Antwort. Deshalb empfinde ich die große theologische Dimension als unerlässlich für Hoffnung und Leben.

Reflexion, wo die Akzente kirchlichen Handelns liegen sollten - unter der Fragestellung, welches Handeln jesuanisch begründet werden kann.

s.o. Warum tun wir etwas? Worauf basiert unser Handeln?

Sorgen und Nöte... - genau um die geht es doch!

wenn damit deutlich würde, was das Wesentliche ist am Auftrag der Kirche und das nicht nur den Handelnden selbst, sondern den Hauptverantwortlichen an den Bistumsleitungen, die oft dem normalen Leben entfremdet sind, so dass sie erkennen können, wo es nötig ist, etwas zu ändern. Zählt die Kategorie zu den Randfeldern der Kirche, wie das bei uns lange war/ist? Wohin sind wir gesandt? Wer braucht uns konkret?

Wir haben jetzt Anzeichen dafür, was die Menschen erwarten und welches Potenzial wir haben bzw. noch brauchen

Wir müssen schauen, was die Menschen WIRKLICH brauchen und wo sie uns brauchen

Neuausrichtung einer diakonischen Kirche

Der kirchliche Auftrag ist eigentlich klar ;-): glaubwürdige Diakonie/ Gottesdienste, in denen Gott nicht nur real da, sondern auch subjektiv spürbar wird durch die Gestaltung/ begeisternde Katechese

Erst karitatives Handeln, dann liturgisches „Auftanken“, wenn das mal verinnerlicht würden, wäre viel gewonnen.

Kirche ist mehr als Liturgie - da haben wir in der Pandemie eine klare Schlagseite in der Wahrnehmung in der kirchlichen und sonstigen Öffentlichkeit bekommen. Die Diakonie ist ein Kernauftrag und die kirchliche Welt ist keineswegs schon in Ordnung, wenn Gottesdienste wieder und weiter stattfinden dürfen.

könnte der Kirche hinsichtlich ihres diakonischen Auftrags gut tun

Konsequenz: Überdenken einseitiger Schwerpunkte auf Liturgisches

Alles stürzte sich auf die Liturgie - als unser Eigenliches? - Und hier verfehlt oft die Symbolische Sprache die Verbindung zu den Menschen- Das diakonisch- Seelsorgliche- Reflexion der Würde - Sterbenden in Einsamkeit kam erst sehr viel später...

Corona Pandemie zeigt die Krise des Systems Kirche auf. Gefragt sind kreative Ideen vor Ort ohne die „theologische“ Bremse, die z.B. Brot brechen zuhause verteufelt/verbieten will, nur weil sie um die Bedeutung der Messen bangt, die längst in der Bedeutungslosigkeit versunken sind.

Die Kirche könnte aus einer theologischen Auseinandersetzung Schlüsse für eine diakonische Kirche ziehen.

Die Krise offenbart noch stärker die Krise der Eucharistie in ihrer hierarchischen, männerbezogenen und communioarmen Prägung. Eucharistie, die mehr Ritus als Mahl ist, hat für Menschen noch stärker als vorher lebensrelevanz verloren.

Ohne Zuordnung

Frage unverständlich

J

s.o.

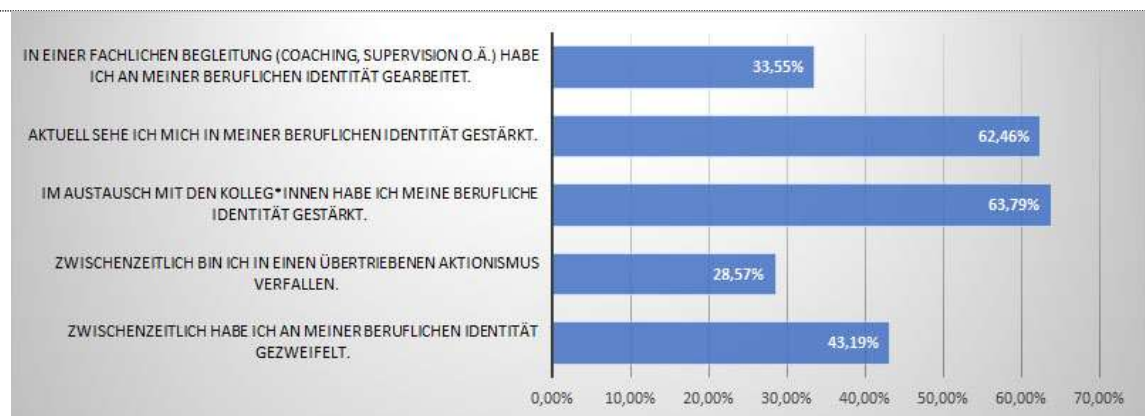
s.o.

Siege oven

G11 In welchem Maß stimmen Sie folgenden Aussagen zu Ihrer beruflichen Identität zu (und priorisieren Sie):

Lfd.	Antwort	Prio 1	Prio 2	Prio 3	Prio 4	Prio 5	Quersumme	% von 301
G112	Im Austausch mit den Kolleg*innen habe ich meine berufliche Identität gestärkt.	75	89	25	3	0	192	63,79%
G113	Aktuell sehe ich mich in meiner beruflichen Identität gestärkt.	117	49	13	5	4	188	62,46%
G110	Zwischenzeitlich habe ich an meiner beruflichen Identität gezweifelt.	78	14	17	11	10	130	43,19%
G114	In einer fachlichen Begleitung (Coaching, Supervision o.ä.) habe ich an meiner beruflichen Identität gearbeitet.	14	39	26	7	15	101	33,55%
G111	Zwischenzeitlich bin ich in einen übertriebenen Aktionismus verfallen.	17	20	17	22	10	86	28,57%
Gesamt (Brutto)		301	211	98	48	39		

Tabelle G11: Nennungen bei Priorität 1 bis 5 sortiert nach Häufigkeit



Grafik G11: n (100%) = 301

G12 Falls Sie eine oder mehrere Aussagen zur beruflichen Identität ergänzen möchten, die Sie bei der vorigen Frage vermisst haben, notieren Sie diese bitte im Kommentarfeld.

Kommentare	71	20,58%
------------	----	--------

Die Beschleunigung der kirchlichen Entfremdungsprozesse wirkt sich nicht negativ auf meine berufliche Identität aus.

Das mit der beruflichen Identität ist auch so eine Sache:

ich habe ein persönliche Identität - die natürlich ins berufliche hineinspielt.

Das Berufliche ist eine selbst gewählte - wenn auch durchaus von Momenten von Berufung gespeiste - Aufgabe und Rolle.

Aber der Beruf macht nicht zuerst meine Identität aus, auch wenn er weithin daraus gespeist ist.

Ich habe zwischenzeitlich mal an der Sinnhaftigkeit meines Tuns gezweifelt, aber nicht an meiner Identität.

Teilweise waren die Priester mehr im Fokus der Aufmerksamkeit als die Laien - Corona hat auch zu einer Verstärkung der sehr konservativen Kreise geführt.

Angst macht eng.

Man steht in der Dilemmasituation, was man tun sollte, aber nicht tun darf.

/

Es wird deutlich, dass wenig Erwartungen an die Kirche gestellt sind, wenn Feste und religiöse Einführungen nicht möglich sind.

Die Bereitschaft all diese Umbrüche und Entwicklungen kompetent theologisch und gesellschaftspolitisch einordnen und strategisch deuten zu können, ist aktuell sehr gefragt. Dafür sind PRs oft gut ausgebildet.

Es fehlt zu dieser Frage die Auseinandersetzung mit den Menschen/ Ehrenamtlichen.

Ich bin Eheberater und Familienbildner:

Keine Veränderungen

Ein Bischof sagte Mal: „Ohne Priester keine Gemeindegarbeit“

Ich ergänze: „Ohne PR keine Kirche!“

ich freue mich über die Möglichkeiten, sich online und per Videokonferenz auszutauschen. So kann ich Menschen finden, die zuversichtlich nach vorne schauen (ohne in Aktionismus zu verfallen) und mich theologisch austauschen

Nach 30 Jahren Sakramentenkatechese, fand ich es für mich persönlich wunderbar mehr Zeit für spirituelle, meditative, künstlerische Ausdrucksformen zu haben. Diese konnte ich in der Ausgestaltung des Auferstehungsweges im Wald anwenden und Neues ausprobieren.

Für mein Berufsprofil war dies ein wohltuender Ausgleich und ich verspüre den Wunsch, dies auch in Zukunft mehr zu tun...

Ich durfte neue Dinge ausprobieren (hatte auf einmal Zeit dafür) und neue Talente entdecken

die vorgegeb. Antworten treffen auf mich nicht zu. Für mich gilt, dass ich in der jeweiligen (Kirchen-) politischen Lage das meine tun muss, damit meine Arbeitsbereiche weiter gut laufen

Meine berufliche Identität hat sich nicht verändert; die Antworten treffen auf mich nicht zu.

Ich bin derzeit noch auf der Suche, wie sich meine berufliche Identität durch Corona verändert, bzw. welche Veränderung ich selbst anstrebe.

... an meiner beruflichen Identität habe ich nicht gezweifelt, aber gedacht, dass ich anderswo gerade zusätzlich gebraucht werde und in meiner freien Zeit während des ersten Lockdowns meinen ersten Beruf reaktiviert und als Krankenschwester ausgeholfen

Teilweise hatte ich das Gefühl, von den Gremien allein gelassen zu sein. Viele waren einfach damit zufrieden, dass man sich nicht mehr treffen darf und kann. Viele haben keinen Kontakt zu mir oder den anderen Gremienmitgliedern gesucht. Im Nachhinein wurde aber die Erwartung formuliert, wie z.B.: die Hauptamtlichen hätten telefonisch den Kontakt zu allen älteren Gemeindegmitgliedern aufnehmen sollen. Eine gemeinsame synodale Wahrnehmung von Verantwortung für den Umgang mit der Krise und der Entwicklung von Hilfsangeboten habe ich in unserer Pfarrei vermisst. Die Initiativen gingen fast ausschließlich von den Hauptamtlichen aus.

*Mir ist noch klarer geworden, welchen wichtigen Dienst Seelsorger*innen leisten*

Es hat mich massiv verletzt, in der Wahrnehmung der eigenen diözesanen Leitung nicht zu existieren. Die Verwaltung wurde gehätschelt und den Gemeindegseelsorgern gedankt für ihr tolles Engagement. Uns nicht.

Als hauptberuflicher Laie fühle ich mich gestärkt, weil die Nachfrage nach Gottesdienstformen sich verbreitern wird und sich nicht mehr so auf die Messe fixiert.

Meine berufliche Identität hat sich verschoben. Meine kategorialen Bereiche sind zurückgegangen, während ich vor Ort stark in den Blick gerückt bin und Vernetzer wurde, der ich vorher nicht in der Dimension war.

Alle 5 obigen Aussagen treffen nicht zu.

Die Pandemie hatte keine Auswirkung auf meine berufliche Identität

... nicht nur zwischenzeitlich habe ich an meiner beruflichen Identität gezweifelt. Das hält noch an und wird stärker.

Die Pandemie ist eine positive Herausforderung, kreativ zu werden und aus dem üblichen Alltagstrott auszusteigen.

Ich bin Berufsanfängerin

Hat sich die Pandemie auf Ihre berufliche Identität ausgewirkt? Nein.

Ich musste lernen, auszuhalten, dass ich sowohl an Firmand/innen als auch an die Katechet/innen kaum „herangekommen“ bin und sie deshalb nur sehr begrenzt begleiten konnte.

Während der Zeit der Corona-Krise ist in mir der Wunsch nach Weiterbildung in der geistlichen Begleitung/Exerzitienbegleitung stark gewachsen. Diese Sehnsucht war schon länger vorhanden, hatte jedoch keine Möglichkeit, sich an die Oberfläche zu begeben, weil gewohnte bzw. auferlegte Arbeiten zu erledigen waren und die Zeit zur tiefen Besinnung und Hinterfragung fehlte. Ich bin dankbar für diese „Auszeit“ ...

Ich bin einem Aktionismus verfallen, in meinen Augen aber nicht einem übertriebenen, sondern überlegt, reflektiert und der Situation angemessen!

Durch wegfallende Sitzungen und Aktivitäten bleibt mir mehr Zeit und ich kann besonnener arbeiten und neue Akzente setzen.

Ich habe immer wieder Anfragen an meine berufliche Identität. Mal zweifle ich stärker, mal fühle ich mich gestärkt. Daran hat Corona wenig verändert.

Tätigkeitsfelder erweitert

Ich beobachte eine verstärkte innere Freiheit, nur noch das zu tun, was in meinen eigenen Augen theologisch sinnvoll ist.

Corona führte bei mir nicht zu einem Identitätszweifel. Es wurde allerdings die Priesterzentrierung wieder sehr deutlich

Neben den üblichen Tätigkeiten hat sich z.B. die Öffentlichkeitsarbeit (Print + Homepage) verstärkt

Der Unterricht steht vor neuen Herausforderungen (Online-Unterricht- und die damit verbundenen Probleme)

Die berufliche Identität hat für mich keine Bedeutung- es geht darum, ob ich meinen Aufgaben und den verschiedenen Rollenerwartungen gerecht werde.

die Anwesenheit und Mitwirkung eines Geistlichen / Seelsorgers in der Psychiatrie ist eine wesentliche Ergänzung des psychiatrischen Behandlungsprogramms

In meiner beruflichen Identität verunsichert mich eher die sklerotisch erstarrte Kirchenführung. In Rom hat man nach meinem dafürhalten die „Glocken noch immer nicht läuten hören“ und ich bin mir nicht sicher, ob unsere Bischöfe dies tun oder getan haben (jedenfalls nicht alle).

*In der Krise gefragt waren Praktiker*innen mit guten Ideen und gutem theologischen Background, die nicht vor Angst unfähig sind, etwas zu tun. Da ich in diese Kategorie gehöre und die Frage „Darf ich das?“ aus meinem Repertoire gestrichen habe, ist meine Identität gestärkt wurden.*

Meine Identität als Gemeindeführerin von Gemeinden in Institutionen und meine fachliche Qualifikation als GR ist mit dem vorhandenen Innovationspotential gar nicht gefragt. Die Struktur kreist nicht um Kirche sondern um Machterhalt hab ich nicht drüber nachgedacht

Die drängenden Fragen des synodalen Weges insbesondere die Frage nach der Frauengerechtigkeit, der Form der priesterlichen Lebensform und auch die Fragen nach einer zeitgemäßen Sexualmoral werden durch die Zeit der Pandemie und der ehrlichen Selbstanfrage an die Systemrelevanz unseres Tuns bei mir noch drängender. Die Pandemie stellt so grundsätzliche Fragen, so dass grundsätzliche theologische und spirituelle Suchwege aufgemacht sind.

Ich bin stark verunsichert.

Uns geht es ja darum, die Gemeinschaft untereinander und mit Gott zu leben und zu stärken. Und die Gemeinschaft untereinander ist gerade nicht erwünscht, weshalb uns alle Schutzmaßnahmen im Kern treffen. Da kann ich auch mal guten Gewissens nicht ständig Überstunden machen ...!

Warum werde ich als Seelsorgerin als Besucherin in den Alteinrichtungen behandelt und gesehen? Warum werden die Diözesanleitungen und die Verantwortlichen vor Ort hier nicht aktiv? Ich fühle mich von allen Seiten damit alleingelassen, auch heute noch, nach einem halben Jahr Pandemie.

Ich habe weder gezweifelt, nur ist etwas mehr und besser geworden. Sichtbar wurde in unserer Pfarrei, dass das pastorale Team nicht in Entscheidungen eingebunden wird, dass es ein kleines Gremium gibt, mit dem der Chef alles bespricht und umsetzt. Das war vorher auch schon so, nur mehr verdeckt.

Meine Identität resultiert seit Jahren zunehmend aus der Stimmigkeit, mit der ich versuche, das Evangelium anzuwenden - tagtäglich in jeder Lage! Die Erfahrung damit stärkt mich und ich begegne Gottes Gegenwart überall und oft. (Nicht nur im Gottesdienst oder dem Empfang der Eucharistie - auch wenn ich das zudem sehr gerne habe - es ist mein „Training“ um gestärkt dranzubleiben)

Ich habe mich in meiner beruflichen Tätigkeit (und ich bin nun kurz vor der Rente) noch nie so in meiner Arbeit als Krankenhauseelsorgerin am richtigen Platz gefühlt wie jetzt (und das Gefühl hier richtig zu sein, war auch vorher schon hoch).

Ich wurde plötzlich dank meiner technischen Fähigkeiten extrem wichtig... habe aber vermisst, dass alle anderen einsehen, dass sie sich auch in dem Gebiet weiterbilden müssen.

Ich habe überlegt umzuschulen und zusätzlich Krankenpfleger zu werden.

Was sowieso schon schwierig war, ist durch den Druck der Corona-Zeit noch schwieriger geworden

Neue Arbeitsfelder mit Zuständigkeiten (Altenheimseelsorge; Notfallseelsorge) im ganzen Pastoralen Raum (=mehrere Pfarreiengemeinschaft übergreifend) hat mich in meiner beruflichen Identität weitergebracht und bestärkt.

Diese Aussage ist natürlich sehr persönlich und hängt mit meinen Erfahrungen vor Ort zusammen und mit meinem Dienstvorgesetzten (schwierige Lage).

Ich habe keine Zweifel an meiner beruflichen Identität gehabt. Die Umstände verändern nur die Art, das Wie des beruflichen Einsatzes aber nicht den Auftrag als Seelsorgerin zu arbeiten. Die erschwerten Bedingungen führen manche Aufträge (z.B. Gemeinschaft zu bilden) ad absurdum, aber die Einzelnen zählen und sind wichtig.

Ich habe mich gegenüber denen, die Kurzarbeitergeld bekamen, unsolidarisch gefühlt.

Es ist weniger meine berufliche Identität als die Frage, ob dies noch meine Kirche ist, wo tausende Priester sich am Altar streamen aber nicht mit Menschen telefonieren wollen...

Ende Oktober war ich froh, ein paar Urlaubstage lang den Laptop nicht mehr aufklappen zu müssen.

Wir sitzen nur noch da und mailen und zoomen und tragen alles mögliche in alle möglichen Listen ein...

Das ist mittlerweile besser geworden, weil zumindest die Schüler alle wieder besucht werden können und wir uns an Kindergottesdienste, Martinsfest etc. wieder rantrauen

Die Frauenfrage in der Corona-Pandemie ist eine eigens zu stellende Frage und Reflexion.

auch gesellschaftlich sind hier die Mängel deutlich geworden. Die Familienfrauen hatten eine Dreifach / Multi- Belastung. In der Kath. Kirche sind die Männer dominanter geworden.

Regelmäßige Reflexion meiner Tätigkeit und meiner Berufsidentität gehört zu meinem Alltag, schon vor Corona: denn bei jedem Wertekonflikt (Vorgesetzter vor Ort, Leitung EOM, gesell Fragen, kirchl. Skandale etc.) erarbeite ich mir stets bei meinem Auftrag und meine Berufsidentität: wozu trotzdem noch Seelsorger sein? Weil ich letztlich NUR dem obersten Feldherrn diene (Ignatius v Loyola)

Meine berufliche Identität ist von der Pandemie gar nicht berührt (worden)

Ich leide als Kirchenfrau an der Struktur in unserer Kirche. Alles ist durch die Situation nochmals ins Stocken gekommen.

Machtmissbrauch, sexueller Missbrauch, Umgang mit geschieden-wiederverheirateten Menschen, Frauenfrage, Zölibatsfrage ... alles ist ausgebremst. Dies macht es mir doppelt schwer, in dieser Zeit eine echte frohe Botschaft - ausgehend von unserer Kirche- verkündigen zu können.

Ich habe gerade in der ersten Zeit der Pandemie die Ruhe und Zeit genossen, um wieder ganz neu zu mir selbst zu kommen.

Ganz grundsätzlich verstärkt sich mein Gefühl, dass die Berufsgruppe der Gemeinde-/Pastoralreferentinnen eher für INNOVATION stehen und sie aktiv-kreativ voranbringen, während die Priester eher auf Fortführung der TRADITION, gerade im liturgischen Bereich, achten. Es gibt auch Ausnahmen.

Meine berufliche Identität macht sich nicht an irgendwie gearteten Erfolgen oder Häufigkeit von Veranstaltungen fest. Einzelkontakte, Gebet, usw. waren ja gut möglich

Meine Antwort hat weniger die Pandemie als Ursache als mein derzeitiges Arbeitsumfeld überhaupt. Es entspricht leider nicht dem, was ich mir für meine berufliche Identität wünsche. Die Gründe liegen - unabhängig von der Pandemie oder grundsätzlicher struktureller Fragen meiner Berufsgruppe - darin, dass derzeit keine Arbeitsgebiete an mich delegiert werden, die mich quantitativ und qualitativ ausfüllen würden. Einfach gesagt: Mein Dienstvorgesetzter kann nicht abgeben. In der Zeit des ersten Lock-Downs war es dann noch einmal schwerer, Initiativen zu starten, da ich zu wenig in meiner derzeitigen Gemeinde vernetzt bin. Die „Leerzeit“ des Lockdowns war aber hinsichtlich meiner ganz persönlichen beruflichen Identität eine Lehrzeit, die mir hoffentlich hilft, eine notwendige berufliche Entwicklung und Veränderung gezielter anzugehen.

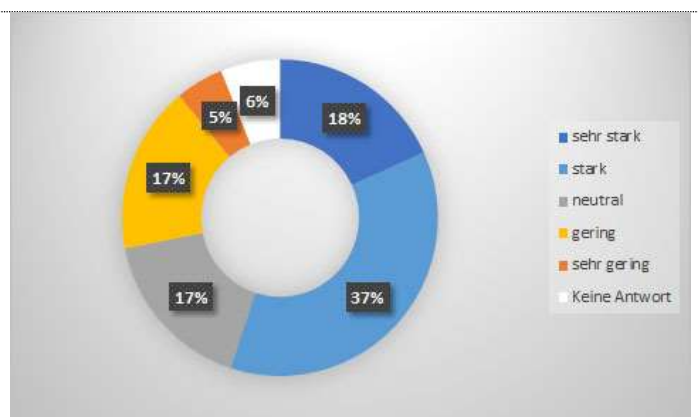
*Der direkte persönliche Austausch mit den Kolleg*innen der Seniorenpastoral fehlt mir schon: Normalerweise treffen sich alle in der Seniorensorge Tätigen einmal im Jahr, und mehrmals in regionalen Gruppen. So bin ich noch mehr als schon zuvor als Solistin unterwegs in meinem Dienst.*

Keine Auswahl

G13 Wie stark schätzen Sie in Ihrem Arbeitsfeld und Umgebung die Tendenz ein, nach Möglichkeit wieder zum *status quo ante* zurückzukehren?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G130	sehr stark	63	18,26%
G131	stark	127	36,81%
G132	neutral	58	16,81%
G133	gering	59	17,10%
G134	sehr gering	17	4,93%
	Keine Antwort	21	6,09%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G13:



Grafik G13: n (100%) = 345

Kommentare	106	30,72%
------------	-----	--------

beobachtbare Wünsche oder Dynamiken (z.B. durch Gewohnheit, Überlastung) nach Rückkehr des Vertrauten ...

... der Mensch ist ein Gewohnheitstier

aber ich hoffe, es wird nicht so sein

aber vielleicht möchten wir ja nicht ganz genau da zurück

Chef und vielen Pfarrmitgliedern wäre es am liebsten, wenn alles so wie früher wäre.

Da geht es uns nicht anders als den meisten: wir hätten gerne unsere Normalität zurück und zwar möglichst schnell! Trotzdem gibt es als „Unterströmung“ auch eine Ahnung, dass jetzt die Zeit für Änderungen günstiger ist denn je.

Das belastet mich aber nicht. Ist normal.

Das ist aber nicht meine Position.

Das ist das Problem: Alle sehnen sich nach einem „Nach der Pandemie“, aber das wird es so schnell nicht geben.

Das wäre ja auch am bequemsten, das gebe ich zu :)

Das wünschen sich zumindest viele Menschen in unserer Pfarrei.

Der leitende Pfarrer verfolgt dieses Ziel

die kirchlichen Strukturen sind zu unbeweglich und die Seelsorger sind mit ihren Aufgaben so überlastet, dass Kraft und Zeit fehlt, sich auf neue Füße zu stellen

Die meisten wollen einfach ihr Leben vor der Pandemie zurück, egal ob in Klinik oder Pfarrei (ich bin dort ehrenamtlich tätig und habe dies mehrfach erfahren).

Die Verunsicherung ist groß und das gewohnte gibt das Gefühl einer Normalität

Es gibt einige die das wollen. Aber in unserer Kirche ist der Status quo das langsame kirchliche Sterben.

Es gibt starke bewahrende Kräfte, die sicher schnell wieder hervorkommen werden. Die Frage ist allerdings, ob noch genügend ehrenamtliches Personal da sein wird, um dies zu realisieren.

Es ist zu unterscheiden zwischen Tendenz zur Rückkehr und dem sehnsüchtigen Wunsch danach.

Es wird relativ lange dauern, bis dies in einer Klinik wieder möglich sein wird.

Grundsatz vieler im kirchlichen Raum: „Das war schon immer so.“

Hoffentlich wird alles wieder „wie früher“- so hoffen viele „brauchtumsverhaftete“

Ich befürchte, die Macht der Gewohnheit, wodurch die Chance der Neuausrichtung vertan wird.

Ich selbst habe kein Interesse daran. Ich fürchte aber, dass es das allgemeine Bestreben sein wird. Für die Kirche in Deutschland wird das das „Sterben“ beschleunigen.

Im Krankenhaus werden die Pandemiestrukturen nach der Pandemie wieder abgebaut um dem vorgegebenen Versorgungsauftrag zu erfüllen.

in meinem Arbeitsfeld arbeite ich eher im Internet - aber meine Kollegen fühlen sich durch Corona „genervt“ wollen möglichst schnell zurück zur alten Normalität

Leider

Leider

leider

Leider tut sich der Mensch sehr schwer mit Umgewöhnungen. Wird diese außergewöhnliche Zeit noch lange anhalten, kann daraus eine Möglichkeit erwachsen, die Mehrheit für andere Arbeitsweisen bzw. -inhalte zu interessieren.

Man sehnt sich nach dem Alltag und das Alltagsgeschäft birgt die Gefahr diese aktuelle Situation einfach hinter sich lassen zu wollen.

Man will schnell wieder ein Leben vor Corona haben. Große Erstkommuniongottesdienst sind das Wichtigste manche möchten das, ich glaube nicht, dass das möglich ist!

Noch stärker von den Hauptamtlichen als von den Gemeindegliedern

Priester sehnen sich danach! Ich möchte nie mehr Eucharistiefier-Beerdigungen feiern müssen - also nicht zurück! Und Draußengottesdienste mit Kommunionkindern sind ebenfalls so, dass wir nix anderes mehr wollen.

Reformbedarf wird immer noch gezeugt

sowohl bei Haupt- als auch bei Ehrenamtlichen.

Status quo ante in privater Klinik = Profitorientierung. Daran wird sich nichts ändern. Aber es ließe sich mit politischem Willen sehr leicht steuern.

Viele wollen keine Veränderungen. Sie fühlen sich durch technische Anforderungen u.a. unter Druck gesetzt, gestresst...

Vor allem das Seelsorgeverständnis hat sich überhaupt nicht verändert bei den Klerikern

Was wirklich fatal wäre ... Wenn Kreativität beschnitten wird, neue Wege zueinander verboten, wenn nur einzelne das Sagen haben etc.

wenn alles vorbei ist. Dann sind hier vermutlich erst neue Veränderungen in Angriff zu nehmen. Die Menschen sehnen sich nach Vertrautem.

wird bloß nicht mehr gelingen

Wo es möglich ist, soll es so sein „wie früher“.

neben Wünschen nach Neuaufbruch

... im Pastoralteam wird dies als Chance für Veränderungen gesehen...

aber nicht bei allen, viele Personen wünschen sich eine weitere Entwicklung des kirchlichen Lebens.

Das wird zeitverzögert in allen Bereichen der Seelsorge wieder einsetzen, denn Bequemlichkeit ist eine sehr starke Motivation für viele.

Der Wunsch nach dem, was früher war ist groß. Meiner nicht, ich bin froh über Veränderungen und Aufbrüche in der Kirche.

Die beiden Priester im Team wünschen sich sehr stark die Situation vor Corona zurück und sind sehr auf die Hl. Messe fixiert. Die innovativen Ideen und die Lust am Experimentieren kommen eher von Ehrenamtlichen und uns Gemeindefrauen. Ich fühle mich aber nicht ausgebremst von den Priestern. Ich glaube, das ist auch eine Typ-Frage, wie man oder frau mit Veränderungen umgeht, ob man diese als Chance oder als Zumutung empfindet.

Die Kirche und mein Fachbereich darf nicht wieder zum status quo zurückkehren. Sie muss fragen, was die Menschen jetzt von uns brauchen, was sie nicht (mehr) wollen, wo sie Kirche erwarten.

Die Zeit der Pandemie muss reflektiert werden und eine Veränderung im Handeln nach sich ziehen. Ein zurück zu dem davor, kann und darf es nicht geben. Kirche muss mehr persönlich erfahrbar werden.

hauptamtlich sehr stark, ehrenamtlich je nach Qualität der neuen Initiativen eher gering

Hoffe auf mehr echte Wichtigkeit des Gott ist Dabei-Blickes

ich finde aber gar nicht, dass das, was vorher status war, so erstrebenswert ist, da sollte sich meiner Meinung nach Vieles ändern!

Ich glaube, dass in unserem Fachstellen-Umfeld ein Umdenken gut funktionieren kann, aber nur, wenn wir immer wieder innehalten. Der „Sog“ der Gewohnheit ist groß.

ich hoffe es sehr

Ich will gar nicht zum status quo ante zurück. Die Pandemie gibt die Chance zur Umsetzung längst anstehender Änderungen - eine Katharsis.

*Im Pastoralteam und auch mit einigen engagierten Ehrenamtlichen sind wir uns einig, dass es in vielen Bereichen (Katechese, Gottesdienste...) nicht wieder wie früher sein soll. Daher: gering. Bei Gottesdienstbesucher*innen ist das häufig anders, dort eher stark*

*in den Gemeinden
im Pastoralteam weniger*

Ist auch nicht besonders wünschenswert. Wir brauchen Veränderung! Nicht im Hinblick auf Kontaktmöglichkeiten, aber im Hinblick auf die Ausrichtung, z. B. der katechetischen Bemühungen.

weil wir schon viel reflektierten, was hilfreich ist

... und zugleich Ahnung des unvermeidlich Anderen „nach Corona“

... und das ist auch gut so

„Rückkehr“ wird nicht gehen - und ob es gelingt, neu anzufangen? Im Bistum Trier stellt sich gerade eine ähnliche Frage nach der Krise, die durch den Stopp aus Rom für die „Pfarreien der Zukunft“ eingetreten ist. Wenn dann müssen die Krisenerfahrungen gesammelt und reflektiert werden - und neu starten wäre ja keine schlechte Idee. Aber wenn ich sehe, wie sehr der Klerus „endlich wieder Messe feiern“ will ;-(

Als Schulseelsorger kann ich eh nie ein weiter wie bisher machen. Da muss ich mir immer neue Sachen einfallen lassen. Als Gemeindegeseelsorger kann es ein weiter wie bisher auch nicht geben, dann können wir gleich zumachen. Aber ich kann ja nur für mich sprechen und denke, manche sehen das ähnlich, andere nicht.

Das wird sehr von der Dauer des „Ausnahmestands“ abhängen. Aber derzeit rechne ich noch mit vielen Monaten Ausnahme und daher: Je länger, umso weniger Rückkehr zum Vorher.

den gibt es in meinem Arbeitsfeld nicht, täglicher Wandel gehört zur täglichen Arbeit und dem täglichen Tun

Der status quo ante kann gar nicht mehr erreicht werden.

Der Wunsch nach „alten Zeiten“ ist sicher da. Aber wohl auch die Erkenntnis, dass diese nicht mehr möglich sein werden. Was kommt, bzw. wie es weiter geht in der Gemeinde, in der Pastoral, mit dem Kirchenbesuch, bzw. mit der Teilnahme am Gemeindeleben, das ist so unsicher wie nie ...

Was fehlt, ist die Ermutigung, dass es weitergehen wird und dass dies ganz anders sein kann und sein darf und sein wird. es geht nicht, da vieles weggebrochen ist

Es gibt keinen status quo ante, es ist immer post Corona; Die Veränderungen in den Blick zu nehmen. der Synodale Prozess ist hier gefordert!

*Die Verlierer*innen der Pandemie vor Ort und weltweit sind eine Aufgabe.*

Es wird sich längerfristig vieles verändern: frühere GoDi-Mitfeiernde, die sich jetzt nicht mehr zu GoDi anmelden, werden vermutlich nicht mehr in dem

Maß kommen, wie vor der Pandemie ...

Ich denke nicht, dass wir zu einem status quo ante zurückkehren können und sollten. Die Pandemie hat auch das kirchliche Leben nachhaltig verändert. Neue Initiativen sind entstanden, andere mussten aufgegeben werden.

ich möchte da gar nicht wieder hin. Viel wichtiger ist mir, wie glaubwürdig und überzeugend der Glaube weiter getragen wird. Ich hoffe, dass die Bereitschaft unter der verantwortlichen Leitung größer und offener wird, neue Wege zu gehen alá neue und alte Schläuche - beides ist wichtig im richtigen Maß.

Nichts wird wie früher sein - und das gilt schon lange....

Sehr unterschiedlich. Viele aus der Umgebung wünschen sich einen status quo ante. Viele sehen aber auch, dass es keinen status quo ante geben wird und kann.

Vielleicht kehrt in den Schulen wieder Normalität ein, der Religionsunterricht wird sich eventuell wieder wie früher einspielen. Vertrauen und Bindung in und an die Kirche wird nachhaltig verloren sein, Gruppen werden sich aufgelöst haben, es werden noch wenige bleiben. Paar wird es geben, die zurückkommen, und sagen, jetzt machen wir wieder etwas zusammen. Status quo ante - wird es nicht geben

Wir werden in Zukunft Gemeinde wieder aufbauen müssen. Viele haben schon vor der Pandemie die Kirche verlassen. Andere haben die Situation als Chance zum Wegbleiben genutzt. Manche trauen sich längere Zeit nicht, die Hemmschwelle ist höher geworden. Viele Menschen sind kirchenentwöhnt und leben gut damit. Wir müssen neue Wege suchen, mit Gemeindegliedern Kontakt aufzubauen und die Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Das ist mühsam.

... bestenfalls durch die Attraktivität der neu gewonnenen Erfahrungen und Ansätze

Alles wünschen sich sehnlich Veranstaltungen mit nicht nicht nur „virtuellem“ Publikum. Dennoch ist in unserem Bereich klar geworden, dass wir auch in Zukunft verstärkt auf digitale Angebote setzen, auf jeden Fall zur Erweiterung des Spektrums und zur Ergänzung. Konferenzen mit deutschlandweiter Anreise sollte man zumindest reduzieren.

Die Alternativen, die wir entwickeln mussten, sind zu gut, um sie wieder einzumotten und zum status quo ante zurückzukehren. eher geringer; wir entwickeln unsere Einrichtung weiter

Ich arbeite in der Jugendarbeit, da ist man generell etwas dynamischer unterwegs ;-)

Manche kreative Ideen bleiben wohl. Die Sehnsucht nach „Normalität“ setzt aber Energien eher wieder zurück auf „wie bisher“.

Neben manchen Neuerungen, die man vielleicht beibehält oder ausbaut, ist vor allem die persönliche Begegnung „wie gewohnt“ angestrebt.

Positive Entwicklungen werden gehalten, schlechte Erfahrungen werden wieder positiv besetzt (analoge Teamtreffen werden wieder stärker)

Vieles muss wieder von neuem aufgebaut werden.

Vielleicht ergeben sich ja gute neue Impulse, sodass die Rückkehr zu dem nicht mehr zeitgemäßen überflüssig wird

Was bislang konstruktiv war, sollte beibehalten werden. Wichtig erscheint mir eine theologische und pastorale Weiterentwicklung MIT den Corona-Erfahrungen auf Zukunft hin.

wobei ich selber andere Schwerpunkte setzen werde, die sich jetzt bewährt haben

Zu erheblichen Teilen wird es möglich sein, in den seelsorglichen Bereichen, die wichtig waren in wichtig bleiben werden, z.B. Kasualien, Einzelseelsorge, Glaubensgespräche ... Zu anderen Teilen wird es evtl. (weitere) Rückgänge geben, z.B. beim Gottesdienstbesuch.

Ohne Zuordnung

.... möchte gar keinen status quo ... die individuelle Betreuung der Suchenden und Fragenden ist deutlich „nachhaltiger“.

Corona bleibt - und damit die ständige Herausforderung, nach den geeigneten Formaten für meine Art der Seelsorge zu suchen. Hier ist meine Kreativität gefragt.

es gab keine großen Änderungen/Einschränkungen für die Seelsorge

Es gibt Bewegungen in beide Richtungen.

Ich erlebe eine große Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.

*Ich hoffe sehr auf die Zeit, in der wir wieder normal miteinander umgehen können, ohne Mundschutz, mit Körperkontakt ... Wie gut tut das den alten Menschen! Diese Zeit wird wieder kommen. Ich hoffe, dass ich auch nach der Pandemie mehr gottesdienstliche Feiern selbst leiten kann als zuvor. Aber der Ruhestandspfarrer hofft auch darauf, wieder Messe halten zu können. Da manche Gemeinde ihn nicht als Zelebranten haben will, müssen die Altbewohner*innen mit ihm feiern; die wehren sich nicht öffentlich, sie sagen es nur mir, dass sie lieber mit mir feiern. Die ausgefeilten Lied- und Textblätter, die ich für die Andachten und auch zum Mitnehmen z.Zt. gestalte, sollte ich wenigstens ab und an auch später wieder anbieten.*

Im Moment kann ich nicht abschätzen, inwieweit die Sehnsucht nach Normalität auch die kirchlichen Bereiche umfasst, vor allem bei unserem jüngeren Klientel.

kann ich nicht beurteilen

Keine Ahnung

mit der Tendenz zu neutral. die Menschen lernen und überdenken, was sein muss und was noch geht,

mit einem neuen Pfarrer gibt es keinen status quo ante mehr...

Mitarbeitende in den Kitas brauchen keinen Status quo über Sakramente - aber einen Status quo an verlässlichen Beziehungen, Seelsorge, Gespräch

Siehe alle Vorantworten

siehe oben

Unklare Frage: Tendenz von wem?

vieles war vorher gut in meinem Arbeitsfeld

War teilweise schon so, inzwischen ist wieder eher Schockstarre / Verbotsstarre

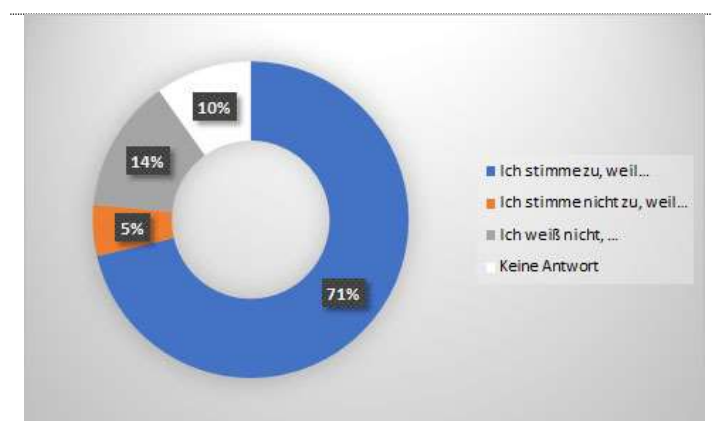
warum auch nicht?

zumindest für eine noch längere Zeit

G14 Bewerten Sie aufgrund Ihrer theologischen Expertise die Aussage: Haben die Umstände und Erkenntnissen aus der Corona-Pandemie das Potential zu einem „Zeichen der Zeit“?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G140	Ich stimme zu, weil ...	246	71,30%
G141	Ich stimme nicht zu, weil ...	18	5,22%
G142	Ich weiß nicht, ...	47	13,62%
	Keine Antwort	34	9,86%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G13:



Grafik G14: n (100%) = 345

Kommentare	224	64,93%
------------	-----	--------

Zuversicht, dass zukünftige Pastoral (nur) von dem her denkbar, was nun durch Corona (spätestens) sichtbar geworden ist

- ... alles das Potential dazu hat - aber auch nur deshalb. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... alles nur noch auf ein Höher, Schneller, Perfekter, ... zielte. Jetzt mussten andere Werte her. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Altes wegbriecht und Platz macht für neue Formate und Gottesdienstformen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... an manchen Stellen in der Gesellschaft offenbar wird, dass wir stärker für unsere Werte eintreten müssen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... aufgrund der sonst hohen Präsenz der Risikogruppen in der Kirche und deren Fehlen durch Corona wird die Situation in ca. 20 Jahren deutlich sichtbar vorweg genommen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... aus einer Krise immer die Fähigkeit des Wachstums entstehen kann. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Corona ein Zeichen der Zeit schlechthin ist und Veränderungen bringt, ob diese wahrgenommen oder ausgewertet werden. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Corona stark genug und lang genug ist, um ins theologische wie praktische Bewusstsein einzudringen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Corona wie ein Brennglas wirkt. Verdeutlicht die Schwachstellen der Kirche: Priesterzentrierung, Liturgiezentrierung, fehlende Bindung an die Menschen, wenig Zusammenarbeit mit anderen Trägern [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... dadurch die Möglichkeit der Neuorientierung besteht. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... das bisherige Tun durch die nötigen Änderungen und Einschränkungen in Frage gestellt ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... der Planet A dann doch noch eine Chance hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... der Umbruch riesengroß sein wird. Und wir diesen Umbruch begleiten müssen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... deutlich geworden ist, wo Seelsorge nötig ist und was unser Auftrag ist: bei den Menschen sein, besonders bei den Notleidenden aller Art und ermöglichen, dass Menschen ihre Kirche sein leben können. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... deutlich wird worauf es wirklich ankommt. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

- ... deutlich wird, dass Kirche nur eine Relevanz in unserer Gesellschaft hat, wenn sie für die christliche Botschaft brennt und nicht wenn sie sich immer weiter am Zeitgeist anpasst. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... deutlich wird, was die Menschen wirklich brauchen, bzw. welche Probleme die Kirche in ihrer aktuellen Struktur hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... deutlicher können wir es gar nicht präsentiert bekommen, was alles im Wanken ist und einzustürzen droht. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die biblische Botschaft uns sehr gut weiterhelfen kann! [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Corona-Krise deutlicher zeigt, was aktuell und zukünftig an kirchlichem „Essential“ wichtig sein könnte. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Coronakrise ein epochales und globales Ereignis ist, das das Zusammenleben, das Denken und die Existenz von Menschen zutiefst berührt und verändert. Wie könnte das an einer Kirche spurlos vorübergehen, die Teil dieser Menschheit ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die einseitige Fixierung auf Liturgie und Messe besonders deutlich geworden ist, auch die Fixierung auf Priester / Hauptamtliche entspricht nicht dem, was wir eigentlich wollen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Folgen der Pandemie die Menschen verändern, ihnen ihre Bedürfnisse und Erwartungen bewusster vor Augen führen => die Kirche muss darauf reagieren. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Frage nach der Attraktivität von Kirche und kirchlichen Angeboten stark an Relevanz gewonnen hat und die teilweise schwache Teilnahme vor der Pandemie nun verstärkt wurde. Vielen Menschen fehlte in der Zeit gar nichts an kirchlichen Angeboten. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Fragen des Seins, des Wohin-wollen-wir gehens enorm verschärft werden und zu neuen Angängen persönlich, gesellschaftlich und kirchlich rufen! [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach der Lebensgestaltung in unserer Gesellschaft, nach dem was möglich ist, nach der persönlichen Freiheit nun wieder öffentlich diskutiert und verhandelt werden. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen gezwungen waren, neue Formate auszuprobieren, von denen einige sich als sehr geeignet erwiesen haben - auch über Corona hinaus. ... weil auch deutlich wurde, was weniger wichtig ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Kirche ihre Beharrlichkeit als Verbreiterin des Reiches Gottes beweisen muss und sich aktuell die Gebiete zeigen, bei denen sie schnell einknickt bzw. ratlos und unkreativ erstarrt. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Kirche sich mit den aktuellen Medien und Kanälen der Gläubigen auseinandersetzen mussten. Vor allem wurde das eigene Handeln hinterfragt. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Menschen merken, dass sie auch ohne Gottesdienst gut leben können. Wenn also die Eucharistie nicht mehr Höhepunkt und Zentrum des Lebens der Gläubigen ist, was ist es dann? Was können und müssen wir dann bieten? [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Menschen sich innerhalb der Fülle an Möglichkeiten und Angeboten, den wirklich wichtigen Dingen bewusst wird, wie Gesundheit, Freundschaft... [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Natur, die wir zu sehr zurückgedrängt haben, jetzt zurückschlägt in Form der Pandemie. Wir müssen uns nun wirklich auf die Grenzen der Ausbeutung unseres Planeten besinnen. Sonst werden diese Zeichen sich verstärken. Wir können den Kampf gegen die Schöpfung nicht gewinnen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie a-sozial ist - und wir das mit ganz neuen und ungewohnten Mitteln kompensieren mussten, gleichzeitig wurden diese zur Verfügung stehenden Mittel von vielen nicht geteilt. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie auch in Kirche offen gelegt hat, was noch lebendig und was überkommen ist. Das innovative, was durch die Pandemie wächst, sollte auch nach der Pandemie ermöglicht und gefördert werden, dass es bedarfsorientierter ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie das Miteinander verändert hat, Ängste zutage treten, die sonst verborgen sind. Die Frage ist, wie nachhaltig das wirken wird!? [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie die Verletzlichkeit und Brüchigkeit jeden Lebens deutlich macht - eine Wahrheit, die immer gilt, die sonst aber vielen nicht bewusst ist [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie eine Herausforderung der Zeit ist und vieles sichtbar macht. Egoismen, Klerikalismus, [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie es geschafft hat uns zu zeigen, wo wir über das gesunde Maß hinaus gelebt haben: internationale wirtschaftliche Abhängigkeiten, Übermaß an Flugreisen (Klima!) usw., aber auch die Einseitigkeiten in der Kirche (Priesterfixierung, Liturgiefixierung). [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie gezeigt hat, wie sehr sich die Gesellschaft von den christlichen Idealen entfernt hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie uns zeigt, wie Kirche und Menschen gerade zueinander stehen. Das da eine große Lücke ist und sich die Kirche fragen muss, wie sie diese füllen und überwinden kann. Was brauchen die Menschen wirklich? Wie kann Kirche da dienen? [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie uns zwingt, genauer hinzuschauen. Zu fragen, ob wir so weitermachen können... [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Pandemie wie ein Brennglas unsere Probleme hervorhebt [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Situation eine Neubetrachtung unserer gesellschaftlichen Werte begünstigt und auch Kirche-Sein neu anfragt. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

- ... die Umstände und Erkenntnisse die Augen geöffnet haben für ein verändertes agieren von Kirche in der aktuellen und kommenden Zeit. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die vermehrte Wahrnehmung der Gleichgültigkeit an kirchlichen Aktivitäten, die Pandemie nur verstärkt hat. Was ist der Auftrag von Kirche in der heutigen postvolkskirchlichen Zeit? [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]
- ... diese Herausforderung sich positiv auf den Weg der Kirche auswirken kann. und neue Orientierungen anstoßen bzw. beschleunigen kann. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... diese Pandemie alle Menschen auf der Welt betrifft. Krisen können Zeichen der Zeit sein. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... diese Zeit die Gesellschaft verändern wird, tiefgreifend. Wir haben die Schraube mit allem überdreht: Klima, Wirtschaft, ... [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... diese Zeit niemanden ausgenommen hat... und wir die Grenzen unserer Verhältnisse spüren. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... dieses Zeichen der Zeit alle betroffen hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... durch die Pandemie deutlich wurde, dass viele Menschen auf der Suche sind, die Kirche sie aber nicht mehr erreicht. Die Kirche muss die Menschen fragen: „Was willst Du, dass ich Dir tue?“, sie muss dorthin gehen, wo die Menschen sind und ihre Angebote an den Bedürfnissen der Menschen ausrichten. Wir dürfen nicht mehr einfach erwarten, dass die Menschen zu uns - in die Pfarreien - kommen. Viele Menschen werden nicht mehr kommen., Wir brauchen eine „geh hin Kirche“ anstelle einer „komm her Kirche“. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... ein Innehalten und Betrachten der Lebensumstände, Entscheidungen, Handlungsmaxime und Haltungen zu mehr Qualität und Tiefe führen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... eine große Not war/ist da ... und Antworten müssen gefunden werden. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... eine Krise die Chance zur Reflektion bietet. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... eine Krise wunde Punkte offenbar macht. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... eine Reflexion der bisherigen Aktionen und des bisherigen Umgangs mit Strukturen möglich wird. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... eine stärkere „Geh-hin“ Struktur ausgebildet wurde. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... endlich einmal etwas passiert, womit keiner gerechnet hat. Die Menschen müssen sich jetzt Gedanken machen und neue Ideen und Strukturen entwickeln. Gleichzeitig gibt es einen Zusammenhalt der Generationen. Gefühle wie Angst oder Gelassenheit treten wie durch ein Brennglas deutlicher hervor. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... es den Anstoß geben kann, über die Gewichtung kirchlicher und gesellschaftlicher Werte nachzudenken. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... es klar geworden ist, dass wir den Menschen viel mehr in den Blick nehmen müssen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... es nach Corona definitiv nicht so weitergehen wird wie vorher [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... es nicht mehr so weiter gehen kann!!! [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... es um existentielle Anfragen geht. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... es uns die Augen geöffnet hat (oder zumindest das Potential hatte, dass die Augen geöffnet werden könnten) [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Formen des Corona-Umgangs auch Formen der Fernstehenden sind. Rückbesinnung auf unser Kerntun notwendig ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Fragen der Verletzlichkeit von Personen, gesellschaftlichen Gruppen und der ganzen Gesellschaft aufgeworfen wurden. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]
- ... Freiheit und Bindung im Blick auf die Ökonomie, Ökologie und Ökumene neu justiert werden müssen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... genauer geguckt wird, was wirklich wichtig ist; wo gerade der besondere Auftrag ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... gerade in Krisenzeiten das Evangelium als Deutungshilfe angelegt werden kann. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Glaube neu angefragt wird, inwieweit er existentiell wirklich relevant ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... ich erlebe, dass sich Menschen und damit die Gesellschaft auf Grund der Pandemie verändern. Wir sind vor neue Herausforderungen gestellt. Diese Herausforderungen müssen wir suchen und erkennen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... ich nicht glaube, dass der status quo ante wieder eintreffen wird. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... ich nicht glaube, dass es nach/mit Corona - wenn es denn ein nach Corona geben sollte - wie vorher weiter gehen kann. Die Ausgangslage ist nicht mehr identisch... [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... in dieser Zeit viele Tendenzen viel deutlicher zu erkennen waren. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... jetzt es an der Zeit wäre, sich über unseren Gottesbegriff und den Sinn des Gebets neu auszutauschen, und von überkommenen Vorstellungen Abschied zu nehmen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Kirche fragen kann, wozu sie in der heutigen Gesellschaft mit ihren Herausforderungen gut ist. Es ist auch die Chance, alte Zöpfe abzuschneiden, die evtl. eh schon so gut wie tot waren. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Kirche gefordert ist mit zeitgemäßen Kommunikationsmitteln und -wegen auf die aufbrechenden Fragen und Sorgen der Menschen zu antworten und vor allem ihre grundlegendsten Aufgaben wieder in den Mittelpunkt zu stellen: Zeugnis zu geben in Tat und Wort. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

- ... Kirche hoffentlich gelernt hat, zu schauen, was den Menschen wirklich wichtig und was notwendig und heilsmehrend ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Kirche in ungeahntem Ausmaß gefordert ist, neue Antworten zu finden, sich mit den Ängsten der Menschen auseinanderzusetzen und auch überlegen muss, welches Gottesbild sie verkünden will. Auch jede* Einzelne ist gefordert, verstärkt von der Hoffnung zu erzählen, die trägt. Schnelle Antworten sind fehl am Platz. Und was bedeutet das Evangelium vom Doppelgebot heute? [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Kirche und Gesellschaft sich durch die Pandemie verändert haben [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... manche der Veränderungen nicht mehr zurückgedreht werden. Die mediale Erfahrung von Onlineimpulsen und -gottesdiensten hat uns bereichert und wird bestehen bleiben. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... meine Ziele klar werden müssen; ... Partnerinnen und Partner sich erkennen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... neue Formen für das Glaubensleben und auch die Frage nach der Priester- bzw. Hauptamtlichen-Zentrierung neu in den Blick gekommen ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... neue Wege der Seelsorge (notwendigerweise) entwickelt wurden. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Neues entstehen kann [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... noch intensiver über den Sinn und Zweck kirchlichen Handelns nachgedacht wird - vor dem Hintergrund, dass deutlich(er) wurde, welche Rolle „Kirche“ / Gemeinde“ spielt (Bsp.: In Gesprächen wurde mehrfach die fehlende Gemeinschaft betont bzw. die Einschränkungen bzgl. Godi bemängelt; allerdings haben auch etliche Menschen signalisiert, dass sie - selbst erstaunt darüber - festgestellt haben, dass ihnen ohne Kirche / Godi auch nichts fehlt) [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... schon vor der Pandemie vieles fragwürdig geworden war. Sorgen/Freuden der Menschen sind die Sorgen und Freuden der Kirche - ein so schwerer Einschnitt in das Leben der Menschen ruft nach Formen, die Ihnen helfen ihr Leben zu leben und ihre Fragen nach Sinn zu beantworten. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... schonungslos die Spaltungen in der Gesellschaft offen gelegt wurden und Kirche eine Antwort darauf finden muss, wozu sie noch gebraucht wird. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sich die Prozesse von Zugehörigkeit und Abwendung beschleunigen; kirchl. Aktivitäten ändern sich enorm. Fragen nach dem zukünftigen Gesicht der Kirche stellen sich. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sich durch die Pandemie die bisherigen Probleme/Krisen verschärft haben oder zumindest noch deutlicher zu Tage getreten sind. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sich in dieser Ausnahmesituation zeigt, ob Kirche und Glaube mit Menschen wirklich auf dem Weg ist und Relevanz für Lebensfragen hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sich Kirche bereits massiv verändert hat [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sich viele Menschen besinnen und dadurch erst merken, dass der soziale Druck plötzlich fehlt und sie entscheiden können, ob sie weiterhin im Hamsterrad mitrennen. Es hat sich die Möglichkeit eröffnet, sich ganz persönlich zu entwickeln, weil man in-sich gehen und nachforschen kann, was wirklich dran und wichtig ist. Das gilt nicht natürlich nicht für alle, aber für viele in meinem Umfeld. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie beschleunigend vieles sichtbar machen und auch weil sie selbst alleine schon so viel verändern werden, dass nur vor ihrem Hintergrund her Pastoral denkbar wird. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie deutlich machen, wo Kirche in unserer Gesellschaft steht, wie wenig sie noch notwendig erscheint, dass gerade auch „weltliche“ Themen wie Umwelt, Naturschutz, etc. eine religiöse Dimension haben, die vielen nicht so deutlich ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie die Möglichkeit bietet, sich auf das Wesentliche zu besinnen, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken und neue Ideen zu entwickeln. Ich habe aber oft das Gefühl, es geht nur darum, möglichst schnell wieder zum Vor-Corona-Status zurückzukommen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie ein tiefer Einschnitt in die Sicherheiten und gewohnten Denk- und Deutungsmuster bedeuten. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie eine Glaubensantwort erfordern. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie einen kollektiven Bruch markiert und durch diese Kontingenzerfahrung vieles neu geordnet wird. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie gezeigt haben, dass Kirche vielfältiger sein kann und andere Wege und Möglichkeiten besitzt, als es die klassische „Vereins-Kirche“ bisher zugelassen hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie Kirche stark fordert nachzudenken und sich neu zu positionieren. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie markante Punkte im Kirchesein karikieren: Wenn wir den GD jetzt alle als Streaming GD erleben, wo findet in einer Diaspora Gemeinde dann noch Gemeinde statt? [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie Prozesse beschleunigen [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie uns deutlich machen, wie anfällig wir heutzutage für derartige Anfechtungen sind und gleichzeitig, wie unvorbereitet und handlungsunfähig wir als Kirche in diesem Zusammenhang wirken. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie uns in die Zukunft blicken lässt und so die Möglichkeiten gibt uns frühzeitig mit neuen Begebenheiten vertraut zu machen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie uns vor Augen führen, ein letztlich Teil der Menschheitsfamilie zu sein, der sich von den anderen Teilen nicht isolieren kann und deshalb auch nicht isolieren sollte [zu „Ich stimme zu, weil ...]

- ... sie uns zwingt, gezielter über unsere Rolle als Kirche in Krisenzeiten nachzudenken und nach neuen individuelleren Möglichkeiten zu suchen, Menschen zu verstehen und zu erreichen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie unser Zusammenleben auf Dauer verändern wird. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie unsere Begrenztheit zum Ausdruck gebracht hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie unseren Wohlstand in Frage stellen und uns aufs Wesentliche zurückführen können: mit wenig zufrieden sein, aber glücklich im eigenen Seelenleben. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... sie wie ein Brennglas die Frage nach der Relevanz des Glaubens neu stellen - und auch die Nicht-Relevanz von überkommenen Strukturen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... über vieles, das mit den Jahren selbstverständlich geworden ist, neu und intensiv nachgedacht werden muss. Durch die Pandemie sind manche Dinge einfach nicht mehr so möglich wie davor [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... überall in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft die Schwachpunkte sehr deutlich wurden.
- ... klar wurde, dass wir auch in Europa verletzlich sind trotz aller Absicherungen
- ... klar wurde, auf wen es kirchlicherseits in der Krise ankam: Männer und Frauen, die sich für andere einsetzten gaben Kirche ein Gesicht. Weniger zunächst die Hauptamtlichen. Worte waren weniger gesucht, vielmehr Taten. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... uns deutlich vor Augen geführt wurde, dass wir als nicht systemrelevant wahrgenommen werden. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... unser Alltag sich grundlegend verändern wird. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... unser Lebensstil hinterfragt wird und die Relevanz einer religiösen Rückbindung neu bewusst wird [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... viel Neues ausprobiert wurde, was von viel Kreativität zeugt. Z.T. war vorher Udenkbares möglich - und wurde gut an- und aufgenommen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... viel Neues entstanden ist, vieles neu gedacht und bedacht werden musste und sich neue Fragen und Herausforderungen gestellt haben. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... viele Entwicklungen dadurch deutlicher zu Tage getreten sind und jetzt vielleicht Prioritäten neu gesetzt werden können [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Vieles offenliegt, was verändert werden muss. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... vieles offensichtlicher und deutlich sichtbarer wird - geringer Gottesdienstbesuch, wenig Eigeninitiative der Gläubigen, Glaubenskrise durch alle Generationen... [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... vieles, das selbstverständlich schien, auf einmal nicht mehr selbstverständlich war; ... Sicherheiten erschüttert wurden und die Brüchigkeit des Lebens in der Breite der Bevölkerung erfahren wird; ... weil der Zusammenhang von Klimakrise, Umweltzerstörung, Artensterben, Pandemie und unserem Lebensstil aufscheint. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... wir als Kirche vor der Frage stehen, wie wir angesichts der veränderten Welt gut und sinnvoll bei den Menschen sein können. Und dazu brauchen wir auf jeden Fall Gottes Geist! [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... wir als Menschheitsfamilie doch aufgerüttelt sein sollten jetzt endlich zu kooperieren [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... wir darauf verworfen sind, uns in unserer Arbeit zu hinterfragen ... ; ...wir viel stärker schauen müssen, wie wir die Menschen erreichen ...; ... wir Perspektivenwechsel vornehmen müssen ...; ... wir eingefahrene Rollen in der Kirche erneuern müssen ... [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... wir eine absolute Zeitenwende haben in Kirche und Gesellschaft. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... wir gezwungen sind, situations- und zeitgemäß zu agieren. Alte Zöpfe können abgeschnitten werden und das Argument „Das machen wir schon immer so“ verliert jegliche Gültigkeit. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... wir gezwungen sind, uns neu zu orientieren und das auch zu begründen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... wir gezwungen waren, raus zu gehen und ungewöhnliche Orte aufzusuchen. Das hat gut getan. Uns Hauptamtlichen und den „Leuten“. Es gab die Erfahrung: davon stirbt keiner, im Gegenteil: wir wollen gar nicht mehr dahinter zurück. Das machen wir im kommenden Jahr auch - auch ohne Corona. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... wir wie durch ein Brennglas die Bedarfe und Notwendigkeiten erkennen, reflektieren und erforderliche Handlungsschritte einleiten können. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... z.B. bei der Sakramentenvorbereitung auf Wichtiges fokussiert wurde. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... zwingt zum Nachdenken und Prioritäten überprüfen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ...die Corona-Krise ist wie eine Lupe und macht sichtbar, was eh schon da war: Fragen nach Kirche in ihrer so verfassten Form, Frage nach Gott, Nachhaltigkeit, eigene Spiritualität, „Gemeinschaft der Glaubenden“; - alles will neu angeschaut werden, was wie relevant für das eigenes Leben ist; die Werte-Frage wird neu gestellt, ähnlich wie in einem Ablösungsprozess von den Eltern... Es gilt insgesamt neue Antworten zu finden bzw. das Antwort-Muster zu verändern. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ...die Krise ein „Weckruf“ an die Kirche sein könnte, sich darauf zu besinnen, dass sich viel ändern muss, damit wir als Kirche nicht in der völligen Bedeutungslosigkeit versinken (z.B. endlich Lösung von der ewigen Priesterzentriertheit, stärkeres in den Vordergrund stellen der diakonischen Dimension ...) [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ...die Zeit der Pandemie uns hilft, nach dem zu fragen, was wirklich wichtig ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ...es genau daran mangelt ... Zeichen der Zeit ... wahrnehmen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... die Anfragen und Notwendigkeiten aus der Coronakrise ein Weckruf für die Kirche(n) sein könnte und sollte, neue Wege zu versuchen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Das ist das Leben! Leben lebt von Veränderungen [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Das Potential dazu ist vorhanden. Wenn wir es schaffen (würden), unseren Umgang mit Ressourcen zu überprüfen und zu ändern z.B. Gefahr bei diesem Ansatz: die Pandemie als „gottgegeben“ und „Zeichen Gottes“ zu betrachten - das ist sie sicher so nicht. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Das Wesentliche und Kostbarste ist an die Oberfläche gekommen ... Was Leben ausmacht und was wirklich zählt ... Weltweit [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Die Corona-Pandemie kann ein Beschleuniger in der kirchlichen Entwicklung sein, weil in kurzer Zeit viele Menschen merken, dass die Kirche in ihrer heutigen Form nur an sehr wenigen Stellen (z.B. Beerdigungsdienst, Krankenseelsorge etc.) eine Lebensrelevanz hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Die Pandemie ist so bestimmend, dass man sie als Zeichen der Zeit ernst nehmen muss. Die Reaktionen darauf, bestimmt in Abstufung. Persönliche/gesellschaftliche vielleicht mehr als Veränderungen am einzelnen Arbeitsplatz. Zu Corona als Zeichen der Zeit gehört für mich z.B. Die ganze Welt ist vom gleichen Problem betroffen. Manches ist systemrelevanter als anderes. Eine perfekte Planung ist nicht möglich. Es ist schön, für andere da sein zu können. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Die Pandemie verstärkt die bestehende Schwierigkeit, in der Anonymität der Großstadt Kontakte zu schaffen, Heimat zugeben. Selbstständige Gruppen innerhalb der Gemeinde können am besten über ihr Verhalten während der Pandemie entscheiden, dies könnte bewusst machen, wie wichtig Selbstständigkeit der Gemeindeglieder ist. Ebenso haben manche Menschen Hausgottesdienste u.ä. ausprobiert und dadurch eine neue, in die „christliche Mündigkeit“ führende Erfahrung gemacht. In meinem Umfeld scheinen das aber leider nur wenige probiert zu haben. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Es ist nicht alles schlecht, was Corona bewirkt hat. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Es ist vieles, was im Argen liegt, offenkundig geworden, und sei es nur die Gehälter von Fußballern im zig Millionen Bereich, angesichts von Kurzarbeit und Existenzverlust. Das Kultur in der Politik keinen Stellenwert hat, wurde überdeutlich [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Fragen wie: Was ist wirklich wichtig? - Was ist unser (kirchlicher) dienst an den Menschen? - Wie können wir zunehmend auch Menschen begegnen, die von Kirche fern aber im Glauben treu sind? - Wer kann wirklich für die Krankenseelsorge beauftragt werden und gibt sich auch dann ein, wenn Pandemien und/oder Katastrophen kommen? [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Für mich ist es eines: Erfahrung was Globalität, Solidarität und Nächstenhilfe heißt, Möglichkeit der Reflexion und des Innehaltens. Die Politik ist überfordert, die Wirtschaft (Auto, Energie, Landwirtschaft, Pharma) zu übermächtig. Insgesamt wird es keine Änderungen geben: die Wirtschaft wird weiter auf Ertragssteigerung bestehen, Natur und Klima werden weiter geschädigt, Mit dem Leben auf diesem Planeten geht es steil bergab, das Gleichgewicht ist längst zerstört. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Ich würde sagen, „das ist der Holzhammer der Zeit“. Deutlicher können uns die Probleme unserer Welt und Gesellschaft (und vielleicht auch deren Lösungsansätze) nicht mehr vor Augen geführt werden. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

In dieser Pandemie sind wir wirklich vom Leben gefordert und müssen darauf theologisch und pastoral reagieren. Sich nur in den immer gleichen Gottesdiensten „zu spielen“, geht nicht mehr. Mir scheint, viele, auch engagierte Christen überlegen sich z.Zt. genau, was sie von der Kirche noch erwarten wollen und ob und wie sie da (noch) mitmachen wollen. Die Antworten dazu werden noch interessant! [zu „Ich stimme zu, weil ...]

In schwierigen Situationen zeigt sich all das deutlicher, was unter der Oberfläche schon länger brodelt. Unsere gesellschaftliche Situation (Corona-Demos, Fake-News, Hasskommentare) verschärft sich, der Ton wird deutlich rauer. Extreme Parteien und Meinungen gewinnen Zulauf. Corona zeigt, wie fragil der demokratische Boden ist und wie unzufrieden viele Menschen sind. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Ja, es wäre echt ne Chance, auch z.B. den synodalen Weg zu beschleunigen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Ja, weil dadurch der Umgang miteinander und die Wertigkeit von Beziehungen neu und intensiv reflektiert wird. Was allerdings langfristig daraus folgt ist offen. Ich denke auch, dass bei kirchennahen Menschen der Glaube neu zur Kraftquelle wird. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Ja, weil: an Grenzen entsteht Entwicklung. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Ja, wenn Veränderung vor Ort wirklich gewollt ist. Da sind die anderen Ebenen, meines Erachtens auch nachrangig. Es bleibt, was in den Nachbarschaften und Freundeskreisen verankert ist, nicht was Bischöfe für kirchliche Vorstellungen haben. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Jetzt kann man Neues ausprobieren!!! [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Jetzt zeigt sich, wie belastbar unsere Kirche und der Glaube an sich ist. Persönlich spüre ich, dass beides wenig Fundament hat, und gerade Kirche sehr im eigenen Saft schmort und der Glaube bei nur wenigen Menschen wirklich Bestand hat... Kirche als Institution macht sich leider vielerorts selbst kaputt, trifft von oben falsche Entscheidungen und zieht sich sehr zurück, anstatt jetzt zu den Menschen zu gehen, ihre Not zu lindern und Hoffnung zu verkünden!!! Die Amtsträger bestimmen, feiern „trockene“ Eucharistiefeiern und wo bleibt der Rest, der nach anderen Formen lechzt?!?!? [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Keine sonntägliche Eucharistie, keine Sakramente, keine große Bühne für priesterlich geleitete Feiern - Rückbesinnung, was ist die Botschaft Jesu, was ist der Kernauftrag - das ist schon Zeichen der Zeit [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Klar, es wird so viel seichtes und nichtssagendes kraftloses entlarvt. Es werden neue Wege, neue Tiefe herausgefordert und das Establishment in seiner Phantasie- und substanzlosen Sprachlosigkeit gnadenlos entlarvt! [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Könnte sein, weil Corona eine globale Zäsur in Gesellschaft und Kirche ist. Wie wird das in der Kirche gedeutet? Kann Kirche die Menschen ermutigen? [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

*Leitung von Liturgie, Relativität von kirchlichen Amtsträger*innen [zu „Ich stimme zu, weil ...]*

Man denke an die liturgischen Texte zum Ende des Kirchenjahres oder an so manches Buch aus dem AT [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Man gewinnt ein gutes Bild von Zeit und Gesellschaft. Dieses gestaltet sich sehr ambivalent: Es gibt viel Zusammenhalt und Solidarität ebenso wie Egoismus, Aggressivität, Leugnen von Tatsachen. Die positiven Erkenntnisse sollten und den Optimismus nicht verlieren lassen trotz des Ernstes der Lage, der zu begegnen wenigstens versucht werden soll. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Man hat gesehen, dass es wichtige und unsinnige Dinge gibt, die man stärken bzw. getrost aufgeben kann. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Man sieht was Leuten wirklich wichtig ist. Kirche ist eben doch deutlich mehr als Liturgie. Dennoch legen wir hauptsächlich darauf alle Energie. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Menschen das Gefühl haben, dass dadurch die die Notwendigkeit kirchlicher Veränderung deutlicher geworden ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Mit der Sicht auf das, was noch kommt (Klima), entspricht die gegenwärtige Situation eine kleine Dehnübung vor dem Lauf. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Radikaler Wandel in der Gesellschaft, von den Kirchen nicht wirklich begriffen [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Sehnsucht nach wirklicher Begegnung (Zeit zum Zuhören, erforschen des Glaubens/Lebensweges) scheint mir jetzt ganz klar zu sein. Gefühl des Verlorenseins haben alle durchlebt. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

sich noch mehr Menschen von der Kirche zurückgezogen haben, die wohl auch noch der Pandemie nicht mehr kommen werden. Damit hat sich der Rückgang der aktiven Gläubigen schneller entwickelt, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Was immer passiert, sollte uns zum Nach- und Weiterdenken anregen. Die Pandemie hat so viel verändert, dass es die ideale Gelegenheit ist, innezuhalten, das Bisherige zu Überdenken und (neue) Ziele zu formulieren. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Was wenn nicht das, ist ein Zeichen der Zeit. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Wenn Corona nicht nur als kurzzeitige, missliebige Auszeit missverstanden wird, dann ganz sicher. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Wenn nicht jetzt, wann dann!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Wenn wir uns klar werden, was wir vermissen - Gemeindeleben, direkten Austausch, dann werden wir uns hoffentlich mehr bemühen, dies nachher zu fördern. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Einordnung, dass viele andere (ähnlich gelagerte) „Zeichen der Zeit“ – (wenn auch) teilweise ohne Berücksichtigung geliebt

... alles was geschieht Zeichen der Zeit ist. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

... das „Zeitzeichen“ mangelhaft erscheint. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

... die Erosion der Gläubigen und Hauptamtlichen schon lange vor der Pandemie begonnen hat und nun lediglich eine Beschleunigung des Prozesses erfolgt. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]

... dies besonders gesellschaftlich der Fall ist; kirchlich viel weniger, aber auch [zu „Ich stimme zu, weil ...]

... es aus jeder Krise etwas zu lernen gilt - immer weiter so geht nicht. Wichtig sind Umkehr und Besinnung!! Entschleunigung und Besinnung auf Werte [zu „Ich stimme zu, weil ...]

... Krisen immer eine Chance darstellen, wenn wir - Gottseidank - der Bibel trauen dürfen. Wir bräuchten halt mehr Propheten als Hohepriester. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Alles ist Zeichen der Zeit. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]

Da bin ich eher skeptisch: es gäbe bzw. gibt so viele andere Zeitzeichen, die wir gekonnt verdrängen: Kriege, Hass usw. Es könnte ein Zeichen werden für die Einsicht in die Notwendigkeit von mehr Solidarität usw. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Das trifft natürlich auf jede Krise zu. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Das was sich ereignet, ist bereits Zeichen der Zeit. Daneben steht die Klimafrage an! [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Denn ich sehe alles Geschehen als ein Zeichen der Zeit an - und alles hat Herausforderung und Chance in sich. Da Corona alle Länder und alle Menschen betrifft, ist es natürlich sehr prägnant und bedeutsam. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Eher ein Beschleunigungsprozess für das, was schon da war. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Ich die Wendung „Zeichen der Zeit“ für ein recht unscharfes Erkenntniskriterium halte. Ich wiederhole: Neues haben wir in der Pandemie m.E. nicht erfahren - aber: Gewusstes (z.B. „menschliches Leben ist zerbrechlich“ ODER „der Sonntagsgottesdienst ist nur mehr wenigen wichtig“) wird drastischer erfahren. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Problemzeiten haben immer Potential zu einem „Zeichen der Zeit“, weil Handlungs- und Verhaltensweisen aufgedeckt werden und neu hinterfragt werden. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Teils, teils. Alle Krisen sind meiner Meinung nach so einzuordnen. Tragisch empfinde ich, dass die Klimakrise nach hinten gerutscht ist. Auch in der Kirche. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Wenn im Komplex mit den anderen Veränderungsentwicklungen unserer Zeit, wie z.B. Klimawandel, Digitalisierung. Sie gehören zusammen in Theologischer Perspektive betrachtet und gedeutet. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Ungewissheit bzw. Skepsis, wie damit weiter umgegangen werden wird

- ... bedarfsorientiertes Arbeiten gerade in der Priesterschaft und damit in den meisten Leitungspositionen nur wenig verbreitet ist. Auf Bedürfnisse andere Menschen einzugehen und danach die Pastoral in der Pfarrei/ Pfarrverband auszurichten, ist nicht gelernt und solange es niemanden gibt, der dies auch stark auch für Leitung einfordert und Qualität sichert, wird sich nichts ändern. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]
- ... die Pandemie auch auf weitere weltweite Fehlentwicklungen hinweist und der „Stop“ zum Nachdenken - und hoffentlich Handeln nötigt. In wie weit das nachhaltig sein wird, kann erst hinterher eingeschätzt werden. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... dieses olle Zeichen zu viel kaputt macht, v.a. bei den Jugendlichen, deren Zukunft grad flöten geht. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]
- ... entweder Lähmung in veralteten Kirchenbildern oder Aufbruch in gute Unsicherheiten erfolgen kann. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... es an Veränderungswille fehlt. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]
- ... ich glaube, dass Corona den Synodalen Weg ausbremst, alte Strukturen wieder hochkommen und für neues wenig Platz ist. Also Zeichen der Zeit: Rückwärtsgang! Leider. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- ... Menschen nicht hören wollen. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]
- ... sich nichts ändern wird. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]
- Aber es wäre schön. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Aber ich hoffe es. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Da muss sich dringend was tun, sonst ist sie kein Zeichen für die Zeit mehr. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- Das wird sich wahrscheinlich im Rückblick erst zeigen. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Die Menschen hier auf dem Dorf wollen wieder zurück zum Alten, wie vor Corona [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]
- Es ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen weltweit. Verstehen wir uns als kleine Partikularkirche oder als „global player“? Verschaffen wir den Verlierern von Corona Gehör? (Wie) nehmen wir unsere gesellschaftliche Aufgabe wahr - oder ziehen wir uns in den Kirchenraum zurück? [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- Es müsste, aber Kirche beschäftigt sich viel zu viel mit sich selbst. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Es wird erwartet, dass Vieles Bewährtes weitergemacht wird, was aber eigentlich nicht mehr zeitgemäß ist. Das braucht sehr viel Zeit und Energie. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- Grundsätzlich wohl nicht. Aber hoffentlich doch in einigen Bereichen. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Ich hoffe, aber die echte Abkehr von der Wachstumsideologie hin zu Schöpfungsfreundlichkeit und Gottverbundenheit sehe ich in der Gesellschaft nicht. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Im Moment sind wir da noch zu sehr mittendrin. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Im Sprachgebrauch wird sich vielleicht ein „Vor Corona“ und „Nach Corona“ etablieren. Für eine Beurteilung als „Zeichen der Zeit“ ist es noch zu früh. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Ja, hätten sie, wenn sie wahrgenommen und ernstgenommen würden und man sich bemühen würde, neue Formen zu entwickeln. [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- Ja, wenn sie denn wahrgenommen werden - und wenn es eine Bereitschaft zum Überdenken, Überprüfen, Korrigieren und Neubeginnen gibt; [zu „Ich stimme zu, weil ...]
- Mal schauen! [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Mein Gefühl ist, dass nichts verändert werden soll. Aufbruch scheint nicht relevant zu sein. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Nein [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Ob Kirchenleitung auch die Zeichen der Zeit erkennt. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Ob man den Mut besitzt, jetzt wirklich mal das Ist anzuschauen und zu überlegen, wo kann man wirklich ansetzen, dass man den Menschen noch was zu sagen hat oder ob nicht die Tendenz „Wir machen alles, wie immer“ größer ist aus Angst vor Veränderung. [zu „Ich weiß nicht, weil ...]
- Wenn wir die Zeichen lesen lernen. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

nicht als „Zeichen“ auf etwas Bestimmtes hin außer auf Gottes Begleitung unserer Lebenswege

... eine theologische Interpretation dieser Pandemie m.E. immer eine Falsche ist. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]

... nur insofern uns vor Augen geführt wird, dass wir nicht Herren unseres Lebens sind und alles planen und kontrollieren können! Nicht mehr und nicht weniger. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Es war doch immer unsere Botschaft, dass wir das Leben nicht machbar machen können. Wir sind in Gottes Hand, Gott begleitet uns auf allen Wegen. Gott schickt nicht das Leid, sondern er stärkt uns im Leid. Das wird doch deutlich angesichts von Corona. [zu „Ich stimme zu, weil ...]

Es war ein Virus, kein Fingerzeig Gottes. [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]

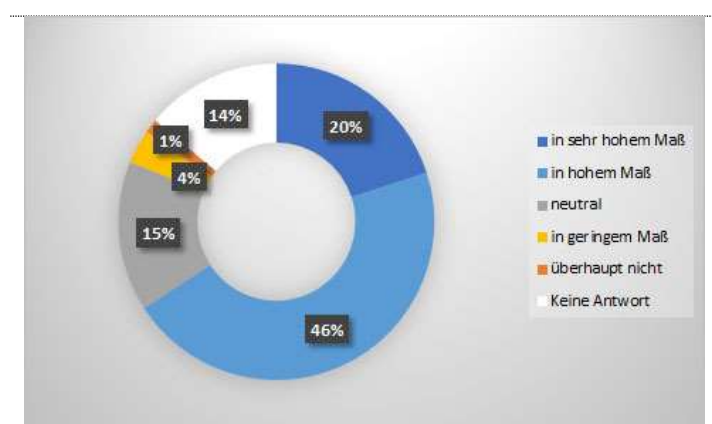
Nach „Zeichen der Zeit“ zu suchen, halte ich für theologisch naiv ... [zu „Ich weiß nicht, weil ...]

Vorsicht vor solchen Deutungen; war denn die Pest auch ein „Zeichen der Zeit“? [zu „Ich stimme nicht zu, weil ...]

G15 In welchem Maß sollten sich Pastoralreferent*innen (auf diözesaner Ebene und/oder durch den Berufsverband der Pastoralreferent*innen Deutschlands e.V.) um eine theologische Bearbeitung der bislang erhobenen Erfahrungen in der Corona-Pandemie einbringen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G150	in sehr hohem Maß	69	20,00%
G151	in hohem Maß	158	45,80%
G152	neutral	53	15,36%
G153	in geringem Maß	12	3,48%
G154	überhaupt nicht	5	1,45%
	Keine Antwort	48	13,91%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G15:



Grafik G15: n (100%) = 345

Kommentare	78	22,61%
------------	----	--------

zugunsten partizipativer und auch inhaltlich ausreichend umfassender Bearbeitung

...weil Schweigen keine Lösung ist. Schlimm genug dass unsere Bischöfe sich kaum bis gar nicht zu Wort melden - vor allem auch empathisch und die Menschen im Blick habend (nicht nur die Privilegierten) und nicht nur Besitzstandswahrend (a la Sonntagspflich

auch gerade im Zusammenhang mit dem Synodalen Weg

Damit nicht der Bischof die alleinige Deutungshoheit darüber hat.

Die Amtsträger sehen die Not nicht oder wollen sie nicht sehen?! Und wenn unsereins im Team mal was anspricht, gemeine Blicke und Worte, was mir einfiel, mir da ein Urteil zu erlauben...

Es braucht einen Ausgleich zur bisherigen Priesterzentriertheit.

Im Rahmen des synodalen Prozesses

Sonst wird es vermutlich nicht passieren.

weil es auch um Führungs- und Leitungsfragen geht, also das Berufsverständnis.

weil es Klerikern aus ihrer Totalidentifikation heraus an der Fähigkeit zur Distanz fehlt

weil ich fürchte, dass sonst vieles wieder untergeht, auch wenn es nicht unbedingt mit „Erfolg“ gekrönt sein wird. Und wer, wenn nicht wir Hauptamtliche soll das tun oder zumindest andere ermutigen?

auf der Grundlage der einzubringenden Kompetenzen

Bewusstseinsbildung zum Thema Bewahrung der Schöpfung tut not, mehr denn je.

Breite Erfahrungsfelder - jenseits von rein priesterlichen Vollzügen - nah an den Menschen und das theologisch fundiert tun!

Chance der allgemeinen Verunsicherung nützen!

da liegt Potenzial für unsere Berufliche Identität drin

Das ist die Chance unsere katholische Kirche wieder zukunftsfähig, d.h. attraktiv für viele Menschen zu machen. Ich erlebe eine große Offenheit für die neuen Angebote, v.a. auch online

das kann unser Beitrag sein und unsere Berufung stärken.

Die Coronakrise überschattet doch alles... die Not der Menschen wird mit dem 2. Lockdown noch größer... Wo steht Kirche? Was sagt Kirche? Was tut Kirche?

Die sind nun mal nah dran... nicht nur theologisch, sondern auch was Familienleben oder normales Leben angeht.

Eine theologische Bearbeitung der derzeitigen Erfahrungen fehlt mir bisher völlig. Das empfinde ich als großes Defizit.

einmalige Chance, dieses Veränderungspotential zu nutzen.

Es ist immer wünschenswert, zu reflektieren und die Ergebnisse, die Gedanken, die Erkenntnisse mitzuteilen

es sollte dringend geschehen, bald!

Es wäre eine Möglichkeit sich mal nicht immer nur praxisorientiert in der eigenen Kompetenz zu zeigen, sondern man würde ein klares Signal setzen und deutlich zu machen, wie elementar eine fundierte theologische Bildung und Kompetenz für die Kirche und Kir

Es wäre schade, wenn die Expertise der vielen verschiedenen Kollegen/innen nicht abgefragt würde!

Gerade in der aktuellen Phase ist das wichtig, weil PR für eine „Theologie im Angesicht der Welt“ stehen

Gerade PR stehen oft für den dreifachen Auftrag von Kirche, und eben nicht nur für Liturgie, das sollten wir einbringen.

grundsätzlich, immer einbringen. Jetzt erst recht.

Ich stelle mir vor, dass das auch den Rücken stärken kann für sinnvolle Projekte, die umgesetzt wurden und die unsinnige Projekte auch wieder verschwinden lassen, sowie Leerstellen entdeckt werden, die nicht bedient wurden aber hätten bedient werden müsse

Ich wünschte eher, daß das, was wir zu sagen haben, auch mal wirklich angehört wird.

In anderen Bereichen, z.B. Pfarrseelsorge ist es wichtig aus der Reflexion neue Handlungsansätze zu entwickeln

Irgendjemand muss es doch tun - warum nicht wir?

Ist unser Job.

PR haben eine eher hohe theologische Kompetenz und das Interesse daran, dass sich etwas im Blick auf eine stärkere Orientierung am Menschen tut

Schließlich haben wir eine hohe theologische und oftmals auch soziale Kompetenz, auf die nicht verzichtet werden kann/soll.

Sie sind ein Bindeglied von Amtskirche und Laien.

Sie sind in der Arbeit im Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen, auch und gerade im Territorium!

unbedingt mit Pastoraltheologen reflektieren;

Viele fühlen sich theologisch sprachlos und müssen erst unter Berücksichtigung der gesamten komplexen Lage

weil eine Deutung aus verschiedenen Perspektiven der theologischen Bearbeitung gut tut und Schwung in die Sache bringt.

weil wir alle näher am Menschen, am Homeschooling, an Finanziellen Familiensorgen sind als viele „Zelebrierer“

weil wir vor Ort von Tag zu Tag neu improvisieren müssen.

Welche Berufsgruppe (im pastoralen Feld) sollte ansonsten diese Aufgabe übernehmen?

wir arbeiten mit den Menschen an der Basis. Wir hatten mit ihnen Kontakt und haben gehört, was Themen sind in Krisenzeiten, wenn wir gebraucht werden.

wir sind mit theologischer Expertise nah an den Lebenswelten anderer

Wir werden in Zukunft immer wieder mit unterschiedlichen Viren / Pandemien leben - lernen müssen.

im Zuge einer breiten Befassung

Alle Menschen mit einer theologischen Expertise - egal ob hauptberuflich oder ehrenamtlich - sollten dies tun.

dann würde ich das auch von Gemeindefreferentinnen, Priestern, Diakonen, Ordenleuten,... etc erwarten!

Das hängt sehr vom Einsatzort und den konkreten Möglichkeiten ab. Selbstverständlich sollten alle Möglichkeiten genutzt werden.

Das muss vor Ort geklärt werden. Die Diözesen/Arbeitsfelder sind zu verschieden

es gibt auch noch andere wichtige Themen, die nicht zu vergessen sind diese Frage trifft alle pastoralen Mitarbeiter:innen

Kann ich nicht beurteilen. In meinen Augen müssten alle pastoralen MitarbeiterInnen sich mit dieser Frage beschäftigen

*Meiner Meinung nach sollten alle Seelsorger*innen sich auf diese Weise einbringen, nicht nur diese Berufsgruppe.*

ob man das quantifizieren kann? Manche sind dazu wohl ganz gut in der Lage, andere sind evtl. auch überfordert ...

Pastoralreferentinnen haben dazu genau so viel zu sagen, wie Priester und Diakone und Bischöfe..

personen-, nicht standes- oder berufspolitischer Maßstab wichtig

So wie andere auch. Das kann man nicht verordnen, aber empfehlen.

Warum soll sich nur Pastoralreferentinnen um eine theologische Bearbeitung bemühen?

Wenn es darum geht, tatsächlich etwas deutlich zu machen und zum Wohle vieler zu verändern, ohne dass es allein um die politischen Belange einer Berufsgruppe geht, stimme ich zu. Auch wenn es mit weniger Getöse geht als bisher erlebt. Auch weniger Kränke ...

wie andere auch

berufsgruppen-interne Thematiken

Auf jeden Fall - und bitte differenziert, konkret und laut!

Danke schon mal für diese Umfrage!

geschieht ja mit dieser Umfrage

Ich frage mich ohnehin, was der Berufsverband für mich macht

Je mehr, desto besser. Als Einzelne können wir nicht viel bewegen. Das muss in der Gruppe geschehen.

Nicht in (sehr) hohem Maß, aber eher ja – sonst wäre die Berechtigung für diese Umfrage und der bereits investierte enorme Zeitaufwand sinnlos.

Statt dem andauernden Gejammer um die eigene Bedeutung(slosigkeit) Verlassen wir dich endlich das Kreisen um uns selbst (was darf ich und was nicht) und werden wir laut

wenn wir denn Zeit haben dafür

zusammen mit BVGR

Zurückhaltung

Der Berufsverband ist auch nicht das aktivste Gremium was ich kenne. Ich sehe da nicht die Potentiale, aber gut, vielleicht macht ein Engagement Sinn.

egal.

Ich bin nicht Pastoralreferentin. Für Gemeindefreferentinnen hoffe ich, dass der Berufsverband und der Austausch mit anderen Berufsgruppen sich einbringen werden.

Ich halte eine theologische Bearbeitung nicht für nötig. Alles was ich bisher dazu gelesen habe bestärkt mich in dieser Meinung. Aber wenn schon, dann mit seelsorgerlich kompetenten Theologen!

im rechten Maß. Mir wird Zuviel diskutiert und „gepapert“ so bleibt mir zu wenig Zeit für das wesentlich wichtigere.

Informationen sind wichtig, aber nicht alles. Gelernt werden muss wieder die Geh-hin-Kirche.

Sie sollten sich v.a. fragen, ob sie ihren Pflichten, Aufgaben und Rollen nachgekommen sind - eine theologische Besinnung sollte dabei helfen, zu klären, was dies genauer ist. Eine allzu losgelöste „theologische Betrachtung“ fördert oft ein von der eigene

wenn es da irgendwelche relevanten Erfahrungen gibt

Ohne Zuordnung

Satz unverständlich! Es wäre gut, wenn korrekter Satzbau eingebracht werden könnte!

s. o.

siehe oben

G16 Hätten Sie im Nachhinein gerne anders gehandelt?

Kommentare	163	47,25%
keine Antwort	182	52,75%
Summe	345	100,00%

Tabelle G16:

- im ersten Lockdown haben wir zu sehr das Besuchsverbot bei älteren Menschen eingehalten; das sah zunächst vernünftig aus, hat sich aber als Fehler entpuppt... zum Glück haben wir diesen Fehler nach kürzester Zeit korrigiert (aber mit Diskussionen... und Gegenwind in den eigenen Reihen)

* Noch intensivere Hinweise auf digitale Angebote;

* Seelsorgerliche Kontakt-Angebote per Telefon auf territorialer Ebene;

* Aufbau/Entwicklung einer Wohnviertel-Vernetzung mit Augenmerk auf: Wer ist ohne Familien-Angehörige? Wer leidet unter Vereinsamung - und wie könnte diese Überwunden werden? Wer braucht Hilfe und wer gibt Unterstützung?
etc.

... mehr Ruhe bewahren und auf die eigenen Ressourcen achten

?

Aktiver auf Menschen in meinem Arbeitsfeld zugehen. Mich nicht einigeln (lassen).

an der ein oder anderen Stelle hätte ich mir selbst mehr Fantasie gewünscht

An manchen Stellen hätte ich von Anfang an mutiger gehandelt, wenn ich das Wissen von heute gehabt hätte

Den Pfarrern mehr Mut machen, die Spielräume auszukunden und auszunutzen. Das hätte ich gerne stärker gemacht.

Die Hätte-Kette bringt nicht weiter. Ich habe täglich Herausforderungen, mit denen ich unterschiedlich optimal umgehe und versuche das Beste daraus zu machen.

ein bisschen weniger Aktionismus & ein bisschen mehr Hinhorchen - andererseits, wenn auf die Frage keine aussagekräftige Antwort kommt (oder keine Beteiligung an den zuvor gewünschten Angeboten) ist „richtiges“ Handeln schwierig.

Es wäre gut gewesen, wenn das Pastoralteam als Ganzes besser miteinander kommuniziert hätte.

Es wäre schön, wenn vom Pastoralteam nicht nur nach den liturgischen Impulsen geguckt worden wäre - oder überwiegend - statt zu warten, dass jemand anruft, hätten wir viel mehr Eigeninitiative gebraucht, die Menschen in ihren Nöten zu sehen und zu handeln - nicht immer erst warten, bis die sich melden...

Evtl.

Früher in Telefon-Kontakt einsteigen, besonders zu denen, die nicht so leicht Zugang zu Computer und Homepage haben, vor allem älteren

Früher ohne suchenden Blick nach oben eigenständig zu handeln und zu entscheiden wäre gut gewesen

Hätte gern mehr gemacht

ich glaube nicht

Ich glaube, dass ich getan habe, was ich konnte und dass das für meine Arbeitsbereiche sinnvolle Versuche waren.

Ich hab getan was ich konnte...

den Rest vertraue ich dem Heiligen Geist an

Ich habe die intensive Zeit mit meinen Kindern sehr genossen, aber auch meine Arbeit vermisst. Die Entschleunigung hat mir gut getan... Also, eher NEIN

Ich hätte gerne mehr Kraft gehabt, noch mehr zu tun.

Ich hätte gerne mehr Telefonseelsorge und Haustürbesuche angeboten und gemacht.

Ich hätte mich gern früher mit Kolleg*innen vernetzt, ausgetauscht und ggf. gemeinsame Projekte initiiert.

Ich hätte mich weniger von der Apathie einiger Kolleginnen und Kollegen anstecken lassen sollen und schneller und mutiger alternative Ideen entwickeln sollen.

Dafür hatte ich erst mehr Kapazitäten, als die Betreuung meiner Kinder wieder gewährleistet war.

Ich hätte mir anfangs weniger Sorgen gemacht, unnütz zu sein. Ich hätte früher Menschen angerufen und von mir aus Kontakt gesucht. Eine Mail, dass ich für Gespräche zur Verfügung stehe reicht nicht - es ist wichtig auf die Menschen zuzugehen, ohne aber sich aufzudrängen - das ist die Herausforderung

Ich hätte mir mehr kreativen Umgang mit der Situation gewünscht und mehr kreative Ideen anstatt verordneten Rückzug

Ich hätte noch mehr einsame Menschen angerufen.

ich konnte nicht anders handeln und dazu steh ich auch

Ich nicht

Ich sehe es jetzt im Nachhinein wichtiger als seinerzeit, die gewählten Gremien bewusster in coronabedingte Entscheidungen einzubinden.

Ich war leider durch längere Krankheit lange nicht direkt vor Ort. Ich hätte die Diskussion angeregt, was Seelsorge überhaupt ist- wohlwissend, dass ich dadurch keinen klerikalen Umdenkprozess anregen kann... :(

Ich wäre gerne von Anfang an kreativer gewesen. Weniger „Schockstarre“.

Ich würde gerne anders handeln. Mich hat die Situation gelähmt. Ich fühlte mich kaum kreativ.

Eher in Konkurrenz mit meiner Kollegin, die ein digitales Projekt nach dem anderen entwickelt hat.

ich würde manches mutiger vorantreiben

Im Beruf nein, im Ehrenamt ja.

in einem Punkt: mehr die seelsorgerliche (Not-)Lage reflektieren (d.h. zuerst mal wahrnehmen) und daraus einen kleinen Seelsorgeweg entwickelt.

Insgesamt: nein.

JA [3 Nennungen]

Ja ich wäre gerne mutiger in einigen Dingen gewesen

Ja, allerdings war durch den Vorgesetzten nicht mehr möglich.

Ja, bei den Beerdigungen.

Ja, besonders in der Überlegung/Umsetzung geistlicher Unterstützung im allgegenwärtigen lang andauerndem Stress

Ja, doch das liegt und lag nicht in meiner Entscheidungsbefugnis..

Ja, ich habe die Bedürfnisse vieler Ehrenamtlicher aus dem Blick verloren und deren Potential einfach schlummern lassen, weil ich viel zu beschäftigt war, meinen eigenen Arbeitsbereich zu organisieren. Da wäre ich gerne mehr auf die Ehrenamtlichen zugekommen.

Ja, ich hätte die Erstkommunion nicht auf 2021 verschieben sollen, sondern sie, wie in vielen anderen Pfarreien, Ende September halten sollen. Wir werden nämlich auch im Mai des nächsten Jahres vermutlich Masken tragen und Abstände einhalten.

Ja, ich hätte gerne mehr Zeit gehabt, die „Zeichen der Zeit“ zu erleben, sie zu lesen, zu deuten- auch mit anderen zusammen

Ja, ich hätte mich nicht zur Video-aufnahme überreden lassen sollen.

ja, ich wäre gerne aktiver in der Ausübung meiner Tätigkeit gewesen.

Ja, im Blick auf das Einüben im Umgang mit der ganzen Technik, wäre es hilfreich gewesen, wenn schon das ein oder andere vertrauter gewesen wäre...

Die Erstkommunionfeiern in unserer Großpfarre hätte ich im Sommer unter freiem Himmel gefeiert.

Ja, in der Firmvorbereitung, - die gewählten Corona-Methoden waren nicht zielführend

ja, schließlich konnte ich auf vieles nur reagieren. Wenn ich planvoll agiert hätte, hätte ich andere Angebote für Schulen entwickelt.

Ja, sehr gerne!

ja, siehe nächste Frage

Ja. Ich wäre gerne schneller selbst auch kreativer gewesen in der Überlegung, was den Menschen vor Ort in meiner Pfarrei hilfreich gewesen sein könnte (doppelter Konjunktiv!). Die Situation und der Umgang mit der eigenen Angst war zu lange lähmend.

Ja. Intensivere Kontakterhaltung bzw. Kontaktaufnahme wäre aus jetziger Sicht gut gewesen.

Manchmal schon!

manchmal.

Irgendwie verging die Zeit im Lock down sehr schnell, auch wenn nicht viel nach außen zu arbeiten war.

Aber das Durchschnaufen können, hat gut getan und nicht immer waren die Ideen und die Umsetzungsmöglichkeiten rechtzeitig da, mehr Abstimmungen und Reflexion

mehr da sein, ansprechbarer sein, z. B. bei einem Spaziergang durch den Ort

Mit dem damaligen Wissen ging es nicht anders.

Mit den Erfahrungen wird sicherlich ekliges anders angegangen werden. Es entstehen auch neue Ideen. Ohne ehrenamtliche Mitarbeiter geht es nur langsam voran.

Nach 30 Jahren im Beruf konnte ich gut mit den aus Corona entstandenen Situationen umgehen und konnte auch für meine Arbeits- und Lebenssituation positives daraus ziehen

Nach wie vor wünsche ich mir mehr Kreativität und Mut auf die Umstände zu antworten.

Nein [70 Nennungen]

Nein, aber ich hätte mich gerne mehr unterstützt gefühlt.

nein, da ich das rechte Maß gefunden habe. Ich war selbst coronakrank und brauchte viel Zeit um wieder auf die Beine zu kommen.

nein, die Auswirkungen waren zu Beginn nicht klar, Perspektive musste sich entwickeln

Nein, ich arbeite sozialraum- und prozessorientiert.

nein, ich bin mit meiner Weise gut gefahren, auch um selbst gesund zu bleiben

Nein, ich habe aus meiner Sicht gegeben was mir möglich gewesen ist.

Nein, ich war und bin ganz zufrieden mit der Situation, denn so kommen auch Gemeindemitglieder zum Nachdenken, was denn wirklich wichtig ist im Leben und wertschätzen mein verändertes Engagement.

Nein, in meinem Arbeitsfeld ist es so gut, wie es ist. Hören, sehen, handeln ohne übertriebenen Aktivismus zu verbreiten

Nein, in unserem Team haben wir tolle Ideen entwickelt und umgesetzt.

nein, Manchmal kann man nur „auf Sicht“ fahren.

Nein, weil das Tun bzw. Lassen meiner beruflichen Situation zu entsprechen scheint.

Nein, wir waren ganz gut

Nein. Aber ich hätte gerne mehr Zeit gehabt, um mich meinen einzelnen Arbeitsbereichen wie der Messdienerarbeit und v.a. der Menschen in diesem Bereich stärker zu widmen mit persönlichen Angeboten.

Nicht anders, aber noch mehr: den Kontakt zu den Menschen suchen.

nichts

Noch mehr nach Vernetzungen suchen.

Punktuell ja, generell eher nein.

Sofort mit Streaminggottesdiensten beginnen - bevor die klassischen Formen (mit reduzierten Besucherzahlen) wieder möglich sind.

Strukturierter und als Team

Teilweise, z.B. mehr fernmündliche Seelsorge per Telefon: die Leute einfach mal anrufen.

vielleicht im Einzelnen

Von Anfang an kein Aussetzen von besonderen Gottesdiensten

Und notwendige Live-Besprechungen von Hauptberuflichen in ganz großen Gemeinderäumen alle 2 bis 4 Wochen

wahrscheinlich nicht ...

Wahrscheinlich nicht.

Was die Einbeziehung Ehrenamtlicher angeht ja.

wenn ich am Anfang der Pandemie mehr Wissen gehabt hätte, wäre ich vielleicht manchmal mutiger gewesen

wir hätten uns als Kolleginnen früher solidarisieren können

Wobei? Ich habe meine Arbeit so gut es ging weiter gemacht. Nur auf anderen Wegen.

G17 Was würden Sie im Falle eines erneuten „Lockdowns“ anders handhaben?

Kommentare	190	55,07%
Keine Antwort	155	44,93%
Summen	345	100,00%

Tabelle G17:

Kommunikation und Technik

alle Sitzungen/Treffen gleich per Zoom, prof. Zugang zu Zoom anschaffen

Die Gemeindeglieder mehr persönlich ansprechen (Pfarrbrief, Flyer, ...)

Die Gründung eines „Krisenstabes“ in dem die Lage besprochen und dann Beschlüsse gefasst werden, die miteinander umgesetzt werden.

Die inzwischen gewonnenen Fertigkeiten im Umgang mit digitalen Werkzeugen nutzen

Einrichtungen der Behindertenhilfe bei der digitalen Ausstattung unterstützen.

Für den Schulunterricht stehen heute andere Tools zur Verfügung

Ganz online gehen und kreative Möglichkeiten suchen.

Ich habe wenige Möglichkeiten. Mein Wissen im Umgang mit Videokonferenzen ist gestiegen. Das würde mir helfen.

Ich möchte noch mehr darüber lernen, wie ich ansprechend mehr Gemeindeglieder über Videos zur Katechese oder in Gottesdiensten erreichen kann.

Ich würde - eher auf die digitale Ebene gehen; - im Team überlegen, wer welche Medien und welche Zielgruppen bedienen kann; Welche Schwerpunkte gesetzt werden sollen und auf welchem Weg wir die Kontakte halten können. Wie wir Menschen die frohe Botschaft bringen können.

Ich würde früher digitale Plattformen für den Austausch installieren.

Ich würde jetzt noch intensiver die Möglichkeiten von Online-Konferenzen (auch liturgisch) nutzen.

ich würde mich mehr in online-Angebote einbringen

Ich würde sofort auf online umsteigen und auch in den Printmedien neue Aktionen (kontaktlos) anbieten

Ich würde versuchen, noch den Menschen noch besser zu erklären, warum wir etwas tun oder nicht tun.

Ja, ich bin digital nun viel besser aufgestellt und kann Schülerinnen und Schüler erreichen.

Jetzt (im Lockdown light“ gibt es einen pfarreigenen gemischten Krisenstab und mehr Einbeziehung aller Beteiligten durch techn. Möglichkeiten...

mehr Kommunizieren

Mehr Online-Angebote, mehr Streaming

Mehr Videokonferenzen, weil ich damit inzwischen mehr Erfahrung habe.

mehr Videos an KITAS und Schulen schicken

Nach Möglichkeit einen Gesprächsraum so gestalten, dass ich nicht telefonieren muss.

noch mehr die Pressemedien kreativ für die Verkündigung nutzen,

Noch mehr digital ermöglichen und etwas mutiger sein

noch stärkere Nutzung der sozialen Medien, um mit dem gegenüber in Kontakt zu bleiben

Onlineberatungsangebot für Schulen aufstellen. Coronakonformen Austausch/Angebote entwickeln, die sich stressfrei in den Schulalltag etablieren lassen.

Schneller auf Videokonferenzen umschwenken

schon etwas mehr Erfahrung mit Online-Angeboten wie Videokonferenzen vorhanden, deshalb Umstellung auf „online“ leichter

Setze auch im Teil-Lockdown verstärkt auf digitale Vernetzung. Mache noch mehr Gesprächsangebote in denen ich bewusster bei den mir Anvertrauten nachfrage, mich melde, auch Zwischendurch, ohne besonderen Anlass.

Tools fürs Internet erarbeiten

Von Anfang an die Gremien in Entscheidungen einbeziehen und nicht über deren Köpfe hinweg Entscheidungen durchboxen, nur weil ich der Pfarrer bin, und dann noch sagen, „das hat das Seelsorgeteam entschieden...“!

wahrscheinlich nur schnellere Kommunikation, sonst nichts, weil der Pfarrer nicht reflektieren will

Weitere Kommunikationswege suchen, sowie Kenntnisse in digitaler Kommunikation erwerben und versuchen das notwendige Equipment zu erhalten.

Kontakt und Präsenz (mit Blick auf Individuen und Gruppen sowie Vernetzung und Öffentlichkeit)

Achtung auf menschliche Kommunikation und Solidarität für Alleinstehende und Einsame

Aktiver bewerben, dass wir da sind

Anstatt der von mir geforderten erstellten Konzepte und digitalen Maßnahmen Erstellung von Handreichungen, Gottesdienstmodellen würde ich lieber den Dienst an den Menschen vorziehen (Telefonkontakt, Mithilfe in den Gesundheitsämtern, Koordination der Hilfen vor Ort - Einkaufshilfen, Besuchsdienste, Telefonkontakte etc. zu einsamen Menschen ...)

da sein und Präsenz zeigen

Das mache ich grad: ich suche Krankenkommunionsfrauen dennoch auf, aber nur an der Haustür - und schreibe nicht mehr nur Briefe. Ich reiße mich um Gottesdienste für Kinder und Familien (so lange das noch möglich ist). Ich besuche viel mehr Menschen auf ihren Terrassen, habe viele Wollsachen gekauft, so dass das problemlos möglich ist.

Den haben wir (z.T.) schon. Mehr fernmündliche Kontakte.

Den Menschen mehr Aufmerksamkeit schenken, mehr Zeichen setzen.

eine einheitliche Transparenz und Umgang seitens der Kirche.

Firmvorbereitung deutlich kürzen, Open-Air-Elemente in kleineren Gruppen statt Online („Zoom ist wie Schule“) - mehr Anrufe tätigen (insbesondere Video-Anrufe) - mit Kollegen, im Team, mit Senioren, Alleinstehenden, ...

Ich frage mich, ob mehr differenziert werden muss, was stattfinden darf und was nicht. Dabei können auf die konkreten Infektionserfahrungen zurückgegriffen werden.

Ich würde die Öffentlichkeitsarbeit intensivieren und mir noch mehr Zeit für trauernde Angehörige nehmen ...

Ich würde Gremien, Ehrenamtliche und Experten besser und vermehrt mit einbeziehen!

Ich würde versuchen, noch mehr aus meinen Ängsten und Räumen hinausgehen und an Orten, wo man trotzdem Menschen begegnen kann. Ich bin vereinzelt mit Menschen seelsorglich ein Weg gegangen. Das könnte man ausbauen.

Nun könnte ich etwas schneller digital kommunizieren.

Ich würde viel telefonieren oder mit Einzelnen Spaziergänge machen.

ja - mehr Kontakt zu Mitgliedern

Ja, ich würde noch mehr Kontakte pflegen und schauen, wie sich trotz Lockdown und Kontaktbeschränkungen Menschen weiter einbringen können. Da ist noch sehr viel Luft nach oben.

Kirchen offen lassen! - Kirchliche Präsenz zeigen - und weniger „abtauchen“ ... - Kirchliche Kontakt- und Beratungsangebote intensiver medial kommunizieren!

Mehr Einzelkontakte am Telefon pflegen oder Besuche mit Gesprächen „übern Gartenzaun“, weil der direkte Kontakt von vielen Älteren sehr vermisst wurde.

Mehr Initiativen über die Medien starten.

mehr Kontaktangebote mit verschiedensten Medien - nicht nur auf digitale Medien setzen - mehr Eigenes machen statt die Priester handeln zu lassen

Mehr miteinander

mehr telefonieren - noch mehr auf den sozialen Medien mich zeigen - Einzelgespräche suchen

Mehr telefonieren.

mehr und frühzeitiger versuchen Kontakt zu halten per Telefon / E-Mail / Messenger etc. - versuchen, Alternativen zu abgesagten Veranstaltungen anzubieten

mehr Vernetzung wagen - weg von Liturgie zuerst

Mehr vor Ort präsent sein

Neben den Patienten verstärkt mit Angehörigen in Kontakt treten.

Noch intensiver den Kontakt zu den einzelnen suchen

Noch intensiver mich in Kontakt bringen mit den Menschen in Pfarrei und Arbeitsfelder - Austausch mit dem Team...

Noch mehr ehrenamtlich Engagierte mit auf die Reise nehmen. Aber da muss noch sehr viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. noch mehr Vernetzung suchen

Siehe vorhergehende Antwort: mehr telefonieren und persönlich mit den Leuten reden.

Sofern es möglich ist, bei den Bewohnern und Bewohnerinnen sowie Patienten und Patientinnen, bei ihnen zu sein. Trost zu spenden, Gottesdienste zu halten, Zugang zu den Sakramenten ermöglichen...

Sterbebegleitung, Beerdigungen, Begleitung alter Menschen.

Verstärkter telefonischer Kontakt mit Gemeindemitgliedern

Von vornherein klare Angaben machen, soweit sie bekannt sind.

Weniger Aktionismus, mehr nach den Zielgruppen schauen. Kein Aufbau von Hilfenetzten etc.

Wir haben ihn jetzt teilweise ... Ich bin gerade dabei, mich noch intensiver als im Frühjahr um Einzelne und Gruppen zu kümmern.

Zentrale Gottesdienste würde ich übertragen wollen, durch Einhaltung der AHAL-Regeln häufiger coronagemäße Einzelbesuche machen

Innovation und Arbeitsorganisation (z.B. Bedarfsanalyse, Schwerpunktsetzungen)

Andere Organisation des Homeoffices.

auf jeden Fall mehr vorbereiten, weniger verbieten aber mehr am Verhalten der Leute arbeiten
höheres Augenmerk auf Kinder und Jugendliche

den haben wir ja grad, im Moment geht fast alle Energie auf Weihnachten hin (typisch).

Den Handlungsspielraum versuchen zu nutzen und zur Not Einzelangebote machen.

der jetzige „Lockdown light“ lässt mehr Möglichkeiten; wichtige Angebote können mit entsprechenden Hygienekonzepten weitergeführt werden; der Umgang mit dem Virus, bzw. die Schutzmaßnahmen sind vertrauter geworden, es ist klarer, was geht und was nicht möglich ist, aber auch, was Menschen brauchen

die freie Zeit besser für ein eigenes Projekt nutzen

Die oben beschriebene Haltung muss mehr ins Team

Es ist mehr Raum für Phantasie und Neu-anfangen, weil der Veränderungs-Schock wegfällt.

Gebetskreise etablieren

Ich denke, ich dürfte dann durchgehend - zumindest zu Bewohnern, die sonst kaum oder keinen Besuch bekommen. Vielleicht gestalte ich dann mehr Miniandachten auf den Wohnbereichen und weniger Gesamtangebote in der Kapelle.

Eine kleine Andacht „zum Mitnehmen“ und selbst oder im eigenen Kreis zu gestalten, wurde wenig genutzt.

Ich kann inzwischen kreativer denken und handeln - neue Ideen einfach umsetzen.

Ich wünsche mir mehr Zeit für Kontakte zu meinen Gemeindemitgliedern. Dazu müsste es weniger administrative Arbeiten geben.

Ich würde deutlich mehr den persönlichen Kontakt zu den Menschen (z.B. Firmlingen oder Gruppen aus der Gemeinde suchen).

Ich würde versuchen, weniger Zeit in die Verwaltung zu stecken und in die Gemeinden hinein zu hören.

Ich würde weniger Energie in organisierte Begleitangebote für Mitarbeitende in der Klinik stecken. Diese wurden - das melden viele KollegInnen zurück - nicht in Anspruch genommen. Umso wichtiger ist die verlässliche persönliche Präsenz / Erreichbarkeit.

Im Austausch mit Kolleg*innen zu mehr vernetzten Angeboten kommen. Die hauptamtliche Ohnmacht in der Pandemie verbalisieren lernen und in der Kollegialität neue Formen der Zusammenarbeit finden.

Langfristige Konzeptentwicklung in verschiedenen Arbeitsfeldern, so wie es z.B. für die Sakramentenkatechese jetzt bereits notwendig ist

mehr an die Öffentlichkeit gehen, mit neuen Formen und auf neuen Wegen

Mehr bzw. unterschiedliches machen

Mehr Diakonie, weniger Liturgie!!!!!!!!!!!!

mehr impulse - so dass menschen zu Hause selbst aktiv werden können aus dem Glauben heraus. mehr diakonisches Tun.

mehr kommunizieren und falls andere nicht mitziehen, alleine loslegen

Mein Arbeitsfeld selbstständig erweitern. Nicht mehr so sehr auf die vertraglichen Aufgaben schauen, sondern mein Wirken als Seelsorgerin überall ernst nehmen als Ausdruck meiner Berufung.

mit dem Pastoralteam klare Strategien planen

Nicht mehr alles herunterfahren, wenn es nicht vorgeschrieben ist. Verabredungen treffen, wann und wie man sich mit Gremien wieder treffen soll. Technische Möglichkeiten der Kommunikation weiter vorantreiben.

Nicht nur Gottesdiensthilfen sondern auch kurze Angebote mit Schutzkonzept für Kinder mit Familien; Sofort großen Gemeinderaum schaffen für Hauptberufliche zum Austausch und Vernetzen

Niedrigschwellige Angebote vor den Kirchen initiieren.

Schneller auf Ideen und Initiativen zurückgreifen

Schneller nach Alternativen suchen, wenn ich etwas nicht mehr tun kann, wie gewohnt. Mich nicht mehr in diesem Maße ausbremsen lassen.

Schneller reagieren. Nach alternativen Konzepten schauen (Patenschaften übernehmen, in Kleingruppen arbeiten).

Von Anbeginn mehr um andere Formate als die Eucharistie „kämpfen“. Noch mehr Einzelbesuche am Gartenzaun.

Von Anfang „Lieferservice“ von Glaubensangeboten anbieten

weitere Möglichkeiten ausarbeiten, mit Gemeindemitgliedern in Kontakt zu bleiben - weniger Aktionismus, mehr Koordination

Weniger Aktionismus am Anfang.

Weniger Aktionismus.

Weniger Impuls schreiben, mehr einzelne Leute von mir aus anrufen

Wir haben gerade schon den nächsten lockdown. Ich möchte mein berufliches Handeln überprüfen und mir Gedanken machen, was jetzt Not tut, zusammen mit meinen Kolleginnen.

Wir haben jetzt bereits wieder einen Lockdown und diesmal werden Angebote, wo es möglich ist, nicht abgesagt und ausfallen, sondern z.B. für Bibelabende und Fortbildungen, werden wir versuchen, uns über ein Tool für Videokonferenzen - mit privaten Endgeräten - zu treffen.

Haltungsfragen (hängen teilweise damit zusammen: Selbstermächtigung)

meine eigene Intuition wichtiger nehmen als dem Regelwerk von Lauterbach und Co ! (nichts gegen Lauterbach, aber „Lauterbach-Regeln“ müssen runtergebrochen werden: bei einer Beerdigung jemanden nicht in den Arm zu nehmen, wo alles danach schreit, ist ein Fehler - Corona hin oder her)

*Alles etwas entspannter angehen, noch mehr auf Empfindlichkeiten achten, noch mehr deeskalieren, bewusster kommunizieren
Das machen, was geht und sich nicht abhalten lassen.*

Eigenständig ins Handeln kommen, ohne ein Okay von oben abzuwarten.

Ich wäre noch mutiger.

ich weiß jetzt, es geht vorbei

ich würde mir mehr Pause gönnen

Ich würde mir mehr Zeit zur Reflexion nehmen.

Ich würde mit mehr Besonnenheit an die Situation herangehen.

ich würde nicht nochmal auf ein „Go“ aus dem gelähmten Team warten.

ich würde noch mehr „die Stille“ aufsuchen

Ich würde noch mehr für eine Erleuchtung unserer Politiker beten.

Ich würde zu Hause bleiben und für die Kinder da sein. Für die Gemeindefarbeit würde ich mir punktuelle Angebote herausuchen und erarbeiten. Mit dem Versuch, mich nicht wieder zu zerrissen., wie beim ersten Mal.

Locker bleiben.

mehr Gelassenheit

meine Einübung in Gelassenheit weiter fortführen

Mich vom Vorgesetzten NICHT mehr beschränken lassen. Ihm offen widersprechen. Mich vom Team nicht mehr unterbuttern lassen. Meinem Gewissen folgen und meins durchziehen unter Berücksichtigung der Lage und der Kooperationspartner.

Mit weniger Angst den Leuten begegnen und sie ermutigen „neue“ Medien zu nutzen.

Selbstbewusster und mich weniger verunsichern lassen

Politische Fragen

das Besuchsverbot bei meiner Mutter im Seniorenstift nicht hinnehmen,

die Kirchenleitung bitten, mehr Rückendeckung ihren Seelsorgern zu geben und mit mehr Nachdruck, den Zugang zu den Heimen einzufordern

Ich möchte mehr für die Möglichkeit eintreten, dass schwerkranke LangzeitpatientInnen Besuch bekommen dürfen.

Ich wünsche mir dann von den Bischöfen, dass, wenn es wieder im Gespräch wäre auch Gottesdienste zu verbieten, dies nicht einfach hingenommen wird.

Ich würde mich vehement für ein Besuchsrecht von Angehörigen auch bei Covid-Erkrankten in Kliniken einsetzen.

Ich würde noch mehr als ich es getan hatte, vom Bistum Unterstützung einfordern und hätte mir eine bessere Öffentlichkeitsarbeit gewünscht. Denn es ist viel passiert, aber in den Medien ist relativ wenig davon aufgetaucht.

Mehr auf die Umstände und die Probleme der Menschen an den richtigen Stellen hinweisen!

Mit ethischen Argumenten mehr um den Zugang zum Patienten, zur Patientin kämpfen.

Gesundheitsfragen

Ich muss in die Schule und ins Altersheim und zu Krankenkommunionen. Diese Doppelrollen sollten nicht sein wegen der Übertragungsgefahr. Der Pfarrer ist Hochrisikogruppe und muss zelebrieren, weil sonst niemand da ist. Wochenlang war ich die einzige dienstfähige Seelsorgerin, da zwei Kollegen Hochrisikogruppe sind und die Kollegin im Urlaub bzw. krank. Dabei fielen auch Tätigkeiten an für die ich noch nicht ausgebildet bin. Und dann soll ich eigentlich noch in der Schule Notbetreuung leisten. In meinem Haushalt ist jemand Hochrisikogruppe und bei Sterbendenbesuchen gab es KEINE Schutzkleidung für mich.

Nichts- außer vermehrt FFP2-Masken tragen.

Noch pingeliger die Regeln einhalten und auf Einhaltung bestehen.

unverändert, weil positiv

anders nicht unbedingt, aber mit mehr Erfahrung im Rücken

Bei gleichen Rahmenbedingungen würde ich ebenso handeln

ein wenig, aber im Grund genauso

habe ich noch nicht drüber nachgedacht - ich glaube, nein. Außer vielleicht doch mehr über Ideen und Angebote sprechen im Seelsorgeteam und mit vereinten Kräften arbeiten.

*Höchstens noch mehr „Telefonseelsorge“ bei den Senior*innen, ansonsten haben wir schon viel auf die Beine gestellt oder Dinge verschlankt oder stillgelegt, weil es nun angebracht war.*

Ich habe beim ersten „Lockdown“ geschaut, was möglich ist. Würde das wieder so machen.

Ich würde die Pat. auf den nicht von COVID-19 betroffenen Stationen wie bisher weiter besuchen.

Ich würde es ähnlich machen.

nein

nein

Nicht viel. Das wäre noch herauszufinden.

Nichts [16 Nennungen]

nichts- außer dass ich nun mehr Erfahrung einbringen kann

nichts ich hatte immer die Möglichkeit, Patientenbesuche zu machen, habe zw. Patienten und Angehörigen vermittelt (Videotelefonie, ...), für Mitarbeitende ein offenes Ohr gehabt, ...

Nichts! Ich hab immer das getan, was ging und das andere, pandemiebedingt, einfach sein gelassen.

nichts, nur manche Dinge intensiver angehen, wie tägliche Anrufe ,..

Nichts. Die Tage verlängern kann ich leider nicht.

Nihil novi sub luna.

nix

Von der Idee her nichts. Es stünden mir aber durch die im und nach dem ersten Lockdown erarbeiteten Konzepte und die aufgebaute Infrastruktur mehr Möglichkeiten zur Verfügung.

Was ich also derzeit anders handhabe? ;)

Wenig- noch mehr in die Fläche arbeiten.

Wenig. (Offene Angebote, mögliche präsenze in der Öffentlichkeit und über die Medien sind erforderlich)

Wenn ich sage nichts ist das vielleicht wenig. Aber es gilt erst recht jetzt zuversichtlich zu bleiben.

(Vermutlich hinkt die Umfrage dem 2. Lockdown hinterher)

Wir fahren schon mehrgleisig für alle eventuellen Situationen. Ich fühle mich gut aufgestellt.

ohne Zuordnung

das ist schwierig zu sagen, meist sind es die Vorgaben von außen, die uns sehr schnell beeinflussen ohne dass man Entscheidungen vorher wirklich bedenken kann.

Das überlege ich mir zur Zeit, da wir gerade ja im Anfang des November Lockdown light sind

Dazu habe ich nicht viele Möglichkeiten, weil ich nicht der „Chef“ bin, aber von ihm abhängig bin.

Kann ich im Moment nicht beantworten

Müsste man wieder auf die aktuelle Situation schauen.

???

-

-

dto.

ja

siehe oben

G18 Welches sind Ihrer Meinung nach die wesentlichsten Themen, die Corona hinsichtlich des kirchlichen Auftrags zutage gefördert hat?

Kommentare	237	68,70%
Keine Antwort	108	31,30%
Summen	345	100,00%

Tabelle G18:

Gewohnheiten ohne inhaltlich getragene Kontinuität

Dass Menschen, die im Glauben „verankert“ sind, bereit sind sich auf Angebote der Kirche einzulassen.

Für Menschen/Familien, die distanziert sind, ist es sehr schwer in dieser Zeit motivieren zu können.

Die Bevölkerung interessiert sich kaum für das, was wir zu sagen haben. Strukturen und Wege kirchlichen Handelns laufen ins Leere.

Gewohnheiten brechen schnell ab

Mündigkeit jedes Einzelnen, Anfrage der Notwendigkeit gottesdienstlicher Gemeinschaft, Trostpotalential von Sakramenten, Formen zeitgemäßer Verkündigung

Wie viele Menschen wollen eigentlich überhaupt etwas von Kirche hören? Einige Stimmen sagen, dass sie so gelernt haben, sehr gut ohne Gottesdienste etc. auszukommen.

Innovations- und Reformbereitschaft

„Fürchtet euch nicht!“ endlich ernst zu nehmen.

Auf das Wesentliche sehen - zwischen wichtig und unwichtig unterscheiden - das ist aber nichts Neues, Kirche hat Reform immer wieder nötig.

Aushalten von Ohnmacht

Die altbekannten Probleme wurden nur extrem angeheizt.

Einzelseelsorge, die Erkenntnisse der Zeit in die Organisation mit einfließen lassen.

Erneuerung: raus aus alten Strukturen wie Fronleichnamprozessionen und Gottesdiensten in der Kirche, mehr Angebote nicht nur analog, sondern (auch) „online“, um nicht mehr so „altbacken“ dazustehen. Von der hierarchischen Ämterstruktur ganz zu schweigen...

Es hat sich evtl. noch deutlicher als zuvor gezeigt, dass es pastorale MA gibt, die kreativ, lernbereit und niveauvoll mit veränderten Bedingungen zurecht kommen. Es wurde deutlich, dass Vieles gar nicht vermisst wird, wenn es wegfällt (z.B. langweilige Eucharistiefiern)

ihre Zeitlosigkeit - und damit ihr Anachronismus

Klerikalismus; Eucharistiebezogenheit der Amtskirche, aber nicht unbedingt der Gemeindemitglieder (gemeint sind nicht nur die 10% Kirchgänger)

Laienbeteiligung in der Seelsorge. - Mitspracherecht im Krisenstab. - Stärkung der Krisenseelsorge.

Neue Formen der Begleitung und Verkündigung entwickeln und ausprobieren

Strukturelle Schwierigkeiten, wer was entscheidet, wie Informationen weiter gegeben werden und wer im Team für was zuständig ist

Strukturveränderung - Hierarchie, Stellung von Klerikern und Laien

Traditionsabbrüche werden zuhauf sichtbar, gut aufbereitete TV-Gottesdienste werden den „langweiligen“ Gottesdiensten vor Ort evtl. Dauerhaft vorgezogen: Lauter Hinweise auf die Notwendigkeit von Transformationen der Traditionen...

Vereinsamung, Kreativität, neues Wagen

zukünftige Formen des Kircheseins finden

Wie sehr wollen wir Experimente? - Wichtigkeit/Unwichtigkeit der Eucharistiefier für viele Entscheidungswege in Gremien oder durch Hauptamtliche

dafür: Hinterfragung des Inhalts von Verkündigung, von Seelsorge und von Kirche-Sein

- Das Kreisen der Kirche um sich selbst.

- Die Eucharistiefixierung als Hemmschuh.

- Die Identität der Priester definiert sich bei vielen nur über die Eucharistiefier.

- Die fehlende Relevanz der Kirche für die Gesellschaft.

- Die Arroganz der Kirche (Unsere Reaktion auf diese Situation ist die Empörung darüber, dass wir unsere Gottesdienste nicht in der „uns am liebsten gewordenen“ Form feiern dürfen.)

- Gläubigkeit mit und ohne Sonntagsmessen / auf Distanz / mit und ohne Kirche
 - was sind die wichtigsten Aufgaben in der Seelsorge? Wie können wir verschiedene Menschen mit unserer frohen Botschaft erreichen - auch auf Distanz?

- kann man Gemeinde auf Distanz zusammenhalten?

- wie können Christen ihre Sehnsüchte, Hoffnungen, ihren Glauben leben und teilen und besonderen Bedingungen?

- Raus, zu den Menschen gehen (wenn auch im übertragenen Sinne)

- Kirche in den Häusern, in der Familie

- Es gibt einen Bedarf an Gesprächsräumen

- Es gibt einen Bedarf an Haltgebendem

- Seelsorge lebt von Beziehung und Nähe

- Angst ist ein schlechter Ratgeber: persönlich und auch in der Kirche

- Versuch macht klug: wir müssen experimentierfreudiger werden

- was in Gemeinde XY klappt und gut läuft, kann bei uns anders sein und umgekehrt... es gibt keine Pauschallösungen

- Medienfreudigkeit der Kirche ist gewachsen - das ist gut, aber im Zweifel ist persönliche Begegnung nicht zu toppen

- Hoffnung schenken, Trost und Zuversicht ist unser Kernauftrag

- die Eucharistie feiern zu dürfen, ist ein großes Geschenk, aber es gibt noch mehr Reichtum in der Liturgie

- Was ist Seelsorge?

- Glaube als Vertrauen und (Sehn)Sucht nach Freiheit

- neue oder veränderte Rituale in globalen bzw. gesell. Lebens-, Markt- Finanz-, Existenz- und Beziehungskrisen

Abhängigkeitsbewusstsein, Solidaritätsnotwendigkeit, Selbstreflexion im Blick auf Lebensstil und Beziehungen, Hingehpastoral, statt „mal sehen, wer noch kommt“ - gleichzeitig Kirchen offen halten und unbedingt eine ansprechende Ernetpastoral - von Gebetszeiten - da habe ich z.B. im Bistum Limburg eine schöne miterlebt am Totensonntag, über leichte Erreichbarkeit bis zu gut strukturierten Seiten für das Auffinden von christlichen Angeboten. (Ich habe im Bistum Trier lange nach einem Gottesdienst in einer kleinen Pfarrgruppe gesucht -dann zum Glück MIT Adresse, damit ich die Kirche auch finden konnte.

Aktionen anbieten, die wirklich gewollt und gerne angenommen werden

Ausprobieren hat auch Chancen

Amtskirche hier, die Kirche des Volkes dort. Wie wenig wird die Botschaft Jesu gelebt?! Wie weit weg vom Menschen ist die Amtskirche.

Angst, Einsamkeit, Zugehörigkeit & Menschenwürde/ Systemrelevanz

Besinnung: Wovon lebt Kirche? Genau hinschauen: Was ist der Inhalt ihrer Verkündigung?

Dass die Katholische Kirche in Krisensituationen 80 Prozent ihrer Kraft darauf verwendet, über die Würde von Heiligen Messen und deren Gültigkeit zu schwadronieren - und darüber ganz vergisst, was Gläubige darüber hinaus noch brauchen.

Hauptzielgruppe der Überlegungen waren überdies Personen 50 Plus. Für Familien gab es keinen einzigen online-Gottesdienst, der kindgerecht aufgearbeitet gewesen wäre.

dass die Menschen bestimmte und wenige Dienstleistungen von uns haben möchten und die dann aber auch „geliefert“ werden sollten (Beerdigung, etc.); dass Menschen in Grenzsituationen des Lebens Begleitung brauchen.

Der Gemeinde-Mangel

Der Stellenwert der Eucharistiefeier - ist sie das einzige Heilbringende, das wir zu bieten haben?

In Leid und Krankheit an der Seite der Menschen stehen.

Gesellschaftliche Relevanz der christlichen Botschaft von Solidarität, Nächstenliebe ...

Die Frage nach dem Sonntagsgebot

Die Kirche erreicht die Leute nicht - vor allem nicht die „am Rande der Gesellschaft“. Jene, die on top sind (digital, Bildungstand), wurden sehr gut erreicht. Die Ärmsten der Ärmsten kamen nicht an Infos und kirchliche Mitarbeiter aufgrund von Kontaktbeschränkungen und Datenschutz nicht an sie heran

Die letzten Dinge, was bedeutet es im Dienst an den Menschen zu sein? Was bedeutet Gottesdienst feiern?

Die Menschen merken, dass sie auch ohne Gottesdienst gut leben können. Wenn also die Eucharistie nicht mehr Höhepunkt und Zentrum des Lebens der Gläubigen ist, was ist es dann? Was können und müssen wir dann bieten?

Die Rolle der Priester zum Alleinherrscher

Eucharistiefeier oder Wortgottesdienst - Wie überlebt Kirche? - Ist Kirche nur Eucharistiefeier?

Liebes Schaf bleibe, denn sonst bin ich meinen Job los.

Differenzierte Betrachtung, was Kirche als „Relevanz“ für sich und die Gesellschaft sieht und stärken will

Einzelseelsorge in Zeiten steigender Bedeutung von sozialen Medien.

Bedeutung von gottesdienstlichen Feiern, wenn die Feier der Messe nicht mehr (in dem Maße) möglich ist.

Klerikalismus und Konzentration der Bemühungen auf Insidergemeinden.

Es geht um den jesuanischen Auftrag. Die Kirche sollte viel weniger um sich selbst kreisen.

Eucharistie als Mitte der Gemeinde, Wege der Verkündigung, Umgang mit Krankheit und Tod, Bedeutung von Gemeinschaft (communio)

Folgende Fragen stellen sich mir:

Wer sind die eigentlichen SeelsorgerInnen in unseren Gemeinden und wie sehen die Gemeinden heute aus?

Welche Rolle müssen bezahlte SeelorerInnen überhaupt noch leisten?

Welchen Wert hat eine diözesane Verwaltung, die nur mit sich beschäftigt ist?

Frage der Abschaffung der Sonntagspflicht

*Gemeinde nicht mehr nur örtlich denken, sondern im Sinne von „Geschwister im Geiste“ - überregional
Internetkontakte und soziale Medien werden wohl noch bedeutsamer werden für die Seelsorge*

Für welche Menschen wollen wir dasein?

*Wie können wir unsere (frohe) Botschaft so leben, dass sie andere begeistert? (Sind wir eigentlich selbst noch begeistert und sind
offen genug, uns von anderen begeistern zu lassen)*

Erodieren; Welche Rolle spielt Gott / Glaube an Gott überhaupt noch eine Rolle im Leben von uns Menschen?

Was ist eigentlich unser Auftrag - oder kleben wir zu sehr an unseren Strukturen und kreisen zu viel um uns selbst?

Für wen sind wir eigentlich Kirche?

Geht zu den Menschen. Öffnet die Türen und Fenster weit.

Geringer werdende Bedeutung von Liturgie, Leben ohne Kirche noch selbstverständlicher

Irrelevanz von Kirche, nur Diakonie wichtig, wird aber nicht als kirchlich wahrgenommen

Ist der Kern kirchlichen Handelns der Gottesdienst?

Ist die Messe (der Gottesdienst) von solch hoher Bedeutung, wie es oft den Eindruck erweckt...

Ist Eucharistie wirklich unsere Quelle aus der wir schöpfen!

Kirche ist ein Teil der Gesellschaft, bringt sich ein und hat Rücksicht zu nehmen. Sie spielt nicht die „Nr.1“

*Kirche ist nicht bei den Menschen! Das „Bodenpersonal“ ist nur begrenzt Professionell! Die Zusammenarbeit unter den Seelsorgern
ist oftmals sehr schlecht!*

Kirche schaut viel zu starr auf die Versorgung mit Eucharistie. Seelsorge ist mehr. Wie kann Seelsorge stattfinden?

Sozialpastoral spielt leider kaum eine Rolle.

die politische Dimension des Auftrages ist versandet.

Klerikalismus

Distanz zwischen Botschaft und Menschen

Mangelndes Ernstnehmen der Kirche

*Liturgie - für wen ist das eigentlich noch war? Ist Liturgie gleich Eucharistie? Warum gibt es so wenig Alternativen zur Eucharistie,
zumindest am Sonntag - ist der Kommunionempfang wirklich das wichtigste??*

*Macht, Verantwortung, Tragfähigkeit und Verkündigung der Frohen Botschaft, Bedeutung der Liturgie, Auftrag der Kirche in
dieser Welt und Zeit: wozu dient die Kirche?*

Nähe zu den Menschen - Sprache der Menschen verstehen- Sprache in Gottesdiensten-

*Priesterzentriertheit ist immer noch erschreckend im Binnenmilieu. Aber: die Menschen an den „Hecken und Zäunen“, zu denen
ich mal ausgesandt wurde, sind überaus dankbar für Begleitung an Lebensübergängen - und gerade auch dankbar für die
Begleitung durch eine Pastoralreferentin.*

s. o. Wie attraktiv ist Kirche wirklich noch?

Schwächen in der Verkündigung, Möglichkeiten der Caritas sind noch lange nicht ausgeschöpft

Selbstverständnis von Priestern, von Teams, Leitungsfunktionen, Kommunikationsstrukturen,

Sind Pfarreien noch zeitgemäß?

Sind wir für die Menschen da?

Wo wird Kirche gebraucht und sichtbar?

Wege finden, zu den Menschen zu gehen.

Sonntagsmesse für wenige und zu starr - Blick für Arme, Familien - Klerikalismus in der Struktur

*Thema: Schuld und Verantwortung - Theodizee - Straft Gott die Menschen? - Woher kommt die Pandemie? - Blick auf die
Bedeutung der diakonischen Pastoral*

Themen:

- Die Bedeutung der Seelsorge in Begegnung und Gespräch gegenüber manchem Eventcharakter in der Arbeit vor Corona.

*- Wie kann Homeoffice geregelt werden, damit dies nicht zu einer persönlichen Entscheidung des Einzelnen wird. Und wie können
Seelsorger*innen aus Krankenhäusern/Altenheimen anderweitig eingesetzt werden, wenn sie aus bestimmten Gründen nicht in
der gewohnten Arbeit präsent sein können.*

Theologische Deutung (siehe oben)

Wege zu suchen, wie wir Menschen/Gemeindemitglieder erreichen, die wir digital nicht (mehr) erreichen.

In digitalen Medien Zugänge zum Glauben ebnen - dabei die virtuelle Gemeinschaft mit der realen zu verbinden.

*Und nicht alles schlecht reden oder als überholt auf den Kompost der Geschichte werfen, was zu einer gediegenen pastoralen
Arbeit gehört. Vieles muss und wird anders, aber allein weil etwas neu oder anders ist, muss es noch nicht gut oder besser sein, als
manches Alte; auch wenn man sich von dem einen oder anderen Liebgewordenen wird verabschieden müssen.*

Verständnis von Liturgie - Bedeutung von Caritas / Diakonie

Was ist froh an der Frohen Botschaft? Wie kann mir der Glaube echt Halt geben?
 Wie können wir die Solidarität fördern? Wie erfahren wir von Nöten? Wie echte Hilfen geben, und welche?
 Welche neuen Formen des Feierns gehen?
 Was ist Liturgie? Wie zentral ist die Eucharistie? Wie können wir tatsächlich diakonisch handeln?
 Was ist Seelsorge? Welche Antworten auf die jeweils aktuellen Nöte der Menschen hat Kirche? Hört sie überhaupt zu?
 Was ist Seelsorge? Welchen Stellenwert hat das Individuum konkret im pastoralen Handeln? Warum gehen wir nicht mehr raus zu den Menschen, z.B. direkt am Krankenbett oder bei den Leuten zuhause eine Andacht halten im Familienkreis?
 Was ist unser Auftrag in der deutschen Gesellschaft? Was ist der Mehrwert unseres Handelns?
 Was ist unser Grundauftrag? Was brauchen die Menschen wirklich?
 Was muss/kann ich schützen und bewahren? Welche neuen Felder tun sich auf?
 Was sind die Kernaufgaben der Seelsorge?
 Welche Wertigkeit hat Gottesdienst im Kontext der gesamten Seelsorgearbeit?
 Was hält Gemeinden zusammen, was brauchen die Menschen von den Gemeinden?
 Wie kann Kirche/Seelsorge positiv in die gesellschaftliche Krise hineinwirken?
 Wer ist Kirche: Zum Teil haben wieder die Pfarrer in der Not das Heft alleine übernommen und alles, was zu tun und zu lassen ist, allein entschieden. Wo ist da die Gemeinschaft der Christen geblieben? Die sog. Ehrenamtlichen? Die Frauen? ...
 Für wen sind wir Kirche? Für die „Kirchgänger“? Für die Menschen, die uns brauchen?
 Wie bleibt Kirche den Menschen nahe - nicht nur in der Liturgie! Wie lautet das euangelium heute?
 Wie erreichen wir die Menschen, die uns brauchen?
 Was haben wir für die, die caritative Hilfe brauchen, was für die, die seelsorglichen Beistand brauchen, wie können wir Vernetzung unterstützen, Wie können wir die Einzelnen stärken, damit sie mit der Verunsicherung gut umgehen können?
 Wie fähig sind unsere Gläubigen wirklich, ihren Glauben auch zu leben, wenn sie auf sich selbst gestellt sind? Bisher waren unsere Gemeinde noch sehr Priesterzentriert und plötzlich sollen die Gläubigen allein die Gräber segnen. Ich glaube, so mancher Gläubiger ist jetzt hilflos: Was darf/kann ich wirklich?
 wie funktioniert Kirche und Seelsorge außerhalb vom klassischen Gottesdienst - Gemeinde ereignet sich an ganz unterschiedlichen Stellen
 Wie gehen wir mit den alten, kranken, schwachen Menschen um? Wie verortet sich Kirche in einer Gesellschaft, die zunehmend säkularer wird, aber in der viele Menschen sich aus (christlicher) Barmherzigkeit umeinander kümmern?
 Worauf kommt es an? Große Events helfen nicht weiter.
 Wie geht heute Katechese? Was ist unser Auftrag als Kirche?
 Wie können wir den Menschen nahe sein in ihrer Bedrängnis? Spielt Liturgie da noch eine Rolle?
 Wie können wir die Menschen erreichen?
 Wie kriegen wir die frohe Botschaft unter die Leute aller Altersgruppen ohne Präsenzveranstaltungen?
 Wodurch können wir den Glaubenszusammenhalt stärken, wenn es live nicht geht?
 Wie lassen sich Menschen heute noch von „der Kirche“ erreichen
 Wie schaffen wir Nähe in der Distanz?
 Wie verkünden wir das Evangelium ohne traditionelle Messe?
 Was brauchen die Menschen in der heutigen Zeit wirklich?
 Viel Mut, Neues zu wagen.
 Wie Seelsorge unter Extrembedingungen gelingen kann
 Wie sieht unsere tätige und praktische Seelsorge an den Menschen aus?
 Wie können Gottesdienste näher an den Menschen sein?
 Was müssen wir „anbieten“ um die Menschen wieder an die Kirche heranzuführen?
 Was brauchen die Menschen überhaupt in Bezug auf den Glauben?
 Wie wichtig ist die Institution Kirche heute noch für die Menschen?
 Wir sind töter als gedacht. Veränderung vom vorgestern ins heute (besser ins morgen) mehr als notwendig. Wann endlich?
 Woran ist Kirche orientiert? Was zählt der Mensch innerhalb dieses Auftrags? Geht es um Leben in Fülle oder biologisches Leben? Reich Gottes oder Kirche? Ist Eucharistie oder Wort-/Mahlfeier (z.B. als Agapemahl im Kreis der Familie) Mitte des kirchlichen Lebens?
 Wozu braucht es die Kirche noch?
 Wieso kann die Kirche Ihre Botschaft nicht an die Menschen bringen? Bzw. Wieso können die Menschen damit nichts mehr anfangen?
 Wozu braucht unsere Zeit Theologie, Transzendenz, Religion, Kirche?
 Was ist das, was wir als kath. Kirche einbringen müssen, wollen und können?
 „Vertrau des Himmels reichem Segen, verricht ´ das Deine nur getreu“ = bei uns ist Vieles im Innern getreu (christusförmiger, jesuanisch) neu zu regeln, damit wir überhaupt gesprächsrelevant für viele sein können, damit wir uns gesellschaftlich ernstgenommen einbringen können...
 Wozu sind wir als Christen da? um es mit dem Begriff „Existentiell gewendete Pastoral“ zu sagen - Siehe Erzdiözese München und Freising

Diakonaler Auftrag als „Kern von Seelsorge“ – ausgehend von Ängsten und Nöten der Menschen

> Christliches Menschenbild

> Leid, Not, Tod, Trauer

> Einsamkeit

> Eucharistie

> Selbstbestimmung und individuelle Entwicklung

1. Kontakt zu den Menschen

2. Kontakt zu den Menschen

3. Kontakt zu den Menschen

4. Kontakt zu den Menschen

5. Kontakt zu den Menschen

6. Kontakt zu den Menschen

7. Kontakt zu den Menschen

8. Kontakt zu den Menschen

9. Kontakt zu den Menschen

Andere Feierformen etablieren - Gemeindeleben wieder stärken

Auf die Menschen zugehen, weniger liturgiezentriert und dafür diakonischer werden.

Bedeutung von persönlichem Kontakt

Interesse an spirituellen Angeboten

Erwartung an diakonisches Handeln der Kirche

Abnehmende Teilnahme an Gemeindegottesdiensten

Einschränken von ehrenamtlichen Aufgaben, die aus Pflichtgefühl wahrgenommen wurden

Begleitung von Menschen in Krisensituationen

Umgang mit Krisen

gesellschaftlicher Zusammenhalt

Beratung und Begleitung der Menschen. Ich habe wesentlich mehr Beratungen gehabt.

Bestärkung in diakonaler Ausrichtung - Kirche muss FÜR die Menschen da und wie sich das Zusammentreffen von Horizontale & Vertikale (Lob Gottes) in der Liturgie verbindet

Blick auf das wirklich Wichtige gestärkt: Gesprächsangebote für einsame und ängstliche Menschen, Trauerbegleitung, Gemeinschaft

Caritas / Diakonie als Grundpfeiler christlichen Glaubens

Religionsfreiheit

Glaube als / in Gemeinschaft

Frage nach dem, was Glaube „bringt“ (-> Funktion von Religion)

evtl. Priestertum aller Gläubigen -> Frauen-Priestertum

Caritas vor Liturgie / Katechese vor Liturgie / Austausch und Gespräch in der Liturgie.

Caritas, Gemeindebildung

Da sein für die Schwachen (Caritas),

Zuhören und Erstnehmen der Probleme der uns Anvertrauen (Seelsorge) und

Das letzte Geleit in Hoffnung auf unsere Frohe Botschaft geben (Trauerpastoral)

Darf sich bei uns wirklich so vieles um die Feier der Eucharistie drehen wo Predigten durch Priester nur wenige erreichen oder haben wir „Mehr“ zu bieten auch für Leute die diese Form nicht mehr pflegen (wollen)

Das „Kerngeschäft“ der Kirche, Caritas

das diakonische Handeln und der diakonische Blick ist zu schärfen!

Das klassisch „personale Angebot“ und die Lebensweltorientierte Herangehensweise

-Dasein der Kirche für Menschen in Krisensituationen, für alte Menschen, Kranke und Sterbende und ihre An- und Zugehörigen -Spiritualität, die trägt

Dass unsere Kirche immer noch sehr priesterzentriert ist. Als der Lockdown war, hatte man durch Streaming-Gottesdienste der Priester plötzlich das Gefühl „Hauptsache ein Priester am Altar“. Die ganze Seelsorge, die durch nicht Priester gelaufen ist, aber eben nicht gestreamt wurde, fand kaum Erwähnung. Das hat meines Erachtens kein reales Bild von Kirche in unserer Welt abgegeben.

Der Mensch in seiner Bedürftigkeit.

Der Mensch lebt in Beziehungen, angewiesen auf andere ... Missionarisch diakonische Pastoral, DEM Menschen zugewandt ... Als Menschen... Was willst du, was ich dir tun soll...

Diakonie, Seelsorge

diakonisch Kirche sein

an Grenzen stoßen

Grenzen überwinden

Hoffnung wider alle Hoffnung

Die Kirche muss sich stark machen für die, die besonderen Schutz brauchen: Kranke und Sterbende

Die Menschen haben das Bedürfnis Nähe zu erfahren und den Zuspruch und Segen der Kirche zu bekommen.

Dienst an und für die Benachteiligten jungen und alten Menschen. Einsatz für Arbeitslose und ALG II Empfänger. Dienst in den Krankenhäusern und Seniorenheimen.

Einzelseelsorge

Es geht um Existenzen, nicht um Gremiensitzungen; und es herrscht überall ganz viel Angst!

Für mich musste nicht erst die Corona-Zeit kommen. Eine Frage, die mich jeden Tag begleitet, seit ich diesen Beruf ausübe, ist, wie glaubwürdig sind wir als handelnde Kirche, wie glaubwürdig bin ich; und was muss getan werden, um den Anspruch Jesu in der heutigen Zeit gerecht zu werden. Es bedarf da in der jetzigen Zeit kaum einer hohen Theologie (des theoretischen - auch wenn es wichtig ist) sondern ein glaubwürdiges Zeugnis des Handelns. Da muss jeder für sich gucken, wie er diesen Anspruch umsetzen kann.

Für wen - und wie ist Kirche für die konkreten (!) Anliegen der Menschen da?

Die Menschen fragen, was Sie brauchen - und weniger mit Angeboten überhäufen, nach denen nicht gefragt wird.

Geh-hin-Kirche ist gefragt; Weitung der Engführung: Kirche = Gottesdienst; kreative Ausdrucksformen des Glaubens sind wichtig; Beistand gerade in extremen Krisen würde von der Kirche eigentlich erwartet und Aussagen zu den Themen „Krankheit, Tod...“

Kein Verstecken mehr hinter den Kirchenmauern oder im liturgischen Bereich, sondern hinausgehen zu den Menschen und mit ihnen dort Gott suchen

Kirche hat in Krisenzeiten wenig Relevanz für die Menschen. Die Menschen suchen in Krisenzeiten NICHT vermehrt den Kontakt zu Kirche.

Den meisten Menschen macht es nichts aus, dass es keine Gottesdienste gibt.

Einsamkeit/Vereinsamung

Schule/Kinderbetreuung

Gesundheitssystem

Existenzängste, Arbeitsplatzverlust

sind die Themen, mit denen sich Menschen in der Pandemiezeit beschäftigen. Nicht ob Gottesdienste stattfinden können!!!

Kirche ist kein Selbstzweck. sondern für die Menschen da. Die Kirche muss schauen wie sie die Menschen in ihrem Alltag begleiten und unterstützen kann.

Kirche muss zur Hingeh-Kirche werden, wie es in der Krankenhauseelsorge ohnehin getan wird, erscheint mir aber in der Gemeinde deutlich schwerer

liturgische Sprache ist alt und unverständlich, daher kaum noch übersetzbar für NichttheologInnen

Kirche ist EIN gesellschaftlicher Akteur in einem großen Portfolio - nicht mehr und nicht weniger.

mehr „bei den Menschen sein“ nötig

Menschen Kraft schenken für ihr Leben

Öffentlichkeitsarbeit verstärken

Priester können scheinbar auch ohne Volk. Das hat mich überrascht. Priester sehen sich nicht als potentielle Spreader... was ist das für ein Selbstbild dahinter?

Seelsorge ist nicht das wichtigste in der Klinik, aber durchaus hilfreich.

Solidarität mit vergessenen Gruppen

Einsamkeit, Stress

Sterbebegleitung mangelhaft

Sorge um den Einzelnen

Da sein, wenn andere fernbleiben

Unser Auftrag ist es, den Menschen zuzuhören, flexibel zu reagieren und je nach Situation neue Deutungsmodelle zu entwickeln.

Was brauchen die Menschen tatsächlich von Kirche und was kann man getrost weglassen?

Was können wir an Aktivitäten auch nach der heißen Phase der Pandemie gut sein lassen?

Einzelseelsorge ist unser Markenkern-

Nicht sichtbar gewordene (Verwaltungs-)stellen sind vielleicht auch verzichtbar

wie geht es das Leben / den Alltag zu teilen = Nähe zu den Menschen, ihren Themen

wie kann Kirche bei den Menschen sein

Wie kann kirchliches Leben ohne klassische Versammlungsformen stattfinden. Damit hat sich der Blickwinkel geweitet auf Kirchenmitglieder, die von der bisherigen „Vereinsstruktur“ nicht erreicht worden sind. Außerdem ist die Grundaufgabe der Diakonia verstärkt auch wieder als gemeindlicher Vollzug präsent.

Wie Kirche mit der Welt und ihren Menschen noch in Beziehung steht?

Wie verstehen wir Liturgie? Priester als „Alleinherrscher“ über die Messe oder gemeinsame Feier?

Wie kann Kirche Lebensrelevant sein, besonders in Krisen?

Wie leben wir Nähe, wenn Distanz verordnet ist?

Wir gehören an die Seite der Sterbenden. zumindest die, die jung sind ... wenn nicht wir, wer dann?

Wir gehören an die Seite der Ärzte und Schwestern für Gespräche ... dann würden wir auch als systemrelevant wahrgenommen..

wir müssen mehr für die Menschen tun, dass ihr Leben im Alltag gut gelingt, näher dran sein - diakonaler und caritativer unterwegs sein - Hilfe bei Kinderbetreuung, Hausaufgabenhilfe, Behördengänge, Begegnung ermöglichen, zweckfrei, offene schöne Räume schaffen, durch unsere christliche Haltung Menschen begeistern

Bei vielen steht nicht an erster Stelle die Suche nach Gottesdiensten und Messfeiern!

Wir müssen zu den Menschen gehen, dorthin wo sie sind, an die Ränder.

Gottesdienste im Internet anzubieten reicht nicht, die Menschen brauchen nicht nur Gottesdienste, sondern Menschen, die ihnen zu hören, die sie unterstützen, die für sie da sind.

Auftrag zu „Vergemeinschaft“, heißt auch: Vernetzung, Solidarität

- für Schwache, Kranke, Randgruppen, Vergessene eintreten, die Stimme erheben und konkrete Hilfe geben!

- gemeinschaftsstiftende Angebote für Einsame

- Hilfestellungen Gott, im je eigenen Leben zu entdecken (durch Impulse, durch Gottesdienste, durch Gesprächsangebote)

Ängste Betroffener, das Gefühl von Einsamkeit und Hilflosigkeit müssen uns als Kirche bewusst sein, und nicht nur das: Es muss spürbar gemacht werden, dass wir niemanden im Stich lassen.

Befähigung zu einer persönlichen Spiritualität. - Öffentliche Räume betonen.

Der Diakonische Auftrag in der Gemeinde, Vernetzung in der Gemeinde außerhalb der Liturgie

die Art und Weise Gottesdienste zu feiern; das Zu-den-Menschen-Hingehen (auf Abstand natürlich) - die Seelsorge an sich; Videokonferenz- und Streamingmöglichkeiten

Digitale Arbeit kann Seelsorge am Menschen nicht ersetzen.

Der Mensch ist ein soziales Wesen und das Social distancing hat vielen geschadet.

Einsamkeit der Menschen - Bedarf nach Gottesdienst und Gemeinschaft

Gemeinschaft schaffen und fördern

Gemeinschaft und Beteiligung

Glaube braucht Gemeinschaft - diese kann aber auf verschiedenen Ebenen erfahren werden, z.B. auch über Telefon....

Kirche muss sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren - Es braucht eine diakonische Pastoral

Glaubenserfahrungen sind sehr individuell. die Sonntagsmesse ist nur EINE Form, seinen Glauben zu leben und zu stärken, Christus zu begegnen. Andere Formen sind als gleichwertig zu sehen. Wir sollten verstärkt solche andere Formen etablieren, anbieten, gut heißen...

Jesus ist u.a. zu den Kranken und Aussätzigen gegangen - so sehr auch der Schutz der eigenen Gesundheit wichtig ist, so sehr dürfen wir als Pastorale Mitarbeiter*innen Kranke, Einsame, Alte, Sterbende nicht allein lassen

„Es gibt keine Sicherheit. Wir sind nur „in Gott“ sicher.“ (Anna Dengel) - das ist gerade erfahrbar, und davon können wir künden, die Hoffnung bestärken, dass da Einer ist, der alles trägt

Solidarität pflegen, Gemeinschaft bilden

Sorge für „das gemeinsame Haus“ (Papst Franziskus), Schöpfungsverantwortung ist aktuell - Virus ist auch durch unser Verhalten pandemisch geworden

s.o. Kirche bzw. kirchliche Institutionen und Personen können und sollen fördern oder initiieren - Kommunikation, Vernetzung, Impulse gegen Isolierungstendenzen usw. „communio“!

Solidarität stärker einfordern von Einzelnen wie auch gesamtgesellschaftlich bis hin zur globalen Solidarität.

Kritische Kommentierung gesellschaftlicher Systeme und Vorgehensweise.

Kritische Betrachtung der vorherrschenden Werte (Profit versus Solidarität; Eigeninteresse (von Gruppen, Ländern, Staaten) versus gesamtheitliche Schau)

Gott/ Jesus auf der Seite der Randständigen und der Verlierer

Sterbende und Kranke nicht isolieren, Zusammenhalt in der Gesellschaft stärken, Wozu leben wir?

Wer braucht unser caritatives Eingreifen?

Wer braucht eine*n Zuhörer*in?

Auch die arme Kirche kann was bewegen.

Selbstständigkeit von „mündigen“ Christen unterstützen, z.B. KIGO in den Familien, geleitet von den Eltern

Was sagt die Bibel?

Informelle Gemeinschaftsbildung ermöglichen

Wer ist meinem Leben zuträglich?

In welcher Gemeinschaft finde ich Vertrauen und Anerkennung?

Wo kann ich mich in meinem Sozialraum für andere einsetzen?

Welche Rolle spielt die Religion und Gott in meinem Leben?

Wie halten wir mit Menschen Kontakt, wenn diese nicht in gewohnter Weise zu uns in den Gottesdienst oder in die Gruppen kommen können!

Wir müssen viel mehr „nach draußen“ gehen, um Präsenz zu signalisieren und ansprechbar zu sein.

Wir können eine Institution sein, die Menschen zusammen bringt, Begegnung untereinander ermöglicht.

wir müssen mehr auf die Menschen zugehen und in den unterschiedlichsten Bereichen mit ihnen kommunizieren

Wo findet heute „Gemeinde“ statt? Online im Netz oder wie bisher in der Pfarrei oder müssen neue dezentrale Formate gefunden und gefördert werden? Wie ist Seelsorge unter verändertem Verständnis von Gemeinschaft, Gruppenzugehörigkeit etc. möglich?

Würde des Menschen - Diakonische Kirchenentwicklung - An der Seite der Kranken, Sterbenden und Trauernden - Seelsorge - Tragende Gemeinschaft Jesu in moderner Zeit

Prophetischer und politischer Auftrag – heißt (auch): Systemkritik und Gerechtigkeitsthemen

- an der Seite der Menschen zu sein und für die einzutreten, die keine Lobby haben
- gegen absolute Isolation in Einrichtungen (Menschen mit Behinderung, Seniorenheim, Pflegeeinrichtungen etc.) einzutreten
- spirituelle Angebote in der breiten Vielfalt der Bedürfnisse der Menschen, nicht nur (gestreamte) Sonntagsmessen
- Kommunikation und Vernetzung fördern
- Gesundheit ist wichtig, aber nicht das einzige höchste Gut, wie es im Moment manchmal scheint - das müsste gerade „Kirche“ heute in Wort und Tat deutlich machen
- erschreckende Fokussierung der „offiziellen Kirche“ auf die Liturgie
- Stärkung der caritativen Arbeit der Kirche
- Das große Potential der Kirche, den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Krisenzeiten zu stärken

Bewahrung der Schöpfung, Besinnung auf die Grenzen der Ausbeutung der Natur. Anwalt für die Schwächsten sein, in der Coronazeit für die Alten, die Bewohner von Behinderteneinrichtungen, die Kinder, die ihr soziales Umfeld brauchen, ...

Die Akzeptanz einer Kirche, der nichts einfällt als staatliches Denken und Handeln zu kopieren und für die das Betonen der Eucharistie eine passende Antwort auf drängende Fragen ist, schwindet zurecht!

Eine rein diesseitige, relativistische Theologie hat keine Antworten, wenn es um eine Krise und existentielle Fragen geht. Sie ist deshalb so notwendig, wie eine Sauna im Ramadan in der Stadt Kabul (es wird dort über 40 Grad heiß ;). Aufgabe der Kirche ist es nicht, alle Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen und es immer allen recht machen zu wollen, nur aus der Angst heraus, sonst nicht dazuzugehören. Liebe zu den Menschen kann bedeuten, auch unangenehme Wahrheiten zu benennen. Es sollte deutlicher werden, dass wir Christen eine Ewigkeitsperspektive haben, dass also nicht die Gesundheit, sondern Gott an erster Stelle stehen.

Gerechtigkeit, Solidarität, Bewahrung der Schöpfung

Gesellschaftskritischer zu werden

Grenzen der Freiheit des Wachstums des Denken - Verantwortlichkeit - Selbst-Fürsorge, Sinnfragen

Menschen im Sterben nicht alleine lassen - dafür zu kämpfen, dass Sterbende und Schwerstkranke im Krankenhaus/Altenheim besucht werden dürfen.

Die Ränder besser im Blick behalten, Arme, Alte, Kranke, Obdachlose. Nicht nur um die bürgerliche Mitte kreisen.

Für Familien einstehen: Eltern arbeiten Vollzeit und Kinder sind im Homeschooling. Öffentlichkeitswirksam wurde nicht Partei für überlastete Familien ergriffen. Das muss ich deutlich ändern.

Kirche hat sich stark am Gottesdienstverbot abgearbeitet, caritative Aufgaben (Nachbarschaftshilfe) haben auf Pfarreiebene gut funktioniert, wurden aber viel zu wenig von Bischöfen thematisiert.

*Schutz der Schwachen - Respekt vor Gefühlen, Einschätzungen und Entscheidungen anderer
sich um die Welt zu kümmern - Laudato Si*

Solidarität. Nachdenken über Ernährung und globalem (Lebensmittel) Wirtschaft.

Suchende Deutung von Leid und Tod

Fragen nach der sozialen Gerechtigkeit

Bilder einer nachhaltigen und dialogisch zukunftsfähigen Lebensweise

wie gehen wir mit der Gefährdung von Leben, Gemeinschaft und gesellschaftlich/wirtschaftlichen Grundlagen um? Mit welcher Grundorientierung leben wir? nützen wir die entstandene Störung zu einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Neuorientierung

Wie gestalten wir eine erfahrungsbezogene Mystagogie?

Was ist das Ziel v Erstkommunion u Firmung? Wollen wir die jungen Menschen stärken? Oder bei der langweiligen Katechese bleiben? Wozu?

Wahrnehmen der sozialen Hotspots unserer Gesellschaft, engagiert praktische Antworten der Kirche

Wir brauchen m. E. eine stärkere, kritische Distanz zu den staatlichen Institutionen.

wir sind eine Menschheitsfamilie, niemand ist isoliert - weder bei Pandemien, noch bei den großen Problemen: Armut und Umweltzerstörung

Spirituellem Auftrag – in weiterem Horizont als Eucharistie: von liturgischer Selbstermächtigung bis hin zu Orientierungshilfen in den „Letzten Fragen“

1. Der kirchliche Auftrag, sich um Menschen in existentiellen Krisensituationen zu kümmern, muss bestehen bleiben.
2. Die liturgische Vielfalt darf nicht mehr auf die Eucharistiefeyer reduziert werden.

1. Diakonie

2. angemessene Liturgieformen

Arme nicht vergessen

Kontakt zu Alten oder Isolierten halten

Jeder/e kann selbst über ihre Gottesdienstteilnahme entscheiden und vor allem auch selbst tätig werden

Begleiten der Menschen im Alltag, Glaubensvertiefung

Bleibt treu vor Ort und nehmt euch ernst, aber nicht zu wichtig

das Dasein Gottes in jeder Situation selber glauben und leben und dann verkündigen

Die Eigeninitiative den Glauben zu leben. Was ist wirklich wichtig?

Die Frage fokussieren: Was macht unser Leben lebenswert, wertvoll? - und die Verkündigung in Wort und Tat danach ausrichten.

Die Hinwendung zum konkreten Menschen und die Sorge um eine menschengerecht gefeierte Liturgie.

Die Pandemie zeigt mir, wie sehr in unserer Gesellschaft die Angst vor dem Tod und Sterben vorherrschend ist. Viele Fragen werden nicht mal gewagt zu stellen, aus Angst in eine Schublade zu kommen. Fragen, die aber nötig sind. Die Menschen wissen nicht mehr, woran sie sich halten/festhalten können, was nach dem Tod sein wird.

So wird, um den Tod möglichst hinauszuschieben, schon einiges an „Leben“ geopfert. Wie gelingt es uns, selbst angstfrei so über die „letzten Dinge“ zu sprechen, dass es hilfreich und ermutigend für die anderen ist? Wagen wir es an Tabuthemen zu gehen, sie zumindest zu benennen?

Leid wird verdrängt und möglichst vermieden. Menschen aber leiden trotzdem. Geben wir ihrem Leid Raum und eine Stimme? Ermutigen wir sie, selbst zu reden?

Alte Traditionen, wie z.B. die, die den Freitag zu einem besonderen Wochentag machen, haben Erfahrungen konserviert. Können wir diese nutzen, wenn uns nichts neues einfällt? Sind es alte Schläuche oder nur leere, vergessene, die wir nutzen können, bevor sie unbrauchbar werden? Welche Erfahrungen stecken denn in ihnen?

Leid und Tod sind alte Themen, der Mensch als Lebensmodell hat sich nicht wesentlich gewandelt. Was folgt daraus?

Digitalisierung - Einsatz für die Schwächsten in der Gesellschaft

Menschen und Liturgie realistisch betrachten (Hausgottesdienstvorschläge gehen an Realität von Familien und Einzelnen m.E. vorbei).

Eine zukunftsfähige Kirche sollte ihre wesentlichen Aufgaben am Bedarf der Menschen, besonders der Verwundeten, der Pandemieverlierer ausrichten. In der Pandemie fiel in vielen Pfarreien die Jugendarbeit einfach weg. Jugendliche entdeckten, dass ihnen nichts fehlt! Der Frage, was kann Kirche ihnen mitgeben, damit sie in ihrem Leben gestärkt sind und Glauben als wertvoll erachten, muss mehr denn je nachgegangen werden, da diese Altersschicht die Kirche der Zukunft sein wird. Momentan bricht sie allerdings weg, da Kirche nicht auf ihre Fragen antwortet, auf sie nur so eingeht, wenn sie ins System passen.

Fokussierung des Christentums alleine auf die Liturgie!

Gläubige zur Selbstständigkeit ermutigen

jede_r ist selber Subjekt seines religiösen Tuns, weg von irgendwelchen Versorgungs-Phantasien, hin zur Ermächtigung jeder Person! - Mut, sich wirklich mit allen Menschen guten Willens geschwisterlich auf den Weg zu machen - Weltprobleme sehen statt um den eigenen Kirchturm kreisen und sich selber so wichtig zu nehmen bzw. zu bedauern. - Demut, Einfachheit, Freiheit der Christenmenschen und nicht nur der!!

Kirche-Sein hängt nicht an den Amtsstrukturen, es braucht Ermutigung, dass Kirche auch stattfindet, wenn der Kirchenraum und die dort stattfindenden Feiern nicht zur Verfügung stehen.

Taufwürde

Leute befähigen zur Hauskirche

Mehr Gewicht für die Diakonie - Befähigung aller Getauften zu kirchlichem Handeln (weg vom Klerikalismus, den auch etliche KollegInnen pflegen: „ohne mich geht gar nichts“, „ich weiß was für andere gut ist“) und damit die Frauenfrage („alle“!)

Menschen in die (spirituelle) Selbstständigkeit führen - Diakonie ganz konkret

Sinnfindung - Begleitung von Menschen

Wege zu finden und zu schaffen, gut mit den Menschen in Kontakt zu bleiben, sie weiter selbstbefähigen

Welche Antworten haben wir aus dem christlichen Glauben heraus auf die Sorgen und Nöte der Bevölkerung?

Wie gestalten wir Liturgie, dass sie den Menschen Stärkung gibt und als Kraftquelle erlebt wird?

Weniger ist mehr

Wie ist Christsein im Alltag möglich - auch ohne Gottesdienste oder Kontakt zur Gemeinde vor Ort?

Wie können wir Menschen, die nicht zur Kirche kommen, trotzdem seelsorglich und theologisch erreichen?

Wie können Menschen Gottvertrauen entwickeln? - Wie sind wir wirklich da und gezielter da für die Menschen - Welche neuen Formen können wir entwickeln, nutzen in der Verkündigung

Wie werden Gemeinden selbstständiger/unabhängiger von den Hauptamtlichen?

Wo erreichen wir Menschen? Wo findet Glaube statt?

Die Osterbox hat deutlich gezeigt, dass viele die Sehnsucht nach Liturgie und Sinn haben.

Sie fanden es toll angeleitet zu werden, selbst Gottesdienst zu Hause zu feiern.

Wir müssen sehen, dass der Wunsch nach Selbst-Beteiligung groß ist.

Stärkung der Haus-Gemeinschaften.

SONSTIGES: Ökumene / Öffentlichkeitsarbeit / Digitalisierung / Berufsrollen u.v.a.

Ökumene und Caritas, denn daran fehlt es uns

- den virtuellen Raum als realen Raum annehmen
- Alternativen zur Eucharistie
- Diakonie ohne (körperlichen) Kontakt
- „Open-Air“ bietet so viel Möglichkeiten: Die Natur als Kathedrale Gottes

Digitalisierung - Wo suchen die Menschen Hilfe in der Krise

Digitalisierung der Kirche. Sowohl der Mitarbeitenden, wie auch des Angebotes.

Kreative neue Ideen - Digitalisierung

Nutzung der social media!

u.a. (verbesserungswürdige) Präsenz in öffentlichen Medien / Netzwerken

Als Klinikseelsorgerin erlebe ich eine starke Diskrepanz zwischen dem, was tatsächlich an kirchlicher Seelsorge an Kranken und Sterbenden geschieht und der öffentlichen (Nicht-) Wahrnehmung derselben. Äußerungen von Politikern und Journalisten, „die Kirche“ hätte in der Pandemie „die Kranken und Sterbenden im Stich gelassen“, können in der Häufigkeit, wie sie geäußert wurden, so nur zustande kommen, weil sie von „der Kirche“ weitgehend unwidersprochen stehen gelassen wurden und weil die Arbeit, die von uns tatsächlich an den Kranken und Sterbenden geschieht, so gut wie nicht öffentlich gemacht wird - leider auch nicht von unseren Bischöfen und sonstigen höheren Würdenträgern.

Und vielleicht sollte „die Kirche“ auch stärker daran arbeiten, im öffentlichen Bewusstsein nicht immer erst ab der Ebene Pfarrer oder Bischof überhaupt wahr genommen zu werden. Aber um dahin zu kommen, müssten unsere internen Strukturen erst mal geschwisterlicher werden.

Verantwortung, Askese (im umfassenden Sinn), Hoffnung, Empathie

Beziehung, Glaube in Freiheit, Gott im rechtsfreien Raum

Aktivierung von Ehrenamtlichen, größere Einbindung von Ehrenamtlichen auch bei Gottesdiensten und nicht Eucharistischen Gottesdiensten

Eine Welt - Sprache, Deutung von Wirklichkeit - Amt und Dienst - Tod, Krankheit - Verantwortung - Solidarität mit Kitas, Schulen, Altenzentren, medizinischen Diensten

Personalmangel - Das Ordinariat schert sich nicht um die Basis - Schule und Pfarrei sind immer weniger vereinbar

wie bedeutsam echte Nähe ist. Wie wichtig Singen ist.

Ohne Zuordnung

./.

nix

G19 Welche Experimente mit neuen Liturgieformaten sollten etabliert werden?

Kommentare	183	53,04%
Keine Antwort	162	46,96%
Summen	345	100,00%

Tabelle G19:

an anderen Orten: zuhause (incl. Hausgottesdienste)

Andere Orte aufsuchen, Hausgottesdienste stärken

Gottesdienst nicht nur im großen Stil, sondern auch das kleinere Gruppen sich treffen und miteinander Formen der Liturgie entwickeln.

Hausgottesdienste

Hausgottesdienste

Hausgottesdienste - Brotbrechen in häuslicher Gemeinschaft

Hausgottesdienste als mögliche Form des Miteinander Feierns in der Familie und der größeren Gemeinschaft (viele tuen es zur gleichen Zeit)

Hausgottesdienste sollten verstärkt gefördert werden.

Vernetzung von verschiedenen Gemeinden sollte verstärkt werden, voneinander profitieren, Kräfte und Talente bündeln.

Hausgottesdienste, kleine Gruppen, die in den Blick genommen werden müssten, Lebensnahe Gottesdienste mit den Problemen und Anliegen der Menschen feiern

Hauskirche

Hauskirche - Weiterhin digitale Angebote

Hauskirche, Impulse für Familien

Hausliturgie - digitale Formate - Weggottesdienste

Liturgie im kleinen Kreis, Nachbarschaft, Familie, Hauskreise

Vermehrt Vorlagen für Hausgottesdienste anbieten und auch Möglichkeiten des sonntäglichen Feierns alleine für die vielen, die alleine leben und gar nicht im Fokus von Kirche sind (sind keine Kinder, keine Jugendlichen, keine Familien und keine Senioren).

verschiedene Formen und auch neue Formen müssen zugelassen werden gestreamte Eucharistie, aber auch Hauskirche, Straßen- und Weggottesdienste, Hausgottesdienste daheim in der Familie (einige Kleriker haben aber Angst vor einer „Aushöhlung der Eucharistie“ und fürchten in den Hausgottesdiensten daheim eine Konkurrenz zur Eucharistiefeier).

Wertigkeit aller liturgischen Formen akzeptieren - auch Hausgottesdienste usw.

Wohnzimmer- Gottesdienste weniger Familien.

an anderen Orten: im Freien etc.

Alle Arten von kurzen Wortgottesdiensten / Liturgien an „anderen“ Orten (draußen - auf Abstand etc.)

Alles was draußen und in Bewegung passiert.

Ausbau von Gottesdiensten im Freien

Draußen-Gottesdienste mit Essen, das die Menschen selber mitbringen statt nicht-wohlschmeckender Trockenhostien, die schon etwas modrig schmecken, da zu lang in einem Tabernakel...

Familienwortgottesdienste an ungewöhnlichen Orten, niederschwellig

Feiern im Freien - Online-Gottesdienste, Online-Andachten

Freiluftgottesdienste in ungewöhnlicher Umgebung

ggf. Kurzandachten in Vierteln

Gottesdienste draußen

Gottesdienste im Freien, Mitgestaltung von Gottesdiensten

open air - öffentliche Plätze - an anderen Orten bei den Gruppen

OpenAirGottesdienste an ungewöhnlichen Orten und in der Natur, mit allem, was sich dort jeweils bietet.

Outdoor-Gottesdienste und -Gemeindeaktivitäten

Sich auf den Weg zu Orten machen, wo Menschen sind und einfach zuhören. Liturgie muss sich daraus entwickeln.

andere Protagonisten (Familien/Eltern, Gruppen; etc.)

*Andere Musikformate, andere Verkündiger*innen auch aus der Gemeinde*

Befähigung von Menschen zum selbst tun

Beteiligung des Laios!

derzeit besteht keine Sonntags“Pflicht“, d.h. niemand ist gehalten, sonntäglich an der Eucharistiefeier (!) teilzunehmen; eine Vielfalt von Gottesdiensten ist gleich gültig; das sollte beibehalten werden

Die Eucharistie ist die Feier für den Tag des Herrn. An den anderen Tagen sollte es andere Formen des gemeinsamen Gebets, der Betrachtung, der Andacht, der Gemeinschaft geben. Hier darf fleißig improvisiert und ausprobiert werden, vor allem auch von engagierten und neugierigen Gemeindemitgliedern.

Manche Hausgemeinschaften und Familien haben ihr Zuhause als Andachts-, Feier-, Gottesdienstraum wieder neu entdeckt. Dies gilt es zu unterstützen und zu würdigen.

In diesem Zusammenhang stellt sich mittelfristig die Frage, was genau eine Eucharistie mit „Kommunion“ ist: Wenn ein zölibatär lebender, geweihter Mann einer Feier vorsteht, oder wenn eine „Gemeinschaft“ Gläubiger um den Herrn der Gemeinde „zusammen kommt“?

die Wandlung von Brot und Wein nicht auf einen Priester einzuschränken

Ermutigung und Befähigung von kleinen Gruppen, miteinander Gottesdienst zu feiern, zu beten und zu segnen.

Gestaltung durch Laien

Gottesdienste im Freien erfreuen sich großer Beliebtheit. Stationenwege usw. Gebet+Austausch+Begegnung in überschaubaren Runden.

Gottesdienste und Eucharistiefeiern in der Familie und der im Haus lebenden stärken, fördern und wertschätzen.

Frauengemeinschaften können auch ohne Priester feiern;

Gottesdienste, Gebete dort, wo Menschen zusammen leben fördern und unterstützen und nicht kontrollieren

Kirche im Kleinen, nah bei dem Menschen.

mehr Gottesdienste in ehrenamtlicher Hand ermöglichen und interessierte Personen aus dem Gemeindekontexte zur Wortgottesdienstleitung befähigen!

mehr Laien in der Leitung von Liturgie - mehr Auswahl für Gläubige

priesterlose Eucharistie ????

priesterlose Gottesdienste

Solche Formate, die sonntags mit den Zeichen von Brot und Wein umgehen, aber nicht an die Anwesenheit eines Priesters gebunden sind.

Stärkung der „Hausgottesdienste“ mit einfachen Vorlagen für zuhause

Wir haben z.B. Allerheiligen nicht „wie immer“ gefeiert - die Gläubigen und auch wir selber haben entdeckt, dass ihnen der Gräberbesuch wichtig ist und sie das nicht nur so machen, weil es halt um 14.00 Uhr immer alle so machen

Sterbeseegen sollte stärker im Klerus anerkannt sein.

Weniger Messen, mehr andere Gottesdienstformen. Menschen ermutigen und befähigen, priesterlose („Hauptamtlichenlose“) Gottesdienste zu feiern.

wieder mehr Laien, die Liturgie betreiben und leiten

Wir brauchen viel mehr Mut zu alternativen Liturgieformen - und das kann doch nicht wirklich vom leitenden Pfarrer abhängen, inwieweit sich Laien am GD beteiligen können

andere Formen (Wortgottesdienste; persönliche Gebetszeiten; Brot-Brechen; Offene Kirchen)

Alternative Gottesdienste (keine Eucharistie) - Besinnungen, Meditationen

Andachten, Wortgottesdienste durch Laien/Ehrenamtliche, Impulse

Schwerpunkt auf Gottesdienstformen ohne Priester bzw. Eucharistie

andere Formen an anderen Orten zu anderen Zeiten - Weggottesdienste für Kommunionkinder

Andere Gottesdienstformen ohne Eucharistie (auch ohne Kommunionausteilung)- nicht um diese gering zu schätzen, ganz im Gegenteil - Impulse, Gedanken, Musik - man kommt und geht, nimmt teil, verweilt ein wenig und geht (hoffentlich gestärkt und inspiriert) weiter ...

Digital abrufbare Stationenandachten / Weg-Gottesdienste (via Actionbound usw.)

Es bräuchte mehr Angebote für persönliches Beten, für Zeiten der Stille, also Gebetsformen, die unseren Glauben prägen und keine Gemeinschaft benötigen, sondern den persönlichen Glauben festigen.

Gebetszeiten - vielleicht Bibelteilen, Taizegebete - mit viel Musik zum zuhause Mitsingen, Seelsorgegespräche - statt Telefon - auf sicherer Ebene - wenn das machbar ist ...

Hausgottesdienste, Andachten, persönliche Gebetsformen

Hausgottesdienste, Liturgie nicht zu eng fassen... Agape, vereinfachte lebensrelevante Liturgie

kleine feine Perlen und keine Hochämter

Kleine Gemeinden vor Ort - neue Formen und Orte von Liturgie

Liturgie für alte Menschen für alle zugänglich machen

mehr Impulse - weniger Priesterzentrierte Liturgie

Menschen könnten daheim zu einer festgesetzten Zeit beten und sich so miteinander verbunden fühlen.

Gottesdienst an anderen Orten (etwa im Freien)

Niederschwellige Angebote für auch nur wenige Gläubige.

Offene Kirchen mit Musik, Kerzen, Fürbittbuch/Klagemauer und kurzen Andachten zu günstigen Zeiten

regelmäßige kleine Impulse, auch für Menschen ohne Internet.

Segensfeiern und Andachten

Segensfeiern. Einzelgespräche, Vertrauen, das Menschen sich holen, was sie brauchen.

spirituelle Versammlungen

Stationsgottesdienste, Wortgottesdienste - alle Arten liturgischer Feiern dort, wo die Menschen sind: Garten, Hof, Schule, Platz am Altenheim usw.

Stationswege

Streaming-Gottesdienste, Gottesdienste an besonderen Orten (Open-Air) und freie Formen der Liturgie, in deren Zentrum nicht unbedingt der Empfang der Eucharistie steht.

Thematische Schwerpunktkirchen - Beteiligungsformen in den Gemeinden und Sozialräumen entwickeln, in den Christen über ihren Glauben sprechen lernen. - Personalgemeinden mit Priester des Vertrauens

Treffen in kleinen Gruppen.

Weg von einer Versorgungsliturgie - Weg mir der Fokussierung auf Priester und Eucharistie - Experimentieren mit kurzen Impulsen, die den Alltag der Menschen unterbrechen

Wortgottesdienst in unterschiedlichster Form, mit vielen vier-rückten Ideen (einzige Vorgabe Bibl. Kontext und Gebet sind dabei). Das Ganze online, an unterschiedlichen Orten, ...

Wortgottesdienste am Sonntag

Wortgottesdienste mehr etablieren - und zwar verschiedene Formen

Wort-Gottes-Feiern - Out-Door-Gottesdienste - Ermächtigung von Gemeindemitgliedern zur Liturgie, - z.B. Segnung durch Eltern

Zielgruppenspezifisch: Jeder betet für sich das gleiche zur gleichen Zeit - Symbole z.B. Laternenaktion, Steinschlange... - Offene Kirche mit Aktionsangeboten z.B. Fürbittwand...

in Messfeiern: bewusstere Verwendung von Sprache

Hausgottesdienste und andere Formen auch vor Ort: andere Sprache/Texte als die vorgegebenen, experimentieren und andere Formen entwickeln, miteinander Brot brechen, Gottesdienste im Internet

*Mehr Leichte Sprache, mehr Barrierefreiheit, digitale Partizipation von Gottesdienstteilnehmer*innen ermöglichen.*

neue Sprache, v.a. im Hochgebet - eucharistisches Brot am Platz während des Hochgebets

Wort-Gottes-Feiern, (auch) am Sonntag. Messfeiern „entschlacken“, Form und Sprache verheutigen und menschenfreundlicher gestalten. Erstkommunion- und Firmgottesdienste ohne das bisher übliche „Brimborium“ feiern.

in Messfeiern: mystagogische Ausrichtung

Agape in der Gruppe -Erfahrung statt Eucharistie -Lebenshilfe ggs. weitergeben, statt angeprescht werden von vermeintlichen Besserwissern

dem Menschen angemessenen. Sie dort abzuholen, wo sie stehen. Ihn in den Mittelpunkt stellen und wie Jesus fragen: „Was soll ich Dir tun!“ und entsprechend die Liturgie und das Gebet suchen.

Die Menschen stehen leider auf Eucharistie, es gibt eine kleine Bewegung zu spirituelleren Formen, die sollten gestärkt werden Formen, die keine Riten überstülpen, die die Menschen nicht verstehen. Formen, die ansprechend sind, sowohl musikalisch als auch textlich und persönlich

Gottesdienste im Freien; Gottesdienste an „anderen Orten“; Gottesdienste auf das „Wesentliche“ beschränken

Kurze Gottesdienste mit (körperlicher und innerer) Beteiligung - Schöne Raumgestaltung

kurze Gottesdienste, bei denen Liturgieunerfahrene mitfeiern können

ästhetisch (Musik, Raum, Sinneseindrücke...) schöne Gottesdienste, ohne Pontifikalgehabe, in denen deutlich wird: wir stehen vor Gott, dem großen Geheimnis

Tagzeitenliturgie von und für Gemeindemitglieder, die nicht Kleriker sind

Wortgottesfeiern, die sich nicht in einem Wortschwall ergehen

Eucharistiefiern in sehr einfacher Form

Zu überlegen, was die Menschen wirklich brauchen und erwarten - und dass dann mit unserem Anspruch ernsthaft abzugleichen und zu einer guten Lösung zu kommen. So kann man Liturgie oft auf das Wesentliche reduzieren und das dann besser herausstellen.

Formate im Internet: für Impulse (incl. Gottesdienst-Streaming)

- im Freien
- zu Hause
- „experimentelle“ Musik
- mit (virtuellen) Impulsen; mit Impulsen zum Mitnehmen

Alles, was online geht, ausprobieren.

Angebot im Internet stellen gute Ergänzungen dar.

Auf keinen Fall: gestreamte Messen! sonst fällt mir dazu wenig ein.

Bestärkung jedes Einzelnen, für sich zu beten oder im kleinen Kreis

Das wird sicher lokal sehr verschieden sein. Ich glaube, dass viele Internetportale sehr aufgeholt haben und auch die Bistumsseiten haben zum Teil große Entwicklungsschritte in puncto Verkündigung und Glaubensinformationen gemacht.

Die Unterstützung von einzelnen Betern in den leeren Kirchen mit Gebetshilfen auch für zu Hause haben sicher Zukunft.

Freiluftveranstaltungen mit kreativen Verkündigungsformaten und die Stärkung der sogenannten „Hauskirche“ (gerne auch mit Gästen) hat meiner Meinung nach Zukunft.

Der sonntägliche Gottesdienst aus der Heimatgemeinde mit dem vertrauten Kirchenbild in die Wohnzimmer von Gemeindegliedern bringen, die nicht mobil sind! Hier brauchen die älteren Menschen Unterstützung - auch technischer Art. Verschiedene Gottesdienstformen in der Natur, im Wald, am Meer ... es kommen dann immer Neugierige mit dazu ...

Die Hauskirche - mit Hausgottesdiensten - sollte mehr Anerkennung bekommen. Früher wurden ja auch Rosenkranz und andere Gemeinschaftsgebete zu Hause gebetet. In Zeiten mit weniger Priestern ist es für die Kirche überlebenswichtig, auch Gebetsformen außerhalb von Messe zu pflegen und wertzuschätzen.

- Für viele ältere Menschen sind auch Fernsehgottesdienste aufbauend. Es war eine Erleichterung, als bekanntgegeben wurde, dass das als Erfüllung der „Sonntagspflicht“ gilt.

- Bei uns gab es auch viele Gruppenmessen, in Nachbarschaften oder anderen Gemeinschaften, Familien... Das sehe ich als zukunftsweisend.

- Ein Priester hat seine Predigten - mit Bildern unterlegt - per What´s App verschickt, mit sehr guter Resonanz.

- Stationsgottesdienste

digitale Formate (Stream oder/und Zoomgottesdienste); Agapefeiern; Feiern im Freien und an nichtkirchlichen Orten

Digitale Formate. Familienfeiern. Gottesdienste an anderen Orten.

Digitale Formen

Digitale Gebetsketten - gute gestreamte Gottesdienste - Gute Webinare zu Gottesdienstformen für Hause - Nachdenklichkeit in Gottesdiensten - Darstellung der Wirklichkeit in den Gottesdiensten durch Verkündigung von Laien

Es gab und gibt sehr schöne Online-Liturgien ... technisch professionell, ansprechende Texte, schöne Räume, Musik ... weniger ist dabei oft mehr. Das sollte beibehalten werden.

Gestreamte Gottesdienste für Kinder und Familien.

Gottesdienste auf dem Bildschirm

Gottesdienste zu streamen oder mehr im freien zu Feiern. Mehr Wortgottesdienste, statt Eucharistiefiern.

gute Streaming Gottesdienste, aber nicht jede Gemeinde muss einen Gottesdienst online stellen

Impulse online

Lifestream

Liturgische Angebote draußen - Kurzimpulse (auf digitalen Wegen) - Hausgottesdienste !!!

livestream bei Bedarf

Livestream Gottesdienste

Livestreamings und YouTube-Videos Kreative Andachten

Online - Gottesdienste und kurze Impulse für den Tag - Open Air- GD - Kleingruppen-Wortgottesdienste

online Formate, wo Menschen sich auch am PC von Kirche angesprochen fühlen

online und Tv nicht nur als Ausnahme, App Andachten

Onlineformate

Online-Impulse

Podcasts und Angebote selbst zu hause gottesdienste im kleinen Kreis zu feiern

Podcasts, Videoimpulse Wortgottesdienste

Professionell gestreamte Gottesdienste, die auch andere Zielgruppen erreichen.

Social media,

Streamgottesdienste, Hausgottesdienste

Streaming - Gottesdienstformate über WhatsApp - ganz viel draußen - Stations-Gottesdienste, die über mehrere Tage zu einem beliebigen Zeitpunkt genutzt werden können

Virtuelle Führungen - Übertragung wichtiger diözesaner Gottesdienste

Weiterführung der wunderbaren ökumenische Gottesdienstformate im Fernsehen, wie sie z.B. vom RBB gezeigt wurden.

Weiterhin digitale Gottesdienste

Wortgottesdienste, Verkündigung im digitalen Bereich

Formate im Internet: für Mitwirkungsmöglichkeit

Bibelteilen per Videokonferenz

Die Kultivierung von Online-Formaten (interaktiv) könnte vielleicht auch neue analoge Liturgieformate demokratisieren.

Digitale Beteiligungsgottesdienste

Digitale, nichteucharistische Formate

Formate digital, bei denen Beteiligung möglich ist

Formate, die auf Online-Übertragungen ausgerichtet sind, nicht nur herkömmliche Messen übertragen, bei denen die Zuschauer*innen nicht weiter einbezogen werden.

Gemeinsame spirituelle Angebote per Gruppenchat.

Hausgottesdienste in privaten Haushalten, Videogottesdienste, Online-Gebete /-Andachten/-Wortgottesdienste zum Mitmachen

Hausliturgien kleiner Kreise ggf. auch per Zoom; Wortgottesfeiern, geistliche Übungswege

Interaktive Angebote im digitalen Raum

Interaktive Online-Gottesdienste: z. B. als Videokonferenz mit verteilten liturgischen Rollen oder als Streaming-Gottesdienst, in den die TeilnehmerInnen z. B. live Fürbitten o. Ä. einbringen können (per „Mail ins Studio“) oder vorab Gedanken zum Verkündigungsteil einreichen.

Kinderkirche online wird oft sehr ansprechend und liebevoll gestaltet, das sollte auf jeden Fall beibehalten werden.

Gebetsvorschläge für Hausgottesdienst sind nicht neues, haben sich aber meines Erachtens auch bewährt. Für mich spricht auch nichts gegen Streaming von Gottesdiensten, zumindest als zusätzliches Angebot.

Liturgie @ home

Mehr interaktive Elemente

Messengergottesdienste - ich bin so dankbar um das Angebot von da zwischen und darum, dass dieses bereits so gut etabliert ist! - Gottesdienste „to go“ - ob feste Impulsinstallationen zu Festtagen oder Impulse zum Mitnehmen und im eigenen Leben entdecken - im besten Fall ergänzt durch ein Austauschangebot (gern auch digital, wenn es das einfacher macht...)

und vor allem: Experimentierfreudigkeit an sich: Was brauchen die Menschen jetzt gerade, in der aktuellen Situation, in der wir leben? Und wie können wir dementsprechend Liturgie feiern? Diese Offenheit, v.a. aus dem Lockdown im Frühjahr, wünsche ich mir für die Kirche der Zukunft!

Online Formate zum Bsp. in sozialen Netzwerken verstärken

Regelmäßige digitale Gottesdienste mit Beteiligungsmöglichkeit der mitfeiernden zu Hause

Stundengebet - Stationen-Gottesdienste - Gemeinsame Morgenfeiern online

Zoom-Gottesdienste

SONSTIGES

??? kommt das nicht auf die jeweiligen Gemeinden an???

Alle Experimente? Bedeutet ja nicht, dass alles dann zur Norm wird ;)

Alle, die sich bewährt haben bzw. bewähren werden - ich würde mich über weitere Experimente freuen!

da ist schon einiges geschehen - weiter versuchen!

Dazu kann ich nichts Konkretes vorschlagen, aber:

Alle kreativen Möglichkeiten sollen genutzt und ausprobiert werden, aber auch kritisch analysiert werden.

Ein Experiment kann man nicht etablieren! => unklare Fragestellung

Einfach weiter zu experimentieren.

großer Pluralismus, mit großer Beteiligung

Ich habe leider keines gefunden, das mich vollends überzeugt hat. Es sind für mich Übergangsangebote.

in meinem Arbeitsbereich (Familienpastoral) wohl eher nichts. Die anderen Bereiche kann ich nicht einschätzen.

Keine, weil der Zeit das Experimentierfeld erst ganz am Anfang steht. Da sollte man meiner Meinung nicht gleich wieder was etablieren!

Liturgie sollte an allen Orten und zu allen Zeiten möglich sein - es geht nicht mehr so sehr um die Leitung von Liturgie als um die eigentliche inhaltliche und seelsorgerliche Dimension von Menschen, die ihren Glauben feiern wollen.

Die Frage nach den biblischen und traditionellen Inhalten steht für mich infrage angesichts einer globalen und multireligiösen Welt. Wo können wir da von unserer christlichen Feierkultur die Gegenwart gut gestalten?

Neu? - die Meisten wollen mehr von dem wie es zuvor war. Wichtig ist die persönliche Begegnung in allen Dimensionen.

nicht lit. Feiern in den Vordergrund rücken

Schwerpunktmäßig, nicht zu jeder Zeit jeder

Sprache vereinfachen - und bei der Liturgie möglichst viele Sinne ansprechen

mehr Angebote im Freien oder an alternativen Orten

Die kreativen neuen Ideen auch danach weiter ausprobieren und weiterentwickeln

Streaming nicht nur von Messen sondern auch von anderen Veranstaltungen!!!!

Was schon lange vor Corona anstand: Die Frage nach der Bußpastoral-/Liturgie

welche bei der Gründung von neuen Gemeinden Bestand haben.

Welche neuen gibt es? Wer wird davon angesprochen? Werden Menschen ohne digitaler Kompetenz dadurch ausgeschlossen?

Welche älteren Menschen haben alle ein Smartphone und/oder einen PC zu Hause?

Ohne Zuordnung

?

ALLE!

Alle, die einem einfallen.

da bin ich im Moment etwas ratlos

k.A.

Kann ich nicht beurteilen. Das sollten die mitbestimmen, die solche nutzen.

keine

keine

nix

weiß ich nicht

G20 Wenn Sie heute an die Gottesdienste zu Weihnachten denken, was assoziieren Sie?

Kommentare	258	74,78%
Keine Antwort	87	25,22%
Summen	345	100,00%

Tabelle G20:

Biblische Motive sowie Narrativ der Herbergssuche

Weihnachten feiern wie die Hirten auf dem Feld abseits der Krippe.

kurze, klare angebote - Das Fürchtet Euch nicht und die Menschwerdung zusprechen

dass es vermutlich im Vergleich zu bisherigen Gewohnheiten - ungewohnt und evtl. auch „unbehaust“ werden wird.

Eine Herbergssuche der neuen / anderen Art ...

Dass wir - ähnlich einer Herbergssuche - Menschen vor der Kirchentür abweisen müssen, weil die Kirche schon bis auf den letzten - coronamäßig erlaubten - Platz gefüllt ist. / Oder: Die Menschen trauen sich erst gar nicht in die Kirche und die Kirchen bleiben - ähnlich, wie an Ostern, leer. /

Eigentlich wünschte ich, wir könnten in die Zukunft schauen und wüssten jetzt schon, welches Angebot wirklich not tut und was richtig ist - aber niemand kennt die Antwort.

Zusammenhalt, miteinander, Gott bei uns

viele Fragezeichen ??? Es bleibt, Corona hat gelehrt, dass man Pastoral nicht mehr planen kann. Es geschieht im Prozess. Das Licht in der Dunkelheit. An der Seite von Maria und Josef eine Krippe finden. Wie die hl. drei Könige suchen..und dabei Menschen begegnen.

Herbergssuche - klein aber fein - konzentriert auf den eigenen Haushalt statt in großer Gemeinschaft - Keine Weihnachtlieder singen? - Licht im Dunkel?

„... weil in der Heberge kein Platz für sie war ...“ und „... Hirten auf dem Felde bei ihren Herden ...“ - wahrscheinlich näher am ersten Weihnachten, aber halt weit entfernt vom traditionell gewohnten und gut eingeführten und ersehnten Zuckerguss - und Harmonie-Weihnachten

Es müssen an versch. Orten vielfältige Godis gefeiert werden. Menschen müssen spüren, dass Kirche wirklich ansprechende Godis mit einzelnen Gruppen feiern kann unter diesen Bedingungen. / Die Rede von Gott muss wirklich jneu menschlich werden - das ist ja eigentlich der Inhalt von Weihnachten: Gottes Wort ist Mensch geworden und will unter uns wohnen!

Weihnachten ist auch ohne Liturgie - Gott kam auch nicht in einem Gottesdienst zur Welt

„Draußen auf den Feldern - und mitten im Dunkel geschah das Wichtige ...“ / Wer sind die Hirten heute, die sich aufmachen - und wen und was suchen Sie?

stell Dir vor es ist Weihnachten und niemand kann hingehen (Kirchenbesuch) / Jesus wird in die Familie, in die Häuser geboren / Wir finden ihn in der Krippe in unseren Häusern

Armut, Lobpreis, Menschwerdung, „weil in der Kirche kein Platz für sie war.“

Viel Arbeit und die Sorge, Menschen wegschicken zu müssen, weil kein Platz mehr ist.

Da waren Hirten auf dem Felde - und viele Familien auch! (Nur leider: wie sollen die Abstände da garantiert werden???)

Hauskirche fällt mir als erstes ein / in der Klinik müssen wir spontan entscheiden, was möglich ist. Evtl. auch Besuche in den Zimmern bei Patienten „Wo 2 oder 3 in meinem Namen versammelt sind ...“

Herbergssuche einer ganzen Gemeinde - Wie können wir ein Zuhause finden?

ohje... hoffentlich gibt es keinen Streit an der Kirchentür mit den Leuten, die nicht mehr reinkönnen /

hoffentlich haben das alle vorab verstanden, dass und warum wir Platzkarten verteilen /

Ich freu mich auf den 7.Januar wenn wir das überstanden haben! Unser Tun stimmt - beginnend im Advent - für mich nicht mit der Botschaft überein. /

Wir warten doch auf keinen Retter - wir haben doch alles! Wir feiern in Überfülle und müssen hohe Erwartungen erfüllen - dabei ist ein nacktes Kind in einem Stall geboren worden. Ich wünsche mir ein Weihnachtsfest nach dem MARKUS-Evangelium!! Da müssten wir nämlich mal überlegen, wie wir die Geburt dieses Jesus feiern wollen und was uns an ihm überhaupt wichtig ist. Johannes wäre auch eine Alternative und Herausforderung!

Krippenspiel

Anstrengung und Neues ausprobieren - wir planen die Krippenfeier und die Christmette als Gottesdienst im Freien auf unserem Kirchenvorplatz. Wenn die Regularien weiter verschärft werden sollten, wollen wir für max. 2 Haushalte einen Gartengottesdienst anbieten und dazu einen liturgischen Ablauf mit den entsprechenden Leungstexten und Gebeten auf der Homepage oder per Post bereitstellen.

Das unsere Ideen für die Kibderkriopenfeiern durch Lockdown 2 nicht gehen. Dass ich mich auf die Gestaltung der Kirchen vom 1. Advent bis Taufe des Herrn freue.

Ehrenamtliche werden 2x dieselbe Krippenfeier anbieten - das wird sicher schön. / Ich bin gespannt auf schöne Online-Angebote. Hoher organisatorischer Aufwand, damit nicht zu viele gleichzeitig in die Kirche kommen. / Organisationsprobleme, da keine Kinderkrippenspiele o.ä. möglich sind, kein Gemeindegesang ...

Krippenspiele endlich draußen. / Weihnachten wird es, egal welche äußeren Situation es gibt - unsere Hoffnung wird geboren. kurze Formate, Krippenspiele auf YouTube, als Gemeinde-Mitmachaktion, Kerzen, Weihnachtspost mit selbst kreierten Karten (Malwettbewerb für Kinder: Mein schönstes Weihnachtsbild) / Mitgebsel für abgewiesene Godt-TN (die sich nicht angemeldet hatten, die nicht mehr reinkommen).

mehr Godt-Besucher*innen als Plätze zur Verfügung /-> Empörung, Frust, Kränkung bei Gemeindemitgliedern /-> Aktionismus bzgl. Godt-Angebot (Verdoppelung / Verdreifachung) bei Hauptamtlichen /-> Kreativität / neue Ideen / Experimente, z.B. individuell abgehbarer „Weihnachtsweg“ (mit mehreren Stationen und Impulsen) zwischen zwei Dörfern - statt Krippenfeier (<- keine Proben möglich, viel zu wenig Platz in der Kirche)

reduzierte Möglichkeiten, z.B. kein Krippenspiel

Streaming Gottesdienste: wer schaut sich das an? / Krippenspiel mit eingespielten aufgenommenen Szenen, viel Aktionismus, ein Notprogramm für das Jahr 2020, gestreamt in die Familien zuhause. / Keine Eucharistiefeier in der Christmette, schöne Musik, Sologesang, das Weihnachtsevangelium, schöne Texte und Stille bei Kerzenschein, max. 45 min

Viele Orte mit vielen kleinen Gruppen, die sich auch draußen versammeln und Andachten mit Textvorlagen und Ideensammlungen selbst kreieren. Die Wenigen, denen die Eucharistie wirklich wichtig ist, die passen auch in die Kirchen, wenn die Infektionszahlen nicht mehr steigen. Für alle „Weihnachtschristen“ halte ich ansprechende Hirtenfeiern, Krippenandachten u.ä. für viel geeigneter.

Weihnachtsfest daheim. Eine Gelegenheit, zu Hause mehr/intensiver zu beten. Keine überfüllte Kindermette, allerdings auch kein „live-Krippenspiel“ Wie werden wir zusammen „Stille Nacht“ singen???

wie gewohnt mit Maske & Abstand, feierliche Orgelmusik, leuchtende Kinder/Ehrenamtlichenaugen vor dem selbst gedrehten Krippenspiel auf der Leinwand

Wie kann das gehen? Anmeldungen - Ja oder Nein? Ein Lockdown würde alle Planungen und Überlegungen, wie wir Weihnachten (Liturgie) feiern vielleicht vereinfachen. / Kinderchristmette draußen, drinnen, zweimal, dreimal, in Stationen, wie an Ostern?

Wir feiern mehr GD als sonst zu Weihnachten (mit verbindlicher Anmeldung und „Platzkarte“); anstatt Krippenfeiern bieten wir Outdoor-Bethlehemgänge in beiden Ortsteilen, mit versch. Stationen zum Weihnachtsgeschehen, für Familien an; und „Weihnachten to go“ draußen mit zwei Liedern, dem Evangelium und Segen, für die, die keine Eucharistiefeier möchten, aber doch irgendwas kirchliches....

Wir müssen mit alternativen Formen arbeiten, klassische Krippenspiele wird es nicht geben

zufriedenes Format für die „Kinderchristmette“, zu wenig Gottesdienstangebot aufgrund der personellen Situation für alle Gemeinden meines PV.

zugleich Gottesdienste ohne Gesang kaum vorstellbar, aber wohl der Zeit geschuldet doch notwendig.

Gefühlsäußerung

Angst, Chaos, Sehnsucht nach Normalität

Chaos, Trauer, Wut

eine gewisse Trostlosigkeit

Einsamkeit

Einsamkeit im Stall - Einsamkeit unter den Menschen

enttäuschung, resignation,

Freude

Freude und Hoffnung.

macht mich die Situation traurig

Schwierig...Hoffen und bangen.

Überforderung, Angst, Hilflosigkeit

Ökumene

Ein Stadion mit einem Krippenspiel/der Verkündigung der Weihnachtsbotschaft durch professionelle Schauspieler, Kerzen in den Händen, vielleicht auch einen Becher heißen Orangensaft gegen die Kälte, einen Chor, der stellvertretend Weihnachtslieder singt, falls allgemeines Singen noch nicht gestattet ist, ansonsten zum Mitsingen; einen Segen für die die da sind und die ganze Stadt, und das ganze ökumenisch. / Alternativ: eine offene Kirche, in der jede*r jederzeit kommen kann, um die Weihnachtsbotschaft zu erleben, auf sich wirken zu lassen - durch stimmungsvolles Licht, ansprechende Texte, vielleicht wenn gewünscht die Möglichkeit zu einem persönlichen Segen...

Heilig Abend nur „Offene Kirche“ und auf einem öffentlichen Platz mehrere ökumenische Kurzgottesdienste. / Durch die „Offene Kirche“ können alle in die Kirche (Atmosphäre) bei liturgischen Feiern in der Kirche ist die Gefahr zu groß, dass nicht alle teilnehmen können. Ein solcher Ausschluss darf an so einem sensiblen Tag nicht passieren.

Kreative ökumenische Wortgottesdienste in Stall, Reithalle, auf dem Sportplatz, auf der Straße ... bei, für und mit den Menschen.

Mehr ökumenisch, mitten in der Stadt..

ökumenisch feiern!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! / auf Christmetten mit etablierten Priesterpersonal verzichten!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Ökumenischer lebendiger heiliger Abend auf dem Lübecker Rathausmarkt!!!!!!!!!!!!!!

Viele „kleine“ Gottesdienste mit einer begrenzten Zahl von Teilnehmern. Zum ersten Mal ökumenische Weihnachtsgottesdienste. Das Singen der Weihnachtslieder wird schmerzhaft fehlen.

Weihnachtungsgottesdienst im Freien, an einem kommunal bedeutsamen Ort, ökumenisch, mit Gesang

„Wie gut, daß ich ein Projekt mitentwickle, bei dem ich nicht in einer überfüllten Kirche das Krippenspiel ohne Kinder angucken muß oder Eucharistie mit Desinfektionsmittel empfangen, sondern draußen und ökumenisch beten und feiern kann.“

Zugangsbeschränkungen statt Offenheit (Willkommenskultur). Ökumene dringend erforderlich. / Menschen, die sich hilflos fühlen (Pfleger Heiligabend auf Station, im geschlossenen Heim, die Weihnachten gestalten sollen) < Hilfe von der Kirche (Flyer, Segen)? / Weihnachten wird es auch ohne Messe. Kirche nimmt sich da zu wichtig.

location

Auf öffentlichen Plätzen im Freien / Ein Balkonsingen von „Stille Nacht“

ausprobieren.. z.B. durch Autokino GD

Frische Luft

Für meine alten Menschen mache ich mir Sorgen, weil wir nicht wie sonst in den voll gefüllten Kapellen der Heime zusammen mit Gästen aus der Nachbarschaft Weihnachten begehen können. Ich werde in einem Haus bei den Weihnachtsfeiern auf den Wohnbereichen als Hirtin die Weihnachtsgeschichte erzählen. Im Caritas Altenheim werde ich vom 23. bis 26. Dezember je einen Weihnachtsgottesdienst feiern.

Wenn ich sonst in den Medien lese und höre, welche Ideen für Weihnachten die Kirchengemeinden entwickeln, finde ich dabei sehr schöne Ideen, z.B. Feier in Wald und Natur, unterwegs mit dem Leiterwagen und der Weihnachtsbotschaft durch die Straßen des Viertels ...

Gottesdienste im Freien

Gottesdienste im Freien, möglichst dort, wo die Menschen leben

Kirche unterwegs (Gottesdienste kurz, im Freien) / Einsamkeit, weil Familienbesuche nicht möglich sind. / Fehlende Rituale z.B. Gesang

Kleine und feine Begegnungen an Orten des Alltags: Wohnbereich Heime. / Ich biete eine Outdoor Andacht am HI Abeckd Nachmittag an Waldfriedhof an

Menschen sitzen zu Hause unter dem Weihnachtsbaum und lesen einen Text oder Hören etwas Besinnliches, das Gemeinde zur Verfügung stellt. (Glocken läuten, alle stellen eine Kerze ins Fenster?)

Mit dem Auto „Weihnachten im Anhänger“ durch die Gemeinde fahren und an verschiedenen Straßen die frohe Botschaft der Geburt Jesu feiern

Nachts im Freien bei Minusgraden um einen beleuchteten Christbaum eine Kurze Andacht oder eine Waldweihnacht

Neue Formen entwickeln - Gemeinschaft fördern - Evangelium in die Nacht hineinsprechen - Beteiligung ermöglichen - romantisch, verspielt, lichtvoll

Open air Hirtenfeier - Friedenslicht - An unterschiedlichen Plätze Feiern

Outdoor

outdoor-gottesdienste

Waldweihnacht - Gottesdienst in der Natur - Gottesdienst in der Familie/im Haushalt

Wenige Menschen, aber intensiv. / Im Freien unter Einhaltung der Hygieneregeln. / Chance „was Anderes“ als üblich zu machen.

Wir denken fünfgleisig. Ich bin zuversichtlich, dass wir unsere Dinge machen können. Draußen Andachten an 17 Orten, gestaltete Kirche, Do-it-Yourself Weihnachtspäckchen-Andachten, Digitale Angebote und auch Messen (in übersichtlicher Form)

Wir gehen zu einer Scheune und singen Stille Nacht

Singen - Stille Nacht

- stille Nacht -

„Stille Nacht - heilige Nacht“ existentiell

Auch wenn viel organisatorischer Aufwand nötig sein wird und kein Gemeindegesang möglich ist, so hoffe ich doch, dass wir stimmungsvolle Gottesdienste feiern können, die die weihnachtliche Botschaft transportieren können.

die Rahmenbedingungen werden anders sein; ob die Menschen nach wie vor in großer Zahl zu einem Gottesdienst kommen wollen? Wie kann man Weihnachten feiern mit all den Einschränkungen für die Musik?

Es wird ruhig. Stille Nacht. Das ist gut!

Gesang, Dunkelheit, Licht

Hausgottesdienste / Agapefeiern statt einfach Abendessen. / Gottes Geist, statt heimeliger „Stille Nacht, heilige Nacht...“ Stimmung

Je nach Infektionslage durchaus auch die Gefahr, ob sie - wenn zu viele im Kirchenraum versammelt sind - nicht zu einem Infektionsherd werden (Aerosole). Dazu einen großen Makel: Kein gemeinsames Singen von Weihnachtsliedern - das ist wirklich traurig.

Und dennoch, dass die die kommen, Weihnachten erleben, wie man es nur in Gottesdiensten erleben kann.

Kälte. Wir werden draußen stehen und hoffentlich singen können.

Kerzen und Gesang

Menschen auf dem Weg zur Krippe an vielen verschiedenen Orten, nicht nur in den Kirchen. / Viele strahlenden Gesichter draußen, die o, du fröhliche singen.

Sehnsucht nach liturgischer Normalität; nicht singen können/dürfen

Stille Nacht wird in vielen Kirchen sehr still.

Trauer, da die Weihnachtslieder fehlen werden. Spannung, da mit neuen Formen experimentiert wird.

Weihnachten ohne Weihnachtslieder im Gottesdienst singen zu dürfen ist der absolute Albtraum.

wenig Menschen - Liturgie, die genauso gefeiert wird wie immer (Texte, Gebete, Lieder...) nur weniger Gläubige (ganz schlimm: „Zuschauer“, weil ja da vorne alles passiert) - Menschen, die sehr berührt und emotional wach sind! - Beim Singen werden Tränen fließen ... - Sehnsucht nach Gebet und Gott

Weniger dafür konzentrierter, was ist die Weihnachtsbotschaft, ein Text, ein Lied ein Segen dafür Stille, Nähe, Wärme / weniger Streamen, mehr Begegnung, mehr Raum für persönliche Gespräche (offene Kirche, in der Seelsorgerinnen für ein Gespräch da sind), mehr Raum Glaubenserfahrungen zu teilen!!!

„Weihnachtschristen“ – „Traditionschristen“

Kurze, schlichte Gottesdienste ohne Anspruch. Nur um die Zahl der traditionell Interessierten abzuhaben.

wenige „Auserwählte“ feiern mit / Kreativität ist gefragt - haben wir diese? Und die entsprechenden „Freiheiten“ hierfür? / ob die ansonsten nur am Hl. Abend zur Kirche gehenden in 2021... noch einmal kommen werden? / wir kehren zurück zum innersten Kern der Botschaft / die Relevanz/Nicht-Relevanz von Kirche zeigt sich deutlich

1. Endlose Diskussionen mit Menschen, die gern zu den Gottesdiensten kommen würden, aber sich vorher nicht angemeldet haben oder keinen Platz mehr erhalten => Abweisenmüssen von Menschen mit geistlicher Sehnsucht /

2. Zunehmende Vereinsamung vieler Menschen, aber wenig kirchliche hilfreiche Antworten darauf.

Viele Menschen und zu wenig Platz, wegen der Abstandsmaßnahmen / Menschen, die sich alleine fühlen oder es tatsächlich sind / Ansteckungsgefahr

Verlust der Volkskirche

Der Kampf um die wenigen Sitzplätze in der Kirche. Und mit welcher Begründung regelmäßige Gottesdienstbesucher ein größeres „Anrecht“ auf eine Mitfeier in der Kirche haben sollten als diejenigen, die „nur“ zu Weihnachten in die Kirche kommen.

... „ihr macht uns das unser Fest kaputt“...

Die Menschen, die nur einmal im Jahr zum Gottesdienst kommen, werden merken, dass es auch ohne das Event geht. Vielleicht können wir INSider uns dann um mehr Inhalt und weniger Eventcharakter an Weihnachten kümmern...

AHA-Regeln

Auch Weihnachten ist kein Grund, Gefahren zu ignorieren.

Bei zahlenmäßigen Begrenzungen lieber absagen, da man sonst Menschen ausschließen muss. Hohe Verantwortung bei großer Anzahl von Besuchern.

Die Schwierigkeit, Weihnachten zu feiern, ohne Mitmenschen einer Gefahr auszusetzen. Möglichkeiten suchen, wie die Weihnachtsbotschaft auch im privaten Raum gefeiert werden kann und dabei Menschen unterstützen.

Die Sorge, was passiert, wenn wir Menschen abweisen müssen, weil die Kirche voll ist...

Es werden Gottesdienste auf Abstand.

Größtes Glück, dass die Kernfamilie (nicht Pfarrfamilie) gesund zusammen kommt. Menschen auf Abstand in großer Kirche wirkt ein wenig trostlos

Grrr- schon wieder nur Messen und messen!

Hoffentlich müssen wir niemanden wegschicken

hoffentlich sind überhaupt Gottesdienste möglich. / Wie schaffen wir es dann für alle die möchten Plätze zu haben in den Gottesdiensten?

ich fürchte, Menschen werden abgewiesen und bekommen einen Hausgottesdienst in die Hand gedrückt

Ich habe den Eindruck, dass es zum Teil bisher keine wirklichen Konzepte gibt, wie Gottesdienste so stattfinden können, dass viele Menschen teilnehmen können, und trotzdem kein Ansteckungsgefahr besteht. / Manchen Ideen im Internet sind schon recht weit gediehen, aber für viele Pfarreien vor Ort gibt es noch keine Konzepte.

Ich möchte nicht in der Kälte stehen und Angst haben müssen, dass im Freien der Abstand nicht gewahrt wird.

viele kurze Gottesdienste, Platzbeschränkungen, Masken, viel im Freien, besondere Bedeutung des Kirchenraumes, Distanz, ...

volle Kirchen / Frustrierte Menschen, die das Familientreffen mehr vermissen, wie den Gottesdienst.

Wie kriegen wir die vielen unter in unseren Gottesdiensten? Oder kommen kaum Leute?

wie sollen Weihnachtsgottesdienst auf Abstand möglich sein? / muss die Zahl der Besucher eingeschränkt werden? wie soll das geschehen?

Wie wird Weihnachten ohne Kontakt möglich sein? / Wie kann Einsamkeit und Isolation überwunden werden?

Zugangsbeschränkungen, Kein Singen, Traurigkeit über die nicht möglichen Traditionen. Auch wenn wir Zuversicht ausstrahlen müssen.

Organisation

Akkordarbeit

Alle Anstrengungen sind momentan auf die Liturgien an Weihnachten ausgerichtet. Ich glaube, wir werden eine Überraschung erleben, weil die Menschen gar nicht in Scharen kommen werden oder wenn doch, es wirklich zu Konflikten mit den Coronabestimmungen kommt.

Anmeldeverfahren - Platz für Kreativität, weil es nicht so sein kann, wie immer - Mehr Wortgottesfeiern (auch digital) aufwändige Organisation / Kreativität

Chaos

Chaos und Ungewissheit in der Vorbereitung - wie Ungerechtigkeiten beim Zugang zum Gottesdienst vermeiden?

Chaos und Unsicherheit :-)

Chaos.

Dass viel möglich ist, wenn man gut plant und abspricht und verschiedene Angebote für verschiedene Zielgruppen macht die Befürchtung, dass nur die Anzahl der Gottesdienste erhöht wird in jeder Pfarrei ohne andere Ideen zu entwickeln. / Stärkung der Menschen, zu Hause in der Familie „Hausgottesdienste“ zu feiern würde ich mir wünschen, was leider nicht von allen Hauptamtlichen so unterstützt wird.

Druck, liefern zu müssen / Abwehr, weil Weihnachten für mich nicht von der Liturgie abhängt ein großes Fragezeichen, hohe Erwartungen, viel Arbeit

Einsamkeit als Herausforderung / Niemand kann sich mehr darauf herausreden, dass die Herausforderung so überraschend gekommen wäre

es wird interessant werden. / bestimmt werden einige Akteure wegen Corona ausfallen.

gut vorbereiten, dass möglichst viele teilnehmen können, gut veröffentlichen

Heiligabend gibt es keine Messen bei uns sondern ein mehrstündiges Programm, das kurze Kirchbesuche (15min) ermöglicht. Dazu mehr Messangebote am 1. Feiertag. ich glaube, das ist eine gute Lösung

Hoffentlich kann alles wie geplant stattfinden.

hoffentlich klappt das alles wie geplant ...

hoffentlich kriegen wir die gut organisiert: sind genügend Helfer/innen da, die die Anmeldungen sortieren/die Rückverfolgbarkeit sicher stellen; haben wir genügend Ordner?; sind die Leute diszipliniert genug?; haben die Leute im Blick, dass es 2020 anders läuft als sonst?; Geht Adveniat „leer“ aus?; was, wenn wir am 20.12. plötzlich vom GV gesagt bekommen, ihr müsst 100 pro Gottesdienst wieder ausladen / wie schön, dass es anders läuft: bin mal gespannt, wie es mit den Kurzgottesdiensten läuft; ob ich wohl Rückmeldungen bekomme zu den Hausgottesdiensten? / wie schön, wenn zuhause gebetet wird / hoffentlich bleiben wir Hauptamtlichen alle gesund? was, wenn die Priester/Seelsorger/innen ausfallen und in Quarantäne müssen / riegen wir die Vielzahl der Gottesdienste gestemmt? wer von uns liegt am Ende „tot überm Zaun“? / es ist nicht gut, dass der Eindruck herrscht, Weihnachten dürfen wir Menschen „Corona-Pause“ machen; ich will nicht aus einem der vielen Gottesdiensten meiner alten Mutter Corona ins Haus bringen (weil mir die Menschen „auf die Pelle“ rücken)

hohen Organisationsaufwand, wer wird tatsächlich kommen?

Kaum organisierbare aber notwendige Reglementierungen. Lockdown?? Alternativen zwingend.

Kurzandachten im Freien, Stille Zeit an der Krippe

Mehr Gottesdienste - und Mitwirkende finden / Neue Form / Dass ich HL Abend weniger zuhause sein werde

Mehrarbeit, alles kompliziert und unabsehbar.

organisatorische Herausforderungen

Ratlosigkeit, wie das zu einem gelingenden Weihnachtsfest werden soll, ohne dass dabei die sehr engagierten Ehrenamtlichen durch den bloßen Organisationsaufwand aufgerieben werden.

Stress, kalte Kirchen

Stress, unbekannte Wege / Lust am gemeinsamen Ausprobieren

Stress, vor allem für die Ehrenamtlichen Planer und Helfer. / Viel Unsicherheit. / Ganz andere Weihnacht. / Wo ist unsere persönliche Krippe?

unangenehme Arbeit, weil ich als Ordner eingeteilt bin. Ich würde lieber nur zu Hause mit meinen Kindern feiern.

Ungewissheit in der Planung!

Unsicherheit ob unsere Planungen Bestand haben werden.

Viel Arbeit, viel Nerverei

viel Arbeit; Kommt überhaupt jemand?

Digitales

kleine Andachten - oder gar : gemeinsam einsam per Medien Weihnachtsgottesdienste wahrnehmen

viele kleine kurze Wortgottesdienste und Online-Impulse

Wer darf in den Gottesdienst wer nicht. / Es sollte auf alle Fälle mediale Gottesdienste von höchster Stelle geben, mit der entsprechenden Ankündigung. Warum muss jede Pfarrei Weihnachten extra streamen, wenn ein großer Gottesdienst von jedem empfangen werden kann.

Lieber Hausgottesdienste feiern, als große Anstrengungen für Live-Gottesdienste machen, wo man es den Leuten eh nicht recht machen kann.

Wie möglich mit nur relativ wenigen Leuten? / Wenigstens einen möglichst streamen.

Hoffentlich nicht nur sinnentleertes Streamen von One-Man-Standing-Shows. / Man kann auch Gottesdienste mit digitaler Partizipation gestalten. Vielleicht lernen das Priester auch mal - ist ja nicht so schwer.

Ist es für unsere Gemeindemitglieder genügend, auf die Angebote in TV und online einzuladen.

Wenige kommen zu den Gottesdiensten und es gibt große Einschränkungen (kein Gesang, kein Kontakt, keine Begegnung nach dem Gottesdienst)

neue Formate

„Viel Lärm um Nichts.“

Betonung der Hausgottesdienste - auch am Hochfest

bunte Lichter, an die halbrunde Apsis unserer Kirche geworfen zu verschiedenen Szenen in Verbindung mit Einzelsätzen des Weihnachtsevangeliums, Weihnachtlieder gesummt

Dass wir gefordert sind neue Wege und Forme der Verkündigung zu gehen

draußen auf freiem Feld - ereignete sich die message

Ein großes schwarzes Loch. Es wird praktisch nichts gehen von dem, was wir kennen. / Es werden (Stand heute) die neuen Angebote unterschiedlich aufgenommen. / Teils ist aber auch positiv und ermutigend, was von Familien mit Kindern zurückgemeldet wird

ein komplett anderes Format, weil Weihnachtsgottesdienste im klassischen Sinn nicht möglich sein werden: Weihnachten als individuell feierbarer Stationen-Gottesdienst.

Endlich mal was Kleines feiern.

Es sollten möglichst viele dezentrale und verschiedene gottesdienstliche Feiern stattfinden.

Es werden weniger Menschen kommen (können) und es wird spannend sein, wieviele von denen, die nicht kommen, feststellen, dass ihnen nichts gefehlt hat. Und: vielleicht ist das ja eine Chance, mal wieder zum Kern von Weihnachten zu kommen, weil wir ziemlich sicher aus unseren Gewohnheiten herausgerissen werden.

es wird anders sein / es wird trotzdem gut werden / es werden neue Formen ausprobiert werden

es wird keine großen Versammlungen geben - mein Job ist einen Rahmen zu kreieren, in dem Familien selbst verantwortet ihren Glauben feiern

Feiern in der Hauskirche

Gott kommt ohne Einschränkungen in die Wirklichkeit, die wir (dann) aktuell haben

Große Zustimmung über von ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern und Gruppen durchgeführte kleine Gottesdienste an Heiligabend (z.B. in der Nachbarschaft)

Im Innenhof der Heime ein wärmendes Feuer oder Laternenlichter, Weihnachtlieder CD-Player, dazwischen besinnliche Texte und die Weihnachtsgeschichte

In diesem Jahr haben wir die Chance, neu zu schauen, was uns an diesem Fest wirklich wichtig ist. Die jetzige Situation hat viel mit dem zu tun, was Weihnachten für mich bedeutet. Beste Voraussetzungen für das Weihnachtsfest. Ich werde vermutlich nichts vermissen.

Interessante Erfahrungen und ein positives Aufbrechen von Weihnachtsritualen aufgrund von neuen ungewöhnlichen Feierformen. keine Gottesdienste

kleine Feiern in der Familie,

kleine Gruppen, die selber fähig sind, Gottesdienst zu feiern

kleine Gruppen, die sich selbst organisieren.

Kleiner Kreis, weniger Rummel-juhuuu - mehr Blick auf WEIHNACHT statt Kaufzeit, vielleicht ungewohnt ruhige Tage danach?

Kleiner, einfacher, ruhiger

Kreativität- es gibt bei uns mehr als 60 verschiedene Angebote - drinnen und draußen.

Spannung- werden die Angebote angenommen? Wie kommt das an?

Chance - Die Weihnachtsbotschaft wird in diesem Jahr vielleicht intensiver empfunden, weil Manchen durch die Einschränkungen bewusst werden könnte, dass Jesus auch unter schwierigen Umständen geboren wurde.

Kreativität, neue Formen, Gestaltungsfreiraum

Lasst uns jetzt fragen, was Menschen sich für ihr Weihnachtsfest wünschen,

Mehr Mut und Innovation ist nötig, damit wir uns nicht ab diesem Jahr aus den Weihnachtsbräuchen der Familien verabschieden,

Mit Kerzen an mehreren Stationen auf dem Weg, Lichter mit Grüßen den Senioren im Heim bringen, Hoffnung schenken

Mut zu Neuem!

Neue Ideen sind da, aber es wird in diesem Jahr eingeschränkter verlaufen, aber dennoch werden wir auch das ein Jahr lang einmal bestehen können.

neue Möglichkeiten ausprobieren

Sehnsucht nach „Normalität“ - aber die gibt es meiner Meinung nach nicht: was lang so üblich war, muss nicht „richtig“ gewesen sein bzw. erstrebenswert. / Manchmal denke ich, es ist gut, wenn manches zusammenbricht und nicht mehr baugleich aufgebaut wird, mal sehen, was ist, wenn altgewohntes nicht ist -

Sehr Ortsabhängig: An manchen Orten es wird tolle kreative Angebote geben, in einer großen Vielfalt. An so manch anderen Orten wird der Pfarrer anstatt 3 Gottesdiensten dann halt einfach 5-6x dasselbe machen und enttäuscht sein, dass kaum einer kommt.

Weihnachten wird das fortführen, was die letzten Monate schon da war: wenn gute Ideen und Vielfalt da war, wird die weitergehen. Wenn U-Boot-Mentalität vorhanden war wird auch das weitergehen. Glücklich wer ein kreatives Pastoralteam vor Ort hat!

Spannend, viele neue Formen, mal sehen was bleibt ...

teilweise gute neue Formate, die den Sinn von Weihnachten neu in den Blick bringen

Unsere Zeigt Euch Werkstatt in der gerade 12 Kollegen gemeinsam nach angemessenen neuen Formen suchen.

Unsicherheit, komisches Gefühl, andere Formate und damit alte Traditionen auch aufbrechen

Viele kurze Gottesdienste in teils neuen Formen, die von den Menschen trotzdem als gut und hilfreich angesehen werden.

Anmeldung wird notwendig sein, wenn sie in den Kirchen stattfinden.

viele neue Ideen

Viele verschiedene Formen, die die Verantwortlichen vor Ort für Ihre Situation/Gemeinden zugeschnitten haben. So wie vor 2000 Jahren

Weniger ist mehr. Es wäre die Chance, die aufgesetzte Emotionalität, die diesem Fest anhaftet, zu ernüchtern.

Wie es der Hannoversche Landesbischof Ralf Meister gesagt hat: „Sie werden kürzer, kreativer und kälter werden.“ ;-)

Ich denke an kurze Andachten im Freien mit ein wenig Musik, Kerzenschein und Zusammensein - wir sagen uns die gute Nachricht zu: Gott ist bei uns. Die Kirche ist parallel geöffnet, beleuchtet, einladend gestaltet; die Krippe kann angeschaut werden, es gibt ein schönes Giveaway zum Mitnehmen für zuhause. Auf der Website der Gemeinde stehen Angebote für die persönliche Weihnachtsfeier zuhause abrufbar bereit.

Wie wir Zuhause auf dem Sofa sitzen, erstmals vor dem eigenen Christbaum Gottesdienst feiern und Gott bei mir Zuhause, in meinem Leben, auf die Welt kommt und mir in den eigenen vier Wänden den Frieden verkündet.

wir müssen neue Formen finden

stille, leere oder kalte Kirche

Eine Nacht, die vielleicht wirklich still sein wird, eine Sehnsucht, dass dann dennoch gemeinsam laut gebetet und gesungen werden kann - gegen die Stille der Angst und das Verstummen.

eine offene Kirche, bei der an verschiedenen Stationen Weihnachten erlebt werden kann

erschreckend leere Kirchen

Hoffentlich können sie stattfinden - anders als Ostern.

keine Lieder, leere Kirchen - kann das feierlich werden

leere Kirchen und traurig über die, die keinen Platz mehr bekommen.

leere Kirchen?

persönliches Gebet in der Kirche - das Weihnachtsevangelium - Segen - kein Hochamt!

So eiskalt kann ein Kirchenraum sein.

Unsicherheit, Unklarheit

anders, merkwürdig, gespannt

Anspannung

Entweder draußen oder gar nicht.

große Hilflosigkeit bei vielen Kollegen

hmm, hoffentlich werden sie schön... und bewirken keinen weiteren Frust.

Momentan noch etwas Ratlosigkeit, wie es gehen kann, möglichst vielen Menschen das zu geben, was sie brauchen. / Den Wunsch, trotz aller Einschränkungen gute, sinnvolle Gottesdienste zu feiern.

*niederschwellige Angebote für viele - auch das ist ein guter Start ins Weihnachtsfest! / hoffentlich können die stattfinden
Sehnsucht und Unsicherheit*

Unklarheit

Unklarheit: Kommen Viele, kommen wenige? / Wenig Emotionalität / Ordnung statt Hochstimmung / Vielleicht auch mehr innere Einkehr

*Unsicherheit, Ängste und Sorgen, aber auch Vielfältigkeit und Kreativität
Viel Mühe, ohne dass das Gewünschte erreicht werden kann.*

Vorfreude

Aufatmen dürfen

Ehrlichkeit / Festlichkeit / Feiern daheim / Stille

Freiheit, persönlich aufmachen. Entdecken und selbst füllen.

Ich freue mich darauf.

Weihnachten 2020? > Ich freue mich auf neue Möglichkeiten!!!

Wir werden mit weniger Leuten feiern! Das ist schade, aber es ist immer so wie es ist.

Konzentration auf das Wesentliche

Es geht auch ohne! Weihnachten ist trotzdem. Die Botschaft von Weihnachten gilt. Kirche sollte mehr bei den Menschen sein, statt zu erwarten, dass die Menschen zu ihr kommen.

Die alte Botschaft muss weiter erzählt werden. Darum geht es. Unser klassisches Format der Christmette ist und bleibt ein Erfolgsformat und sollte, wo möglich, angeboten werden. Wo diese Angebote nicht ausreichen, sollten ähnliche Formate, die von PR und GR oder von Ehrenamtlichen geleitet werden, angeboten werden.

Sie können uns auf das Wesentliche zurückführen.

Konzentration auf das Wesentliche.

*Wie wichtig sind wir? Wie wichtig ist unsere Botschaft? Wie können unsere Gottesdienste corona-gerecht stattfinden?
ein Kommen und Gehen / Besinnung auf das Wesentliche
...schlichter, einfacher, bewusster*

Familie

meine Familie

Wir werden die wohl nicht im Kreis der Großfamilie feiern, leider.

Veränderungen

Abstand, weniger Gefühlsdusel, Gott wird Mensch durch Menschen

Alles anders, aber trotzdem feierlich.

Chancen, die wir nicht ungenutzt verstreichen lassen sollten

*dass ich in die Krankenhauskapelle am 24.12. den Chor nicht einladen darf, der hier seit 60 Jahren am Heiligen Abend singt...
aber dass der Gottesdienst statt finden wird! Wir sind da!*

dass ist albern so zu feiern wie sonst auch

Dass wir hier in der Klinik keine Gottesdienste haben werden.

es wird anders

es wird uns was fehlen.

Weil ich machen, anders machen und den Fokus auf die Botschaft und ihre Vermittlung legen.

Wir werden feiern können. Aber anders, als wir es uns heute vorstellen und erhoffen.

Es bleibt

Den Versuch, das Bewährte zu transportieren.

Die Gottesdienste im Klinikum finden immer im kleinen Rahmen statt. Da wird sich nicht viel ändern. / In der Gemeinde: Es ist ein Jammer, dass die Menschen nicht mehr zusammen kommen können.

Traditionelles anbieten, wo es möglich ist. Dazu kreativ und alternativ erfinderisch werden.

Weiteres

Keine Möglichkeit für Spontanität..

- Risiko

Ohne Zuordnung

???

noch zu weit weg

großes Fragezeichen

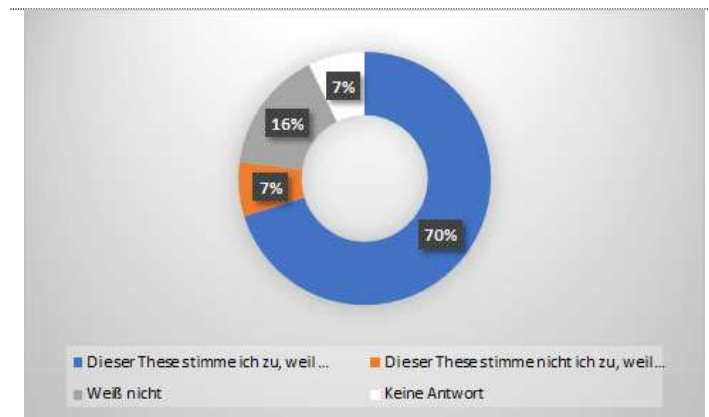
Nix für mich

nix

G21 Während der Corona-Pandemie wurden Befürchtungen laut, wonach sich die Bindung vieler – auch engagierter – Christen gelockert hat.

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G210	Dieser These stimme ich zu, weil ...	242	70,14%
G211	Dieser These stimme nicht ich zu, weil ...	24	6,96%
G212	Weiß nicht	54	15,65%
	Keine Antwort	25	7,25%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G21:



Grafik G21: n (100%) = 345

Kommentare	216	62,61%
------------	-----	--------

bewusstere Entscheidung über eigene Bindung und/oder Engagement bzw. „Wichtigkeit“ – gegenüber Gewohnheiten

... Bindung nicht gleich Aktivität ist.

... das Leben auch gut weiterging, ohne endlose Abendsitzungen und ständig in der Kirche sein, mehr Zeit für sich und Familie. Sicherlich gibt es aber auch viele, die sehr gelitten haben.

... deutlich geworden ist, dass Gemeindeleben nur aufgrund von Verpflichtungen und massiver Indienstnahme funktioniert hat. Bindung zu Jesus/ zu Gott muss selber gefunden werden. Dabei ist /war Kirche nicht immer hilfreich.

... die Christen sich ihrer eigenen Talente wieder stärker bewusst geworden sind und sich auch mündiger fühlen bzw. auch den Blick über den Tellerrand gewagt haben und so erlebten, was alles möglich ist.

... die fehlende Notwendigkeit von Sinndeutung etc. offenbar wurde.

... die Gewohnheit weggefallen ist.

... es für mich keine Befürchtungen sind, sondern Tatsachen, die schon vorher da waren, nun aber sichtbar werden.

... es in der Praxis schon zu spüren ist.

... es meiner Erfahrung entspricht.

... es mir in abgewandelter Form zu den verfassten Formen ähnlich geht

... es schon von Personen im Umfeld geäußert wurde, da sie festgestellt haben, dass sie ihre Zeit auch für sich anders nutzen können

... etliche Gläubige aus dem gewohnten Rahmen herausgefallen sind, der ihnen in seiner gewohnten Selbstverständlichkeit Sicherheit und Halt gegeben hat.

... Gewohnheiten unterbrochen und damit in Frage gestellt wurden.

... ich das bei Gesprächen so gehört habe

... ich das schon von solchen gehört habe.

... ich das täglich beobachte. Der Abstand hat sichtbar gemacht, wie wenig relevant Kirche für viele war/ist

... ich vermute, dass einige feststellen konnten, dass manches (Gottesdienstbesuche/Ehrenamt) nur Gewohnheit ist und für das eigene Leben eher lästig als bereichernd

... insbesondere die jungen Menschen nicht wieder gekommen sind.

... man sich an einen Sonntag ohne Kirche gewöhnt. Auch ein Abend, an dem man nicht in den Kirchenchor, etc. muss, schön sein kann.

... manche anscheinend die Einschränkungen als Möglichkeit zum Auszug wahrgenommen haben.

... manches nicht mehr möglich war und dadurch ein Nachdenken, was ich brauche, eingesetzt hat.

... mir Leute sagten: Ich habe gemerkt, dass ich vieles nur aus Gewohnheit tue und es eigentlich gar nicht brauche. Dafür habe ich andere Formate entdeckt, die nicht von meiner Gemeinde vor Ort abhängig sind.

... sie gemerkt haben, welche Bindungen wirklich haltbar und wichtig sind. Viele werden gemerkt haben, dass die Bindung zur Kirche dies nicht sind....

... stabilisierende Gewohnheiten aufgebrochen wurden.

... unsere Lebens- und Glaubenswelt durchgeschüttelt wurden und die Antwort, was für jemand wesentlich ist unterschiedlich ausfiel.

... verschiedentlich in Gesprächen bestätigt

... Nachfrage nach kirchlichen Angeboten hinter (hauptamtlichen) Erwartungen bzw. Befürchtungen zurückblieb

... viele gemerkt haben, wie nett es sich auch ohne Sonntagsgottesdienst leben lässt. Weil viele jetzt kritischer auf doch ziemlich langweilige Predigten blicken.

Und: weil alle total ausgelastet sind mit der Organisation ihres sonstigen Lebens - da bleibt keine Kraft für Kirche mehr.

... viele ihre Gewohnheiten (gezwungenermaßen) überdacht haben und festgestellt haben, wie wenig sie vielleicht vermissen.

... vorher vielleicht vieles Routine war? Aber das ist nicht schlimm, dass sich da was ändert

... ich gemerkt habe, dass ich gut ohne Kirche in der traditionellen Form leben kann.

Christen reflektieren Ihre Praxis und agieren anschließend bewusster.

Für viele war es die Möglichkeit still und heimlich abzuspringen

Ich glaube, vielen Menschen wurde bewusster, was sie an Kirche „bindet“ - und was nicht. Traditionen werden stärker auf „Wirkung“ hin angefragt ...

Ich wär da froh drum, ehrlich gesagt, wenn Bindungen sich lockern; wär schön, wenn auch wir Hauptamtliche das einander ehrlich zeigen könnten

Volle Zustimmung - es geht auch ohne - das war die Meinung vieler

Konsequenz aus der Erfahrung „mir fehlt nichts“ – ohne Gottesdienste, oder andere Angebot von Kirche

... das Ehrenamt mit älteren Menschen es leichter hatte sich zu verabschieden.

... die geistlichen regelmäßigen Impulse gefehlt haben.

... viele Familien keinen Zugang zur Liturgie am Sonntag finden.

... entsprechende Aussagen (auch als Befürchtungen) gemacht wurden. Mehrfach gehörtes Beispiel: „Ich habe nichts vermisst!“ (Es gibt aber auch Gegenbeispiele)

... ging mir teilweise selbst so.

... ich von einigen Menschen gehört habe: „Eigentlich vermisste ich gar nichts“; Oder auch: „Es tut gut, mal nichts tun zu müssen“.

... sie merken, es geht auch ohne Kirchengang sonntags

... sie sehen klar, wie sie auf dich alleungesrellt sind in ihren Sinnfragen

... meine 86j Mutter, werktagsmessenkatholikin, lebt allein zuhause, verwitwet, jahrelang ehrenamtliche Mesnerin und Lektorin in einem Heim, will seit Monaten austreten, weil sie sich abgehängt fühlt: keiner der Seelsorger fragte wie es ihr geht.

SIE IST KEIN EINZELFALL

... viele gemerkt haben, dass sie auch ohne z.B. regelmäßige Mitfeier von Messen vor Ort (dafür dann online) oder ehrenamtliches Engagement ihren christlichen Glauben leben können.

... die „Pflichtmäßige“ Anwesenheit im Sonntagsgottesdienst wegfiel, und Menschen davon sprechen ... ich hab nix vermisst ...

... an einigen Stellen Seelsorge komplett versagt hat, da die Seelsorger*innen sich zurückgezogen haben, Kirchen geschlossen blieben.

Das merkt man jetzt schon. Ganz offensichtlich spüren viele: Kirche!? Brauche ich eigentlich nicht.

Vielleicht auch die Chance (obwohl ich immer äußerst vorsichtig und sparsam mit diesem Bonmot der Chance in der Krise umgehe), nachzudenken was Kirche sein kann, wenn man sie nicht braucht und auch zu nichts gebrauchen kann - so wenig wie eben Gott auch.

... der regelmäßige Kirchengang noch mehr wegfällt als vorher.

... die Gewohnheit menschliches Tun formt. Mangelnde Einübung und Gewohnheit lassen, ohne kritisches Reflektieren, Praktiken wegfallen.

Die Kirchenbesuche hatten mit Anmeldung und Maske stark abgenommen.

... die Menschen gemerkt haben, dass Kirche mehr ist, als Sonntagspflicht.

Die Menschen haben bemerkt, dass sie auch ohne den sonntäglichen Kirchenbesuch leben können Punkt das haben viele bestätigt im Gespräch.

... doch einige gemerkt haben, dass es auch ohne (Gottesdienste, Kirche ...) gehen kann
 ... einige merkten, dass es auch ohne Kirche geht
 ... erlebe ich jeden Tag, Und bekomme es von meinen evang. Kolleg*innen geschildert
 ... es auch ohne kirchliche Angebote geht Glauben zu leben.
 ... etliche für sich erleben, dass es auch ohne Sonntagsmesse geht. Sie richten sich neu ein und vermissen die Messe nicht wirklich. Danach wird es schwierig, ein Gemeindeleben mit immer weniger Personen anzukurbeln. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft wird anders gedeckt.
 Gottesdienst und Sonntagsritus kann mich sich offensichtlich schnell abgewöhnen. „Ich vermisse Gottesdienst gar nicht“ wurde mir öfter gesagt.
 Gottesdienstbesuch geht zurück, viele sagen, ihnen fehlt nichts, Engagement geht zurück
 ... gutes Leben ohne Kirche genauso möglich ist
 ... ich diese kaum mehr sehe...
 ... ich es so erlebe.
 ... ich häufig diese Rückmeldung von praktizierenden Gläubigen erhalten habe.
 ... ich im engsten Umfeld schon merke, dass viele nicht mehr so darauf „brennen“, wieder loszulegen oder den Gottesdienst zu besuchen. Ich denke, es haben viele gemerkt: „Mir fehlt gar nichts!“
 ... ich schon mal höre: Naja, man gewöhnt sich schon an einen Sonntag ohne Kirche
 Das Erleben der Gemeinschaft fehlt zwar einerseits, aber viele nutzen die Zeit anders für sich
 ... ich sie in meinem Umfeld sehe.
 ... Kirche - soweit ich sie als Gemeindemitglied erlebe - es nicht geschafft hat, die Menschen in ihrer Lebenssituation und in ihrem Sozialraum zu erreichen. Sie ist zu sehr/ ausschließlich auf Gottesdienste fixiert.
 ... Kontakte abgebrochen sind
 ... man gemerkt hat, dass es auch ohne Gottesdienste und Gemeindeleben geht
 Man hatte ein neues Erfahrungsfeld: es geht auch ohne Gottesdienst ganz gut.
 ... man merkt, dass auch die „Welt nicht untergeht“, wenn ich am Sonntag nicht in der Kirche war.
 ... man sich daran gewöhnt hat auch ohne Kirche zu leben
 ... manche Menschen spüren, so viel fehlt mir nicht
 ... manche merken, sie brauchen den Sonntagsgottesdienst nicht. Er fehlt vielen nicht.
 ... manche regelmäßige Kirchgänger nicht mehr kommen
 Menschen spüren es geht auch so.
 Mir sagen viele Menschen, dass sie durch Corona gemerkt haben, wie wenig die Gottesdienste ihnen bedeuten und geben und wie gut andere Formate ihnen tun.
 ... selbst aus dem FamGo-team eine Mitarbeiterin sagt, dass der Sonntag ohne Gottesdienst gemüthlicher ist (beide Kinder Messdiener).
 ... sie erlebt haben, dass es sich auch gut als Christ ohne Kirche(nleben) leben lässt.
 ... sie gemerkt haben, dass ihnen nichts fehlt...
 ... sie nichts vermisst haben. Ist ein ehrliches Bild.
 ... sie vielleicht gar nicht so viel vermisst haben
 ... sie Zeit für sich gefunden haben, gebraucht haben und nichts vermissen.
 ... viele aus Angst weggeblieben sind und den Verlust nicht bemerken.
 ... viele entdecken, dass es „ohne“ genauso gut geht.
 ... viele Gemeindemitglieder auch nach Wiedereinführung der Gottesdienste und Gemeindeangebote ferngeblieben sind.
 ... viele gemerkt haben, dass es auch ohne Kirche geht.
 Viele haben gesehen: es geht auch ohne. Der Alltag ist voll genug.
 Viele haben mir gesagt, sie vermissen nichts.
 ... viele merken, dass ihnen nichts fehlt, wenn sie nicht in den Gottesdienst gehen.
 ... viele nicht wiederkommen werden
 ... viele merken, dass es ja auch ohne Kirche geht und sie nichts vermissen.
 ... vor allem auch die alten Menschen, die bisher die Stützen waren, für sich entdeckt haben, dass sie die Gottesdienste so nicht mehr brauchen!
 ... deutlich wurde, dass für viele Kirchentreu eben doch nicht so systemrelevant war... aber noch habe ich Hoffnung auf einen Lerneffekt
 ... wir in den möglichen Gottesdiensten keine emotionale Bindekraft entwickeln.

Konsequenz aus den digitalen Alternativen von Gottesdiensten „zu Hause“

... die Rückmeldungen von vorher regelmäßigen Kirchenbesuchern so sind. Sie schauen jetzt lieber zu Hause den Gottesdienst.

... dies die Kehrseite der medialen Versorgung „ins Wohnzimmer“ ist. „Wozu muss man sich dann noch auf den Weg zur Kirche machen“. Aussage von eingesessenen Kirchgängern: „Mir ist nichts abgegangen.“

... einige Menschen merken werden, dass TV und Internetgottesdienste besser auswählbar sind und bequemer...oder es ganz gut sonntags auch ganz ohne geht :)

... viele gemerkt haben, dass TV- oder Online-GD genügen oder aber es auch ganz ohne GD gut geht... Ich verspüre es selbst an mir, dass ich mich an Online-GD gut gewöhnt habe; doch ich genieße es in unserem riesigen Dom - mit ca. 30 Pers. - ziemlich verloren, mal zwischendurch auch bei einer Eucharistiefeier den Herrn empfangen zu können. Das ist dann ein großes Highlight für mich - dem Herrn sei Dank!!! Doch ich kann es irgendwie auch gut nachvollziehen... und habe etwas Sorge davor, wie viele irgendwann tatsächlich wiederkommen werden...

... z.B. die Fernsehgottesdienste inhaltlich und liturgisch oft ansprechender sind, als der Gottesdienst in der eigenen Pfarrei („Ich kann mehr aus dem Gottesdienst mitnehmen“)

Beobachte, dass v.a. ältere Mitchristen sich nicht richtig trauen unter die Leute zu gehen und deshalb lieber zu Hause bleiben. Dies wirkt sich auch auf Familien aus.

Da, wo die digitalen Gottesdienste nicht ansprechend waren, bewirkten sie eher das Gegenteil. Zudem fehlten die persönlichen Gespräche mit Anwesenheit in Notsituationen.

Zumindest bzgl. Gottesdienstbesuch, denn viele schätzen jetzt doch die Fernsehgottesdienste oder vermissen nicht mal die Sonntagsgottesdienste!

Konsequenz aus dem Verlust von Gemeinschaftsgefühl in Gemeinde, Gottesdiensten

... auch im kirchlichen Bereich - wie in anderen Bereichen z.B. Vereinen - die gemeinsame Erfahrung und Nähe gefehlt hat.

... das Abstandsgefühl sich durch fehlende Ansprache vergrößert hat.

... der direkte Kontakt fehlte/ schwierig war und ein Großteil unserer Angebote im Normalfall auf Interaktion und Gemeinschaft ohne Abstand angelegt ist

... der Kitt, die persönliche Begegnung fehlt.

... der persönliche Austausch nicht derselbe ist

... der persönliche Austausch rund um die Aktionen fehlt. Pures Austeilen von Infomaterial zur Erstkommunion auf „kaltem Wege“ ersetzt nicht das persönliche Gespräch oder die gegenseitige Wertschätzung. Zusammenkommen zur Messfeier muss verbunden sein mit direkter körperlicher Nähe.

... der persönliche Kontakt, die Gemeinschaft fehlt

... die Gemeinschaftserfahrungen sehr reduziert waren.

... durch die weggefallene / reduzierte Möglichkeit zu Gottesdienstbesuch und Gemeindeleben sowie der erzwungene soziale Rückzug leiden (auch) die Bindungen innerhalb der Gemeinden

... es schwierig ist, Beziehungen zu leben - und Glauben lebt von Begegnung (und zwar ganz real und nicht nur virtuell)

... es weniger Kontaktmöglichkeiten gab. Viele haben ihre Ehrenämter kritisch überdacht und aufgegeben.

Viele haben gemerkt, dass sie gar keine Gottesdienste vermissen.

... Glaube wieder stärker vom persönlichen Leben/Gebet getragen ist (und die Christen, die wir gegenwärtig in den Gemeinden ansprechen, Christen sind, die v.a. Beziehung und Gemeinschaft suchen)

... Gottesdienstteilnahme zurückgegangen

... ich es im Umfeld und auch bei mir selber so erlebe. Die Aussage: „Ich vermisse den Gottesdienst ... und den Auftritt von uns als Chor nicht, aber die Gemeinschaft, den Austausch untereinander und vor allem das Singen an sich im Chor bei den Proben, das vermisse ich.“

... ich sehe, wer nicht mehr zum Gottesdienst kommt.

... Kirche vor Ort weniger erlebbar wurde

... manches Mal der Kontakt abgerissen ist

... physische Treffen/Gottesdienste stark reduziert waren, aus dem Blick, aus dem Sinn...

... sich die Bindung zur konkreten Gemeinschaft, die oft so schwer erreichbar war wesentlich gelöst hat und sich an vielen Stellen schon zuvor brüchige Zugehörigkeiten nun ablösen durften.

... sie von der Kirche nichts gehört haben

... viele festgestellt haben, dass ihnen das nichts mehr gibt. auch den hochengagierten nicht mehr.

... viele Ministranten oder PGRler nichts von sich hören lassen und auch auf Anfragen nicht reagiert haben.

... wir uns nicht treffen können um Bindungen zu festigen.

De facto sind viele Kontakte weggefallen, evtl. wird dies zur Gewohnheit. Aus den Augen, aus dem Sinn ...

Die Bindung ist nicht mehr offensichtlich, weil zwanglose und organisierte Begegnungen nicht mehr gegeben sind. Ich hoffe auf die innere Bindung.

So viele Menschen wie selten vorher besuchen kurz die Kirche, besonders an geprägten Tagen, aber auch an normalen Tagen ist die Frequenz deutlich gestiegen. Impulse werden stärker nachgefragt, es wird die Eigeninitiative gefördert.

Distanzierung durch fehlende Möglichkeit bzw. Unterbrechung ehrenamtlichen Engagements

... Ehrenamtliche wenig Zeit haben sich momentan einzubringen.

... diese Gruppe tendenziell überlastet ist, nun mal Pause gehabt hat und gesehen hat, dass der Himmel auch ohne ihr Tun nicht einstürzt

*... es für viele engagierte Christ*innen keine Aufgabe mehr gab. Ihr Tätigkeitsfeld ist einfach weggefallen.*

... viele gemerkt haben, dass sie die Gottesdienste am Sonntag gar nicht vermissen.

... ich bereits jetzt wahrnehme, dass Menschen wegbleiben, die sich vorher noch als dazugehörig wahrgenommen haben;

... Menschen spüren, den Sonntag kann ich auch ohne Gottesdienst ganz gut gestalten

... Engagierte festgestellt haben, mir geht es auch ohne einen Abendtermin im Gemeindehaus ganz gut

... Menschen gemerkt haben, dass lange frühstücken am Sonntagmorgen auch schön ist und Ehrenämter, die schon länger mehr oder weniger bewusst als Ballast anstatt als Bereicherung empfunden wurden, wohl nicht mehr wieder aufgenommen werden.

... sie gemerkt haben, dass Vieles, was bisher selbstverständlich war (z.B. die sonntägliche Gottesdienstfeier), auch mal wegfallen konnte und es vermutlich andere Aktivitäten gab, die auch erfüllend waren. Gleiches gilt für ehrenamtliches Engagement, das in der Zeit nicht nur nicht möglich, sondern auch nicht nötig war.

... sie ihr Engagement nicht passend einbringen konnten.

... viele „Müde“ erkennen, dass die Arbeit in anderen Bereichen sich mehr lohnt.

... viele engagierte Christen sich zurückgezogen haben.

... viele langjährige Ehrenamtliche sich komplett zurückgezogen haben

... viele liebgewonnene, verbindende Treffen nicht stattfinden. Viele Dienste Ehrenamtlicher nicht benötigt werden.

Viele haben sich daran gewöhnt, nicht in den Gottesdienst der Gemeinde zu kommen. Jugendliche und Ministrant/innen sind weniger präsent.

Konsequenz aus grundsätzlicheren Schwierigkeiten mit/bei Kirche

Distanz und Unsicherheit wirkt sich aus.

Zu Corona kam die allgemeine Situation der Kirche (Missbrauch, Vertrauensverlust, Synode bei uns gescheitert, Instruktion ...)

Selbst viele alte Menschen gewöhnen sich daran zu Hause auf dem Sessel, Beine hoch, im TV-Gottesdienste zu konsumieren.

... Prioritäten anders gesetzt werden, kirchliches Leben nicht vermisst wird;

finanzieller Druck zu Kirchenaustritten führen wird

Bischöfe/Papst durch andere Themen/Aussagen (synodaler Weg, Missbrauchsaufarbeitung) den Abschied leichter machen

... ich das erlebe; Schwerpunkte bei Vielen anders und neu gesetzt werden und sie keine Geduld und Hoffnung mehr haben, dass sich bei uns in der kath. Kirche etwas ändert (Frauengerechtigkeit usw.); Entwöhnung, allgemeine „Erlaubnis“ zu sagen und zu glauben und zu leben, es geht auch ohne meine kirchliche Bindung...

... sie merken, dass sie auch ohne kirchliche Bindung gläubig sind und sie sich freier fühlen.

... sie sich anders orientieren und nach etwas Neuem suchen.

... sie enttäuscht sind. Ihr (hohen) Erwartungen wurden nicht erfüllt.

... die Krise Abbrüche beschleunigt und Gewohnheiten in Frage gestellt hat.

... sich der Auszug aus der Kirche durch die Pandemie beschleunigt hat. s.o.

... viele enttäuscht wurden von der Kirche.

Das ist richtig, hat aber nichts mit der Pandemie zu tun, sondern mit der Tatsache, dass viele Bischöfe und Verantwortliche die Bedürfnisse der Menschen und die Zeichen der Zeit überhaupt nicht verstehen oder verstehen wollen. Sie haben den Blick für die Realität verloren und tümpeln in ihrem Sumpf einfach blind vor sich her.

... die Lockerung mehrere Ursachen hat

... das Bewusstwerden, dass das, was war, nicht mehr gebraucht wird und auch das, was unabhängig von der Pandemie so durch die Presse geht an Skandalen, Rückwärtsgeandtheit ...

... in jeder Krise auch alle anderen Themen und Einflüsse auf den Punkt gebracht werden: Missbrauch, Klerikalisierung, Sakramentalisierung der Macht- und der Frauenfrage

Irgendwie geht es auch ohne Kirche, aber Hauptpunkt vielleicht, es geht mit Papst Franziskus nichts vorwärts.

Kirche hat sich weggeschlossen. Kam in den ersten Monaten des Lockdowns nicht vor.

... Menschen dies nun zum Anlass nehmen, endgültig ihr erkaltetes Verhältnis zur Kirche zu beenden.

... sich viele in ihrem Suchen und Fragen nicht ernst genommen gefühlt haben. Kirchenleitung im Elfenbeinturm agiert und nicht an den gesellschaftlichen Fragen dran war.

... viele im Prinzip schon lang distanziert sind zur Kirche

... viele nicht mit dem Umgang der Kirche konform gehen.

... ich sie täglich beobachte. Sie hängt aber nicht allein mit der Pandemie zusammen, fördert diese aber eher schneller. Massives Umdenken ist angesagt

... zu wenig Hilfreiches bei den Menschen ankam.

... der Prozess zu Maria 2.0 gefühlt hart unterbrochen ist.

... ähnlich dem Prozess des synodalen Weges, dessen „Ergebnisse“ nicht mehr so wahrgenommen werden und/oder nicht mehr wertgeschätzt werden, Resignation sich einstellt

... die Gottesdienstfrömmigkeit nachgelassen hat

... die Möglichkeit, zu Gottesdiensten zu kommen, nachgelassen hat

... die Erfahrung ohne GD auch gut war

Ambivalenz – Abkehr von Bisherigem, Intensivierung neuer Bindungen

... die Bindung der wenig engagierten hat sich gelockert

... es viele andere Möglichkeiten gibt, das Leben sinnerfüllt zu leben - aber andererseits haben sich manche Kontakte auch intensiviert - sind persönlicher geworden.

... Menschen enttäuscht wurden.

... oft nur die Gottesdienste im Blick sind, wenn es um christliches Leben geht. Andererseits gibt es Menschen, die durch die Einschränkungen der Gottesdienste erst zum Nachdenken und Suchen gekommen sind. Diesen reicht der Gottesdienst nicht mehr. Sie machen sich mit ihren Fragen auf den Glaubensweg.

Manche Menschen hatten sich von Kirche verabschiedet und konnten durch Pilgerveranstaltungen - auch während der Pandemiezeit - wieder neu fragen nach dem Sinn kirchlicher Rituale ...

... sich im Gegenteil eine Vielzahl von Aktivitäten ergeben hat, die engagierte Christen verantwortlich übernommen oder mitgestaltet haben

... sich zwar das Verhalten in Bezug auf Gottesdienst geändert hat, gleichzeitig aber die Sinnfrage virulenter wurde

... wenn ich an Eucharistiefiern in den Gemeinden denke. Ich glaube allerdings, dass sich der eigene Glaube durchaus gestärkt fühlen kann, wenn neue Formate ausprobiert werden oder Gottesdienst über verschiedene Medien mitgefeiert werden können.

Auf der einen Seite spüre ich eine größere Ferne, auf der anderen Seite eine größere Suche nach Spirituellem.

Bindung woran? Sonntagsgottesdienst - ja, da ist die Bindung lockerer geworden. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist gewachsen.

Das kommt, glaube ich, sehr auf die Erfahrungen vor Ort an.

Die Befürchtung kann man haben und sie hat auch sicher ihre Berechtigung. Ich denke, dass sich viele Menschen auch von ihrem Ehrenamt „befreien“ und so Platz machen für Neue und Neues. So haben wir eine Gruppe junger Erwachsener gewonnen, die sehr engagiert unsere Livestreams betreuen. Diese Gruppe wäre m.Mn ohne Corona nie in ein Ehrenamt gekommen.

Die engagierten sind schließlich engagiert; die weniger engagierten könnten wir zu „verlieren“ drohen...

Einige Bindungen werden sicher noch intensiver sein - andere Bindungen können zerfallen. Man kann das noch nicht genau sagen.

Es gibt beides: bei manchen hat sich der Kontakt und das Engagement erhöht - andere haben sich zurückgezogen. Corona ist ein Katalysator in beide Richtungen

Ich glaube das wird sich erst in den nächsten Monaten zeigen. Ich glaube es gibt beides: Entfernung vieler von der Kirche - Annäherung bzw. Intensivierung der Bindung zur Kirche bei wenigen

Im obigen Satz sollte es wohl heißen: „... die Bindung zu den etablierten Kirchen ... gelockert hat.“ Diesem Satz stimme ich zu, weil viele Christen neue Formen religiösen Lebens entdeckt und ausprobiert haben. Sie werden i.d.R. schon noch ab und an zur Kirche gehen. Sie haben aber auch entdeckt, dass sie selbst Kirche sind in ihren (kleinen) Gemeinschaften zuhause, im Freundeskreis, und dass sie dazu nicht stets den approbierten Pfarrer brauchen.

teils, teils: nicht alle Christen kommen gerne in die Gottesdienste mit Maske und erhöhtem Hygienekonzept.

Sie sind aber da und helfen, wenn sie angefragt werden, die Kirche zu schmücken und für den Advent zu gestalten, sich irgendwie einzubringen

Was heißt Bindung: Messe? dann ja. Vielleicht ist das ja auch nicht mehr Höhepunkt und Heil. Aber ich für meinen Teil habe mehr Menschen begleitet. Inzwischen ist wieder voller Alltag in Schule wie in Gemeinde. Aber halt mit anderen Vorzeichen

Wenn die Gewohnheit unterbrochen wird, merkt man, was alles nicht mehr so gut zu einem passt.

Stärker geworden ist die Bindung bei denen, die ihre Berufung jetzt besonders leben konnten, z.B. besonders gefragt im Ehrenamt. Seelsorger*in für die Familie, Nachbarschaft, Umgebung (Jetzt getraut, weil kein HA da und keine Kontrolle durch HA).

Hinterfragung der zur Diskussion gestellten These – bzw. dem Zeitpunkt der Erhebung

... das sich erst herausstellen wird, wenn ein oder zwei Jahre vergangen sind!!!!

... es m. E. nur Veränderungen oder Verlagerungen gegeben hat, aber keine nennenswerte „Entfremdung“.

... ich das bisher nicht erlebe.

... ich denke sie hat sich verändert und nicht gelockert.

... ich eher das Gefühl hatte, dass sich wieder mehr Menschen der Kirche zuwenden

... ich erlebe, dass viele Menschen nach Kirche fragen und unsere Angebote annehmen

... ich es nicht so erlebe.

... im Denken derer, die das sagen, die Bindung über den Besuch der Messfeier abgebildet wird.

... in unserem Fall! nicht. An vielen Stellen wohl - Gott sei Dank!

... sie nicht meiner Wahrnehmung entspricht. Diejenigen, die vorher engagiert waren sind es noch.

... viel gesprochen wurde. Die Bindung an die Gemeinschaft der Christen hat sich nicht gelockert. Vielleicht aber die Bindung an die Obrigkeit. Bsp.: Der Kardinal sagt, dass es im Moment keine Sünde sei, wenn man im Moment sonntags nicht in die Kirche geht. Ich glaube, das hat kaum jemanden interessiert.

... wir noch nicht sagen können, dass diese Christen sich nicht anders gebunden haben. Das Mitfeiern von TV, Radio- oder Streaming-Gottesdiensten ist doch auch eine Bindung, die ich nicht von vornherein als „lockerer“ aburteilen sollte.

Bindung an „WAS oder WEN?

Das wird sich erst wirklich zeigen, wenn es wieder „normal“ weitergeht. Da schon jetzt nur „Stammkunden“ die regelmäßigen Angebote wahrnehmen, wird das hinterher nicht anders sein, da das diesen Personen wichtig bleiben wird.

Dazu habe ich bislang keine Anhaltspunkte, das werden wir erst sehen, wenn alles wieder „normal“ läuft.

Die Bindung an WAS? In Bezug auf organisierte Christlichkeit stimme ich zu.

Die Bindung woran? An den persönlichen Glauben? dieser These stimme ich nicht zu. An die Gemeinde? Vielleicht.

Diese Hypothese ist empirisch zu untersuchen. Spekulationen helfen nicht.

Es hat sich bei vielen eine große Distanz eingestellt, aber ich möchte das nicht per se als Lockerung der Bindung bezeichnen. Viele Menschen haben einfach Angst und sind überfordert mit der Situation. Sobald etwas angeboten wurde, was dem Bedürfnis entsprach und Sicherheit

Gibt es noch viele Christen, die eine tiefe Bindung haben?

Ich weiß es wirklich nicht. Kommt darauf an, woran ich Bindung festmache.

Ist noch zu früh, um das fest zu stellen.

Viele haben sich von Gottesdiensten und anderen kirchlichen Aktivitäten entfernt. Sie erleben, dass sie auch ganz gut ohne klarkommen. Ob das nur vorübergehend ist oder sie nach der Pandemie wiederkommen werden, bleibt abzuwarten.

Wenn mit Bindung die Bindung an die verfasste Kirche gemeint ist, stimme ich zu. Wenn die Bindung an die Christliche Botschaft oder Bindung an andere Gemeinschaften gemeint ist, könnte ich mir vorstellen, dass dies nicht zutrifft.

Wie wollte man das zum jetzigen Zeitpunkt feststellen und Daten erheben.

Ohne Zuordnung

... die Folgen schon sichtbar sind

... ich das bei Leuten erlebe

... ich das genau so erlebt habe.

... ich das selbst so erfahre

... ich das sogar bei mir selbst beobachte - obwohl ich Ordensfrau und Pastoralreferentin bin.

... ich es an mir selbst erlebe.

... ich es beobachten kann.

... ich es in meinem Bekanntenkreis so erlebe.

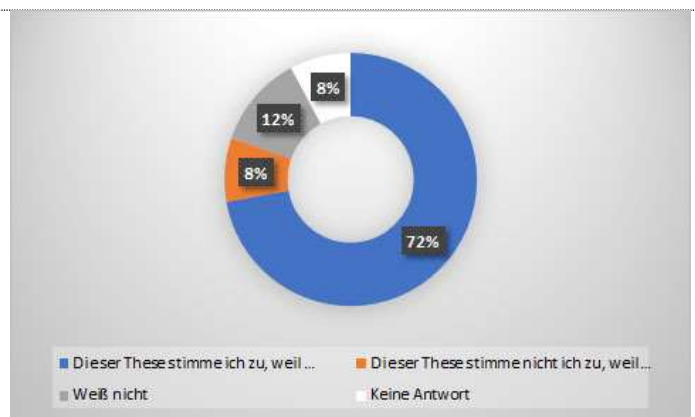
Ja, natürlich. Wenn man die Menschen länger aussperrt.

s.o. [6 Nennungen]

G22 Stimmen Sie im Blick auf die Beratungen und den Prozess des Synodalen Weges der These zu, dass die Corona-Krise die Notwendigkeit von innerkirchlichen Reformen noch deutlicher hat zu Tage treten lassen?

Lfd.	Antwort	Nennungen	In Prozent
G220	Dieser These stimme ich zu, weil ...	249	72,17%
G221	Dieser These stimme nicht ich zu, weil ...	28	8,12%
G222	Weiß nicht	41	11,88%
	Keine Antwort	27	7,83%
Gesamt (Brutto)		345	100,0%

Tabelle G22:



Grafik G22: n (100%) = 345

Kommentare	186	53,91%
------------	-----	--------

in Corona deutlich hervorgetretene Grundprobleme, die es anzugehen gelte

... das Verständnis für sowieso schon als überholt geltende Praktiken und Regeln zusätzlich gesunken ist, ausgelöst durch in der Krisensituation verschärfte Wahrnehmung (z.B. Frauendiakonat durch fehlendes Personal)

... der Abstand vieler Menschen noch größer geworden ist.

... die auf Kleriker zentrierte Struktur der Kirche dringend einer Überholung bedarf. Das wird der synodale Weg aber nicht erreichen, sondern nur das zu erwartende Aussterben des Klerikerstandes ;-)

... die Bindung an die Obrigkeit gelockert wurde. (s.o.)

... die Kirche in Deutschland sich lange ausruhen konnte (auch dank des finanziellen Polsters) und nun ans „Eingemachte“ muss

... die Schwachstellen durch Corona offener geworden sind.

... einige Themen (Unterstützung von Familien, Frauenfrage, Umgang mit Ehrenamtlichen, Sprache im Gottesdienst u. v. m.) so offensichtlich geworden sind, dass sie wahrgenommen und „bearbeitet“ werden müssen.

... Kirche dringend viel näher an den Bedürfnissen der Menschen sein muss

... wenn die Frauenfrage nicht annähernd besprochen und diskutiert wird, noch mehr Frauen die Kirche verlassen oder nicht mehr einsteigen. Weil der Klerikalismus als Fundament der Volkskirche so nicht zukunftsfähig ist.

...die Ungleichbehandlung in der sexuellen Orientierung die jungen Menschen von der Kirche fernhalten werden.

...z.B. die Priesterzentriertheit noch unsinniger wirkt als sowieso schon.

... ans Tageslicht kam, was alles verkrustet ist.

... der Klerikalismus noch deutlicher zutage getreten ist.

... der Reformstau noch grotesker wirkt

... der Relevanzverlust augenfällig geworden sein dürfte. Abseits von Reformen (nicht immer nur auf das große schauen) müsste dringend auch bei der Mitarbeiterführung geschaut werden. Es trat eine enorme Diskrepanz zutage: Manche Teams haben sich sehr bemüht und tolle Sachen auf die Beine gestellt. Andere haben sich in ein Mausloch zurückgezogen und kaum etwas gemacht - sanktioniert wird sowas nicht.

... der Zwiespalt zwischen „Apparat“ und der konkreten Herausforderung vor Ort spürbar wurde.

... deutlich geworden ist, dass die Menschen offen sind für neue Ideen und Formen und nicht verstehen, warum Reformen so lange dauern.

... deutlich wurde, wie sehr die Volkskirche erodiert.

... es gezeigt hat, dass gerade die Kirchenleitungen wenig Antworten auf die Fragen der Menschen und der Zeit gegeben haben.

... es notwendiger ist, denn je.

Antworten von gestern führen heute nicht unbedingt weiter.

Bestimmte Themen wie priesterliche Lebensform oder Frauen sind nur sichtbar, aber nicht dringlicher geworden

Christen werden sich noch viel weniger „gängeln“ lassen als zuvor. Noch mehr mit den Füßen abstimmen.

Corona die Krise beschleunigt!

Corona gezeigt hat, wie irrelevant Kirche für viele Menschen auch in Krisenzeiten ist, sie erhoffen sich nichts von der Kirche

Corona hat die Entfremdung zu einer hierarchischen Kirche erheblich verstärkt

Das Amt auf seine wirkliche Bedeutung zurückgefahren werden sollte und Leitung davon unabhängig ist

Das Gewohnte trägt nicht mehr, die Distanz durch zeitliche und räumliche Enthaltbarkeit hat den Reformbedarf deutlicher hervortreten lassen

Der ist sowieso notwendig und nun wird das Befinden der Menschen nochmal deutlicher.

Der Reformbedarf ist unverändert hoch.

Die alten Strukturen zu starr sind, das alte Machtgefüge von Priestern und Laien zu vieles blockiert und ausbremst. Ich lese/höre immer wieder vom Verwässern der Unterschiede = die alte Angst vor Machtverlust. Es geht künftig aber nur noch gemeinsam.

Viele fragen sich: wozu brauchen wir denn Priester? Es reicht anscheinend ein Gottesdienst im Dom, der stellvertretend für alle gefeiert wird und das reicht anscheinend. Wenn Priester nicht von ihren Verwaltungsaufgaben befreit werden und mehr spirituelle Begleiter und Wegweiser werden (und so auch ausgebildet), wird sich bei uns zumindest Kirche abschaffen.

Die Änderungsnotwendigkeit ja bereits lange vor Corona auf der Tagesordnung standen. Wichtig ist nun, dass dies nicht unter die Räder gerät, denn es geht um die Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit der Kirche, und damit um die Existenzfrage. Wir können doch nicht sagen: Leider können wir uns wegen Corona zur Zeit nicht um unsere Glaubwürdigkeit kümmern.

Die Bedarfe sich gerade klären.

Die Corona-Krise wirft existenzielle Fragen auf, während die Kirche weiterhin in innerkirchlichen Vorstellungen feststeckt.

Die Entfernung zur kirchlichen „Basis“ relativ deutlich geworden ist

Die erfahrene Hilflosigkeit des Systems Kirche zeigt, wie sehr sie eine zupackendere Kommunikations- und Entscheidungsstruktur bräuhete.

Die gesellschaftlichen Veränderungen sich beschleunigt haben.

Die Glaubwürdigkeit der Kirche auf dem Spiel steht. Mit feudalistischem Klerikalismus geht es nicht !

Die innerkirchlichen Reformforderungen nicht über ein Notfallargument legitimiert werden sollten, sondern einfach das berücksichtigt werden sollte, was schon seit Jahrzehnten end- und erfolglos diskutiert wurde.

Die Kirche durch die Krise noch stärker auf ihr caritatives Selbstverständnis hin beurteilt wird.

Die Kirchenkrise ist auch ohne Corona rießig und braucht dringend einen großen Wandel

Die kirchliche Entwicklung (Abbruch) sich stark beschleunigt.

Die Krise noch deutlicher aufzeigt, wie wenig die Kirche ihrem Auftrag nachkommt und gesellschaftliche Bedeutung hat.

Die Mängel deutlicher sichtbar wurden.

Die Mängel nun deutlich zu Tage traten.

Die Menschen wenden sich ab von „Kirche“ weil sie entsetzt sind vom Handeln der „Amtskirche“ zum Thema Frauen und Sex.

Missbrauch - es wurde deutlicher ... wie ... wo ... wen brauche ich ... um Glauben leben zu können ... lebendig zu halten.

Die Notwendigkeit innerkirchlicher Reformen sind dringend erforderlich, wenn es nicht sogar zu spät ist. Manchmal hab ich das Gefühl, wir „verwalten“ nur mehr eine tote Kirche. Die Kirche schafft es nicht, das was von Jesus gefordert ist, umzusetzen, nämlich den jeweils einzelnen Menschen mit seinen Bedürfnissen und seiner Sehnsucht nach Heil in den Mittelpunkt zu stellen und zu fragen, was möchtest Du, das ich Dir tun soll. Die Kirche ist eher damit beschäftigt Menschen auszugrenzen (Frauenpriestertum!) und sie von den Sakramenten auszuschließen (wiederverheiratet Geschiedene!) Das ist aber nicht coronabedingt!!

Die Notwendigkeit schon vor Corona für mich mehr als deutlich genug war.

die Notwendigkeit grundlegender Reformen nur noch intensiver sichtbar wurde

Die Pfarrerzentriertheit so wie bisher nicht mehr dauerhaft möglich sein wird und dringend andere Beziehungen als Tragfähig erlebt werden müssen!

Die Reformen sind seit Jahrzehnten überfällig, Frauenpriestertum, Zölibat, Sexualmoral...

Die Schwachstellen offensichtlich sind.

Die Themen der Menschen angesprochen werden müssen und nicht was hochtheologisches.

Die Unzufriedenheit noch deutlicher spürbar war.

Ein Weiter so nicht zielführend ist. Wir brauchen Umkehr, Beteiligung von Frauen, ein echtes Miteinander
 Eine klerikale Engführung stärker zutage getreten ist
 Eine Krise wie diese nur mit motivierten Ehrenamtlichen zu meistern ist, das Frustrationslevel ist hoch und dementsprechend die Abwägung, wieviel bringe ich da noch ein... (Stadtgemeinde)
 Eine rein hierarchische priesterliche und hauptamtliche Kirche kann nicht überleben. Es werden zu viele Menschen ausgeschlossen
 Es besteht jetzt die Notwendigkeit, noch sehr viel grundsätzlicher zu denken und zu diskutieren
 Es deutlicher offenbar geworden ist, wo Reformen schon seit Jahren überfällig sind.
 Es ist 5 nach 12.
 Es ist schon lange an der Zeit gewesen. Corona deckt es nur auf!
 Es ist wichtig durch diesen gemeinsamen Prozess sich wieder einander anzunähern
 Es ist wichtig, dass wir an die Bedürfnisse der Menschen uns ausrichten und unsere Angebote dahingehend verändern. Der Priester sollte wieder Seelsorger werden, weniger Verwalter und falsch verstandener Amtsträger.
 Es um das Wesentliche geht.
 Es war schon lange die Zeit reif dafür. wir sind als Kirche ja immer zu spät dran.
 Es war wie ein Innehalten und spüren, was man wirklich braucht.
 Es wäre jetzt halt mal Zeit. Und wenn Corona ein Katalysator sein kann, dann hätte das ja sogar was Gutes.
 Es wurde der Blick auf die Krise der Kirche in der Krise deutlich.
 Es zeigt, dass viele strukturelle Probleme uns im Alltag hindern.
 Gerade in dieser Zeit viele Themen zur Sprache gekommen sind
 Gesellschaft sich verändert, Kirche muss es auch.
 Ich glaube, dass es um grundsätzliche Fragen beim synodalen Weg geht, z.B. Macht der Kleriker.
 Ich sehe hier keinen konkreten Zusammenhang, wenngleich ich den Synodalen Weg und innerkirchliche Reformen für unbedingt notwendig erachte
 Ich selbst merke, dass wir dringend an Reformen müssen. In Pfarrgemeinden müssen die Menschen alles irgendwie bedienen - egal ob es ihr Charisma ist oder nicht. Wir müssen uns dringen von der Ortskirche verabschieden und anfangen auf größeren Ebenen zu arbeiten, damit jeder nach seinem Charisma eingesetzt werden kann. Nur hierdurch gewinnen wir deutlich an Profil und können nach außen zeigen, was uns wichtig ist, und dass wir eine Botschaft haben, die es lohnt zu verkünden
 Ich so genervt von vielen One-Man-Online-Gottesdiensten bin.
 Insbesondere die Frage nach der schnellen Kirchen-Wiederöffnung offenbart die Phantasielosigkeit vieler Priester und die mangelnde Bereitschaft, Experimente zu wagen.
 Insoweit es offenbart, wieviel Klerikalismus - gewollt oder ungewollt immer noch in den Köpfen - nicht nur von Klerikern - steckt; wenn das überwunden oder wenigstens relativiert werden könnte, fände ich das ganz gut.
 JA, Machtmissbrauch, sexueller Missbrauch, Umgang mit geschieden-wiederverheirateten Menschen, Frauenfrage, Zölibatsfrage ... alles ist ausgebremst, jedoch fundamental für die Zukunft unserer Kirche!
 jaaaaaaaaaaaaaaaaaa, es ist schon lange Zeit!
 jetzt die Dinge aufgetaucht sind, die schon unterschwellig vorhanden waren. Es ist alles mehr ins Licht gerückt.
 jetzt die Zeit ist, sich großen Veränderungen zu stellen. Sonst ist der Zug endgültig abgefahren.
 Kirche keine Antwort auf die Ängste, Fragen und Probleme der Menschen hatten. In vielen Gemeinden nur die Durchführung der Gottesdienste diskutiert wurde, aber die Ansprechbarkeit fehlte.
 Kirche lebensnah sein muss, und eine Krise macht deutlicher, wenn ihre Aussagen im Alltag nicht greifen, nicht zum Leben helfen
 Kirche nicht mehr bei den Menschen ist.
 Kirche nicht nur Gottesdienst ist
 Kirche sich ändern und öffnen muss, wenn sie nicht auf einen kleinen heiligen Rest schrumpfen will.
 Kirche sich immer noch nicht grundlegend genug (v.a. im Amtsverständnis) verändert hat.
 Kirche völlig unabhängig von populistischen Themen wie Frauenweihe und Sexualmoral aufgrund ihrer Selbstbezogenheit die Menschen nicht erreicht. Das Problem ist grundlegender. Man sitzt im Elfenbein Turm und diskutiert über angeblich wichtige und entscheidende Themen, die selbst bei den paar Prozent der Bevölkerung die sich noch für Kirche interessieren, kaum jemanden interessiert. Man dreht sich um sich selbst, diskutiert in der Peripherie, während der Kern des Auftrags in Praxis und Reflexion verkümmert.
 Klerikalismus trägt nicht mehr. Insgesamt waren wir ja gezwungen, in allen Lebensbereichen zu prüfen, was wirklich wichtig ist - und da steht auch Kirche in Frage mit ihrem Sosein: was daran ist wirklich wichtig und was hindert nur?
 Kluft zwischen Basis und Amtsträgern
 leider auch durch Tagesnachrichten geprägt (Missbrauchsaufarbeitung ...)
 Liturgie nicht alles ist - und Streaming/online nicht die Communio der Gläubigen ersetzen kann

Man bisher den Gläubigen nichts zugetraut hat. Priester machen alles. Und plötzlich sollen z. B. Segnungen der Gräber schon durch die Gläubigen selbst gehen. Ich denke, da muss die Position der Gläubigen selbst klarer werden. Sprich: Was ist meine Rolle als Christ?

manche Priester in dieser Zeit ihre Machtstellung weiter ausgebaut haben

neu die Frage nach dem Verhältnis von Klerikern und Laien aufkam.

Neue Netzwerke notwendig sind

noch deutlicher wird, dass radikale Reformen notwendig sind. Ob dafür überhaupt noch eine Chance besteht, steht allerdings auf einem anderen Blatt.

offensichtlich

ohne ein persönlich verantworteter und ausübbarer Glaube das System nicht lebensfähig ist.

Reformen sind immer notwendig.

s.o. - wie erreicht Kirche die Menschen - Frage ist aktueller denn je

sich immer mehr Menschen fragen, ob sie weiterhin die z.T. rückständige Kirche mit ihrem Geld unterstützen sollen. Die vielen Initiativen werden im Großen leider nicht sichtbar.

sich manches durch die Corona-Krise in der Brisanz und Notwendigkeit beschleunigt hat.

sich viele Kleriker durch ihr Verhalten selber ins kirchliche Aus bewegt haben.

sich zeigt, dass unheimlich vieles im Argen liegt ...!!!

sie darlegt, wie sehr sich die Kirche um sich selbst dreht.

sie einfach richtig ist ...

sie gezeigt hat, dass ein einseitiger Fokus auf überkommenen Formen und Strukturen in Sackgassen führen kann.

siehe auch oben - durch Corona ist m.E. noch klarer geworden, dass wir als Kirche keine Zukunft haben werden, wenn wir nicht stärker die diakonische Dimension unseres Tuns stärker in den Mittelpunkt und auch in das öffentliche Bewusstsein rücken und wenn wir nicht endlich von der so vieles lähmenden Fixierung auf Priester und auf Liturgie weg kommen. Wir werden nur dann der gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit entgehen, wenn die Menschen merken, dass wir viel mehr können als „nur“ schöne Liturgie und verstaubtes Brauchtum und wenn die Menschen merken, dass wir sehr wohl genau da präsent sind, wo es „brennt“, also z.B. bei den Kranken und Sterbenden.

Umfragen sich vermehren ;-) Spässe

hoffentlich alle sehen wie Leute wegbleiben, Kirchensteuern zurückgehen und viele Leute die Kirche wie sie sie erleben gar nicht mehr fragen. Wir geben Antworten - die erreichen aber viele nicht mehr

viele angesprochene Punkte einfach überfällig sind und jetzt noch deutlicher zu spüren sind.

Viele der Themen keine Antwort auf die Not der leidenden Welt gaben, sondern sich seit Jahrzehnten einfach im Kreise drehen. Die Corona-Krise zeigt deutlich auf, wo die Probleme liegen: Armut, Umweltzerstörung, Kapitalismus, Konsum, Demokratiekrise, ... Wir sollten uns als Kirche eher mit den wirklichen Problemen der Menschen beschäftigen. Die Machtfrage innerhalb der katholischen Kirche zum Beispiel ist für die allermeisten Menschen ohne Bedeutung.

Viele durch diese Krise die Strukturen hinterfragen und gerne neu definieren würden ...

viele ganz grundsätzliche Fragen zu Amt, Rolle von Klerikern & Laiinnen, liturgischen Diensten, ... aufgeworfen wurden

Viele gemerkt haben dass eine vom Priester zelebrierte Messe nicht alles ist.

Viele mit „der Kirche von heute“ nichts (Positives) mehr verbinden.

viele Probleme noch drängender und offenbar geworden sind. Die Kirche ist zum Teil sehr weit weg, von den Bedürfnissen der Menschen.

*vieles sehr kopflos und panisch angegangen wurde. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass gerade in der Führungsebene im Bereich Seelsorge Menschen arbeiten, die keine Ahnung haben, wie man auf Menschen zugeht und Adressat*innen wirksam gearbeitet werden. Außerdem verblüfft mich immer wieder die Unkenntnis von Vorgesetzten über Arbeitsbereiche (z.B. wie die Telefonseelsorge als in Deutschland anerkanntes Hilfefeld arbeitet).*

volle Zustimmung! Weil es bis zur Frage nach Systemrelevanz von Kirche ging und Menschen plötzlich entdecken, dass Sie ohne bisher wichtige Rituale (Sonntagsgottesdienste) auch ganz gut leben können und mir Menschen erzählen, dass sie das gemeinsame Verbringen des Sonntags Zuhause sehr genossen und wertgeschätzt haben und gar nicht wirklich was vermisst haben.

Weil deutlich geworden ist was sich in den letzten Jahren schon abgezeichnet hat, eine Kirche wie sie in 5-10 Jahren sein wird, etwa weil ältere Gottesdienstbesucher sich bewusst verabschiedet haben, oder nur während der ersten Wochen fehlten, sie jetzt aber wieder da sind.

Weil mit neuen Formen z.B. Wortgottesdienst der Firmung viele Jugendlichen schon länger kein Problem gehabt hätten. Jetzt aber auch Seelsorger und Mitglieder der Kirchenleitung dazu bereit sind.

weil die zukünftige Bindung von Menschen absolut von der Glaubwürdigkeit der Kirche abhängig sein wird.

Weil es auch ohne Corona auf der Hand liegt, dass grundlegende Reformen nötig sind

Weil es der Glaubwürdigkeit der Kirche schadet, wenn sie sich noch immer erfolglos an ihren Altlasten abarbeitet.

Weil es im umfassenden Sinne um die Glaubwürdigkeit der Kirche geht

Weil Kirche von vielen gar nicht vermisst wurde

Weil nichts bleibt, weil nichts bleibt, wie es war ... heißt es im Lied, aber Kirche ist oft in der Versuchung festzuhalten und starr zu werden, fürchte ich

Weil noch weniger als sonst, die traditionellen Bindemittel wegfallen, die noch kurzzeitig den Laden zusammenhalten würden.

Wenn Kirche in irgendeiner Weise jemals wieder in Deutschland relevant sein will, sehe ich diesen Prozess als letzte Chance. Denn wenn der scheitert, dann wird es keine Leute mehr in der Katholischen Kirche geben, die etwas reformieren werden.

Wenn wir es jetzt nicht auf die Reihe bekommen, verliert die Kirche ihre Existenzberechtigung.

Wie gesagt: Corona wirkt als Katalysator und macht manches noch deutlicher/ schneller sichtbar. Ich denke an leere Kirchen und Tomas Haliks Corona-Artikel...

Wie gesagt: wir werden staunen, wie leer die Kirchen sein werden, wenn sie wieder voll sein dürften

Wie soll man in Krisen einer Kirche vertrauen, der man so schon nicht traut. Wie soll man die Botschaft des Kreuzes hören, wenn man nur Macht/ Macht / Macht hört....

Wir als Kirche dringend neue Formen finden müssen, den Menschen auf der Suche nach Gott zur Seite zu stehen.

Wir brauchen aktuelle Antworten, kein Hinhalten von toten Traditionen bzw. Pfründeerhalt

Wir die Menschen noch schneller verlieren

Wir einfach nur am „rumeiern“ sind und kein gemeinsames Ziel mehr haben. Jeder tüftelt für sich.

Wir lernen müssen mehr auf die Menschen zuzugehen, ihre Bedürfnisse zu sehen und nicht nur darauf warten, dass die Menschen in unsere Gottesdienste kommen.

Wir nicht zurück können und vorwärts sonst keiner mehr mitgeht!

Wir nur als ecclesia semper reformanda weiter bestehen.

Wir uns sonst unglaubwürdig machen. Wir brauchen Reformen, die unserer Zeit entsprechen und die Menschen von HEUTE im Blick haben. Wir gewinnen nichts, wenn wir alles so belassen, wie es war und immer mehr Menschen uns den Rücken kehren.

Wir müssen die Menschen endlich fragen, was sie von uns brauchen und dann darauf eine Antwort geben auf dem Hintergrund unseres Glaubensschatzes

Wir unsere Bedeutungslosigkeit noch stärker vor Augen geführt bekommen haben.

Chance aufgrund positiver Erfahrungen (Flexibilitäten) in der bisherigen Corona-Zwischenzeit

... der Blick dadurch stärker zu den „Bedürftigen“ und „Bedarfen“ gelenkt wurde, Ressourcen überprüft und umgeleitet wurden auf Wesentliches und die Wahrnehmung, dass „WIR“ ohne „IHN“ nichts tun können. Mit ihm Vieles!

Das war meine erste Einsicht gleich zu Anfang: An Gottes Segen ist alles gelegen.

... die Coronakrise eine zusätzliche Chance darstellt, die große Verhärtung der beiden Lager aufzubrechen und den Blick darauf lenkt, dass starre kirchliche Strukturen die Menschen von heute nicht mehr überzeugen können.

... die Zentrierung öffentlicher kirchlicher Diskussionen auf die Feier der Liturgie, insbesondere der Eucharistie, mich teilweise an mittelalterliche Kirchenvorstellungen erinnert haben.

... gleichzeitig ich eine unglaubliche Dynamik und Experimentierfreudigkeit erleben konnte, wie wir neu Kirche sein können - Gottes Geist lässt sich einfach nicht unterkriegen, weder von Strukturen, noch von einer Pandemie!

... es klar wurde, dass Gottesdienste auch in Kleingruppen hilfreich sind (z.B.)

... ich als Pastoralreferentin auch gerne die Krankensalbung spenden möchte, wenn ich einen Patienten/ eine Patientin schon länger begleitet habe!

Dazu hätte es Corona nicht gebraucht, aber wem es jetzt noch nicht aufgeht ...?

die Bedeutung der Eucharistie abgenommen hat, die Hierarchie auch (indem viele Initiativen „von unten“ kamen)

Die Corona-Krise hat die Relativität der verfassten Kirche sehr deutlich gemacht. Gott und Seine Menschenkinder können in der Not auch ohne die ständige Präsenz der Kirche leben. Darüber sollte die Synode jetzt nachdenken: Was hat das für die Kirche zu bedeuten? Was ist jetzt ihr wesentlicher Auftrag?

Es geht nicht einfach so weiter

Hoffentlich!

Ich bin erstaunt, dass Weihbischöfe Firmfeiern als Wortgottesdienste feiern ich bin erschrocken darüber, dass ich erstaunt bin ... wir reden endlich über Dinge, die vorher ein Tabu waren ... an einem Wortgottesdienst ist noch kein Weihbischof gestorben - ja isses denn? eine gute Erfahrung, oder?

In Krisen zeigt sich, wo Menschen Hilfe brauchen. Dies muss der Synodale Weg erkennen und sich sowohl politisch als auch konkret auf die Seite der Ausgegrenzten stellen.

Kirche ohne die vielen nicht-priesterlichen Seelsorgenden und Ehrenamtlichen jetzt schon in der Bedeutungslosigkeit verschwunden wäre, ohne deren „Teilhabe an der Sendung“ - das ist deutlich geworden und muss gestärkt werden

In dieser Zeit der Pandemie gab es für Paare und Familien besondere Belastungen und Herausforderungen, dort Liebe, Geborgenheit und Halt zu haben. Alle Formen einer tragfähigen Liebe und partnerschaftlichen Beziehung sind angesichts solcher Realitäten zu fördern und zu schätzen, nicht noch zusätzlich zu verurteilen

„So war es schon immer- und das ist gut so!“ überzeugt nur noch wenige...

viele Gewohnheiten hinterfragt wurden, Gläubige mehr Eigeninitiative an den Tag legen mussten und es auch getan haben
Katechese teilweise neu erfunden wurde

eingeschränkte Hoffnung auf positiven Ausgang des Synodalen Weges (grundsätzlich – oder aufgrund von Corona)

... ein zentrales Forum zurzeit nicht mehr möglich ist, und dies den Synodalen Weg zu behindern scheint. Der Reformstau wird damit noch deutlicher!

Den Beteiligten ist überhaupt nicht klar welche Stellung wir als Kirche in Gesellschaft überhaupt noch haben. Und die Themen wie Demut und Barmherzigkeit kommen wir zu wenig vor. Es geht immer nur um Macht und nicht um die Botschaft Jesu.

Die Frage ist, für wen sind innerkirchliche Reformen notwendig? Ich glaube nicht, dass solche Reformen für Menschen eine Rolle spielen, die von der Kirche nichts mehr erwarten. Richten wir den Blick allerdings auf die Strukturen der Kirche in Deutschland, dann ist ein Synodaler Weg mit Sicherheit gewinnbringend. Was ist uns als Kirche wichtig und was ist dringend in diesen Zeiten?

Die Menschen letztlich andere Probleme haben als die Struktur der Kirche

Eher nicht. Es wäre schön, wenn es anders wäre und Prozesse sich beschleunigen würden.

Einerseits ja, aber meine Befürchtung: es tut sich nichts.

Ich bin nicht mal sicher, was ich vom Synodalen Weg halte.

Ich halte die Richtung, die der Synodale Weg eingeschlagen hat, nicht für richtig. Es sollte viel mehr um das Thema Evangelisierung gehen.

Nach vierzig Jahren im kirchlichen Dienst glaube ich an keine innerkirchlichen Reformen mehr.

Reformen die Kirche nicht retten werden. Es wird aber neue Formen geben wie das Evangelium in der Welt sichtbar wird. Ich bin da sehr optimistisch und erlebe dies in meinem Dienst an den Menschen jeden Tag.

selbst in der Krise Themen über den Umgang mit Tätern und Opfern sexueller Gewalt mehr im Vordergrund stand als positive Impulse der Kirche. Der synodale Weg scheint in Vergessenheit geraten zu sein.

Solange die Bischöfe die Laien überstimmen können, ist es meiner Meinung nach keine gute, vertrauensvolle Stimmung, die sich da abzeichnet. Und wenn ich daran denke, dass es Gemeinden gibt, in denen Priester allein ohne Gemeindevertretung gefeiert haben, dann haben wir noch größere Probleme als wir ohnehin schon haben. Da weiß ich auch nicht, ob wir noch von einem Synodalen Weg überhaupt reden können.

Es ist bitter nötig, dass es zu Veränderungen kommt, sonst sind unsere Kirchen auf Zukunft so leer wie zu Pandemiezeiten.

Synodaler Weg ist ein totgeborenes Kind!!!!!!!!!!!!!!

vielen Menschen die Fragen die uns beschäftigen nicht mehr relevant erscheinen. Wir werden schon als hoffnungslos altmodisch wahrgenommen.

vom Synodalen Prozess leider bei uns überhaupt nicht mehr die Rede war. Läuft der noch?

weil ich wenig vom synodalen Weg verspüre

Differenzierungsanfragen an die zur Diskussion gestellte These

Auch die Relevanz des Prozesses des synodalen Weges muss neu begründet werden - auch da kann es kein zurück zum status quo geben

Die Kirche sich sowieso verändern muss. Immer.

Die Probleme schon vor Corona so offensichtlich auf dem Tisch lagen, dass Corona da nichts verstärken konnte und musste.

Die Probleme zum Teil Pandemiespezifisch sind und nicht auf alles einfach übertragen werden sollten.

Man kann nicht alles auf die Corona-Krise beziehen!

Mir das zu plakativ ist.

Wofür Corona alles erhalten soll, ist schon erstaunliche. Innerkirchliche Reformen gibt es, solange es Kirche gibt.

Ohne Zuordnung

auch hier - siehe oben

s.o. [5 Nennungen]

siehe Antwort vorherige Frage

3. Perspektiven für die Pastoral

In Krisen werden wie in einem Brennglas tragfähige oder rissige Strukturen sichtbar. Das gilt auch für die pastorale Konzeption. Jedoch ist konsequent (und in diesem Bild zu bleiben) mitzu"reflektieren", welches oder welche Brenngläser verwendet werden, um die Pastoral sichtbar zu machen.

3.1 Brennglas Eucharistie

Die Arbeitsfelder sind - wie bereits dargestellt - auf die Feier der Eucharistie und damit an einen konkreten Ort ausgerichtet. Was aber geschieht, wenn eine Durchführung nicht möglich ist, wie es sich in der Pandemie gezeigt hat? Gottesdienste in der Fastenzeit und insbesondere an den Hochfesten der Heiligen Woche konnten nicht stattfinden. Es wurde von der Sonntagspflicht dispensiert. Auch in der Adventszeit und an Weihnachten konnten die Eucharistiefiern nur unter nachvollziehbaren Auflagen stattfinden oder mussten teilweise kurzfristig vorverlegt werden, um die Gottesdienstbesucher*innen nicht in Konflikt zu Ausgangssperren zu bringen. Seelsorger*innen waren da gefordert, vertretbare Ersatzformate zu schaffen. Der Umstieg auf Angebote über das Internet ließ sich relativ rasch umsetzen, technische Herausforderungen wurden gemeistert. Dennoch erscheint vielerorts der Anspruch übermächtig: „Wir wollen unseren Pfarrer sehen!“ oder umgekehrt: „Die Gemeinde will doch Ihren Pfarrer sehen!“²⁶ Die Kommentare (insbes. in B12 und G19) zeigen deutlich, dass das Überangebot an gestreamten Gottesdiensten (vermutlich Eucharistiefiern) kritisch zu betrachten ist, zumal es oft an der Qualität der Übertragung mangelt, sowohl technisch als auch in der bildhaften Darstellung. In der Umsetzung zeigen sich Rollenkonflikte der pastoralen Berufsgruppen, die teilweise die Zusammenarbeit im Pastoralteam belasten. Ferner zeigt sich das Problem, dass liturgische Sprache und Handlungen (am Beispiel Kommunionausteilung) bei gestreamten Gottesdiensten nicht immer inklusiv sind, wie eine Kollegin zu den Schlussbeten kommentiert, in denen für die Kommunion gedankt wird: ... „Und wir sitzen am Bildschirm, und ich denke mir ...???“²⁷

Im Bemühen um attraktive Ersatzformate zeigt sich in den Kommentaren großer Aktionismus. Beispielsweise werden auf die Frage, in welchem Maße sich neue liturgische Initiativen gebildet haben, (vgl. D10) überwiegend internetfähige Formate genannt wie podcasts und andere. Scheinbar ist aus dem Bewusstsein geraten, wer Subjekt oder Träger*in der Liturgie ist. Ansatzweise tauchen diese in den Kommentaren zur Frage G19 wieder auf. Spannend sind in diesem Zusammenhang die Kommentare zu veränderten Abläufen in der Liturgie bei der Firmspendung²⁸, denn sie lassen erkennen, dass Priorisierungen bei den handelnden Personen - die Frage des Firmspenders ist nur eine unter weiteren Priorisierungen - in der Liturgie vorgenommen werden mit unterschiedlichen Vollzügen.

Seit den 1970er Jahren wird als größte Krise der katholischen Kirche der Priestermangel bezeichnet, weil damit zu wenige Angebote an Eucharistie (oder anderen sakramentalen Feiern) angeboten werden können²⁹. Nunmehr in der Corona-Pandemie wird deutlich, dass eine Begrenzung der Teilnehmer*innen das Gebot der Stunde ist und andererseits ein Überangebot an gestreamten Eucharistiefiern besteht.

3.2 Brennglas Ambivalenz zwischen Sichtbarkeit und Selbstanspruch kirchlichen Handelns

Kirchliche Handlungsfelder sind oftmals sehr kleinteilig, vielfach der territorialen Seelsorge (wegen eucharistischen Zentrums) zugeordnet. Das kann leicht zu einem Selbstanspruch in der beruflichen

²⁶ Hier erscheint es notwendig, durch geeignete Maßnahmen zu sensibilisieren auf die Erwartungshaltung von Gläubigen und pastoralen Mitarbeiter*innen. Nicht zuletzt ist davon die berufliche Identität der Seelsorgenden betroffen. Die ihnen zugesprochenen Kompetenzen sind einerseits wenig bekannt (innerhalb der Gläubigen) oder haben mit unter einen diskriminierenden Charakter (z.B. Stichwort: Predigtverbot für Laien). In zahlreichen Kommentaren, in denen das Verhalten „des Pfarrers“ kritisiert wird, schwingen wohl auch Kränkungerfahrungen mit, die sich im Verlauf der Berufsbiografie angesammelt haben. Ähnliches gilt vielleicht für gelegentliche - distanzierende? - Bezeichnungen „von oben“ (in B16, S. 66ff.)

²⁷ Vgl. B12, S. 54

²⁸ Vgl. D5, S. 136ff.

²⁹ Allerdings ist auch zu beobachten, dass „der Priestermangel“ seit wenigen Jahren nicht mehr zu den vorrangigen Themen auf Seiten der Bischofskonferenz hervorgehoben wird.

Identität führen, letztendlich für alles – quasi als Generalist – zuständig zu sein. Was passiert jedoch, wenn kleinteilige Aufträge schwer durchführbar sind wegen erschwerten Bedingungen? Behalten sie ihre Bedeutung? Wird eine Reduktion auf das Wesentliche vorgenommen? Was ist das Wesentliche, das aktuell vorrangig oder die Kontinuität zu den anvertrauten Zielgruppen?

Manche Handlungsfelder werden wegen der enormen Bedeutung der Eucharistie kaum wahrgenommen. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn der Eindruck entsteht, dass sämtliches pastorales Handeln ausfällt.

Zugleich wird deutlich, dass pastorales Wirken sich nur in der persönlichen Begegnung entfalten kann und dieses Handeln wegen ihrer individuellen und persönlichen Bedürftigkeit schwer öffentlich gemacht werden kann. Dieses Dilemma wirkt sich auch auf die berufliche Identität der Seelsorger*innen aus. Dort wird deutlich, dass Zweifel an der eigenen beruflichen Identität zu den Erscheinungsbildern der Corona-Pandemie gehören, als auch deren Bestärkung. 43% der Seelsorger*innen bestätigen, dass sie zwischenzeitlich an ihrer beruflichen Identität gezweifelt haben³⁰ und 24% geben an, dass sie sich zu Beginn der Pandemie unter Druck erlebt haben³¹.

Diese Werte sind markant und empfehlen eine eingehendere Analyse, insbesondere wenn 62% der Aussage zustimmen, dass sie sich aktuell gestärkt sehen³². Was aber ist mit den anderen 38%? Sehen sie sich aktuell nicht gestärkt in ihrer beruflichen Identität?

Unterstützt wird diese Bestärkung in der beruflichen Identität durch die Möglichkeiten von Supervisions- und Coaching-Angeboten als auch im kollegialen Austausch. Deutlich sind aber auch die Belastungen, wenn der Austausch im Seelsorgeteam unbefriedigend oder wenig transparent ist³³.

Der Zusammenhang zwischen Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung wird ausführlich im Fragekomplex C) diskutiert und bezieht sich auch auf die Frage von Relevanz von Kirche.

3.3 Brennglas geschützte und exponierte Orte

Die Corona-Pandemie verdeutlicht: Vor einer Infektion bin ich in den eigenen vier Wänden am leichtesten geschützt, außerhalb setze ich mich einem höheren Risiko aus. Je nach Infektionslage wird daran appelliert, die Mobilität und die Kontakte gering zu halten.

Wie kann da Seelsorge möglich sein, die aus der Begegnung lebt? Zwar werden Videoplattformen als neue Kommunikationsformen wertgeschätzt, die sogar Ressourcen (Dienstfahrten) schonen können, jedoch erscheinen sie als Provisorium und in Seelsorgegesprächen (z.B. Trauergespräch) als unbefriedigend. Dagegen erscheinen Telefongespräche (teilweise auch Videogespräche, sofern der/die Gesprächspartner*in darüber verfügt) als hilfreiches Medium³⁴. Seelsorgegespräche in Einrichtungen mit vulnerablen Personen sind unter Wahrung der jeweils gültigen Hygienevorschriften möglich, sofern ein Zutritt gewährt wird.³⁵

Gottesdiensträume werden bei Gottesdiensten zu einem schützenswerten Ort und erhalten als „offene Kirche“ eine große Bedeutung als Ort des Rückzuges bzw. Recreation. Viele Kommentare verweisen darauf, diese Bedeutung konzeptionell zu verstärken. Einen weiteren Akzent setzen die Hinweise auf neue Gottesdienstformen an „anderen Orten“ wie Stations- oder Weggottesdienste im Freien³⁶.

³⁰ Vgl. G11, S. 247

³¹ Vgl. Tabelle B3b., S. 27

³² Vgl. G11. Ist dies eine Momentaufnahme in der Corona-Pandemie oder eine grundsätzliche Einschätzung? Ist dieser Wert zufriedenstellend oder alarmierend?

³³ Vgl. G3, S. 205ff.

³⁴ Vgl. Kommentare Trauergespräche in D6, S. 140ff.

³⁵ Vgl. Anmerkungen im Vergleich Klinik- und Altenheimseelsorge, S. 194ff.

³⁶ Vgl. Kommentare in D11, S. 155ff. sowie in G19, S. 285ff.

3.4 Brennglas Veränderungsprozesse

Unabhängig von der Corona-Pandemie zeigen sich strukturelle Veränderungen in den Kirchen, wie Kirchenaustritte, demografische Entwicklung der Kirchenzugehörigkeit im Jahre 2060, die Überalterung von Seelsorgenden und Entwicklung der Haushalte³⁷, die teilweise als Brüche bezeichnet werden. In dieser empirischen Erhebung werden Abbrüche - durch abgesagte oder aufgeschobene Veranstaltungen - benannt, von denen noch nicht absehbar ist, welche Wirkung sie haben werden. Jedoch stimmen 70% der These zu, wonach sich die Bindung vieler - auch engagierter - Christen während der Corona-Pandemie gelockert hat³⁸. 56% sind der Meinung, dass die Corona-Pandemie die Transformationsprozesse der kath. Kirche beschleunigt³⁹.

Markant ist ebenfalls das Ergebnis, wonach 63% eine Schwächung der ehrenamtlichen Mitarbeit bezeichnen⁴⁰. 56% sehen eine Schwächung der Gremienarbeit⁴¹. Hier lassen sich große Anstrengungen erahnen, Ehrenamtliche zu gewinnen oder wieder neu zu motivieren.

Dem Prozess des Synodalen Weges kommt dabei eine hohe Bedeutung zu in der Notwendigkeit von innerkirchlichen Reformen, so zeigen sich 72% zustimmend⁴². Ebenfalls 71% stimmen der Aussage zu, dass die Umstände und Erkenntnisse der Corona-Pandemie das Potential zu einem „Zeichen der Zeit“ haben⁴³. Dies korrespondiert mit ebenfalls 72% Zustimmung zu der Frage, dass eine theologische Reflektion eine große und sehr große Wichtigkeit hat, was „Änderungsnotwendigkeit und Vergewisserung hinsichtlich des kirchlichen Auftrags angeht“⁴⁴.

Deutlich ist weiterhin, dass momentan genügend personelle Ressourcen und eine hohe intrinsische Motivation gegeben sind, um während der Corona-Pandemie zu improvisieren oder Veranstaltungsangebote den entsprechenden behördlichen Auflagen anzupassen.

3.5 Ausblick dieser Dokumentation

Die empirischen Daten dieser Dokumentationen lohnen eine intensivere Beschäftigung, um konkrete Empfehlungen aussprechen zu können. Diesen Diskurs kann jedoch diese Dokumentation nicht leisten. Sie will vielmehr Gremien und Organisationen ermutigen, jeweilige Handlungsperspektiven zu entwickeln. Im Rahmen seiner Möglichkeiten wird sich der BVPR und seine Diözesangruppen wohl selbst eingehender beschäftigen und womöglich zu gegebener Zeit Thesen formulieren.

München, den 10.2.2021

³⁷ Im Jahr 2020 haben mehrere Bistümer umfangreiche Sparmaßnahmen angekündigt.

In Beobachtungen des BVPR über die letzten Jahre wird deutlich, dass sich Sparmaßnahmen in der Vergangenheit signifikant in den DBK Jahresstatistiken im Rückgang der Anzahl der Pastoralreferent*innen zeigen, insbesondere in 2005.

³⁸ Vgl. G21, S. 300ff.

³⁹ Vgl. Kommentare in G5, S. 214ff.

⁴⁰ Vgl. G6, S. 222ff.

⁴¹ Vgl. G7, S. 229ff.

⁴² Vgl. G22, S. 307ff.

⁴³ Vgl. G14, S. 255ff.

⁴⁴ Vgl. G10, S. 243ff.

4. Dank und save the date

Zuletzt sei gedankt allen, die sich an der Umfrage beteiligt haben: den Mitgliedern des BVPR Vorstandes und des Theologischen Beirats für die Anregungen und Fragestellungen, sowie Wiebke und Sabine Blaszyk für die Hinweise beim Umfragedesign und deren praktische Umsetzung und Elmar Honemann für das Clustern im Fragekomplex G.

Allen Kolleg*innen ist zu danken, die mit ihren Antworten und Kommentaren diese Datenlage ermöglicht haben.

Save the date

1967 beauftragten die deutschen Bischöfe die geistliche Begleitung der Studierenden der Theologie, quasi die Geburtsstunde der Konferenz der Mentoren und Ausbilder. 1971 wurden die ersten Pastoralreferent*innen ausgesandt mit der Würzburger Synode als bestärkende Rückendeckung.

So feiert die Berufsgruppe der Pastoralreferent*innen in 2021 ihren 50. Geburtstag.

Aus diesem Anlass plant der BVPR eine Fachtagung vom **8.-10.11.2021 in München**. Die Tagung wird – hoffentlich lässt die Infektionslage eine präsentische Tagung zu – in Kooperation der Katholischen Akademie Bayern und der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführt.

Ihr Arbeitstitel lautet:

Influencer in der Welt von heute. Prophet*innen in der Krise?

Auf der BVPR-Homepage wird die Einladung etwa ab Ostern 2021 veröffentlicht.